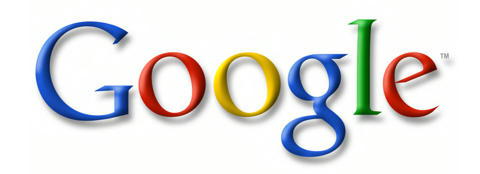
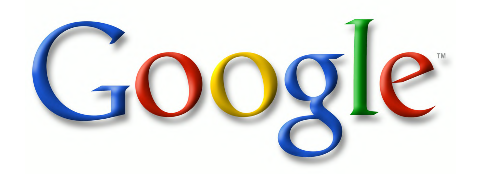





3 3433 07022931 9


ANNEX




ANNEX



LEIBNIZ

IN SEINEN BEZIEHUNGEN ZU RUSSLAND UND PETER DEM GROSSEN.

EINE GESCHICHTLICHE DARSTELLUNG DIESES VERHÄLTNISSES NEBST DEN DARAUF BEZÜGLICHEN BRIEFEN UND DENKSCHRIFTEN

VON

W. GUERRIER,
Ord. Professor an der Universität Moscau.

ST. PETERSBURG UND LEIPZIG 1873.
Commissionäre der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften:
IN ST.-PETERSBURG:
Eggers & Co., H. Schmitzdorff, J. Issakoff und Tscherkessoff;
IN RIGA: N. Kymmel; IN ODESSA: A. E. Kechribardschi; IN LEIPZIG: Leopold Voss.

Preis 2 Rbl. 80 Kop. = 3 Thlr. 17 Ngr.

LEIBNIZ

IN SEINEN BEZIEHUNGEN ZU RUSSLAND UND PETER DEM GROSSEN.

EINE GESCHICHTLICHE DARSTELLUNG DIESES VERHÄLTNISSES NEBST DEN DARAUF BEZÜGLICHEN BRIEFEN UND DENKSCHRIFTEN

VON

W. GUERRIER,

Ord. Professor an der Universität Moscau.

ST. PETERSBURG UND LEIPZIG 1873.

Commissionäre der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften:

IN ST.-PETERSBURG:
Eggers & Co., H. Schmitzdorff, J. Issakoff und Tscherkessoff;

IN RIGA: M. N. Kymmel; IN ODESSA: A. E. Kechribardschi; IN LEIPZIG: M. Leopold Voss.

Preis 2 Rbl. 30 Kop. = 2 Thlr. 17 Ngr.

Gedruckt auf Verfügung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.
Mai 1878.

K. Vesselofski, beständiger Secretär.

Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.
(Wass. Ostr., 9. Lin., № 12.)

Vorrede.

Die nächste Anregung zu der vorliegenden Schrift gab eine Biographie Leibniz's, deren erster Theil von dem Verfasser im Jahre 1868 unter dem Titel: Лейбницъ и его Вѣкъ (Leibniz und seine Zeit) veröffentlicht wurde. Diese Biographie sollte als Vorstudie dienen zu einer Schilderung der politischen und geistigen Zustände Europas in jenem Zeitalter, als Russland sich dem Einflusse der europäischen Cultur erschloss. Niemand verfolgte damals die verschiedenartigsten Strömungen des geistigen Lebens mit so lebhaftem Interesse und entfaltete eine so reiche Thätigkeit auf den mannigfaltigsten Gebieten des menschlichen Denkens und Wirkens als eben Leibniz,— so dass das Leben dieses einzelnen Mannes ganz füglich als ein Spiegel jener Zeit dienen kann.

Die Beschäftigung mit der Biographie Leibniz's hatte für den Verfasser noch einen anderen Reiz. Seit dem Erscheinen der trefflichen Guhrauer'schen Biographie waren mehrere neue Ausgaben Leibniz'scher Werke in Angriff genommen worden. Obgleich sie leider allzu bald ins Stocken geriethen, hatten sie dennoch so viel neues, bedeutendes Material zu Tage gefördert, dass eine bisher weniger beachtete Seite der mannigfaltigen Thätigkeit

Leibniz's — seine politischen Bestrebungen — in hellem Lichte erschien.

Die Verarbeitung dieses neuen Materials bot ein um so grösseres Interesse, als viele von den politischen Fragen, denen Leibniz damals seine Thätigkeit widmete, auch heute noch, wenn auch unter anderen Umständen, die Geister beschäftigen und manches politische Problem gerade auf dem Wege seine Lösung gefunden hat, den Leibniz zu seiner Zeit bezeichnet hatte.

Eine Biographie Leibniz's in russischer Sprache hatte natürlich seine Beziehungen zu Russland mit besonderer Ausführlichkeit zu erörtern. Da das bisher gedruckte Material dazu nicht ausreichte und auch die Forschungen im Moskauer Archive ungenügenden Aufschluss gaben, so unternahm der Verfasser eine Reise nach Hannover, um auf der dortigen Bibliothek die zu seinem Zwecke dienlichen Papiere Leibniz's einzusehen. Die freundliche Zuvorkommenheit der Herren Bibliotheksräthe Böttcher und Bodemann setzte ihn in den Stand, ein — für seinen speciellen Zweck — so reiches und wichtiges Material zu sammeln, dass nicht nur aus dem Capitel über die Beziehungen Leibniz's zu Russland eine besondere Monographie entstand, sondern dass der Verfasser darin auch eine Verpflichtung erblickte, die Ergebnisse seiner Arbeit dem nichtrussischen Publicum vorzulegen und für die Veröffentlichung der Leibniz'schen Concepte und Briefe Sorge zu tragen.

Auf Befürwortung der Herren Akademiker Ustrialow und Kunik beschloss die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Petersburg im J. 1869 die Herausgabe der vorliegenden Sammlung. Möge in der Zeit, wo ganz Russland in dankbarer Verehrung das zweihundertjährige Jubiläum Peters des Grossen feierte, das nun vollendete Werk als ein Denkmal dienen zu Ehren des Mannes, der

vielleicht von allen Zeitgenossen Peters dessen Vorhaben am reinsten auffasste und der Verpflanzung europäischer Gesittung nach dem russischen Osten die wärmste Theilnahme entgegentrug.

Diese Sammlung kann insofern als ein Ganzes betrachtet werden, als Alles, was sich auf Leibniz's Verhältniss zu Russland bezieht, darin aufgenommen ist, nicht allein die Leibniz'schen Concepte und seine Briefe an den Zaren und dessen Minister, an Diplomaten, die damals im russischen Dienste standen, und an verschiedene Gelehrte, die sich mit russischer Philologie und Geschichte beschäftigten, sondern auch die Briefe dieser Personen an Leibniz, welche vielleicht in einer späteren Gesammt-Ausgabe Leibniz'scher Werke keinen Platz finden dürften, für die Aufhellung seiner Beziehungen zu Russland jedoch wichtig sind.

Indessen wurde in die vorliegende Sammlung nur dasjenige aufgenommen, was speciell auf Russland Bezug hatte. Deswegen ist der Briefwechsel Leibniz's mit solchen Personen, die, wie Urbich, Huyssen und Schleiniz, im russischen Staatsdienste standen, vollständig aufgenommen worden, aber nur von dem Zeitpunkte an, wo die genannten Persönlichkeiten in Beziehung zu Russland getreten waren. Dagegen sind aus dem Briefwechsel Leibniz's mit anderen Personen, die Russland ferner standen und in ihren Briefen nur gelegentlich auf Russland zu sprechen kamen, wie z. B. Sparvenfeld, Witsen, der Herzog Anton Ulrich, nur diejenigen Stellen excerpirt worden, welche sich auf russische Verhältnisse bezogen.

Freilich konnten diese Grundsätze nicht überall consequent durchgeführt werden. So z. B. ist ein Brief Huyssen's an Leibniz vom Jahre 1692 aufgenommen worden, weil er für die Biographie des Ersteren wichtig ist. Einige Briefe Leibniz's an den Herzog Anton Ulrich und

von diesem an Leibniz sind wegen ihres allgemeinen Interesses vollständig gedruckt worden, obgleich darin nur einige Zeilen sich auf Russland beziehen. Dagegen wären mehrere Excerpte vollständiger ausgefallen, wenn der Verfasser schon während seiner Anwesenheit in Hannover die Gewissheit gehabt hätte, dass es ihm vergönnt sein würde, die dort gemachten Abschriften zu veröffentlichen.

Selbst im Rahmen ihres eng begrenzten Zweckes kann die vorliegende Sammlung keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen; denn sicherlich wird die Zeit in Hannover als anderen Orten noch manche schätzenswerthe Schriftstücke Leibniz's zu Tage fördern, die seine Beziehungen zu Russland noch bestimmter herausstellen werden.

Gewissheit wird darüber nur dann zu erlangen sein, wenn uns endlich eine Gesammt-Ausgabe der Leibniz'schen Werke vorliegen wird. Jetzt, wo das deutsche Volk, für dessen Wohlfahrt Leibniz mehr Zeit und Mühe verwendet hat, als auf die Lösung der höchsten wissenschaftlichen und ethischen Probleme — nicht allein in geistiger Hinsicht, sondern auch politisch vereint dasteht, wäre es wohl Zeit, in Deutschland an ein solches Nationalwerk zu denken.

Ein Unternehmen solcher Art überschreitet natürlich die Kraft einzelner Personen. Der Herausgabe der gesammten Leibniz'schen Schriften könnte sich nur eine gelehrte Körperschaft unterziehen, und zwar mit der grösten Berechtigung, nach unsrem Dafürhalten, diejenige, deren Existenz an den Namen Leibniz's anknüpft, die jetzt im Mittelpunkte deutschen Lebens wirkt und deren Mitglieder es sich angelegen sein lassen — auf den verschiedensten Gebieten der heutigen Wissenschaft die Ausführung Leibniz'scher Gedanken nachzuweisen.

30. Mai 1872.

Inhaltsübersicht der Einleitung.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Inhaltsverzeichniss der Sammlung.

—

LEIBNIZ

IN SEINEN BEZIEHUNGEN ZU RUSSLAND UND PETER DEM GROSSEN.

Erstes Kapitel.

Am Ende des XVII. Jahrhunderts trat Russland aus dem Zustande der Abgeschlossenheit hervor, in welcher es Jahrhunderte lang in Folge seiner geographischen Lage und seiner kirchlichen Trennung vom übrigen Europa verharrt hatte.

Dieser neue Wendepunkt in der Haltung des unbekannten, von Europäern mit Misstrauen betrachteten Reiches musste in hohem Grade die Aufmerksamkeit eines solchen Mannes, wie Leibniz, fesseln, dessen umfassender Blick das Gebiet des praktischen Lebens und der Politik ebenso klar überschaute als das Feld der gesammten theoretischen Wissenschaften. Eine der ruhmwürdigsten Eigenschaften Leibniz's bestand darin, dass er in seltenem Maasse und in voller Harmonie das Streben nach allgemein menschlichen Zielen mit dem warmen Herzen eines edlen Patrioten vereinigte. Mehr als andre Philosophen verdiente er die schöne deutsche Bezeichnung eines Weltweisen, indem er nicht nur mit seinem Verstande die Gesetze des Weltalls zu durchdringen suchte, sondern die Menschheit als Ganzes mit Liebe umfasste und mit seiner Weisheit das allgemeine Beste und den Fortschritt zu fördern bestrebt war.

Dabei überragte er alle seine Landsleute an regem Gefühl für die Sicherstellung und gedeihlichere Entwickelung seines Vaterlandes, welches, von mächtigen Feinden bedroht und von Parteien zerrissen, immer mehr der politischen Auflösung entgegenzugehen drohte. Diese zwei Richtungen seines Strebens und Wirkens — die allgemein menschliche und die vaterländische — waren so eng verbunden,

dass sogar die Mittel, welche Leibniz zur Erreichung patriotischer Zwecke vorschlug, jedesmal zur Beförderung der Civilisation und der allgemeinen Interessen Europas beitragen mussten. So suchte z. B. Leibniz noch in seiner Jugend die Eroberungslust Ludwigs XIV. dadurch von Deutschland abzulenken, dass er auf die Besitznahme Egyptens durch französische Waffen verwies, welche die Schwächung der barbarischen Türkei und die Civilisirung der muhamedanischen Welt zur Folge haben sollte.

Dieselben beiden Richtungen gaben sich auch in allen Plänen und Hoffnungen Leibniz's kund, welche er in Bezug auf Russland hegte und zu verwirklichen trachtete.

Vor allem war Leibniz daran gelegen, der Wissenschaft und Civilisation in Russland Eingang zu verschaffen. An vielen Stellen seiner schriftstellerischen Werke und seiner zahlreichen Briefe sprach er es aus, dass er die Förderung der wahren Bildung und der allgemeinen Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts als die höchste Aufgabe seines Lebens betrachte. In dieser Hinsicht machte er keinen Unterschied zwischen den Völkern und Ländern, denn jeder Fortschritt in den einzelnen Theilen musste zum Besten des Ganzen beitragen. Es war keine leere Redensart, wenn er in einem Briefe an Peter den Grossen von sich aussagte; „ich bin nicht von denen, so auff ihr Vaterland oder sonst auff eine gewisse Nation erpicht seyen; sondern ich gehe auff den Nutzen des gantzen menschlichen Geschlechts. Denn ich halte den Himmel für das Vaterland und alle wohlgesinnte Menschen für dessen Mitbürger und ist mir lieber bei den Russen viel Guthes auszurichten, als bey den Teutschen oder andern Europäern wenig, wenn ich gleich bey diesen in noch so grosser Ehre, Reichthum und Ruhe sitzen, aber dabey andern nicht viel nutzen sollte; denn meine Neigung und Lust geht aufs gemeine Beste".

Je weniger in unseren Tagen an dem Patriotismus Leibniz's gezweifelt werden darf, um so mehr Sinn und tiefe Bedeutung muss diesen Worten beigelegt werden.

Die Einführung der Bildung in Russland war in den Augen Leibniz's Selbstzweck, wie jede Förderung der Civilisation überhaupt. Doch seinerseits sollte dieser Zweck als Mittel zur Erreichung noch anderer Absichten dienen. Die Früchte, die Leibniz von der Civilisirung Russlands erwartete, waren mannichfach. Zunächst sollte Russland das Bindeglied zwischen der Civilisation des Westens und der des Ostens, zwischen Europa und China werden. Das Zeitalter Leibniz's

hegte eine grosse Achtung vor der Cultur Chinas, welche besonders von den jesuitischen Missionären hoch gepriesen ward.

Wie manche seiner Zeitgenossen war Leibniz der Meinung, dass die Chinesen in der Philosophie und den mathematischen Wissenschaften, in der Medicin, in den Gewerben u. s. w. in gewisser Hinsicht den Europäern voraus geeilt wären, und er erwartete die wichtigsten Ergebnisse von der Wechselwirkung des Ostens und Westens, welche ohne die Mithülfe Russlands nicht zu Stande kommen konnte.

Ausserdem war die Civilisirung Russlands nothwendig, um die Wissenschaft in Stand zu setzen, sich des reichen Materials zu bemächtigen, das die unerforschten Gebiete des nordischen Reiches in sich bargen. Besonders wichtige Ergebnisse hoffte Leibniz in dieser Hinsicht von der Ethnographie und Linguistik. Die Herkunft und Verwandtschaft der europäischen Völker, die alle einst aus den Steppen des Ostens hervorgekommen waren, sollte durch die zahlreichen Sprachproben, die das Innere Russlands senden konnte, ins rechte Licht gestellt werden. Nicht weniger Gewinn sollten die physikalischen Wissenschaften erzielen, da Leibniz das sich weit nach Norden erstreckende russische Gebiet für besonders geeignet hielt, um Beobachtungen über die Abweichungen der Magnetnadel darin anzustellen. Von diesen Beobachtungen erwartete man damals, dass sie einen festen Haltpunkt für die Berechnung des Längenmeridians gewähren würden, woraus die Geographie und die Schifffahrt unermesslichen Vortheil hätten ziehen können. Auch noch einen andern wichtigen Dienst sollte die russische Regierung der Schifffahrt erzeigen, nämlich durch die Bestimmung der Grenzen zwischen Asien und Amerika und die Auffindung eines Durchganges aus dem arctischen Meere in den stillen Ocean.

Drittens endlich sollte Russland der Civilisation dadurch mächtigen Vorschub leisten, „dass es seine ungeschwächte Kraft gegen den Halbmond aufböte, Europa von der türkischen Rohheit befreite“ und, nachdem es sich die europäische Bildung angeeignet, die wichtige Rolle übernähme, im Orient christliche Cultur und Gesittung zu verbreiten.

Schon durch sein Vorgehen gegen die Muhamedaner hatte Russland indirect dem deutschen Reiche einen grossen Dienst erwiesen, da das letztere durch die beständigen Einfälle der Türken sehr geschwächt und in seiner Vertheidigung gegen den mächtigen und eroberungslustigen Ludwig XIV. gehemmt wurde. Doch noch wichtigere Vortheile hoffte Leibniz von Russland für sein Vaterland erlan-

gen zu können. Seit seiner frühen Jugend musste er mit Schmerz dem ungleichen Kampfe zwischen Frankreich und dem unbehülflichen Reichskörper zusehen. Wenn auch Deutschland in diesem Kampfe nicht allein stand, so genügten doch alle seine Bundesgenossen nicht, um die Hülfsquellen der aufstrebenden französischen Monarchie aufzuwiegen. Besonders drohend schien die Gefahr für Deutschland, als es Ludwig XIV. gelang, seinen Enkel auf den spanischen Thron zu setzen, und die Seemächte ermüdet durch den langwierigen Krieg nachzugeben schienen. Da galt es für Deutschland einen neuen Bundesgenossen zu finden, und dieser Bundesgenosse sollte Russland sein. Es entging Leibniz nicht, dass die Machtentfaltung Russlands einen grossen Einfluss auf die gegenseitigen Verhältnisse der europäischen Staaten ausüben, dass die „Zaren regen Antheil an den Angelegenheiten Europas nehmen würden“. Er hielt es deswegen für um so nöthiger, diesen Einfluss Russlands zu Gunsten Deutschlands in Anspruch zu nehmen, als namentlich die Interessen beider Länder damals vollständig zusammenfielen, indem die Türkei ihr gemeinschaftlicher Feind war und der Sieg Russlands über Schweden dem Kriege gegen Frankreich eine für Deutschland günstige Wendung hätte geben können.

Doch alle diese Pläne und Absichten bezüglich Russlands fallen in die späteren Lebensjahre Leibniz's, als das heroische Vorhaben des Zaren Peter, wie Leibniz sich ausdrückte, die Möglichkeit und den Anlass zu solchen Plänen gab.

Was die frühere Zeit anbetrifft, so hatte Leibniz nur einmal, gleich am Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn, Gelegenheit, sich über Russland auszusprechen und zwar indem er dabei eine fingirte Rolle spielte. Deshalb darf auf die Ausdrücke, deren er sich bei jener Gelegenheit bediente, nicht zu viel Gewicht gelegt werden, wenn es sich darum handelt, seine späteren Ansichten über Russland zu charakterisiren. Es war damals, als der 21jährige Leibniz für Boineburg seine Schrift über die polnische Königswahl abfasste, in welcher er die Vorzüge des Pfalzgrafen von Neuburg den übrigen Throncandidaten gegenüber hervorhob. Der gefährlichste von diesen Throncandidaten war der russische Grossfürst, weil Russland, wie es in späteren Fällen wirklich geschah, im Stande war, seinen Candidaten mit den Waffen zu unterstützen. Dieser Candidat musste deswegen einer herberen Kritik als die übrigen unterworfen werden. Ausserdem war die Schrift für die polnischen Wähler bestimmt, und der Verfasser schrieb unter der Maske eines polnischen Edelmannes. Es kam ihm also darauf an, den Hass und

den Argwohn seiner Leser gegen Russland so hoch als möglich zu steigern und auf das letztere so viel Vorwürfe als möglich zu häufen. Endlich waren manche dieser Vorwürfe zum Theil richtig und trugen dazu bei, das unbekannte Volk in den Augen der Europäer im Dunkel grauenhafter Barbarei erscheinen zu lassen.

Der pseudonyme Verfasser der Schrift, der Litthauer Georg Ulicovius, warf also der russischen Nation ihre unbeschränkte Regierungsweise, ihren Mangel an europäischer Bildung, ihre Kirchenspaltung vor, beschuldigte dieselbe der Grausamkeit, des Eigensinnes, Hochmuthes und des Hasses gegen Andersgläubige. Darum waren die Russen in seinen Augen „doppelte Türken“, ihr Reich ein Koloss, der im Stande sei, Europa zu unterdrücken. Polen wurde als die Vormauer der Christenheit gegen die Barbarei dargestellt, d. h. sowohl gegen die Gefahr, die von den Türken als gegen diejenige, welche von Russland aus dem westlichen Europa und besonders Deutschland drohte. Polen und Deutschland sollten die gleichen Interessen haben und deswegen sich auf einander stützen. Beide Länder, durch ihre politische Verfassung zum Angriff und zur Eroberung unfähig, sollten ein Damm sein gegen alle Weltreichgelüste, Deutschland vorzüglich gegen die Macht Frankreichs, Polen gegen Russland und beide vereint gegen den damals gefürchteten Erbfeind Europa's, gegen die Türken.

Mehr als 20 Jahre vergingen seitdem, während deren Leibniz wenig Gelegenheit fand, an Russland zu denken, oder über dasselbe zu sprechen.

Erst in den letzten Jahren des XVII. Jahrhunderts wendet sich seine Aufmerksamkeit immer mehr dem fernen Russland zu. Der Name Moscovien wird häufig erwähnt in seinem Briefwechsel mit dem holländischen Geographen Witsen, dem Orientalisten Hiob Ludolph in Frankfurt, dem Sprachforscher Sparvenfeld in Stockholm. Es hing damit zusammen, dass die wachsende Anzahl der in Russland anwesenden Ausländer die Nachrichten über das unbekannte Land vermehrte, und dass die politischen Veränderungen, welche die Regierung des Zaren Peter herbeiführte, immer mehr das Interesse des westlichen Europas anregten.

Im Jahre 1692 benachrichtigte Leibniz seinen Freund Ludolph, dass er sich an den gelehrten polnischen Jesuiten Kochanski mit der Bitte gewendet habe, ihm Nachrichten über das innere Scythien und Uebersetzungen des Vater Unser in noch unbekannte Spra-

chen zu verschaffen, und dass Kochanski deswegen an den polnischen Residenten in Moskau geschrieben hätte *).

Der polnische Resident scheint den Auftrag Kochanski's nicht erfüllt zu haben. Dafür aber gelang es Leibniz im Jahre 1695, die Bekanntschaft eines Mannes zu machen, der selbst in Russland gewesen war. Es war der brandenburgische Hofrath Reyer, den der Churfürst Friedrich III. im Jahre 1688 nach Moskau gesandt hatte, um den Zaren seine Thronbesteigung zu notificiren und ihn zu bewegen, den Hugenotten in Russland Aufnahme zu gewähren**). Leibniz hatte diese Bekanntschaft durch Vermittelung des churfürstlichen Secretärs Cuneau in Berlin gemacht. Unter den Papieren Leibniz's auf der Hannöverschen Bibliothek befindet sich die Copie eines Briefes von Reyer, worin derselbe Cuneau dafür dankt, dass er ihm Anlass gegeben, „mit dem H. Leibnitz, als dessen renommée ihm guther massen bekannt, in Kundschaft zu gerathen". Dabei versichert Reyer, dass er bereit sei, die ihm gegebenen Aufträge zu erfüllen, macht aber auf die Schwierigkeiten derselben mit folgenden Worten aufmerksam: „Dieses aber muss ich mir vorausbedingen, wie es auch denn ohnedem am Tage ist, dass die Moscowitische Nation zur ausfindung dergleichen curiositäten gantz inhabil ist, denn was bei ihnen nicht nach dem Geldgeitz riechet und einen offenbahren Nutzen nicht bringen kann, daran werden sie nicht die geringste Mühe wenden. Ich weiss es aus der Erfahrung, da ich die Gelegenheit gehabt in 18 Wochen ihren genium zu exploriren".

Ferner verspricht Reyer, sich wegen der gewünschten Nachrichten an den „General Direktor des Moskowitischen Postwesens, H. Cantzler Winnium, der von Geburt ein Deutscher, in specie ein Niederländer", und an die ausländischen Gesandten zu wenden und giebt seine Bereitwilligkeit kund, Leibniz verschiedene „curiosa, die er von Moskowitern so in Sibirien gewesen erschnappt" zuzustellen, unter anderem einen Auszug aus einem Briefe des Pater La Chaise, welcher 300 Meilen von Peking geschrieben und in Moskau im Jahre 1689 aufgefangen worden.

In einem anderen französisch geschriebenen Briefe, der direct an Leibniz gerichtet ist, giebt Reyer noch einmal seine Bereitwilligkeit kund, dessen Aufträge zu erfüllen. Auf die Rückseite dieses Briefes schrieb Leibniz das Concept seiner Antwort gleichfalls in französi-

---

*) Leibn. Op. Omn. ed. Dutens. Vol. VI. P. I. p. 105

**) S. darüber Posselt's Lefort. B. I. p. 466.

scher Sprache. Unter anderem erwähnt Leibniz darin, dass, wie ihm gemeldet, der Zar Peter die Neigung hätte, die europäischen Sitten einzuführen. „Dieser mächtige Monarch, fährt Leibniz fort, könnte Grosses vollbringen, wenn er die Tartaren aus der Krim vertreiben würde", was dem Fürsten Galitzin während seiner beiden Expeditionen nach Perekop nicht gelungen war. „Doch ich hoffe, man hat jetzt bessere Massregeln getroffen".

Leibniz berichtet darauf, dass man ihm von einem in Holland lebenden Deutschen gesprochen habe, der die moscowitische Sprache studire. Dieser Deutsche, dessen Leibniz hier, ohne ihn zu nennen, erwähnt, war der Neffe Hiob Ludolph's, Heinrich Wilhelm Ludolph*), Sekretär bei dem Prinzen Georg von Dänemark. Als Frucht seiner moscowitischen Studien erschien in Oxford im Jahre 1696 eine von ihm verfasste Grammatik der russischen Sprache.

„Ich schätze jede Arbeit, durch die man Etwas Neues lernen kann, bemerkt Leibniz in Bezug auf die Studien Ludolph's, aber ich würde Nachrichten über weniger bekannte Sprachen vorziehen". Und darauf erwähnt Leibniz, dass er in einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts eine Probe der Sprache der Cumanen gefunden habe. In der Handschrift nämlich wäre die Rede von einem kleinen persisch-cumanisch-lateinischen Lexicon gewesen, aus dem folgende Worte angeführt wären: Audio-mesnoem-esiturmen; audis-mesnoy-esitursen; audit-mesnoet-esitur.

In einem Briefe an Sparvenfeld vom 29. Jan. 1697**) geht Leibniz näher auf diesen Gegenstand ein und erzählt, dass er in Italien ein Verzeichniss der Handschriften gesehen, die Petrarca gehört hätten, und dass darunter ein cumanisch-lateinisches Lexicon genannt wäre.

Dieses handschriftliche Lexicon hat sich bis auf unsere Zeit erhalten. Mit den übrigen Handschriften Petrarca's kam es, gemäss dem Vermächtnisse des Poeten, in den Besitz der Republik Venedig und gerieth in Vergessenheit. Der bekannte Orientalist Klaproth erfuhr aus einer alten Biographie***) Petrarca's von dem Vorhanden-

---

*) Leibniz spricht von ihm in seinem Briefe an H. Ludolph: Op. Om. ed. Dut. Vol. VI. p. 405, wo er ihm: «non poenitenda rerum Moscicarum notitia» zuschreibt.

**) In diesem Briefe schreibt Leibniz die dritte Person esitir. Der Brief befindet sich in der Bibl. v. Hannover.

***) Von Tommassini — Padua, 1650. S. den Bericht darüber von Klaproth im Journal Asiatique VIII. p. 114. 1826. Das Lexicon selbst ist

sein dieser Handschrift, stellte Nachforschungen an und erhielt aus Venedig eine Copie davon. Dieses handschriftliche Lexicon ist um so merkwürdiger, als es das wichtigste Denkmal in cumanischer Sprache ist, die zu ihrer Zeit eine grosse Bedeutung für das östliche Europa hatte. Wie bekannt, streiften die Cumanen oder Polowzen, die gefährlichsten Feinde des jungen russischen Reichs, bis zum XIII. Jahrhundert mit ihren Heerden in den Steppen zwischen der Donau und der Wolga umher. Die Genuesen in der Krim trieben Handel mit ihnen, und die italiänischen Missionäre erlernten ihre Sprache, welche ihnen das Mittel bot, sich den türkisch-tatarischen Volksstämmen verständlich zu machen, die östlich von den Cumanen wohnten. Der Einbruch der Mongolen vernichtete den Stamm der Cumanen, dessen Reste sich mit den Nogaizen vermischten. Doch gelang es einem Theile derselben nach Ungarn zu entkommen, wo diese Cumanen an den Ufern der Theiss ihr Nomadenleben fortsetzten. Endlich um das Jahr 1410 nahmen sie das Christenthum an und wurden Ackerbauer. Ihre Nachkommen bilden eine Bevölkerung von 200,000 Seelen, bedienen sich aber jetzt der ungarischen Sprache. Um das Jahr 1770 soll unter ihnen noch ein Greis gelebt haben, der der cumanischen Sprache mächtig war.

Ungarische Gelehrte haben übrigens in der letzten Zeit eine andere Ansicht über die Cumanen aufgestellt*). Dieselben sollen gleichen Stammes mit den Ungarn sein und sich immer der ungarischen Sprache bedient haben. Das Petrarca'sche Lexicon wäre im Anfange des XIV. Jahrh. entstanden, als es im Norden vom Schwarzen Meere keine Cumanen mehr gab. Die Genuesen hätten aber den Namen Cumanien als geographische Bezeichnung jener Gegend bis zum XV. J., beibehalten und der Ausdruck cumanisch im Petrarca'schen Lexicon beziehe sich auf die Sprache der tatarischen Stämme des Schwarzen Meeres. Mit den Cumanen seien im XIII. J. auch viele Tataren nach Ungarn eingewandert und sowohl in Gross- als auch Klein-Cumanien angesiedelt worden. Diese Tataren hätten bis zum XVII.

---

gedruckt in den Mémoires relatifs à l'Asie. Paris J. Klaproth. T. III. Par 1828, p. 113—256.

*) Besonders Jerney in seiner Reise nach dem Osten.... (in ungar. Sprache) Pesth 1851 und in verschiedenen Aufsätzen im Tudománytár. S. darüber die Abhandlung des Akademikers Kunik: Über die torkischen Petschenegen und Polowzen nach ungarischen Quellen (in russischer Sprache) in den Gelehrten Memoiren der Akad. d. Wissensch. (Ученыя Записки И. Акад. Наукъ по I и III Отдѣленіямъ. Т. III. СПб. 1855).

Jahrhundert ihre besondere Sprache beibehalten und die Aufzeichnungen, welche seit dem Ende des XVIII. Jahrhunderts für Denkmäler der cumanischen Sprache ausgegeben würden, enthielten nur Reste der Sprache jener ungarischen Tataren.

Gesetzt auch, dass die letztere Ansicht der ungarischen Gelehrten unwiderlegbar sei, so steht doch der türkische Charakter der Sprache jenes pontischen Steppenvolkes, welches unter dem Namen der Polowzen, Falben (Valwen), Cumanen u. s. w. bekannt war, fest, da wir, abgesehen von historischen Zeugnissen, eine ziemliche Anzahl von polowzischen Eigennamen, so wie von einzelnen polowzischen Wörtern und Glossen besitzen, welche in russischen und byzantinischen Quellen vorkommen *).

In seinem Briefe an den Hofrath Reyer, zu dem wir nun wieder zurückkehren, berührt Leibniz noch einen Gegenstand, der sich auf die Geschichte des südlichen Russlands bezieht, — das Schicksal nämlich der Gothen in der Krim. „H. Ludolphi, schreibt er, meldet mir, dass er sich erkundigt hätte, ob es in der Krim noch Nachkommen der Deutschen gäbe, von denen Busbequius redet. Ich meinerseits kann an der Erzählung dieses Verfassers nicht zweifeln, da es durch andere Nachrichten aus der Zeit, da die Genuesen Herren von Kaffa waren, feststeht, dass es in jenem Lande Gegenden gegeben habe, wo deutsch geredet wurde. Freilich können diese Deutschen seitdem verschwunden sein, was einer genaueren Nachforschung bedarf“.

Die Frage, wann die letzten Gothen in der Krim ausgestorben sind, ist bis jetzt nicht genügend gelöst **). Der venetianische Reisende Barbaro aus dem XV. Jahrhundert erwähnt dieser Gothen. Noch später ist die Nachricht des österreichischen Gesandten Busbequius, der im Jahre 1562 in Konstantinopel Gothen aus der Krim gesehen zu haben vorgiebt und bemerkt, dass ihre Sprache der deutschen sehr ähnlich sei. Diesen Zeugnissen stehen andere gegenüber.

Noch vor Busbequius hatte der Krakauische Canonicus Matthaeus aus Miechow in seiner 1521 erschienenen „Descriptio Sarma-

---

*) Die erwähnten Glossen wurden von dem Fürsten M. Obolensky in einer altrussischen Handschrift aufgefunden und von ihm im Moskowiter (Москвитянинъ за 1850 годъ. Ч. II, отд. III, 6) veröffentlicht. Vgl. p. 725 der Kunik'schen Abhandlung.

**) Verschiedene Nachrichten über diesen Gegenstand finden sich in P. Köppen's Werke: О древностяхъ Южнаго берега Крыма (Über die Alterthümer der Südküste der Krim). Petersb. 1837. p. 63, 251. 262.

tiarum Asianae et Europianae" behauptet, dass die letzten Gothen in der Krim bei der Eroberung dieser Halbinsel durch den Sultan Mahomet im XV. Jahrhundert umgekommen wären *).

Was die Nachricht des Busbecq anbetrifft, so sprach Reineggs**) die Meinung aus, dass die Gothen, die Busbecq gesehen haben will, polnische Juden aus der Krim gewesen wären, die schon damals die deutsche Sprache sich angeeignet hätten. Derselbe Gelehrte setzte voraus, dass die Gothen in der Krim sich nur bis ins IX. Jahrhundert erhalten hätten. Doch ist neuerdings von Massmann und Meinhardt der Versuch gemacht worden, die von Busbecq nachgeschriebenen Verse und Vocabeln mit Hülfe der gothischen Sprache zu erklären ***). Der Titel eines Gothischen Metropoliten in der Krim ist erst im Jahre 1786 aufgehoben worden nach der Vereinigung der Halbinsel mit Russland.

Nachdem Leibniz Reyer noch um Auskunft über die Sprachen in Litthauen und Livland gebeten hatte, schloss er mit der ihm eigenen Höflichkeit: „Ich fürchte Sie zu belästigen, indem ich Kleinigkeiten auf Kleinigkeiten häufe. Die Bekanntschaft mit einem Manne von ihrem Verdienst ist mehr werth, als die Kunde von einigen barbarischen Wörtern".

Die Thätigkeit des jungen Zaren Peter entging nicht der Aufmerksamkeit Leibniz's, und er setzte grosse Hoffnungen darauf. Im Jahre 1696 klagt er seinem Freunde Ludolph, dass die Russen den Jesuitischen Missionären die Reise nach China durch ihr Land hartnäckig verweigerten und fährt dann fort; „Man muss hoffen, dass sie allmählig freundlicher werden. Wenn doch Jemand wäre, der das bei ihnen ausrichtete, was Du bei den Aethiopen. Wenn die so mächtige Wucht jenes Reiches nach den Sitten des civilisirteren Europa's würde regiert werden, so würde das Christenthum grösseren Nutzen daraus ziehen. Doch es ist Hoffnung da, dass die Russen allmählig erwachen. Es ist gewiss, dass der Czar Peter die Mängel der Seinigen einsieht; möchte er ihre Rohheit allmählig tilgen. Er soll lebhaften Geistes sein, aber etwas zu hitzig".

*) «Binos quoque duces et fratres de Mankup, unicos Gothici generis ac linguagii superstites ad spem greges Gothorum prolificandorum, gladio percussit et castrum Mancup possedit. In: Historiarum Polon. et Litth. Ser. Collectio Magna. Ed. Mizlerus de Kolof. Varsavia 1761. V. I, 191. Köppen glaubt, dass diese Fürsten von Mankup Griechen waren.

**) J. Reineggs: Allgem. Historisch-Topographische Beschreibung des Kaukasus. Gotha und St. Petersburg. 1796.

***) S. Kuhn's Zeitsch. für. vergl. Sprachf. 1856 (V, p. 166 u. flgde).

Bei dieser Hoffnung, die Leibniz auf den Zaren setzte, lässt sich leicht vorstellen, welche Theilnahme bei ihm die Nachricht erregte, dass eine grosse russische Gesandtschaft unterweges nach Deutschland sei, bei der sich der Zar selbst befinde. Er suchte so viele Nachrichten wie möglich zu sammeln über die Reise der Gesandtschaft, die dabei betheiligten Persönlichkeiten, die Absichten und den Charakter des Zaren. Verschiedene Berichte und Briefe darüber haben sich unter seinen Papieren erhalten. Wie es scheint, war ihm dabei die Churfürstin Sophie Charlotte behülflich, die selbst ein grosses Interesse für den Zaren an den Tag legte. Verschiedene Rücksichten hatten ihr nicht erlaubt den Churfürsten zu begleiten, der nach Königsberg geeilt war, um dort seinen Gast zu empfangen. Sie entschädigte sich dadurch, dass sie einen eifrigen Briefwechsel mit dem Staatsminister L. von Fuchs unterhielt, der sie von allem Merkwürdigem, was in Königsberg vorfiel, in Kenntniss setzen musste.*)

Leibniz beeilte sich seinerseits, die interessanten Neuigkeiten verschiedenen Freunden mitzutheilen. So z. B. schickte er einen Bericht über Peters Aufenthalt in Königsberg einem seiner Freunde am Wolfenbüttelschen Hofe zu**), wahrscheinlich in der Absicht, den alten Herzog Anton Ulrich dadurch zu ergötzen.

Leibniz erzählte darin unter anderem, dass der Zar in Königsberg sehr lustig gewesen wäre und sich mit Jedermann vertraulich unterhalten hätte. Er solle seine Zufriedenheit über die milden Sitten des Landes ausgedrückt und die Grausamkeit, die in seinem eigenen Reiche herrsche, missbilligt haben. Als er im Garten einige Trompeter blasen hörte, fing er selbst zu blasen an, und man merkte, dass er einige Uebung darin hätte. Auch schlug er die Trommel und zwar besser, bemerkt Leibniz, als es in Wolfenbüttel der Graf von Kniphausen that. „Seine Wissbegierde ist gross, fährt Leibniz fort, wie auch seine Lebhaftigkeit, die ihn verhindert, still zu stehen. Des-

*) Man s. darüber die gelungene Biographie der Churfürstin von Varnhagen von Ense, p. 72 u. f. In der Bibliothek von Hannover hat sich unter den Papieren von Leibniz sub № 1744 die Copie eines interessanten Briefes über Peters Aufenthalt in Königsberg erhalten. Datum und Unterschrift fehlen. Es scheint einer von den Briefen zu sein, die von Fuchs an die Churfürstin gerichtet waren, und Leibniz hatte sich wahrscheinlich seiner Gewohnheit gemäss eine Abschrift davon besorgt.

**) Aus dem erhaltenen Concepte ist nicht zu ersehen, an wen der Brief gerichtet war.

halb hatte man die grösste Mühe, ihn zu malen, doch es gelang endlich, und das Bildniss hat hinreichende Ähnlichkeit. Als einer seiner Edelleute sich etwas Schweres zu Schulden kommen liess, sagte er ihm, wenn wir in Moscowien wären, hättest du die Peitsche bekommen, hier aber im Lande der Milde verzeihe ich Dir."

Ueber Lefort schreibt Leibniz, dass er wie ein Held trinke, so dass ihm Niemand Stand halten könne. Man fürchte, dass er Jemand von den Höflingen zu Tode trinke*). Vom Abend an verlasse er die Pfeife und das Glas nicht bis 3 Stunden nach Sonnenaufgang. Dabei sei er ein Mann von grossem Geist. Die beiden Russen, seine Collegen, seien viel mässiger.

Doch Leibniz begnügte sich nicht mit Nachrichten über das Ceremoniel in Königsberg und die Sitten der fremden Gäste. Seinem Geiste stellte sich sofort die Möglichkeit dar, die Wissbegierde des jungen Herrschers im Interesse der Civilisation zu benutzen. „Wissen Sie, schliesst er seinen Brief, welcher Gedanke mir eingefallen ist? Sie haben davon gehört, dass H. Weigelius damit umgehe, eine Reform unserer Schulen und Studien herbeizuführen. Ich will ihm schreiben, dass, da der Zar die Absicht habe sein Land zu civilisiren, er dort tabulam rasam finden würde, gleichsam jungfräulichen Boden, den man urbar machen wolle. Denn die Russen haben noch keine Vorurtheile in Betreff der Wissenschaften, und es scheint, als wenn ihr Herrscher gerade deswegen nach Deutschland gekommen sei, um Weigel's Absichten zu fördern, ohne dass der letztere deshalb nach Moscowien zu gehen brauchte, wie er zu den Königen des Nordens gegangen war. Es ist gar kein Scherz von meiner Seite, Weigelius wäre der rechte Mann für den Czaren."

Unterdess war die Churfürstin von Brandenburg nach Hannover zu ihren Eltern gekommen, ohne die Ankunft des Zaren in Berlin abgewartet zu haben. Als sie aber erfuhr, dass die Gesandtschaft auf ihrem Wege nach Holland das Hannöversche Gebiet berühren würde, wendete sie sich an den Zaren im Namen der Freundschaft, die sich zwischen ihm und ihrem Gemahl gebildet hatte, mit dem Wunsche, ihr eine Zusammenkunft mit ihm zu gestatten. Der Zar willigte ein, und als Ort der Zusammenkunft wurde das Schloss Koppenbrücke bestimmt, wohin sich die ganze churfürstlich Hannöversche Familie begab mit Ausnahme des Churfürsten Ernst, der krank darnieder lag. Wie gerne hätte Leibniz diese Gelegenheit benutzt, den Za-

*) Qu'il ne fasse crever quelque courtisan de l'Electeur.

ren zu sehen. Doch er durfte wahrscheinlich nicht mitreisen, denn der junge Zar war damals noch sehr verlegen und wollte sich nicht gern sehen lassen. Er hatte eigentlich nur der Churfürstin Sophie Charlotte eine Zusammenkunft bewilligt, und als er erfuhr, dass die ganze Familie mitgekommen war, wollte er sich gar nicht zeigen, so dass man eine ganze Stunde mit ihm unterhandeln musste, bis er nachgab. Doch Leibniz wollte sich die Gelegenheit nicht entschlüpfen lassen, er beschloss nach Minden vorauszueilen, wo die russische Gesandtschaft von Koppenbrücke aus eintreffen sollte. Um sich daselbst Eintritt zu verschaffen, wendete sich Leibniz an den Grafen Palmieri*), der eingeladen war, die churfürstliche Familie nach Koppenbrücke zu begleiten. Leibniz hatte erfahren, dass Palmieri in Rom Le Fort — „das Haupt der Gesandtschaft und den Vertrauten (privado) des Zaren" gekannt habe, und bat nun Palmieri, ihm Eintritt zu verschaffen „bei dem grossen Manne, der einem der mächtigsten Fürsten der Erde als wichtigstes Werkzeug diene, dessen heroisches Vorhaben zum Wohle der Christenheit und seiner Völker zu erfüllen." Leibniz erklärte, dass er über zwei Dinge Auskunft erhalten möchte: erstlich über die Genealogie des Zaren. Er besitze nämlich einen Stammbaum, welcher den Michel Fedrowitz, den ersten Zaren des regierenden Hauses, in gerader männlicher Linie von dem ersten Stammvater des russischen Fürstenhauses (d. h. des Rurikschen) ableite. Zweitens möchte er Proben von den verschiedenen Sprachen im Reiche des Zaren haben, die mit der russischen Sprache nicht verwandt seien. Charakteristisch sind die letzten Worte des Briefes. Man ersieht daraus, dass Leibniz fürchtete, man würde am Hannöverschen Hofe seine Wissbegierde übel auslegen. „Ich ersuche Sie, schreibt er an Palmieri, dieses Alles auf gute Art zu verstehen zu geben und, wenn es sich thun liesse, ohne zu viel Aufmerksamkeit zu erregen. Denn es giebt viele Leute, die sich um solche Kenntnisse nicht bekümmern und sie für unnütz halten. Sie sind nicht dieser Meinung und ich auch nicht."

Die Antwort Palmieri's ist uns erhalten. Palmieri schrieb, dass er wirklich in Rom mit einem gewissen Le Fort bekannt gewesen wäre, der grosses Gewicht bei dem französischen Gesandten gehabt hätte und eine Reise nach Polen unternehmen wollte; doch da der Gesandte Le Fort schon seit lange sich in Russland befinden solle, so müsse es

---

*) Einige Auskunft über die Stellung Palmieri's geben folgende Worte aus Leibniz's Briefe an denselben: Plusieurs de vostre cour et même de celle de Florence attendront de vous un recit curieux de vostre présente expédition.

wohl ein Anderer sein. Uebrigens erbot sich Palmieri, dem Gesandten Leibniz's Wunsch mitzutheilen und ihm zu sagen, dass er ihn in Minden sehen könne. Leider besitzen wir keine Nachrichten über diese Zusammenkunft in Minden. Unter den Papieren von Leibniz auf der Hannöverschen Bibliothek findet sich das Concept eines Briefes, welcher ohne Zweifel für Lefort bestimmt war. Leibniz bittet darin ihm für einige Augenblicke Gehör zu schenken, damit er seine Wünsche darlegen könne, über die ein Edelmann des churfürstlichen Hofes wahrscheinlich schon einige Auskunft ertheilt habe. Mit dem Edelmann muss Leibniz Palmieri gemeint haben, die Wünsche, von denen die Rede ist, sind die eben erwähnten d. h. — Auskunft über die Genealogie des Zaren und Sprachproben. Auch erklärt sich Leibniz darüber mit denselben Worten wie im Briefe an Palmieri. Am Schlusse des Conceptes heisst es: „Ich würde mich genauer über diese Frage aussprechen, wenn E. Excellenz mir eine besondere Unterredung bewilligen könnten. Der Gegenstand würde Ihnen vielleicht nicht unangenehm sein, denn er bezweckt den Ruhm des Czaren Ihres Herrn zu erhöhen und zu feiern.“ Diesen Brief wollte Leibniz wahrscheinlich Lefort in Minden überreichen lassen; ob er es gethan hat, wissen wir nicht. Nur eins ist sicher, dass Leibniz in Minden die Bekanntschaft des jungen Lefort, eines Neffen des Gesandten Franz Lefort, machte*). Dass er Gelegenheit hatte mit dem Gesandten selbst zu sprechen, scheint zweifelhaft, da sonst Leibniz in seinem Briefe an Peter Lefort den letzten gewiss beauftragt hätte, seine Empfehlung an den Gesandten auszurichten.

Mit dieser Reise nach Minden müssen wir eine Denkschrift in Zusammenhang bringen, die Leibniz um diese Zeit über die Einführung der Wissenschaft in Russland aufgesetzt hatte. Diese Denkschrift ist bis jetzt nur als Concept bekannt. „Ich weiss nicht, beginnt Leibniz seine Denkschrift, wie ein grosser Fürst sich ein schöneres Ziel stellen kann, als das, seinen Staat blühend zu machen und die Pflanzung, die Gott ihm anvertraut, zu bebauen.“ Nachdem er Mehreres zum Lobe des Zaren gesagt, fährt er fort: „Er geht sogar über das Bedürfniss seines Landes heraus und nicht zufrieden damit seinen Völkern die Vorzüge, die ihnen mangelten zu verschaffen, denkt er an das allgemeine Wohl der Christenheit, indem er die andern gegen den allgemeinen Feind (d. h. die Türken) durch eine der feierlichsten

*) Peter Lefort war 1694 im Alter von 18 Jahren auf Einladung seines Oheims nach Russland gekommen.

Gesandtschaften auffordert und ihnen mit grosser Macht und vielem Erfolge beisteht.“

Leibniz zeigt sich in dieser Denkschrift ganz begeistert für die Idee, dass Russland im Bunde mit Polen und Deutschland die türkische Herrschaft vernichten solle. Die in demselben Jahre erfolgte Wahl des Churfürsten August zum König von Polen erregte in Leibniz „grosse Hoffnungen, dass Gott beschlossen habe die Ottomanen zu demüthigen und sie wenigstens aus Europa zu vertreiben.“

Leibniz setzte um diese Zeit Russland noch auf eine Stufe mit Abessinien. Er hält es für ein Werk der Vorsehung, dass zu gleicher Zeit die 3 mächtigsten Monarchen im Norden, im Osten und Süden merkwürdige und sehr ähnliche Absichten äussern. Denn so wohl der Zar von Russland, als auch Cam-Ki Amalogdo-Chan, der Beherrscher von China und der Tartarei, und Jasok Adjam-Saugbed, König von Abessinien, hätten sich Ziele gestellt, welche die ihrer Vorfahren bei weitem überträfen.

Der Zar und der König von Abessinien seien beide Christen, beide Nachbarn und Feinde der Türken, obwohl entfernt von einander. Aber der Zar und der Herrscher von China seien Nachbarn und beide sehr begierig, in ihr Land die Wissenschaften, Künste und Sitten Europas zu ziehen, worin sie sich die Hand reichen und gegenseitig beistehen könnten.

Darauf erörtert Leibniz die Mittel zu Erreichung dieses Zieles. Er hält es für nothwendig, dass ein allgemeines Projekt darüber aufgesetzt werde, wobei folgende Zwecke im Auge behalten werden müssten: Alles Gute und Nützliche ins Land zu ziehen, sowohl was ausgezeichnete Leute als seltene und merkwürdige Sachen beträfe; zweitens, in Russland selbst, die Menschen und das Land zu fördern. Alles dazu Nothwendige bringt Leibniz unter 7 Rubriken: Ein allgemeines Institut für Wissenschaften und Künste herzustellen (eine Akademie); fähige Ausländer herbeizuziehen; aus dem Auslande alle nützlichen Dinge herbeizuschaffen; die Unterthanen reisen zu lassen und zwar mit den nöthigen Vorsichtsmassregeln; das Volk zu bilden; genaue Beschreibungen des Landes anfertigen zu lassen, um seine Bedürfnisse kennen zu lernen; das was ihm mangelt herzustellen.

Leibniz geht auf alle diese Punkte ins Specielle ein. Zum ersten Punkt bemerkt er, dass man dazu einen allgemeinen Plan, geeignete Leute und eine bestimmte Summe Geldes brauche. Die dazu gewählten Leute müssten sehr bewandert in den Wissenschaften und Künsten sein, edlen Geistes, uneigennützig, mehr Ruhm als

Gewinn suchend; sie müssten eifrig und thätig sein, viele Bekanntschaften besitzen und einen weit verbreiteten Briefwechsel unterhalten. Die nöthige Summe zu bestimmen, stellt Leibniz dem Zaren selbst anheim, macht ihn aber aufmerksam, dass die Zeit das Kostbarste der Dinge sei, und dass es besser wäre, die Sache gleich eifrig zu betreiben, als durch zu grosse Sparsamkeit sie dahinschleppen zu lassen.

Zum zweiten Punkt bemerkt Leibniz, dass man die Gesetze abschaffen müsste, welche die Ausländer abschrecken könnten, besonders das Gesetz, welches den freien Eintritt und Austritt erschwere. Er schlägt dabei vor, die Verkehrsmittel in bessern Stand zu bringen, den Ausländern verschiedene Privilegien zu geben und Kolonien einzurichten. In Betreff des dritten Punktes hält er für nöthig: Bibliotheken und Buchläden, Druckereien, Museen und Raritätenkabinette, botanische und zoologische Gärten, verschiedene Vorrathshäuser und Gewerbhäuser mit Maschinen und nützlichen Erfindungen jeder Art.

In der vierten Rubrik bespricht Leibniz die verschiedenen Zwecke und Arten der Reisen und giebt den Rath, die nothwendigen Massregeln zu treffen, dass von den Reisenden die Vorzüge und Vortheile des Auslandes in die Heimath gebracht würden ohne Beimischung der Untugenden, so weit es möglich wäre, damit die Zurückgekehrten nicht schlechte Sitten und verderbliche Ideen mitbrächten, welche mit der Frömmigkeit und dem Gehorsam gegen den Monarchen nicht übereinstimmten.

Der fünfte Punkt behandelt den Schulunterricht. Leibniz ist der Meinung, dass in den höheren oder gelehrten Schulen die Geschichte, die Mathematik und Sprachen gelehrt werden müssten, besonders die hebräische, lateinische, griechische und deutsche, aber vorzüglich die lateinische. Um den Zustand des Landes kennen zu lernen, hält er es für nothwendig, geographische Karten anfertigen zu lassen, die Sprachen, die Sitten und Gewerbe in den verschiedenen Theilen zu beschreiben, zu untersuchen, was das Land hervorbringe und was es hervorbringen könnte. Schon hier machte Leibniz der russischen Regierung zwei Vorschläge, die er später bei jeder Gelegenheit wiederholte und um deren Ausführung er sich im Laufe von 19 Jahren mit unermüdlichem Eifer bemühte: die Abweichungen der Magnetnadel im Nordosten des russischen Reichs zu beobachten und eine Entdeckungsreise zu veranstalten, um die Verbindung zwischen Asien und Amerika zu erforschen.

Um endlich den Zustand des Landes zu verbessern, räth Leibniz

neue Pflanzen und Thiere zu acclimatisiren, Bergwerke zu eröffnen, Glasfabriken, Eisenhämmer und andere Fabriken einzurichten, Kanäle zum Transport der Lebensmittel und Austrocknen der Sümpfe zu graben u. s. w.

Es lässt sich nicht entscheiden, ob Leibniz diese Denkschrift in Minden überreicht, oder vielleicht später der Gesandtschaft nach Holland nachgeschickt habe.

In seinem Briefe an den jüngeren Lefort vom 13. August 1697 erwähnt Leibniz, dass er ihm einige Denkschriften zusende. Doch scheint es nicht, dass die eben erwähnte sich darunter befand, denn die an Lefort geschickten hatten nur den Zweck, verschiedene Nachrichten, die Leibniz zu erhalten wünschte, näher zu bezeichnen.

Unter anderem schickte Leibniz Lefort einen Auszug aus dem Stammbaume der Zaren, den er ihm in Minden vorgelegt hatte. Leibniz äusserte dabei den Wunsch, genauere und vollständigere Nachrichten darüber zu erhalten und zu erfahren, ob die regierende Linie der Zaren mit der ausgestorbenen noch andere Verknüpfungs punkte habe, als die Heirath des Zaren Iwan Wasilewitsch mit einer Tochter aus dem Hause Romanoff. Er wünschte auch, mit der Zeit Stammbäume des russischen Adels zu erhalten, wie es deren in allen Ländern gäbe und sogar auch in Polen im „Orbis Polonus", „denn, fügte er hinzu, es liegt in der Natur der Auszeichnung und Würde zu fordern, dass man sie kenne". Für den Anfang wollte er sich mit Nachrichten über die Herkunft der zahlreichen bei der Gesandtschaft betheiligten Personen begnügen. „Ich muss Ihnen sagen, bemerkt Leibniz, dass die Churfürstinnen, welche gefunden haben, dass die Moscowiter hoch über dem stehen, was man von ihnen erwartete, den Wunsch äusserten, ich möchte ihre Wissbegierde über Alle diese Fragen Ihnen kundgeben, und diese Wissbegierde verdient natürlich unendlich mehr als die meine erfüllt zu werden".

Darauf schildert Leibniz den guten Eindruck, den der Zar auf die Churfürstinnen und die ganze Familie gemacht habe.

„Die Churfürstinnen, so erzählt er, wetteifern mit einander darin, dass sie die Bemerkungen und eines Helden würdigen Aussprüche wiederholen, die sie gehört haben. Es war leicht, die Gerechtigkeitsliebe in Betreff der Nachbaren und Fremden und die Milde des Zaren bezüglich seiner Unterthanen zu erkennen, als die Rede auf den Schutz kam, den der Zar dem unschuldigen Prinzen von Immerethien angedeihen liess und die Gnade, mit der er Leuten das Leben geschenkt hatte, die zu schlecht gesinnt waren, um es verdient zu haben. Be-

sonders aber hat man die Ergebung des Zaren in den Willen Gottes und die weise und fromme Antwort bewundert, die der Churfürstin von Brandenburg zu Theil wurde. Als Ih. Durchl. nämlich den Wunsch äusserte, dass die 75 Kriegsschiffe, die der Zar bauen lässt, den Turban aus Konstantinopel jagen möchten, erhielt sie zur Antwort, dass die Menschen nichts vermögen, und dass Solches von Gott allein abhänge, der die Haare auf unserem Haupte gezählt habe."

„Unsere Edelleute, berichtet Leibniz weiter, können nicht genug das gute Aeussere und die verbindliche Haltung der Ihrigen loben. Die Moskowitischen Tänzer haben allen bis auf unsere Hofdamen ausnehmend gefallen." Er richtete Grüsse des Marschall von Koppenstein und seiner Gemahlin an den Gesandten Lefort aus und meldete, dass die Churfürstin von Hannover den Wunsch geäussert, dass die russische Gesandtschaft ein ebenso grosses Gefallen an der Zusammenkunft in Koppenbrücke gehabt haben möge, wie es von Seite des Hannöverschen Hofes der Fall war.

Die zweite Hälfte des Briefes bezieht sich auf Leibniz's Wünsche. „Man erinnert sich in Hannover, schreibt er, dass der Gesandte Golibin *) einige Arien zu besitzen wünschte, die ein geschickter Sänger in seiner Gegenwart vorgetragen. Man wird sie ihm zuschicken und ich soll das im Voraus melden. Ich wäre entzückt, fährt er fort, einem Manne gefällig zu sein, dessen Gunst in einem so hohen Grade meine Wissbegierde in Betreff der Sprachen befriedigen könnte, da seine sibirische Statthalterschaft sich bis zu den Gränzen der chinesischen Tartarei erstreckt, und er in eigener Person die russische Armee gegen China geführt und den Frieden von Nipschou abgeschlossen hat. In Betreff der Sprachen schickte Leibniz eine besondere Denkschrift an Lefort. Die Sprachproben, die er sich wünschte, sollten aus der Uebersetzung des Vater Unser und aus einem Verzeichnisse der gebräuchlichsten Wörter in jeder Sprache bestehen. Er gestand, dass das keine leichte Sache sei, aber er hoffte, dass sie auf Befehl des Zaren sich erreichen liesse, wenn der General Lefort demselben den Nutzen davon beweisen würde. „Die geographischen Karten, bemerkte Leibniz, zeigen die Gränzen der Staaten, aber nicht die Gränzen der Nationen, welche die Sprachverwandtschaft deutlicher ausweist. Nichts lässt die Macht eines Reiches besser hervortreten, als die Menge der darin begriffenen

*) Leibniz meinte den zweiten Gesandten Golowin, den nachmaligen Kanzler.

Völker und Sprachen.“ Leibniz wies unter Anderem darauf hin, dass in einigen Gebieten Russlands noch ungarisch gesprochen würde. Aber die Berichte darüber seien nicht sicher und nicht umständlich genug, und die Untersuchungen, die er vorschlage, würden jeden Zweifel darüber heben.

Um seinen Diensteifer an den Tag zu legen, machte er Lefort darauf aufmerksam, dass ein ihm befreundeter gelehrter Mathematiker Brennspiegel von solcher Grösse und Kraft verfertigt habe, dass sie Alles überträfen, was die alten und die neuen Völker darin geleistet hätten. Es gebe deren drei, der eine befinde sich im Kabinet des Kaisers, ein anderer beim Churfürsten von Sachsen, der dritte endlich in Amsterdam, bei einem gewissen Ameldonk Block. „Es giebt wenig Dinge, die mehr werth wären gesehen zu werden“, bemerkt Leibniz.

Lefort erhielt den Brief von Leibniz erst 5 Wochen später durch einen Edelmann von der Brandenburgischen Gesandtschaft und beeilte sich sofort, ihn zu beantworten. Sein Brief ist ebenfalls französisch und auffallend durch die fehlerhafte Sprachweise und die schlechte Orthographie. Lefort schreibt, dass der Wunsch Leibniz's nicht sogleich erfüllt werden könne, da es bei der Gesandtschaft Niemand gebe, dem die betreffenden Sprachen bekannt seien; doch habe er nach Moskau geschrieben, dass man ihm von dort aus Sprachproben schicke. Von einer Uebersetzung aber des Vater-Unser könne keine Rede sein, da jene Völkerstämme dieses Gebet nicht kennen. Er, d. h. Lefort, habe mit Golowin geredet, der ihm versprochen, einige schriftliche Bemerkungen über die Völker an der Grenze von China zu liefern. Alle diese Völker redeten dieselbe Sprache — die Kalmukische. „Die Wahrheit zu sagen, fährt Lefort fort, so weiss ich nicht, ob sie die Schrift kennen, denn alle diese Völker sind gleichsam (quasi) Thiere und leben immer im freien Felde, wie Sie aus der Beschreibung sehen können, die ich schicken werde.“

„Längs des Flusses Volga wohnt auch eine Menge von Völkern, wie die Schuwazen und andere, deren Name mir entfallen ist. Sie sind nicht verzeichnet auf der Karte von G. Vitzen und reden ihre besonderen Sprachen, versteht sich sehr rohe (fort vilain asseurement). Diese Völker haben keine Idee von der Gottheit und beten das erste beste Ding an, welches ihnen durch seine Seltenheit auffällt. Sie glauben, dass nach ihrem Tode, ihr Körper in eine Kuh oder einen Ochsen verwandelt werde.“

Lefort erzählte weiter, dass er vor drei Jahren, als er sich zur

Belagerung von Asow begab, durch das Land dieser Völker gekommen sei, welche so unreinlich wie die Thiere lebten, und bestritt die Voraussetzung von Leibniz, dass es in Russland Völker gebe, die ungarisch redeten. Dabei machte Lefort einige Bemerkungen, die beweisen, dass er den Sinn von Leibniz's Worten nicht recht verstanden hatte. Leibniz hatte unter anderem gesagt, dass die Hunnen und die Ungarn aus dem russischen Gebiete gekommen seien. Darauf antwortete Lefort, dass die Sprache der Hunnen und Ungarn vielleicht Aehnlichkeit mit der der Russen habe, dass die letzteren aber desswegen nicht von jenen abzustammen brauchten. Denn die Muttersprache der russischen sei die slawische u. s. w. Am Ende des Briefes befindet sich ein Postscript vom 8 Oct. in welchem Lefort erklärt, dass er seinen Brief deswegen so lange nicht abgefertigt, weil er umsonst auf Briefe aus Moskau gewartet in Bezug auf die Nachrichten, die Leibniz zu erhalten wünschte.

Leibniz fand sich getäuscht in den Erwartungen, die er von seinem persönlichen Zusammentreffen mit der russischen Gesandtschaft in Minden gehegt hatte; denn die Ergebnisse seiner Bekanntschaft mit Lefort waren sehr gering. Dennoch folgte er mit regem Interesse der Reise des Zaren, sammelte verschiedene Nachrichten darüber und besprach sie fast in allen Briefen aus dieser Zeit. Unter seinen Papieren befindet sich auch das Concept eines Briefes über Peters Aufenthalt in Koppenbrücke. Obgleich es nicht von Leibniz's Hand geschrieben ist, scheint es doch der Sprache nach von ihm herzurühren. Uebrigens enthält das Concept verglichen mit den Briefen, in welchen die beiden Churfürstinnen selbst ihre Begegnung mit dem Zaren beschrieben*), nicht viel Neues. Diese Begegnung mit dem Zaren beschrieb Leibniz ausserdem mit gleichlautenden Worten in zwei Briefen an den bekannten englischen Bischof Burnet und an Pinsson, einen Advocaten am Pariser Parlament.

Sehr merkwürdig ist ein Auszug, den Leibniz sich aus dem Briefe eines uns unbekannten Verfassers machte, und der einige Nachrichten über Peters Aufenthalt in Holland enthält. Der Brief ist datirt: Melle (bei Osnabrück) 27 Nov. 1697. Der Verfasser berichtet, dass man in Holland den gesunden Verstand des Zaren sehr lobe

*) Die interessanten Briefe der Churfürstinnen sind gedruckt bei Erman: Mémoires pour servir à l'histoire de Sophie Charlotte 1801, und bei Varnhagen von Ense in seiner Biographie der Königin Sophie Charlotte, p. 78.

und auch seine Fertigkeit in der Schiffsbaukunst; in der letzteren soll er so grosse Fortschritte gemacht haben, dass er der Geschicklichkeit und dem Gehalte nach für den zweiten unter den Schiffsbaumeistern angesehen werden könne: der Zar, heisst es im Briefe, hegt grosse Hoffnungen von dieser Kunst und gab die Absicht kund, die Wolga mit dem Asowschen Meere zu verbinden, um die Türken von dieser Seite aus anzugreifen.

Von diesem Canale, der auch jetzt noch nicht existirt, scheint damals bei der Gesandtschaft oft die Rede gewesen zu sein. Unter Leibniz's Papieren befindet sich ein kleiner Plan, der, wie aus der Aufschrift folgt *), einem vom Gesandten Golowin entworfenen Plane nachgezeichnet ist. Auf diesem Plane sind die Flüsse Don und Wolga bezeichnet mit ihren Nebenflüssen Ilowla und Kamischenka, welche durch einen projectirten Canal verbunden sind.

In dem Briefe aus Melle wird ferner berichtet, dass der Zar gesagt hätte, in seinem Reiche gäbe es 27 ganz verschiedene Sprachen. „Auf die Bitte von Leibniz, der Uebersetzungen des Vater-Unsers in verschiedenen Sprachen sammelt, hat man den Dolmetsch des Zaren gefragt, wie viele von diesen Sprachen ihm bekannt seien. Er antwortete, dass ihm nur zwei bekannt wären und dass er gerne das Vater-Unser darin übersetzt hätte, aber keine geeigneten Worte finde um die Bitte „Geheiliget werde Dein Name“ wiederzugeben“.

Zum Schlusse wird erzählt, dass der Zar in Saardam eine Bäuerin gefunden, die nach seinem Geschmack sei und die er an den Ruhetagen allein in seinem Kahne besuche, nach dem Beispiele des Herkules. „Aber ob er gleich diesem Helden, fügt der Verfasser bei, zu den Füssen seiner Geliebten spinne, weiss ich nicht. Man glaubt, dass, nachdem er die Schönheiten der civilisirten Welt gesehen, er eine von ihnen wählen würde, denn es heisst, dass er der Czarin seiner Frau gar nicht hold sei.“

Aber wenn Leibniz auch zu seiner eignen und seiner Freunde Erheiterung verschiedene Anekdoten über den Zaren und dessen Gesandtschaft sammelte, so interessirte ihn doch bei weitem mehr die ernste Seite der Sache. Die Reise des Zaren nach Deutschland war in den Augen von Leibniz ein Ereigniss von entschiedener Wichtigkeit, welches gehörig benutzt die heilsamsten Folgen für die Civilisation

*) Locus canalis Tanain Volgae conjuncturi, designatus manu domini Golowini legati Moschici. 1697.

und die Menschheit nach sich ziehen könnte. Der junge Zar zeigte das lebhafteste Interesse für alles, was ihm neu war und ihm nützlich schien. Er wich allen Ehrenbezeugungen aus und arbeitete als einfacher Handwerker, um alles genauer kennen zu lernen, was den Regenten gewöhnlich unbekannt bleibt. Wie sollte man nicht diese Gelegenheit benutzen, um dem Zaren Theilnahme für die Wissenschaft und die höheren Zwecke der Civilisation einzuflössen. Leibniz war deshalb sehr unzufrieden darüber, dass man in Königsberg, in Holland, in England, überall wo der Zar mit seiner Gesandtschaft hinkam, nur daran dachte, die fremden Gäste zu bewirthen, sie über den europäischen Luxus staunen zu lassen, höchstens mit ihnen diplomatische Geschäfte abzumachen, oder beim Zaren Privilegien für einzelne Personen und Handelscompagnieen auszubitten, dass man aber nirgends ein Wort über die Wissenschaft und die höheren Güter der Menschheit hörte. Leibniz beklagte sich darüber in mehreren seiner Briefe und forderte verschiedene Freunde in Deutschland und in Russland auf, ihren Einfluss in dem von ihm gewünschten Sinne zu verwerthen.

In den Augen von Leibniz war der Fortschritt der Wissenschaft und der Civilisation gleichbedeutend mit der Verbreitung des Christenthums und der christlichen Frömmigkeit. In diesem Sinne nahm er regen Antheil an der Thätigkeit der Missionäre in China und suchte die Aufmerksamkeit des europäischen Publicums darauf zu richten. In demselben Jahre, als der Zar nach Deutschland kam, gab Leibniz seine Novissima Sinica heraus, eine Sammlung von Nachrichten über die Thätigkeit der jesuitischen Missionäre in China. In der merkwürdigen Vorrede zu dieser Sammlung spricht er den Gedanken aus, dass in Folge einer besonderen Fügung der Vorsehung die Civilisation ihre höchste Entwickelung an zwei entgegengesetzten Punkten der Erde erreicht habe, in Europa und in China, damit die dazwischen liegenden Länder desto schneller durch das Licht der Civilisation erhellt würden. Von diesem Gedanken aus schrieb Leibniz der geographischen Lage Russlands eine besondere Bedeutung zu, indem er es als ein Verbindungsglied zwischen Europa und China ansah, welches von der Vorsehung dazu bestimmt wäre, die Civilisation des Ostens und des Westens zu vereinigen.

Um dieses Ziel zu erreichen, musste der Zar dafür gewonnen werden. Nach der Meinung von Leibniz hing der Fortschritt der menschlichen Gesellschaft hauptsächlich von der persönlichen Thätigkeit der Regenten ab. Eine solche Meinung war dem Zustand der

europäischen Gesellschaft des 17-ten Jahrhunderts ganz angemessen und hatte damals eine viel grössere praktische Wahrheit für sich als in andern Zeiten. Durch das ganze Leben des Philosophen geht daher das Ziel, „einen grossen Herrn zu finden“, der seine umfangreichen Pläne hätte fördern und ins Werk setzen können.

In diesem Sinne schrieb Leibniz dem Numismatiker Morell, welchem er so eben ein Exemplar der Novissima Sinica zugeschickt hatte, folgende schönen Worte: „Sie können nicht glauben, wie ich ungehalten darüber bin, dass man die Gegenwart des Czaren von Moscovien und die guten Absichten, die er an den Tag legt, nicht gehörig benutzt, denn den Geist eines einzigen solchen Mannes, wie der Czar ist, oder der Monarch von China, zu gewinnen und ihn auf das wahre Gut zu richten, ihm einen Eifer für den Ruhm Gottes und die Vervollkommnung der Menschen einzuflössen, ist mehr werth als hundert gewonnene Schlachten; denn von dem Willen solcher Leute hängen viele Millionen anderer ab.“

„Ich kann den Engländern und Holländern ihre Gleichgültigkeit nicht verzeihen, aber sie werden es theuer bezahlen. Andere werden sich der Vortheile bemächtigen, die sie aus den Augen lassen, wenn sie dagegen wahrhaft weise wären, so hätten sie zu gleicher Zeit sowohl den Ruhm Gottes als den Vortheil ihrer eignen Staaten befördern können. Ich finde es täglich bestätigt, mehr als man glauben möchte, dass nichts so unklug ist, als der Mangel an Frömmigkeit und nichts unserem Interesse auch hier auf Erden so sehr entspricht als wahre Frömmigkeit.“

In demselben Sinne schrieb Leibniz um dieselbe Zeit an Franke. „Der General Lefort, heisst es unter anderem in diesem Briefe, ist so sehr in Anspruch genommen durch Geschäfte, durch seinen Hofdienst und durch die Vergnügungen, denen er in Folge seines Postens sich hingeben muss, dass er kaum Zeit für solche Dinge hat. Er hat mir zwar versprechen lassen, verschiedene Sprachproben aus dem russischen Reiche zuzusenden, doch, obgleich man ihn daran erinnert, hat er bis jetzt nichts von sich wissen lassen, woraus ich Hoffnung auf Erfüllung meines Wunsches hätte schöpfen können.“

Weiter erzählt Leibniz, dass ein gewisser Neugebauer *) ge-

---

*) Neugebauer wurde später Hofmeister bei dem Sohne des Zaren Peter, konnte sich aber nicht mit der russischen Umgebung des Zarewitsch vertragen, besonders mit Menschikow und musste seine Stelle aufgeben. Nach Deutschland zurückgekehrt, druckte er seine bekannte Schmähschrift

sucht habe, durch seine Empfehlung eine Stelle am russischen Hofe zu erhalten, und bemerkt dazu, dass man besonders behutsam sein müsse, um die Russen, ein von Natur zähes Volk (natura tenacem), nicht sogleich durch verschiedene Bitten zu befremden; denn sonst könnte man durch Erlangung geringer Vortheile sich den Weg zu grösseren versperren.

Leibniz hoffte durch Franke und dessen Freund Spener, der damals in Berlin war, den brandenburgischen Hof zu bewegen, seinen Einfluss beim Zaren geltend zu machen, um dadurch „den Fortschritt der Religion und Wissenschaft zu fördern." Dasselbe hoffte Leibniz am englischen Hofe durch den Bischof Burnet, den vertrauten Rathgeber König Wilhelms des III. zu erreichen.

In seinem Briefe an Burnet macht Leibniz den englischen Bischof darauf aufmerksam, welche wichtige Folgen das Bündniss gegen die Türken zwischen dem Zaren, dem Kaiser von Deutschland und dem Könige von Polen haben könnte:

Et si fata volunt, Caesar, Czar Saxoque juncti
Europa poterunt pellere barbariem.

Besonders wichtig schien es Leibniz, während des Aufenthaltes des Zaren in Holland, Verbindungen mit holländischen Gelehrten anzuknüpfen. Ohne Zeit zu verlieren, wendete er sich an G. W. Ludolph, den Verfasser der erwähnten russischen Grammatik, mit der Bitte, ihm durch den Gesandten Golowin Uebersetzungen des Vater-Unser in sibirische Sprachen zu verschaffen. In einem anderen Briefe spricht sich Leibniz umständlich über seine Pläne in Bezug auf Russland aus und äussert den Wunsch, man möge den Zaren bewegen, Beobachtungen über die Abweichung der Magnetnadel anstellen zu lassen *). In seinen Antworten berichtete Ludolph Verschiedenes über den Aufenthalt des Zaren in Holland und theilte Leibniz zwei Uebersetzungen des Vater-Unser in die tungusische und „mugalische" Sprache mit, die von ihm mit Hülfe einiger eingeborenen Diener, welche der Ge-

---

gegen den russischen Hof, welche Huyssen, der Neugebauer's Stelle als Hofmeister erhielt, im Auftrage der russischen Regierung widerlegen musste.

*) Leider scheint der Briefwechsel zwischen Leibniz und G. W. Ludolph nicht mehr auf der hannöverschen Bibliothek vorhanden zu sein. Denn ungeachtet der freundlichen Bemühungen der dortigen Bibliotheksräthe, der Herren Böttger und Bodemann, liess er sich nicht auffinden. Ueber den Inhalt desselben gab der ausgezeichnete Catalog des verstorbenen Bibliothekars Sextor einige Auskunft.

sandte Golowin bei sich hatte, zu Stande gebracht war. *) Mit der Abreise des Zaren aus Holland scheint auch der Briefwechsel zwischen Leibniz und Ludolph aufgehört zu haben.

Grössere Bedeutung hatte für Leibniz der Briefwechsel mit dem berühmten Verfasser von „Noord en Oost Tartarye“, dem Bürgermeister von Amsterdam — Witsen.

Da Witsen in seiner Jugend einige Zeit am russischen Hofe verlebt hatte und der russischen Sprache mächtig war **), so hatten ihm die Generalstaaten den Empfang der russischen Gesandtschaft aufgetragen, und der Zar verlebte selbst einige Zeit im Haag in dem Hause Witsen's.

Leibniz hatte schon früher mit Witsen einige Briefe gewechselt. Im Jahre 1694 hatte er sich an einen Freund im Haag mit der Bitte gewendet, ihm die von Witsen herausgegebene Karte der Tartarei zu schicken. Sie war im Buchhandel nicht zu haben, und als Witsen Leibniz's Wunsch erfuhr, schickte er ihm ein Exemplar als Geschenk. Doch scheint damals der Briefwechsel zwischen ihnen bald aufgehört zu haben.

Die Ankunft des Zaren bewog Leibniz, denselben wieder aufzunehmen. In mehreren Briefen sprach er den Wunsch aus, durch Witsen's Vermittelung Sprachproben sibirischer Völker zu erhalten. Doch hatte Leibniz dabei noch ein anderes Ziel. In früheren Jahren hatte er der Thätigkeit der jesuitischen Missionäre in China seine regste Theilnahme zugewendet und die Jesuiten gegen verschiedene Angriffe vertheidigt. Doch allmählich wurde er misstrauischer; er sah ein, dass die Jesuiten nicht sowohl den Fortschritt des Christenthums, als die Verbreitung des Katholicismus und die Macht des Ordens im Auge hatten. Der kurze Zeit vorher abgeschlossene Ryswycker Frieden diente zum Beweise, dass das Vordringen des Katholicismus dem Protestantismus noch gefährlich werden konnte, dass der alte Hass und die alten Ansprüche noch nicht vergessen waren, und dass im Vorgehen gegen den Protestantismus alle Gegner auf der feindlichen Seite sich vereinigten: Jesuiten und Gallikaner, Habsburger und Bourbonen. Von dieser Zeit an richtete Leibniz

*) Hiob Ludolph sagt zwar in seinem Briefe an Leibniz vom 16. April 1698, dass die Uebersetzung seinem Neffen nicht gelungen sei, weil die Eingeborenen gleich bei der ersten Bitte, beim Worte sanctificetur, stecken geblieben wären, doch aus dem Auszuge bei Sextor scheint hervorzugehen, dass der jüngere Ludolph dennoch Leibniz die Uebersetzungen zugeschickt hat.

**) S. darüber Witsen's Brief an Leibniz vom 19. Januar 1706.

sein Bemühen auf eine Union der protestantischen Kirchen und suchte der jesuitischen Thätigkeit in China eine evangelische Propaganda entgegenzustellen. Dieses Ziel hatte er bei der Gründung der Berliner Akademie im Auge, und die Mission wurde im Statut derselben als ihr dritter Zweck bezeichnet. Doch liess dasselbe sich ohne freien Durchzug der evangelischen Missionäre durch das russische Gebiet schwer erreichen und deshalb sollten nun nach dem Plane Leibniz's die protestantischen Regierungen eine Erlaubniss dazu bei dem Zaren auswirken.

Die katholischen Mächte hatten ihrerseits schon seit lange sich um diese Erlaubniss für ihre Missionäre bemüht. Noch während der Regentschaft der Zarin Sophia hatte Ludwig XIV. um freien Durchzug für die Jesuiten nachgesucht*). Was damals nicht gelang, wurde später erreicht und als im Jahre 1707 der Fürst Kurakin nach Rom gesendet wurde, um den Papst gegen Stanislaus Leszczynski feindlich zu stimmen, und der russische Gesandte Alles aufzählte, was der Zar für den Katholicismus gethan, so konnte er auch erwähnen, dass die russische Regierung den katholischen Missionären freien Durchzug nach China gestattet habe.

Leibniz wusste, dass man in Wien die Anwesenheit der russischen Gesandtschaft benutzte, um den Jesuiten freien Durchzug durch Russland auszuwirken. Er beklagte sich daher in seinem Briefe an Franke, dass die Protestanten die günstige Gelegenheit nicht auch zu ihrem Vortheil verwendeten.

Dasselbe sprach er in seinem Briefe an Witsen aus. „Es würde schwer sein, schreibt er, eine günstigere Gelegenheit und eine geeignetere Person zu diesem Zwecke zu finden, als Sie, mein Herr. Die Ehre der Protestanten erfordert es, nicht zuzulassen, dass die Romanisten sich allein der wichtigen Missionen in dem grossen Reiche bemächtigen unter dem Vorwande der europäischen Wissenschaften, in welchen die Protestanten sie vielleicht übertreffen."

In einem späteren Briefe antwortete der vorsichtige holländische Staatsmann ausweichend auf die dringenden Aufforderungen Leibniz's: er fürchte, dass wenn die Protestanten sich in China festsetzen wollten, sie dort auf grosse Schwierigkeiten von Seiten der Jesuiten stossen würden. „Denn diese Patres sind dort sehr geehrt und stehen in flagrante gratia."

---

*) S. darüber Solowjeff: Geschichte Russlands (russisch) B. XV. p. 227. Posselt: Lefort B. I. p. 428 etc.

Die Sache der Protestanten wurde im Verlaufe des Briefwechsels noch mehrere Mal berührt. Leibniz war durch das Gerücht beunruhigt, dass der Zar nach abgeschlossenem Frieden mit der Türkei Schweden angreifen würde. Schweden aber konnte damals immer noch als Vormacht des Protestantismus in Deutschland gelten. Leibniz giebt seiner Besorgniss in einem Briefe an Witsen Raum, *) wo er die Hoffnung ausspricht, dass die Bemühungen des Königs von England und der Generalstaaten viel dazu beitragen würden, den Zaren nach Beendigung des türkischen Krieges „von der Aufnahme einiger alten Zwistigkeiten mit Schweden abzuhalten.“ „Denn alles, was diesem Staate einen beträchtlichen Nachtheil bringen könnte, würde bei der jetzigen Lage der Dinge indirekt der Sache der Protestanten schaden, die jetzt sehr gefährdet ist. Die Nachrichten aus Regensburg reden nur von Ränken der Romanisten, denen der Ryswyker Frieden zum Vorwande dient. Bald wird es jenseits des Rheins keine Protestanten mehr geben, ausgenommen vielleicht das Gebiet von Zweibrücken, welches noch Schweden gehört.“

Es erwies sich, dass Leibniz in diesem Falle einen richtigeren Blick für die politischen Verhältnisse zeigte, als der holländische Staatsmann. Denn noch im Januar 1699 schrieb ihm Witsen: „Glauben Sie nicht, mein Herr, dass der grosse Czar Streit mit der Krone Schweden suche. Ich hatte die Ehre, obgleich ihrer unwürdig, mit Sr. Majestät hier auf vertrautem Fusse zu stehen. Der Czar hat niemals Groll gegen Schweden, wohl aber gegen die Türken und ungläubigen Muhamedaner an den Tag gelegt, und ich glaube, dass man seiner Zeit, wenn Gott ihm langes Leben schenkt, ihn solcher Thaten gegen die Muhamedaner rühmen wird, die seine Kühnheit und seine Macht in helles Licht setzen werden.“

Auch sonst kommt in diesem Briefwechsel die Rede auf den Zaren. Einmal schreibt Witsen darüber: „Der Czar zeigt grossen Eifer für die Religion, ist sehr bewandert in den Glaubensartikeln und belesen in der heiligen Schrift, von der er eine gründliche Kenntniss besitzt. Ich habe die Ehre gehabt mit ihm darüber zu sprechen. Ich bete zu Gott, dass er diesen grossen Kaiser ein rühmliches Werkzeug zur Verbreitung des Evangeliums sein, und dass er überall einen solchen Eifer dafür aufkommen lasse, wie Sie selbst bezeigen.“

---

*) Das Concept dieses Briefes war von Leibniz auf der Rückseite eines Briefes von Witsen vom 5. Juni 1698 geschrieben.

Die Briefe Witsen's enthalten manche interessante Nachrichten über die russische Colonie in China, welche sich dort aus Ueberläufern und den von den Chinesen in die Gefangenschaft abgeführten Einwohnern der Stadt Jaksa oder Albasin gebildet hatte — über ihre Lebensweise und die Freiheit des Gottesdienstes, welche die Chinesen ihnen eingeräumt hatten. Auch auf einige Reisende, welche China und das östliche Sibirien beschrieben hatten, kommt Witsen zu sprechen. So z. B. schreibt er, dass die Erzählung des Lübecker Adam Brand über die Reise des Issbrant Ydes zu kurz gefasst sei, und bemerkt dabei: „Brand ist ein sehr ehrlicher Mann, der jetzt, wie es scheint, nach Russland zurückgekehrt ist.*)"

Ueber den Reisenden Neuville bemerkt Witsen: „Herr de la Neuville hat viele Fehler in seiner Reisebeschreibung gemacht und die russischen Gesandten haben sich gegen mich und andere darüber beschwert." Diesen Neuville erwähnt Leibniz in einem Briefe an Sparvenfeld vom 7. April 1699, und seine Worte können zur Bestätigung der richtigen Ansicht dienen, dass Neuville wirklich in Russland gewesen ist.**)

Neuville hatte unter dem Namen eines polnischen Gesandten eine Reise nach Russland gemacht, in der That aber als französischer Emissär. Bei seiner Rückkehr über Hannover schenkte er der Churfürstin Sophie eine Abschrift seiner Reisebeschreibung, welche noch jetzt dort aufbewahrt wird. Als im Jahre 1698 die Reisebeschreibung unter dem Titel: „Relation curieuse et nouvelle de Moscovie" im Druck erschien, verglich Leibniz sie mit der Handschrift in Hannover und schrieb an Sparvenfeld, dass die gedruckte Ausgabe nur durch eine Widmung an den König von Frankreich bereichert sei. Leibniz tadelte dabei den König Johann Sobiesky, dass er sich zu der Täuschung des Franzosen hergegeben habe, obgleich er damals im Bündniss mit dem Kaiser von Deutschland gestanden hätte. „Man glaubt, bemerkte Leibniz, dass Neuville der Wahrheit treu gewesen sei;

---

*) Der Holländer Yssbrant Ides machte im Jahre 1692 eine Reise nach China als Gesandter der Zaren Iwan und Peter, um Handelsverbindungen mit China anzuknüpfen. In seinem Gefolge befand sich der Lübecker Adam Brand, dessen Reisebeschreibung 1697 erschien, ein Jahr vor der Reisebeschreibung des Yssbrant. S. Adelung, Uebersicht der Reisenden in Russland. B. II.

**) Dieses ist nämlich von Vielen bezweifelt worden. S. darüber Adelung B. II. p. 380.

mir aber scheint, dass man sich nicht auf ihn verlassen könne, denn ich habe gehört, dass er ein Prahler (hableur) gewesen sein soll. *)"

Auch über Spatharus findet sich bei Witsen eine interessante Nachricht. Der Bericht dieses Spatharus, der im russischen Dienste eine Reise nach China gemacht hatte, war in die Reisebeschreibung Neuville's aufgenommen. Witsen bemerkt über ihn: „Herr Spatarus ist noch am Leben. Er ist ein gescheidter Mann. Ich habe früher von ihm bisweilen Briefe erhalten. Als Ausländer in Russland wagt er es, wie es scheint, nicht, die Beschreibung seiner Reise herauszugeben."

Es gelang Witsen einige Wünsche Leibniz's in Betreff der Sprachproben zu erfüllen. Im Jahre 1698 schickte er ihm das Vater-Unser in hottentottischer und mongolischer Sprache. Das erste hatte er aus den holländischen Kolonien im südlichen Afrika erhalten, die Uebersetzung des zweiten mit Hülfe eines mongolischen Dieners zu Stande gebracht. Endlich schickte er Leibniz auch eine längst gewünschte Uebersetzung des Vater-Unser in samojedischer Sprache zu. Witsen hatte sie durch Vermittelung des Holländers Winnius erhalten. Obgleich er aus Vorsicht seinen Gewährsmann nicht nennt, so kann man auf den Namen aus folgenden Worten schliessen: „Mein Moskowischer Freund, der viele Angelegenheiten Sibiriens und der entferntesten östlichen Gegenden leitet, schreibt, dass er mir Uebersetzungen des Vater-Unser in andere barbarische Sprachen wegen der Entfernung jener Gebiete nicht verschaffen konnte, aber dass er die nöthigen Massregeln getroffen, um sie mit der Zeit zu erlangen."

Die Versicherungen Witsen's, dass der Zar es nur auf die Türken abgesehen habe, beruhigten Leibniz auf eine Weile. Er fand eine Bestätigung derselben darin, dass Russland nur einen zweijährigen Waffenstillstand mit der Pforte abgeschlossen hatte. Doch in demselben Briefe drückte Leibniz seine Besorgniss aus, dass der grosse Aufstand der Strelitzen, welcher den Zaren Peter zur schleunigen Rückkehr aus dem Auslande veranlasst hatte, den Gang der Reformen in Russland hemmen könnte. In dem Nachlasse von Leibniz befindet sich die Copie einer Relation des kaiserlichen Residenten in Moskau über die Bestrafung der aufständischen Strelitzen. Leibniz war empört über die Grausamkeiten, die dabei vorfielen, und schrieb darüber an Witsen: **) „Der Czar Peter ist ohne Zweifel ein grosser Fürst, und es ist ein schweres Unglück, dass die heimischen Unruhen ihn zu so

*) Neuville war unterdess schon gestorben.
**) Nr. 36 vom 14. (24.) März 1699.

vielen schrecklichen Hinrichtungen bewegen. Man schreibt, dass die angesehensten Grossen, so wohl geistliche als weltliche gezwungen waren bei der Hinrichtung einiger Verbrecher Hand anzulegen. Das ist eine Sitte, welche noch an die Scythen erinnert und ich wundere mich, dass dabei die Geistlichen jenes Landes nicht verwildern. Doch das könnte noch hingehen; ich fürchte aber, dass so viele Hinrichtungen anstatt den widerspänstigen Geist zu bändigen ihn gleichsam durch Ansteckung noch verbittern werden. Die Kinder, die Verwandten und Freunde der Hingerichteten sind tief verletzt und die Regel: „oderint dum metuant“, ist gefährlich. Ich wünsche sehr, dass Gott diesen Fürsten erhalte und dass sein Nachfolger das von ihm begonnene Werk, die Civilisirung der Nation vollbringe.“

Witsen suchte Leibniz über die Folgen der Grausamkeit zu beruhigen: „Von Seiten der Hingerichteten, schrieb er, ist nichts zu fürchten, denn es herrscht dort die Sitte, die Frauen, die Kinder und selbst alle Verwandten der Hingerichteten nach Sibirien und in die entferntesten Gebiete zu schicken.“

In einem späteren Briefe knüpft Witsen daran an, dass Leibniz in der Theilnahme des Hofes bei den Hinrichtungen einen Anklang an scythische Sitten gefunden hatte und erzählt ihm die bekannte Sage von den Sclaven, die in Abwesenheit ihrer Herren mit deren Frauen in Verbindung getreten waren. Witsen hatte die Spuren dieser Sage in Russland gefunden: „Als ich einst in Moscovien, erzählt er, nicht weit von der Stadt Nowgorod war, fand ich einen Berg, der Cholobgora d. h. Sclavenberg genannt wurde und am Fusse des Berges einen kleinen Fluss Cholobreca d. h. Sclavenfluss. Als ich nach der Ursache dieses Namens fragte, erzählten mir die Leute aus der Umgegend, dass einst die Einwohner des Ortes in einen fernen Krieg ausgezogen wären und dass während ihrer langdauernden Abwesenheit die Frauen Freundschaft mit den Sclaven oder Knechten ihrer Männer geschlossen und nach der Rückkehr der letzteren sich ihrem Eintritt in das Land widersetzt hätten. Die Männer aber hätten die Sclaven geschlagen und vertrieben ohne sich anderer Waffen zu bedienen als ihrer Peitschen. Mit einem Wort, man erzählte mir die Geschichte von den scythischen Sclaven, wie sie sich bei Justin findet. Da nun jene Leute die griechische und lateinische Sprache nicht verstehen, auch die Geschichte der alten Zeit nicht kennen, so schliesse ich daraus, dass das Land um Nowgorod einen Theil des alten Scythien bildet, wie sie (d. h. Leibniz) es bemerken.“ *)

*) Die Sage findet sich bei Justin im 5. Cap. des II. Buches. Was

Der spätere Briefwechsel zwischen Witsen und Leibniz enthält nichts, was unsern Gegenstand näher berührte. Nur in Witsen's Briefe vom 19. Januar 1706 findet sich wieder eine den Zaren betreffende Nachricht: Witsen erzählt nämlich, dass als der Zar im Haag in seinem Hause lebte, er viele Fragen über dessen entfernte Besitzungen in Sibirien an den Zaren gestellt, und derselbe auf seine wissbegierigen Fragen sehr gnädig geantwortet habe. Von der Zeit an aber hätte er vom Zaren keine weiteren Nachrichten erhalten.

Eine eifrige Theilnahme für das beginnende Werk der Civilisirung Russlands sprach Leibniz auch in andern Briefen dieser Zeit aus. So schreibt er an den Professor der Theologie in Jena, Müller, dass er Franke aufgefordert, seine Thätigkeit auch der Mission zuzuwenden und Arbeiter nach Moskau zu senden, da dort eine sehr reiche Ernte bevorstehe. Er möge mit der Gründung von deutschen Schulen beginnen, welche sich unter dem Schutze des Zaren weiter verbreiten könnten. Denn es stehe fest, dass dem Zaren nichts mehr am Herzen liege, als dass die Völker, die er regiere, die Sitten des übrigen Europa annehmen.

In demselben Briefe spricht dann Leibniz von neuem die Befürchtung aus, dass die ausgebrochene Rebellion den Hass gegen die Ausländer zur Folge haben und die Pläne des Zaren zu nichte machen könne. Leibniz schliesst mit dem Wunsche, dass der Sohn des Zaren zu grösserer Milde erzogen werde.

Der Gedanke an eine gute Erziehung des Zarewitsch beschäftigte Leibniz lebhaft und bildet den Inhalt eines interessanten Briefes, den

---

die Erzählung Witsen's anbetrifft, so finden wir sie schon bei Herberstein. Es ist interessant eine Stelle aus der Chlinow'schen Chronik zum Vergleich anzuführen, worin erzählt wird, dass die Einwohner von Wjatka, einer Colonie Nowgorods, um wegen der Schmähungen der Nowgoroder Rache zu nehmen, sich rühmten, dass, als die Nowgoroder in einem Kriege 7 Jahre abwesend gewesen wären, sie mit den Frauen der Nowgoroder gelebt und Kinder gezeugt hätten. Der Chronist bemerkt dazu, dass eine solche Erzählung sich in keiner alten Chronik befinde, sondern dass die Einwohner von Wjatka dieselbe ersonnen hätten, um sich zu rächen.

Einige Nachrichten über das Vorhandensein und die vermuthliche Lage der Stadt Chlopigorod sind von Adelung in seinem Werke: S. Fr. v. Herberstein. Petersburg. 1818. zusammengestellt. Dieselben sind hauptsächlich aus einem im J. 1810 erschienenen (russischen) Aufsatze des Grafen Mussin Puschkin entlehnt, machen die Existenz einer Stadt Chlopigorod am Flusse Malóga wahrscheinlich, tragen aber nichts zur Erklärung der von Herberstein und Witsen erzählten Sage bei.

er im December des Jahres 1697 an die Churfürstin von Brandenburg schrieb. Die Ausdrucksweise desselben wirft ein Licht auf das Verhältniss, in dem damals Leibniz zu der geistreichen und humoristischen Sophie Charlotte stand, und bildet einen Beleg zu der Salonsprache jener Zeit.

Es waren damals zwei Wochen verflossen, seitdem der Churfürst Friedrich III. seinen langbewährten Rathgeber, den einflussreichen Minister Dankelmann, in Ungnaden entlassen hatte. Leibniz spricht im Briefe seine Freude darüber aus: „er segne den grossen und wichtigen Entschluss Sr. Hoheit nicht mehr dulden zu wollen, dass seine helle Einsicht und der Glanz seines heroischen Genies durch einen Schleier erscheine, der dessen Wirkung trüben könne.“ Indem Leibniz der Churfürstin für ihre huldreichste Einladung, nach Berlin zu kommen, dankt, bemerkt er: „Ich weiss, dass diese Residenz ausser andern Vorzügen jetzt noch den besitzt — der Sitz der Wissenschaften und schönen Künste zu sein, und man kann nun sagen, dass Salomo und die Königin von Saba sich zu gleicher Zeit darin aufhalten.“

Leibniz kommt dann auf die russischen Gesandten zu sprechen und bemerkt, dass der dicke Kriegscommissär*) der geistreichste und klügste unter ihnen sein soll. „Um bei der Verbindung, die E. Hoheit mit ihnen unterhalten wird, nützlich zu sein, werde ich den Dollmetscher zu mir nehmen, den ein Bojar hier gelassen hat. Dieser Bojar schien ein Mann von Verstand zu sein, aber endlich schlug die Nationalität durch, dem Spruche gemäss, dass die Klauen des bösen Geistes sich bei dessen Abfahrt sehen lassen. Der Bojar hatte seinem Dollmetscher eine Perrücke gekauft, aber vor seiner Abreise zerbrach er dessen Koffer und nahm ihm die Perrücke, indem er sagte, er hätte sie ihm nur geliehen. Vielleicht erinnerte er sich daran, wie die Czaren früher ihren Gesandten Kleider liehen und ihnen dann so viel Hiebe mit der Peitsche geben liessen als Flecken darauf waren. Der Moscoviter erklärte, dass er es aus Mangel an Geld gethan hätte und die Perrücke verkaufen würde um einige Tage dafür zu leben. Es wird dabei versichert, dass er Etwas mehr als Bojar sein soll.“

„Was die 100,000 Mann betrifft,**) so sind diese Herren damit freigebiger als mit Zobelfellen. Wenn bei Allem dem E. Hoheit geruhen die Strahlen ihres Lichts auf sie zu werfen, so werden Sie viel dazu

---

*) Leibniz meinte damit den zweiten Gesandten — Golowin.

**) Die zum Feldzug gegen die Türken bestimmt waren.

beitragen die Finsterniss ihres Geistes zu zerstreuen, und es wäre gut, wenn E. Hoheit an der Erziehung des Sohnes des Czaren Antheil nehmen und ihm zum Erzieher Herrn Walther[?] geben würden, der nichts dagegen hat.

Wenn auch die jetzt Lebenden Manches von ihren früheren Sitten beibehalten, so wird ihre Nachkommenschaft doch auf einem besseren Fusse stehen und man wird es in ihren Jahrbüchern verzeichnen, wie viel sie hinsichtlich ihrer Bekehrung E. Hoheit verdanken.

Zur Belohnung werden wir quer durch die Tartarei nach China reisen in Schlitten, die mit Segeln versehen sind und durch Hunde gezogen werden. Sobald die Segel nichts mehr leisten, machen die Hunde sich ans Ziehen und wenn der Wind günstig ist, kehren sie in den Schlitten zurück und lassen sich nebst ihren Herren weiter fahren. Beiläufig gesagt, der Pater Verjus (Bruder des Grafen von Crecy, eines der Gesandten in Delft), dem die Aufsicht über die Missionen in China aufgetragen ist, die der König von Frankreich unterhält, hat mir geschrieben und mir den Brief eines Jesuiten zugeschickt, der aus China zurückgekommen ist und wieder dahin abreisen wird — mit dem Anerbieten, mir alle Nachrichten zukommen zu lassen, deren ich bedarf. Ich werde also an meine Thüre einen Anschlagezettel anheften lassen, mit den Worten: „Nachfrage-Büreau für China“, damit jeder wisse, dass er sich nur an mich zu wenden brauche um Nachrichten von dort zu erhalten. Und wenn E. Hoheit Etwas zu erfahren wünschen in Betreff des grossen Philosophen Confutius oder in Betreff der alten Könige von China, die an die Sündfluth hinaufreichen, oder über das Unsterblichkeitsgebräu, welches für jenes Land dasjenige ist was der Stein der Weisen bei uns, oder über Etwas, was sicherer ist, so haben Sie nur zu befehlen. Gäbe Gott, dieses Gebräu wäre in Wirklichkeit vorhanden, ich würde mich gleich auf einen Hundeschlitten setzen um für E. Hoheit diesen Trank zu holen, und ich würde einen Eid leisten die Schale unterweges nicht zu öffnen. Ich würde darin treuer sein als Psyche, so wie auch E. Hoheit der Unsterblichkeit würdiger ist, als jenes Mädchen und als alle Götter des Alterthums.“

Die Geldverlegenheit des Bojaren, von der Leibniz in seinem Briefe an die Churfürstin erzählt, ist charakteristisch für die Zeit, wo so viele Russen auf Befehl ihres Beherrschers in die Fremde wandern mussten, um sich deren Sprache und Sitten anzueignen, wobei sie oft in manche Verlegenheiten geriethen und nicht selten Mangel litten. Die Lage eines solchen, weit von der Heimath verschlagenen

Russen und seine Resignation in den Willen des Zaren sind treffend geschildert in einem Briefe von Röber*) an Leibniz: „Der Russe, der sich Alexander Petrow nennt, ist immer noch hier und wird immer noch auf Kosten unseres Hofes unterhalten. Er weiss nichts über die Zeit seiner Abreise von hier, die nach seinen Worten nur Gott und dem Czaren bekannt ist. In Erwartung einer solchen Weisung, beschäftigt er sich mit der lateinischen Sprache, da er die deutsche sich so ziemlich angeeignet hat. Er hat einige versiegelte Befehle seines Herrschers bei sich, und es ist ihm verboten dieselben zu öffnen, bevor er nicht einen besonderen Befehl darüber erhält."

Obgleich Leibniz um diese Zeit, mit warmer Theilnahme dem Vorhaben des Zaren folgte und von seinen Reformen grossen Nutzen nicht nur für Russland, sondern für die ganze civilisirte Menschheit erwartete, so war er damals, wie die Meisten im Abendlande, nicht ganz frei vom Misstrauen, dass die wachsende Macht Russlands den benachbarten Ländern gefährlich werden könnte. Dieses Misstrauen erwachte in ihm, als der Krieg zwischen Russland und Schweden ausbrach und die Absicht des Zaren kund wurde, die baltische Küste für Russland zu erobern. Wie aus dem oben erwähnten Briefe an Witsen hervorgeht, fürchtete Leibniz, dass eine Schwächung Schwedens nachtheilige Folgen für den Protestantismus nach sich ziehen würde. Diese Befürchtung giebt sich besonders in den Briefen von Leibniz an seine schwedischen Freunde kund.

Der berühmteste unter diesen war der gelehrte Sprachforscher Sparvenfeld. Sparvenfeld (1655—1725) hatte einst eine schwedische Gesandtschaft nach Russland begleitet und dort die russische Sprache erlernt. Aus Russland brachte Sparvenfeld ein handschriftliches Wörterbuch der slavischen Sprache mit, welches noch jetzt auf der Bibliothek von Upsala aufbewahrt wird. Ein gründlicher Kenner der russischen Litteratur und Bibliographie, der Akademiker Pekarsky**), behauptet, dass dieses Wörterbuch nicht von Sparvenfeld verfasst sein kann, sondern nur eine Abschrift des im XVII. Jahrhundert von den Kleinrussen Slawinezky und Korezky verfassten Wörterbuches gewesen sein muss. Dieses Wörterbuch leistete Sparvenfeld in

---

*) Röber war Hofmeister eines jungen Prinzen von Holstein-Nordburg und befand sich damals am Wolfenbüttelschen Hofe.

**) Der betreffende Aufsatz des Herrn Pekarsky (in russischer Sprache) ist gedruckt im IV. Bande der Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg. 1863. (Sapiski u. s. w.).

Rom gute Dienste, denn als er ein Exemplar desselben dem Papste Innocenz XII. überreichte, liess ihm derselbe die Vatikanische Bibliothek öffnen. Sparvenfeld kannte die russische Sprache so gut, dass er im Stande war, darin zu dichten. Ein Gedicht Sparvenfeld's in russischer Sprache ist in einem Werke über die Religion und Kirche in Russland angeführt, das der livländische Superintendent Berg im Jahre 1704 herausgab. *).

Der Briefwechsel zwischen Leibniz und Sparvenfeld scheint im Jahre 1696 begonnen zu haben. In einem seiner ersten Briefe macht Leibniz eine merkwürdige Bemerkung über die Sprachverwandtschaft zwischen Germanen und Slaven: „Es wäre gut, schreibt er, die slavischen Sprachen gründlich zu erforschen. Sie haben es wahrscheinlich auch gethan, denn es ist ihnen gelungen, Licht der Finsterniss d. h. Moscovien zu entringen. Ich staune darüber, dass die Sprachen von benachbarten Völkern wie z. B. der Germanen und Slaven oft so sehr verschieden sind. Vielleicht kommt es daher, dass die alten Völker, die zwischen den beiden Stämmen wohnten und deren Sprache einen weniger merklichen Uebergang bildete, vernichtet sind."

Ein anderer Brief ist dadurch merkwürdig, dass Leibniz darin, gestützt auf das Studium einer Grammatik der chinesischen Tartaren, die Vermuthung ausspricht, dass Hunnen und Kalmücken von einem Stamme seien. Später änderte Leibniz diese Meinung. Der Bericht des Priscus über die Reise der byzantinischen Gesandtschaft an den Hof des Attila brachte Leibniz auf den sonderbaren Gedanken, dass die Hunnen Slaven gewesen wären. Leibniz berichtete darüber, wie wir sehen werden, an den Zaren Peter und machte ihm mehrere Male das Compliment einer nahen Verwandtschaft mit Attila.

Als der Zar sich in Holland befand und beim Schiffsbau beschäftigt war, schrieb Leibniz an Sparvenfeld, dass derselbe sich an den Grundsatz halte, er müsse Alles bis ins Detail genau kennen, und dass er bei seinem Heere im wirklichen Dienste alle Rangstufen durchgemacht habe. Deswegen wolle er jetzt den Schiffsbau erlernen vom Lehrjungen an bis zum Baumeister. „Sein Vorhaben ist löblich, bemerkt Leibniz. Aber ich glaube, dass er Niemanden um sich hat, der seiner Wissbegierde entsprechen könnte. Er brauchte einen Gorgias Leontinus, der alle Handwerke kannte, oder unsern Franciscus Merkurius van

*) Exercitatio historico-theologica de statu ecclesiae et religionis Moscoviticae. Holmiae 1704. angeführt bei Pekarsky etc.

Helmont, der leider zu uns kam, als der Czar schon abgereist war; wenn er jünger wäre, würde er ganz der Mann für den Czaren sein."

Leibniz beruhigte Sparvenfeld in diesem Briefe über die politischen Absichten des Zaren, da er gehört habe, dass man in Schweden diese Absichten mit schelen Augen ansähe. Die Wünsche des Zaren, schrieb Leibniz, seien nur auf die Türkei gerichtet.

In einem Briefe vom December 1697 schrieb Leibniz, dass seine Freunde ihm darüber Vorwürfe machten, dass er sich von der Mathematik zu andern Wissenschaften abwende. Sie hielten ihm vor, es wäre unrecht, die festen und ewigen Wahrheiten den schwankenden und veränderlichen Kenntnissen, welche die Geschichte und die Rechtswissenschaften darbieten, zum Opfer zu bringen. Ein Freund, berichtet Leibniz weiter, hätte ihm ein russisches Buch, eine Art Grammatik, eine russische Wörtersammlung und einige geistliche Bücher in Lausitzer Sprache zugeschickt. „Das alles sind für mich, bemerkt Leibniz, böhmische Dörfer."

Aus demselben Briefe erfahren wir verschiedene Einzelheiten über den Dollmetscher, den der russische Bojar in Hannover zurückgelassen hatte. Es war ein der slavischen Sprache mächtiger Ungar, (oder vielleicht ein Slovake) den der Bojar in Danzig in seinen Dienst genommen. Leibniz hatte ihn bei sich in der Absicht aufgenommen, um von ihm die slovakische Sprache zu erlernen, „aber", schrieb er an Sparvenfeld: „der Mensch denkt und Gott lenkt. Die Zeit erlaubte es mir nicht, und ich musste meine Wissbegierde wieder einstecken (rengainer)."

Leibniz lobte sehr das Betragen und die Kenntnisse des Ungarn, der ziemlich gut das Lateinische kannte, und schlug Sparvenfeld vor, denselben nach Schweden kommen zu lassen, um ihn als Schreiber oder Sekretär zu gebrauchen und seine Kenntnisse in der slavischen Sprache zu benutzen. Als Sparvenfeld darauf einging, schickte Leibniz den Ungar im Frühjahr 1699 nach Schweden und gab ihm einige russische Bücher für Sparvenfeld mit. *)

---

*) S. den Brief von Leibniz, vom 7. April 1699, abgedruckt in Dutens: Lb. Op. Om. Vol. VI. P. II. p. 220. Das Concept dieses Briefes habe ich in Hannover nicht in Händen gehabt und kann deshalb die von dem Herausgeber gemachten Fehler nur durch Conjectur berichtigen. Es heisst bei Dutens: Il vous porte le reste de Bohontz et la grammaire slavonique aux caractères russiens etc. Bohontz giebt keinen Sinn. Ich vermuthe, dass es ein Lese- oder Druckfehler für Bohorizh ist, d. h. das Buch des Adamus Bohorizh: De Latina-Carniolana Literatura ad Latinae Linguae analogiam accomodata, unde Moscoviticae ..... linguae cum Croa-

In einem andern Briefe erzählt Leibniz die Hinrichtung der Strelitzen, von welcher der östreichische Resident berichtet hatte, und bemerkt dazu: „Man glaubt, der Czar habe es in der Absicht gethan dem Kaiser dadurch den stillschweigenden Vorwurf zu machen, dass er nicht mächtig genug sei um Aehnliches auszuführen. Denn man erzählt, dass als er bei seiner Anwesenheit in Wien sagen hörte, die Uebergabe von Philippsburg würde durch den Landgrafen von Hessen-Cassel aufgehalten, welcher Rheinfels nicht herausgeben wollte, so hätte er den Kaiser gefragt, warum er seinem Vasallen nicht den Kopf abschlagen liesse."

In demselben Briefe giebt Leibniz der Befürchtung Raum, dass der Zar sich gegen Schweden wenden wolle. „Anstatt sich an Schweden zu reiben, bemerkt er dabei, was ihm übel bekommen könnte, würde ich ihm rathen seine Waffen nach Osten zu wenden und die Barbaren zu unterwerfen, die seine Hoheit noch nicht anerkennen, wie z. B. die Kalmücken. Es ist wahr, dass die Eroberungen, die ihm nach jener Seite hin gelingen könnten, ihn noch furchtbarer machen werden. Aber, da es nicht den Anschein hat, dass er mit gekreuzten Armen sich ruhig verhalten wolle, so ist es für die Christenheit besser, wenn er sich fern von uns beschäftigt."

Ein Jahr darauf glaubte Leibniz, Sparvenfeld wieder beruhigen zu können: „Die Moscoviter scheinen sich bessern zu wollen und zu civilisiren. Man hat mir erzählt, dass der russische Gesandte, der vor kurzer Zeit durch Berlin reiste, eine sehr schöne und sehr kluge Frau bei sich hatte. Ich weiss, dass sie der Kurfürstin sehr gefallen hat, und dass auch der Gesandte ein geistreicher und sogar gebildeter Mann ist."

Der Gesandte, den Leibniz meinte, war der Bojar Matwejef, Peters langjähriger Gesandte in Holland, einer der wenigen Männer, die noch vor Peters Reformen in dem väterlichen Hause eine bessere

---

tica cognatio facile deprehenditur. 1504. Dieses Buch wird erwähnt in dem Briefwechsel zwischen Leibniz und H. Ludolph. S. Dutens Lb. Op. Om. VI. p. 148. 151. Da es eine Seltenheit war, so hatte Leibniz es wahrscheinlich für Sparvenfeld abschreiben lassen.

In demselben Briefe heisst es weiter: mais je ne sais ce que c'est que la langue lucale, dont vous dites que si c'est d'elle, qu'il traite [d. h. le nomenclateur] je vous le dois envoyer. Vielleicht soll es heissen langue locale und ist damit von Sparvenfeld die eigentlich russische Umgangssprache gemeint im Gegensatz zu der kirchenslavischen, die bis auf Peter den Grossen in Russland Schriftsprache war.

Bildung genossen hatten, als es damals in den Häusern der Bojaren der Fall war.

Leibniz machte später persönliche Bekanntschaft mit der Bojarin Matwejef, und den Versen nach zu urtheilen, mit denen er sie im Jahre 1714 zu ihrem Namenstage beglückwünschte, war der Eindruck, den sie auf ihn noch nach 14 Jahren hervorbrachte, nicht weniger günstig:*).

Vôtre soleil, Madame, est extraordinaire:
S'étant levé d'abord dans le septentrion
Il a de l'occident fait l'admiration.
Au Batave, au François son brillant a sçu plaire.
Quoyque à l'ordre commun sa course soit contraire.
Vôtre éclat et beauté s'attirent les regards,
Les encens, les hommes s'offrent de toutes parts,
L'orient prend icy part à vôtre lumière,
Vienne en ce beau jour célèbre vôtre nom,
D'un excellent époux rejoignant la carrière,
Vôtre gloire, Madame, égale son renom.

In dem zuletzt erwähnten Briefe an Sparvenfeld spricht sich Leibniz auch über die steigende Wichtigkeit der russischen Sprache aus. Er ermahnt Sparvenfeld, in seinem Studium derselben eifrig fortzufahren und bezeichnet dieses Studium als zeitgemäss, da die Verbindung des übrigen Europa mit Russland eine immer engere und engere werden würde.

Als Sparvenfeld sich über die Schwierigkeit beklagte, die Verwandtschaft zwischen der finnischen, gothischen und slavischen Sprache festzustellen, antwortete Leibniz: „Nicht meine Sache ist es, das Meer auszutrinken (à boire la mer.) Ich überlasse Solches dem Ausbund einer Gelehrsamkeit, wie die Ihrige ist, und begnüge mich damit, was Ihr andern mich lehren wollt."

Die Befürchtungen, die Leibniz in Betreff eines Krieges zwischen Russland und Schweden hegte, hatten sich erfüllt. Im Jahre 1700 brach der Krieg aus. Die Gefühle, die Leibniz bewegten, als Schweden von seinen 3 Nachbarn, dem Zaren und den Königen von Dänemark und Polen, zugleich angegriffen wurde, lernen wir am Besten kennen aus seinem Briefe an einen gewissen Storren, vom 23. September 1701. Leibniz hatte Storren ein Jahr vorher gesehen und sich mit ihm viel über den Krieg in Livland unterhalten. Storren hatte darauf

*) Leibn. Gesam. Werke. ed. Pertz. Vol. IV.

Leibniz die Antwort Schwedens auf das Kriegsmanifest der polnischen Republik zugeschickt. In seinem Briefe spricht Leibniz die Hoffnung aus, dass die Feindseligkeiten zwischen Polen und Schweden beigelegt und die Moscoviter die ganze Zeche bezahlen würden (payeront la folle enchère.) „In der That, fährt Leibniz fort, werden die Eroberungen, welche die Schweden nach dieser Seite hin machen werden, die am wenigsten beneideten und durchkreuzten sein und können dabei sehr beträchtlich werden. Und die geeigneteste Busse (la plus honorable amende) zu der man den Hof von Warschau zwingen müsste, sollte meiner Ansicht nach darin bestehen, bei diesen Eroberungen mitzuhelfen. Der Hof würde dabei ebenso viel gewinnen, wie die Republik selbst, welche auf diese Art Smolensko und andere Städte zurückerobern könnte."

„Was mich betrifft, so wünschte ich euren jungen König bis nach Moskau hin und bis an den Fluss Amur herrschen zu sehen, der, wie man sagt, das Reich der Moscoviter von China trennt. Die Sachen stehen so, dass die Partei der Protestanten, in welcher der König von Schweden eine so grosse Rolle spielt, es sehr nöthig hat, nach so vielen ärgerlichen Ereignissen durch irgend einen beträchtlichen Zuwachs verstärkt zu werden. Die schwedischen Eroberungen nach dieser Seite hin würden für das allgemeine Beste sehr wichtig sein. Der Name des Flusses, den ich eben erwähnte, ist ein gutes Omen und erinnert mich an die Wünsche, die darauf gerichtet sind, dass Amor euren Monarchen beglücke: *)

Eadem quae dura ciere
Arma jubet virtus, teneros inspirat amores."

In dieser russenfeindlichen Stimmung feierte Leibniz die Niederlage des Zaren bei Narva durch folgendes Chronostichon **)

Caesar eras nVnC CaesVs, Vt haeC tVa VVLnera VeLes
non tIbI LarVa Deest, hanC tIbI narVa DabIt.
CVCCVVCVVVLVLIILVDCIIVDI = 1700.

---

*) «Le nom du fleuve..... me fait souvenir des souhaits publiques, qui se mêlent de vouloir donner de l'amour à vostre Monarque.» Ob vielleicht schon damals die Rede war von der Verbindung des jungen schwedischen Königs mit einer Princessin des welfischen Hauses? Die wirklichen Unterhandlungen des schwedischen Gesandten mit dem wolfenbüttelschen Hofe in Bezug auf diesen Gegenstand, deren Havemann in seiner «Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg.» Band III. p. 598 Erwähnung thut, scheinen erst in späterer Zeit um das Jahr 1707 begonnen zu haben.

**) Leib. W. ed. Pertz B. IV.

Mit diesem Verse können wir die erste Periode in den Beziehungen Leibniz's zu Russland abschliessen. Während dieser Periode, hatte er noch nicht die Gelegenheit gehabt, mit irgend einem Russen in nähere Verbindung zu treten; sogar von den Ausländern, die in russischen Diensten standen, war es ihm nur mit dem jungen Lefort gelungen, eine flüchtige Bekanntschaft zu schliessen. Diejenigen seiner Briefe, die russische Verhältnisse berührten, waren nur an gleichgültige oder den Russen feindlich gesinnte Leute gerichtet, wie z. B. seine schwedischen Correspondenten. Seine Wünsche bezüglich Russlands gingen zu dieser Zeit nur darauf hinaus, interessantes linguistisches Material aus Russland zu erhalten und den Verkehr zwischen Europa und China durch das russische Gebiet erleichtert zu sehen. Aber schon zu dieser Zeit wendete Leibniz seine rege Theilnahme der Persönlichkeit und den Absichten des Zaren zu, bot seine Hülfe an bei der Einführung der europäischen Wissenschaft in Russland und gab sich oft mit dem Gedanken ab, die Erziehung des Thronfolgers guten Händen anvertraut zu sehen.

Die zweite Periode beginnt mit dem Anfange des spanischen Krieges und kann bis zum Jahre 1711 fortgeführt werden, wo es Leibniz gelang, mit dem Zaren in ein persönliches Verhältniss zu treten. Im Jahre 1707 ging ein langjähriger Freund von Leibniz, der Baron von Urbich, in russische Dienste über und erhielt die wichtige Stelle eines russischen Gesandten in Wien. In dem erfinderischen Geiste Leibniz's tauchte sogleich die Hoffnung auf, diesen glücklichen Zufall für seine Absichten zu benutzen. Diese Absichten gingen hauptsächlich auf zwei Ziele hinaus: erstens Russland in die Politik des westlichen Europas hineinzuziehen und durch ein Bündniss zwischen dem Reiche und Russland die Coalition gegen Frankreich zu verstärken, — zweitens durch die Vermittlung Urbich's dem Zaren persönlich bekannt zu werden und unmittelbaren Einfluss auf die Einführung der europäischen Bildung in Russland zu gewinnen.

Zweites Kapitel.

Während der ersten Jahre des spanischen Erbfolgekrieges boten sich Leibniz nur wenige Anknüpfungspuncte mit Russland dar. Die Bekanntschaft, die er in Minden mit dem jüngeren Lefort gemacht hatte, führte zu keinen weiteren Folgen, da Lefort in der Schlacht bei Narwa in schwedische Gefangenschaft gerieth.

Leibniz bemühte sich daher eifrig, neue Persönlichkeiten aufzufinden, die ihm als Correspondenten aus Russland hätten nützlich sein können. Unter seinen Papieren in Hannover findet sich ein Brief aus Berlin vom Jahre 1702, worin ein gewisser Kortholt meldet, dass der russische Gesandte ihm unter sehr guten Bedingungen eine Stelle als Leibmedicus am russischen Hofe vorgeschlagen habe. Kortholt schreibt, dass er sein Glück Leibniz verdanke, da derselbe ihn dem Hofe in Berlin so gut empfohlen habe.

Aus demselben Jahre liegt ein anderer Brief an Leibniz vor, worin ein Maler, mit Namen Lubenecky, Leibniz vor dem ebengenannten Kortholt warnt und denselben als Prahler bezeichnet. Lubenecky schreibt von sich, dass er damit beschäftigt sei, „die Porträts für den Czaren zu beendigen.“ „Man sagt, fährt Lubenecky fort, dass Patkul nach Moskau gereist, dort sehr gut aufgenommen worden sei und eine Stelle als Staatsminister erhalten habe. Wenn dem so wäre, so könnten unsere Absichten dadurch sehr gefördert werden. *)“ Lubenecky erzählt weiter, dass er bei dem russischen Gesandten in Berlin gewesen sei, der die Absicht habe, ihn seinem

Collegen in Warschau zu empfehlen, damit er „seine Reise“ in dessen Gesellschaft machen könne.

Aus diesem Briefe kann man schliessen, dass Lubenecky im Begriff war nach Russland zu reisen und dass er mit Leibniz gewisse Verabredungen getroffen, die sich auf Russland bezogen.

Endlich muss hier noch das Concept eines Briefes von Leibniz an einen Ungenannten, der eine Reise nach Russland vorhatte, angeführt werden. Es ist möglich, dass dieses Concept die Antwort Leibniz's auf den Brief des Arztes Kortholt war, da Leibniz darin seinem Correspondenten aufträgt, in Russland von Medicinern und andern virtuosis Nachrichten über naturgeschichtliche Gegenstände zu sammeln. Doch könnte die Antwort auch an Lubenecky oder eine dritte Person gerichtet sein. Das Concept ist in deutscher Sprache und aus Berlin vom 17. April 1703 datirt. Sollte der Brief an Lubenecky oder Kortholt gerichtet sein, so mussten also diese sich schon aus Berlin entfernt haben.

„Gehet die Reise nach Moscau, schreibt Leibniz seinem Correspondenten, so könnte man mit medicis und andern virtuosis von den Naturalibus regionis communiciren, mit Kaufleuten von den Wahren, die in der Moskau fallen, oder von ander orthen hinein gebracht werden. Sonderlich von der Caravane nach China und den Umbständen.“

Weiter spricht Leibniz seinen Wunsch aus, specimina linguarum aus des Zars Gebiet zu erhalten, „in specie Nachricht von allerhand Sorten der Tartarn und deren distinctionibus. Ob einige Manuscripta Graecorum patrum in Moskau sein, könnte man sich auch informiren.“

„Wenn etwas Curioses, so nicht zu kostbar, anzutreffen, würde ein echantillon gut sein. Man weiss hier zu Land noch nicht, wie die Juchten von den Russen bereitet werden, dass sie sogar noch einen angenehmen Geruch bekommen. In demselben Briefe bittet Leibniz seinen unbekannten Correspondenten „Monsieur Huyssen dienstlich zu grüssen, der in vielem Anleitung geben können wird.“

Dieser Huyssen nimmt eine wichtige Stelle in der auf Russland bezüglichen Correspondenz Leibniz's ein, und deshalb wird es nicht überflüssig sein, dessen Wirksamkeit in Russland etwas näher zu beleuchten. *)

Unter den vielen Ausländern, die nach Russland kamen, um

*) Si cela est, nos desseins pourroient de beaucoup être facilités.

Peter dem Grossen ihre Dienste in den verschiedensten Berufsarten anzubieten, gab es auch einen, der bereit war, ihm mit seiner Feder zu dienen. Zu jener Zeit, als Russland sich dem westlichen Europa zu nähern suchte, übten Zeitschriften und Flugblätter schon einen grossen Einfluss aus und die öffentliche Meinung war schon zu einer gewissen Macht gelangt. Es war deshalb für Russland wichtig, die öffentliche Meinung in Europa für sich einzunehmen, die Sympathien desselben auf den jungen Staat zu lenken, der so begierig nach Bildung war, und die Verläumdungen zu widerlegen, welche von den politischen Gegnern Russlands ausgestreut wurden. Nicht selten klagte der russische Diplomat Matwejef in seinen Relationen über den schädlichen Eindruck, den in Europa die falschen oder entstellten Nachrichten über Russland ausübten, welche durch die schwedische Gesandtschaft in den holländischen Zeitungen verbreitet wurden. Der Zar sah sehr gut den Einfluss der Presse ein und wünschte Jemanden zu haben, der in der ausländischen Presse die Interessen Russlands vertreten, die öffentliche Meinung in den nöthigen Fällen aufklären und überhaupt zu Gunsten Russlands beeinflussen könnte. Zu einem solchen Agenten wurde Huyssen ausersehen. Der Baron Heinrich von Huyssen war aus Westphalen gebürtig und hatte seine Bildung auf der juristischen Facultät in Strassburg erhalten. Er vervollständigte diese Bildung durch Reisen in Deutschland und Italien, während welcher er viele Bekanntschaften mit Gelehrten und Schriftstellern anknüpfte und machte sich einen Namen durch einige juristische Schriften und die Herausgabe verschiedener Materialien aus dem Gebiete der Geschichte und Kriegswissenschaft.*) Während seines Aufenthaltes am Waldeck'schen Hofe, wo er eine Rathsstelle bekleidete, erhielt er von Patkul die Einladung in russische Dienste zu treten. Der Vertrag, den Huyssen dabei einging, war eigenhändig vom

*) In späterem Alter lebte Huyssen in St. Petersburg in grosser Dürftigkeit. Um sich vom Hofe eine Unterstützung auszuwirken, reichte er eine Denkschrift ein, worin er alle Dienste aufzählte, die er der russischen Regierung erzeigt hatte. Der dänische Reisende von Haven nahm diese Denkschrift in seine Reisebeschreibung auf, die im zehnten Bande von Büsching's Magazin übersetzt worden ist. In russischer Sprache hat sich ein viel vollständigeres Concept der Denkschrift erhalten. Die Nachrichten über Huyssens litterarische Thätigkeit zu Gunsten Russlands sind gesammelt in dem gediegenen Werke des Akademikers Pekarsky: Наука и литература въ Россіи при Петрѣ В. Спб. 1862 (Die Wissenschaft und Litteratur zur Zeit Peters des Grossen).

Zaren unterzeichnet und lehrt uns die mannigfaltigen Verbindlichkeiten kennen, denen er sich unterzog. Huyssen sollte darnach: ausländische Officiere, Ingenieure, Manufakturisten, Büchsenmacher, Künstler, Bereiter, Schmiede und andere Handwerker, besonders solche die der polnischen oder böhmischen Sprache mächtig wären, aufsuchen und für Russland anwerben, 2) die zarischen Erlasse, welche sich auf das Kriegswesen bezögen, übersetzen, drucken und verbreiten, 3) holländische, deutsche und anderer Länder Gelehrte dazu bewegen, dass sie dem Zaren, den Gliedern seiner Familie und den zarischen Ministern die besten ihrer Werke widmeten, besonders solche, die sich auf Geschichte, Politik und Mechanik bezögen, auch dafür sorgen, dass diese Gelehrten besondere Schriften zum Lobe Russlands verfassten, 4) endlich mit der Postverwaltung in den verschiedenen Ländern einen Vertrag zu Stande bringen, damit die Briefe aus Russland besser befördert würden. Leibniz kannte Huyssen damals schon seit langer Zeit und hatte, wie es scheint, mit ihm auch Briefe gewechselt. Der erste uns bekannte Brief von Huyssen an Leibniz ist vom Jahre 1692 aus Essen. Der junge Doctor juris wendet sich darin mit grosser Verehrung an den berühmten Gelehrten. Er bezeichnet seinen Besuch bei Leibniz und die kurze Unterhaltung mit ihm als eins der glücklichsten Ereignisse seiner Reise. Huyssen meldet, dass er auf seiner Reise durch Italien und Deutschland überall mit der grössten Achtung von Leibniz habe reden hören. Unter anderem habe er über ihn mit dem päpstlichen Nuntius in Köln und mit dem Kommandanten Baron Nesselrode gesprochen, welche beide grosse Liebhaber von Medaillen und Kunstsachen waren. Huyssen schickte Leibniz einige Medaillen, die Nesselrode hatte prägen lassen und ihm geschenkt hatte. Dabei sendete er Leibniz auch seine Dissertation de Iustitio zu, welche er bei Veranlassung der bevorstehenden Veränderung hinsichtlich des Reichskam-

---

*) Im Jahre 1689 veröffentlichte Huyssen seine Dissert. inaug. de Iustitio — vom Stillstand des Gerichts. Im Laufe der Jahre 1694—1703 gab er das Werk: «Histoire des Conclaves depuis Clément V. jusqu'à présent» heraus. Ihm wird auch eine 1701 erschienene Reisebeschreibung von Italien zugeschrieben. Während seiner Reisen sammelte Huyssen verschiedene Materialien, die er später veröffentlichte. So kam er in Polen in den Besitz einer Sammlung von Briefen des Königs Sigismund August, welche er 1703 herausgab, und eines Manuscriptes des Dlugosch, welches er 1712 veröffentlichte. In Italien verschaffte er sich die Kriegsanweisungen Montecuculi's, die er 1704 druckte und dem Zaren widmete.

mergerichtes zu Speier geschrieben hatte.*) Diese Dissertation war im Gelehrtenjournal von Parma und Ferrara gedruckt worden. Huyssen bat Leibniz die Dissertation durchzusehen und mit Zusätzen aus Schriftstellern, die über denselben Gegenstand geschrieben hatten, zu versehen.

Im Herbste des Jahres 1703 wendete sich Leibniz selbst an Huyssen. Er nennt ihn in seinem Briefe Czarischer Kriegsrath, es war ihm also noch unbekannt, dass Huyssen unterdess anstatt Neugebauer's die Stelle eines Erziehers beim Zarewitsch erhalten hatte. Leibniz bittet ihn ihm Nachrichten über den Stand der Künste und Wissenschaften in Russland und über die Absichten des Zaren in dieser Hinsicht zu senden.

„Seit ich die Ehre habe Sie zu kennen, schreibt ihm Leibniz, habe ich Ihr Verdienst immer sehr hoch angeschlagen und es hätte mir Leid gethan, dass Sie unsere Welt so zu sagen verliessen, als Sie nach Moskau gingen, wenn ich nicht glaubte, dass Sie dort dem gemeinen Besten sehr viel Nutzen erweisen könnten, indem Sie dem heroischen Vorhaben ihres Herrschers entsprechend zur Bildung jener Völker beitragen würden.“

Leibniz beklagt sich darüber, dass die Reisenden die linguistischen Fragen so sehr vernachlässigten, ohne deren Hülfe man die Verwandtschaft und den Ursprung der Völker nicht bestimmen könne. In Folge dessen bitte er Huyssen ihm Uebersetzungen des Vater-Unser und Wörterverzeichnisse der verschiedenen Sprachen im russischen Gebiete zu verschaffen.

Darauf benachrichtigt er ihn, dass er von seiner Herausgabe der Briefe Sigismund's gehört habe und bietet ihm seine Dienste bei ähnlichen Unternehmungen an. Am Schlusse des Briefes wendet sich Leibniz zu den politischen Ereignissen, berichtet von der Niederlage des Generals Styrum und von den Erfolgen der Insurgenten in Ungarn, und im Unmuthe über den für Deutschland ungünstigen Anfang des Erbfolgekrieges bricht er in folgende patriotische Klagen aus: „Mit einem Worte, die Dinge werden in Deutschland so schlecht geleitet, dass man beinahe ausrufen möchte: Ultra Sauromatas fugere hinc libet et glaciale oceanum. Denn wenn wir es so

---

*) Huyssen machte dabei einen Wortwitz und bezeichnete das Reichskammergericht als Chambre Impériale de la Spire expirée. Die Veränderung, auf die er anspielt, hing mit der Verlegung des Gerichtes von Speier nach Wetzlar zusammen, die 1689 in Folge des französischen Krieges und der schrecklichen Verwüstung der Pfalz stattfand.

forttreiben, und wenn die Reise des neuen Königs nach Spanien dort keinen Umschwung hervorruft, so wird Frankreich sich bald des Rheines bemächtigen und das Reich sich vollständig auflösen."

Die Antwort Huyssens auf diesen Brief hat sich erhalten, liegt aber bis jetzt nur in englischer Uebersetzung vor. *) Huyssen war natürlich durch den von Leibniz erhaltenen Brief freudig überrascht. Er schrieb, dass er sich dieses Briefes gerühmt habe gegen den Artillerie-General von Bruce, den ersten Ausländer, dem je eine Präsidentenstelle in einer der Czarischen Kanzeleien anvertraut worden sei, und gegen den Engländer Ferguson, **) der in Moskau Unterricht in der Mathematik ertheilte.

„Beide, fährt Huyssen fort, kennen Sie ihrem Rufe nach, und in Folge ihrer ehrenhaften Erwähnung in den Werken der englischen Mathematiker. Der Erstere will mir ein Verzeichniss der Sprachen in den weiten Gebieten des russischen Reiches liefern und eine genaue Beschreibung der Gebiete selbst. Denselben Auftrag habe ich den Beamten in den „Prikazi" ***) ertheilt, durch welche diese entfernten Gebiete regiert werden und andern Leuten, welche selbst da gewesen sind. Der Engländer will Ihnen in seinem Briefe einen Bericht geben über das was hier für die Wissenschaft gethan ist."

Im weiteren Verlaufe des Briefes beschrieb Huyssen die Vorbereitungen Russlands zu dem nächsten Feldzuge. Von je 5 russischen Dienern, in wessen Dienste sie sich auch befinden mögen, wird einer für den Krieg ausgehoben. Diejenigen, die keine Lust haben, der Trommel zu folgen, entlaufen ihren Herrn aus Furcht, ins Militär gesteckt zu werden. Huyssen meldet weiter, dass der Zar ihm die Erziehung des Thronfolgers anvertraut habe, und giebt bei dieser

---

*) S. N. 49 abgedruckt nach Kemble: State Papers and Correspondence illust. of the Social and Political State of Europe. London 1857. Der englische Herausgeber hat das durchaus nicht zu billigende Verfahren befolgt alle von ihm herausgegebenen Briefe ins Englische zu übersetzen und dabei nicht einmal anzugeben, wo sich das Original befinde. Huyssen spricht in seiner Antwort von einem Briefe Leibniz's vom 5. November. Es muss derselbe Brief sein, der uns in einem Concepte vom 7. October vorliegt. Wahrscheinlich wartete Leibniz eine günstige Gelegenheit ab seinen Brief zu befördern.

**) Kemble hat dabei den auffallenden Irrthum begangen, «Ferkelsohn» — zu drucken. Im Jahre 1712 schrieb Leibniz einen Brief an Ferguson in Moscau.

***) D. h. Aemtern.

Gelegenheit folgende Charakteristik des Zarewitsch: „Es mangelt dem Prinzen weder an Fähigkeiten, noch an lebhaftem Geiste. Sein Ehrgeiz ist durch Vernunft gemässigt, durch gesundes Urtheil und ein grosses Verlangen sich auszuzeichnen und sich Alles anzueignen, was sich für einen grossen Fürsten ziemt; er ist von gelehriger und fügsamer Natur und wünscht durch emsigen Fleiss das einzubringen, was in seiner Erziehung vernachlässigt worden ist. Ich bemerke in ihm eine grosse Neigung zur Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und Reinheit der Sitten; er liebt die Mathematik und die ausländischen Sprachen und legt ein reges Verlangen an den Tag fremde Länder zu bereisen; er wünscht die französische und deutsche Sprache sich gründlich anzueignen und hat schon angefangen im Tanzen, Fechten und den militärischen Uebungen Unterricht zu nehmen, was ihm grosses Vergnügen macht. Der Czar hat ihm erlaubt in der Beobachtung der Fasten nicht zu streng zu sein, aus Furcht seiner Gesundheit und Kraftentwickelung zu schaden; aber aus Frömmigkeit lehnt der Prinz jede Begünstigung dieser Art ab.“

Als Huyssen diese Schilderung des Thronfolgers entwarf, dachte er vielleicht schon an eine Verbindung für ihn mit einer ausländischen Prinzessin. Das, was er über den Charakter des Prinzen aussagte, war im Ganzen richtig, nur verschwieg Huyssen die schädlichen Einflüsse, welche der Entwickelung des Zarewitsch eine falsche Richtung gaben.

Vom Sohne ging Huyssen auf den Vater über, beschrieb dessen unermüdliche Thätigkeit und dessen alles umfassenden Ueberblick. Huyssen erzählte ferner, dass der Czar in einem sehr schönen Palaste mehrere Engländer halte, welche täglich 2 bis 3 hundert Schüler in der Mathematik und der Schifffahrt unterrichteten; der Czar begnüge sich nicht damit, die Lehrer gut zu bezahlen, sondern jeder Schüler, jung und alt erhalte täglich 10 oder mehr Sous (d. h. Kopeken) und nach Verlauf von 2 oder 3 Jahren bei Beendigung der Lehrzeit einige hundert Rubel und eine Stelle bei der Flotte. „Eine Lobrede auf S. Majestät in lateinischer Sprache, fährt Huyssen fort, ist hier unter meiner Leitung gehalten worden, die ich im Stande sein werde nach Deutschland des Druckes wegen zu senden. Sie enthält manche Einzelheiten über das Leben und die Thaten Seiner Majestät.“

Im Jahre 1705 musste Huyssen seine Stellung als Erzieher des Zarewitsch einstweilen aufgeben und mit verschiedenen Aufträgen ins Ausland reisen. Dort nahm der Briefwechsel zwischen ihm und Leibniz einen regeren Fortgang. Es hat sich ein Brief Huyssen's vom 30. Juni

1705 aus Berlin erhalten, worin er Leibniz schreibt, dass er seine Reise aus Russland „per varios casus“ zu Land und zur See bewerkstelligt habe und jetzt die Absicht hege seine Heimath zu besuchen und dabei in Hannover einzukehren, um ihn über das, was in Russland vorgehe und dort zu thun wäre, zu unterhalten.

Vom December liegt uns ein anderer Brief Huyssens aus Wien vor. Dieser Brief ist interessant wegen der politischen Nachrichten, die darin enthalten sind. Huyssen erzählt von der Ankunft des Herzogs Marlborough in Wien und beschreibt dessen Empfang. Er behauptet, dass der Herzog gar keinen officiellen Auftrag von seiner Königin gehabt hätte, sondern nur von den Feinden des Markgrafen von Baden herbeigezogen wäre, um die Stellung desselben bei Hofe zu untergraben. Doch sie hätten sich in ihrer Hoffnung geirrt. Anstatt den Markgrafen anzuschwärzen, sollte Marlborough ihn gelobt und dem Kaiser gesagt haben, dass ohne diesen erprobten und treuen General die kaiserliche Armee wenig ausgerichtet hätte. Dieses hätte die Achtung des Kaisers für den Markgrafen sehr gesteigert.

Ferner meldete Huyssen, dass der preussische Gesandte immer noch drohe sich aus Wien zu entfernen, weil man dem Vertrage mit ihm Hindernisse in den Weg lege. Der Gesandte sollte erklärt haben, dass die preussischen Truppen sehr ermüdet seien und während des letzten Feldzuges schlecht behandelt worden wären, so dass sie gute Winterquartiere nöthig hätten. Diese Quartiere würden sie in Preussen selbst finden, wo sie zugleich die Bewegungen des Czaren beobachten könnten, den der König August gegen Preussen hetze. *)

Huyssen blieb mehrere Jahre als russischer Agent in Wien. Durch ihn wurden von der russischen Regierung verschiedene Verhandlungen mit Rakotzy, dem Anführer der ungarischen Rebellen, geführt; und durch seine Vermittlung bot der Zar nach dem Altranstädter Frieden die polnische Krone dem Prinzen Eugen von Savoyen an. **)

---

*) Ueber die Spannung zwischen Oestreich und Preussen um diese Zeit s. Droysen: Geschichte der Preussischen Politik IV. Th. I. Abth. (Leipzig 1867) S. 273.

**) Die betreffenden Aktenstücke befinden sich in: Archiv von Moskau. Die Verhandlungen über diesen Gegenstand werden auch erwähnt in Arneth's: Eugen von Savoyen. 1858. I. B. p. 420. Es heisst darin, dass der Antrag im Namen des Czaren von dem Gesandten Urbich gemacht worden war und Arneth führt als Beleg ein undatirtes Schreiben Urbichs

Zu gleicher Zeit mit seiner diplomatischen Thätigkeit setzte Huyssen in Wien seine litterärische Wirksamkeit im Dienste Russlands fort.. Im Jahre 1706 erschien seine anonyme: „Ausführliche Beantwortung des freventlichen und lügenhaften Pasquils, welches unter dem Titul: Vertrautes Schreiben eines vornehmen deutschen Officiers, etc. vor einiger Zeit ans Licht gekommen, darinnen von dem Tractament so wohl der Fremden ins gemein, als insonderheit der gefangenen Schweden in Moskow, wie auch von dem Moscowitischen Hof- und Kriegs Staat wahrhafte Nachricht gegeben und alles mit curiösen Anmerkungen aus der Historie, Politique und Re litteraria erläutert wird.“

Das „Vertraute Schreiben“, gegen welches Huyssen's Beantwortung gerichtet war, hatte den früheren Hofmeister des Zarewitsch Neugebauer zum Verfasser. Neugebauer wollte sich für die ihm zugefügte Kränkung an der russischen Regierung dadurch rächen, dass er deren empfindlichste Seite berührte, nämlich Ausländer, besonders Deutsche, von dem Eintritt in russische Kriegsdienste abzuschrecken suchte. Man fürchtete in Russland so sehr den Eindruck dieses Pasquils, dass man nicht nur die preussische und sächsische Regierung veranlasste, das Pasquil durch Henkershand zu verbrennen und dessen Verbreitung unter schwerer Strafe zu verbieten, sondern auch mehrere Gegenschriften erscheinen liess. Was Huyssen anbetrifft, so begnügte er sich nicht mit der Widerlegung der über den Zaren ausgestreuten Verleumdungen, sondern suchte überall Schriften hervorzurufen, die auf den Charakter des Zaren und auf Russland überhaupt ein günstiges Licht werfen sollten. Es gelang ihm unter anderem, den Herausgeber der „Europaeischen Fama“ in Leipzig, J. G. Rabener, für diesen Zweck zu gewinnen und verschiedene Broschüren zum Lobe Russlands erscheinen zu lassen. Unter seinem Einflusse erschien in Frankfurt im Jahre 1706 die „Relation von dem gegen-

an den Fürsten Salm an. Doch der Anfang der Verhandlungen fällt schon in das Frühjahr und den Sommer 1707, wie auch aus Arneth's Nachrichten hervorgeht, während Urbich erst im August 1707 mit seiner Vollmacht als Gesandter nach Wien kam. S. darüber seinen Brief an Leibniz vom 31. Aug. 1707. Man muss also annehmen, dass die Verhandlungen über die Wahl Eugen's zum König von Polen von Huyssen eröffnet und von Urbich fortgeführt wurden.

wärtigen Zustande des Moskowitischen Reiches", welches vielen späteren Schriften über Russland zur Grundlage diente. *)

Wir kehren nun zurück zum Briefwechsel zwischen Huyssen und Leibniz.

Der nächste uns erhaltene Brief Huyssen's an Leibniz ist vom Jahre 1707. Huyssen schickte Leibniz eine Streitschrift des italiäni schen Gelehrten Lazzarini zu mit der Bitte, sie durchzusehen und einen Verleger für sie in Holland oder in Deutschland zu finden. Die Streitschrift war gegen die Jesuiten, die Herausgeber des Journal de Trévoux gerichtet und bezog sich auf Diplomatik. **) Huyssen hatte dieselbe von Gravina ***), dem bekannten Lehrer des römischen Rechts in Rom, erhalten, um sie in Deutschland drucken zu lassen.

Die Antwort Leibniz's auf diesen Brief hat sich im Concept erhalten. Der Auftrag Huyssen's kam ihm nicht recht gelegen. „Da ich kein Freund von litterärischen Streitigkeiten bin, schreibt Leibniz, so wollte ich mich nicht gern mit dem von ihnen zugesendeten Werkchen befassen und zog es vor, dasselbe an Lehmann ****) zu schicken. Übrigens achte ich sehr den Pater Mabillon, dem ich sogar in mancher Hinsicht verbunden bin und ich gebe sehr viel auf den

---

*) So z. B. ist die 1710 unter der Mitwirkung Huyssen's erschienene Schrift: «Des grossen Herrn Czars und Grossfürstens von Moskau Petri, etc. Leben und Thaten», nichts als eine ausführlichere Bearbeitung der Relation. (S. darüber Pekarsky: p. 97). Beide Werke wurden später von Rabener in seinem 1725 erschienenen «Leben Petri des Ersten und Grossen» benutzt.

Ausser der Europaeischen Fama wurde noch eine andere deutsche Zeitschrift, der «Welt und Staats Spiegel», von Huyssen beeinflusst und für Russland günstig gestimmt.

**) In seinem Briefe an J. A. Fabricius S. Lb. Op. Om. Dutens vol. V, p. 421. bezeichnet Leibniz den Gegenstand des Streites mit folgenden Worten: Scis Germonium quendam Jesuitam in Mabillonii artem diplomaticam animadversionem edidisse. Fontaninus eum ultus est et succenturiatus huic contra Trivultianos recensitores Lazarinus ICtus Italus; quem quum Trivultiani iterum pupugissent, hae in omnes aculeatos epistolae velut spicula torquentur.

***) In der von uns erwähnten Denkschrift Huyssen's erwähnt derselbe, dass er Gravina bewogen, eine Lobrede auf Peter den Grossen zu schreiben.

****) Leibniz schickte die Streitschrift an Fabricius mit der Bitte, sie Lehmann oder einem andern Verleger in Hamburg zu übergeben; er bemerkte dabei: «adeo inter doctos certari operibus, non verbis, et quicquid offendit, sive falsum, sive acre sit, suppressum mallem.»

Abbe Fontanini, dessen Untersuchungen mir ausgezeichnet scheinen. Es scheint auch, dass H. Lazzarini seiner Sache kundig sei. Die Herren von Trévoux hätten besser gethan, den Zügel nicht schiessen zu lassen, (d'aller bride en main) und Bücher zu recensiren, ohne ihren Tadel beizumischen. Es ist zu viel, sich zum öffentlichen und allgemeinen Censor aufzuwerfen. Es wäre mir lieber, wenn der P. Papebroch und seine Collegen ihre Untersuchungen in der Diplomatik, welche sie in ihrem propylaeum begonnen haben, fortgesetzt hätten, statt dass sie dieses andern Leuten ihres Ordens, die darin nicht so geübt sind, überliessen. Es wäre angenehm und belehrend gewesen ihre repliquen gegen D. Mabillon und dessen dupliquen zu lesen, denn sie hätten dabei alle Rücksichten genommen, welche ausgezeichnete Leute unter einander beobachten müssen."

Darauf meldete Leibniz, dass er den Winter über sich in Berlin aufgehalten und einen Abstecher nach Leipzig gemacht habe, um Karl XII. zu sehen. In Altranstädt hatte er auch Neugebauer getroffen. „Der letztere, berichtete Leibniz an Huyssen, lobte den Zaren und den Zarewitz, war aber nicht gut auf die Moskowiter zu sprechen." *)

Der nächste Brief von Leibniz an Huyssen ist vom 11. Oct. 1707. Leibniz drückt darin den Wunsch aus, dass bald Friede zwischen dem Zaren und dem Könige von Schweden geschlossen werden, und dass der Zar seine grossen Kräfte gegen die Barbaren wenden möge, durch deren Unterjochung er das Reich Gottes fördern würde. Leibniz bemerkt dabei, wie nützlich eine genauere Kenntniss der chinesischen Civilisation sein würde, und wie grosse Dienste in dieser Hinsicht die russische Regierung leisten könnte. Darauf bespricht er die schwedischen Rüstungen gegen Russland und kommt am Schlusse auf den eigentlichen Gegenstand seines Briefes, die Sorge um die Wissenschaft und Bildung in Russland.

„Jemand hat behauptet, schreibt er, dass das Interesse des Czaren für die Wissenschaft sehr erkaltet sei und dass diejenigen, welche die Wissenschaft in seinem Staate pflegen, sich darüber beklagen. Aber ich glaube, dass das ein Gerede von Leuten sei, die

---

*) In dem ursprünglichen Concept dieses Briefes hatte Leibniz statt «Moscowiter» — Menschikof als Gegenstand des Hasses von Seiten Neugebauers bezeichnet, später aber aus Vorsicht den Schluss seines Briefes verändert. In seinem Pasquil hatte Neugebauer Menschikow sehr heftig angegriffen und Huyssen deswegen sich die Vertheidigung dieses Günstlings besonders angelegen sein lassen.

schlecht unterrichtet sind". Der letzte Brief von Huyssen an Leibniz aus Wien ist vom 4. Jan. 1708. Unter anderen politischen Neuigkeiten berichtete Huyssen von dem Zerwürfnisse zwischen dem Papste und dem Kaiser und bemerkte dabei, dass man jetzt in Rom mehr vor den Blitzen aus Wien zittere, als Savoyen, Modena und andere katholischen Staaten die Vaticanischen Blitze fürchteten, und dass das Collegium de propaganda fide in Rom jetzt über conservanda fide consultire.

Bald darauf wurde Huyssen nach Russland zurückberufen. Sein Aufenthalt in Wien als diplomatischer Agent wurde überflüssig, da im Sommer 1707 der Baron Johann Christoph Urbich als beständiger russischer Gesandte dorthin geschickt worden war.*)

Urbich war ein alter Diplomat. Lange Zeit hatte er in Wien den Posten eines dänischen Gesandten bekleidet. Wie viele andere Diplomaten gab er sich gern mit Heirathsvorschlägen ab, und die Verbindung zwischen dem Erzherzoge Karl und der Wolfenbüttelschen Princessin Elisabeth Charlotte konnte in gewisser Hinsicht als sein Werk angesehen werden. Wenn Urbich dabei auf eine gute Beloh-

*) Huyssen blieb übrigens noch über ein Jahr in Wien zum grossen Verdrusse Urbich's, der keinen andern diplomatischen Agenten neben sich dulden mochte und Huyssen verschiedene Vergehen Schuld gab. So z. B. schrieb Urbich am 13. Juni 1708 an Leibniz: Le Sr. Huyssen, qui devoit partir d'ici, il y a un an et d'avantage et qui depuis ce temps là a cherché partout service, s'est avisé de s'ériger en ministre médiateur auprès de Ragozi à l'insu et sans l'aveu de Sa M. Cz. dont il sera responsable et au scandal de cette cour-cy, qui subçonne que le Czar l'y avoit placé comme résident. Ce Huyssen est un polypragmos et entreprend beaucoup de choses qui ne luy sont pas commises, peu fidel ny au maître, ny aux unis (vielleicht sollte es amis heissen) ny à soy même.

Ebenso sind die Briefe Urbich's an den Vice-Kanzler Schafirof (im Moskauer Archiv) voll von verschiedenen Anklagen gegen Huyssen. Am 10. September 1707 bittet Urbich, der auch mit dem übrigen Personal bei der russischen Gesandtschaft in Wien Sotow, Wilsdorf u. a. unzufrieden war, ihn gegen Verleumdung in Schutz zu nehmen und Huyssen so schnell als möglich zurückzurufen. Im Briefe vom 1. Sept. 1708 giebt Urbich «dem malitiösen Lügen-Huyssen» Schuld, dass er den Lieutenant Gross, der mit wichtigen Nachrichten zur russischen Armee abgehen sollte, aufgehalten habe, um der zarischen Regierung dadurch Schaden zu bringen.

Ausserdem klagt er ihn eigenmächtiger Verfügung über zarische Gelder an. Er soll vor seiner Abreise 9000 Th., die auf Amsterdam angewiesen waren, an sich genommen haben; die 1000 Ducaten, die für Mercy bestimmt waren, sollen auch bei ihm sein, anderer Summen zu geschweigen. Urbich will sehen, wie Huyssen Rechenschaft über diese Gelder able-

nung seiner Dienste gerechnet hatte, so fand er sich sehr getäuscht.*) Der Erzherzog ging als König nach Spanien und wurde seiner Braut erst im Jahre 1708 durch Procuration angetraut, die Verwandten aber der Braut waren nicht reich und mächtig genug, um Urbich zu belohnen. Wann und weshalb Urbich seinen Posten als dänischer Gesandte aufgeben musste, ist uns nicht bekannt. Ebenso unbekannt ist es, durch wessen Empfehlung er die Stelle eines russischen Gesandten in Wien erhielt. Doch glauben wir voraussetzen zu dürfen, dass das Project, den Zarewitsch mit einer Wolfenbüttelschen Prinzessin zu vermählen, den Anlass dazu gab. Urbich wendete sich mit diesem Vorschlage an Huyssen, den diplomatischen Agenten Russlands in Wien.**) Der Zar fand Gefallen an dem Vorschlage, und da Urbich wegen seiner Beziehungen zum Hofe in Wolfenbüttel die geeignetste Person zu dieser Unterhandlung schien, so bewog wahrscheinlich dieser Umstand den Zaren, Urbich einen Posten in der russischen Diplomatie anzubieten. Sicher ist nur, dass Urbich im Sommer 1707 nach Russland reiste und im August nach Wien mit einem Creditif an den Deutschen Kaiser zurückkehrte.

Leibniz stand seit langer Zeit mit Urbich in brieflicher Verbindung. Der erste uns bekannte Brief Urbich's an Leibniz ist vom 6. Nov. 1687 und bezieht sich auf die Expedition Wilhelms von Oranien nach England.

Erst im Jahre 1705 beginnt der Briefwechsel, so weit er uns zugänglich gewesen ist, von Neuem. Die Bibliothek in Hannover besitzt 2 Concepte Leibniz's vom Jahre 1705 und eins vom Jahre 1707. Es werden darin die politischen Ereignisse jener Zeit, besonders der spanische Erbfolgekrieg besprochen.

Die Briefe Urbich's liegen in grösserer Anzahl vor. In einem Briefe vom 30. Dec. 1705 erzählt Urbich, dass er schon vor einem

---

gen und wie er seine Entfernung aus Wien und andere schlechte Streiche beschönigen wird.

Auf diese Zwistigkeiten zwischen Urbich und Huyssen bezieht sich die Stelle in einem Briefe Leibniz's an den Herzog von Wolfenbüttel, worin derselbe erwähnt, dass Urbich Unannehmlichkeiten mit einem gewissen Baron gehabt habe, der auch vorgebe, vom Zaren Vollmachten erhalten zu haben. Leibniz spricht dabei die Hoffnung aus, dass Urbich's hoher Patron, d. h. der Zar, ihn schützen werde. Das undatirte Concept dieses Briefes befindet sich in der Hannov. Bibliothek.

*) Urbich klagt oft über Undank in seinen Briefen an Leibniz.

**) Der Brief Urbich's befindet sich im Archiv von Wolfenbüttel.

Jahre dem Hofe in Wien den Rath gegeben, die 6000 Russen zu nehmen, welche Patkul später dem Kaiser übergeben. Damals, schreibt Urbich, hätte man in Wien nichts davon wissen wollen; jetzt hätte man sie angenommen, und das wäre die Ursache von Patkul's Unglück gewesen. Denn der König August hätte gewünscht, 4000 Mann seiner eigenen Truppen zu dem russischen Corps stossen zu lassen und eine Garantie dabei gefordert. Als man diese in Wien nicht leisten konnte, so hätte man in Sachsen nicht zulassen wollen, dass auch den russischen Truppen das Anerbieten der kaiserlichen Regierung zu gute käme, und das hätte den Grund zur Verhaftung Patkul's gegeben. „Ich hätte noch Manches darüber zu sagen, fügt Urbich bei, aber die Sache ist etwas verfänglich (un peu delicate)*). In einem andern Briefe vom 22. Dec. 1706 rühmt Urbich die wichtigen Dienste, die er dem Kaiser erzeigt hätte. Er schreibt es seinem Verdienste zu, dass der König von Dänemark dem Kaiser 2000 Mann Hülfstruppen überlassen hätte; denn der französische Gesandte in Kopenhagen hatte schon Vollmacht erhalten, dem Könige die vortheilhaftesten Vorschläge zu machen.

Als Urbich den russischen Gesandtschaftsposten erhielt, äusserte er seine grösste Zufriedenheit darüber. „Seit ich zum letzten Mal die Ehre hatte, sie zu sehen, schrieb er an Leibniz, war ich in verschiedenen Theilen der Welt herumgeschweift, nun hoffe ich aber in Zukunft, wenn es dem lieben Gott gefällt, ein ruhigeres Leben zu führen.“ **)

---

*) Bekanntlich schloss Patkul im Herbste des Jahres 1705 mit der kais. Regierung einen Vertrag ab, in Folge dessen ein russisches Hülfs-Corps, welches nach Sachsen geführt worden, dort aber durch die schwedischen Truppen von Polen und Russland abgeschnitten war, und wegen schlechter Verpflegung sich in der elendesten Lage befand, in österreichische Dienste treten und am Rhein gegen die Franzosen verwendet werden sollte. S. E. Hermann: Geschichte des russischen Staats. IV, B. p. 202. Bei Hermann sind 7000 Mann angegeben.

Unter der Garantie meint Urbich wahrscheinlich den Schutz des sächsischen Gebietes gegen den schwedischen Einfall.

**) Urbich erhielt auf seinem Posten, wie aus seinen Rechnungen im Mosk. Archiv zu ersehen ist, 9000 Th. jährlich. Dafür musste er aus eigenen Mitteln seine Reisen in Deutschland bestreiten. In seinen späteren Relationen klagt er beständig über die Kargheit seines Gehaltes im Vergleich mit dem Gehalte anderer Diplomaten, besonders der sächsischen, welche durch unmässigen Aufwand und Glanz die politische Schwäche ihres Herrschers zu ersetzen strebten. So ersuchte später Urbich seine Regierung, ihn nicht nach Frankfurt zur Krönung Karls VI. zu schicken und

Schon in diesem Briefe spielt Urbich auf das neue Heirathsproject an, welches er eingeleitet hatte. Er beklagt sich über den Undank, mit dem man seine Bemühungen um die Vermählung Karls von Spanien gelohnt habe, und sagt, dass man nach Art der Undankbaren noch Groll gegen ihn hege, weil man genöthigt sei zu gestehen, dass man ihm Alles verdanke. „Ob ich dasselbe Schicksal mit dem andern grossen Heirathsproject haben werde, muss man abwarten. Der Czar, für den ich nichts gethan, überhäuft mich mit Güte und Gnade und die anderen, denen ich Dienste geleistet, wollen nichts von mir wissen. So geht es in der Welt".

Leibniz suchte Urbich zu beruhigen und schrieb ihm, dass man in Wolfenbüttel die von ihm geleisteten Dienste sehr anerkenne. Über das Heirathsproject, das Urbich im Sinne trug, bemerkte Leibniz, dass er es aus vielen Gründen für gut und nützlich halte, und sehr erfreut über den glücklichen Erfolg desselben sein würde, dass er aber rathe, desselben im Briefwechsel nur mit Anspielungen zu erwähnen, die für andre unverständlich wären.

Den Briefwechsel zwischen Leibniz und Urbich kann man in zwei Perioden eintheilen, nämlich bis zur Schlacht von Poltawa und zweitens nach dieser Schlacht, welche einen so grossen Einfluss auf das Schicksal des östlichen Europas hatte. Um den Inhalt des Briefwechsels übersichtlicher darzulegen, wollen wir die einzelnen Briefe nicht in chronologischer Ordnung durchgehen, sondern die verschiedenen Aeusserungen und Nachrichten dem Gegenstande nach zusammenstellen.

Wir beginnen mit den Ansichten Leibniz's über den Gang des Erbfolgekrieges. Fast in jedem Briefe bespricht er mit grossem Interesse die verschiedenen Nachrichten vom Kriegsschauplatze und die diplomatischen Verhandlungen, die sich auf den grossen Krieg bezogen. Man kann schliessen, dass es ihm oft nicht sowohl darum zu thun war, mit Urbich Meinungen über die Begebnisse des Tages auszutauschen, als vielmehr durch dessen Vermittelung seine Ansichten in den diplomatischen und höfischen Kreisen Wiens zu verbreiten. So z. B. kommt er immer wieder auf die Klage zurück, dass

---

rechnete ihr vor, welche ungeheure Summen andere Diplomaten zu den Extra-Ausgaben bei der Krönung erhalten hätten. Aehnliche Klagen über unzureichenden Gehalt finden wir auch bei andern russischen Diplomaten jener Zeit. Matwejeff z. B. waren 15,000 Gulden jährlich ausgesetzt, im Jahre 1704 aber hatte er 27,193 ausgegeben.

das Einverständniss zwischen dem Kaiser und den Seemächten nicht fest genug sei. Die Seemächte hätten vor Allem im Auge, Amerika und Spanien den Bourbonen zu entreissen, der kaiserliche Hof hingegen führe den Krieg in Spanien mit zu wenig Energie und habe es hauptsächlich auf Italien abgesehen. Leibniz stimmte in diesem Falle den Seemächten bei und äusserte immer wieder den Wunsch, dass der Kaiser den Prinzen Eugen nach Spanien schicken möge, damit der Krieg dort mit grösserer Energie und besserem Erfolge geführt werden könne.

So schreibt Leibniz am 3. Jan. 1708: „Es wäre zu wünschen, dass der kaiserliche Hof sich entschliessen könnte, den Prinzen Eugen dem Könige Karl zur Verfügung zu stellen. Das würde sehr viel bei den Seemächten bewirken und zur Folge haben, dass dieselben sich in ihrem Eifer übertreffen würden. Mir scheint, dass das Parlament von Grossbritannien jetzt sehr dazu geneigt ist, für den König Karl kräftig einzustehen. Die General-Staaten werden nach demselben Plane handeln. Ich bin überzeugt, dass es sehr nothwendig ist, so bald als möglich die grössten Anstrengungen in Spanien zu machen, denn dort wird der Krieg entscheidend sein. Denn wenn das Haus Bourbon Spanien und die Neue Welt behält, wird es der Alten immer furchtbar sein, und wenn der Krieg sich lange hinzieht, so werden die Engländer und Holländer seiner müde werden, und das Volk wird die Regierungen zwingen, einen unvortheilhaften Frieden zu schliessen. Die Klagen beginnen in England sich sehr zu vermehren und sie sind nicht gering in Holland. Ich weiss nicht, ob der kaiserliche Hof in gutem Einverständniss mit den Seemächten handelt und ob er nicht andere Absichten hat. England und Holland legen dem Besitz von Amerika eine grössere Wichtigkeit bei und der kaiserliche Hof hält vielleicht mehr auf Italien."

Urbich antwortete darauf, dass es nicht den Anschein habe, als ob der Prinz nach Spanien gehen würde, die Seemächte mögen darauf bestehen, so viel sie wollten. Es seien zu wichtige Gründe dafür da, ihn zurückzuhalten: der Krieg in Ungarn, die Ungewissheit in Betreff der Absichten Karls XII, die innere Unordnung, die Eifersucht der italiänischen Staaten, die Furcht vor den Türken und ausserdem die grosse Gefahr am Rhein und in Baiern. Doch Leibniz liess sich durch diese Gründe nicht überzeugen. Am 12. April 1708 schrieb er wieder an Urbich: „Ich sehe, dass man von der einen wie von der anderen Seite sich nicht versteht — Iliacos intra muros. Im Haag wie in London hat man sich fest eingebildet, dass der kaiserliche

Hof sich um Spanien nicht bekümmere, sondern es nur auf Italien abgesehen habe. Man würde in Wien Unrecht haben, wenn man es dort wirklich so meinte, denn es ist gewiss, dass, wenn Spanien und Amerika im Besitz der Bourbons bleiben, dieses Haus früher oder später der Schiedsrichter von Europa sein und das Haus Österreich seine Besitzungen in Italien nicht behalten werde."

„Andrerseits aber würde man in London und im Haag Unrecht thun, wenn man den Kaiser überreden wollte, Ungarn zu vernachlässigen und den Ungarn solche Zugeständnisse einzuräumen, welche sie später in den Stand setzen würden, die österreichische Herrschaft auf immer abzuschütteln. Denn das würde für Deutschland und für die Christenheit im Allgemeinen gefährlich sein. Darum will es die Vernunft, dass die Einen wie die Andern aufrichtig in die wechselseitigen Bedürfnisse eingehen und einander gerecht werden. Oft werden kleine Misshelligkeiten durch die Schuld der dabei betheiligten Diplomaten vergrössert und verbittert. Es wäre zu wünschen, dass einerseits der Kaiser den Prinzen Eugen den Seemächten zur Verwendung stelle, andrerseits dieselben grössere Anstrengungen in Spanien machten."

Eine Veranlassung zu der Missstimmung zwischen dem Kaiser und den Seemächten gaben unter anderem die Angelegenheiten der Reformirten in Schlesien. Die Unzufriedenheit, die darüber am Wienerischen Hofe herrschte, gab sich in Urbich's Brief vom 28. Jan. 1708 aus.

„Nach dem, was letzthin im Parlament vorgefallen ist, werden sie selbst urtheilen können, ob man hier den Seemächten gut sein könne. Man hat dort den kaiserlichen Hof so stark angegriffen, dass es einer grossen Kaltblütigkeit bedarf, um das Band nicht zu zerhauen (rompre la corde). Ausserdem ist es hier bekannt, dass man von dort aus den König von Schweden aufgefordert habe zu bewirken, dass die neuen Privilegien der Lutherischen auch den Reformirten zu Gute kämen.*) Man hat ohnedem hier immer geglaubt, dass die Seemächte unter der Hand die Malcontenten in Ungarn und ebenso auch die Schweden unterstützten. Ich fürchte, dass wenn man so fortfährt und Frankreich einige Vortheile anbietet, der hiesige Hof bei aller Unlust aus einem Erbfolgekriege einen Religionskrieg zu machen, dennoch sich vielleicht zu einer Abkunft [mit Frankreich]

*) Urbich meint die Zugeständnisse, die Karl XII. bei seinem Durchzuge durch Schlesien zu Gunsten der Lutheraner ausgewirkt hatte.

neigen wird, die dem allgemeinen Besten sehr nachträglich sein würde."

Leibniz antwortete darauf: „Der kaiserliche Hof würde vielleicht gut thun, den Reformirten in Schlesien einige Zugeständnisse zu machen. Der Kaiser, der nicht bigot ist, kann das als eine Kleinigkeit ansehen, diese Kleinigkeit aber würde die Engländer und Holländer sehr verbinden. Mir scheint, es wäre am Besten, wenn S. Maj. dieses aus eignem Antriebe thun würde, sobald H. Strahlenheim seine Forderung aufgegeben haben wird." *)

Im Briefe vom 3. Jan. 1708 spricht Leibniz sich über den Angriffsplan gegen Frankreich aus: „Wenn der Plan, den der Herzog von Marleborough einmal hatte, in Frankreich längs der Mosel einzudringen, mit Erfolg könnte ausgeführt werden, so würde das eine mächtige Diversion sein. Aber wie ich von H. Forstner gehört, so hätte die Ansicht des Markgrafen von Baden, als er darüber mit dem Herzog von Marleborough conferirte, darin bestanden, dass man zu einem solchen Angriffe zwei starke Armeen brauche, von denen die eine im Elsass, die andere an der Mosel operiren müsste, und dass man dann auf solche Art leichter eindringen könnte". Als sich das Gerücht verbreitete, dass der König August seine Truppen gegen Frankreich führen wolle, theils um die Kosten für deren Unterhaltung von sich abzuwälzen, theils um von den Alliirten einige Vortheile für sich zu erlangen, bemerkte Leibniz, dass dem Könige August am Meisten das Misstrauen geschadet habe, welches man gegen seine Pläne hege. Wenn dieses Misstrauen nicht wäre, hätte er in Ungarn mit einem Wurfe zwei Ziele erreichen können: d. h. er wäre im Stande die Macht des Kaisers daselbst herzustellen und seine Partei im benachbarten Polen zu unterstützen. „Aber ich glaube schon früher bemerkt zu haben, fährt Leibniz fort, dass der kaiserliche Hof den König August fast ebenso fürchtet wie den König von Schweden, wenigstens in Hinsicht des bösen Willens. Der sächsische Hof befolgt ausserdem den Grundsatz, sich über das Reich zu beklagen und sein Contingent zu verweigern. Die Engländer und Holländer werden diesen Grundsatz nicht bekräftigen wollen."

Über das Zerwürfniss, das im Jahre 1708 zwischen dem Kaiser und dem Pabste sich entspann, sprach sich Leibniz dahin aus: „Ich habe die Erklärung des Kaisers gegen den Pabst gelesen. Es ist, als ob ein Protestant sie verfasst hätte, denn nicht einmal in den

---

*) D. h. der schwedische Gesandte in Wien.

Ausdrücken finde ich Schonung. Ich habe auch den Brief des Pabstes an den Kaiser gesehen, der ziemlich gut gefasst ist, die Stelle ausgenommen, wo der Pabst zu verstehen giebt, dass er sich zeitlicher Waffen bedienen wolle. Es steht einem Pabste eher zu Solches zu thun, als es zu sagen, und ich finde, dass die Ausdrucksweise Innocenz des XI, als er an den König von Frankreich schrieb, der Stellung des Schreibenden angemessener war." Bei dieser Gelegenheit beklagt sich Leibniz über die Vernachlässigung der Archive des Reiches und dessen Rechte. „Wie ganz anders war es in Frankreich, ruft er aus. Besonders gross war bei uns die Nachlässigkeit in Bezug auf die Päbste und die Geistlichkeit. Die Kaiser haben, nach Verzichtleistung auf die Investitur per annulum et baculum, sich Rechte vorbehalten, die mit der Zeit vernachlässigt oder vergessen wurden."

Als der Krieg zwischen dem Kaiser und dem Pabste wirklich ausbrach, schrieb Urbich an Leibniz, dass man in Rom und im ganzen Kirchenstaate sehr gegen den Pabst murre, da die Römer an Frieden gewöhnt seien. S. P. Q. R. — Sono Poltroni Questi Romani. Man wünscht hier nichts mehr, als dass die Venetianer sich dem Pabste gegen den Kaiser anschlössen, denn sie würden ihre Verwegenheit theuer bezahlen und die Winterquartiere im Venetianischen würden den Kaiserlichen sehr behagen."

Wenn Leibniz in seinen Briefen an Urbich manchesmal Ansichten aussprach, die er weiter zu verbreiten wünschte, so benutzte Urbich seinerseits den Briefwechsel, um in Hannover verschiedene diplomatische Winke fallen zu lassen. Hannover verhielt sich zwar neutral während des nordischen Krieges, hatte aber einen Vertrag mit Schweden abgeschlossen, aus dem das letztere gewisse Vortheile zog. Urbich suchte nun durch Leibniz den hannöverschen Hof gegen Karl XII. einzunehmen und beklagte sich oft über die Parteilichkeit der kurfürstlichen Minister. So schrieb er z. B. im Juni 1708 an Leibniz, dass er die Absicht gehabt, den Prinzen Eugen nach Hannover zu begleiten, und dass er gern die Gelegenheit benutzt hätte, um dem Kurfürsten seine Ehrfurcht zu bezeugen und ihn der Freundschaft und besonderen Achtung des Zaren zu versichern. Auch hätte er gern den Kurfürsten überzeugt, dass derselbe sehr gut ein Freund des Schwedenkönigs bleiben könnte, ohne deswegen die Interessen Karls XII. so sehr zu Herzen zu nehmen. Die kurfürstlichen Minister aber handelten in Hinsicht des Zaren so, als wenn er ein erklärter Feind Hannovers wäre, da doch der Zar dem Kurfürsten

niemals geschadet habe, auch nicht die geringste Absicht dazu hege. Urbich erklärte, dass er seine Reise deswegen aufgegeben habe, weil er eine schlechte Behandlung fürchtete und sich nicht dem Spotte und der Gefahr preisgeben wollte, zumal da die Herren Görz und Oberg schwedischer gesinnt seien, als wenn sie in Stockholm geboren wären.

Die hannöversche Regierung hatte damals während des siegreichen Einfalls Karls XII. in Russland keine Lust, es mit Schweden zu verderben, und Leibniz antwortete deshalb, wahrscheinlich im Auftrage Bernstorfs, kurz und ablehnend auf den Wink Urbich's: „Unsere Minister wollen nicht zugeben, dass sie etwas für Schweden gethan, worüber Andere sich beklagen könnten; was mich anbetrifft, so bin ich von dieser Angelegenheit zu wenig unterrichtet.“

Doch mehr als die Tagesereignisse und die hannöversche Politik drängten sich in dem Briefwechsel andere Fragen in den Vordergrund.

Es ist jetzt bekannt, welchen Antheil Leibniz an der Politik seiner Zeit und besonders an der Sicherstellung der politischen Interessen seines Vaterlandes genommen hat. Die neueren Ausgaben Leibniz'scher Werke von Foucher de Careil und Onno Klopp, welche hauptsächlich die politischen Schriften Leibniz's umfassten und eine Menge neuer ungedruckter Schriften an den Tag förderten, haben auf diese politische Wirksamkeit ein genügendes Licht geworfen. Es hat sich herausgestellt, dass die politische Wirksamkeit Leibniz's sich nicht allein auf die persönliche Beeinflussung der verschiedensten Staatsmänner beschränkte, sondern dass Leibniz in den Gang der Ereignisse durch eine Menge von ihm veröffentlichter anonymer Flugschriften lebhaft eingriff. Neuerdings ist eine umfangreiche und gründliche Schrift erschienen, in der die Resultate dieser politischen Wirksamkeit Leibniz's übersichtlich zusammengestellt sind *. In jener Zeit, als es eine französische, eine englische, eine schwedische u. s. w., aber keine deutsche Politik gab, nahm der Philosoph und Mathematiker Leibniz die hervorragendste Stellung unter den wenigen Männern ein, die eine deutsch-nationale Politik zu schaffen suchten. In Folge der politischen und religiösen Zerstückelung Deutschlands waren die Interessen der verschiedenen deutschen Regierungen und

*) E. Pfleiderer: G. W. Leibniz als Patriot, Staatsmann und Bildungsträger. Ein Lichtpunct aus Deutschlands trübster Zeit. Leipzig. 1870.

S. auch desselben: Leibniz als Verfasser von 12 anonymen meist deutsch-politischen Flugschriften. Leipzig. 1870.

nicht selten auch die ihrer Unterthanen so entgegengesetzt, dass es schwer war, überall das eigentlich nationale Interesse herauszufinden und consequent zu verfolgen. Obgleich Leibniz seiner Lebensstellung nach sich im Laufe der Zeit ganz verschiedenen politischen Kreisen anschliessen musste, so gelang es ihm dennoch, bei Allem dem sich den Blick für das allgemeine nationale Interesse frei zu halten, was in jenem Jahrhundert zu einem grossen Verdienst angerechnet werden konnte. Von seinem Jünglingsalter an, als er in Mainz für die Bildung eines engeren deutschen Bundes mit Centralgewalt, mit einheitlicher Heeres- und Finanzverwaltung zu wirken suchte, der nach und nach alle Kleinstaaten in sich aufnehmen sollte, — bis zu seinem Greisenalter, als er in Wien das Project unterstützte, eine Kaperflotte auszurüsten, um in Amerika eine spanische Insel für Deutschland zu erobern — wirkte Leibniz unablässig für die nationale Kräftigung und Wiederbelebung Deutschlands.

In den Fragen der inneren Politik war es nicht immer leicht, den rettenden Faden aus dem Labyrinthe zu finden. Wie gerne Leibniz auch die Kräftigung der Centralgewalt in Deutschland gesehen hätte, so konnte es doch den damaligen deutschen Patrioten nicht wünschenswerth erscheinen, die Selbstständigkeit der kleinen lebensfähigen Territorien, die Leibniz im Caesarinus Fürstenerius vertheidigte, der habsburgischen Politik aufzuopfern. In den Fragen der äusseren Politik aber gab es für deutsche Patrioten kein Schwanken und keinen Zwiespalt; da galt es vor allem die Abwehr Deutschlands gegen die Uebergriffe des centralisirten, erstarkten Frankreichs, die „Sicherstellung des europäischen Gleichgewichts“ nach dem beliebten diplomatischen Ausdrucke jener Zeit. Dieses Ziel war der Grundgedanke der gesammten politischen und publicistischen Thätigkeit Leibniz's, und in dieser Hinsicht darf man wohl mit gutem Rechte Leibniz mit seinem Zeitgenossen Wilhelm von Oranien zusammenstellen.*) Denn dieselbe Aufgabe, die Uebermacht Ludwigs des XIV zu brechen, welche der holländische Krieger und Staatsmann sich zum Ziele seines thaten- und ruhmreichen Lebens stellte, verfolgte in seinem Kreise mit den Mitteln des Wortes und der Überredung der Rathgeber der deutschen Fürsten und der unermüdliche Mahner des deutschen Volkes. In seiner publicistischen Thätigkeit beschränkte Leibniz sich nicht darauf, die öffentliche Meinung in

*) Guerrier: Leibniz und seine Zeit. Petersburg. 1868. (In russischer Sprache).

Deutschland zu erregen und zu leiten, er griff weit hinaus über die Grenzen Deutschlands und suchte, so weit es ihm möglich war, seine politischen Ansichten in Holland, England, Italien, Spanien, Russland, ja in Frankreich selbst zn verbreiten. *)

Als der Ehrgeiz des jungen französischen Königs zum ersten Male Deutschlands Grenzen gefährdete, suchte Leibniz Rettung in einem Plane, der die Interessen Frankreichs und Deutschlands zu vereinigen schien. Frankreich sollte sich im Bunde mit dem deutschen Reiche gegen die Türken wenden und als Preis des Kampfes Egypten in Besitz nehmen. Doch die Minister Ludwigs des XIV. sahen diesen Plan als eine veraltete Idee, eine Wiederaufnahme der Kreuzzüge an, und zogen es vor im Kampfe mit den schwachen Nachbaren die östlichen Grenzen Frankreichs vorzurücken. Ein deutsches Gebiet nach dem andern wurde vom Reiche losgebröckelt, und die Uebermacht Frankreichs über Europa schien ausser Zweifel gestellt zu sein, als es der französischen Diplomatie zuletzt noch gelang die weit ausgedehnte spanische Monarchie unter bourbonische Herrschaft zu bringen. Da gab es nur ein Mittel — die übrigen europäischen Staaten in einen Bund zu vereinigen, um mit gemeinsamer Anstrengung Frankreich die neue Beute zu entreissen und seinen Uebermuth zu hemmen. Das Bündniss zwischen England, Holland und dem deutschen Reiche, das letzte Werk des sterbenden Wilhelms von Oranien, schien nicht zu genügen. Ueberall sah sich Leibniz nach neuen Bundesgenossen um, überall, so weit es in seinem Bereiche lag, spann er Fäden an, um die Coalition gegen Frankreich zu verstärken. In dem Briefe „eines Holländers aus Amsterdam“ rief Leibniz die Holländer — in dem „Manifest, enthaltend die Rechte Karls III. u. s. w.“ die Spanier gegen die ihnen drohende Gefahr auf. In dem „Briefe eines Patrioten an die Republik Venedig“ **), suchte er die reichen und seemächtigen Venetianer gegen einen Feind einzunehmen, der ihre Stellung im Mittelmeere zu untergraben drohte. Besonders aber war sein Augenmerk auf Karl XII. gerichtet. Der junge Held, der in einem Feldzuge drei mächtige Feinde niedergeworfen, konnte sich wohl in jenem Augenblicke als Schiedsrichter von Europa ansehen. Von seinem Willen hing es ab, den Angriff der Coalition

*) Die zahlreichen Belege dazu finden sich in der Ausgabe Leibniz'scher Werke von Foucher de Careil und bei Pfleiderer.

**) Pfleiderer hat ganz Recht, wenn er diese Schrift, die bei Foucher de Careil mit dem Datum 1713 gedruckt ist, vor dem Tode Wilhelms III geschrieben sein lässt.

durch ihre Bedrohung im Rücken zu vereiteln, oder den Alliirten den Sieg zu sichern, wenn er sein ruhmgekröntes Heer und sein militärisches Talent ihnen zur Verfügung stellte. Mit diesen Gedanken beschäftigt schrieb Leibniz nachstehendes Gedicht an den schwedischen König:

Was wirst du jetzo beginnen? herüber locket dich Frankreich;
Und des Deutschen Gestad dehnet sich wehrlos vor dir.
Aber nicht so! das Recht und die Pflicht stehen als Mauern
Vor dem Reich. An sein Heil mahnt dich Europa zumal.
Bisher glänzten die Waffen dir rein von jeglichem Flecken,
Und die Gerechtigkeit war immer dir Leitung und Stern.
Bleibe bei solchem Sinn; dann streitet mit dir der Himmel;
Rege den tapferen Arm allzeit zu ehrlichem Krieg,
Ueber die Alpen trage und über den Rhein deine Fahnen;
Stelle dem Kaiser dich dar, streit für das göttliche Recht. *)

Endlich als nicht mehr daran zu zweifeln war, dass die Alliirten auf die Hülfe Schwedens nicht zu rechnen hätten, wendete sich Leibniz, wie wir sehen werden, an dessen Gegner—Russland und suchte die Stärke Deutschlands durch ein russisches Heer am Rhein zu ergänzen. Damals, als Urbich den russischen Gesandtschafts-Posten antrat, hielt Leibniz es noch für möglich, dass Karl XII. dem Bunde gegen Frankreich beitreten würde. Er wünschte deshalb sehnlichst einen Frieden zwischen den nordischen Mächten herbei, damit Schweden sich gegen Frankreich und Russland gegen den Muhamedanischen Osten wenden könnten.

Urbich seinerseits suchte Leibniz zu überzeugen, dass die Deutschen von Schweden nichts erwarten dürften. „Wie es auch komme mit dem Frieden zwischen Russland und Schweden, schrieb er, der schwedische König wird Frankreich niemals, niemals den Krieg erklären; wir wissen im Gegentheil, dass er mit dieser Macht so gut steht, dass er sie sogar unterstützt und immer unterstützen wird, und dass er gerne die Verbündeten zu einem Frieden mit ihr zwingen möchte.“ Als Beweis führte Urbich an, dass Schweden einen französischen Emissär, einen Grafen Bielke, ins Reich gebracht unter dem Vorwande, dass er in Hamburg 4 Regimenter für

*) Ich benutze die treffliche Uebersetzung des lateinischen Gedichtes bei Pfleiderer p. 247.

den König Stanislaus werben sollte, und ferner dass Karl XII. Unruhen im Niedersächsischen Kreise errege.

Doch Leibniz kam immer wieder auf den Frieden zurück. Er hielt den Frieden für unerlässlich, um den Zaren in den Stand zu setzen, die Civilisation und Bildung in seinem Reiche zu fördern. „Ich glaube, schrieb Leibniz darüber am 3. Jan. 1708, dass der Czar nicht ungeneigt wäre einen Frieden zu schliessen, aber unter ehrenvollen Bedingungen, und ich war immer der Meinung, dass die sehr unvortheilhaften Bedingungen, von denen die Rede geht, aus der Luft gegriffen seien. Da ich das Beste des menschlichen Geschlechts und folglich den Ruhm Gottes allen anderen Sonder-Interessen vorziehe, so wünsche ich mit der grössten Sehnsucht von der Welt, dass das Vorhaben des Czaren, sein weitgedehntes Reich zu civilisiren, Erfolg habe. Denn das würde eine plötzliche Verbesserung und Vervollkommnung eines grossen Theils des Erdbodens zur Folge haben und besonders des ganzen Nordostens unseres Welttheils. Das würde auch Europa mit China verbinden, welches man ein östliches Europa nennen kann, überhaupt ich bin gar nicht im Stande alle Vortheile aufzuzählen, die ich dabei sehe.“

Leibniz entschliesst sich in diesem Briefe, dem zarischen Bevollmächtigten ganz offen seine Bereitwilligkeit zu erklären, an der Förderung der Bildung in Russland Hand anzulegen, und drückt den Wunsch aus, dass Urbich sich eine Vollmacht auswirke, um mit ihm darüber in förmliche Unterhandlung zu treten. „Ich habe oft gewünscht, schreibt er, in directer oder indirecter Verbindung mit denjenigen zu stehen, durch die der Czar sein grosses Vorhaben ins Werk setzt; denn ich könnte unendlich Vieles zu diesem Zwecke angeben und ausfindig machen. Vielleicht hat der Czar seit dem Tode des Generals Lefort und des ersten Ministers Golowin Niemand, der ihm in dieser Hinsicht als Hauptleiter des Ganzen diene, und vielleicht haben die dringenden Sorgen des Krieges S. M. ein wenig davon abgezogen.“ Leibniz weist darauf hin, dass es dem Zaren leicht wäre mehr als alle andern Fürsten für die Civilisation zu thun, weil sein Land noch tabula rasa sei, und giebt endlich zu verstehen, dass er sich über diese Dinge ausführlicher aussprechen könnte, wenn er Gelegenheit hätte, mit Urbich sich mündlich darüber zu unterhalten. „Ich wollte, schreibt er ihm, dass Ihr Auftrag sich auf alle Angelegenheiten dieser Art erstreckte. Uebrigens, setzt Leibniz hinzu, wünschte ich dieses geheim zu halten, denn die meisten Leute urtheilen ohne Sinn und Verstand (sans rime ny raison) und missver-

stehen die löblichsten Absichten, welche sie nach ihrer Laune übel auslegen.“

Urbich ging mit der grössten Bereitwilligkeit auf den Vorschlag Leibniz's ein. „Ich habe einen Auszug aus ihrem letzten Briefe gemacht, antwortete er ihm, und denselben an unsern Hof geschickt. Glauben sie nicht, dass der Krieg die löbliche Absicht S. M. die Wissenschaften zu fördern hemme, im Gegentheil schicken sie mir nur brauchbare Leute zu, und senden sie ihr Project; und wenn sie sich entschliessen sollten, selbst nach Russland zu gehen, so bürge ich ihnen, dass sie sehr willkommen sein würden, gleich wohl, ob sie die Absicht hätten dort zu bleiben oder nur einige Anleitungen zu geben.“

Doch die Antwort, die Urbich von seinem Hofe erhielt, scheint seinem Eifer nicht sehr entsprochen zu haben. *) Der Zar befand sich zu jener Zeit mitten in den Sümpfen und Wäldern Litthauens, um den gefürchteten Einbruch des schwedischen Heeres aufzuhalten, und konnte wenig für die Wissenschaft thun. Im Juni 1708 schrieb deshalb Urbich: „Es hat nicht den Anschein, als ob wir sobald Frieden zwischen dem Czaren und Schweden haben werden, um an die Republik der Wissenschaften zu denken.“ Dieses letztere Interesse überwog bei Leibniz alle Bedenken hinsichtlich des Nordischen Friedens. „Man behauptet, schrieb er an Urbich, dass in diesem Falle die Schweden Unruhen erregen und sich ein gewisses Schiedsrichteramt in den europäischen Angelegenheiten beilegen könnten. Das Beste wird sein was der gute Gott verhängen wird, denn unser Blick ist zu kurz um darüber zu entscheiden. Was mich anbetrifft, so wünschte ich den Frieden im Norden herbei, damit die Zerstörung ein Ende habe und das löbliche Vorhaben des Czaren seine Unterthanen zu bilden mehr gefördert werde.“

Die geringe Aussicht auf Frieden hielt ihn übrigens nicht davon ab Urbich zu ersuchen, ihm Sprachproben aus Russland zu verschaffen. In seiner Antwort auf diesen nicht auf uns gekommenen Brief Leibniz's benachrichtigt Urbich ihn, dass er einen Auszug aus seinem Briefe nach Russland geschickt habe und auf Antwort warte.

---

*) Die Relationen Urbich's an seinen Hof während der Jahre 1707—10 fehlen leider im Moskauer Archiv. In Folge des unstäten Aufenthalts des Zaren in dieser Zeit sind sie wahrscheinlich ganz verloren gegangen. Die Reihe der erhaltenen Relationen und Depeschen beginnt erst vom Jahre 1710.

Um die Sache im Gange zu erhalten, geht Leibniz im Briefe vom 14. August genauer auf den Gegenstand ein. Indem er auf die Wichtigkeit der ethnographischen Studien in Russland für die europäische Geschichte hinwies, bemerkte er, dass er 3 Sprachzweige in Scythien kenne: 1) den Sarmatischen, zu dem die Russen, Slaven, Polen, Böhmen, etc. gehörten; 2) den Tartarischen, der die Türken, Kalmücken und Mongolen begreife und 3) den Finnischen, von dem die Lappen, Finnländer und Ungarn abstammen und der sich bis hinter das Caspische Meer hinziehe. „Ich weiss nicht, fährt Leibniz fort, ob es in Russland noch andere Sprachzweige von ähnlicher Ausdehnung giebt und wohin so viele andere, besondere Sprachen zu rechnen sind, z. B. die Sprache der Samojeden, Sibirier, Mordui, der Czircassen, der Czeremissen u. s. w. Sie ersehen daraus die Wichtigkeit der Untersuchung. Ich habe noch tausend andere Fragen über die Länder des Czaren zu machen; aber es sind dafür günstigere Zeiten nöthig."

Bald darauf hatte Leibniz Gelegenheit sich mit Urbich persönlich über seine Wünsche in Betreff Russlands zu unterhalten. Im Herbste des Jahres 1708 folgte er dessen Einladung, eine Reise nach Wien zu unternehmen. Die Veranlassung zu dieser Reise gaben verschiedene archivalische Untersuchungen, welche Leibniz vorhatte.

Schon früher hatte sich Leibniz durch die Vermittelung Urbich's an die österreichischen Minister mit der Bitte gewendet, ihm Zutritt zu den bayerischen Archiven zu verschaffen. Bayern stand damals unter östreichischer Verwaltung, und Leibniz hielt wahrscheinlich diese Gelegenheit für günstig, da die östreichischen Behörden weniger Ursache hatten, das Geheimniss der bayerischen Archive zu verwahren, als die einheimische Regierung. Zu gleicher Zeit liess Leibniz sein Gesuch durch den Herzog von Wolfenbüttel unterstützen. Auf welche Schwierigkeiten ein derartiges Gesuch in jenen Zeiten stiess, lernen wir aus Leibniz's Briefe vom 14. August 1708 kennen.

Leibniz war damals Historiograph des Welfischen Hauses. Die Welfen hatten einst in Bayern geherrscht. Der damalige Kurfürst von Bayern hatte durch seinen Bund mit Frankreich seinen Thron verwirkt, und die kaiserliche Regierung hatte grosse Lust gezeigt, Bayern als verfallenes Lehn einzuziehen. Es schien möglich, dass auch das welfische Haus alte Ansprüche hervorziehen würde. Leibniz musste sich daher rechtfertigen und zu beweisen suchen, dass seine Untersuchungen in keinem Zusammenhange mit irgend welchen politischen Gelüsten ständen. „Ich habe dabei, schrieb Leibniz damals an Ur-

bich, rein historische Fragen im Auge, die im grossen Ganzen keinem Zweifel unterliegen, aber die historische Wissenschaft liebt ins Detail einzugehen. Ich kann sagen, dass man hier nicht die geringste Absicht hat solche vermeintliche Ansprüche zu erheben; und zum Beweise kann dienen, dass ich allein die Sache betreibe, der Hannöversche Hof aber sich darum sehr wenig bekümmert. Sie können sich nicht vorstellen, wie gleichgültig man hier gegen die Geschichte des Hauses ist, was mich schon mehr als einmal von der Sache beinahe abgestossen hat."

Leibniz's Gesuch wurde bewilligt, denn am 19. Sept. benachrichtigte Urbich ihn, dass der Graf Löwenstein, wenn Leibniz nach München käme, alle seine Forderungen erfüllen würde. Da Leibniz Urbich ausserdem noch den Auftrag gegeben hatte, sich in Wien nach den Urkunden zu erkundigen, durch welche Karl V. das mediçäische Haus in Florenz eingesetzt hatte, so forderte Urbich ihn auf selbst nach Wien zu kommen: „Da sie nach Karlsbad gehen, so würden sie gut thun einen Abstecher nach Wien zu machen. Sie würden in Karlsbad H. Consbruc treffen, in dessen Gesellschaft sie die Reise unternehmen könnten."

Leibniz muss seine Reise nicht vor dem Monat November unternommen haben, denn erst Ende October bricht Urbich's Briefwechsel ab. In der Hälfte des Januar finden wir Leibniz schon auf der Rückreise in Berlin, wo er einige Zeit verweilte. Er scheint seine Reise nach Wien, so viel als möglich, verheimlicht zu haben. Denn im Mai 1709 schreibt ihm Urbich in Chiffern: „Huldenberg*) hat erfahren, dass sie hier gewesen sind, und dass sie mit der Kaiserin gesprochen haben; sie wird es ihm wohl selbst gesagt haben." Urbich meinte die Kaiserin Amalia, eine gewesene hannöversche Prinzessin, Tochter des Herzogs Johann Friedrich. Auf diese Reise nach Wien bezieht sich auch was Pertz in der Vorrede zu dem grossen Geschichtswerke Leibniz's erzählt, dass, als Leibniz sich im Jahre 1708 ohne Urlaub aus Hannover entfernte, der Kurfürst Georg Ludwig aus Ärger in den Zeitungen demjenigen eine Belohnung aussetzen wollte, der Leibniz wiederfinden würde.**) Deswegen war

*) Huldenberg war hannöverscher Gesandter in Wien.

**) Pertz sagt darüber, dass Leibniz eine Reise nach Böhmen und Sachsen unternahm, um einen Gehülfen für seine historischen Arbeiten zu suchen. Lb. Gesam. Werke her. v. Pertz. I. Folge. I. B. p. XVII.

auch den Biographen Leibniz's bisher von dieser Reise nach Wien nichts bekannt. *)

Ausser seinen archivalischen Untersuchungen waren es noch andere Gründe, welche Leibniz veranlassten, ohne Wissen seines Hofes die weite Reise nach Wien zu unternehmen. Leibniz hatte verschiedene Pläne in Betreff Russlands, welche er durch Urbich ins Werk setzen wollte. Er fürchtete aber bei den damaligen Verhältnissen diese Pläne in Briefen zu besprechen. Deshalb hatte er schon früher Urbich aufgefordert, in ihrer Correspondenz eine Chiffer zu benutzen, doch Urbich besass das Buch nicht, welches den Schlüssel zu der Chiffer bilden sollte. Ausserdem war Leibniz überzeugt, dass zu der Förderung dieser Pläne eine persönliche Unterhandlung mit dem russischen Gesandten nöthig sei.

Seine Pläne bezüglich Russlands waren auf ein doppeltes Ziel gerichtet; sie waren sowohl civilisatorischer, als politischer Natur. Was die ersteren anbetrifft, so kam er in Wien mit Urbich überein vorläufig eine Denkschrift darüber für den Zaren aufzusetzen, die sich im Concepte erhalten hat. Die Denkschrift beginnt mit den Worten: „Auff Begehren des Herrn Czarischen Plenipotentiarii Excellenz habe einige wenige Gedanken von Aufnahme der wahren Studien in dem grossen Reich S. Cz. Maj. hiebey zu Papier bringen wollen, nachdem mir auch nichts angenehmer ist, als zu gemeinem Besten und Verbesserung der Menschen somit zur Ehre Gottes etwas beytragen zu können."

Da die Leser dieses Werkes die Denkschrift Leibniz's vollständig in der Beilage finden werden, so wollen wir uns hier mit einer kurzen Analyse derselben begnügen.

Leibniz war der Meinung, dass in einem uncivilisirten Lande bei Einführung der Bildung viele Fehler vermieden werden könnten, welche sich in gebildeteren Ländern eingeschlichen, besonders da Alles, „durch das Haupt eines weisen Herrn gehen" würde. Er

*) So z. B zählt Foucher de Careil (in den Sitzungsberichten der Akad. zu Wien) die Reisen Leibniz's nach Wien auf, erwähnt aber dabei nicht der Reise vom Jahre 1708. Die Ankunft Leibniz's in Wien wird erwähnt in einem Briefe der Kaiserin Amalia an H. Anton Ulrich (auf der Han. Bibl.) vom Dec. 1708. Später muss die Sache am Hannöverschen Hofe bekannt geworden sein, denn das Concept einer Denkschrift von Leibniz, die für den Kurfürsten bestimmt war, fängt mit den Worten an: «Retournant cet hyver de Vienne.»

unterstützt diese Meinung durch den Vergleich einer neuen nach einem besonderen Risse erbauten Stadt mit einer alten allmählich angewachsenen, wo Alles unordentlich durch einander steht.

Leibniz bezeichnet darauf als wahren Zweck der Studien die menschliche Glückseligkeit. Die letztere bestehe darin, dass ein Jeder nach seinem Talent zur Ehre Gottes und zum gemeinen Nutzen durch ungefärbte Tugend und rechtschaffene Erkenntniss beitrage.

Das Mittel die Menschen dahin zu bringen nach einer solchen Glückseligkeit zu streben, sei eine gute Erziehung der Jugend. Die Alten, die keine solche Erziehung genossen, bemerkt Leibniz mit einer Anspielung auf Verhältnisse, in denen der Zar sich befand, müssen durch Furcht vom Bösen abgehalten werden, und man muss viel Geduld mit ihnen haben, die Jugend aber kann man daran gewöhnen von selbst Freude an Tugend und Wissenschaft zu empfinden.

Leibniz will die Frage über die Erziehung der Jugend zu einem tugendhaften Leben nicht näher berühren, weil eine besondere Denkschrift dafür nöthig sei, und wendet sich zu der Frage über die Einführung der Wissenschaften. Er geht dabei in verschiedene Einzelnheiten ein in der Art, wie er es in seiner Denkschrift vom Jahre 1697 gethan hatte. Besonders eingehend bespricht er dieses Mal die Einrichtung der Bibliotheken in Russland. Er giebt den Rath zwar in allen Materien etwas Auserlesenes, aber vornehmlich Bücher über Realien in Menge anzuschaffen.

Unter Realien verstand er:

1) Die Mathematik, wozu er auch Mechanik, Astronomie, Schifffahrt, Kriegswissenschaft und Architectur rechnete.

2) Die Physik, wozu die Naturgeschichte der 3 Reiche, die Agricultur, Bergwerkssachen, Chemie, Anatomie, Medicin u. s. w. gehörten.

3) Endlich die Historia als rerum singularium expositio mit Geographie, Reisebeschreibungen und Staatsschriften.

Bemerkenswerth ist die Wichtigkeit, die Leibniz schon damals dem Laboratorium beilegte. Das Laboratorium ist der Verbindungspunct zwischen Theorie und Praxis, dort stellt sich am Anschaulichsten die Wichtigkeit der reinen Wissenschaft für das Gewerbe und den Wohlstand des Volkes dar. Durch das Streben nach einer wohlthätigen, wechselseitigen Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis zeichnete sich gerade Leibniz so sehr vor den Gelehrten seiner Zeit aus. So schreibt er auch hier in Betreff des Laboratoriums: „Es würde ein solches Laboratorium eine gewisse Connexion mit Apo-

theken und Medicin, Bergwerkssachen und dem Münz- auch Probierwesen und Verarbeitung der Metalle, samt Schmelz und Glashütten, auch der Artillerie selbsten billig haben und obschohn auf das Goldmachen im Geringsten nicht zu reflectiren, so wären doch allerhand schöne Experimenta anzustellen, dadurch die natürliche Körper nicht nur erkannt und untersuchet, sondern auch geschieden, erhöhet und verbessert würden, massen das Feuer vor den kräftigsten Schlüssel der Cörper zu halten."

Um der Einführung der Bildung in Russland eine sichere Grundlage zu geben, hielt Leibniz die Einrichtung eines besonderen, mit grossen Vollmachten versehenen Collegiums für erforderlich. Dieses Collegium sollte nicht nur den Volksunterricht leiten, also die Aufsicht über die hohen und niederen Schulen, das Buchwesen, die Druckereien, die Censur u. s. w. haben, Uebersetzungen veranstalten, sondern auch dazu dienen die Ergebnisse der Wissenschaft auf das practische Leben anzuwenden, und deswegen sollten, nach dem Plane Leibniz's, die Künstler und Handwerker in gewissem Masse von ihm „dependiren." Am Schlusse fordert Leibniz den Zaren auf keine Zeit zu verlieren, denn wie wohl der Nordische Krieg manches Hinderniss dabei verursache, so sei in anderer Hinsicht der Zeitpunct ein sehr günstiger, da während des Krieges verschiedene nöthige Dinge sich in Frankreich und andern Ländern um den halben Preis anschaffen liessen, gewisse Gegenstände in Friedenszeiten auch gar nicht feil sein würden.

Doch nicht allein auf die Wissenschaften bezogen sich die Verhandlungen zwischen Leibniz und Urbich in Wien. Es wurde dort ein Plan verabredet, der keinen geringeren Zweck im Auge hatte, als ein energisches Eingreifen Russlands in den Erbfolgekrieg, die Sendung eines russischen Corps an den Rhein gegen die Franzosen.

Die Anregung dazu scheint von Urbich ausgegangen zu sein. Denn aus der Correspondenz zwischen Urbich und dem russischen Gesandten in Kopenhagen, dem Fürsten Dolgoruky *) ersieht man, dass der Zar schon im November den russischen Diplomaten darauf bezügliche Aufträge ertheilt hatte, noch bevor irgend eine Verabredung zwischen Urbich und Leibniz vom russischen Hofe hätte ge-

---

*) Diese im Mosk. Archive befindliche Correspondenz ist französisch und theilweise in Chiffern geschrieben, die leider noch nicht dechiffrirt sind.

billigt werden können. Ausserdem lag ein solches Project ganz im Sinne der damaligen Politik Peters des Grossen.

Denn Peter wünschte nichts sehnlicher, als der Coalition gegen Frankreich beizutreten und russische Truppen an den Rhein zu senden. Er sah darin einen doppelten Vortheil für sich. Im Falle eines Bündnisses zwischen Russland und den Gegnern Frankreichs hätten die Seemächte durch ihre Flotten Karl XII. leicht zu einem gemässigten Frieden zwingen können, andrerseits würden die noch unerfahrenen russischen Truppen, wenn sie unter solchen Anführern wie der Prinz Eugen oder Marleborough mitgefochten hätten, eine sehr gute militärische Schule durchgemacht haben. Deshalb hörte der Zar nicht auf den Theilnehmern an der Coalition verschiedene Anträge in diesem Sinne zu machen. Schon im Jahre 1702 bot er durch seinen Gesandten Matwejeff den Holländern für Subsidien ein Truppencorps gegen Frankreich an. Die Generalstaaten lehnten das Anerbieten unter dem Vorwande ab, dass sowohl ihre Armee als ihre Flotte schon vollzählig seien. Im nächsten Jahre darauf liess der Zar in Wien durch Patkul dem Kaiser den Vorschlag machen, 6000 Mann an den Rhein zu senden, denen der Kaiser nichts mehr zu liefern hätte als Winterquartiere, Verpflegung und Kriegsbedarf. Der Zar fügte bei, dass sobald es ihm gelungen sein würde, mit Schweden Frieden zu schliessen, er gerne mit dem Kaiser in ein Offensiv-Bündniss treten und ihn mit einem Heere von 20,000 Mann unterstützen würde. Zu derselben Zeit musste Matwejeff den Generalstaaten durch Vermittelung Witsen's vorschlagen, 4000 russische Matrosen in Archangelsk in holländischen Dienst zu nehmen. Witsen antwortete im Namen der Generalstaaten, dass es schon zu spät wäre nach Archangelsk zu schicken, die Schiffe mit den Matrosen würden zurückkehren, wenn die holländische Flotte schon ausgelaufen wäre; ausserdem behaupteten die holländischen Admirale, dass es ihnen sehr schwer sein würde Matrosen zu befehligen, die der holländischen Sprache nicht mächtig wären.

Im Januar 1706 sagte der Zar persönlich zu dem holländischen Residenten van der Hulst, dass, wenn es ihm gelingen würde durch Vermittelung der Generalstaaten und ihrer Verbündeten Schweden zum Frieden zu bewegen, er der Coalition 30,000 Mann seiner besten Truppen zur Verfügung stellen würde.*)

*) Das Nähere darüber findet sich im Moskauer Archive und in der Geschichte Russlands von Ssolowjeff. Band XV. p. 48., 58., 211.

Endlich musste Urbich gleich beim Antritte seines russischen Gesandtschaftspostens dem Kaiser im Namen des Zaren den Vorschlag machen der Allianz gegen Frankreich beizutreten.

Diese Vorschläge fanden aus verschiedenen Gründen keine günstige Aufnahme. Der Kaiser und die Seemächte fürchteten, dass ihr Bündniss mit dem Zaren die Schweden den Franzosen in die Arme werfen würde. Ausserdem hatte der Kaiser zu wenig Geld, um die russischen Truppen zu verpflegen, die Seemächte aber scheinen kein grosses Vertrauen zu der Leistungsfähigkeit dieser Truppen gehabt zu haben, denn zu derselben Zeit wendeten sie sich an Karl XII. mit der Bitte ihnen ein schwedisches Hülfscorps zu schicken. Doch im Jahre 1708 schien der Augenblick gekommen zu sein, wo Russlands Hülfe den Alliirten sehr erwünscht sein musste. Nach dem Siege bei Höchstädt, welcher Süddeutschland von dem Einbruche der Franzosen rettete, wurde von den Verbündeten der Schwerpunkt des Krieges nach Belgien verlegt, die Vertheidigung des Ober-Rheins aber den Reichscontingenten überlassen. Der Oberbefehl über dieses unbeholfene Heer wurde nach dem Tode des Markgrafen von Baden dem Kurfürsten von Hannover anvertraut, der während seines Commando in den Jahren 1707 und 1708 nicht aufhörte über den schlechten Zustand dieses Heeres zu klagen, und nicht im Stande war die Offensive kräftig zu ergreifen.

Der zwischen Urbich und Leibniz verabredete Plan bestand nun darin die Reichsarmee durch ein Corps von 15,000 Russen zu verstärken, und den Kurfürsten dadurch in den Stand zu setzen, kräftig vorzudringen.

Wenn das hierauf bezügliche Project, welches Urbich dem Kurfürsten von Mainz als Reichskanzler übergab, aufgefunden würde, so hätte es uns über alle Einzelheiten des Planes aufgeklärt. Doch auch so lässt sich aus verschiedenen Aeusserungen in dem Briefwechsel Urbich's mit Leibniz und dem Fürsten Dolgoruky die Hauptsache entnehmen.

Die Grundlage des Planes bestand darin, dass die dänischen und sächsischen Contingente bei der Armee der Alliirten durch eine doppelte Anzahl russischer Truppen unter dem Oberbefehle des Kurfürsten von Hannover ersetzt werden sollten.**) Dabei sollten nicht

---

*) Diese Zahl ist in dem Briefe Urbich's vom 13. März 1709 angegeben.

**) In seiner Denkschrift an den Kurf. von Hannover sagt Leibniz:

nur die wirklich ins Feld geschickten Contingente, sondern auch die in den letzten Jahren nicht gelieferten in Anschlag gebracht werden. Die Vorsicht, den Zaren nicht als offenen Bundesgenossen des Kaisers erscheinen, sondern die russischen Truppen nur als Ersatzmannschaften der sächsischen und dänischen Contingente auftreten zu lassen, schien deswegen gerathen, um den Türken keinen Vorwand zu geben, in Ungarn einzubrechen. *)

Der Zar konnte hoffen auf diese Art nicht allein Hannover von der schwedischen Freundschaft abzuziehen, sondern auch die Könige von Dänemark und Polen zu bewegen mit ihren frei gewordenen Contingenten in das schwedische Gebiet einzufallen, und dadurch Karl XII. zu veranlassen, sein Vordringen in das Innere Russlands aufzugeben.

Dass die russische Diplomatie ein solches Project ziemlich eifrig betrieb, ersieht man aus dem Briefwechsel zwischen Urbich und dem Fürsten Dolgoruky.

Am 14. Nov. 1708 schreibt Urbich an seinen Collegen in Kopenhagen: „Was den Ersatz der dänischen Truppen anbetrifft, so würde man vielleicht hier [d. h. in Wien] sie gerne abziehen lassen, wenn der Czar dafür die doppelte Anzahl stellen wollte.“ Gleich darauf schreibt Urbich wieder: „Der Czar hält es für nöthig, dass ich nach K. [d. h. Kopenhagen] gehe und mich dort bemühe mit E. Ex. die Unterhandlungen in Betreff eines gewissen Projectes zu Ende zu führen. Aber sollte es möglich sein, dieselben jetzt zu Ende zu bringen? Es bleibt nur ein Mittel übrig, dass nämlich E. Ex., wenn der König von Dänemark den Winter über in Venedig bleiben sollte,

---

«Il [Urbich] croyoit même alors que le Czar pourroit se résoudre à envoyer un corps de ses trouppes au Rhin pour agir sous S. A. El. à des conditions favorables, s'il savoit que l'El. en seroit bien aise.»

*) Diesen Gedanken spricht Leibniz in mehreren politischen Projecten vom Jahre 1713 aus bei Foucher de Careil: Oeuvres de Lb. T. IV.

So heisst es z. B. in den Reflexions Politiques faites avant la paix de Rastadt p. 212: «A fin que le Czar puisse assister l'Empereur indirectement sans que la Porte puisse prendre jalousie, on pourroit se servir non seulement du fondement des contingens présens et courans, tant de l'Electorat de Saxe que des pays de Holstein et de Brême, possédés par le Roy de Danemarc, mais aussi des arrérages des contingens passés. Et à fin que ces princes les puissent fournir, sans trop incommoder, le Czar les pourroit assister.»

Aehnlich spricht sich Leibniz in dem «Projet d'Alliance avec les Puissances du Nord» aus p. 217.

ihm dahin folgten. Das ist ein sehr unangenehmes Hinderniss. Mir scheint, dass man überall uns los werden möchte und dass man die Macht des Czaren ebenso fürchten wird, wie man bis jetzt den Schweden gefürchtet hat. Ich merke hier schon manches davon. Übrigens wenn der König von Dänemark einwilligte seine Truppen zurückzurufen und mit dem Gelde vorlieb nähme, das er für die Recruten erhält, der Czar aber um die Hälfte mehr Truppen nach Ungarn senden würde, so wäre vielleicht Hoffnung da auf Erfolg."

Um seine Absicht zu erreichen, hatte Urbich die Vermittelung Leibniz's nöthig. Derselbe sollte ausforschen, ob der hannöversche Hof geneigt wäre mit Urbich in Unterhandlungen zu treten und im günstigen Falle das Project dort vorbringen.

Leibniz scheint bereitwillig auf Urbich's Vorschläge eingegangen zu sein und kam ihm vielleicht mit ähnlichen Gedanken entgegen; *) denn schon früher hatte er sich überzeugen können, dass das deutsche Reich nichts von Schweden zu erwarten habe. Noch im September hatte Urbich ihn benachrichtigt, dass man einen Brief Bonac's, des französischen Gesandten in Warschau, aufgefangen habe, aus dem man erfahren, dass Ludwig XIV. dem König von Schweden 4 Millionen Ecus angeboten, wenn er Frieden mit Russland schliessen würde.

Doch Leibniz musste behutsam zu Werke gehen, um nicht den Unwillen des gegen ihn misstrauisch gestimmten Kürfürsten Georg zu erregen. Deswegen redete er Urbich zu, dass derselbe seinen Bruder nach Hannover schicke, um dort die Verhandlungen zu eröffnen. Er selbst wollte diese Verhandlungen, so weit es ihm möglich war, leiten und unterstützen. Urbich hatte unterdess vor die nöthigen Reisen zu unternehmen, um das Project ins Werk zu setzen. Schon am 20. November benachrichtigte Urbich den Fürsten Dolgoruky, dass er die Absicht habe sich nach 3 Tagen auf die Reise zu begeben. Am 28. Nov. verliess er Wien und begab sich in Gesellschaft Leibniz's nach Leipzig. Am 19. Dec. schrieb er, wahrscheinlich von dort aus an Dolgoruky, dass er nach Dresden gehen wolle, um den König August zu sprechen, und lud auch Dolgoruky ein dahin zu kommen. „Ich werde dort keinen Vertrag abschliessen, schrieb Urbich weiter, selbst wenn es möglich wäre, sondern Alles dem Könige überlassen und mich damit begnügen, die Absichten des kaiserlichen

*) Vielleicht bezog sich auf ähnliche Vorschläge der Brief Leibniz's, den Urbich nicht im Stande war zu dechiffriren.

Hofes und der übrigen deutschen Höfe, die dabei betheiligt sein müssen, kennen zu lernen.

Zu gleicher Zeit hatte Urbich seinen Bruder aufgefordert nach Leipzig zu kommen, um ihm dort die nöthigen Instructionen zu ertheilen. Doch der Brief kam durch Unregelmässigkeit der Postverbindung zu spät an, und Urbich's Bruder konnte nicht zur rechten Zeit in Leipzig eintreffen. Dort, in Leipzig, trennten sich Leibniz und Urbich. Der erstere ging nach Berlin, Urbich nach Bamberg dem Kurfürsten von Mainz sein Project vorzulegen.

Die erste auf den Gang der Unterhandlungen bezügliche Nachricht ist vom 16. Jan. 1709. Urbich schrieb an diesem Tage aus Nürnberg an Leibniz, dass er am Tage vorher den Kurfürsten von Mainz und den Vicekanzler gesprochen und ihnen eine Copie des Projectes gelassen habe. Beide hätten es gebilligt, und der letztere versprochen, dasselbe bei seiner Rückkehr nach Wien „aufs Tapet zu bringen."

Indess wartete Leibniz in Berlin mit grosser Ungeduld auf Nachrichten von Urbich. Am 13. Jan. schrieb er Urbich, da dessen Adresse ihm unbekannt war, in Chiffern*) nach Wien: „Ich hoffe, dass sie bei dem Kurfürsten von Mainz den Grund zu der bewussten Verhandlung gelegt haben werden. Das einzige Mittel die Sache zu fördern besteht darin den Vorschlag bezüglich der Contingente**) auszuführen und den Kaiser dahin zu bringen, dass er die Sache, sobald als möglich vorschlage und dass die Könige von Dänemark

*) Die Chiffer war zwischen Leibniz und Urbich in Wien verabredet und wahrscheinlich von Leibniz vorgeschlagen. Die Chiffer selbst war dreifach. Am häufigsten wurde eine alphabetische Chiffer gebraucht; den Schlüssel dazu bildete das Wort Braunschweig welches 12 Buchstaben hat, von denen kein einziger 2 Mal vorkommt. Diese 12 Buchstaben wurden 2 Mal unter die 24 Buchstaben des Alphabets gesetzt, so dass jeder Buchstabe des Wortes Braunschweig zweien Buchstaben des Alphabets entsprach und also eine doppelte Bedeutung haben konnte.

Die zweite Art der Chiffer bestand darin, dass für die Namen der wichtigsten politischen Persönlichkeiten gewisse Zahlen verabredet worden waren. So z. B. bedeutete die Zahl 57 den Kurfürsten von Mainz, 40 den König von Dänemark u. s. w. Endlich wurden für die Bezeichnung einiger von diesen Namen noch gewisse Zeichen gebraucht, z. B. ein Viereck, ein Kreuz mit einem oder mehreren Querstrichen.

**) Die Worte «affaire des contingens» hatte Leibniz der Behutsamkeit wegen ausgestrichen und dafür die weniger verständliche Bezeichnung «celle du dernier papier» gesetzt.

und Polen ihm dabei die Hand reichen. Ich bin ausserdem der Meinung, dass Ihr Bruder so schnell als möglich zu dem Kurfürsten von Hannover gehen müsse, und ich habe mir die Freiheit genommen ihm heute darüber zu schreiben."

Der Brief Leibniz's an den Bruder Urbich's hat sich auch im Concepte erhalten. Leibniz forderte ihn darin auf sobald als möglich nach Braunschweig zu kommen, um dort mit ihm zusammenzutreffen und das Weitere zu besprechen. Doch dieser konnte sich nicht entschliessen zu kommen und wartete auf bestimmte Instructionen von seinem Bruder. Unterdess vergingen die Monate Januar und Februar, und Leibniz war nach Hannover zurückgekehrt. Umsonst hatte er noch 3*) Briefe an Urbich nach Augsburg geschickt und ihn aufgefordert seinen Bruder mit einer Vollmacht, wenn auch in allgemeinen Ausdrücken, zu schicken, um die Sache in Gang zu bringen. „Denn es scheint am Zweckmässigsten, bemerkte er, wenn ich am Anfang mich nicht darein menge. **)

Endlich nach langem Warten kam ein Brief von Urbich aus Wien, vom 13. März. Urbich war ermüdet und verdriesslich von seiner Reise zurückgekehrt. Er sprach sich sehr ungehalten darüber aus, dass Leibniz ihn ohne Nachricht gelassen hatte, denn die 4 Briefe aus Berlin hätten ihm keinen Aufschluss gegeben, und er erwartete mit der grössten Ungeduld einen Brief aus Hannover. Urbich machte Leibniz den Vorwurf, dass er sich aus der Sache ziehen wolle und deshalb nichts von sich hören lasse. „Ich versichere Sie, schrieb er, dass wenn ich statt fünfzehn -- ein Angebot von Fünfzig Tausend machte, es ebenso zu nichts führen würde. Die Leidenschaftlichkeit und der Hass sind zu gross, ich habe neue Beweise dafür. Geduld, wir [d. h. Russland] verlieren nichts dabei." Mit den letzteren Worten meinte Urbich den hannöverschen Hof und dieser Feindschaft Hannovers gegen Russland schrieb er den Umstand zu, dass Leibniz sich nicht getraute die Verhandlungen zu eröffnen. Leibniz rechtfertigte sich in seiner Antwort und bewies, dass er nicht vorgehen durfte, so lange er noch keine Nachricht darüber hatte, ob die Grundlage des Ganzen bezüglich der Contingente an den massgebenden Orten angenommen sei. „Ich weiss nicht, schrieb er, ob diese Leidenschaftlichkeit und dieser Hass, von dem sie reden,

---

*) Nur 2 davon haben sich im Concepte erhalten.

**) «Une lettre de créance en termes généraux. Car il paroist estre le meilleur que je ne paroisse point là dedans d'abord.»

wirklich vorhanden seien; ich sehe keinen Grund dazu. Alles was ich sehe, ist, dass man nicht die Absicht hat leichtsinnig zu wechseln" — d. h. in Hannover die schwedische Freundschaft mit der russischen zu vertauschen."

„Ich bin der Meinung, dass man jedes Unternehmen auf eine feste Grundlage stützen muss, sonst heisst das auf die Einfalt und den Leichtsinn anderer rechnen. Diese Grundlage bildete, meiner Meinung nach, der Punkt über die Contingente.*) Sie werden die Güte haben mir zu schreiben, ob man noch irgend Etwas davon hoffen kann. Mir scheint, dass man frostig gestimmt sei an den beiden Orten, die sich dafür entschliessen müssten [d. h. am dänischen und sächsischen Hofe], und dass man nicht aufrichtig war, als man die Erklärungen abgab, welche ich die Ehre hatte von Ihnen zu entnehmen. Es ist auch möglich, dass man hin und her schwankte, zuerst die an einem gewissen Orte herrschende Ansicht erfahren wollte [Leibniz meinte damit den Wiener Hof] und dort nicht die nöthige Entschliessung wahrnahm. Dieser Angelegenheit bezüglich der Contingente könnte man sich jetzt nur für das nächste Jahr bedienen, wenn man überhaupt noch daran denken darf. Denn wo sollte man ohne dieses Auskunftsmittel die Unkosten für die Fünfzehn oder wenigstens Zehn hernehmen, da Niemand zahlen will. Etwas anderes wäre es, wenn man Alles thun wollte, aber dieses darf man bei den jetzigen Verhältnissen von dem besten Willen nicht erwarten."

„Es wäre also nöthig, dass sie mich darüber aufklärten, im Falle dass man noch an die bewusste Angelegenheit denken dürffte."

Das Project war so weitschichtig und bedurfte zu seiner Ausführung der Einwilligung so vieler Theilnehmer, dass es leicht ins Stocken gerathen musste, besonders bei der Entfernung der verschiedenen Höfe, dem schleppenden Gange der damaligen Diplomatie und bei der verwickelten Verfassung des deutschen Reichstags. Man sieht, es war Urbich hauptsächlich darum zu thun, den hannöverschen Hof von Schweden abzuziehen und Russland zu nähern. Doch fürchtete er sich bloszustellen und zögerte deshalb, seinen Bruder nach Hannover zu schicken, bevor er nicht sichere Nachricht hätte, dass man dort die Verbindung mit Russland wünsche. Urbich

*) Leibniz schreibt in diesem Briefe zwei Mal ohne Chiffern contingences (Zufälligkeiten) statt contingents, wahrscheinlich um den unberufenen Leser in die Irre zu führen. In den übrigen Briefen verdeckt er den Sinn durch Chiffern.

wünschte deswegen vor Allem, dass Leibniz dort die ersten Schritte mache. Leibniz hingegen wagte nicht, den Unterhändler zu machen, so lange die Sendung der russischen Truppen von den 4 dabei betheiligten Höfen nicht fest verabredet war, und wollte wenigstens, dass Urbich Ernst zeige und seinen Bruder mit Vollmachten nach Hannover schicke. So zog sich die Sache bis in das Frühjahr hin, wo es schon zu spät war, an die Sendung der Truppen für den beginnenden Feldzug zu denken.

Alle Briefe Urbich's vom März, April und Mai handeln von dem Plane, Russland in den französischen Krieg zu verflechten. Urbich hatte sich von den Anstrengungen seiner Reise erholt und befand sich deshalb in einer hoffnungsvolleren Stimmung. Gegen Ende März schrieb er Leibniz, dass man die Sache nicht aufgeben dürfe. Er bürge für die Zustimmung des Czaren und erwarte bestimmte Antwort, die aber vor einem Monate nicht eintreffen könne.

Ueber die Sendung seines Bruders schreibt er, dass sie nicht statthaft sei, so lange die Absichten des Hannöverschen Hofes nicht bekannt wären. Er erwartete deshalb von Leibniz bestimmte Nachricht darüber, ob Hoffnung auf Erfolg da sei oder nicht. Um in Hannover mehr Lust zu dem russischen Bündniss zu erregen, schreibt er Leibniz, dass der preussische Hof begierig nach einem solchen Bündnisse sei, doch dass man in Russland die Verbindung mit Hannover vorziehe.*)

In dem nächsten undatirten Briefe war die Stimmung Urbich's wieder missmüthiger. Die Gerüchte von einem bevorstehenden Frieden, zwischen Frankreich und der Coalition, liessen ihn glauben, dass sein Project nicht mehr nöthig sein würde. „Mein Bruder, schreibt er, hätte den Auftrag erhalten, wenn Sie zuerst den Boden untersucht und mich über die Geneigtheit des Kurfürsten oder Bernstorfs unterrichtet hätten. Denn sonst wäre es überflüssig gewesen ihn zu schicken, mich bloszustellen und unnütze Kosten zu verursachen. Ich wäre im günstigen Falle sehr gerne selbst nach Hannover gereist. Jetzt, da es der letzte Feldzug gegen die Franzosen ist und man die Czaarischen Truppen nicht mehr brauchen wird, ist wie ich glaube, wenig Anschein da, eine Allianz [zwischen Russland und Hannover] aufzurichten, besonders da Sie melden, was ich auch

*) Aus dem Verlauf des Briefwechsels geht hervor, dass Urbich mit den Worten: «Je vous assure qu'il y a certaine personne qui voudroit et laquelle on ne souhaite pas trop» den König von Preussen meinte.

selbst weiss, dass Kurbraunschweig sich nicht von Karl XII. lossagen wird. Wir können wenigstens sagen — tamen est laudanda voluntas."

In einem Briefe vom 28. Mai aus Carlsbad kam Urbich wieder auf die Angelegenheit zurück. In demselben Briefe benachrichtigte er Leibniz, dass er dessen in Wien aufgesetzte Denkschrift über die Einführung der Wissenschaften in Russland in's Holländische übersetzen lassen und an den Zaren geschickt habe. Die Übersetzung ins Holländische war deswegen nöthig, weil der Zar das Holländische besser als das Deutsche verstand. Leider fehlen uns alle Briefe Leibniz's, die er nach dem 25. März an Urbich geschickt hatte. Der nächste uns erhaltene Brief scheint am 27. Juni abgegangen zu sein. Leibniz hatte sich endlich entschlossen den Kurfürsten über die Anträge Urbich's zu benachrichtigen. Der Kurfürst wies die Anträge nicht zurück, sondern liess Urbich antworten, dass, da die Sendung der russischen Truppen dem Reiche zu Gute kommen sollte, die Unterhandlungen darüber am kaiserlichen Hofe in Wien eröffnet werden müssten. Diese Antwort nun meldete Leibniz seinem Freunde unter vielen verstellten Wendungen, die er der Vorsicht halber gebrauchte. *) Eine solche Antwort hätte wenige Monate früher bei Leibniz und Urbich grosse Hoffnungen auf glücklichen Erfolg des verabredeten Planes erregt; doch jetzt waren beide der Meinung, dass der Friede mit Frankreich nahe be-

*) Durch diese Auffassung der undeutlichen Stelle im Briefe № 85 lässt sich der Widerspruch lösen, der sonst zwischen den zwei verschieden lautenden Concepten der Denkschrift, welche Leibniz dem Kurfürsten im October 1709 überreichte, Statt finden würde. In dem kürzeren Concepte nämlich sagt er, dass Urbich während ihrer Reise aus Wien nach Leipzig, ihn aufgefordert hatte Erkundigungen einzuziehen (sonder), wie man wohl in Hannover den Vorschlag einer Annäherung an den Zaren aufnehmen würde, dass er sich aber dazu nicht habe entschliessen können (j'eus de la peine à m'y résoudre). In dem längeren Concepte hingegen, spricht Leibniz von einer Antwort, die er Urbich im Namen des Kurfürsten wissen liess. Diese Antwort stimmt dem Sinne nach damit überein, was er wirklich im oben angeführten Briefe an Urbich meldete, ohne den Kurfürsten namentlich zu bezeichnen. Der Widerspruch hebt sich, wenn wir annehmen, dass Leibniz erst im Juni mit Bernstorf oder dem Kurfürsten von den russischen Truppen gesprochen, worauf er sich im längeren Concepte bezieht; wohingegen er im kürzeren von der früheren Zeit spricht und sagen will, dass er nach seiner Rückkehr aus Wien sich nicht entschliessen konnte, Eröffnungen über den Antrag Urbich's zu machen.

vorstehe, und Leibniz wünschte sich Glück, dass er nicht zur unrechten Zeit mit seinem Vorschlage vorgetreten war.*)

Doch dabei gab er die Hoffnung nicht auf, zwischen dem hannöverschen Hofe und dem Zaren ein gutes Einverständniss herbeizuführen. Er rechnete dabei auf die Eifersucht zwischen Hannover und Berlin, die seit dem Tode der Königin Sophie Charlotte sich immer mehr entwickelte. „Ich weiss nicht, wie der Czar und der König von Schweden mit Preussen stehen," schrieb er an Urbich. „Es wäre gut, wenn ich es wüsste, denn Hannover und Preussen sind jetzt einander feind."

Unterdess kam die Kunde von dem gewaltigen Ereignisse, welches die politischen Verhältnisse im östlichen Europa vollständig umgestaltete und den Grund zu der Machtstellung Russlands legte. Es ist interessant zu beobachten, wie der Sieg des Zaren bei Poltawa sich in den Kreisen abspiegelte, die wir aus dem Briefwechsel zwischen Leibniz und Urbich kennen lernen. Unter dem Einflusse dieses Sieges nahmen die beiden Angelegenheiten, welche Urbich in seinen Verhandlungen mit den Fürsten des Welfischen Hauses betrieb, einen günstigen Ausgang. Einerseits verschwanden alle Zögerungen am Wolfenbüttel'schen Hofe in Betreff des Ehebündnisses zwischen dem Zarewitsch und der Prinzessin Charlotte. Andrerseits legte der Kurfürst von Hannover seine Bereitwilligkeit an den Tag von dem Bündnisse mit Schweden abzustehen und sich Russland zu nähern. Urbich nimmt einen zuversichtsvollen und triumphirenden Ton an. Leibniz sieht freudig dem Ende des Nordischen Krieges entgegen, in der Hoffnung seine politischen und civilisatorischen Pläne bald verwirklichen zu können.

Am 7. August schickte Urbich seinem Freunde die „grosse Nachricht" von der Niederlage des schwedischen Königs zu: „Es ist in der That, schreibt Urbich, ein Phaëtonssturz, wie S. M. der Czar es sehr gut in seinem Briefe bezeichnet hat. Huldenberg wollte an diesem Ausdrucke Anstoss nehmen und behaupten, dass der Brief untergeschoben sei, denn, meinte er, was weiss man in Moskowien von

*) «Ainsi je voy qu'il est bon que Leibniz n'a point avancé mal à propos comme il auroit fait, si on n'avoit eu hyver.» Die letzteren Worte — «wenn es nicht Winter gewesen wäre» sind wohl so zu verstehen: wenn in Folge des Winters, d. h. der Stockung des Postverkehrs die Briefe an Urbich's Bruder nicht zu spät angekommen wären und derselbe seine Reise nach Hannover unternommen hätte. In seinen Briefen an Urbich, gebrauchte Leibniz oft der Dunkelheit wegen statt der ersten Person eine Chiffer, welche Leibniz bedeutete.

Phaëton. Jetzt fängt man an den Czaren zu fürchten, wie man vorher Schweden gefürchtet hatte. Aber es sind die Feinde des Czaren, die solche Gerüchte ausstreuen. Der Czar will Niemandem Böses, er fordert nur zurück, was die Schweden ihm entrissen haben. „Date" oder „redite Caesari, quod est Caesaris" und „qui rem suam petit nemini injuriam facit". Ich will nicht hoffen, dass es jetzt noch schlecht gesinnte Leute gebe, die sich den gerechten Absichten S. M. widersetzen wollten. Diese Leute könnten von dem Könige der Könige gezüchtigt werden, der allein den Czaren geschützt hat. Ich möchte wissen, was jetzt diese Prahler sagen werden, die die schwedischen Minister gespielt haben und Majestätsverleumder und Verächter gewesen sind, besonders dieser Starrkopf von Oberg. Lassen Sie mich im Vertrauen wissen, wie der Hannöversche Hof gesinnt ist. Ich würde nicht rathen mit uns anzubinden. Hannover sollte auf unsere Seite übergehen und sich nicht durch den König von Preussen zuvorkommen lassen."

In seinem Briefe vom 27. Aug. schildert Leibniz eingehend die Gedanken und Hoffnungen, die der Sieg bei Poltawa in ihm hervorgerufen. Es sagt, dass die Schlacht ewig denkwürdig in der Geschichte und für die Nachkommenschaft in mancher Hinsicht lehrreich sein würde. Er berichtet, was er von Augenzeugen gehört, dass die russischen Truppen Wunder gethan, und dass es kaum bessere Truppen in Europa gebe. Der Zar würde von jetzt an die Achtung und Aufmerksamkeit Europas auf sich ziehen und grossen Antheil an der allgemeinen Politik nehmen. „Sie können nicht glauben, fährt er fort, wie sehr der grosse Umschwung im Norden manche Leute in Erstaunen versetzt hat. Einige wie z. B. Oberg scheinen ihr Latein ganz vergessen zu haben."

„Es heisst gewöhnlich, dass der Czar dem ganzen Europa furchtbar und gleichsam ein Türke des Nordens sein werde. Aber kann man ihn daran hindern seine Unterthanen zu civilisiren, sie gebildet und kriegerisch zu machen? — qui suo jure utitur nemini facit injuriam. Was mich anbetrifft, da ich das Beste des menschlichen Geschlechts im Auge habe, so bin ich sehr froh, dass ein so grosses Reich den Weg der Vernunft und der Ordnung betritt und ich sehe in dem Czaren eine Person, die Gott zu hohen Dingen bestimmt hat. Er hat es dazu gebracht gute Truppen zu besitzen, ich zweifle nicht, dass er durch Ihre Vermittlung vortheilhafte ausländische Verbindungen erlangen wird, und ich wäre entzückt, wenn ich zu seiner Absicht beitragen könnte, die Wissenschaften in seinem Reiche in

Blüthe zu bringen. Ich bin sogar der Meinung, dass er in dieser Hinsicht mehr thun könnte, als alle anderen Fürsten je gethan haben.“ Darauf bemerkt Leibniz, dass er den Herzog von Wolfenbüttel in seine Pläne eingeweiht habe und erinnert wieder daran, dass keine Zeit zu verlieren sei — „in dem Alter, wo ich stehe, schreibt er, denke ich oft an die Worte des Grotius: ruit hora“.

Wie gesagt, der Sieg bei Poltawa äusserte einen günstigen Einfluss auf die Heirathsangelegenheit am Wolfenbüttelschen Hofe. Die Sache hatte so wichtig geschienen, dass der alte Herzog Anton Ulrich nicht nach eigenem Ermessen handeln wollte, sondern sich an seine Geheimen-Räthe und an seinen Vetter, den Kurfürsten, gewandt hatte, um ihr Gutachten einzuholen. In dem Gutachten des Geheimen-Raths Schleiniz vom 16. Oct. 1707 wurden verschiedene Bedenken gegen die Verbindung mit dem Zarischen Hause erhoben.*) Schleiniz war der Meinung, dass die Stellung des Zaren Peter nicht sicher genug sei, sowohl wegen der in Russland häufigen Revolutionen, als besonders wegen der Reformbestrebungen des Zaren. „Uebrigens,“ fährt Schleiniz fort, „würde es dem Czaren schwerlich gelingen, sich in Europa considerabel zu machen,“ da Schweden nicht vom Kriege abstehen würde, bis es die Ostseeküste zurückerobert hätte; auch würden Polen und besonders Holland und England nicht zugeben, dass Russland sich zu einer Seemacht aufschwinge.

Zu diesen politischen Gründen kamen noch Bedenken anderer Art: die Heftigkeit und Launenhaftigkeit des Zaren, der Einfluss Menschikof's, die ungebildete Umgebung des Zarewitsch. Schleiniz gab schliesslich den Rath, auf den Antrag nicht eher einzugehen, bis der Friede zwischen Schweden und Russland hergestellt sein würde. Unterdess könnte der Zarewitsch nach Wolfenbüttel kommen, wo man seine Persönlichkeit besser kennen lernen würde. Schleiniz rieth ausserdem, dem Zarewitsch nicht die Wahl zwischen den Prinzessinnen von Wolfenbüttel zu lassen, sondern ihm, da man wegen der älteren, Charlotte, in Unterhandlungen mit dem schwedischen Gesandten stehe, die jüngere, Antoinette Amalie, zu bestimmen.

Auch der Kurfürst von Hannover war der Meinung, dass man, ohne den Antrag zurückzuweisen, erst den Frieden mit Schweden abwarten müsse.

---

*) Das Gutachten befindet sich im Archive von Wolfenbüttel. S. auch Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg, III. B., p. 597.

Zu dieser von allen angerathenen Vorsicht kam noch der Widerwille der älteren Prinzessin selbst gegen die vorgeschlagene Heirath. Der Grund davon muss theils in dem Einfluss der eifrig protestantischen Erziehung der Prinzessin gesucht werden, welche der Verbindung mit einem Prinzen anderer Confession nicht ohne Unruhe entgegen sah, theils in der natürlichen Scheu des damals 13jährigen Mädchens vor der weiten Entfernung ihrer neuen Heimath und den rohen, fremden Sitten des unbekannten Landes.

In Folge dieser Ursachen war die Heirathsangelegenheit vielen Schwankungen ausgesetzt, und Urbich oft in Verzweiflung über den Gang derselben. Im Nov. 1707 schrieb er darüber an Leibniz: „In ihrer Nachbarschaft macht man jetzt Schwierigkeiten und zwar sehr zur unrechten Zeit; und selbst wenn nach allen meinen Mühen der Plan gelänge, so würde man mir keinen Dank wissen, wie bei der vorigen Angelegenheit, was mir nicht wenig Kummer macht.“ Im Frühjahr 1709 war Urbich wieder in Sorgen. Leibniz schrieb ihm, dass am hessischen Hofe sich Jemand befinden solle, der vorgebe, er wäre vom Zaren nach Deutschland geschickt, um für den Zarewitsch eine Braut zu suchen. Doch der Herzog Anton Ulrich hielte das für eine reine Prahlerei. Der Herzog hätte übrigens zu ihm, d. h. Leibniz, gesagt, dass, da die Prinzessin Charlotte den russischen Prinzen nicht haben wolle, die jüngste Schwester aber diese Partie wünsche, und zwischen den beiden Prinzessinnen ein Unterschied von nur 2 Jahren Statt fände, so wäre er der Meinung, dass man lieber die jüngste für die russische Heirath bestimmen sollte.

Im Jahre 1709 legte sich der König von Polen ins Mittel, und die Angelegenheit nahm einen schnelleren Fortgang. In seinem Briefe vom 27. Juni berichtete Leibniz an Urbich, dass der Herzog zu ihm gesagt hätte, die Sache der Prinzessin wäre beinahe abgemacht. Doch Urbich war noch immer nicht ruhig. Am 7. Aug. schrieb er an Leibniz: „Ich sehe nicht ganz klar in der Angelegenheit der Prinzessin. Es wird intriguirt, sowohl beim Herzog als in der Umgebung der Prinzessin. Man muss sich vertrösten. Was mich anbetrifft, so verliere ich nichts dabei, nur dass der Czar mich für einen Thoren halten wird, wenn ich heute schreibe, dass die Sache abgemacht ist und morgen, dass neue Hindernisse vorhanden sind.“

Endlich, gleich nachdem die Kunde vom Siege bei Poltawa sich verbreitet hatte, schrieb ihm Leibniz aus Braunschweig: „Die Prinzessin, die hierher zur Messe gekommen war, ist so scharf in die Beichte genommen worden (a esté si bien catéchisée), dass sie die ihr be-

stimmte Ehre angenommen, und ich habe gehört, dass Jordan abgereist ist, um die Nachricht davon dem Könige August zu bringen. Es scheint, als wenn er Anspruch macht, bei dieser wichtigen Sache betheiligt gewesen zu sein, meiner Meinung aber nach gebührt die Ehre und der Vortheil davon ausschliesslich Ihnen."

In seinem nächsten Briefe schreibt Leibniz, dass er vom Herzog Anton Ulrich gehört hätte, der König August wolle die Unkosten bei der Heirath übernehmen. Leibniz sprach den Wunsch aus, dass der Herzog dem Könige nur die Ehre dabei lasse, nicht aber die Vortheile aus der Hand gebe, welche eine engere Verbindung mit dem Zaren für ihn haben würde. Eine solche Verbindung würde dem Herzoge mehr Ansehen verschaffen, als Alles, was er bisher gethan. Anton Ulrich sollte nach Leibniz's Meinung den Vermittler zwischen dem Kurfürsten und dem Zaren machen, was unsäglichen Nutzen zur Folge haben würde.

Es scheint übrigens, dass man damals am Hannöverschen Hofe den Abschluss des Ehevertrages noch nicht für wünschenswerth hielt. In demselben Briefe wenigstens erzählt Leibniz, dass der Herzog mit Bernstorf, dem Minister des Kurfürsten, eine Unterredung gehabt habe, und dass „prima congressio acerrima" gewesen sein soll, dass man sich aber nachher verständigt hätte.

Leibniz hielt den Zeitpunkt nach der Schlacht von Poltawa für günstig, um auf seine politischen und civilisatorischen Pläne zurückzukommen.

In Betreff der ersteren schrieb er am 20. August: „Sollte in diesem Winter kein allgemeiner Friede erfolgen, so wäre der Plan, den Czarewitsch an den Rhein zu senden, ein herrlicher und ruhmvoller Gedanke, und es ist kein Zweifel, dass, wenn der Kaiser darauf einginge, der Kurfürst es sehr gerne sehen würde. Jemand, der die Copie des Vertrages zwischen Hannover und Schweden gesehen haben will, versicherte mich, dass der Bundesvertrag zwischen den beiden Staaten im April dieses Jahres abgelaufen sei."

Leibniz hielt die Einmischung des Zaren in den französischen Krieg um so nöthiger, als man erwarten konnte, dass Dänemark und Sachsen ihre Truppen vom Kriegsschauplatze abberufen würden, um sie gegen das wehrlose Schweden zu verwenden. Auf die Wissenschaftsfrage kam Leibniz in jedem seiner Briefe zurück. Am eingehendsten besprach er sie in seinem Briefe vom 2. Sept. Er zählte in Kurzem alles auf, was der Zar für die Förderung der Bildung thun könnte und erbot sich offen die Leitung einer zu stiftenden

Akademie der Wissenschaften und Künste in Russland zu übernehmen, welche die Bildung in Russland einbürgern sollte.

„Die Ehre, zu den ältesten Mitgliedern aller königlichen Societäten zu gehören, und Präsident der zuletzt gegründeten zu sein, der vielen wichtigen Entdeckungen, die ich gemacht, nicht zu gedenken, giebt mir Grund zu hoffen, dass man mir die Leitung eines so grossen Unternehmens anvertrauen werde; ich würde dieses einer jeden andern Beschäftigung vorziehen. Wenn der Czar Ihnen Vollmacht geben würde, mit mir über die Einzelheiten des Unternehmens in Verhandlung zu treten, so würden sie ihm einen sehr wichtigen Dienst erweisen.“

Ueberhaupt hatte Leibniz Urbich so viel zu sagen, dass er eine mündliche Unterredung mit ihm für nöthig hielt und deshalb zu ihm reisen wollte. Er forderte ihn auf, ihm nach Nürnberg zu schreiben, wo er ihn treffen könnte. Diese Vorsicht war desshalb nöthig, weil man eine Zusammenkunft zwischen dem Zaren und dem König August erwartete und Leibniz voraussetzte, dass Urbich dem Zaren entgegenreisen würde. Doch Urbich schrieb ihm, dass er die Erlaubniss dazu noch nicht erhalten und meldete ihm zugleich, dass er eine Abschrift seines Briefes an den Zaren gesandt habe.

Urbich hielt seinerseits den Zeitpunkt auch für günstig, um durch Leibniz dem Hannöverschen Hofe einen neuen Vorschlag zu machen sich dem Zaren zu nähern. Unter dem Eindrucke des Sieges von Poltawa und vielleicht, weil Leibniz ihm geschrieben hatte, dass der Bundesvertrag zwischen Hannover und Schweden erloschen sei, glaubte er jetzt mit seiner Absicht ganz offen auftreten zu können. „Melden Sie mir, schrieb er darüber an Leibniz in den ersten Tagen des September, ob der Kurfürst geneigt sei, mit dem Czaren in nähere Verbindung zu treten, ich will sagen, ob ihrer Meinung nach Anschein dazu vorhanden sei. In diesem Falle würde man vielleicht den König von Preussen bei Seite lassen. Sie könnten Bernstorf ausforschen und mir mit Umsicht melden, was davon zu halten sei, aber es müssen keine leeren Vorspiegelungen sein, denn wie mir scheint, wäre Oberg sehr geneigt, uns Etwas aufzubinden.“ Urbich war gegen Oberg besonders aufgebracht, weil derselbe den Zaren einen nordischen Türken genannt hatte, und wollte sich deswegen sogar beim Hannöverschen Hofe beschweren. „Dieser Mensch, schrieb er von Oberg, wird Alles ins Stocken bringen und verwirren.“

Auf diese Weise erhielt Leibniz eine ausdrückliche Vollmacht den Vermittler zwischen der russischen Diplomatie und dem Han-

növerschen Hofe zu machen. Er übernahm, wie wir sehen werden, den ihm gegebenen Auftrag sehr gerne und führte ihn mit grossem Erfolge aus. Somit legte er den Grund zu einem gewissen Einverständnisse zwischen dem Kurfürsten und dem Zaren, und in Folge seiner Vermittlung wurde gleich darauf der Fürst Kurakin nach Hannover gesandt, um den Anschluss Hannovers an die Nordischen Alliirten zu betreiben.

Leibniz war übrigens am Anfang nicht ganz zufrieden mit dem Auftrage Urbich's. Er bedauerte, dass Urbich seinen früheren Vorschlag einer russischen Truppensendung nicht erneuerte, sondern nur in allgemeinen Ausdrücken auf eine Verbindung mit Russland antrug. Auf einen solchen Vorschlag würde nach der Meinung Leibniz's auch nur eine allgemeine Antwort erfolgen können. „Was mich anbetrifft, fuhr er fort, so bin ich überzeugt, dass die deutschen Fürsten, besonders diejenigen, welche die Aufrechthaltung der allgemeinen Freiheit und der Gerechtigkeit gegen die Gewaltthaten der Mächtigen wünschen, nichts besseres thun können, als sich mit S. Czarischen Majestät in Einverständniss zu setzen, und ich wünschte, dass dieser Fürst als Bürge in dem bevorstehenden allgemeinen Friedensvertrage einträte, da Schweden jetzt seinen Einfluss verloren hat (est mise hors de cours et de procès). Ich glaube nicht, setzte er hinzu, dass Oberg irgend wie schaden könne."

Das Jahrhundert, in dem Leibniz lebte, liebte es Medaillen und Gedenkmünzen auf verschiedene Ereignisse zu prägen. Nach der Schlacht von Poltawa hatte Urbich Leibniz die Inschrift einer Medaille zugeschickt, welche zur Verherrlichung der Siege Karls XII. geprägt worden war und eine travestirte Replik darauf, welche nach der Niederlage Karls XII. die hochtönenden Redensarten der schwedischen Medaille: „rascher als Perseus, stärker als Herkules und glücklicher als Augustus," für Peter den Grossen in Anspruch nahm. Leibniz beantwortete die Sendung mit dem Project einer anderen Siegesmedaille, welche nicht nur den militärischen Ruhm, sondern auch die Grossmuth des Zaren verherrlichen sollte.

Den Anlass dazu entnahm er einer Erzählung, welche er an der Tafel beim Wolfenbüttelschen Hofe aus dem Munde der jungen Prinzessin Charlotte gehört hatte. Ein Officier in russischen Diensten war desertirt und gerieth bald darauf in russische Gefangenschaft. Er wollte keinen Pardon nehmen; der Hauptmann aber der russischen Truppen, der die Ursache erfahren hatte, schenkte ihm das Leben und sagte, der Zar würde die Verzeihung nicht rückgängig machen. Als

nun der Officier vor den Zaren geführt wurde, erkannte er ihn sogleich und sagte: also so sehen wir uns wieder. Der Hauptmann erzählte nun, wie er, auf die Gnade des Zaren sich verlassend, dem Deserteur das Leben versprochen hatte, und der Zar belobte ihn dafür.

Die Medaille auf den Zaren, welche Leibniz vorschlug, hatte einen Vers Claudian's zum Motto. Auf der einen Seite sollte das Brustbild des Zaren dargestellt sein, auf der andern sollte man Poltawa und den Dniepr in der Entfernung sehen, im Vordergrund aber schwedische Officiere, welche ihre Fahnen und Waffen vor dem Zaren niederlegten. Um den Rand herum sollten die Worte Claudian's stehen: „Confessos animo quoque subjugat hostes.“ „Denn man kann sagen, bemerkte Leibniz, dass der Czar nicht allein die Leiber seiner Feinde durch die Waffen bezwungen hat, sondern auch ihre Seelen gefesselt und gewonnen durch seine Grossmuth, welche sie zu bekennen zwingt, wie viel sie ihm verdanken, und wie sehr er es verdient hatte Sieger zu sein.“

Einige Tage nach Abfertigung dieses Briefes bot sich Leibniz die Gelegenheit dar mit Bernstorf über die Anträge Urbich's zu sprechen. In seinem Briefe vom 26. Sept. gab er Urbich genaue Rechenschaft darüber.

Leibniz eröffnete dem Minister des Kurfürsten im Namen Urbich's, dass der Zar, seitdem er den Plan gefasst, seinen Sohn mit einer Welfischen Prinzessin zu vermählen, eine besondere Neigung hegte mit dem Kurfürsten, dessen Verdienste und Ruf ihm bekannt seien, in nähere Verbindung zu treten. Doch der Zar wäre sehr erstaunt darüber gewesen, dass die hannöverschen Diplomaten bei jeder Gelegenheit mit grosser Wärme die Partei Schwedens ergriffen. Der Zar hätte ein solches Benehmen in der Voraussetzung entschuldigt, dass zwischen Hannover und Schweden ein engeres Bündniss bestehe. Die Nachricht, dass dieser Vertrag abgelaufen sei, hätte Urbich nun bewogen, die Gesinnung des Zaren in Betreff des Welfischen Hauses, der Interessen des deutschen Reiches und der allgemeinen Freiheit zur Kenntniss des Hannöverschen Hofes zu bringen. Der Zar wäre zu Allem bereit, was den Frieden im Reiche und insbesondere im niedersächsischen Kreise befördern würde.

Bernstorf gab zur Antwort, dass er während der Abwesenheit des Kurfürsten in keine neue Verhandlungen eintreten könne. Da aber Urbich zuerst nur seine persönliche Ansicht zu erfahren wünsche, so komme er ihm mit Vergnügen mit derselben Offenheit entgegen

und wolle ihm nicht verheimlichen, dass der Kurfürst seiner Meinung nach es für eine Ehre halten würde, mit dem Zaren in nähere Verbindung zu treten, da die Absichten des Zaren vollständig mit denen des Kurfürsten übereinzustimmen schienen.

Darauf ging Bernstorf, wie Leibniz berichtete, auf den Vorwurf ein, der zwischen den Worten Urbich's durchschimmerte, als ob die hannöversche Diplomatie Schweden zum Nachtheil des Zaren begünstigt hätte. Bernstorff versicherte Leibniz, dass der Kurfürst sich in den Streit zwischen Schweden und Russland niemals eingemischt hätte. „Wir sind gute Deutsche und gute Patrioten, äusserte er, und weit davon entfernt, sich von den Leidenschaften der Schweden hinreissen zu lassen.“ Wenn man auch Etwas gethan hätte, was über den Vertrag mit Schweden hinauszugehen schien, so wäre Solches nur zum Besten des Reiches geschehen, um den Schweden keine Gelegenheit zu geben mit ihrem Heere im Reiche zu bleiben, darin weiter vorzudringen und die Fortschritte der Alliirten zu hemmen.

„Sie können daraus schliessen, bemerkte Leibniz, dass ihre Eröffnung hier sehr gut aufgenommen werden wird, und dass sie keinen Grund haben zu glauben, es gebe unter uns Leute, welche solche löbliche Absichten hintertreiben könnten oder sogar wollten. Es ist gut gewissen Leuten die Musse zu lassen, sich eines Besseren zu bekehren, und es ist klüger das Vergangene zu vergessen, als durch Vorwürfe jene hartnäckig zu machen. Man kommt von Allem zurück, die Leidenschaftlichsten bequemen sich zur Vernunft, wenn die Dinge auf einen gewissen Punct gelangt sind, und es ist nicht das erste Mal, dass ich Minister je nach den Verhältnissen vom Weissen zum Schwarzen habe übergehen sehen. Der selige Grote erwiderte mir einst auf eine ähnliche Bemerkung, dass man zur Fahne des Himmels schwören müsse, was ein alter Poët durch die Worte ausdrückte:

Fatis accede deisque.

Am Schlusse des Briefes erwähnte Leibniz der Berichte, welche in Hannover über die blutige Schlacht bei Malplaquet eingelaufen waren. Er befürchtete, dass der Krieg noch länger dauern würde und bemerkte, dass in diesem Falle der Plan Urbich's noch zeitgemäss sein könnte.

„Mir scheint es wünschenswerth, schrieb Leibniz, dass Sie den Czaren bald sprechen, um ihn über so Manches aufzuklären, und besonders, damit die Könige von Preussen und Polen und Jordan nichts verderben. Ich wiederhole nicht, was ich über die Wissenschaften

gesagt habe, für die ich mich mehr interessire, als für die politischen Geschäfte, deren Nutzen gewöhnlich nur vergänglich ist, und bei denen es oft so zugeht, dass, was dem Einen Nutzen bringt, dem Andern schadet, wohingegen das Wachsthum der menschlichen Einsicht und die Kenntniss der Natur am Meisten zum Ruhme Gottes und zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes beiträgt.

Am 2. October hatte Urbich Leibniz's Brief vom 26. S. in Wien noch nicht erhalten. Er war sehr ungeduldig über den langsamen Gang der Verhandlungen in Hannover und trieb Leibniz zur Eile an: „Man sieht den König von Preussen bei uns nicht gern und wünscht den Beitritt des Kurfürsten. Ich weiss, dass der Czar mit Preussen noch nichts abgeschlossen hat, aber Hannover säumt zu lange.“

Drei Tage später hatte Urbich Leibniz's Brief in Händen, der ihn davon benachrichtigte, dass Bernstorf seinen Antrag gut aufgenommen hatte. Urbich's Antwort bezeugt, wie sehr er durch diese Nachricht erfreut war. Sein Brief strömt über von Lobeserhebungen Bernstorf's und seiner Politik. Urbich benachrichtigte dabei Leibniz, dass er durch einen Expressen einen chiffrirten Auszug aus seinem Briefe an den Zaren geschickt habe, und dass er selbst im Begriffe stehe, nach Polen zu reisen, wo der Zar sich damals aufhielt, um auf Grund des Leibniz'schen Briefes die Annäherung zwischen Russland und Hannover zu unterstützen, wenn unterdess noch kein Vertrag mit Preussen abgeschlossen wäre.*)

Unterdess wirkte Leibniz persönlich von seiner Seite in demselben Sinne beim Kurfürsten von Hannover. Wir können es wenigstens nach den Concepten einer Denkschrift vermuthen, welche Leibniz für den Kurfürsten nach dessen Ankunft in Herrenhausen auf-

---

*) Die Zusammenkunft zwischen dem Czaren und dem Könige Friedrich I. von Preussen fand am 26. Oct. in Marienwerder Statt. Ueber diese Zusammenkunft schrieb Leibniz an den holländischen Gesandten in Berlin, Lintelo: «Cette entrevue sera de très grande importance pour les affaires générales et si jamais le Nord a eu des influences sur les autres parties du monde ce sera maintenant.» In seiner Antwort erzählte Lintelo, dass der Czar bei dieser Gelegenheit dem Könige den ersten Degen geschenkt habe, der je in Russland verfertigt worden sei — le tout jusqu'au fourreau et de fer d'une pesanteur raisonnable et d'une construction fort extraordinaire. Dagegen heisst es bei Droysen, Geschichte der preussischen Politik, Bd. IV, 1. Abth., S. 340: «Der Czar schenkte seinem königlichen Wirth den Degen von Pultawa».

setzte. Leibniz erwähnte darin der früheren Vorschläge, welche Urbich ihm im verflossenen Winter gemacht hatte und bemerkte, dass nach dem grossen Umschwunge der Dinge im Norden er daran zweifelte, ob der russische Gesandte dieselbe Neigung wie damals für das hannöversche Bündniss an den Tag legen würde. Darauf berichtete er von den neuen Anträgen Urbich's und gab genaue Rechenschaft über seine Unterredung mit Bernstorf.

Leibniz benutzte sehr gewandt die Eifersucht, die damals zwischen den Höfen von Hannover und Berlin herrschte, um dem Kurfürsten Interesse für die russische Freundschaft einzuflössen und schloss mit einem Hinweis auf die Wichtigkeit der letzteren. „Ich komme auf Grund aller Umstände zu der Ueberzeugung, dass der Czar die Absicht hat in Zukunft grossen Antheil an den allgemeinen Angelegenheiten Europas zu nehmen, das Ansehen, welches Schweden besass, für sich in Anspruch zu nehmen und sogar noch viel weiter zu gehen. Und da dieser Herrscher sehr mächtig ist, der Kaiser seine Freundschaft sucht Ungarns wegen, und die Seemächte wegen der Handelsinteressen, so wäre es meiner Meinung nach wichtig, einen gewissen Einfluss (quelque crédit) bei ihm zu haben."

Die Bemühungen Urbich's und Leibniz's waren nicht vergebens. Sobald der Zar durch die Vermittlung Leibniz's erfahren hatte, dass der Hannöversche Hof geneigt sei sich Russland zu nähern, sendete er den Fürsten Kurakin als ausserordentlichen Gesandten nach Hannover, um auf officiellem Wege die diplomatischen Verhandlungen weiter zu führen.

Um diese Sendung Kurakin's in das rechte Licht zu stellen, ist es nöthig einen kurzen Rückblick auf die Politik Hannovers gegenüber der schwedischen Macht zu werfen.

Im dreissigjährigen Kriege war es Schweden gelungen zwei deutsche Gebiete an sich zu bringen, welche ihm eine mächtige Stellung in Deutschland verschafften — das Herzogthum Pommern und die Fürstenthümer Bremen und Verden. Beide Gebiete waren an der Mündung der beiden grössten von den deutschen Flüssen gelegen, deren unterer Lauf sich noch innerhalb der deutschen Grenzen befand, und ihr Besitz war deswegen sowohl in commercieller als militärischer Hinsicht sehr wichtig. Es war natürlich, dass die deutschen Staaten, welche hinter den von Schweden eingenommenen Gebieten lagen, nichts eifriger anstreben mussten, als in den Besitz dieser Gebiete zu gelangen, Preussen — in den Besitz von Pommern, Hannover in den von Bremen und Verden. Doch hatte es Hannover

in dieser Hinsicht schwerer als Preussen, da die Elbgebiete noch von einem anderen Staate in Anspruch genommen wurden, nämlich von Dänemark, welches von allen Seiten vom Meere begrenzt, nur in südlicher Richtung sich erweitern konnte und deswegen beständig auf die Gelegenheit lauerte nicht allein die noch selbstständigen Theile Holsteins und Schleswigs mit sich zu vereinigen, sondern auch Bremen und Verden den Schweden zu entreissen. Wenn Dänemark seine Absicht erreicht hätte, so wäre es in den Besitz beider Ufer der Elbe gekommen; es hätte die Mündung dieses Stromes nach Belieben verschliessen und einen neuen Sundzoll für sich einrichten können.

So sehr es also im Interesse Hannovers lag, das schwedische Gebiet an der Elbe zu erwerben, es musste ihm nicht weniger daran gelegen sein dem Vordringen Dänemarks Einhalt zu thun. Deswegen trat es dem Altonaer Vergleich bei, den die Seemächte zwischen Dänemark und dem Herzoge von Holstein-Gottorp zu Gunsten des letzteren zu Stande brachten. Als nun 5 Jahre darauf der König von Dänemark sich dem Bunde gegen Schweden anschloss und in das Gebiet des Herzogs von Holstein-Gottorp, des Schwagers und Verbündeten Karls XII, einfiel, so benutzte der Kurfürst von Hannover diese Gelegenheit nicht, um Bremen und Verden zu besetzen, sondern eilte mit einem Heere von 14,000 Mann und dem schwedischen Corps aus Bremen zur Hülfe des Herzogs und zum Entsatze Tönningens herbei. Die unerwartete Landung Karls XII. in Seeland zwang für dieses Mal den dänischen König sein Vorhaben aufzugeben.

Bald darauf brach der spanische Erbfolgekrieg aus, an dem sowohl der Kurfürst Georg Ludwig, als auch sein Onkel, der Herzog von Celle, sich eifrig betheiligten.

Durch den Vertrag vom Haag machten sich diese Fürsten verbindlich, 9300 Mann Infanterie und 1400 Mann Kavallerie für englische Subsidien unter den Befehl des Herzogs von Marleborough zu stellen.*) Ausserdem traten 5 Reiterregimenter in den Sold von Holland.

Bei so starken Truppenentsendungen nach den Niederlanden war es natürlich für die Welfischen Fürsten sehr wichtig, den Frieden im niedersächsischen Kreise auf jeden Fall zu erhalten. Der Kurfürst Georg Ludwig suchte deshalb verschiedene Verträge abzuschliessen, welche die Neutralität des schwedischen Gebietes an der Elbe sichern sollten. Schon früher, im Jahre 1697, war ein derartiger Vertrag

*) England zahlte dafür, nach Ablauf von je 6 Wochen, 190,697 holl. Gulden. S. Havemann, B. III, p. 362.

mit August von Sachsen abgeschlossen worden. Ein ähnliches Ziel hatte wahrscheinlich auch jener Vertrag mit Schweden, der, wie wir aus den Briefen Leibniz's erfahren, im April 1709 abgelaufen war. Aus demselben Grunde lehnte der Kurfürst mehrere Anerbieten Dänemarks ab, welche neue Unruhen im niedersächsischen Kreise hätten hervorrufen können.

So z. B. kamen die bald nach dem Frieden von Travendahl eröffneten Verhandlungen über ein Schutzbündniss zwischen Hannover und Dänemark nicht zu Stande, weil das letztere die Garantie des dänischen Inselgebietes forderte, Hannover aber darauf bestand, dass Dänemark nichts unternehmen sollte, was Schweden zu Feindseligkeiten reizen könnte. Auch als im Jahre 1708 der König von Dänemark in Folge der Entfernung Karls XII. neuen Muth zu einem Kriege mit Schweden fasste, lehnte Hannover das ihm angebotene Bündniss ab.

Die Schlacht von Poltawa musste der hannöverschen Politik eine andere Richtung geben. Von jetzt an konnte der Kurfürst die schwedischen Fürstenthümer an der Elbe vor den Uebergriffen Dänemarks nicht mehr durch einen Bund mit Schweden, sondern eher durch eine Annäherung an dessen Gegner retten.

Dadurch erklären sich die im Laufe der Jahre 1709 und 1710 mit Sachsen, Dänemark und Schweden abgeschlossenen Verträge. Schon im September 1709 kam, wie wir aus einem Briefe von Leibniz an Urbich erfahren, der Kammerherr des Königs August, Graf Nostiz, nach Hannover, um nicht allein den früheren Freundschaftsvertrag zu erneuern, sondern ihn noch zu erweitern. In das abgeschlossene Schutzbündniss wurde ein Artikel aufgenommen, kraft dessen August sich verband die schwedischen Provinzen in Deutschland nicht mit den Waffen zu beunruhigen, damit nicht ganz Deutschland in die Wirren des nordischen Krieges hineingezogen und dadurch im Kampfe gegen Frankreich gehemmt werde.*) Der Kurfürst seinerseits verstand sich dazu, einen Angriff Schwedens auf die kursächsischen und dänisch-holsteinischen Gebiete nicht zuzulassen.

Im November kam der dänische Kammerjunker, Baron von Söllenthal, nach Hannover und schloss im Sommer 1710 ein Schutzbündniss zwischen Dänemark und Hannover ab, kraft dessen beide Staaten sich verpflichteten, im Falle eines ungerechten Angriffes einander mit 4000 Mann Hülfstruppen beizustehen. In einem geheimen

---

*) Havemann, B. III, p. 392.

Artikel versprach Dänemark ausserdem, weder selbst die schwedischen Provinzen in Deutschland anzugreifen, noch deren Angriff durch Andere zu dulden.

In demselben Monat kam auch der russische ausserordentliche Botschafter, Fürst Kurakin, nach Hannover. In der Audienz erklärte er dem Kurfürsten, dass der Zar eine besondere Neigung und Achtung für ihn habe und nicht nur die früher geschlossene persönliche Bekanntschaft zu erneuern, sondern auch in beständige Verbindung mit ihm zu treten wünsche. Kurakin wiederholte darauf die Klagen Urbich's, dass der Kurfürst Schweden bei jeder Gelegenheit begünstige. Er wies darauf hin, dass Hannover dafür wenig Dank von schwedischer Seite gesehen hätte, und dass, wenn die Schweden nicht durch die zarischen Waffen gedemüthigt worden, sie ins Reich zurückgekehrt wären und allen ihren Nachbaren „grossen Ruin“ bereitet hätten. Kurakin sprach darauf von der Gefahr, welche die Nachbarschaft der schwedischen Gebiete für Hannover zur Folge habe, und erklärte, dass der Zar die Absicht hege, die schwedische Macht in ihre früheren Grenzen zurückzuführen, damit sie weder dem römischen noch dem russischen Reiche gefährlich zu sein vermöge. Der Zar wünsche übrigens nicht diesen Staat zu gänzlichem Verfalle zu bringen, sondern nur ihn zu veranlassen, seine Ansprüche zu mässigen. Nachdem der Gesandte auf diese Art die Absichten seines Herrschers dargelegt hatte, äusserte er im Namen des Zaren den Wunsch, die Ansichten des Kurfürsten kennen zu lernen.

Georg Ludwig sprach die Hoffnung aus, dass der Zar keine Zerwürfnisse herbeiführen werde, welche den gegen Frankreich verbündeten Staaten Nachtheil bringen könnten, und dass er im Laufe des Winters mit Schweden Frieden schliessen würde. Er äusserte dabei die damals von Vielen getheilte Meinung, dass Karl XII. nicht mehr am Leben sei.*)

Im Frühling des folgenden Jahres schloss Kurakin mit Hannover einen Vertrag auf 12 Jahre ab. Der Zar und der Kurfürst verpflichteten sich einander mit Rath und That aufrichtig zu unterstützen, den gegenseitigen Feinden weder mit Truppen, noch mit Geld beizustehen, es wäre denn, dass die damals im Haag und in Regensburg begonnenen Verhandlungen Etwas derartiges feststellen würden, um den Frieden im Reiche zu erhalten.

Zweitens versprachen der Zar und der Kurfürst, sich gegen-

*) Die Relation Kurakin's befindet sich im Moskauer Archiv.

seitig von allem Wichtigen zu benachrichtigen, auch ihren Diplomaten anzubefehlen sich unter einander in freundliche Verbindung zu setzen. Drittens, wenn eine der beiden Mächte im Stande wäre, die andere mit Truppen zu unterstützen, so sollte sie es ihr zu wissen thun. Am wichtigsten waren der vierte und der fünfte Artikel des Vertrages. Einerseits versprach der Zar, wenn die schwedischen Truppen in den deutschen Provinzen Schwedens sich ruhig verhalten würden, diese Provinzen nicht anzugreifen und auch seine Verbündeten davon abzuhalten, um dem Kriege gegen Frankreich keine Hindernisse in den Weg zu stellen. Andererseits versprach der Kurfürst mit allen Kräften dahin zu wirken, dass die Könige von Polen und Dänemark in ihren deutschen Gebieten von Niemandem angegriffen würden.

Beide Mächte kamen endlich überein, dass, wenn eine von ihnen wegen des geschlossenen Vertrages angegriffen würde, sie mit der anderen Abrede nehmen solle, auf welche Weise ihr ein kräftiger Beistand zu leisten sei.

Die längere Anwesenheit Kurakin's am Hannöverschen Hofe flösste Leibniz die Hoffnung ein, dass es ihm nun gelingen würde in Russland dauernde und folgenreiche Verbindungen anzuknüpfen. Er glaubte, dass ein russischer Fürst, der in seinem Vaterlande und an dem Hofe des Zaren eine ansehnliche Stellung einnahm, eher im Stande sein würde seine Pläne zu befördern und ihm Nachrichten zu verschaffen, als solche Ausländer, die das Land wenig kannten und keine Verbindungen darin hatten. Diese Hoffnung sprach Leibniz in seinen Briefen an den gelehrten Bibliothekar zu Berlin aus, den berühmten Orientalisten Maturin Veyssière La Croze, der sich unter anderem mit russischer Geschichte und Philologie beschäftigte und sogar ein slavisch-lateinisches Lexicon zusammengestellt hatte, welches ungedruckt geblieben ist.*) Leibniz bot La Croze seine Vermittlung an, wenn er durch den Fürsten Kurakin irgend welche Nachrichten aus Russland zu erhalten wünschte.

---

*) In seiner «Beschreibung der in deutschen und französischen Bibliotheken befindlichen Denkmälern der slavisch-russischen Literatur. (Russisch.) Moscau 1841» bespricht Serg. Stroew das Lexicon des La Croze und findet, dass ihm das slavische Lexicon des Slawinezki zur Grundlage diente. Dieses letztere Werk meinte wahrscheinlich La Croze in seinem Briefe an Saint-Gelais, wo er berichtet, wie viele gedruckte und ungedruckte Quellen er für sein Lexicon benutzt habe.

Wahrscheinlich hatte hierauf La Croze Leibniz gebeten ihm durch Kurakin die Chronik Nestor's zu verschaffen.*) Denn in seiner Antwort versprach Leibniz den Fürsten und die „wissbegierigen Edelleute“ in seiner Umgebung darum zu bitten. Bei dieser Gelegenheit lässt Leibniz sich weitläufig darüber aus, was ihm über Nestor und ein anderes Werk dieses Mönches — πατερικον, d. h. „Leben der heiligen Kiewschen Väter“, betitelt — bekannt war. Später, als Leibniz in nähere Verbindung mit dem Moscowischen Hofe trat, wendete er sich mehrere Male an seine russischen Freunde mit der Bitte, ihm das πατερικον zu verschaffen.

In seinem Briefe an La Croze suchte Leibniz die Sage über den Aufenthalt des Apostels Andreas in Russland dadurch zu deuten, dass das Wirken eines gewissen Andronikus, von dem im Leben der heiligen Kiewschen Väter erzählt wird, Anlass dazu gegeben habe. Leibniz hatte das Werk des Kiewschen Mönches in einem Auszuge kennen gelernt, den Herbinius in seinem Buche: De Cryptis Cioviensibus. Königsb. 1675“ gegeben hatte. Aus demselben Buche hatte Leibniz auch die für ihn sehr interessante Nachricht geschöpft, dass die Russen auf einem vor Kurzem in Moskau gehaltenen Concil beschlossen hätten die Katholiken, die zur griechischen Confession übergehen würden, nicht mehr einer zweiten Taufe zu unterwerfen.

Leibniz betrachtete diesen Umstand als sehr wichtig. Am Schlusse des Briefes ersuchte er seinen Correspondenten, ein Register russischer Wurzelwörter zusammenzustellen, deren Erlernung hinreichend sein würde das Uebrige zu verstehen. „Ich würde ihnen sehr dankbar dafür sein,“ fügte Leibniz hinzu. Endlich bat er La Croze um Auskunft über den Fürsten, der nach der russischen Sage aus einem fernen Lande gekommen sein sollte, und fragte, ob das jener Rurik gewesen wäre, der in seiner Genealogischen Tabelle angeführt sei.

In einem späteren Briefe sprach Leibniz seine Meinung über die Herkunft der Waräger aus. Er glaubte, dass Rurik dänischer Abkunft gewesen sei, da dieser Name oft bei den Skandinaven vorkomme, bei den Slaven aber nicht gebräuchlich gewesen. Doch wäre Rurik nicht aus Dänemark, sondern aus Wagrien, dem von Slaven bewohnten Gebiete Lübecks, nach Russland gekommen. Dieses Wa-

*) La Croze hat über Nestor einen lateinischen Brief an Jablonsky geschrieben, der im Museo theol. Hasei gedruckt worden ist.

grien wäre mehrere Male durch die Dänen und Normannen erobert worden. Aus Wagrier hätten die Russen Waräger gemacht.

Wir würden genauere Kenntniss über den Aufenthalt Kurakin's am Hannöverschen Hofe und über den Umgang Leibniz's mit dem russischen Fürsten haben, wenn nicht während des Winters 1709 auf 1710 eine Unterbrechung in dem Briefwechsel zwischen Urbich und Leibniz eingetreten wäre. Urbich befand sich damals in Moskau beim Zaren. In wie weit er dort sein Leibniz gegebenes Versprechen, für die Einführung der Wissenschaften in Russland zu wirken, gelöst hatte, sind wir nicht im Stande zu beurtheilen. Wir wissen nur, dass er sich eifrig mit einer neuen Heirathsangelegenheit beschäftigte. Schon früher hatte er gesucht für die Nichte des Zaren, Anna, die spätere Kaiserin, eine passende Verbindung in Deutschland zu schliessen. Es wurden von ihm Unterhandlungen angeregt, die eine Heirath der Zarewna mit dem Prinzen von Sachsen-Weimar und dann mit dem Erbprinzen von Wolfenbüttel bezweckten. Beide Mal hatte die Sache sich am Punkte der Religion zerschlagen, weil beide Prinzen forderten, dass ihre Braut die protestantische Confession annehmen solle.

Darauf verfiel Urbich auf den Plan die Zarewna mit dem verwittweten Erbprinzen von Hessen-Cassel zu verheirathen.*) Schon im Jahre 1708 war die Sache im Gange, wie wir aus einem Rescript des Zaren an Urbich erfahren. Im December 1709 betrieb Urbich die Sache sehr eifrig. Auf seine Vorschläge erhielt er folgende Antwort. Der Zar wünsche sehr die Verbindung mit dem Prinzen von Hessen, fände aber die hessischen Forderungen zu hoch. Seinerseits fordere er, dass die Zarewna freie Religionsübung zugesichert erhalte; dagegen sei er bereit seiner Nichte eine Mitgift von 300,000 Sp.-Thlr. zu geben. (Die hessischen Minister verlangten eine Million). Den Titel eines Vicekönigs wolle er dem Erbprinzen ertheilen. Was den Titel eines russischen Generalissimus betreffe, so sei er selbst der Generalissimus seiner Truppen, doch gehe er darauf ein, dem Prinzen den Titel eines Feldmarschalls zu geben und ihm ein „Tractament“ auszusetzen, wenn er den russischen Dienst wirklich antreten würde. Endlich, was die jährliche Pension von 100,000 Gulden anbelange, so könne er eine solche Summe nicht zahlen. Wäh-

---

*) Friedrich, der Sohn des Landgrafen Karl. Er hatte sich im Jahre 1700 mit Luise Dorothea, der Tochter des Königs Friedrich I. von Preussen, vermählt, wurde aber schon nach 5 Jahren Wittwer.

rend des schweren Krieges könne er sich zu nichts verbinden, später könnte ein Abkommen getroffen werden. Urbich war mit dieser Antwort sehr unzufrieden. Er wies darauf hin, dass man wieder, wie mit den beiden ersten Freiern, die rechte Zeit versäumen würde. Dem Erbprinzen böten sich drei vortheilhafte Verbindungen dar, und ohne besondere Vortheile würde er sich zu der Ehe mit der Zarewna nicht entschliessen. Bei seiner ersten Heirath mit der preussischen Prinzessin hätte er 80,000 Thlr. erhalten, für eine Million Kostbarkeiten und Juwelen, die ihm verblieben, ein Regiment und die Statthalterschaft in Kleve. Aus seiner Statthalterschaft bezöge er nach dem Tode seiner Frau 6000 Thlr. Pension. Ausserdem hätte er die lebenslängliche Nutzniessung der Güter seiner Frau.

Im Sommer 1710 stimmten die hessischen Minister ihre Forderungen niedriger. Sie gaben sich mit einer Mitgift von 50,000 Thlr. zufrieden. Urbich bemerkte dazu in seiner Relation; „ich glaube, der Prinz thäte es für 50,000 fl., also die Hälfte.“ Obgleich im Juni der Vermählungstractat zwischen der Zarewna und dem Herzog von Curland schon unterschrieben war, wurden die Unterhandlungen mit dem hessischen Hofe von Urbich noch fortgeführt. Im October 1710 erhielt Urbich ein zarisches Rescript des Inhalts, dass man dort die hessische Heirath für die annehmlichste und vortheilhafteste gehalten hätte, es wären aber zwei Hindernisse dabei gewesen, der Punkt der Religion und die Pension. Sogar die Heirath der Zarewna setzte diesen Verhandlungen kein Ende. Der Herzog von Curland starb einige Tage nach der Hochzeit, und bald darauf freite der Landgraf von Hessen-Cassel um die junge Wittwe für seinen zweiten Sohn Wilhelm.*)

Unterdess wartete Leibniz mit Ungeduld auf die Rückkehr Urbich's. Im März zeigte ihm Kurakin einen Brief aus Moskau, in dem es hiess, dass Urbich in einigen Tagen von da abreisen würde. Ohne seine Ankunft abzuwarten, schrieb Leibniz ihm nach Wien. Unter anderem berichtete er ihm in seinem Briefe, dass Kurakin im Begriffe sei, einen Vertrag mit Hannover abzuschliessen, der den Frieden im Reiche sichern solle. „Ich hatte, bemerkte dabei Leibniz, ihrem Bruder die Ehre zugedacht, den Grund zu einem guten Einverständnisse

*) Der Erbprinz vermählte sich 1715 mit der Schwester Karls XII., Ulrika Eleonore, und bestieg nach dem Tode seines Schwagers den schwedischen Thron. Die Proponenda Urbich's und die Antworten des zarischen Hofes befinden sich im Moskauer Archiv.

zu legen, aber die Sache war damals noch nicht reif.“ Leibniz erwähnte auch des Unglücks der dänischen Armee in Schonen und meinte, dass, wenn der Zar in Finnland nicht kräftig vordringe, die Schweden den Dänen Norwegen entreissen würden und Herr Ronnow seinen König zum Kaiser von Scandinavien würde ausrufen können.

Die Briefe, die Urbich und Leibniz während des Sommers 1710 mit einander gewechselt haben mögen, sind nicht auf uns gekommen. Erst vom 13. September besitzen wir wieder einen Brief von Urbich aus Wien. Urbich war damals von einer Reise nach Eisenach zurückgekehrt, wo er mit dem Wolfenbüttelschen Geh. Rath Schleiniz eine Zusammenkunft gehabt hatte, um die Ehepacten zwischen dem Zârewitsch und der Prinzessin Charlotte festzustellen. Urbich bedauerte, dass er nicht die Gelegenheit gehabt hatte, Leibniz persönlich zu sprechen; er hätte ihm so manches zu sagen gehabt. „Ich möchte gern, fuhr Urbich fort, mit Bernstorf in geheime Correspondenz treten, wenn das anginge. Die Heirathsangelegenheit, die so gut in Ordnung gebracht worden war, scheint durch die Bosheit gewisser Leute zurückgehen zu wollen. Doch da der Czar es wünscht, so hoffe ich, werden die andern gezwungen sein zu gehorchen.“ Urbich scheint damit den Zarewitsch und dessen Umgebung gemeint zu haben.

In seinem nächsten Briefe vom 15. October kam Urbich auf die Correspondenz mit Bernstorf zurück und fragte bei Leibniz an, ob er es übernehmen wolle, seine Briefe dem hannöverschen Minister zuzustellen.

Erst aus diesem Briefe erfahren wir Etwas über die Bemühungen Urbich's am zarischen Hofe zu Gunsten der Leibniz'schen Pläne. „Ich kann sagen, schreibt Urbich an Leibniz, dass während meiner Anwesenheit in Moskau ich Alles für Sie gethan, auch hinsichtlich ihres Projectes, welches sehr gut aufgenommen worden ist. Ich habe sogar von einem öcumenischen Concile gesprochen, welches der Czar vorschlagen solle, da der Pabst so sehr auf eine Religionseinigung dringt, und ich habe auf Sie verwiesen, als auf Jemand, der sehr fähig wäre, den Plan dazu auszuarbeiten; obgleich man meinen Vorschlag so ziemlich billigte, so glaubte man doch, man müsse zuerst Frieden haben.“

Um diese Aeusserungen Urbich's über die Einigung der Religionen zu erklären, wollen wir hier alles zusammenstellen, was in dem Briefwechsel zwischen Urbich und Leibniz sich auf diesen Punkt bezieht.

Zum ersten Male erwähnte Urbich dieser Angelegenheit in seinem Briefe vom 16. Nov. 1708. Nachdem er darin den Character des Zaren rühmend geschildert und dessen löbliche Absichten hervorgehoben hatte, fuhr er fort; „er strebt sogar danach, die griechische und lateinische Kirche zu vereinigen, und der Auftrag des Prinzen Kurakin, der in Rom sehr gut aufgenommen worden, und den ich jeden Augenblick auf seiner Rückreise hier erwarte, erstreckte sich auch auf diesen Punkt."

Es könnte auffallend scheinen, dass Urbich, der damals schon seit einem Jahre einen hohen Posten in der russischen Diplomatie bekleidete, so falsche Vorstellungen über die Sendung Kurakin's haben konnte. Bekanntlich war der Zweck dieser Sendung ein ganz anderer. Der Zar wünschte durch den Einfluss des Pabstes die in Polen mächtige katholische Geistlichkeit zur Wiedereinsetzung des vertriebenen Königs August zu verwenden. Deswegen sprach der Fürst Kurakin während seiner Audienz so viel von „der besonderen Zuneigung, die der Czar für den Pabst hege." Kurakin wies darauf hin, wie viel der Zar schon für die Interessen der katholischen Kirche gethan: er habe den Katholiken in Moskau freie Religionsübung gestattet, eine katholische Kirche daselbst zu erbauen erlaubt und den Jesuiten den Durchzug nach China und Persien durch das russische Gebiet freigestellt.

Doch das Räthsel löst sich, sobald wir die Depeschen und Briefe, welche die römische Curie um diese Zeit aus Wien erhielt, in Betracht ziehen. Man ersieht daraus, dass in den diplomatischen und höfischen Kreisen Wiens die Sendung Kurakin's fast allgemein so aufgefasst wurde, als sollte der russische Fürst dem Pabste die Vereinigung der orientalischen Kirche mit der abendländischen vorschlagen. Ging doch der Cardinal von Sachsen so weit, in einem Briefe an den Pabst denselben zu versichern, dass er es von Kurakin selbst gehört hätte.*)

Seit lange wurde jeder Versuch Russlands, mit Rom in diplo-

---

*) S. Aug. Theiner: Monuments historiques rel. aux règnes d'Alexis Michaelowitsch, Féodor III. et Pierre le Grand .... Rome 1859, p. 387. «Essendo stato esposto a me dal latore della presente il sign. principe Boris Kurakin, qualmente lui per ordine espresso di sua maesta il Czar di Moscovia havesse ad andarsene di qua a cotesta alma citta di Roma per dar parte a V. S. delle piissime intenzioni di sopradetta sua M. Cz. toccante la riunione colla nostra santa religione Cattolica» etc.

matische Unterhandlungen zu treten, dort als ein Zeichen aufgefasst, dass die Zaren sich zum Catholicismus bekehren wollten, wie z. B. die Sendung des Majors Menesius, dem der Zar im Jahre 1773 an Clemens X. schickte, um ihn zu einem allgemeinen Bunde gegen die Türken aufzufordern.*) In Folge der Reise des Zaren Peter nach Deutschland und des engeren diplomatischen Verkehres mit Oestreich und Polen mehrten sich auch die Hoffnungen und Gerüchte bezüglich eines Religionswechsels in Russland. Besonders eifrig suchten die Diplomaten der Curie und andere hochgestellte Geistliche von Wien und Warschau aus den Glauben zu verbreiten, dass der Zar sich zum Catholicismus neige.**)

Wahrscheinlich in Folge solcher Gerüchte tauchte im Jahre 1702 sogar der Plan auf, den Patriarchen von Antiochien, der nach China reisen sollte, seinen Weg über Moskau nehmen zu lassen, damit er dort mit dem Zar über die Vereinigung der beiden Kirchen in Verhandlungen treten könne. Als der Patriarch den gewöhnlichen Weg über Indien antrat, sollte ein P. Agostino zu demselben Zwecke nach Moskau reisen. Nach den Berichten des päbstlichen Nuntius in Wien soll der russische Gesandte, Fürst Galizin, nicht allein davon gewusst haben, sondern sogar sehr betrübt gewesen sein, als er erfahren hatte, dass der Patriarch von Antiochien nicht nach Moskau kommen würde, und der Nuntius hätte ihn damit trösten müssen,

---

*) S. darüber das umfangreiche Werk des Grafen D. de Tolstoy (jetzigen Unterrichtsministers in Russland): Le Catholicisme Romain en Russie. Par. 1863. T. I, p. 100 und die Historica Russiae monumenta, t. II, wo die Schriften der römischen Gelehrten über die Sendung des Menesius abgedruckt sind.

**) So z. B. schrieb der spanische Gesandte in Wien, Bischof von Solsona, ohne den geringsten Anlass dazu zu haben, dem Pabste während des Besuches, den der Zar beim Kaiser machte: «Pensa il Czar portarsi per la posta in Venezia .... e forse che poi vorrà anche passare ad limina sanctorum apostolorum, et offerire a Roma l'unione della sua chiesa greca alla nostra latina (19. Juli 1698), Thein. p. 377.

Bestimmter sprach sich später über diese vermeintliche Absicht des Zaren der Nuntius in Wien aus, der ebenfalls den zarischen Gesandten, Fürsten Galizin, als seinen Gewährsmann angab: Dice (d. h. Galizin) esprimersi quel monarca con sentimenti determinatissimi ad un figliale rispetto verso il Sommo Pontefice e con una risoluzione fermissima di portar il punto importantissimo dell'unione più oltre di quello habbia mai fatto veruno de principi suoi predecessori. An den Card. Spada, 17. Juni 1702. Thein. p. 387.

dass der Pabst seine Absicht die Russen mit der katholischen Kirche zu vereinigen, nicht aufgebe.*)

Es war dem Zaren nur darum zu thun, wegen der polnischen Angelegenheiten mit der römischen Curie in engere diplomatische Verbindung zu treten. In wie fern der Nuntius in den Worten Galizin's zu weiteren Hoffnungen wirklichen Anlass fand, können wir nicht entscheiden, doch scheint Galizin nur die Sendung eines hochgestellten Geistlichen nach Russland als Nuntius zu politischen Zwecken beantragt zu haben.

Urbich, der wenig Gelegenheit gehabt hatte, Land und Leute in Russland näher kennen zu lernen, konnte leicht falschen Gerüchten über die Absichten des Zaren Glauben schenken. Es war damals die Zeit, wo von Wien aus das Projekt einer Vereinigung zwischen den Katholiken und Protestanten Deutschlands ziemlich lebhaft betrieben wurde. Bei solchen Projecten hatte man die orientalische Kirche immer aus den Augen gelassen. Doch seit Russland eine grössere Machtstellung einnahm, musste sich die Aufmerksamkeit des westlichen Europa auch der orientalischen Kirche zuwenden.

Leibniz war, wie bekannt, die Seele der langjährigen Verhandlungen am hannöverschen Hofe wegen Wiedervereinigung der Protestanten mit den Katholiken gewesen. Von seiner Jugend an hatte er der Frage über die Reform der christlichen Kirche und die Vereinigung der Confessionen die grösste Aufmerksamkeit geschenkt, viele Briefe darüber gewechselt und manche Schriften aufgesetzt. Urbich's Nachricht über die vermeintliche Sendung Kurakin's nach Rom musste ihn im höchsten Grade interessiren. Als er einige Tage darauf selbst nach Wien kam, um seine politischen und civilisatorischen Pläne in Bezug auf Russland mit Urbich mündlich zu besprechen, muss er auch die religiöse Frage berührt haben. Vielleicht sprach er dabei die Meinung aus, dass eine Vereinigung zwischen der lateinischen und griechischen Kirche nur mit Hülfe eines allgemeinen öcumenischen Concils ins Werk zu setzen wäre. Diesen Gedanken griff wahrscheinlich Urbich auf, und da er der Ansicht war, dass der

*) Al Segr. di Stato, 31. Marzo 1703: Sarebbe stato afflittissimo il principe Galliczino inviato di Moscovia in udire imbarcato alla volta delle Canarie Mons. Patriarcha d'Antiochia, del cui passagio alla China se partì della Moscovia haveva scritto al Czaro, se non l'havessi assicurato chè non per questo la Santità sua abbandona il proposito della riunione di quei Ruteni alla Santa Chiesa Romana. Theiner p. 389.

Zar eine Vereinigung der beiden Kirchen sehr wünsche, so machte er während seiner Anwesenheit in Moskau dem Zaren den Vorschlag, auf die Berufung eines öcumenischen Concils anzutragen und Leibniz die Ausarbeitung des Planes anzuvertrauen. Wenn Urbich genau berichtet hat, so soll sein Vorschlag gut aufgenommen und nur die Bemerkung gemacht worden sein, dass der Abschluss des Friedens mit Schweden abzuwarten wäre.*)

Darauf antwortete Leibniz im Nov. desselben Jahres; „Was das Concil anbetrifft, so ist das eine wichtige Angelegenheit und von sehr grossen Folgen. Doch würde dasselbe nicht leicht zu Stande gebracht werden können, wenn der Sultan den orientalischen Patriarchen nicht erlauben sollte, daran Theil nehmen zu dürfen. Ich weiss aber nicht, ob eine solche Erlaubniss zu erhalten wäre, und ohne die Patriarchen würde das Concil nicht für öcumenisch gelten. Um die Sache vorzubereiten, wäre es vielleicht zweckmässig (wenn man mit dem Sultan ziemlich gut steht), eine solche Erlaubniss auszuwirken und sie durch einen Vertrag zu garantiren mit der Versicherung, dass man sie nicht zu anderen Zielen missbrauchen werde. Man muss dabei sehr viel Rücksicht auf Rom nehmen, und es bedarf grosser Feinheit und vieler Vorsicht, um die Sache zu irgend einem Erfolge zu bringen. Es wäre darüber manches zu sagen, was, wie mir scheint, den Absichten des Czaren entsprechen und dabei auch für das allgemeine Beste zweckdienlich sein würde. Als der Kaiser hier über dieselbe Angelegenheit eines Concils verhandelte, wollte Molan keinen Schritt ohne mich thun; es giebt ganze Stösse von Verhandlungen, die damals gepflogen wurden, und ich habe darüber eine grosse Menge von Briefen in Händen. Es giebt sogar ein Mittel, den Pabst — ich möchte sagen — zu zwingen, theilweise zur Vernunft zu kommen (se mettre à la raison),

---

*) Die betreffende Stelle und einige andere aus der Correspondenz zwischen Urbich und Leibniz sind von Pichler in seinem Werke: «Die Theologie des Leibniz.» 1869. II. Theil, p. 502, angeführt worden. Der Verfasser hatte wegen der Entfernung meine Abschrift der Correspondenz zwischen Leibniz und Urbich nicht vollständig benutzen können, sondern nur auf seinen Wunsch die seinen Gegenstand betreffenden Stellen zugesendet erhalten. Deswegen vielleicht sind dieselben von ihm nicht richtig gedeutet worden. So heisst es z. B. p. 502: «Man habe vielen Gefallen an dem Projekte gefunden, aber während der Dauer des Türkenkrieges dessen Ausführung nicht wohl für möglich gehalten.» Es ist der Krieg mit Schweden gemeint, denn im Winter 1709—1710, als Urbich in Moskau war, gab es keinen Krieg zwischen Russland und der Türkei.

wenigstens so weit es für gewisse wichtige Schritte nöthig wäre. Aber die Erklärung Alles dieses bedarf einer weitläuftigen Ausführung und kann nicht mit wenigen Worten gegeben werden. Es wäre vielleicht gut, wenn Sie einige Worte über das Concil an den Herzog von Wolfenbüttel richteten, solche Ideen ergötzen ihn, und Sie könnten ihm sagen, dass Sie darüber ausführlicher an mich geschrieben hätten. Aber es wäre nöthig, dem Herzog das Geheimniss einzuschärfen, damit er nur mit mir darüber spricht."

In seiner Antwort erwiederte Urbich, dass er die Besprechung dieser höchst wichtigen Angelegenheit bis zu ihrer ersten persönlichen Zusammenkunft verschieben wolle. Man müsse sich nicht übereilen. „Ich wage nicht, dem Herzoge die Mittheilungen zu machen, denn derselbe könnte, aus zu grosser Begierde die Sache zu fördern, zu viel verrathen."

Leibniz war damit ganz einverstanden, dass man die Sache des Concils nicht übereilen dürfe. Denn, schrieb er an Urbich: „diese Sache ist von der grösstenWichtigkeit und kann künftig, je nachdem sie geführt werden wird, grossen Nutzen, aber auch grossen Schaden zur Folge haben."

Doch Leibniz war deshalb nicht der Meinung, dass man die Verhandlungen darüber aufschieben solle. Er hielt es für besonders wünschenswerth, die englische Episkopalkirche zur Theilnahme zu bewegen, und war selbst bereit, in dieser Angelegenheit eine Mission an den englischen Hof zu übernehmen. Deshalb schrieb er an Urbich am 14. Dec. 1710: „Ich bin der Meinung, dass man auf das Land der Königin Anna (in der Chiffersprache die Bezeichnung für England) nicht weniger Rücksicht nehmen müsse, als auf die römische Curie, und dass man im Geheimen verschiedene Leute von Einsicht und Einfluss über diese Sachen ausforschen müsse, ohne übrigens vom Concile selbst Etwas zu erwähnen. Man müsste das hohe christliche Alterthum zum Muster nehmen. Aber das sollten nur Vorbereitungen sein, man müsste allmählig weiter gehen und die grösste Zurückhaltung in Bezug auf die Praxis [d. h. den äusseren Cultus — la practique] beobachten. Auch müsste man sich bei der Königin Anna einer Persönlichkeit bedienen, die nicht znr griechischen Kirche gehörte, also keines Russen. Mit einem Wort, ich glaube, dass Niemand dazu geeigneter wäre, als ich selbst."

Bald darauf brach, wie wir sehen werden, der Briefwechsel zwischen Urbich und Leibniz ab, und der letztere hatte keine Gelegenheit mehr, sich über seine Ansichten bezüglich der Vereinigung

der orientalischen Kirche mit der abendländischen näher zu erklären.*)

In seinem Briefe vom 15. Oct. hatte Urbich Leibniz ein Compliment über dessen diplomatische Thätigkeit gemacht: „Was mein Vertrauen in ihre Freundschaft betrifft, so muss die Vergangenheit Sie überzeugt haben, wie vollständig meinerseits dieses Vertrauen ist; auch haben Sie einen so geschickten Gebrauch davon gemacht, dass die Sendung Kurakin's nur ihrem Verdienste zuzuschreiben ist und damit war fürs Erste genug erreicht.“ Dessenungeachtet aber war Leibniz nicht ganz zufrieden mit dem Ansinnen Urbich's, den passiven Vermittler zwischen ihm und Bernstorf zu machen. „Ich hoffe, schrieb er im Nov. 1710, dass Sie mich nicht als gewöhnlichen Briefträger zu gebrauchen wünschen, da Sie doch von der Sorgfalt überzeugt sind, mit der ich Alles mir Anvertraute geheim zu halten weiss. Ein solches Verfahren würde mich bei denjenigen in Misscredit bringen, bei welchen Sie mich verwenden wollen.“

In diesem Briefe liess Leibniz Urbich fühlen, wie weitverzweigte Verbindungen er habe, und von wie vielen Seiten man ihm Vertrauen schenke. Er benachrichtigte Urbich über die Absichten und energischen Schritte des neuen englischen Ministeriums, welches einen so folgenschweren Einfluss auf den französischen Krieg haben sollte. Leibniz hatte diese Nachrichten von Lord Rivers, der damals von der Königin Anna nach Hannover gesendet war.

„Ich habe, bemerkte Leibniz bei dieser Gelegenheit, ansehnliche Freunde, sowohl bei den Torys wie bei den Whigs, die mir von Zeit zu Zeit wichtige Mittheilungen machen, weil man in England weiss, in wie nahen Beziehungen ich zu der Herrschaft stehe.“

„Es giebt Leute in England, welche wünschten, dass ich eine Reise dahin unternehme, und es heisst, man würde sich dort gegen mich über Dinge aussprechen, die man auf dem gewöhnlichen Wege sonst nicht befördern möchte. Aber ich vermeide das, um keine Eifersucht zu erregen.“

Aber trotz seiner nahen Verbindungen mit England hatte sich

---

*) Bekanntlich wurde der Versuch, eine Vereinigung der katholischen und orientalischen Kirchen herbeizuführen, im Jahre 1717 von der Sorbonne wieder aufgenommen, bei Gelegenheit des Besuches, den der Zar Peter dieser Fakultät abstattete. Die Denkschrift der Sorbonne rief eine ablehnende Antwort von Seiten der russischen Geistlichkeit hervor. Siehe D. de Tolstoy, Le Cathol. R. en Russie. T. I, p. 159.

Leibniz doch über die Politik des neuen Ministeriums getäuscht, und er scheint den Versicherungen desselben am hannöverschen Hofe zu sehr Glauben geschenkt zu haben. Er war überzeugt, dass das Ministerium Bolingbroke's den Krieg gegen Frankreich mit demselben Eifer fortführen würde, wie das frühere, welches unter dem Einflusse Marleborough's gestanden hatte, und dass die Veränderung des Ministeriums nur einen Personen-, aber keinen Principienwechsel zu bedeuten habe.

Urbich ging ganz in seine Ansichten ein. Er schrieb ihm am 3. Dec., dass die Angelegenheiten in England besser ständen, als man es erwartet, und dass man bei dem dortigen Umschwunge es mehr auf den Herzog von Marleborough und dessen Bande, als auf den Prätendenten abgesehen hätte.

Darauf antwortete nun Leibniz am 14. Dec.: „Ich bin entzückt, dass Sie meine Ansichten über die englischen Verhältnisse theilen, die Richtigkeit dieser Ansichten wird sich immer mehr und mehr bestätigen. Unsere padronanza [d. h. die Herrschaft] war immer der Meinung, dass wir nicht Partei ergreifen müssten, weder für die Torys, noch für die Whigs. Aber diejenigen, welche England am Besten zu kennen vorgaben, und es allem Anschein nach auch mussten, waren seit dem Tode des Königs Wilhelm bis zuletzt den Whigs zu sehr geneigt, und sie hätten uns fast mit den Torys verfeindet, wenn die Vorsicht des Kurfürsten sich nicht widersetzt hätte. Ich habe bei diesen Herren immer als Ketzer gegolten, weil ich immer behauptete, dass ich keinen Grund sehe, die Whigs den Torys vorzuziehen, und weil ich sogar die Whigs für gefährlicher hielt. Jetzt fängt man an einzusehen, dass die Torys bestrebt sind, den richtigen Weg einzuhalten (à bien faire) etc.

Leibniz sollte es bald schmerzlich erfahren, wohin die geheimen Absichten der toryschen Minister gingen, und wie das deutsche Reich dadurch um die Früchte seiner langjährigen Anstrengungen im Kampfe gegen Frankreich kam.

Nach der Abreise Kurakin's aus Hannover fand Urbich bald neuen Anlass über die Feindseligkeit der hannöverschen Diplomatie gegen Russland zu klagen. Die Türkei hatte kurz vorher auf Anstiften Frankreichs und Schwedens den mit Russland geschlossenen Friedensvertrag gebrochen und den russischen Gesandten in die Sieben-thürme gefangen gesetzt. Urbich und Leibniz waren beide sehr überrascht über das unerwartete Ereigniss, welches manche Verwickelung in den europäischen Dingen herbeizuführen drohte. Nachdem Urbich

in einem Briefe vom 31. Jan. 1711 seinen Unmuth darüber geäussert, fuhr er fort: „Doch das Alles möchte hingehen, wenn man nur nicht in Hannover dem Beispiele des Divans folgte und die kaum geschlossenen Verträge so bald vergässe. Man leiht dem Feinde 300,000 Thlr., um ihn in den Stand zu setzen, neue Wirren zu erregen. Man spricht im Haag öffentlich zu Gunsten des Feindes gegen die Neutralitätsarmee, in Hannover behauptet man, dass der Czar Livland nicht behalten dürfte, sondern es früher oder später dem Feinde zurückgeben müsste, und der hannöversche Gesandte hier in Wien vertheidigt auf alle Art den Bruch des Völkerrechts in Betreff des czarischen Gesandten in Konstantinopel." Urbich behauptete, dass das keine Beweise von Freundschaft von Seiten des Kurfürsten seien, und dass solche Aeusserungen ganz im Geiste Oberg's und seiner Parteigenossen wären, die den völligen Ruin des Reiches gern sehen würden, wenn nur ihr Götze, der vermeintliche König von Schweden, erhalten bliebe, er möge Alles, was ihm nur gefalle, gegen die Christenheit, gegen die Ehre und gegen den guten Gott unternehmen."

Urbich bat Leibniz, den hannöverschen Minister Bernstorf im Vertrauen von diesen Klagen in Kenntniss zu setzen, doch schien ihm ein solches Mittel nicht genügend, um in Zukunft ähnlichen Reibungen vorzubeugen. Er hatte sich überzeugt, dass die russischen Interessen es erforderten, einen beständigen Vertreter am Hannöverschen Hofe zu haben, und machte deswegen seiner Regierung den Vorschlag, einen eigenen Gesandten in Hannover zu ernennen. Dieser russische Gesandte beim Kurfürsten von Hannover sollte nach dem Vorschlage Urbich's Niemand anders sein, als Leibniz selbst, der schon seit lange den nicht officiellen Vermittler zwischen der russischen Diplomatie und dem Hannöverschen Hofe gemacht hatte.

Es ist sehr interessant, dass Leibniz, wie wir aus seiner Antwort vom 15. Febr. 1711 ersehen, gar nicht abgeneigt war, auf den Plan Urbich's einzugehen, und den Posten eines russischen Gesandten in Hannover zu übernehmen. Er stellte nur die Bedingung, dass der diplomatische Posten in Hannover an Rang und Gehalt dem Gesandtschaftsposten in Berlin gleichgestellt würde. Der Plan Urbich's, der, wenn er sich erfüllt hätte, eine grosse Veränderung in der Stellung Leibniz's in Hannover bewirkt haben würde, hatte keinen Erfolg. Durch die Verhandlungen über die Wolfenbüttelsche Heirath wurde eine andere Persönlichkeit in den Vordergrund geschoben, welcher der Zar die Wahrung seiner Interessen an den beiden Welfi-

schen Höfen anvertraute. Es war der Freiherr von Schleiniz, der im Mai desselben Jahres zum russischen Gesandten in Hannover und Braunschweig ernannt wurde.

In demselben Briefe vom 15. Febr. legte Leibniz Rechenschaft ab über die Unterredung, die er im Auftrage Urbich's mit Bernstorf gehabt hatte. Auf die Klagen Urbich's hatte der hannöversche Minister geantwortet, dass man sich in Hannover um das Schicksal Livlands nicht bekümmere, und dass weder der Kurfürst noch seine Minister daran dächten, Fragen zu entscheiden, die vom Laufe des Krieges abhingen. Was den Vorwurf anbelange, dass der hannöversche Gesandte im Haag im Namen des Kurfürsten sich gegen den Neutralitätsvertrag ausgesprochen hätte, so wäre das nicht richtig, und ein solches Gerücht sei wahrscheinlich von Leuten ausgesprengt worden, die den hannöverschen Interessen feindselig gesinnt oder dem früheren Gesandten Hannovers im Haag, dem Herrn von Botmar, persönlich nicht geneigt wären. Dass Huldenberg in Wien so unvorsichtig gewesen, einen offenbaren Bruch des Völkerrechts wie die Einsperrung des russischen Gesandten in Konstantinopel zu billigen, hielt Bernstorf für unwahrscheinlich und bemerkte, dass, wenn Huldenberg wirklich solche Aeusserungen gethan, er nicht auf Befehl und nicht im Geiste der Politik seines Herrn gehandelt hätte. In Betreff des vierten Vorwurfs, dass Hannover Schweden Geld auf Pfand geliehen habe, hatte Bernstorf eine Antwort gegeben, die, wie Leibniz schrieb, Urbich nicht erwarten konnte. Er hatte nämlich behauptet, dass die hannöversche Regierung in dem Vertrage mit Kurakin sich das Recht zu einem solchen Schritte vorbehalten, und dass also der Zar darüber keine Klage führen dürfte. Leibniz sprach die Meinung aus, dass Bernstorf während der Unterredung aufrichtig gewesen wäre, aber ob die übrigen hannöverschen Diplomaten sich immer eben so gemässigt und vorsichtig benähmen, dafür wolle er nicht bürgen. „Herrn von Botmar, schrieb Leibniz, hielt ich immer für einen ziemlich gemässigten Mann und ich hoffe, dass die Leidenschaft, die Herr Huldenberg für Schweden früher immer an den Tag legte, vergangen sein wird. Die Verbindungen und die Ansichten der übrigen kenne ich nicht, aber ich hoffe wenigstens, dass man ihnen nicht folgen wird, wenn sie von dem Inhalte der Verträge und dem gegebenen Worte abweichen werden.

Mit diesem Briefe bricht für uns der Briefwechsel zwischen Leibniz und Urbich ab. Es scheint übrigens, dass überhaupt von dieser Zeit an zwischen Leibniz und Urbich ein ganzes Jahr lang keine

Briefe oder wenigstens sehr wenige gewechselt worden sind. Denn im Frühjahr 1711 reiste Urbich im Auftrage seiner Regierung nach Venedig, um die Republik zur Theilnahme an dem Kriege gegen die Türkei zu bewegen. Er blieb dort bis zum Juni.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland häuften sich für ihn die Geschäfte. Der Kaiser Joseph starb, und Urbich musste seinem Nachfolger, der aus Spanien zurückkehrte, entgegen reisen. Das Unglück, welches die russischen Waffen am Pruth traf, bereitete Urbich viele Sorgen. Dazu kamen Etikettenstreitigkeiten und persönliche Zerwürfnisse mit den östreichischen Ministern, endlich im Herbste die Hochzeit des Zarewitsch, zu welcher der Zar selbst in Deutschland erwartet wurde. Ausserdem musste die Ernennung eines besonderen russischen Gesandten bei den Wolfenbüttelschen Höfen das Interesse Urbich's für den Briefwechsel mit Leibniz sehr vermindern, da Leibniz nicht mehr wie früher der Vermittler zwischen der russischen Diplomatie und dem Hannöverschen Hofe sein konnte.

Dafür gab die Heirath des Zarewitsch Leibniz Gelegenheit, in persönliche Berührung mit der zarischen Familie zu treten. Zuerst machte er die Bekanntschaft des Zarewitsch Alexei, der den Sommer 1711 in Braunschweig zubrachte, um dem Ehevertrage gemäss seinen zukünftigen Verwandten die Gelegenheit zu geben ihn näher kennen zu lernen. Im Gefolge des Zarewitsch befand sich auch Huyssen, mit dem Leibniz wieder in Verbindung trat.

Zur Unterhaltung des Zarewitsch schickte ihm Leibniz durch Huyssen einen Auszug aus Briefen, die ihm aus China zugekommen waren. Zu gleicher Zeit gab Leibniz dem Herzoge Anton Ulrich den Rath, „da der Czarewitsch die geistliche Spectakel so sehr liebet, die opera von Salomon samt der schöhnen decoration, die den Tempel fürgestellet, die der Herzog einst zu Braunschweig spielen lassen,“ wieder aufzuführen.

Leibniz nahm damals, wie auch sonst, regen Antheil an den Belustigungen des Hofes. Doch hatten die Ergötzlichkeiten, die er vorschlug, einen tieferen Sinn und eine nützliche Seite. Als in Wolfenbüttel die Nachricht anlangte von dem Frieden mit der Türkei und der bevorstehenden Ankunft des Zaren, schlug Leibniz dem Herzoge vor, statt eines Schauessens durch eine allegorische Darstellung die Macht und die Siege des Zaren zu feiern. Auf dem Boden eines geräumigen Saales im Wolfenbüttelschen Palaste, sollte eine Reliefkarte des russischen Reiches in grossem Maassstabe dargestellt werden, auf der die Höhen und Vertiefungen des Landes, der Lauf und

die Mündung der Ströme richtig abgebildet sein sollten. Die Ströme und die 5 das russische Reich bespülenden Meere sollten durch wirkliches Wasser bezeichnet werden, welches durch verborgene Röhren in den Saal zu- und abfliessen sollte. Um dies möglich zu machen, sollte das Ganze die Form eines hohlen Kastens haben, dessen Inneres als Wasserbecken dienen sollte. Die Aussenwände des Kastens sollten zu allegorischen Darstellungen benutzt werden. Zwei Seiten sollten Triumphpforten darstellen, die eine wegen des nordischen, die andere wegen des türkischen Krieges mit Abbildungen der Schlachten von Poltawa und am Pruth. An den beiden anderen Aussenwänden oder „Säulwerken" sollten Atlas mit der Himmelskugel als Symbol der Weisheit und Wissenschaft und Herkules mit der Erdkugel als Symbol der Tapferkeit und Stärke des Zaren angebracht werden.

Die Reliefkarte sollte sehr mannigfaltig und belehrend sein. Es sollten auf ihr die Völker mit ihren Trachten, die eigenthümlichen Thiere jeder Gegend, die Wälder und besonders die wichtigsten Städte mit den Grenzen und Namen der Provinzen dargestellt sein. Ueber dem Ganzen sollte eine geflügelte Fama oder eine Victoria schweben mit einer Fahne, die auf der einen Seite das zarische Wappen, auf der andern eine passende Inschrift tragen sollte.

Das Werk war darauf berechnet, die Wissbegierde des Zaren zu erregen und ihn den Vorschlägen geneigter zu machen, welche eine gründlichere Erforschung der Geographie und Ethnographie seines Reiches bezweckten. Doch sollte es auch einen bleibenden Werth nach der Ansicht Leibniz's haben und als erstes Vorbild für wissenschaftliche Reliefkarten dienen. „Das ganze werk, schrieb Leibniz, meritirte hernach in einer Kunstkammer aufgehoben zu werden, würde auch Potentaten zur anleitung dienen, ihre Lande dergestalt nach der wahrheit en relief oder erhaben, wie es in der natura ist, mit mehrer Genauigkeit als alhier nöthig, vorstellen zu lassen." So war Leibniz in Allem erfinderisch. Eine Hofbelustigung gab ihm Gelegenheit, auf eine neue Methode der Kartographie hinzuweisen, welche erst später zur Anwendung kam.

Es war damals die Zeit, wo die Wissenschaft an den Höfen nur in sofern gelitten war, als sie zum Glanze und Ruhme des Thrones beitragen konnte, und wo die Gelehrten ihre Aufnahme in die Hofkreise meistens dadurch erkaufen mussten, dass sie ihr Wissen und ihren Geist zur Verherrlichung des Hoflebens anwendeten. Der Hof Ludwigs XIV. gab darin, wie in allem Uebrigen, den Ton an. Dort in Paris wurde ja eine eigene Akademie zu dem Zwecke gestiftet, dass

ihre Mitglieder Inschriften und Embleme für die Triumphbogen und zahlreichen Medaillen verfassen sollten, durch welche die Siege und Thaten des französischen Königs gefeiert wurden. Auch Leibniz glaubte bei Gelegenheit der Vermählung der Wolfenbüttelschen Prinzessin mit dem Zarewitsch dem gutmüthigen, aber etwas eiteln Anton Ulrich eine Freude machen zu müssen und verfasste für ihn ein Chronostichon und den Entwurf zu einer Medaille, welche die enge Verbindung der Wolfenbüttelschen Familie mit den beiden Kaiserdynastieen des damaligen Europa feiern sollte. Nach diesem Entwurfe sollten auf der einen Seite der Medaille die beiden Enkelinnen Anton Ulrich's — die Gemahlin Karls VI. und ihre Schwester, die zukünftige Kaiserin von Russland, abgebildet werden, auf der anderen der Welfische Löwe, umgeben von den zwei Doppeladlern Deutschlands und Russlands und von dem Verse: Dant geMInIs oCtobrI aqVILIs bIs fata Leones. — 1711.*)

Doch die bevorstehende Ankunft des Zaren gab Leibniz nicht nur Anlass zu geistreichem Scherze, sondern auch zu ernsteren Gedanken und Plänen. Seine langjährige Verbindung mit Urbich hatte ihn in seinen Absichten in Bezug auf Russland zu keinem Erfolge geführt. Jetzt aber hielt er den Zeitpunkt für günstig, mit der Einführung der Wissenschaften in Russland Ernst zu machen, da sich ihm die Gelegenheit darbot, auf den Zaren durch den Herzog von Wolfenbüttel einzuwirken, der selbst ein Freund der Wissenschaften war, und den Leibniz schon früher in seine Pläne eingeweiht hatte. Leibniz hoffte es durch den Herzog durchsetzen zu können, dass der Zar ein eigenes Collegium bildete, um demselben die Einführung der Wissenschaften und Künste, die Einrichtung der Schulen, die Berufung der Lehrer u. s. w. anzuvertrauen. Der Ehrenpräsident oder Oberdirector dieses Collegiums sollte der Herzog werden. Die eigentliche Leitung des Ganzen wünschte Leibniz selbst zu übernehmen. Dazu kam noch, dass ihm sein langjähriger Aufenthalt in Hannover durch das barsche, unfreundliche Wesen des Kur-

---

*) Schon früher hatte Leibniz ein Epigramm auf diese Doppelheirath verfasst — das Augurium Columbae — wo eine Taube sich im Museum des Herzogs von Blankenburg auf einen Globus gesetzt und mit ihren Füssen die Gegenden bezeichnet hatte, wo die beiden Töchter des Herzogs herrschen sollten: Hinc Scylhiae in campis, illinc Atlantis in undis. Scilicet et Natas utraque regna colent, s. Leib. Gesch. Auf. w. Gedichte ed. Pertz. p. 153.

fürsten verleidet war, und er sich in seinen alten Tagen nach einer behaglicheren Umgebung sehnte, wo seine Verdienste eine würdigere Anerkennung finden würden.

Erwägungen dieser Art brachten Leibniz auf den Gedanken, seine Stellung in Hannover ganz aufzugeben und an den Hof von Wolfenbüttel überzusiedeln. Er konnte sicher sein, dass er dort gern gesehen sein würde. Hatte doch der Herzog Anton Ulrich ihm schon vor langer Zeit die Stelle eines Bibliothekars in Wolfenbüttel übertragen und aus seinem nicht ansehnlichen Einkommen*) 600 Thlr. jährlich ausgesetzt, nur um das Vergnügen zu haben, Leibniz von Zeit zu Zeit bei sich zu sehen, sich mit ihm über Politik, Religion, Literatur zu unterhalten und dessen Rath bei seinen literarischen Arbeiten einzuholen.**)

Leibniz entschloss sich, seinen Wunsch dem Herzoge Anton Ulrich in einer Denkschrift vorzutragen, nachdem er schon vorher mit dem Erbprinzen darüber gesprochen und von ihm die Versicherung erhalten hatte, dass derselbe seine Anstellung in Wolfenbüttel befürworten wolle. In seiner Denkschrift an Anton Ulrich wies Leibniz darauf hin, wie er durch seine historischen Untersuchungen verschiedene Rechtsansprüche des Welfischen Hauses unterstützen könne. Leibniz glaubte, sein Gesuch dem Herzog auch dadurch annehmlich machen zu können, dass er ihm seine Ersparnisse, „einige 1000 Thlr. gegen eine billige Verzinsung, so jure antichretico, zu geniessen“ anbot, „da vielleicht jetzo die wichtigen gegenwärtigen Vorhaben mehrere Ausgaben erfordern“.

Die Verheirathung der Prinzessin, welche diese Ausgaben veranlasste, sollte auch in anderer Hinsicht die Erfüllung des Planes erleichtern, indem nämlich vorauszusehen war, dass mehrere Hofbeamte der Prinzessin nach Russland folgen und ihre Stellen auf diese Art erledigt werden würden.

Doch die wichtigste Rolle spielte bei der ganzen Sache das Verhältniss zum Zaren. Eine Anstellung im russischen Dienste, die Leibniz durch Anton Ulrich zu erhalten wünschte, sollte es ihm mög-

---

*) Nach dem Vertrage von 1681 zwischen den Brüdern Rudolph August und Anton Ulrich sollte der letztere 70,000 Thlr. jährlich erhalten, mit denen er auch die Kosten seiner Hofhaltung bestreiten musste.

**) S. z. B. den Brief Leibniz's, Nr. 100, wo er dem Herzog verschiedene Rathschläge in Bezug auf dessen bändereichen Roman — Octavia — ertheilt.

lich machen, dem Herzoge „bald nicht nur ohnbeschwerlich, sondern auch zu nützlichen Diensten mehr als je bequem zu sein.“ Leibniz brachte dem Herzoge in Erinnerung, wie er schon vor mehreren Jahren die Absicht gefasst, „mit den Wissenschaften bei dem Czar ein grosses zu thun“. Nachdem er darauf seiner Beziehungen zu Urbich und der Denkschrift von 1708 erwähnt hatte, fuhr er fort: „Ob nun schon bei androhendem Schwedischen Einbruch sofort in dergl. nichts zu thun gewesen, so ist doch nun die rechte Zeit, darauff zu denken, da dieser Monarch völlig gesieget und nun die Gedanken ruhig auf dergl. richten kann, und stehe ich demnach in dem Gedanken, E. D. kräftige Vorschrift, durch den von Urbich bei dem Zar gebührend angebracht, würde zu Wege bringen, dass mir von diesem Monarchen aufgetragen würde, vortreffliche Leute, Erfindungen, Bücher, Cabinete der Natur und Kunst anhandzuschaffen, auch an Entwurf einer allgemeinen Verfassung die Künste und Wissenschaften betreffend zu arbeiten, dass ein Obercollegium wie in China unter des Monarchen hoher Anstalt verfasset und durch solches die guten Verordnungen bewerkstelliget, die Unterweisung der Jugend wohl eingerichtet, rechtschaffene Lehrer beybracht, die Wissenschaft wohl in Büchern, als in Figuren, Modellen und Darstellungen bracht, mithin die Sache nicht nur wörtlich angehöret, sondern auch wirklich beschauet würde. Am Schlusse wies Leibniz noch auf einen andern Punkt hin, den er „bey einem andern gnädigen Verhör unterth. vortragen wolle“.

Wir sind nicht im Stande zu beurtheilen, wie Leibniz's Vorschlag vom Herzog aufgenommen wurde, und auf welche Hindernisse seine Uebersiedelung nach Wolfenbüttel stiess. Dieses wenigstens erreichte Leibniz, dass der Herzog einwilligte, seinen Plan beim Zaren zu unterstützen. Doch wurden alle darauf bezüglichen Schritte sehr geheim gehalten, wahrscheinlich, um am Hannöverschen Hofe keinen Anstoss zu erregen. Leibniz verfasste einen kurzen Aufsatz, worin er Alles angab, was der Zar für die Wissenschaft zu thun im Stande wäre. Diesen Aufsatz nun sollte der Herzog mit einem auch von Leibniz aufgesetzten Begleitschreiben an Urbich*) zur weiteren Beförderung an den Zaren senden. In diesem Begleitschreiben hiess

*) Da Leibniz in seiner Denkschrift Urbich als denjenigen bezeichnet, durch den der Herzog seine Verwendung beim Zaren anbringen solle, so muss, wie es scheint, angenommen werden, dass hier unter dem nicht genannten G. Rath Urbich gemeint sei.

es: „Dem H. G. Rath recommandire bestens den beykommenden Aufsatz. Er kommt von einem Manne, den er selbst kennt, und dessen reputation bekanntermaassen fast durch ganz Europa gross ist. Er ist ein Mitglied einiger königl. Societäten der Wissenschaften und eine derselben dirigirt er selbst als Präsident. Wäre also nicht leicht Jemand zu finden, der zu dergl. löblichen Fürhaben besser an Hand gehen könnte und hoffe, man wird mir Dank wissen, dass diesen Mann dazu fürschlage, der nicht auf eignen Nuz, sondern das gemeine Beste gehet."

„Kann der H. G. Rath dazu Gelegenheit machen, wird er mir selbst einen besondern Gefallen thun, es müste aber höchst geheim gehalten und in Teutschland mit Niemand communiciret, der Nahm auch an dem Czarischen Hof selbst vor der Zeit nicht genennet werden, denn obwohl nicht das geringste Bedenkliche dabey, so ist doch bekannt, wie manche Leute auch das Beste und innocenteste übel zu deuten wissen."

Ob der Aufsatz Leibniz's mit dem Begleitschreiben des Herzogs wirklich an seinen Bestimmungsort abging, wissen wir nicht. Wahrscheinlich rechnete Leibniz damals noch nicht darauf, dass er Gelegenheit haben würde, seine Wünsche dem Zaren persönlich vorzutragen, denn noch im September 1711 war es unbestimmt, wo die Vermählung der Prinzessin stattfinden werde. Der Zar, der nach Carlsbad zur Cur reiste, schrieb noch am 21. Sept. an Anton Ulrich, dass die Hochzeit entweder in Dresden oder in Frankfurt an der Oder gefeiert werden solle. Schliesslich wurde die Stadt Torgau zum Orte der Vermählung bestimmt, wo die Königin von Polen, die Pflegemutter der Prinzessin, sich aufhielt. Torgau war nicht sehr weit von Wolfenbüttel entfernt, und der alte Herzog, dem das Reisen schon beschwerlich war, entschloss sich, der Vermählungsfeier seiner Enkelin persönlich beizuwohnen. In seinem Gefolge ging auch Leibniz nach Torgau, der endlich nach jahrelangem Bemühen sich dem Ziele seiner Wünsche nahe gekommen sah. Die Verwendung des Herzogs von Wolfenbüttel verschaffte ihm die persönliche Bekanntschaft mit dem Zaren, und von da beginnt eine neue Periode in seinen Beziehungen zu Russland.

Drittes Kapitel.

Ueber den Aufenthalt Leibniz's in Torgau und seine persönliche Bekanntschaft mit dem Zaren Peter besitzen wir keine genauen Nachrichten. Doch geben uns verschiedene Concepte, die sich unter Leibniz's Papieren befinden, hinlänglichen Aufschluss über die Absichten, die er in Torgau verfolgte, und über den Erfolg seiner Bemühungen erfahren wir Manches aus seinen Briefen an La Croze, Bruce und Huyssen.

Fast alle diese Concepte, die meist sehr flüchtig und kaum leserlich hingeworfen sind, waren für den Herzog Anton Ulrich bestimmt, durch den Leibniz in Torgau auf den Zaren einwirken wollte. Eines dieser Concepte könnte man als Programm desjenigen bezeichnen, was Leibniz durch den Herzog zu erreichen wünschte. Vor allem wünscht er „eine Privataudienz bei dem Zaren zu erlangen, dazu S. M. vermittelst zulänglicher information zu praepariren und sonderlich die Geheimhaltung zu recommandiren.“ Zweitens drückt Leibniz den Wunsch aus, dass der Zar Schleiniz und dem jüngern Golofkin den Auftrag gebe, mit ihm in Conferenz zu treten, um Etwas in Bezug auf die Einführung der Wissenschaften in Russland abzumachen.

Aus dem dritten Punct ersieht man, dass Leibniz noch in Torgau die Hoffnung hegte, Russlands Hülfe in dem Kriege gegen Frankreich zu erlangen.

Zuletzt wünscht er eine „gewisse schriftliche Expedition unter S. M. Zusiegel“ zu erhalten, d. h. ein Rescript über seine Aufnahme in den russischen Staatsdienst.

Ein anderes Concept handelt eingehender über die Einführung der Wissenschaft in Russland. Leibniz sucht den Herzog dadurch für seine Vorschläge zu gewinnen, dass er sie als des Herzogs „eigne Sach“ darstellt, da derselbe das Ober-Directorium darin haben und Gelegenheit erhalten würde, „nicht nur den nahe verbundenen Czaren, sondern auch nach Ihrer generosen Neigung zu dero unsterblichem Ruhm Millionen Menschen zu verbinden und ein grosses zu gemeinem Nutzen des menschlichen Geschlechts beyzutragen; auch alles dergestalt zu fassen, dass es auch zu dero Landen, dero hoher Alliirten und des Römischen Reichs Wohlfahrt und Besten gereichen möge.“

In einem dritten Aufsatze, der auch für den Herzog bestimmt war, und den Leibniz, „wenn die Sach vorbei“ sich zurück erbat, gab er kurz die 3 Hauptpuncte an, auf welche die dem Zaren zu machenden Vorschläge sich vor Allem zu richten hätten. Man könnte:

1) Anstalten zur Unterweisung der Jugend in Sprachen und Wissenschaften einrichten,

2) verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen in dem russischen Gebiete anstellen, endlich

3) „den Kern der besten Nachrichtungen aus Europa und China zusammenbringen und solche practice in des Czars Landen einführen, und weil die Russen gehorsam und gelehrig, so würden sie dadurch auch viel Geld in das Land bringen.“

Der Zar sollte zu diesen Dingen nur 10,000 Thlr. bestimmen; denn wenn er die Leitung des Ganzen einer geeigneten Person anvertrauen würde, so könnte, versicherte Leibniz, in einem Jahre mehr als sonst in zehen, und mit 10,000 Thlr. mehr, als sonst mit 100,000 Thlr. ausgerichtet werden.

Sollte nun der Zar, meinte Leibniz in einem vierten Concepte, „einige Beliebung zum Werke zeigen,“ dann müsste man ihm den Vorschlag machen, ein Collegium zu gründen, das die Leitung haben sollte, und in welchem Leute verschiedener Nationen „Plaz finden mögen“.

Bei dieser Gelegenheit spricht Leibniz sich am genauesten über die Befugnisse und den Wirkungskreis des Collegiums aus, das er in Russland gegründet zu sehen wünschte: „Es soll die Aufsicht haben über alle Schuhlen und Lehrende, Druckereyen, das ganze Buchwesen und den Papierhandel, auch Arzney, Apotheken, desgleichen über die Salz- und Bergwercke und endlich über die inventionen und Manufacturen, und introduction neuer cultur der vegetabilien, neuer fabriquen und neu einführender Commercien, also ein

Collegium sanitatis, Bergcollegium und Vorsteher auch zu Nahrungssachen in sich halten, und soll ieder czarische Unterthan bey schwehrer straffe schuldig seyn, diesem Collegio zu obigem Zweck mit Allem Dienlichen nach billigkeit an Hand zu gehen.“

Leibniz schlug vor, dem Collegium zur Bestreitung der Unkosten gewisse Einkünfte von dem chinesischen oder caspischen oder „neuen baltischen“ Handel anzuweisen und ihm verschiedene Privilegien zu verleihen. Diese Privilegien bezogen sich auf den Bücherhandel, die Herausgabe von Zeitungen, den Verlag von Zinsbüchern, Formularien, Edicten. Dem Collegium sollte erlaubt sein, Lombardhäuser oder Monti di pietà nach holländischem oder italienischem Fuss einzurichten, Lotterien verschiedener Art, Leib- und andere Renten, Assecuranz-, Depositen-, Wittwen- und Waisencassen, Bank- und Werkhäuser u. dgl. anzulegen. Um aber gleich von Anfang dem Collegium ein gewisses Capital zuzuwenden, rieth Leibniz, ihm die Einkünfte vom Stempelpapier und verschiedenen Strafgefällen zuzuweisen. Und um dem Collegium grösseres Ansehen zu verschaffen, sollten dessen Mitglieder einen gewissen Rang — der Präsident aber eine Stelle „in dem höchsten czarischen Staatsrath“ sowie auch im „geheimen Kriegsrath“ angewiesen erhalten.

Dafür sollte das Collegium nicht allein die Bildung im Lande, sondern auch dessen Wohlstand und Wohlfahrt fördern, es sollte die Theorie mit der Praxis vereinen, die Errungenschaften der reinen Wissenschaften und der Kunst auf das tägliche Leben des Volkes anwenden und dadurch beide Gebiete wechselseitig vervollkommnen. Denn nicht nur die Erziehung der Jugend, die Anschaffung guter Lehrer und Bücher sollte es sich angelegen sein lassen, sondern die Gesundheitspflege organisiren, die Berg- und Salzwerke und die Fabriquen verbessern, astronomische, physische und andere Untersuchungen anstellen, die Schifffahrt zur See und auf den Strömen heben, allerhand dienliche Nachrichten aus Europa und China sammeln, erfahrene Leute und Künstler aus allen Gegenden heranziehen.

Wir wissen nicht, ob alle angeführten Concepte dem Herzog von Leibniz wirklich übergeben und von dem ersteren an den zarischen Hof weiter befördert worden sind. Aber einer wenigstens von den Aufsätzen Leibniz's erreichte seine Bestimmung, denn wir finden ihn in dem Moskauer Reichsarchiv aufbewahrt. Er ist von Leibniz's Hand geschrieben und führt die Aufschrift „Vortrag“, was wahrscheinlich

darauf hindeutet, dass dessen Inhalt dem Zaren Peter von einem seiner Minister vorgetragen werden sollte.

Leibniz weist in diesem Aufsatze darauf hin, dass Urbich ihn mehrere Male aufgefordert, ihm „wegen Einrichtung der Scienzen an Hand zu gehen“. Er sei um so mehr dazu geneigt, weil er gern zum allgemeinen Besten der Menschen nach seinem geringen Vermögen arbeite und hierin keinen Unterschied mache.

Darauf spricht Leibniz von seiner besonderen Befähigung zu dem Werke, insofern er Mitglied aller verschiedenen Akademieen in Europa sei, grosse Correspondenz mit Gelehrten bis nach China hin führe, einen ganz neuen Weg, die Mathematik höher zu bringen, entdeckt habe, vieler anderer in den Wissenschaften geleisteter Verdienste zu geschweigen u. s. w. Alles dieses führe er nicht aus eitlem Ruhm an, sondern zum Nutzen seines Vorhabens.

Leibniz sucht den Zaren zu bereden, da das menschliche Leben kurz sei, die Sache nicht zu verschieben, trotz der vielen Sorgen und Ausgaben, die der Krieg verlange, denn auch in Holland z. B. wären die besten Anstalten zu Bildungszwecken während des grossen Krieges mit Spanien gemacht worden. Zudem wolle er auch solche Mittel vorschlagen, dass die Unterstützung der Wissenschaften dem Zaren wenig Kosten verursachen würde, „wie denn auch auf meine Vorschläge die Berlinische Societät der Wissenschaften also gefasset worden, dass sie dem Könige fast nichts kostete.“

Leibniz fasst seine Vorschläge in die 3 Hauptpuncte zusammen, welche er in dem für den Herzog bestimmten Aufsatze angegeben: die Einrichtung von Schulen, das Anstellen von gelehrten Untersuchungen im russischen Gebiet und das Sammeln der wichtigsten Kenntnisse aus Europa und China in eine Encyclopädie.

Zur Erreichung dieser Zwecke giebt er den Rath, ein Collegium zu gründen und deswegen einige von den anwesenden russischen Ministern mit ihm in Conferenz treten zu lassen. Am Schlusse erbietet er sich, wenn ihm eine Privataudienz gestattet würde, dabei „einige nicht unangenehme particularia anzuführen“.

Welcher Art diese „Particularia“ waren, ersehen wir aus einem in Hannover befindlichen Concepte des eben erwähnten Aufsatzes. Leibniz wollte die Aufmerksamkeit des Zaren auf die von ihm erfundene Rechenmaschine lenken, die, wie er sagt, als Geschenk an den Herrscher von China dienen könnte. Er wollte dem Zaren die Bedeutung gewisser astronomischer Beobachtungen für die Schifffahrt auseinander setzen. Drittens gewisse Vorschläge machen, um

die Schifffahrt auf den grossen Strömen zu verbessern. Endlich gewisse instrumenta militaria für den Türkenkrieg angeben, welche „gleichsam totam belli rationem verändern dürften, und welche leicht und ohne grosse Kosten ausgeführt werden könnten." Leibniz scheint darunter ein Wurfgeschoss verstanden zu haben, von dem er an einem anderen Orte redet. Dieses Wurfgeschoss sollte im Stande sein, ohne Pulver in einer Stunde mehr als 400 Mal Kugeln von 2 Pfund Gewicht auf 90 Schritt Entfernung zu schleudern. Die Wurfmaschine sollte leicht tragbar sein, zu ihrer Bedienung nur 2 Mann bedürfen, und ihre Kraft nach Belieben verstärkt werden können.

Der Herzog erfüllte Leibniz's Wunsch, ihm eine Privataudienz beim Zaren auszuwirken. Am andern Tage nach der Vermählungsfeier übersandte Anton Ulrich dem Zaren eine aus 10 Artikeln bestehende „Vorstellung".*)

Die einzelnen Artikel beziehen sich auf den Aufenthalt des Zarewitsch nach der Hochzeit, auf das Verhältniss Oestreichs zu Russland, zwischen denen Anton Ulrich zu vermitteln suchte, auf die Verwendung des Herzogs zu Gunsten Imhof's und einiger gefangenen schwedischen Offiziere u. s. w. Der siebente Punkt handelt von Leibniz, ohne übrigens denselben zu nennen: „Weil auch Ihro czarische Majest. höchst rühmlich bisher dafür gesorgt, dass in Ihrem Reiche die Künste und nützliche Wissenschaften je mehr und mehr etablirt würden, so kann ich dazu einen sehr geschickten Mann Ihro czarische Majest. fürschlagen, der in Hannoverischen, wie auch in meinen Diensten steht, und der Correspondenz mit allen Gelehrten durch ganz Europa hält und jetzt bei mir ist, da sonder Zweifel Ihro czar. Majest. ein sonderbahres Vergnügen davon haben würden, wenn sie ihm eine particulaire Audienz wollten veranstalten, da sie selber würden diese meine Recommendation approbiren."

Am nächsten Tage erfolgte eine für Leibniz günstige Antwort des Zaren.**) Indem Peter die „von des Herzogen Drl. übergebenen Puncta" einzeln durchging, bemerkte er zum siebenten Puncte: „Hiervor erkennten sich Ihre Cz. M. Seiner Durch. verbunden und wollten selbigen gar gerne particuliere audience geben."

---

*) Die Vorstellung ist nach dem eigenhändigen Original des Herzogs gedruckt bei Büsching. Bd. XV, p. 231.

**) Die Copie der russischen Antwort verdanke ich der Freundlichkeit des H. Geh. Archiv-Raths Dr. Schmidt in Wolfenbüttel.

Die Audienz selbst muss am 28. oder 29. October Statt gefunden haben.*)

Leider fehlen uns genauere Nachrichten, sowohl über den Gegenstand der Unterredung zwischen dem grössten der Monarchen und dem grössten Philosophen ihrer Zeit, als auch über den persönlichen Eindruck, den diese Audienz auf Leibniz machte. Der Grund ist vielleicht darin zu suchen, dass Leibniz aus verschiedenen Ursachen die ganze Angelegenheit sehr geheim betrieb. Nur ganz kurz spricht er sich in einigen Briefen über die Resultate seiner Unterredung mit dem Zaren aus. So heisst es z. B. in einem nach Verlauf von 2 Monaten an La Croze abgesendeten Briefe: „Ich habe die Ehre gehabt, mit dem Czaren zu sprechen. S. M. will magnetische Beobachtungen in seinem Reiche anstellen; wie es scheint, ist der Czar geneigt, auch andere Untersuchungen zu begünstigen, und wenn Sie die Gegenstände angeben würden, die einer Nachforschung werth wären, sei es in Russland, Sibirien oder sogar in China, so wird der Czar, wie ich hoffe, Befehl geben, uns darin zu unterstützen.“ In einem Briefe an Fabricius sagt Leibniz: „Ich war nach Torgau gegangen nicht sowohl, um die Hochzeitsfeierlichkeiten anzuschauen, als um den grossen russischen Czaren zu sehen. Die Geistesgaben dieses grossen Herrschers sind ungemein (ingentes). Auf meinen Rath will er in seinem weiten Reiche magnetische Beobachtungen anstellen lassen.“

Etwas mehr erfahren wir aus den Briefen an Bruce und Huyssen. Wir ersehen daraus, dass nicht nur die Vorschläge Leibniz's bezüglich der magnetischen Beobachtungen, sondern auch seine Bitte um Zusendung von Sprachproben in Torgau günstig aufgenommen worden waren, und dass ihm gestattet wurde, solche Proben durch die zarische Kanzelei sammeln zu lassen. Leibniz bittet Bruce, die „Herren von der Kanzelei des Czaren“ an seine Anweisungen zu erinnern, auf welche Weise solche Sprachproben gesammelt werden müssten. Bezüglich der magnetischen Beobachtungen wollte er eine besondere Instruction senden.

Aus dem Briefe Leibniz's an Bruce erfahren wir auch, dass

*) Die Antwort des Zaren ist vom 16. October 1711 st. v. datirt. Aus dem Tagebuche Peters ersehen wir, dass er den 16. in seinem Cabinette verschlossen zubrachte, am 17. bei der Königin von Polen öffentlich speiste, am 18. dem sächsischen Feldmarschall Fleming eine Audienz ertheilte und schon am 19. Torgau verliess.

ihm schon in Torgau ein Rang im russischen Staatsdienste und eine jährliche Pension versprochen worden, dass Huyssen dem zarischen Secretär Ostermann (Leibniz nennt ihn Osterwald) das Concept zu einer solchen Bestallung zugeschickt hatte, die Ausfertigung aber des Diplomes wegen Mangels an Zeit nicht zu Stande gekommen war.

Der Brief an Bruce ist viel ausführlicher, als derjenige an Huyssen, obgleich Leibniz erst in Torgau die Bekanntschaft des berühmten Feldzeugmeisters Peters des Grossen gemacht hatte. Man kann daraus schliessen, dass Bruce, der selbst ein grosser Kenner der Mathematik und Astronomie war, sich für die Vorschläge Leibniz's lebhafter interessirte und sie eifriger befürwortete, als die anderen Herren aus der Umgebung des Zaren. Leibniz benachrichtigte Bruce, dass er einen „Globum magneticum“ bestellt habe, d. h. eine Erdkugel, auf der die Declinationslinien der Magnetnadel bezeichnet wären; er bittet den Feldzeugmeister, ihm Auskunft zu geben über die Leute, welche auf Befehl des Zaren nach Sibirien und zum Eismeere entsendet waren und über die von denselben mitgebrachten Nachrichten in Bezug auf die Existenz eines Meeres zwischen Asien und Amerika, welche viele behaupteten, andere aber bezweifelten. „Diesen Zweifel, bemerkt Leibniz, kann Niemand besser als der Czar der Welt benehmen, und wird solches rühmlicher auch an sich selbst wichtiger seyn, als was die Egyptischen Könige gethan, um den Ursprung des Nilus zw erfahren. Der Chinesische Monarch lässet auch Geographische und Astronomische observationes machen, wie ich dann briefe davon habe.“

Leibniz war nicht der Einzige, dem die Verbindung des Zarewitsch mit der Wolfenbüttelschen Prinzessin Anlass gab, verschiedene Pläne hinsichtlich Russlands zu machen. In der Sitzung vom 19. Nov. 1711 berathschlagte die Philologische Classe der Berliner Akademie darüber, wie die günstige Gelegenheit am Besten zu benutzen sei, um den Einfluss der Akademie auch auf das entfernte Moscowien auszudehnen.

Die Sitzung wurde von dem Vicepräsidenten Jablonsky mit dem Bemerken eröffnet, dass, obschon das gegenwärtige Departement zur Zeit noch etwas unfruchtbar zu sein scheine, so wolle er hoffen, dass es den edlen Bäumen ähnlich sein werde, die späte aber desto vortrefflichere Früchte bringen. Den Anlass zu dieser Hoffnung gebe ihm die Verbindung der Prinzessin von Wolfenbüttel, worüber der anwesende Herr Heineccius ein mehreres zu sagen habe. Der Doctor der

Theologie Heineccius *) erinnerte die Versammlung daran, dass man in dieser Verbindung ein opus providentiae sehen müsse und sprach den Wunsch aus, dass ein erspriesslicher Gewinn für die Kirche Gottes und die Ausbreitung der evangelischen Wahrheit daraus erzielt werden möge. Er wies darauf hin, dass nach den Ehepacten die Prinzessin einen oder zwei Geistliche ihres Bekenntnisses bei sich haben solle. Man habe ihm eine solche Stelle bei der Prinzessin angeboten, er aber dieselbe abgelehnt, weil ihm damals von der Absicht der Akademie Missionen in Russland einzurichten, nichts bekannt gewesen wäre. Doch jetzt wolle er sich einem so heilsamen Zwecke nicht entziehen, und wenn es nicht zu spät sei, sich um eine solche Stelle bewerben. Wenn aber die Stellen schon besetzt seien, so wolle er eine ausführliche Correspondenz mit Russland unterhalten, zumal er vom Zarewitsch sogar einen ausdrücklichen Befehl dazu bekommen habe.

Jablonsky bemerkte darauf, dass sehr viel auf die Personen ankäme, welche das geistliche Amt bei der Prinzessin versähen. Es stünde also dahin, ob man die Berathschlagungen aussetzen wolle, bis die nöthigen Erkundigungen über die betreffenden Personen eingezogen wären, oder ob man gleich anfangen solle einige wichtige Fragen zu erörtern. Diese Fragen bezögen sich 1) auf den Zustand des Buchhandels und der Druckereien in Russland, 2) auf die Religionsfreiheit daselbst. Der erste Punct wäre besonders wichtig, weil man hoffen könnte einen Gewinn daraus zu erzielen, mit dessen Hülfe die Missionen unterhalten werden könnten.

Heineccius entgegnete, dass der Zarewitsch grosses Interesse für das Bücherwesen habe. Einst hätte er den G. Rath Huyssen gefragt, auf welche Weise das Bücherwesen in so kurzer Zeit zu solcher Blüthe gelangt wäre. Huyssen hätte darauf geantwortet, dass die Stephani, Manutii, Plantini und andere gelehrte Männer zugleich Druckereien gehabt und durch ihre Wissenschaft nicht minder, als durch ihren Fleiss die Druckerey befördert. Darauf hätte der Zarewitsch verlangt, Huyssen solle ihm einen Stephanum verschaffen, der dergleichen auch in Moskau zu Wege bringen möge, und es sei dann

*) Joh. Mich. Heineccius, k. preuss. Cons.-Rath, Inspector d. Ministerii in Halle, Ober-Pfarrer zu Uns. Lieb. Fr. und des Gymnas. Scholarcha — war der Verfasser eines Werkes über die orientalische Kirche: Abbildung der älteren und neueren griechischen Kirche. Nach ihrer Historie, Glaubenslehren und Kirchengebräuchen. 3 voll. Leipz. 1711.

beschlossen worden, dass der Hofprediger der Prinzessin die Aufsicht über die Bücher und Druckereyen in Russland führen sollte. Ausserdem hätte der Zarewitsch von Heineccius verlangt, er solle einen Catechismus nach den Grundlehren der russischen Kirche aufsetzen. Doch Heineccius hätte darauf erwidert, dass er auf diese Art dazu beitragen würde, dasjenige zu verbreiten, was er als irrig ansehe. Ein anderes wäre es um eine Uebersetzung, wobei man nicht den Zweck zu lehren, sondern nur zu berichten habe.

Daran anknüpfend, erzählte der Conrector Frisch, dass er auf den Wunsch einiger Russen den Catechismus Luther's ins Russische übersetzt habe. Nachher habe er erfahren, dass schon früher in Schweden eine Uebersetzung dieses Catechismus ins Slavonische erschienen sei, aber von den Russen verworfen werde. Darauf habe er das russische „Librum Symbolicum“ studirt und einen Catechismus daraus gezogen. Er wisse übrigens aus Erfahrung, dass die Russen sich sehr für die weltlichen Wissenschaften interessirten, besonders für Mathematik und Geschichte, in Glaubenssachen aber sehr empfindlich seien. Heineccius bemerkte darauf, dass in Halle zwei Söhne des Fürsten *Busse* studirten (er meinte damit wahrscheinlich Mussin-Puschkin), der in Russland das Kirchenwesen leite. Ob man nicht durch sie und die Vermittlung ihres Vaters etwas erreichen könnte?

Darauf machte Frisch den Vorschlag, russische Bücher gegen deutsche einzutauschen, dieselben in Deutschland zu verkaufen und auf diese Weise einen kleinen Gewinnst zu erzielen. Er habe mit dem Secretär des russischen Gesandten in Berlin schon davon gesprochen. Doch der Archidiaconus Raue gab zu bedenken, ob der Zar das Bücherwesen nicht für ein Arcanum politicum halte, damit die Bildung nicht zu allgemein werde und Anlass zu Unruhen und Rebellion gäbe. Frisch entgegnete, dass im Gegentheil der Zar die Gelehrsamkeit auf alle Weise fördere, Druckereien in Moskau und Kiew angelegt und den Gebrauch der russischen Sprache im Drucke anbefohlen habe, da sonst nur das Slavonische Schriftsprache gewesen, welches der gemeine Mann nicht besser verstehe, als der Niedersachse das Hochdeutsche. Der Zarewitsch sei übrigens ein noch grösserer Liebhaber der Studien und werde sie seiner Zeit nicht weniger fördern.

Achenbach kam wieder auf den Catechismus zurück und schlug vor ihn so kurz als möglich zu fassen, auch dabei jede Polemik zu vermeiden. Vielleicht werde der König die Kosten dazu geben, und

die Uebersetzung ins Russische könnte Frisch übernehmen. Doch Frisch wollte nicht darauf eingehen, da er der russischen Sprache nicht mächtig genug sei.

Er hätte schon lange gewünscht, dass der Zar Jemand hinaus sende, der Liebhaber in der russischen Sprache unterrichten könnte. Ein solcher Mann würde wohl in Deutschland seinen Unterhalt finden und könnte dann auch die Uebersetzung machen. Doch müsse er noch einmal daran erinnern, wie empfindlich die Russen in Glaubenssachen seien, und dass man mit einer solchen Arbeit bei ihnen wenig Dank verdienen würde.

Hierauf schlug Raue vor, da es darauf ankomme, in Moskau festen Fuss zu fassen, daselbst ein collegium oder gymnasium zu gründen, welches von der Akademie abhängen, und dessen Lehrer von Berlin aus angestellt werden könnten. Dieses Collegium nun sollte der Akademie als Mittel dienen, den Bücherhandel und selbst die Missionen in Russland zu fördern.

Frisch erzählte bei diesem Anlass, dass schon vor 7 Jahren ein solcher Plan vorhanden gewesen, und ihm damals die Leitung einer in Moskau zu gründenden Ritterakademie angetragen worden, mit der Besoldung von 12,000 Thlr., woraus er alle übrigen Lehrer zu besolden hatte. Damals hatte er keine Lust dazu gehabt; doch würde sich vielleicht jetzt die Sache auf dem damaligen Fusse einrichten lassen.

Heineccius gab den Rath sich auf jeden Fall an den Wolfenbüttelschen Hof zu wenden, und um dessen Vermittlung beim Zarewitsch nachzusuchen.

Darauf wurde nun wirklich der Beschluss gefasst ein Schreiben an den Vater der Zarewna, den Herzog Ludwig Rudolph, zu richten und auch den Präsidenten der Akademie, d. h. Leibniz, von allem in Kenntniss zu setzen. Heineccius erbot sich, die Briefe selbst zu besorgen.

Man sieht aus dem Protocoll dieser Sitzung, wie hoch die Bestrebungen Leibniz's über denjenigen so vieler seiner gelehrten Zeitgenossen standen. Leibniz hatte vor allem die Interessen der Civilisation im Auge; er wünschte die Bildung nach Russland zu verpflanzen und die weiten Gebiete dieses Reiches der europäischen Wissenschaft zu eröffnen. Die Philologische Classe der Berliner Akademie aber, die meistens aus Theologen bestand, hatte nur Sinn für die Ausbreitung der evangelischen Confession.

Im December erhielt Leibniz die Copie des Protocolls und einen

Brief von Heineccius. Leibniz war nicht ganz zufrieden mit dem Schritte, den die Akademie gethan. In seiner Antwort an Heineccius bemerkte er, dass es sowohl eines solchen Monarchen wie der Zar, als auch der Akademie selbst unwürdig sei, ihren Eifer durch leere Worte an den Tag zu legen. An gutem Rathe und Vorschlägen litte der Zar keinen Mangel.

In demselben Sinne, nur in weniger herben Ausdrücken, schrieb Leibniz an die Akademie selbst. Er erinnerte daran, wie er gleich bei der Gründung der Akademie den Zweck ins Auge gefasst, die Wissenschaft und die Missionen in Russland und China zu fördern und später jede Gelegenheit benutzt habe, um diesen Zweck zu erreichen.

„Wie man dann mit einem gewissen H. Copiewiz, so hernach wirklich in Moskau zu Beförderung der Wissenschaft gebraucht worden, in Handel gestanden, es auch fast an dem gewesen, dass auf Befehl Königl. Maj. Herr Lubeniezki nach Moskau sollen, wie ich dann auch oft erinnert, dass man einen jungen Menschen, der einer Slavischen Sprach kundig, zu diesem Absehen an Mathesin practicam anfahren lassen möchte.“

Dieser Copiewiz (eigentlich Kopiewsky), den Leibniz hier erwähnt, spielt eine nicht unbedeutende Rolle in der Geschichte des russischen Bücherwesens. Er war von Geburt ein Pole und hatte eine genügende Fertigkeit in der altslavischen Sprache, der sogen. Kirchensprache Russlands, erworben. Als Peter der Grosse nach Holland kam, hielt sich Kopiewsky gerade in Amsterdam auf. Er trat mit der russischen Gesandtschaft in Verbindung, ertheilte verschiedenen jungen Russen Unterricht und erhielt vom Zaren den Auftrag, Handbücher und andere wissenschaftliche Werke ins Russische zu übersetzen oder selbst zu verfassen. Einige Zeit war Kopiewsky als Gehülfe des holländischen Kaufmanns Johann Thessing thätig, der auf den Wunsch des Zaren eine russische Druckerei in Amsterdam einrichtete und das Privilegium erhielt, Bücher in russsischer Sprache zu drucken und zu verkaufen. Doch bald trennte Kopiewsky sich von Thessing und richtete 1700 eine eigene Druckerei ein. Bis zum Jahre 1706 waren 12 Werke von ihm durch den Druck veröffentlicht und 11 Werke druckfertig gemacht worden; zwei waren noch unvollendet. Unter den ersteren finden wir: eine Einleitung in die Arithmetik, ein Planisphaerium, ein Werk de re militari, ein deutsch-lateinisch-russisches Wörterbuch, die Fabeln des Aesop (lateinisch und russisch), eine lateinische Grammatik mit russischer Uebersetzung, ein Werk

de arte navigandi, Gedichte über den Sieg bei Asof, ein Handbuch der Rhetorik u. s. w. Unter der zweiten Rubrik sind zu bemerken: eine Chronologia sacro-politica, die Uebersetzung des Q. Curtius, eine deutsche Grammatik in russischer Uebersetzung, eine slavische und eine russische Grammatik, ein russisch-lateinisches Lexicon, ein russischer Calender u. s. w.

Im Jahre 1707 reiste Kopiewsky nach Russland. Von dort aus wurde er nach Danzig geschickt, um verschiedene Bücher im Auftrage der russischen Regierung einzukaufen. Nach seiner Rückkehr finden wir ihn in Polen bei dem Corps des General Bruce, „ohne bestimmte Thätigkeit und ohne Gehalt“ und hier verliert sich jede Spur über sein weiteres Schicksal.

Die von ihm in Holland eingerichtete Druckerei kam in andere Hände und setzte ihre Thätigkeit fort. Schon früher, im Jahre 1702, war die Akademie in Berlin mit Kopiewsky in Unterhandlung getreten, um diese Druckerei von ihm zu erwerben, doch hatte jene Unterhandlung keinen Erfolg.*) Darauf vielleicht beziehen sich die Worte Leibniz's, „wie man dann mit einem gewissen H. Copiewiz in Handel gestanden.“

Wir kehren nun zu der Antwort zurück, die Leibniz der Akademie ertheilte. Obgleich er die Absicht derselben, ihre Wirksamkeit auf Russland auszudehnen, billigte, so war er dennoch nicht einverstanden mit den Zwecken, welche die Akademie zunächst im Auge hatte.

Vor allem schien es ihm nöthig jede Propaganda dabei aus dem Spiele zu lassen. „Ich bin mit denen ganz eins, schrieb er, die bei der Versammlung erinnert, dass das Religionswesen im Geringsten nicht herbey zu ziehen, als worin nicht allein der Russe insgesammt, sondern auch der Czarewitsch insonderheit, überaus empfindlich.“

Ausserdem hielt er es für unpractisch, mit allgemeinen Vorschlägen vor den Zaren zu treten. Wenn die Akademie, meinte er, eigne Mittel hätte russische Bücher zu verlegen und „observatores“ nach Russland zu schicken, so würde der Zar einem solchen Unternehmen jede Begünstigung widerfahren lassen. „Allein bei Sr. Cz.

*) Diese Nachricht findet sich in N. Bergii: Exercitatio historico-theologica de statu eccl. et relig. moscoviticae (1709), angeführt bei Pekarsky: «Die Wissenschaft und Literatur in Russland zur Zeit Peters d. Gr. I. 16. (Russisch.)

Majestät von wegen einer Königl. Societät mit blossen Worten und Vorschlägen, an denen sie ohne dem keinen Mangel haben, zu erscheinen, würde nicht allein vergebens, sondern auch verkleinerlich sein."

Eben „weil mit Generalien allein nichts auszuwirken," habe er in Torgau den Zaren, der ein Liebhaber der Schifffahrt sei, auf die Wichtigkeit der Magnetnadel für die Schifffahrt aufmerksam gemacht, und derselbe hätte auch versprochen, Beobachtungen über die Abweichung des Magnets in Russland anstellen zu lassen. Deswegen habe er die Akademie ersucht, so bald als mögliche eine Instruction für diesen Zweck aufzusetzen und auch in Berlin solche Beobachtungen anzustellen.

Wenn ausserdem die Akademie einen dazu geeigneten Mann nach Russland senden wollte, fuhr Leibniz fort, so würde er wohl im Stande sein, Mittel zu dessen Existenz ausfindig zu machen. Dieser Schritt könnte der Anfang zu etwas Grösserem sein, indem der Zar jenem Manne andere Leute „adjungiren dürffte", woraus sich dann ein Collegium bilden würde, welches mit der Akademie in Berlin in genauer Correspondenz stehen könnte.

Um dieselbe Zeit, als Leibniz der Akademie diese Antwort zuschickte, that er einen neuen Schritt zur Förderung seiner Absichten in Bezug auf Russland. Da er auf die Briefe, die er im November an Bruce und Huyssen geschickt, keine Antwort erhalten hatte, so entschloss er sich im Januar 1712 direct an den Zaren zu schreiben. Es bot sich ihm damals die Gelegenheit dar, in unmittelbarer Nähe des Zaren einen Mann anzubringen, der ihm bei allen seinen wissenschaftlichen Zwecken von höchstem Nutzen sein und zugleich den Grund zu einer wissenschaftlichen Erforschung des russischen Gebiets hätte legen können. Der Leibarzt nämlich des Zaren — Donelli, war kurz vorher gestorben, und Leibniz wünschte dessen Stelle dem tüchtigen Züricher Arzt und Naturforscher Scheuchzer zu verschaffen.

Dieser erste Brief Leibniz's an Peter den Grossen liegt uns in zwei Concepten vor, einem kürzeren und einem längeren.

In dem kürzeren Concepte lässt Leibniz den Zaren wissen, dass er für ihn eine magnetische Weltkugel verfertigt habe, auf der die bekannten Abweichungen der Magnetnadeln bezeichnet seien. Wenn die Beobachtungen über diese Abweichungen fortgesetzt und jede 10 Jahre auf einem solchen Globus verzeichnet würden, so wäre damit den Seefahrenden die Möglichkeit gegeben, die östliche Länge mit ziemlicher Sicherheit zu bestimmen. Ausserdem habe er ein be-

sonderes Instrument eingerichtet, mit dessen Hülfe die Abweichung der Magnetnadel in verticaler Linie, oder die Inclination derselben beobachtet werden könnte, was für die Schifffahrt auch sehr nützlich sein würde.

Er sende dem Zaren einen Auszug aus chinesischen Briefen, aus welchen zu sehen, wie man auch in China „auf der Wissenschaft Beförderung bedacht“ und wie wichtig es also wäre, dass der Zar Europa mit China in nähere Verbindung bringe. Zum Schlusse bittet Leibniz um die Erlaubniss, an die Stelle des verstorbenen Leibarztes Donelli „eine neue Person“ zu diesem Amte zu empfehlen, „welche auch in Physica vortrefflich und also zur Beförderung der Wissenschaften überaus dienlich sein würde.“

Im vollständigeren Concepte schliesst sich daran eine längere Betrachtung über die Bedeutung der Wissenschaft und über Leibniz's Beziehungen zu derselben, welche unsere aufmerksamste Beachtung verdient, weil Leibniz sich selten offenherziger über sein Streben nach allgemein menschlichen Zielen ausgesprochen hat. Das Ganze ist in einem so warmen und würdevollen Tone geschrieben, dass es unserer Ansicht nach als eins der schönsten Stücke der deutschen Beredtsamkeit im Beginn des achtzehnten Jahrhunderts betrachtet werden muss.

Nachdem Leibniz den Zaren daran erinnert, dass durch seine Vermittlung die Sendung des F. Kurakin und die nähere diplomatische Vermittlung zwischen Russland und Hannover erfolgt sei, fährt er fort: „Ob ich nun wohl oft in publiquen affairen, auch Justizwesen gebrauchet worden und bisweilen von grossen Fürsten darinn consultiret werde, so halte ich doch die Künste und Wissenschaften für höher, weil dadurch die Ehre Gottes und das Beste des ganzen menschlichen Geschlechts beständig befördert wird, denn in den Wissenschaften und Erkenntnissen der Natur und Kunst erzeigen sich vornehmlich die Wunder Gottes, seine Macht, Weisheit und Güthe: und die Künste und Wissenschaften sind auch der rechte Schatz des menschlichen Geschlechts, dadurch die Kunst mächtig wird über die Natur und dadurch die wohlgefassete Völker von den barbarischen unterschieden werden.“

Deswegen, fährt Leibniz fort, habe er auch von Jugend auf die Wissenschaft geliebt, auch das Glück gehabt, ungeachtet vieler anderen Beschäftigungen, die ihn abhielten, verschiedene wichtige Entdeckungen zu machen, welche in öffentlichen Schriften von unpartheyischen und berühmten Leuten sehr gerühmt worden sind. Es habe

ihm auch nichts anderes gefehlt, als ein grosser Herr, der sich der Sache hinreichend annehmen wollte. Diesen hoffe er jetzt in dem Zaren gefunden zu haben.

Leibniz weisst nun darauf hin, wie der Zar durch sein Vorhaben die Bildung in Russland zu heben, „unzehlicher nicht nur jetziger, sondern auch künftiger Menschen Nuzen und Wohlfahrt befördern und dem ganzen menschlichen Geschlecht, insonderheit aber den Russen und allen andern slavonischen Nationen zu Nuz und zu Statten kommen und mehr bei ihnen ausrichten werde, als Fohi bey den Chinesen, Hermes bey den Aegyptiern, Zerdust in Hochasien, Irmin bey den Hochteutschen, Odin bey den Nordteutschen, Almanzor bey den Sarazenen."

Leibniz betrachtet dann den Entwicklungsgang der Cultur in der Geschichte der Menschheit und bemerkt, dass es eine Schickung Gottes zu sein scheine, dass die Wissenschaft den Kreis der Erde umwandern und nunmehr auch „zu Scythien" kommen solle, und dass der Zar darin zum Werkzeug ersehen sei. Denn da er im Stande sei, auf der einen Seite aus Europa, auf der anderen aus China das Beste zu nehmen und zu verbessern, so können dabei unzählige Fehler vermieden werden, die sich in Europa allmählig und unbemerkt eingeschlichen hätten.

Zum Schlusse erklärt Leibniz, warum er es „vor die grösste Ehre, Vergnügung und Verdienst schätzen werde," dem Zaren in einem so löblichen und gottgefälligen Werke zu dienen: „denn ich nicht von denen bin, so auff ihr Vaterland oder sonst auf eine gewisse Nation erpicht seyn; sondern ich gehe auf den Nutzen des ganzen menschlichen Geschlechts; denn ich halte den Himmel für das Vaterland und alle wohlgesinnte Menschen für dessen Mitbürger, und ist mir lieber, bei den Russen viel Guthes auszurichten, als bei den Teutschen oder andern Europäern wenig, wenn ich gleich bei diesen in noch so grosser Ehre, Reichthum und Ruhe sitze, aber dabey anderen nicht viel nutzen sollte, denn meine Neigung und Lust geht aufs gemeine Beste."

Leibniz sendete sein für den Zaren bestimmtes Schreiben an den Kanzler Golofkin mit der Bitte, dasselbe dem Zaren einzuhändigen.

In seinem Briefe an den Kanzler wiederholte er das, was er über seine Ziele und sein Verhältniss zur Wissenschaft gesagt hatte. Er drückte sich dabei noch bestimmter darüber aus, dass er den Fortschritt der Civilisation und des allgemein menschlichen Wohles

für das höchste Ziel der menschlichen Bestrebungen ansehe und über alle Nationalitätsrücksichten stelle. Diese Worte mögen von denjenigen beherzigt werden, welche behaupten, dass Leibniz nur im Interesse Deutschlands darnach strebte der Civilisation und Wissenschaft in Russland Eingang zu verschaffen, „um Russland durch Bildung unschädlich zu machen und abzulenken". In Hinsicht des allgemein menschlichen Wohles, sagt Leibniz in seinem französischen Briefe an Golofkin „gebe ich nichts auf Nation und Partei, und ich würde es vorziehen, die Wissenschaften bei den Russen in grosser Blühte, als sie bei den Deutschen mittelmässig angebaut zu sehen. Das Land, wo diese am besten gedeihen würden, würde mir das liebste sein, denn das ganze menschliche Geschlecht würde dabei immerwährenden Gewinn haben und seine wahren Schätze würden vermehrt werden."

Sowohl in seinem Briefe an Golofkin, als auch in einem um dieselbe Zeit abgeschickten Briefe an Bruce erinnerte Leibniz die zarischen Minister an das in Torgau gegebene Versprechen, seine Beziehungen zum russischen Hofe durch einen besonderen kaiserlichen Erlass zu bestimmen. Gleich darauf erfuhr er aus den Zeitungen, dass Bruce, auf den er besonders rechnete, sich nicht bei Hofe befinde und sein Gesuch deshalb nicht unterstützen könne. Aber noch im Laufe desselben Monats bot sich Leibniz die Gelegenheit dar, auf einem anderen Wege sich an den russischen Hof zu wenden. Im Januar nämlich 1712 kam Urbich auf einer diplomatischen Reise nach Hannover. Er hatte unter anderem vom Zaren den Auftrag erhalten verschiedene Bücher anzuschaffen, die von dem Ursprung der Russen und Slawen handelten. Urbich hatte sich deswegen an verschiedene Gelehrte in Sachsen und besonders Böhmen gewendet; es war ihm aber nur gelungen in einer sächsischen Bibliothek auf zwei Werke zu stossen, die seinem Zwecke entsprachen: ein lateinisches Werk von Francel über den Ursprung der sorbischen Sprache vom Jahre 1693 und ein älteres von Duret aus Yverdun: „Trésor de l'histoire des langues 1614." Jetzt bat er Leibniz, ihm in dieser Angelegenheit zu helfen. Leibniz musste damals wegen einer Wunde am Körper das Haus hüten. Er beeilte sich aber den Wunsch seines Freundes zu erfüllen und schickte ihm sogleich einen kurzen Aufsatz in deutscher Sprache zu über den Ursprung der Europäischen Völker. Leibniz theilte darin alle nordischen Völker den Sprachen nach in vier Stämme ein: den Tartarischen, den Sarmatischen, den Finnischen und den Deutschen. Nachdem er in kurzen Worten die geographische

Ausbreitung dieser Stämme geschildert und einige ethnographische Nachrichten der Griechen und Römer angeführt, kommt er auf die Hunnen zu sprechen und auf „Attila, der, wie aus dem Bericht des Priscus zu sehen, gar kein wilder, sondern ein sehr vernünftiger Herr gewesen.“ Leibniz suchte in diesem Aufsatze zu beweisen, dass die Hunnen ein slavisches Volk gewesen und führte dabei folgende fünf Gründe auf:

Da sie über den Don nach dem Dnieper gegangen seien, so hätten sie also anfangs in dem eigentlichen Russland gewohnt. Der Name der Hunnen, die, wie bekannt, ein Reitervolk waren, sei ein slavischer und bedeute Reiter, denn noch heut zu Tage bezeichne Huni oder Chuni im Slavonischen einen Reiter.

Priscus meldet, dass am Hofe Attila's nur 2 Sprachen geredet worden seien, Hunnisch und Gothisch (d. h. Deutsch). Da aber Attila damals mitten unter slavischen Völkern lebte, so hätte Priscus, wie Leibniz meint, auch die slavische Sprache gehört haben müssen; und da das nicht der Fall war, so müsste angenommen werden, dass hunnisch eine slavische Sprache sei.

Ausserdem wies Leibniz darauf hin, dass sich bei den alten Schriftstellern einige hunnische Wörter fänden, welche aus der slavischen Sprache zu erklären seien. In einem lateinischen Aufsatze über den Ursprung der Völker, den er kurz vorher in den Miscellanea Berolinensia veröffentlicht hatte, führte Leibniz aus Jornandes das Wort strawa als ein Beispiel an.*)

Einen letzten Beweis dafür, dass die Hunnen, welche in Pannonien blieben, Slaven waren, sah Leibniz darin, dass Methodius, der unzweifelhaft slavisch geredet, ein pannonischer Bischof gewesen sei, auch in dem Umstande, „dass man noch jetzt in Oberungarn und einem grossen Theile Unterungarns slavisch rede, weil nach dem Einbruch der Ungarn ein grosser Theil der alten Einwohner übrig geblieben sei und die slavische Sprache behalten habe.“

Zum Schlusse führt Leibniz an, dass die Russen, die im IX. Jahrhundert sich in den Vordergrund drängen, wahrscheinlich

---

*) Brevis designatio meditationum de originibus gentium ductis potissimum ex indicio linguarum. Abgedr. in den Opera Omn. ed. Dutens Vol. IV, pars II, p. 186. Jornandes inferias Attilae datas describens, ingentis strawae, id est, ut ipse explicat, commessationis meminit, porro apparatum lautiarum nunc quoque strawae nomine Sarmaticis gentibus venire.

die alten Roksolanen seien; um aber über deren älteste Geschichte zu urtheilen, müsste er das alte, πατερικον genannte Buch besitzen.

Urbich war sehr erfreut über diesen Aufsatz und schickte ihn mit vielen Lobeserhebungen an den Hof. In seiner Relation an den Kanzler schrieb Urbich, dass in der Frage über den Ursprung der Slaven „Niemand in der Welt besser an Hand gehen könne, als der Geheimbde Rath Leibniz, der wegen der profunden Gelehrsamkeit insonderheit in Historien und Antiquität seinesgleichen nie gehabt und haben wird; wie er denn auch in mathematicis excellirt, und den ich schon vor etlichen Jahren J. Z. M. vorgeschlagen, um die scientien in Moskau einzuführen, und ist wahrhaftig der Schaden unwiederbringlich, wann er als ein alter Mann versterben sollte." Ueber den Aufsatz selbst sagte Urbich: „es ist sein vorläufiger Bericht, den er kürzlich gethan, aber so schön, dass ich nicht zweifele, J. M. daran ein Vergnügen haben werde." Bei dieser Gelegenheit erinnerte Urbich daran, dass der Zar Leibniz in Torgau eine Pension versprochen habe.

Diese Relation Urbich's war, so viel wir wissen, sein letzter Versuch, die Aufmerksamkeit des zarischen Hofes auf Leibniz zu lenken und seinen Plänen in Bezug auf Russland Vorschub zu leisten. Die Rolle Urbich's nahm ein anderer Diplomat auf, der kurz vorher in russische Dienste getreten war — der Baron von Schleiniz.

Auch mit Schleiniz war Leibniz seit längerer Zeit bekannt.

Im Jahre 1705, als Schleiniz Staatsminister bei dem Herzoge von Sachsen-Gotha war, hatte Leibniz mit ihm Briefe über die Vereinigung der protestantischen Kirchen gewechselt, wie aus zwei Concepten Leibniz's und den Antworten Schleiniz's zu ersehen ist. Die Verbindung zwischen ihnen wurde noch enger, seitdem der letztere beim Wolfenbüttelschen Hofe Dienste genommen hatte.

Schleiniz nahm Theil an den Verhandlungen über die Ehe der Prinzessin Charlotte und nachdem diese Ehe geschlossen war, erhielt er für sein Bemühen die Stelle eines russischen Gesandten an den welfischen Höfen mit dem Titel eines Oberhofmeisters beim Hofe der Zarewna. Auch Schleiniz suchte wie Urbich die Verbindungen Leibniz's mit dem Hofe in Hannover zu benutzen, besonders während seiner Abwesenheit von seinem Posten. Andererseits suchte jetzt Leibniz seine wissenschaftlichen und politischen Pläne durch Vermittlung Schleiniz's, wie früher durch Urbich, an den zarischen Hof zu bringen.

Im Sommer 1712 hielt Leibniz es für nöthig, von Neuem auf

eine Einmischung der nordischen Allirten in den französischen Krieg zu dringen. Es war die höchste Zeit, wenn dieser Krieg nicht zu Ende gehen und Deutschland nicht um die Früchte seiner Siege kommen sollte. Seit der Wahl des Königs Karl von Spanien zum Kaiser von Deutschland, konnte das Torysche Ministerium seine heimliche Politik durch das Interesse des europäischen Gleichgewichts beschönigen und offen zur Schau tragen. Im Januar 1712 wurde der Herzog von Marlborough des Oberbefehls über die englischen Truppen in den Niederlanden enthoben und durch den Jakobiten Ormond ersetzt. Im Juni erhielt Ormond den Befehl, in Folge des Waffenstillstandes zwischen Frankreich und England, mit seinen Truppen aus dem Heere des Prinzen Eugen auszuscheiden und die Truppen nach Flandern zu führen. Als dessenungeachtet Eugen vorrückte, wurde das Corps Albemarte's von Villars am 24. Juli bei Denain angegriffen und, ehe der Prinz zu Hülfe kommen konnte, vollständig geschlagen.

Die Niederlage von Denain war nicht sowohl an und für sich, als wegen des moralischen Eindruckes auf die Holländer ein Unglück für Deutschland. Die Generalstaaten, ihre Commissäre und Generale verloren den Muth und nahmen dem Prinzen Eugen die Möglichkeit das Verlorene wiederzugewinnen. In wenigen Wochen eroberte Villars die Grenzfestungen zurück, welche die Verbündeten mit so schweren Opfern genommen hatten. Auf dem Congresse von Utrecht veränderten die französischen Unterhändler ihren Ton; es war nicht mehr die Rede von der Deutschland versprochenen Barriere, von der Zurückgabe des Elsasses oder Strassburgs.

In den Augen Leibniz's gab es nur ein Mittel schnelle Hülfe zu schaffen. Die nordischen Alliirten hatten damals grosse Truppenmassen zusammengezogen, um den Schweden Pommern zu entreissen. Auch waren zehntausend Dänen über die Elbe gegangen, ins Bremische eingefallen und hatten die Festung Stade belagert. Wenn nun ein Theil dieser Truppen von der Elbe an den Rhein gerückt wäre, so würde der Abgang der englischen Truppen ersetzt worden sein, und der Prinz Eugen hätte kräftig vordringen können.

Dieser Gedanke beschäftigte Leibniz so lebhaft, dass er sich entschloss eine Denkschrift aufzusetzen, um den Zaren für seinen Plan zu gewinnen. Dieses konnte nur durch Schleiniz geschehen, und Leibniz setzte die Denkschrift gleich so auf, als ob sie von dem russischen Gesandten herrührte. In der Denkschrift selbst hiess es, dass der Gedanke dem Gesandten von einem „wohlgesinnten Minister

eines gewissen Fürsten“ eingegeben sei, worunter natürlich Niemand anders als Leibniz zu verstehen ist.

Die Denkschrift war sehr geschickt gefasst, um dem Zaren den bevorstehenden Frieden mit Frankreich als verderblich für Russland erscheinen zu lassen. Der Triumph des bourbonischen Hauses, hiess es darin, würde zu einer Trippelallianz zwischen Frankreich, Spanien und England führen, welche für ganz Europa gefährlich und für die öffentliche Freiheit verderblich sein würde.

Eine Folge davon würde die Wiederherstellung Schwedens durch die Trippelallianz sein; denn Frankreich hätte Schweden nöthig, um das Reich im Schach zu halten; sogar Holland und der Kaiser würden dann die Hand dazu bieten; denn die Holländer sähen eine Umwälzung im Norden nicht gern, und der Kaiser würde die Rettung Schwedens einer Machtvergrösserung Sachsens oder Preussens vorziehen, da der Hof von Wien gegen diese Nachbaren immer Eifersucht hegte.

Auf diese Art würden die nordischen Alliirten im Falle eines Friedens mit Frankreich um den Preis ihrer Anstrengungen kommen. Eine englisch-französische Flotte im Baltischen Meere würde den König von Dänemark zur Ruhe zwingen, Frankreich und seine Verbündeten im Reich, an denen es nach dem Frieden nicht fehlen würde, könnten Sachsen bedrohen, oder Unruhen in Polen erregen. Nach dem Tode August's würde Stanislaus den polnischen Thron besteigen und der Zar einen unbequemen Feind in dem mit Schweden verbündeten Polen vor sich haben.

Deswegen müssten die nordischen Alliirten vor Allem die grössten Anstrengungen machen, um den Holländern so schnell als möglich Hülfe zu bringen.

Denn wenn sie zuerst Schweden niederwerfen wollten und dann den Verbündeten gegen Frankreich helfen, so würden sie zu spät kommen, wie es vor dem Frieden von Nymwegen geschah, als die Holländer nicht länger warten wollten und nach geschlossenem Frieden Dänemark, Preussen und Hannover den Schweden alle Eroberungen zurückerstatten mussten.

Das beste Mittel, die Holländer zu ermuthigen und einem bösen Frieden mit Frankreich vorzubeugen, wäre — die dänischen Truppen, welche über die Elbe gegangen und ins Bremische eingerückt seien, sogleich nach Flandern marschiren zu lassen, da sie den dritten Theil des Weges schon zurückgelegt hätten. Im Lauf der 3 oder 4 Wochen, welche zum Abschlusse der Verhandlungen nöthig wären,

würde Stade sich ergeben haben und somit der Hauptzweck der dänischen Truppen erreicht sein.*) Nur müsste man alle weitläuftigen Verhandlungen bei Seite setzen und den Holländern nicht zu schwere Bedingungen stellen. Der König von Dänemark wäre vor Allen in der Lage, augenblickliche Hülfe zu leisten; doch müssten der Zar und der König von Polen die Hälfte oder zwei Drittel der Kosten auf sich nehmen.

Da der Zar der mächtigste unter den nordischen Alliirten sei, so läge es an ihm ohne Zeitverlust die Sache in Gang zu bringen. Deswegen stelle der Gesandte dem Zaren anheim, ob es nicht zweckmässig wäre den hannöverschen Hof zu bewegen, die Vermittlung im Haag und in Wien zu übernehmen, und zu gleicher Zeit dem Fürsten Dolgoruky den Auftrag zu geben auf den König von Dänemark einzuwirken.

Vielleicht hatte Leibniz von Schleiniz erfahren, dass ein solches Project dem Sinne des Zaren entsprechen würde. Wir wissen aus den Depeschen der andern russischen Diplomaten, dass der Zar im Jahre 1712 den Holländern thätigen Beistand gegen Frankreich zu leisten wünschte.

Im Frühling jenes Jahres schrieb Kurakin aus Holland: „dass man keine Zeit verlieren müsse, um mit den Generalstaaten wenigstens ein Schutzbündniss zu schliessen.“ Darauf antwortete ihm der Kanzler: „er solle den Staaten und den kaiserlichen Diplomaten eröffnen, dass der Zar bereit sei, wenn der Krieg gegen Frankreich fortgesetzt werden sollte, ihnen mit einem Heere von 10 bis 15,000 Mann zu helfen für die herkömmlichen Subsidien und sogar ohne Subsidien gegen Löhnung und Unterhalt der Truppen.“

Wenn also die englische Politik Oberhand gewann und das Project Leibniz's nicht in Erfüllung ging, so ist der Grund davon nicht auf Seite der russischen Diplomatie zu suchen.

Leibniz hatte richtig über die Annäherung zwischen Frankreich und England und über deren Einfluss auf die nordischen Wirren geurtheilt. Einige Monate später berichtete Matweeff aus dem Haag, dass England sich auf die Seite Schwedens neige; und was Frank-

---

*) Aus diesem Umstande lässt sich ersehen, dass die Denkschrift von Leibniz Anfangs August aufgesetzt worden. Die dänischen Truppen nämlich waren am 20. Juli alt. St. (31. n. St.) über die Elbe gegangen, am 9. August hatte man die Trancheen vor Stade begonnen, am 7. Sept. ergab sich die Festung nach einem heftigen Bombardement.

reich anbetrifft, so zahlte es Schweden nicht allein bedeutende Subsidien, sondern half auch mit Truppen, denn in dem von den Verbündeten belagerten Stettin befand sich ein französisches Bataillon von 500 Mann.*)

Als Leibniz seine Denkschrift aufsetzte, war der Zar in der Nähe. Er war nach Pommern gekommen, um die Unternehmungen gegen die schwedischen Festungen zu beschleunigen. Schleiniz wurde an den zarischen Hof nach Greifswalde berufen, und Leibniz benutzte die Gelegenheit, um auf diesem Wege dem Zaren einige neue Denkschriften zukommen zu lassen.

Er gab Schleiniz eine Denkschrift in französischer Sprache mit, die er früher durch Kurakin dem Zaren hatte zustellen wollen. Leibniz bat, sie ins Russische übersetzen zu lassen und dem Zaren eigenhändig zu überreichen.

Die Denkschrift wurde wirklich am 9. Sept. alt. St. in Greifswalde übersetzt und befindet sich jetzt nebst der Uebersetzung im Moskauer Archive.

Leibniz wiederholte darin in Kurzem, welche Massregeln bei der Einführung der Bildung in Russland zu treffen seien, suchte den Gedanken durchzuführen, dass vor allem ein vollständiger Plan entworfen werden müsse, und erbot sich einen solchen Plan auszuarbeiten. Doch bemerkte er, dass er in diesem Falle selbst bei der Hand sein müsste, um die nöthigen Nachrichten zu sammeln und die Wünsche des Zaren näher kennen zu lernen.

Durch Vermittlung Schleiniz's schickte Leibniz dem Zaren zum Geschenk ein „zu der Fortification dienliches Instrument, vermittelst dessen allerhand nicht nur reguläre, sondern auch irreguläre Festungen geschwinde entworfen werden können.“ Dieses Instrument sollte einer seiner guten Freunde erfunden haben. Ausserdem machte er dem Zaren noch einige besondere Vorschläge: unter anderem einen Abriss der neuesten europäischen Geschichte zu schreiben, und einen Kern von Regierungsregeln aus schönen Sprüchen der Völker und vortrefflicher Leute zusammenzustellen.

Leibniz erbot sich, seinen Freund Schleiniz von allem Wichtigen in Kenntniss zu setzen, was während dessen Abwesenheit am Hannöverschen Hofe vorfallen würde, und bat ihn dagegen dafür zu sorgen, dass der versprochene Erlass über seine Aufnahme in den russischen Dienst bald expedirt werde. Auch gab er ihm den Auf-

*) Droysen, Gesch. d. Preuss. Politik, IV. Th., I. Ab., p. 427.

trag, ihm ein slavonisches Lexicon und eine gute Grammatik zu verschaffen.

Noch ehe Schleiniz in Greifswalde angekommen war, erhielt Leibniz von dem General Bruce einen Brief vom 30. Aug. alt. St. Bruce schrieb, dass, so viel er sich erinnere, Leibniz in Torgau hauptsächlich auf zweierlei bestanden habe — auf der Veranstaltung magnetischer Beobachtungen in St. Petersburg und der Zusendung von Sprachproben aus Russland. Bruce entschuldigte sich, dass er nichts dafür gethan habe, da er seit jener Zeit nicht in Russland und auch nicht bei Hofe gewesen wäre. Jetzt aber hätte der Zar selbst befohlen, dass Leibniz's Wunsch erfüllt werden sollte. In Folge dessen ersuchte ihn Bruce noch ein Mal seine Wünsche genau darzulegen, damit die nöthigen Massregeln getroffen werden könnten.

Leibniz antwortete in einem Briefe aus Wolfenbüttel vom 23. Sept., der von einer umständlichen Denkschrift über die Untersuchung der Sprachen und die Beobachtung der Variation des Magnets begleitet war.

Was den ersten Punkt anbelangt, so schlug Leibniz vor, das Glaubensbekenntniss in eine jede der in Russland gebräuchlichen Sprachen zu übersetzen. Man sollte nicht an der Schwierigkeit Anstoss nehmen, welche die Uebersetzung gewisser Wörter in eine barbarische Sprache darbieten würde. Als die Holländer das Glaubensbekenntniss in die hottentotische Sprache übersetzen wollten, hätten sie den Begriff — heiliger Geist — durch solche Worte wiedergegeben, welche einen angenehmen lieblichen Wind bedeuteten. „Denn die Menschen pflegen geistliche Dinge durch Vergleichung mit den leiblichen sich einzubilden."

Ausserdem sollte ein kleines Wörterbuch, worin nicht allein Hauptwörter, sondern auch Zeitwörter aufgenommen werden müssten, in einer jeden Sprache verfasst werden.

Dieses würde die Möglichkeit geben, nicht allein die Völker nach Sprachstämmen einzutheilen, sondern auch zu bestimmen, „wie ein Volk sich zwischen die anderen eingedrängt, und wann zum Theil die Wanderungen der Völker vor sich gegangen seien." Somit „würde das der beste Weg sein, die entfernten russischen Alterthümer zu untersuchen".

Aber ausserdem würde sich daraus ergeben, „ob und wo am dienlichsten zu besserer bekehrung und cultivirung der Völker Catechismos und andere geistliche Bücher, auch wohl endtlich Gramma-

tiken, dictionaria und andere Wercke in einer oder andern sonderlich Hauptsprache verfertigen zu lassen, und zu unterweisung der jugend des orthes damit und sonst anstalt zu machen, welches eines der nützlichsten und rühmlichsten Dinge, so ein grosser Monarch vornehmen kann."

Weil nun die Verbreitung der Religion und Frömmigkeit, mithin die Ausbreitung der Tugend und Bildung ohne Zweifel zu den Hauptabsichten des Zaren gehörten, derselbe auch mehr als andere Fürsten die Gelegenheit und die Mittel dazu hätte, so würde er wohl in seiner hohen Weisheit die Erforschung der Sprachen als eine Stufe dazu ansehen und zu Herzen nehmen.

Leibniz schlug deshalb vor, der Regierung in Moskau und den Landpflegern der Provinzen anzubefehlen, durch sachkundige Leute die Proben zusammenzubringen, weil doch vermuthlich in der Residenz sich Leute aus den meisten Provinzen finden würden.

Ueber den zweiten Punkt — die magnetischen Beobachtungen — spricht Leibniz in dieser Denkschrift eingehender, als bei anderen Gelegenheiten. Um seine Bestrebungen in dieser Frage in helleres Licht zu setzen, wollen wir einen kurzen Rückblick auf den Stand dieser Frage in jener Zeit werfen.*) Die von den Chinesen längst bemerkte Abweichung der Magnetnadel von der geraden Linie nach dem Nordpol, also von dem Meridian, war in Europa bald nach der Einführung des Compasses im zwölften Jahrhundert bekannt geworden. Schon im XV. Jahrhundert wurde sie auf Seekarten getragen.

Columbus gelang es zuerst, im atlantischen Ocean eine Linie zu finden, wo diese Abweichung gleich Null würde und dann von Nordost nach Nordwest überzugehen anfing, und er kam auf den Gedanken, die Quantität der Abweichung zu der Bestimmung des Längenmeridians zu benutzen. Seitdem kam dieser Gedanke immer mehr und mehr in Aufschwung. Der Lehrer der Mathematik Karls V., Alonso de Santa Cruz, entwarf 1530 die erste allgemeine Variationskarte. Gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts wurde schon eine zweite Abweichung der Magnetnadel, die sogenannte inclination oder Neigung in verticaler Richtung, gemessen. Man suchte nun den Längenmeridian nicht nur mit Hülfe der horizontalen Abweichung oder Declination, sondern auch der Inclination zu finden, und da die letztere den Vortheil bietet, dass sie auch bei bedecktem sternen-

---

*) Nach Humboldt, Kosmos, B. IV, p. 48.

leerem Himmel zu bestimmen ist, so nannte man die zweite Methode „vieles Goldes werth".

Leibniz's Zeitgenosse Halley unternahm in den Jahren 1698, 1699 und 1702 3 Seereisen, um die Variationsbeobachtungen zu vermehren. Es waren die ersten Expeditionen, welche von einer Regierung zu rein wissenschaftlichen Zwecken veranstaltet worden. Gestützt auf die Ergebnisse dieser Reisen, gelang es Halley, die erste umfangreiche Variationskarte zu entwerfen, wobei er, wie Humboldt sagt, den glücklichen Gedanken hatte, die Punkte gleicher Abweichung durch Linien graphisch mit einander zu verbinden.

Um dieselbe Zeit machte Leibniz seine wiederholten Versuche, den Nordosten Europas und Asiens für magnetische Beobachtungen zugänglich zu machen, und somit den Kreis derselben zu vervollständigen. Schon in seiner ersten, für die russische Regierung bestimmten Denkschrift aus dem Jahre 1697 richtete er die Aufmerksamkeit des Zaren auf diesen Gegenstand. In Torgau bildete die Wichtigkeit der magnetischen Beobachtungen für die Schifffahrt den Hauptinhalt seiner persönlichen Unterredung mit dem Zaren. Sobald er die Zusage des letzteren erhalten, dass eine magnetische Station in St. Petersburg errichtet werden solle, trug er der Berliner Akademie auf, eine umständliche Instruction für magnetische Beobachtungen zu verfassen: er selbst liess eine Weltkugel verfertigen, worauf er die Linien gleicher Abweichung zog, damit der Zar besser sähe, an welchen Stellen es noch an allen Nachrichten für die Ziehung solcher Linien fehle.

In seiner neuen Denkschrift, die er auf den Wunsch Bruce's für den Zaren verfasste, schilderte er noch ein Mal, eingehender als sonst, die Wichtigkeit der Magnetvariationen für die Schifffahrt. Dieselben seien zur Zeit das einzige Mittel, einen „Lückenbüsser für das grosse desideratum nauticum" — die Bestimmung des Meridians auf offener See — herzustellen. Auf dem festen Lande könne man den Meridian mit Hülfe der Sonnen- und Mondfinsternisse, wie auch der Trabanten des Jupiter bestimmen. Doch auf der See langten diese Mittel nicht aus. Die Finsternisse „hat man nicht, wenn man will", die Trabanten des Jupiter aber könnten nur durch solche Fernröhre beobachtet werden, die auf der See nicht zu gebrauchen seien. Früher hätte man die Geschwindigkeit des Schiffes *) zur Be-

*) Die Geschwindigkeit des Schiffes wurde früher nach dem Augenmaasse geschätzt, und die Länge des durchlaufenen Weges durch das Ab-

stimmung des Meridians benutzt, doch dieses Mittel wäre sehr trüglich. Nachdem die vortrefflichen Pendel-Uhren durch einen Holländer erfunden worden, habe man sie zur See nicht ohne Nutzen gebraucht. Doch in Folge der Bewegungen des Schiffes blieben die Uhren oft stehen oder würden in ihrem Gange gestört.

Nachdem man bemerkt, fährt Leibniz fort, dass die Magnetnadel an verschiedenen Orten der Welt eine verschiedene Abweichung habe, so hätte man schon den Ruf des Archimedes — gefunden — erschallen lassen und dieselbe zur Bestimmung des Meridians benutzen wollen. Doch bald hätte es sich herausgestellt, dass diese Abweichung nicht stetig bleibe, sondern gewissen Veränderungen unterworfen sei. Einige hätten geglaubt, diese Veränderungen rührten von dem Einflusse gewisser unregelmässiger magnetischer Adern im Innern der Erdkugel her; doch bei näherer Untersuchung hätte man gefunden, dass diese Erscheinung eine regelmässige Ursache haben müsse, da die Veränderung nicht sprungweise, sondern allmählich vor sich gehe.

„Dieses hat mir Gelegenheit gegeben zu betrachten, schreibt Leibniz, dass vermittelst der Variation des Magnets wenigstens, wie gedacht, ein Lückenbüsser der Longitudinum zu haben, so auff gewisse, als etwa 10 oder 12 Jahre gelten köndte.“ Nachdem Leibniz des von ihm verfertigten magnetischen Globus Erwähnung gethan, fährt er fort: „Wenn man nun solche globos von Zeiten zu Zeiten erneuert und gegen einander gehalten hätte, würde man legem variationis selbst allmählig ausfinden und die anderen vorher sehen, mithin dadurch das werck dermahl zu einer vollkommenheit bringen können, dass man vielleicht keine erneuerung, als vielleicht kaum nach etlichen seculis vonnöthen haben würde.“

Deswegen schlug Leibniz dem Zaren vor, zur Beobachtung des Magnets Stationen einzurichten in Mitau, Riga, Reval, St. Petersburg, Pleskau, Archangel, an verschiedenen Orten längs des Eismeeres, besonders an den Mündungen der grossen Flüsse, dann im Innern in Moskau, Kiew, Woronesch, Kasan, Astrachan, Tobolsk, endlich auf dem Reisewege nach Sibirien, der Bucharei, Indien und China. Sollten sich keine geübten Observatoren finden, so würde es am Besten sein, eine oder mehrere geeignete Personen von jungen Jahren

laufen des Sandes in den Sanduhren bestimmt. Nach Humboldt wurde das Log zuerst im Jahre 1521, während der Magellanischen Reise, von Pigafetta angewendet.

und guter Gesundheit anzunehmen und dieselben von Ort zu Ort zu schicken. Es wäre gut, wenn ein solcher Observator nicht allein ein Mathematiker, sondern auch ein Naturkundiger wäre, um Gewächse, Thiere, Mineralien u. s. w. zu beobachten. Ein solcher Mann würde auch nach Vollendung seines Auftrages mit grossem Nutzen verwendet werden können zu astronomischen Beobachtungen, Entwerfung von Specialkarten, Landmessungen, Wasserleitungen, Bauwesen und hundert andern Verrichtungen, besonders aber zur Heranziehung guter Observatoren im Lande selbst.

Leibniz konnte nicht umhin, bei dieser Gelegenheit noch eine dritte Frage zu berühren, deren Lösung „dem Czaren von der Vorsehung gleichsam vorbehalten zu sein scheine“— nämlich die Frage, ob Asien im Norden zu umschiffen sei. Es wäre nur eine einzige Stelle, wo man sich noch in Ungewissheit befände, dort, wo sich eine grosse Landzunge nach dem sogenannten, aber noch unbekannten Eiscap hinziehe. Leibniz glaubte, die Einwohner würden wohl in den Sommermonaten im Stande sein, die Reise um die Landzunge herum zu unternehmen, um zu entscheiden, ob sie wirklich in ein Cap auslaufe. Es wäre sogar möglich schon vorher zu entscheiden, ob die Wahrscheinlichkeit, dass ein solches Cap existire, sich vermehre oder vermindere, je nachdem die Landzunge sich verengen oder ausbreiten würde. Auch dürfften die Strömung des Meeres, die Art der Fische und andere Umstände an beiden Ufern, Grund geben zu urtheilen, ob die Meere beider Ufer zusammenhingen oder nicht.

An demselben Tage, als Leibniz diese Denkschrift nach Greifswalde auf die Post gab, schrieb er einen langen Brief an Schleiniz mit verschiedenen politischen Neuigkeiten. Unter den letzteren heben wir nur die Nachricht hervor, der englische Gesandte in Constantinopel, Sutton, hätte den Auftrag erhalten, im Einklange mit dem französischen zu wirken und kein Geld zu schonen, um die Pforte zu Gunsten des Königs von Schweden zu stimmen. Leibniz konnte darauf rechnen, dass eine solche Nachricht die Neigung des Zaren zu einer Einmischung in den französischen Krieg bedeutend verstärken würde.

Die andere Hälfte des Briefes handelte von den Plänen Leibniz's in Bezug auf Russland. Er frug Schleiniz, wie es mit der Bibliothek des verstorbenen Dr. Mayer stehe, die für Russland angeschafft werden solle, und ob es wahr sei, dass der Zar ein Gymnasium und eine Akademie in St. Petersburg einrichten wolle. In diesem Falle könne er manchen guten Rath ertheilen. Ferner bat Leibniz den Baron dafür zu sorgen, dass ihm die versprochene Pension

ausgezahlt werden möge. Die Kunde von dieser Pension hätte sich, ohne dass er gegen Jemand ein Wort davon erwähnt, so weit verbreitet, dass nicht allein der Herzog Anton Ulrich und der Prinz Ludwig mit allen darüber gesprochen, sondern auch die Kurfürstin es erfahren und an die Herzogin von Orleans davon geschrieben, so dass man ihn von Frankreich aus beglückwünscht hätte. Wenn nun das Alles sich als falsch erweisen würde, schrieb Leibniz, so wäre die Schande für mich nicht gering, und die Sache würde den zarischen Ministern keine Ehre machen.

Leibniz forderte dem gemäss nicht allein die Auszahlung von 1000 Thlr. für das verflossene Jahr, sondern auch die Ausfertigung eines kaiserlichen Erlasses über die fernere pünktliche Bezahlung des Jahrgeldes und legte seinem Briefe gleich ein Concept zu einem solchen Erlasse bei.

„Freilich, bemerkte Leibniz dazu, wenn der Czar wünscht, dass ich in seine Pläne bezüglich der Wissenschaften weiter eingehe, dem umständlichen Projecte gemäss, das ich ausgearbeitet oder das man noch ausarbeiten könnte, so wäre es nöthig, dass ich ein beträchtlicheres Jahrgeld angewiesen erhielte und auch einen entsprechenden Titel — doch müsste unterdess das, was schon bewilligt ist, in Ordnung gebracht werden."

Zugleich schickte Leibniz auch Briefe an Huyssen und Urbich nach Greifswalde ab. „Ich bin genöthigt, bemerkte er, dem letzteren zu schreiben, damit er nicht meine, dass ich mich ihm gegenüber geändert habe. Ich weiss nicht, ob diese Herren jetzt gegen mich anders gestimmt sind, da sie auf meinen letzten Brief nicht geantwortet haben. Was mich betrifft, so pflege ich beständig zu sein und meine Ueberzeugung nicht zu ändern."

Schleiniz hatte schon früher von seiner Reise aus an Leibniz geschrieben. Jetzt endlich erhielt Leibniz von ihm einen Brief aus Greifswalde, der ihn sehr erfreuen musste. Schleiniz schrieb am 22. Sept., dass er das mathematische Instrument, welches Leibniz geschickt, dem Zaren übergeben hätte. Der Zar wäre darüber so vergnügt gewesen, dass er das Instrument über eine halbe Stunde betrachtet und geprüft und sogar mit dessen Hülfe in Gegenwart des Gesandten einige Pläne mit Bleistift entworfen hätte.

Schleiniz berichtete ausserdem, dass er die Denkschriften*)

---

*) Nr. 148 und 150. Die Denkschriften wurden am 9. Sept. alt. St. (20. n. St.) in Greifswalde wirklich übersetzt.

Leibniz's dem General Bruce übergeben hätte und derselbe sie ins Russische übersetzen liesse, um sie dem Zaren zu überreichen. Schleiniz versicherte, dass Bruce ihm sehr zugethan sei, und dass sie beide die nöthigen Massregeln träfen, damit seine Wünsche erfüllt würden. Der Gesandte war der Meinung, dass, da der Zar noch längere Zeit in Deutschland verbleiben würde, er vielleicht den Wunsch äussern könnte, Leibniz möge zu ihm kommen. Er gab ihm in Folge dessen den Rath sich zu einer solchen Reise bereit zu halten.

Der Anzahl seiner Briefe nach zu schliessen, bewies Schleiniz, dass er grossen Antheil an Leibniz nehme.

Schon am 26. benachrichtigte er ihn, dass er seine Briefe vom 23. erhalten und die Denkschrift Bruce übergeben hätte, der sie ins Russische übersetzen liesse. Schleiniz sprach sein Bedauern darüber aus, dass die bevorstehende Abreise des Zaren nach Karlsbad und seine vielen Beschäftigungen es nicht zuliessen, ihm die Denkschriften Leibniz's so bald vorzulesen, als er und Bruce es wünschten. Allem Anscheine nach wäre vor der Ankunft des Zaren in Karlsbad nichts zu erreichen.

Zwei Tage später kam ein anderer Brief. Dieses Mal schrieb Schleiniz, dass der Zar den Wunsch geäussert, Leibniz persönlich in Karlsbad zu sprechen, und dass er sich desshalb zur Reise vorzubereiten habe. Schleiniz selbst wollte nach Braunschweig kommen und bot Leibniz an, von da aus in seiner Gesellschaft die Reise nach Karlsbad zu unternehmen.

So war es Leibniz gelungen sich zum zweiten Male eine persönliche Unterredung mit dem Zaren zu verschaffen. Doch es waren dieses Mal nicht allein Pläne wissenschaftlichen und civilisatorischen Inhalts, die er Peter dem Grossen vortrug. Leibniz trat in Karlsbad in einer neuen Rolle vor den Zaren, in der Rolle eines politischen Vermittlers zwischen Oestreich und Russland.

Trotz der vielen gemeinschaftlichen Interessen, trotz der wiederholten Anerbietungen von Seiten des Zaren, ein russisches Hülfscorps gegen Frankreich zu schicken, wollten sich die Beziehungen zwischen Oestreich und Russland nicht freundlich gestalten. Nach dem Siege von Poltawa zwar suchte der Hof in Wien dem Zaren entgegenzukommen. Doch die Heirath des Zarewitsch rief eine neue Spannung hervor, denn man hatte in Wien gewünscht, den Zarewitch mit einer Erzherzogin zu vermählen. Im Moskauer Archive befindet sich eine Denkschrift über das Project einer Verbindung

zwischen dem Sohne des Zaren und einer Tochter des Kaisers Joseph. In dieser Denkschrift heisst es, dass die Wolfenbüttelsche Heirath dem Zaren weder Ehre noch Vortheil bringen würde, da der Herzog Anton Ulrich ein beständiger Verbündeter Schwedens wäre. Der Herzog habe Urbich grosse Summen für die Schliessung der Ehe versprochen. Der König August seinerseits wirke zu Gunsten der Wolfenbüttelschen Verbindung aus Furcht, um ein Verwandtschaftsbündniss zwischen dem Zaren und dem Kaiser zu verhindern, da es sonst den Königen von Preussen und Polen zu eng zwischen diesen beiden mächtigen Monarchen sein würde. Der Kaiser habe zwei Töchter und keinen Sohn, und wenn der Zar die älteste Erzherzogin seinem Sohne vermählen würde, so könnte der Zarewitsch der Erbe des Kaisers und sein Nachfolger auf dem Throne werden. Der Zar könnte aus dieser Ehe auch andere Vortheile ziehen. Durch das Bündniss mit Oestreich und dessen Alliirten — England und Holland — könnte der Zar das griechische Kaiserthum für sich erlangen. Wenn der Zar es wünschte, könnten sich die Malteser Ritter im Schwarzen Meere festsetzen. Wenn der Zar nach dem polnischen Reiche Verlangen trage, so könnte es zwischen Oestreich und Russland getheilt werden.

In wiefern diese Denkschrift den Ansichten des Wiener Hofes entsprach, mag dahin gestellt bleiben; sicher ist es, dass man in Wien mit der Wolfenbüttelschen Heirath unzufrieden war.

Noch im Laufe des Decembers 1711, als die Ehe schon geschlossen war und der Kaiser Karl den Thron seines Bruders Joseph eingenommen hatte, berichtete Urbich aus Wien, dass die verwittwete Kaiserin, die damals Regentin war, sehr ungehalten über die Heirath des Zarewitsch sei, da sie darauf gerechnet habe eine Erzherzogin auf den russischen Thron zu bringen und auf diesem Wege dem Katholicismus freie Religionsübung zu verschaffen.

Die Spannung wurde durch Streitigkeiten über die Etikette noch mehr gesteigert. Der Wiener Hof wollte den Zaren nicht als Kaiser anerkennen und vermied deshalb in dem Notificationsschreiben über den Tod Joseph's den Titel „Majestät". In Folge dessen wurde auch von der russischen Regierung in ihrem Condolenzschreiben an die verwittwete Kaiserin der Titel Majestät nicht angewendet. Die kaiserlichen Minister verlangten darauf, dass Urbich das Condolenzschreiben zurücknehmen solle, und als derselbe es verweigerte, so liessen sie das Schreiben während seiner Abwesenheit durch einen Canzleidiener in seine Wohnung tragen. Dieser Vorgang rief hef-

tige Erörterungen zwischen Urbich und den kaiserlichen Ministern hervor. Urbich beschwerte sich bei dem Oberhofmeister Trautson über Wratislaw und Seiler und klagte dieselben des Einverständnisses mit Schweden an. Dabei wurden alle gegenseitigen Beschwerden aufgezählt, und die Erbitterung nahm zu. Doch sprach Urbich die Hoffnung aus, dass mit der Ankunft des neuen Kaisers die Verhältnisse sich günstiger gestalten würden. Im December reiste Urbich zur Krönung des Kaisers nach Frankfurt und wurde sehr gnädig empfangen. Karl VI. hatte mehr Veranlassung als sein Vorgänger, eine Annäherung an Russland zu suchen; denn durch seine Gemahlin war er mit dem Zarenhause verschwägert, und nach dem Abfalle Englands von der Coalition musste ihm ein Bündniss mit Russland sehr erwünscht erscheinen. Deswegen wurde dem Reichshofrath Consbruch noch in Frankfurt der Auftrag ertheilt, mit Urbich über die Aufrichtung eines engeren Bündnisses zwischen Oestreich und Russland in Conferenz zu treten. Aber schon früher hatte der Kaiser sich selbst an den Herzog Anton Ulrich mit der Bitte gewendet, zwischen ihm und dem Zaren zu vermitteln.

Der Herzog übernahm, wie es scheint, den Auftrag sehr gern und benutzte die Zusammenkunft mit dem Zaren in Torgau, um im Sinne des Kaisers zu wirken. Den Erfolg dieser Bemühungen lernen wir aus der angeführten russischen „Antwort auf die von des Herzogs von Wolfenbüttel Durchl. übergebenen Punkte" kennen. Es heisst darin, dass der Zar seinerseits nie eine Gelegenheit zu einem Missverständniss gegeben, wie solches der kaiserliche Hof gethan hätte. Derselbe habe im vorigen Türkenkriege bei der Schliessung des Carlowitzer Friedens den Zaren im Stiche gelassen und dabei dem Zarischen Gesandten nicht einmal so viel Zeit vergönnen wollen, um von seinem Hofe Befehle einzuholen. Auch sonst hätte dieser Hof auf andere Weise seine Partialität genugsam an den Tag gelegt. Wolle der kaiserliche Hof solches ins künftige einstellen und dem Zaren reelle Proben seiner Freundschaft geben, so würde der Zar „gar gern" eine aufrichtige Freundschaft mit ihm unterhalten. Der Zarewitsch könne wegen der Vorbereitungen zum nächsten Feldzuge jetzt nicht zum Kaiser reisen, um seinen neuen Schwager kennen zu lernen, würde es aber zu gelegenerer Zeit thun.

Wahrscheinlich hatte der Kaiser im Laufe des Jahres 1712 seine Bitte um Vermittlung erneuert, denn der Herzog beschloss, zu diesem Zwecke noch einmal die Reise des Zaren nach Karlsbad zu benutzen.

Am 23. Oct. meldete Leibniz dem Herzoge nach Salzdahlen, dass der Zar ihn nach Karlsbad eingeladen habe, und dass er gesonnen sei, von da nach Wien zu gehen. Er bat ihn um ein Empfehlungsschreiben an die beiden Kaiser und erbot sich, in Wien die Rolle eines herzoglichen Vertrauensmannes zu übernehmen, da der Wolfenbüttelsche diplomatische Agent Imhof noch im Gefolge der Kaiserin in Spanien war.

Wahrscheinlich benachrichtigte hierauf der Herzog Leibniz von dem Wunsche des Kaisers, und in einer mündlichen Unterredung zwischen ihnen wurde beschlossen, dass Leibniz im Auftrage des Herzogs in Karlsbad und in Wien für die Aufrichtung eines Bündnisses zwischen Russland und Oestreich wirken solle, um dem Kaiser die Mittel zu geben, den Krieg gegen Frankreich siegreich zu Ende zu führen.

Leibniz fasste das Ergebniss ihrer Unterredung zu einer Art Instruction zusammen, und der Herzog schrieb darunter, dass er dieselbe seinen Ansichten ganz entsprechend finde.

Der Hauptgedanke bestand darin, den Zaren zu bewegen, die Stadt Amsterdam durch Handelsprivilegien von der englischen Politik abzuziehen, den Kaiser aber aufzufordern, das Reich zu einem energischen Widerstande zu begeistern. Zu dem letzteren Zwecke sollte ein „teutscher Fürst von Capacität und Autorität, so wie vor Alters der Fürst von Anhalt, der Markgraf Hermann von Baden oder der Fürst von Waldeck“ von dem Kaiser ins Reich geschickt werden, um die mächtigeren Kurfürsten und Fürsten zu gewinnen.*)

Zu gleicher Zeit setzte Leibniz das Concept eines Empfehlungsschreibens an den Kaiser auf, das er mitnehmen sollte. Aus diesem Schreiben lässt sich ersehen, dass der Herzog in Frankfurt persönlich Leibniz dem Kaiser empfohlen hatte, und dass diese Empfehlung gut aufgenommen worden war.

Unterdess erhielt Leibniz einen Brief von Bruce, der ihm meldete, dass er die längere Denkschrift „über die zwei Punkte“ dem Zaren vorgelegt, und derselbe das Verlangen ausgedrückt, ihn

*) In fast gleichlautenden Worten erneute Leibniz diesen Vorschlag in der Denkschrift «über die politische Weltlage» (Foucher de Careil, O. de Leib., T. IV, p. 342), die er 1713 in Wien für Karl VI. aufgesetzt hatte. In einer anderen gleichzeitigen Denkschrift «Kurzes Bedenken u s.w.» (Ibid. p. 347), bezeichnet Leibniz den Prinzen Eugen von Savoyen als die zu einer diplomatischen Sendung an die nordischen Höfe geeignetste Person.

mündlich zu sprechen. Da er aber bis jetzt noch nicht gekommen sei, so fordere er ihn auf, gerade nach Töplitz zu reisen, wohin der Zar aus dem Karlsbad gehen wolle. Den empfohlenen „Leibmedicum" sollte Leibniz gleich mitbringen, damit der Zar ihn selbst sehen und sprechen könnte.

Dieser Brief bewog Leibniz sich zu beeilen. Am 29. Oct. schrieb er schon von Halle aus an Schleiniz, dass er nicht länger auf ihn in Wolfenbüttel hätte warten können, aus Furcht den Zaren nicht mehr anzutreffen. Somit muss Leibniz in den ersten Tagen des November neuen Stils in Karlsbad eingetroffen sein.

Am 6. oder 7. Nov. überreichte Leibniz dem Zaren Peter sein Beglaubigungsschreiben und eine Denkschrift über die zu bewerkstelligende Annäherung zwischen dem Kaiser und Russland.*) In dieser Denkschrift führte Leibniz aus, dass es vor allem nöthig sei, klar und bestimmt festzustellen, was der Zar vom Kaiser zu erlangen wünsche, und was er dafür anbiete.

In letzterer Hinsicht komme es vor allem darauf an, was der Zar und die Nordischen Alliirten gegenwärtig zu thun geneigt seien, „um einen praecipitirten Frieden" mit dem Hause Bourbon zu verhüten.

Zu diesem Zwecke hielt Leibniz es unter anderem für zweckmässig, die Holländer durch Handelsprivilegien zur Fortsetzung des Krieges zu bewegen. Für die Zukunft käme es darauf an, was der Zar thun wolle für die Sicherung und Garantie eines rechtschaffenen Friedens und beständiger Ruhe in Europa oder in der ganzen Christenheit, und auf die Allianzen, die zu dem letzteren Zwecke zu errichten seien.

Ueber den Verlauf der Audienz erhalten wir einige Aufschlüsse aus dem kurzen Berichte, den Leibniz darüber dem Herzoge einschickte. Der Zar nahm die Vermittlung des Herzogs freundlich entgegen und sprach seinen Dank dafür aus. In seiner Unterredung mit Leibniz berührte er verschiedene Einzelheiten und äusserte den Wunsch, dass mit Schweden den Reichsgesetzen gemäss verfahren werden sollte. Leibniz erwiderte darauf, dass es den Königen von Dänemark und Polen als Reichsmitgliedern obliege, bei Kaiser und Reich darauf zu dringen, dass der Weg des gesetzlichen Verfahrens eingeschlagen werde.

*) Das Datum lässt sich darnach bestimmen, dass die Denkschrift am 27. October (alt. St.) in Karlsbad als officielles Actenstück ins Russische übersetzt worden ist.

Leibniz wünschte gern die Absichten des Zaren in Bezug auf Liefland zu erfahren, aber der Zar erwähnte nichts darüber; doch glaubte Leibniz zu der Voraussetzung berechtigt zu sein, dass, wenn Schweden sich zu einem billigen Frieden bequemen wollte, der Zar ihm Liefland wiedergeben würde. Ausserdem bemerkte Leibniz, dass „man beim Zaren sehr besorgt sei, es werde ohngeachtet der Kaiserlichen opposition der Friede mit Frankreich erfolgen“ und in Folge dessen auch der nordische Kampf sich seinem Ende nähern.

Die officielle Antwort erfolgte erst zwei Wochen später aus Dresden in allgemeinen Ausdrücken. Der Zar hatte zwei Diplomaten in Wien und wollte einen Fremden nicht gern in seine Ansichten einweihen. Auch kam es für den russischen Hof damals hauptsächlich darauf an zu wissen, wie weit der Kaiser von seiner Seite vorzugehen gesonnen sei. Der Zar hatte nämlich vor kurzer Zeit seinen Kammerherrn und General-Adjutanten Narischkin mit einem eigenhändigen Schreiben nach Wien gesandt. Der Kaiser hatte darauf geantwortet, dass er den Grafen Wiltschek mit ausreichenden Vollmachten zum Zaren senden wolle. Doch die östreichische Diplomatie war nicht aus dem gewöhnlichen Gleise des Zögerns und Hinhaltens zu bringen. Der Graf Wiltschek kam, brachte aber nicht die nöthigen Vollmachten mit, sondern erklärte, dass er die Vorschläge, welche man ihm machen würde, ad referendum nehmen wolle.

In dieser Lage der Dinge blieb der russischen Regierung nichts übrig, als dem Herzoge für seine Vermittlung freundlichst zu danken und ihn zu ersuchen, sein Bemühen dahin zu richten, dass die versprochene Entscheidung des kaiserlichen Hofes so bald als möglich erfolge.

Ob Leibniz Gelegenheit fand, während seiner Audienz bei dem Zaren oder später mit ihm über die Gründung einer Akademie in Russland, Einrichtung von Universitäten und Schulen und andere wissenschaftliche Fragen zu sprechen, darüber wissen wir nichts genaues; doch scheint es, dass der Zar sich mit ihm über Gesetzgebung und Justizwesen unterhielt, denn er liess ihm bald darauf durch seinen Kanzler Golofkin sagen, dass er ihn zur Verbesserung der Gesetze und Einrichtung des Gerichtswesens zu gebrauchen gedenke. Demzufolge wurde beschlossen, Leibniz den Titel eines russischen Geheimen Justiz-Rathes zu geben und ihm die in Torgau versprochene Besoldung von 1000 Thlr. wirklich auszuzahlen. Die Ausfertigung des Patentes wurde dem Kabinets-Secretär des Zaren „für auswärtige Angelegenheiten“, dem später berühmten Ostermann aufgetragen.

Ostermann wollte sich Leibniz gefällig erzeigen und bat ihn, das Patent selbst aufzusetzen, damit „selbiges zu seinem contentement eingerichtet sein möchte."

Das Patent wurde darauf sowohl in russischer, als in deutscher Sprache ausgefertigt, am 1. Nov. alt. St. vom Zaren unterschrieben und dabei Leibniz die Summe von 500 Ducaten ausgezahlt.

Das Leibniz'sche Concept hat sich im Moskauer Archive erhalten, und es ist interessant, dasselbe mit dem ausgefertigten Erlasse zu vergleichen. Es stellt sich dabei heraus, dass in dem Patente jener Satz des Conceptes fehlt, wo es heisst, dass Leibniz dem Zaren wegen der Besserung des Justizwesens mit dienlichen Vorschlägen an Hand gehen solle. Ebenso fehlt im Patente das Versprechen, Leibniz aus Russland mit dienlichen Nachrichten versehen zu lassen, und endlich ist die Bestimmung des Conceptes, die Besoldung vom Herbste 1711 an zu rechnen und sie künftig jedesmal vor Ablauf des Jahres auszuzahlen, abgeändert und das Datum der Urkunde als Anfangstermin der Besoldung bezeichnet worden.

Leibniz fühlte sich, wie es scheint, sehr geschmeichelt durch den Auftrag des Zaren, bei der Gesetzgebung für das neue russische Reich mitzuwirken. In scherzhaftem Tone berichtete er darüber an die Churfürstin Sophie: Ihre Hoheit wird es für merkwürdig halten, dass ich in gewisser Hinsicht der Solon Russlands werden soll, obgleich aus grosser Entfernung. Da ich der Meinung bin, dass die kürzesten Gesetze, wie die zehn Gebote Gottes und die zwölf Tafeln des alten Roms die besten seien, und da dieser Gegenstand mein Nachdenken von Jugend auf beschäftig hat, so wird mich das nicht lange aufhalten, auch brauche ich mich nicht sehr damit zu beeilen."

Diese scherzhafte Anspielung auf den athenischen Gesetzgeber machte dem alten Herzoge von Wolfenbüttel grosse Freude und gab ihm Anlass zu weiteren Scherzen. „Monsieur. Ich erstaune mich über seine gute Verrichtung," schrieb Anton Ulrich am 20. Nov. an Leibniz, „und wünsche viel glück, das ein anderer Solon in seiner person wieder auf die Welt gekommen ist, der aber seine aufgetragene Function sehr behutsamb wird führen müssen, sol anders nicht aus ihm ein Andreas werden, der anstatt 300 Ducaten ein Creutz zur belohnung embpfangen." *)

In seiner Antwort ging Leibniz auf den Scherz ein und gab

*) Der russischen Sage zufolge kam der Apostel Andreas nach Kief, um das Evangelium zu predigen und wurde daselbst gekreuzigt.

mit fröhlichem Humor der Warnung des Herzogs eine heitere Wendung: „Es ist mir lieb, dass ich E. Durchlaucht ein wenig lachen gemacht mit meinem Solone Russico, aber ein russischer Solon hat der weisheit des griechischen nicht nöthig und kann sich mit einem geringern behelffen; das Andreas-Kreuz würde mir lieb sein, wenn es mit diamanten versetzet; aber so giebt man's zu Hannover nicht, sondern beym Czar, doch sind mir die fünfhundert Ducaten lieber gewesen." *)

Nach Beendigung der Cur in Karlsbad ging der Zar nach Töplitz und forderte Leibniz auf ihn zu begleiten. Leibniz reiste nach Töplitz in Gesellschaft des dem Zaren verwandten Kammerherrn Grafen Narischkin und folgte von da dem russischen Hofe nach Dresden.

Während dieses Zusammenlebens mit dem russischen Hofe hatte Leibniz Gelegenheit, mit den Hofleuten in engeren Verkehr zu treten. Das lebhafteste Interesse für seine Pläne fand er bei dem General Bruce, der ihm versprach, ihn mit Nachrichten zu unterstützen. Um was für Nachrichten es sich handelte, und worauf die Wissbegierde Leibniz's in seinen Unterhandlungen mit Bruce hauptsächlich gerichtet war, das ersehen wir aus dem Cataloge von Nachrichten oder „desideratis", den Leibniz für Bruce zusammenstellte.

Vor allem wünschte Leibniz einen Catalog der in Russland erschienenen Bücher und der daselbst vorhandenen griechischen und russischen Handschriften, dazu auch ein Register in Russland lebender gelehrter Leute.

Zwei weitere Punkte beziehen sich auf die Geographie Sibiriens. Leibniz wünschte „Nachricht von dem Manne aus Japonien, der an der sibirischen Küste gelandet". Dieser Japanese, von dessen Schicksale Leibniz vernommen hatte, war 1695 an der Küste von Kamtschatka gestrandet und 2 Jahre darauf von dem Entdecker Kamtschatka's, dem Kosakenhauptmann Atlassow, gefangen genommen. Er sollte nach Moskau gebracht werden, musste aber wegen Schwäche in Anadirsk zurückgelassen werden.**)

Ausserdem verlangte Leibniz „Nachricht von den Leuten aus

*) Der Andreasorden wurde von Peter d. Gr. im Jahre 1698 gestiftet und gilt für den vornehmsten unter den russischen Orden.

**) S. darüber: Sammlung russischer Geschichte. 1758. B. III, p. 73. Im Jahre 1710 wurden wieder 10 Japanesen nach Kamtschatka verschlagen, von denen einer, Namens Sanima, 1714 nach St. Petersburg geschickt worden ist. Leibniz scheint 1712 von diesen Japanesen noch nichts gewusst zu haben.

Sibirien, so nach Norden fortgereiset und endlich in warme Länder gekommen seyn sollen." Damit mögen die Erzählungen der Tschuktschen gemeint sein, welche die ihnen gegenüber liegende amerikanische Küste besuchten, und deren Beschreibung durch das Gerücht ausgeschmückt wurde.

Der sechste Punkt bezieht sich auf die von Leibniz gewünschten Sprachproben, und in den 7 letzten bezeichnet er eine Reihe von Büchern, die er aus Russland zu erhalten wünschte: ein russisches Wörterbuch, eine slavonische Grammatik, das Paterikon und alte historische Bücher, eine Bibel, die Liturgie und einen Catechismus in russischer Sprache.

Wenn Leibniz einerseits Nachrichten aus Russland verlangte, um dieselben zum Besten der europäischen Wissenschaft zu verwerthen, so wünschte er andererseits, das russische Volk so schnell und zweckmässig als möglich mit dem Kern dieser europäischen Wissenschaften bekannt zu machen. In einem Briefe an Bruce, den er kurz nach ihrer Trennung in Dresden schrieb, sprach er die Absicht aus, eine „rechte Encyclopädie aller Wissenschaften in die russische Sprache zu bringen," wenn er nur Jemand in der Nähe wüsste, den er zu Uebersetzungen ins Russische brauchen könnte, auch „sonst Beystand hätte".

Doch Leibniz wollte sich nicht auf die Mitwirkung der Freunde beschränken, die er am Hofe hatte; auch wollte er nicht auf das „Register gelehrter Leute" warten, um in Russland weitere Verbindungen anzuknüpfen, sondern er sandte schon aus Dresden zwei Briefe nach Moskau ab, um sich die Mithülfe zweier Männer zu verschaffen, auf die ihn wahrscheinlich Bruce aufmerksam gemacht hatte.

Der eine von ihnen war ein Russe — das Haupt der russischen Geistlichkeit — und der gelehrteste unter seinen Landsleuten. Es war Stephan Jaworsky, der Metropolit von Rjäsan, welcher nach dem Tode des letzten russischen Patriarchen zum Verweser des Patriarchats ernannt worden war. An ihn wendete sich nun Leibniz in einem lateinischen Briefe mit der Bitte, ihm Auskunft über russische Historiographie, auch über die in russischen Klöstern vorhandenen Handschriften zu verschaffen und die Sammlungen von Sprachproben zu unterstützen. Die letztere Angelegenheit suchte Leibniz dem Bischof durch den Hinweis ans Herz zu legen, wie durch Uebersetzungen der 10 Gebote, des Vater Unser u. s. w. in die Sprachen der unbekehrten Völker die christliche Religion und das Reich Gottes mächtig gefördert würden.

Mit einer ähnlichen Bitte wandte sich Leibniz an den Engländer Ferguson, der als Lehrer der Mathematik in Moskau angestellt war, und mit dem er schon früher Briefe gewechselt hatte. Es ist derselbe Ferguson, von dem Huyssen in seinem Briefe vom Jahre 1703 gesprochen hatte.

Wir sehen um diese Zeit Leibniz nach allen Seiten hin emsig ausschauen, um Gehülfen für seine Pläne in Bezug auf Russland zu gewinnen. Wenn er für diesen Zweck in Moskau selbst Verbindungen anzuknüpfen sucht, so strebt er zu gleicher Zeit dahin, wissenschaftlich gebildete Leute nach Russland zu senden. Bei der ersten Nachricht von dem Tode des zarischen Leibarztes Donelli fasste er den Plan, diese Stelle durch einen Mann zu besetzen, der als Naturforscher in Russland wirken könnte. Solch einen Mann glaubte er in dem Züricher Gelehrten Scheuchzer gefunden zu haben.

Scheuchzer war Mediciner, bekleidete dabei das Amt eines Professors der Mathematik, beschäftigte sich aber hauptsächlich mit dem Studium der Naturwissenschaften. Obgleich er sich schon damals durch seine schriftstellerischen Leistungen *) einen Namen gemacht hatte, befand er sich in einer sehr dürftigen Lage. Zwanzig Jahre lang hatte er in seinem Amte, wie Bernoulli an Leibniz schrieb (28. Feb. 1714), ohne Gehalt gewirkt,**) in der Hoffnung, einmal in die Reihe der besoldeten Lehrer einzurücken und als endlich die ersehnte Stelle frei geworden war, wurde sie einem andern zu Theil.

Mehrere Mal schon hatte Scheuchzer sich an Leibniz mit der Bitte gewandt, eine Anstellung für ihn im Auslande zu suchen und

---

*) Die wichtigeren darunter sind: «Physica oder Naturwissenschaft» in deutscher Sprache, eine Neuerung, über die Sch. bemerkt: «Considerantem divitias linguae Germanicae, saepe saepius admiratio rapuit, cur non et Germani iisdem cum aliis populis uterentur juribus». Nova Litteraria Helvetica v. 1701—1715. Ouresiphoites Helv. sive Itineris Alpini descr. Physico Medica 1704. Beschreibung der Naturgeschichten der Schweizerlande. 3 T. 1705—1707. Piscium Querelae et Vindiciae. — Ueber fossile Fische. Herbarium Diluvianum. etc. Eine umständliche Beschreibung aller von Sch. bis zum Jahre 1717 verfassten Schriften ist von ihm selbst in den Miscellan. Lips. T. VIII veröffentlicht. Unter den späteren Werken Sch. haben besondere Berühmtheit erlangt sein: Homo Diluvii Testis und seine Physica Sacra in 8 Vol. in f.

**) Leib. et J. Bern. Commercium Philosophicum 1745. T. II. Doch da Sch. in seinem Briefe an L. v. 20. März 1714 sagt: «Auctum mihi salarium», so muss er also schon vor 1714 eine kleine Besoldung bezogen haben.

in Folge dessen entschloss sich der Letztere im Sommer 1712, ohne Scheuchzer zu nennen, dem zarischen Hofe den Antrag zu machen, einen geeigneten Mann an die Stelle Donelli's zu empfehlen.

Dieser Vorschlag wurde sehr günstig aufgenommen, und im Auftrage des Zaren schrieb Bruce, Leibniz solle seinen Freund gleich nach Karlsbad mitbringen.

In Karlsbad nun erwirkte Leibniz, dass ihm der Auftrag wurde, Scheuchzer im Namen der russischen Regierung die Stelle eines Leibmedicus anzubieten. Leider hatte dieser Schritt nicht die gewünschten Folgen; zwei Jahre lang bemühte Leibniz sich um diese Angelegenheit, deren Verlauf wir hier kurz zusammenfassen wollen.

Im Januar 1713 meldete Leibniz dem Leibarzte des Zaren Areskin und dem Gesandten Golowkin, dass Scheuchzer unter folgenden 3 Bedingungen bereit sei, nach Russland zu gehen: dass die russische Regierung sich officiell an die Züricher Republik mit der Bitte wende, Scheuchzer den Eintritt in den russischen Dienst zu erlauben — dass man ihm das nöthige Geld zur Reise schicke und endlich, dass man auch seinen Bruder — der ebenfalls Arzt und Mathematiker war, — in den russischen Dienst aufnehme. Leibniz besorgte, dass die letztere Bedingung am meisten Anstoss erregen würde und suchte Areskin zu überzeugen, dass auch der jüngere Scheuchzer ein geschickter Arzt wäre und in Russland sehr nützlich sein könnte. Leibniz gestand, dass er selbst daran gedacht hätte, man sollte auch den jüngeren Scheuchzer, der mit geringerem Gehalt vorlieb nehmen würde, auffordern, nach Russland zu kommen, dass er aber dem älteren Bruder darüber nichts geschrieben hätte.

Doch Leibniz hatte sich in seiner Voraussetzung geirrt. Im Mai kam die Antwort Areskin's an. Die russische Regierung willigte ein, auch den jüngeren Scheuchzer in ihren Dienst zu nehmen, wollte aber von dem Schreiben an den Züricher Magistrat, von den sogenannten litterae petitoriae nichts wissen. „Niemand hätte jemals, so schrieb Areskin, etwas Aehnliches von der zarischen Regierung verlangt.“

Auch der Geldpunkt verursachte Schwierigkeiten. Scheuchzer hatte selbst an Areskin geschrieben und ausser dem Gehalte eine besondere Summe für Dienerschaft und Pferde gefordert, „wie es in Russland Sitte sei“. Areskin antwortete, dass in Russland ein jeder die Kosten für Dienerschaft und Pferde aus seinen eigenen Mitteln bestreiten müsse. Sein Gehalt sollte vom Tage seiner Abreise aus Zürich an gerechnet werden, besonderes Reisegeld aber

wolle die Regierung ihm nicht bewilligen. Dieser Brief Areskin's versetzte Scheuchzer in Unentschlossenheit und Schwanken. Erst im November 1713 liess er seine Erwiederung abgehen. Er berief sich auf den herannahenden Winter, der ihm nicht gestatte, die Reise anzutreten, forderte einen ganzen Jahrgehalt pro sumptibus itineris und litterae petitoriae, schrieb, er hätte gehört, dass in Russland den Gesandten und den Hofbeamten (aulicis) täglich oder wöchentlich die nöthigen Lebensmittel vom Hofe abgelassen würden — portiones rerum ad victum necessariarum. Indem er auf Antwort wartete, wuchsen seine Bedenken und sein Schwanken.

Am 27. Jan. 1714 wandte er sich an Leibniz mit neuen Beschwerden: sein Freund Sherard, der englische Consul in Smyrna, hätte ihn gewarnt, dass der Zar in seine Dienste getretene Ausländer nicht mehr aus Russland entlasse, und ihm den Rath gegeben, eine besondere Stipulation über freien Abzug abzuschliessen.

Zum Schlusse bat Scheuchzer Leibniz, sich um eine andere Anstellung für ihn umzusehen — am liebsten in Venedig.

Als indessen die Antwort aus Russland lange auf sich warten liess, klagte Scheuchzer (31. Jan.) über Areskin und Bruce, dass ihr Schweigen ihn an einem glücklichen Ausgange der Verhandlungen zweifeln lasse.

Leibniz liess seinerseits nicht ab, für die Beschleunigung dieses Ausgangs zu wirken. In seinem Briefe vom 13. Oct. 1713 brachte er dem Zaren die Sache mit einer warmen Empfehlung Scheuchzer's ins Gedächtniss.

Am 16. Januar 1714 liess er durch den Secretär der russischen Gesandtschaft in Wien, Łanczynsky, eine neue Mahnung an den russischen Hof abgehen. Er schrieb, dass es ihm schwer fallen würde, in ganz Europa einen geeigneteren Mann zu finden.

Doch noch bevor dieser Brief geschrieben war, erfolgte von Seiten der russischen Regierung der officielle Ruf an die beiden Brüder Scheuchzer. Areskin benachrichtigte sie darüber in einem Briefe vom 18. Dec. 1713. Auf welche Art die Schwierigkeit in Betreff des Geldpunktes beigelegt war, wissen wir nicht, da wir unter den Papieren Leibniz's keine Copie des Areskin'schen Briefes gefunden haben.

Aber als die Einladung endlich ankam, beschloss Scheuchzer, derselben nicht Folge zu leisten. In seinem Briefe vom 20. März beschönigte er diesen Entschluss auf folgende etwas pathetische Weise:

„Schon traf ich die Vorbereitungen zur Reise, schon befand ich mich in Gedanken in Russland, flog aus einer Provinz in die andere, auf dem jungfräulichen Boden mit Untersuchungen über neue Pflanzen und neue Mineralien beschäftigt. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Meiner Abreise widersetzten sich meine Familie, meine Frau (alma thori socia), meine Eltern, Freunde und Verwandten. Ich liess mich dadurch nicht abhalten. Die göttliche Vorsehung und der officielle Ruf waren für mich ein fester Grund des Widerstandes. Aber unser Magistrat versagte die Entlassung. Er erhöhte meinen Gehalt, freilich ist dieser auch jetzt nicht so gross wie derjenige, den der Czar mir anbot, aber er übersteigt den in unserem Staate gewöhnlichen Betrag. Mir sind jetzt 100 Gulden Gehalt, 10 Scheffel Korn und das entsprechende Mass an Wein ausgesetzt.“

Leibniz war sehr ungehalten darüber, dass seine zweijährigen Bemühungen und Ermahnungen so erfolglos geblieben waren. Diese Unzufriedenheit giebt sich in den Briefen an seine schweizerischen Correspondenten Bernoulli und Bourguet kund. Er beklagt sich darin über den Züricher Magistrat, dass er Scheuchzer nicht auf einige Jahre nach Russland hatte entlassen wollen. Es wäre, schreibt er, ehrenvoll für die Republik, vortheilhaft für Scheuchzer selbst und von sehr grossem Nutzen für die Wissenschaft gewesen.

Aber auch Scheuchzer bekam bald Grund, seinen Entschluss zu bereuen. Es stellte sich heraus, dass er in Russland nicht nur ein weiteres Gebiet für seine Untersuchungen und eine bessere Belohnung seiner Mühen gefunden hätte, sondern auch grössere Freiheit in seiner gelehrten Wirksamkeit. „In Russland, schrieb er an Leibniz schon im Mai 1714 — hätte ich vielleicht weniger Hindernisse bei meinen wissenschaftlichen Forschungen zu bewältigen gehabt, als in meinem Vaterlande. Hier muss ich immer für die Würde und die Anwendung der mathematischen Wissenschaft kämpfen. Noch in diesen Tagen hatte ich einen harten Strauss darüber mit unserem „Prototheologus“, Dr. Hottinger, den Sie aus Briefen kennen. Ich hätte gewünscht, dass die Gründlichkeit und der Anstand dieses Vertheidigers der Theologie seiner Heftigkeit gleich kämen.“

Aus Dresden, wo Leibniz sich von Peter dem Grossen getrennt hatte, war er nach Wien gereist. Er blieb dort über zwei Jahre. Welche Interessen ihn so lange an die Hauptstadt des deutschen Reiches fesselten, die damals vor dem Rastadter Frieden — der Mittelpunkt der antifranzösischen Politik war, ist aus seiner Bio-

graphie bekannt.*) Wir dürfen sie hier nur in so fern berühren, als sie mit den Beziehungen Leibniz's zu Russland in Zusammenhang stehen.

Manche schätzbare Notizen über Leibniz's Aufenthalt in Wien sind dem Briefwechsel zwischen Leibniz und dem Herzoge Anton Ulrich zu entnehmen. Wir haben aus diesem Briefwechsel nur diejenigen Stücke in unsere Sammlung aufnehmen können, welche auf Russland Bezug haben, und es wäre zu wünschen, dass recht bald eine vollständige Ausgabe jener Briefe veranstaltet würde. Dieser Briefwechsel gewährt dem Leser sowohl durch seinen mannigfaltigen und interessanten Inhalt, als auch durch den lebhaften munteren Ton einen reichen Genuss. Leibniz's innere Persönlichkeit tritt uns darin viel ursprünglicher entgegen, als in den geschäftsmässigen und höflichen Briefen an Staatsmänner und Gelehrte, deren er so viele schreiben musste. Es kommt diesem Umstande die zwar unausgebildete, aber kernige Sprache seiner deutschen Briefe zu Statten, die für vertrauliche Mittheilungen geeigneter war als der akademische Styl seiner lateinischen oder die künstliche, gewählte Ausdrucksweise seiner französischen Briefe.

Andererseits sind die Briefe Anton Ulrich's nicht weniger anziehend, als die Leibniz'schen. Die ungeheuchelte Gutmüthigkeit und Unbefangenheit des Herzogs, die sich darin aussprechen, verleihen ihnen einen besonderen Reiz. Dazu kommt das traute, ungekünstelte Verhältniss zu Leibniz.

Der Herzog unterhält sich mit ihm über Alles, wie mit einem alten Freunde, er giebt ihm verschiedene Aufträge an den Kaiser, die österreichischen Minister, die Jesuiten, spricht mit ihm über Politik, über seine Enkelin Sophie Charlotte, über den Zaren, über seine Anstalten zur Verbreitung des Catholicismus, über seinen unendlichen Roman „Octavia" u. s. w. Er spottet über den Congress in Braunschweig, in dem die Bevollmächtigten Preussens, Russlands, Hannovers u. s. w. unter dem Vorsitze des österreichischen Bevollmächtigten Schönborn fruchtlos tagten, um die geeigneten Massregeln zur Erhaltung des Friedens im nördlichen Deutschland zu verabreden: „Aller ohrten siehet es toll aus, und dauert hiesige conferentz noch immer hin, darinnen es wie in einem Daubenhause zugehet, in dem ein gesanter heraus, ein anderer gesanter hineinflieget, und kann der gute graf von Schönborn sie nimmer alle bey-

*) S. besonders Pfleiderer: Leibniz als Patriot etc.

sammen haben.“ Im nächsten Briefe schreibt er wieder darüber: „Hiesige Conferentz dauert noch immer hin und kann man selbige wohl eine Zeitungs-Conferentz nennen, die sich nach den einlaufenden gazetten reguliret.“ Ein anderes mal macht er sich lustig über die Neutralitätsarmee, die der Congress „in solcher geheimb formiren wil, dass alle particularia davon die Schweden wissen“.

Der Herzog baute in Braunschweig mit Unterstützung des Kaisers und der Wiener Jesuiten eine katholische Kirche. Als die dazu bestimmten Gelder aus Wien ausblieben, „recommandirte“ der Herzog Leibniz „als einem eyfrigen Lutheraner den braunschweigischen Kirchenbau,“ so er bei Pater Tönnemann, des Kaisers Beichtvatter, am besten wird verrichten können.“

Als der Bau vorrückt, lässt der Herzog durch Leibniz dem Beichtvater vermelden, „dass der Gottesdienst darin gehalten wird, und dass von Lutteranern die Kirche allemahl voll ist“. Der Herzog beschwert sich gegen Leibniz über die Halsstarrigkeit der Lutheraner, „die ihrem heiligen Vatter, dem Luttern, keinen anderen beisetzen wollen“. Er erzählt ihm, dass einige Knaben während des Gottesdienstes in die katholische Kirche eintreten wollten, und als die Wache sie nicht einliess, fragten: „warumb sollen wir nicht hinein, singen sie doch eben die Gesänge, die wir Christen singen.“ „Woraus erhellet, setzte der Herzog etwas gereizt hinzu, dass die Catholischen keine Christen sein.“

Leibniz beruhigte den alten Herrn durch eine passende Gegenerzählung. Er schrieb, dass, als er einst auf seiner Reise sich in Trient befand, sein Wirth ihm einige alte römische Statuen zeigte und dabei in italienischer Sprache sagte: „diese alten Statuen sind gemacht worden, als die Kaiser noch Lutheraner waren.“ „Er verstunde es, setzt Leibniz erklärend hinzu, von Caligula, Nerone und dergleichen Kaysern, und Luterano war bei ihm ärger als Heide.“

Ein anderes Mal erzählte Leibniz dem Herzog, dass er mit dem Prinzen Eugen beim Grafen von Schlick, welcher Hofkanzler von Böhmen werden sollte, gespeist habe. „Der Prinz disputirte gegen die Jesuiten wegen des Cultus Confutii und ich vor Sie. Der Prinz kan ungleich besser sprechen von der Theologie, als ich vom Kriegswesen, weil er in der jugend studiret, und ich nicht ein Krieger gewesen.“

Darauf antwortete der Herzog: „Was den Confutius angehet, so habe ich denselben mit in die Octavia gebracht, da er die confusionen hilft innen vermehren. Es angehet mir mit dieser arbeit,

als wenn der geist des verfassers vom Amadis in mich gefahren were, das die Octavia anstatt von 6 theilen etliche und zwantzig bekommen solte, massen ich noch immer hin arbeite und kein Ende finden kann. Die grösseste Raritet bei diesem Wercke wird sein, dass ein achtzigjähriger Courtisan author davon ist, der, liebesgeschichten zu beschreiben, wol sollte vergessen haben."

Auch über Familienangelegenheiten schüttet der Herzog vor Leibniz das Herz aus. Seine Enkelin, die mit ihrem Gemahl, dem Zarewitsch, seit ihrer Hochzeit sich in Polen aufgehalten hatte, konnte das traurige Leben und den Mangel an Geldmitteln, den sie dort ausstehen musste, nicht länger ertragen und kehrte ohne Erlaubniss des Zaren nach Wolfenbüttel zurück. Bei der Heftigkeit des Zaren war ein grosses Zerwürfniss zu fürchten, und der alte Herzog war sehr unruhig.

Im Januar 1713 schrieb der Herzog, Leibniz zum Neuen Jahre Glück wünschend, „der Höchste wolle ihn viele jahre einen russischen Solon sein lassen," und bemerkte dazu, „dass die Zarowitzin anitzo seinen einrath wohl nöthig hätte." Einen Monat später schrieb der Herzog wieder: „Unsere Zarowitzin ist noch immer hier, nicht meo consilio sed tolerantia. Sie hat zur unzeit das Heimbwehe bekommen, verlanget zur unzeit vom Zar ihre nachständige gelder und mögte auch wohl zur unzeit wieder abreisen, wann es in Pohlen unruhiger sollte werden."

„Wann Kinder über klug sein, und sich selbst regieren wollen, geht es selten wol ab."

Leibniz suchte den Herzog zu beruhigen und die Prinzessin zu entschuldigen, rieth aber, dass sie nicht allzulang von ihrem Gemahl entfernt bleibe.

In den ersten Tagen des März kam der Zar selbst nach Wolfenbüttel und bezeigte wider Erwarten seiner Schwiegertochter grosse Nachsicht und Freundlichkeit. Hoch erfreut, schrieb der Herzog darüber an Leibniz: „Der Czar hat die precipitirte resolution der Zarowitzin, so sonder sein vorwissen geschehen, also abgestrafet, das sie bei 40,000 Rub. bekommen, wovon sie die Rückreise nach Petersburg kan antreten."

Einige Tage darauf schrieb der Herzog wieder: „Der Zar ist diese Woche zu Saltzdahl und allhie gewesen, da S. Majestät die gallerie und hiesige opera gantz wol gefallen haben, auch dabei in allen ein sonderbares Vergnügen spüren lassen, und gegen die Zarowitzin sich gar gnädig erzeiget, welche statlich beschenket, und da-

bey ermahnet worden, ihre reise nach Moscau zu beschleunigen, die Sie nun auch künftige Woche wird antreten und aller apparentz nach Europa auf ewig verlassen."

Der Besuch des Zaren gab Anlass, den Plan eines Bündnisses zwischen Russland und dem Kaiser wieder aufzunehmen, und der Herzog fragte Leibniz, „ob er es wohl rahtsamb finde, bei dem Kaiser dieser wegen hinwieder davon zu gedencken, und zu sehen, ob man diesem heilsamen wercke könne näher kommen."

Peter der Grosse, der nichts sehnlicher wünschte, als Schweden zum Frieden zu zwingen, war zu jedem Opfer bereit, um den Kaiser zu veranlassen als Reichsoberhaupt gegen Schweden vorzugehen und machte dem Kaiser durch Anton Ulrich neue Vorschläge. In Folge dessen schrieb der Herzog an Leibniz am 3. April: „Nun es mehr dan Romanisch, in Bender dahergegangen, dürfte man wieder auf die alliance zwischen den beiden Kaisern gedenken; der Zar hat grosse inclination zu dieser alliance erwiesen und wan der unglückselige frieden nicht so nahe für der thür were und unser Kaiser 10,000 oder 20,000 Moscowiter annehmen wollte, könnte man vielleicht noch was gutes am Rein ausrichten, wovon mir der Zar commitiret, dieses zu Wien durch seinen Solon proponiren zu lassen."

Diese Worte des Herzogs mussten in hohem Grade den Eifer steigern, mit dem Leibniz sich damals bemühte, dem für Deutschland verhängnissvollen Frieden mit Frankreich entgegenzuarbeiten. Dieses Ziel bildete zu jener Zeit die wichtigste Aufgabe seines Lebens. Ihr zu Liebe verlängerte er seinen Wiener Aufenthalt auf zwei Jahre. Ein ganzer Band politischer Denkschriften Leibniz's entstand in diesen zwei Jahren *) und kann zum Belege dafür dienen, mit welcher Klarheit er die Sachlage erfasste, und mit welcher rastlosen Thätigkeit er alle Federn spannte, um den nöthigen Druck hervorzurufen. Bald wendet er sich an den Kaiser, sucht ihn zu ermuthigen, zeigt ihm die Möglichkeit, neue Bundesgenossen zu erwerben, weist ihm die Mittel, sein Heer zu verstärken und seine Finanzen zu verbessern. Leibniz stellt die Altersschwäche des französischen Königs der Jugend und Entschlossenheit Karls entgegen, vergleicht den letzteren mit einer aufgehenden Sonne, beweist ihm, dass Frankreich

---

*) Der IV. Band in den Oeuvres de Leibniz, par Foucher de Careil. Es ist zu bedauern, dass die uneigennützige Mühe und die Verdienste dieses Herausgebers von einigen nicht gehörig anerkannt, dagegen aber die bei der Herausgabe begangenen Fehler und einige — durch pomphafte

durch den Krieg erschöpfter sei als Deutschland, sucht ihn zu überzeugen, dass in Europa in kurzer Zeit ein neuer für den Kaiser günstiger Umschlag der öffentlichen Meinung erfolgen müsse:

Multa dies variusque labor mutabilis aevi
Retulit in melius; multos alterna revisens
Lusit et in solido rursus fortuna locavit.

Bald wendet sich Leibniz an Deutschland und sucht das deutsche Volk zu überzeugen, dass der Friede mit Frankreich auf Grund der Utrechter Präliminarien nicht annehmbar sei. Spätere Historiker, wie z. B. Schlosser, haben die Deutschen heftig dafür getadelt, dass sie sich in Utrecht den Engländern nicht angeschlossen.*) Wenn man nur auf den kläglichen Erfolg sieht oder seinen Unmuth über den Eigennutz und die Lässigkeit ergehen lässt, mit denen die deutschen Fürsten den Krieg fortsetzten, dann können solche Vorwürfe entschuldigt werden. Doch wenn man sich in jene Zeit versetzt, die Stimmung und die Hoffnungen der deutschen Patrioten vergegenwärtigt, dann muss im Gegentheil das Streben derjenigen gebilligt werden, die zum Kriege drängten. Es schien ja nur noch einer letzten Anstrengung zu bedürfen, um Deutschland die Früchte des blutigen und siegreichen Erbfolgekrieges zu sichern und Ludwig dem XIV. den Preis seiner 50jährigen Angriffe zu entreissen. In dieser Hinsicht haben gerade die politischen Denkschriften Leibniz's aus jener Zeit eine wichtige Bedeutung nicht allein für seine Biographie, sondern für die richtige Auffassung der allgemeinen historischen Verhältnisse. Ganz klar wird darin der Gedanke durchgeführt, dass Deutschland sich nicht mit der in Utrecht angebotenen „Rhein-Barriere“ begnügen könne, da das eine Schutzmauer für Frankreich, aber nicht gegen Frankreich sei, und dass erst Strassburg mit dem Elsass eine Schutzmauer für Deutschland sein würde. Andererseits

---

Rhetorik und Haschen nach Effect veranlasste — Ausschweifungen der Phantasie in der Einleitung zu der Ausgabe so heftig und rücksichtslos gerügt worden sind.

*) «Die Deutschen waren stolz und thöricht genug, ohne im Stande zu sein, den Krieg fortzusetzen, die Bedingungen zu verschmähen, unter denen man ihnen in Utrecht den Frieden anbot,» sagt Schlosser in der Gesch. d. XVIII. Jahrh. I, p. 104. Dann heisst es weiter p. 108: «Niemand bedauerte Kaiser und Reich, als sie im längeren Kampfe nur neuen Schimpf auf sich luden.» Ganz anders spricht sich über diese Verhältnisse der vorurtheilslose Franzose Foucher de Careil aus in seiner «Introduction» V. Vol. p. LV. sq.

wird bewiesen, dass die Aussichten Deutschlands auf einen günstigen Frieden gar nicht so hoffnungslos seien, wenn nur der rechte Ernst und Wille da wäre. Man darf solche Ansichten nicht für unpraktisch halten, denn es ist zu bedenken, dass Leibniz in Wien in einem vertrauten Verhältnisse zu dem Prinzen Eugen stand, sehr wahrscheinlich manche seiner politischen Denkschriften im Einverständnisse mit dem Prinzen niederschrieb, und dass dieser einsichtsvolle und scharfblickende Mann gerade am eifrigsten auf der Fortsetzung des Krieges bestand.*)

Doch ohne Bundesgenossen liess sich die Sache nicht gut durchführen. Nachdem im Frühjahr 1713 der Friede zwischen Frankreich und den Seemächten wirklich abgeschlossen war, musste Leibniz vor der Hand auf seinen alten Plan zurückkommen, die Interessen der Nordischen Bundesgenossen und besonders Russlands mit den Interessen des Reichs zu vereinigen. Der Vorschlag, den Peter der Grosse ihm zu dieser Zeit durch den Herzog von Wolfenbüttel zukommen liess, gab ihm für seine Bestrebungen einen festen und sicheren Boden. Unter den von Foucher de Careil veröffentlichten Denkschriften beziehen sich besonders zwei auf diese Verhältnisse, das Project d'Alliance avec les puissances du Nord und die Reflexions politiques avant la paix de Rastadt. Beide sind eine Wiederholung desjenigen, was schon in der von uns besprochenen Denkschrift des Jahres 1712 ausgeführt worden war. Die nordischen Alliirten, heisst es darin, können Schweden nur dann bewältigen, wenn sie es in der Grundlage seiner Macht, d. h. in Frankreich erschüttern — en sappant la Suède par le fondement. Sie müssten also vor allem dem Kaiser gegen Frankreich beistehen. Dafür könnte derselbe auf Grund einer von Sachsen und Dänemark ex capite constitutionis publicae beim Reichstage gegen Schweden angehängten Klage nach den Reichsgesetzen vorgehen, die Reichsacht gegen den König von Schweden aussprechen und dessen deutsche Provinzen zu Gunsten der Alliirten sequestriren.

Am meisten sei dabei auf die Hülfe des Zaren zu rechnen. Ein offenes Bündniss mit demselben sei deswegen nicht zulässig, um der Pforte keinen Anlass zu geben loszubrechen. Aber unter den von Sachsen und Dänemark gestellten Reichscontingenten könnten russische Truppen die Hauptrolle spielen. Die russischen Truppen seien,

---

*) Dieses ist schon von Foucher de Careil hervorgehoben. B. IV. Introd. p. LII.

wie die Erfahrung gelehrt, gehorsam und strenger Disciplin fähig, wenn es ihre Befehlshaber wollen. Sie kosten viel weniger als deutsche Truppen und ertragen vortrefflich alle möglichen Beschwerden.*)

Mit solchen Rathschlägen wendete sich Leibniz direct an den Kaiser Karl VI. und übersandte ihm darüber im Frühjahre 1713 mehrere Briefe oder Denkschriften, die uns bis jetzt nur als Concepte bekannt sind,**) deren wirklich übergebene Reinschriften sich aber wahrscheinlich noch im kaiserlichen Archive in Wien auffinden lassen werden. In einem dieser Briefe erwähnt Leibniz, dass der Herzog Anton Ulrich ihn von dem in Wolfenbüttel gemachten Antrage des Zaren benachrichtigt habe und bietet sich dem Kaiser zur weiteren Vermittlung an.***)

Auf diese Bemühungen Leibniz's wirft der von uns veröffentlichte Briefwechsel neues Licht. Es stellt sich dabei heraus, dass die von ihm aufgesetzten Denkschriften nicht in seiner Briefmappe liegen geblieben sind, sondern wenigstens einige davon, den Werth von wirklichen diplomatischen Actenstücken erhalten haben und ernstlich in Betracht gezogen sind.

Im Mai 1713 nämlich stellte Leibniz eine auf den Bund mit den nordischen Alliirten bezügliche Denkschrift dem russischen Gesandten in Wien, dem Grafen Matwejeff, zu, die der letztere wahrscheinlich in Form einer russischen Note den verbündeten Höfen zustellen sollte. Leibniz hatte sich zu diesem Nachfolger Urbich's in vertraute Beziehungen zu setzen gewusst und verkehrte oft in seinem Hause.

Die Denkschrift selbst ist uns in Hannover nicht zu Händen gekommen. Doch lässt sich ihr Inhalt aus einem gleichzeitigen Briefe Leibniz's an Karl VI. entnehmen: „Mit dem Czar köndte eine defensiv Allianz gemacht werden gegen männiglich, doch also,

---

*) Aus den «Considérations relatives à la Paix ou à la Guerre». Foucher de Careil, B. IV, p. 203.

**) Drei solcher Concepte sind von Rössler in den Sitzungsberichten d. k. Akad. d. Wiss. im Jahre 1856 veröffentlicht worden, B. XX, p. 267.

***) «Stünde also dahin, ob ich E. M. einen erspriesslichen dienst alhier vor meiner abreise erweisen köndte, zumahl ich mit dem ...... familiar und derselbe weiss, dass der Czar und der herzog confidenz zu mir haben.» Rössler hat nicht bemerkt, ob an der mit Puncten bezeichneten Stelle ein Wort fehlt oder ein unleserlich geschriebenes Wort sich befindet. Wahrscheinlich ist diese Lücke durch den Namen Mattwejef, oder wie Leibniz schrieb, Mateof, auszufüllen.

dass sie gegen Orient nicht statt haben solle, als biss der Czar mit der Pforte einen frieden oder langen stillstand getroffen. Und weil er mit den königen zu Pohlen und Denemarck in genauer Verbindung, diese aber dem Reich wegen restirenden Contingenzen verhafftet; köndten sie vom Czar ein corpus übernehmen und dem Reichs-Commando untergeben, deme zum Theil vom Reich brodt verschaffet, das übrige von diesen beiden Cronen geleistet würde. Diese aber hingegen im besitz der schwedischen Lande mit leistung des Contingents vom Reich gelassen, biss Sie und das Reich mit der Crone Schweden wegen der zugefügten schäden nach billigkeit verglichen. Dem Czar köndte zugleich mit dem ceremonial wie andern mächtigen Cronen, gefüget werden.*)

Da die Angelegenheit zwischen Matwejeff und Leibniz mündlich verhandelt wurde, so erfahren wir nicht viel darüber, doch können wir aus einem kurzen Briefe Matwejeff's schliessen, dass derselbe dem Vorschlage Leibniz's seine volle Aufmerksamkeit schenkte.

Auch der Umstand weist darauf hin, dass Matwejeff Leibniz zu einem Diner zugleich mit den Gesandten Sachsens und Dänemarks, dem Grafen Wackerbarth und dem Baron Weyburg, einlud, wobei vielleicht auch das Project Leibniz's besprochen wurde. Noch wichtiger ist, dass Matwejeff über den Vorschlag Leibniz's nicht nur nach Braunschweig an Schleiniz schrieb, sondern auch dem Zaren darüber berichtete.

Zu gleicher Zeit hatte Leibniz seine Denkschrift Schleiniz zugesandt. Der letztere nahm sie mit der grössten Anerkennung und Dankbarkeit auf, wie er sich in seinem Briefe vom 13. Juni darüber ausdrückt.

Auch er theilte die Denkschrift den Gesandten Sachsens und Dänemarks mit, dem Grafen Nostiz und dem H. Holsten, welche einen Auszug daraus machten und an ihre Regierungen schickten. Kühler nahm die Sache der hannöversche Minister Bernstorf auf. Er wies auf die Schwierigkeit der Ausführung hin, die langwierige und schwankende Behandlung aller Angelegenheiten beim Reichstage, die Entfernung der dabei betheiligten Höfe. Schleiniz hielt diese Schwierigkeiten nicht für unüberwindlich, glaubte aber, dass Sachsen und Dänemark als Feinde Schwedens nicht das Recht hätten, am Reichstage den Process gegen Schweden zu beantragen, und dass es schwer fallen würde, andere Mächte im Reiche zu finden, die genug

*) Rössler p. 283.

Ansehen und Festigkeit hätten — „um dieser Katze die Schellen anzuhängen".

Ein anderes Hinderniss bestand nach der Meinung Schleiniz's in der Politik Preussens, welches sich zu den Ansichten Frankreichs und Englands neigte und Schweden als Mitglied des Reiches erhalten wollte. Zudem hätte, wie Schleiniz schrieb, der neue preussische König für nichts anderes Sinn, „als alle seine Bauern zu Soldaten zu drillen". Ungeachtet dessen aber bezeichnete Schleiniz den Plan Leibniz's als Meisterstück (un coup de maître), versprach, alle nöthigen Massregeln zu treffen, um diese wichtige Angelegenheit zu befördern und stellte es Leibniz anheim, den Kaiser und die östreichischen Minister dafür zu gewinnen.

Leibniz bestand auf seiner Ansicht, dass Sachsen und Dänemark den Process am Reichstage beantragen müssten. Die Entgegnung, dass diese beiden Mächte kein Recht dazu hätten, weil sie nicht unparteiisch seien, wäre nicht stichhaltig, denn jeder Antragsteller in einer gerichtlichen Klage sei parteiisch, insofern er zur Partei wird. Leibniz glaubte, dass es nicht schwer sein würde, am Reichstage die Mehrheit der Stimmen zu gewinnen. Denn die katholischen Reichsstände wären fast alle feindlich gegen Schweden gesinnt und nicht weniger ein grosser Theil der protestantischen. Doch müsste nichts zur Hälfte geschehen. Der Kaiser hätte die besten Absichten von der Welt. „Ich habe, schrieb Leibniz, besondere Gelegenheit gehabt, dieses zu erfahren. Aber S. Majestät wird nicht gehörig unterstützt."

Leibniz befolgte unterdessen den Rath Schleiniz's und suchte den Wiener Hof zu einem energischen Auftreten gegen Schweden zu bewegen. Sehr interessant ist in dieser Hinsicht № 209 unserer Sammlung. Es scheint das Concept eines Briefes von Leibniz an den russischen Legationssecretär Lanczynsky zu sein.

Einer früheren Verabredung gemäss schickte ihm Leibniz das Concept eines Circularschreibens, welches der Gesandte Matwejeff den drei kaiserlichen Kanzlern — den Grafen von Seilern, von Sinzendorf und von Schlick zustellen sollte.

Der russische Gesandte sollte in diesem Circularschreiben die kaiserliche Regierung auf die öffentlichen und geheimen Schritte Frankreichs und Englands zu Gunsten Schwedens aufmerksam machen, wie auch auf die Gefahren, die daraus für die kaiserlichen Erblande entstehen könnten.

Das Schreiben an den Grafen von Schlick, den Hofkanzler der böhmischen Krone, sollte Lanczynsky selbst hinbringen, um dem

Grafen dabei mündlich vorzustellen, dass Schlesien und Böhmen einem neuen Einbruche der Schweden am meisten ausgesetzt wären, und ihn daran zu erinnern, dass der König von Schweden Schlesien schon einmal dazu benutzt hätte, sich mit neuen Hülfsmitteln zu versehen, und dass die schlesischen Protestanten sehr für denselben eingenommen seien.

Vom 13. Juli 1713 liegt uns ein neuer Brief von Schleiniz an Leibniz vor. Der erstere war immer noch der Meinung, dass der Plan Leibniz's das einzige Mittel sei, Schweden zu bewältigen. Aber die Angelegenheit nahm dennoch keinen Fortgang, im Gegentheil, es häuften sich die Schwierigkeiten. Das grösste Hinderniss drohte von Seiten Preussens, welches die Partei des Herzogs von Holstein-Gottorp nahm und Dänemark sogar mit Krieg bedrohte, wenn es den jungen Herzog nicht wieder in seine Länder einsetzen würde.

Unterdess wurde der Krieg am Rheine vom Reiche so lässig geführt, dass Eugen sich gegen Villars in der Defensive halten musste. Die Franzosen nahmen die Festungen Landau und Freiburg und rückten bis in die Pässe des Schwarzwaldes vor. So ging auch der letzte Feldzug fruchtlos vorüber und mit ihm die letzte Gelegenheit zur Ausführung des von Leibniz so lange gehegten Planes — Deutschland mit Hülfe des Zaren zu einer festen Grenze am Rheine zu verhelfen.

Wir wenden uns nun zu den persönlichen Beziehungen Leibniz's zu dem Zaren nach ihrer Zusammenkunft in Karlsbad. Kaum waren einige Wochen verstrichen, seitdem sie sich in Dresden getrennt hatten, als Leibniz dem Zaren seinen ersten Brief aus Wien zusandte. Der Brief enthielt verschiedene Rathschläge für den Fall eines neuen Türkenkrieges, der damals zu drohen schien. Diese Rathschläge rührten, wie Leibniz schrieb, von einem „sehr erfahrenen und belobten General“ her. Der Zar sollte so früh als möglich mit seinen Truppen einen geeigneten Ort am Dniester besetzen und befestigen und dort die Türken erwarten. Sollte es aber nöthig werden, ins freie Feld zu rücken, so müssten die Truppen durch „ein bewegliches retranchement“ oder eine Wagenburg gedeckt werden, da die Erfahrung gelehrt habe, „wie zu Zeiten die Türken mit so dicken Hauffen eingedrungen, dass unsere bataillone erster und ander lini als nicht hoch genug ganz zu boden getreten worden.“

Zum Schlusse bittet Leibniz den Zaren, durch seine Autorität die Erfüllung der von ihm in den Briefen an Jaworsky und Golofkin angegebenen Wünsche zu sichern.

Doch fast ein ganzes Jahr verging darnach, und noch immer wartete Leibniz vergebens sowohl auf die erbetenen Nachrichten, als auch auf neue Instructionen. Da entschloss er sich, dem Zaren einen zweiten Brief zu schreiben, den er am 6. October durch Matwejeff abschickte.

Im Anfange des Briefes lässt er durch eine geschickte Wendung ein Streiflicht auf seine günstige Stellung am Hofe des Römischen Kaisers fallen, die es ihm möglich mache, dem Zaren in Wien nützlich zu sein „ich vermuthe, das Exempel E. Majestät werde nicht wenig dazu geholfen haben, dass auch Seine Römische k. Majestät mir viel Gnade erwiesen, mich ausser den ordentlichen Audienzen offt vor sich gelassen, auch mit Vergnügen dasjenige angehöret, was ich mit dankbarkeit und Wahrheit von E. Majestät gemeldet.“

Darauf wiederholt Leibniz die Vorschläge, die er so oft schon gethan; darunter auch den Rath, „der uralten griechischen Kirche und heiligen Väter Monumenten, Schriften und concilien mehr und mehr aus dem Staube und der Vergessenheit herfür zu suchen und zu nuz zu bringen, zumahl alle oecumenische Synodi, so bei den Russen gelten, auch in ganz Europa angenommen, biss auff concilium Nicaenum secundum exclusive, welches von Carolo magno, so damahls gelebet, verworffen worden.“

Nachdem Leibniz den Zaren daran erinnert, dass dieser ihm durch den Grafen Golofkin aufgetragen, sich mit der russischen Gesetzgebung zu beschäftigen, und auch mit dem östreichischen Grafen Schönborn davon gesprochen habe, meldet er über seine darauf bezüglichen Beschäftigungen: „ich habe nicht ermangelt, darauf zu gedenken, und die weisen Gesetze, so dero Herr Vater, der Gross Czaar Alexius, glorwürdigsten Andenkens mit grossem Bedacht nach damahliger Gelegenheit der Sachen gegeben, mir einigermaassen bekand zu machen und ein oder anderes zu bemerken, welches nach ietzigen mehr glücklichen Zustand, dahin es E. Majestät gebracht, denen beyzufügen sein möchte.“

Da Leibniz der russischen Sprache nicht mächtig war, und also sich mit der „Uloschenie“ des Zaren Alexei nicht beschäftigen konnte, würden seine eben angeführten Worte manchem Zweifel Raum geben, wenn uns nicht die Möglichkeit gegeben wäre, einen viel später geschriebenen Brief Leibniz's an Bourguet zur Erklärung herbeizuziehen. In diesem Briefe vom December 1714 schreibt Leibniz, dass er noch nicht dazu gekommen sei, die russischen Gesetze zu studiren; andere beschäftigten sich damit, vielleicht würde er einst das, was

sie geleistet hätten, durchsehen.*) Er zweifle, dass der Zar Juristen brauche, und es scheint, dass er eher geneigt sei, sich ohne dieselben zu behelfen, aus Furcht, mit ihnen die Chicane einzuführen. „Es ist schwer, fährt Leibniz fort, die richtige Mitte zu halten zwischen einer Chicane wie die unsrige und einem willkührlichen Regiment, wie das eines Vizirs oder eines türkischen Pascha.“

Leider sind wir nicht im Stande, zu errathen, wen Leibniz unter „den anderen“ meint, die sich mit den russischen Gesetzen beschäftigten.

Den nächsten Brief an Peter den Grossen setzte Leibniz im Sommer 1714 auf. Den Anlass dazu gab die plötzliche Abreise des russischen Gesandten Matwejeff aus Wien. Es verbreitete sich in Wien das Gerücht, dass während der Abwesenheit des Gesandten die diplomatischen Geschäfte einem gewissen Fronville aus Lüttich anvertraut worden seien, der von Matwejeff empfohlen war.

Dieser Umstand scheint Leibniz unangenehm berührt zu haben. Er glaubte als russischer Geh. Justizrath, als der Vertrauensmann, dem schon einmal die Vermittlerrolle zwischen dem Zaren und dem Kaiser aufgetragen war, das nächste Recht darauf zu haben, in Abwesenheit eines russischen Gesandten den Zaren beim kaiserlichen Hofe zu vertreten.

„Dass er ein geborener Diplomat war,“ hat ein geschätzter italienischer Gelehrter von Leibniz ausgesagt. Diese Bemerkung ist ganz richtig, wenn man die Neigung Leibniz's in Anschlag bringt, diplomatische Geschäfte zu übernehmen **) und die Geschicklichkeit, mit der er solche ausführte. Doch muss man dabei nicht vergessen, dass es für Leibniz niemals Selbstzweck war, die Rolle eines Diplomaten zu spielen, sondern immer nur ein Mittel für einen anderen grösseren Zweck.

---

*) № 217. Je ne suis pas encor venu à la considération des lois Russiennes; d'autres y travaillent, mais je verrai peut-être un jour ce qu'ils auront fait.»

**) Wir erinnern z. B. an das Anerbieten, welches er dem Kaiser machte, mit einem diplomatischen Auftrage nach Berlin zu gehen: «Ich bin mit dem König von Preussen und seiner Gemahlin familiar. Vielleicht könnte auf solchen Fall ich auch einen nachdrücklichen Handbrief von S. M. nach Berlin überbringen und vielleicht mehr ausrichten, als eine kostbare Ambassade.» Denkschrift an den Kaiser, mitgetheilt von Rössler in den Sitzungsber. d. W. Ak. B. XX, p. 280.

So war es auch in dem von uns berührten Falle. Der Friede zwischen Frankreich und dem Kaiser war zwar schon im März abgeschlossen, doch war das Reich dem Frieden noch nicht beigetreten, und dem Geiste Leibniz's schwebte noch immer die Möglichkeit vor, dem Geschicke eine für Deutschland günstigere Wendung zu geben. Diese Wendung erwartete er von zwei Seiten — von einem näheren Einverständnisse zwischen dem Kaiser und dem Zaren und von einem Umschwunge der öffentlichen Meinung in England. Um diesen Umschwung vorzubereiten, hatte Leibniz nach dem Utrechter Frieden seinen meisterhaften Aufruf an das englische Volk geschrieben.*)

Jetzt im Jahre 1714 hatten die Ereignisse diesem Umschwunge mächtig vorgearbeitet. Die Umtriebe der Jakobiten hatten das Volk stutzig gemacht, das Leben der Königin Anna versprach keine lange Dauer mehr, und man sah schon dem Augenblicke entgegen, wo die hannöversche Dynastie den Thron besteigen würde. Für den letzteren Fall schien Leibniz eine wichtige Rolle beschieden. Seit 40 Jahren stand er dem hannöverschen Hause nahe, in der letzten Zeit war er sowohl in russische als in östreichische Dienste als wirklicher Reichshofrath getreten und hatte sich eine geachtete und vertraute Stellung bei beiden Kaiserhöfen zu erwerben gewusst. Somit schien er in seiner eigenen Person ein lebendes Symbol jener Bande zu sein, durch welche er die Macht Englands, des Kaisers und des Zaren zu vereinigen strebte.

Wie wir gesehen haben, hätte Leibniz schon im Jahre 1710 nicht ungern die Stelle eines russischen Gesandten an den welfischen Höfen übernommen. Jetzt musste ihm ein diplomatischer Posten um so wünschenswerther sein, und er entschloss sich, die Entfernung Matwejeff's zu benutzen und um einen solchen Posten bei der russischen Regierung anzuhalten. Er hielt es für gerathen, sich zu diesem Zwecke gerade an den Vicekanzler des russischen Reichs, den Baron von Schafirof zu wenden, „bey dem, wie es in Leibniz's Briefe heisst, als der deutschen Sprache kundig und sonst mit grossem Licht begabt, er sich besser erklären könnte." Leibniz war ihm zwar nicht persönlich bekannt, durfte aber voraussetzen, dass der Vicekanzler seinen Namen aus den Relationen Urbich's kannte.

Leibniz berief sich in seinem Briefe darauf, dass er es gewesen, der den ersten Grund zu einem Verständnisse zwischen S. Gr. Cz. M.

---

*) «La paix d'Utrecht inexcusable» — in Form eines Briefes an einen torystischen Lord.

und dem hannöverschen Hofe gelegt und schilderte seine Beziehungen zum Zaren und sein vertrautes Verhältniss zum Kaiserlichen Hofe — „weil bey denen Römischen Kays. sowohl regierenden als verwittibten Majestäten ich sonderbaren Zutritt habe, und in der Retirade zu ausserordentlichen audienzen gelassen werde, so sonst niemand als Kayserl. intimioribus ministris wiederfährt". Diese Beziehungen berechtigten ihn zu der Hoffnung, dem Zaren künftig (d. h. in Abwesenheit Matwejeff's) mit mehren nutzen anhaltiger dienen zu können," zumal da „keine hohen Potenzen zu finden, dero wahre Angelegenheiten besser verbunden, als S. Gr. Cz. M. mit dem Römischen Reich und dessen höchsten Oberhaupt und in dem Reich mit dem Churfürst zu Braunschweig — Hannover Drchl. als einem durch die Rechte bestimmten Erbfolger von Gross-Brittannien und also zwischen 3 Potentaten, denen allen Dreyen ich mit Diensten verwand zu sein die Ehre habe."

Um der letzteren Versicherung ein grösseres Gewicht zu geben, berichtete er, dass er vor wenigen Tagen einen eigenhändigen ausführlichen Brief von der Churfürstin Sophie, der Erbin Grossbrittanniens, erhalten habe, worin dieselbe ihn über ihre Beziehungen zu dem englischen Hofe benachrichtige.

Bald nachdem dieser Brief an Schafirof nach Konstantinopel abgegangen war, äusserte Leibniz denselben Wunsch in einem Briefe an den Zaren. Doch fertigte er diesen Brief damals nicht ab. Erst 7 Monate später schickte er den Brief nach St. Petersburg, nachdem er die ganze auf den diplomatischen Posten bezügliche Stelle getilgt hatte.

Der Grund, warum der Brief nicht sogleich abgegangen war, muss wohl darin gelegen haben, dass man unterdess in Wien die Nachricht erhalten hatte, Matwejeff würde auf seinen Posten zurückkehren. Bald darauf im August erfolgte der Tod der Königin Anna, im September wurde der Friede in Baden unterschrieben, und es konnte vor der Hand nicht mehr an ein einmüthiges Vorgehen des deutschen Reiches, Englands und Russlands gegen Frankreich gedacht werden.

Im Anfange des Jahres 1715 finden wir Leibniz wieder in Hannover. Mehr als zwei Jahre waren vergangen, seitdem er in russische Dienste getreten war, und während dieser langen Zeit hatte er weder die ihm ausgesetzte Besoldung, noch irgend welche Aufträge oder Nachrichten vom zarischen Hofe erhalten. Leibniz konnte glauben, dass seine Briefe dem Zaren gar nicht eingehändigt worden

waren. Er war also sehr erfreut, als er in Hannover erfuhr, dass sich in St. Petersburg ein Landsmann von ihm, der hannöversche Legationssecretär Weber befinde und beschloss, demselben einen mündlichen Auftrag an den Zaren zu ertheilen. Schon seit langer Zeit trug Leibniz sich mit dem Gedanken, dem Zaren eine Rechenmaschine als Geschenk zu überreichen. Noch in seiner Jugend hatte Leibniz eine solche Rechenmaschine erfunden, oder genauer gesagt, die von Pascal erfundene vervollständigt. Damals fehlten ihm die Mittel, um nach einigen misslungenen Versuchen die Maschine in gewünschter Vollkommenheit herzustellen.

Jetzt hatte er die Herstellung einem Mechaniker in Zeiz aufgetragen. Die Arbeit erforderte aber grosse Genauigkeit und war sehr zeitraubend.

In Erwartung ihrer Vollendung beschloss Leibniz, dem Zaren ein Geschenk aus dem Gebiete einer anderen Wissenschaft zu senden — einen Auszug aus dem Berichte des Priscus über den Hof des Attila, dessen Reich Leibniz, wie wir gesehen haben, für die erste Slawische Grossmacht hielt.

In seinem Begleitschreiben erklärt Leibniz dem Zaren, „dass der grosse Attila auch von dem Caspischen Meer bis an das Baltische, wie jetzo E. M., geherrschet, ... dass der Attila ein vernünftiger und mässiger Herr gewesen, der auch denen, so ihn durch Meuchelmord umbbringen wollen, das Leben geschenket.“

Zum Schlusse bittet er, ihm Gelegenheit zu geben, seinen Eifer für den Dienst des Zaren mehr und mehr zu zeigen, sei es durch juristische Arbeiten oder durch Rathschläge zur Beförderung der Wissenschaften in Russland oder endlich durch diplomatische Dienste.

Was die Auszahlung der Besoldung anbetraf, so begnügte sich Leibniz, in seinem Briefe den Zaren durch eine Anspielung daran zu erinnern. Das Weitere sollte Weber übernehmen. Leibniz bittet denselben: „er wolle sein tempo nehmen S. M. mein memorial zu überreichen, wenn Sie in gutem Humor und nicht viel Leute umb Sie. Vielleicht geben Sie guthe resolution schleunig, wo nicht zu allem, doch zu einem jahr, vielleicht aber wohl zu allem. Es wäre guth, wenn S. M. nicht ungeneigt sich finden sollte, mit dem so fort zu reden, so deren Finanzen gouverniret, es war damahl ein espèce de favori, ein russischer Herr, der mich gar geneigt und bald in Dresden im december 1712 expedirt.“

„Zu wünschen wäre, dass die Sach auf einen solchen Fuss zu

setzen, damit man nicht allemahl der Cz. Mt. zu importuniren, sondern sich nur bei der Cammer anzugeben und die Besoldung zu heben hätte. Ich würde doch gern dankbare mesuren eingehen."

Zum Schlusse bemerkt Leibniz, dass er es für das Beste gehalten hätte, an Niemand sonst zu schreiben, „einige möchtens mehr hindern als fördern. Also halte fürs dienlichste, die Sache anzubringen, wenn eben Niemand sonderlich umb den Czaren, der auf mich reflectiret."

Dessenungeachtet befinden sich unter den Papieren Leibniz's Concepte von Briefen desselben Datums an den Canzler Golofkin und an Schafirof, worin er dieselben bittet, für die Ausführung des zarischen Decretes in Betreff der Besoldung zu sorgen. Man muss entweder voraussetzen, dass diese beiden Concepte vor dem Briefe an Weber aufgesetzt waren und nicht abgegangen sind, oder dass Leibniz sich eines anderen besonnen habe.

Die Antwort Weber's ist vom 28. Febr. datirt. Er meldet darin, dass er den Brief Leibniz's als auch die „curieuse Beylage" am Tage vorher dem Zaren übergeben hätte.

„Als S. M. solche Ihrem translateur zur Uebersetzung zugestellet, frugen Sie, wo E. Ex. sich jetzo aufhielten, was Sie machten? wo Sie bisher gewesen, ob Sie in Hannover bleiben würden und dergl. mehr. Als ich hierauf nach meinem Wissen geantwortet und ich ferner in diesem discours zu bleiben intentionirt war, wurd solches durch die Ankunft einiger Generals unterbrochen und kunt also den vorgefassten Endzweck nicht erreichen. Die Gelegenheiten S. Cz. M. allein zu reden sind gar rar. Man spricht dieselben entweder auf den festins oder in den audienzen, wobey aber die H. Ministri sind."

Weber schloss mit dem Rath, Leibniz solle an den Grafen Golofkin der rückständigen Gagen halber ein paar Zeilen abgehen lassen. Er selbst wolle sich erkundigen, „wie S. M. die übergebenen Sachen gefallen, was sie darüber räsonnirt etc."

Sowohl dieser Brief Weber's, als auch ein zweiter vom 26. April enthält verschiedene Neuigkeiten, die in keinem Bezug auf unseren Gegenstand stehen. Doch müssen wir eine Nachricht hervorheben, die für unseren Zweck sehr wichtig ist, nämlich die, dass der Zar beschlossen habe: Collegia Belli, Maris, Commercii, Justiciae, Thesauri anzurichten und einem jeden derselben einen praesidem vorzusetzen." Der General Weide und einige andere russische Officiere, die seit der Schlacht von Narwa sich in schwedischer Gefangenschaft befunden und sich mit den schwedischen Einrichtungen bekannt ge-

macht hatten, sollten die Anleitung geben zu der Einrichtung jener Collegien nach schwedischem Fuss.

Leibniz folgte dem Rathe Weber's und wendete sich am 15. Mai an Golofkin mit der Bitte um Auszahlung der Besoldung, da der Zar nicht wünschen könne, dass das von ihm erlassene Decret nicht zur Ausführung kommen solle. Schon früher hatte Leibniz durch Vermittlung Schleiniz's sein Anliegen zu unterstützen gesucht, denn wir finden in der Relation Schleiniz's vom $\frac{\text{19. Febr.}}{\text{2. März}}$ ein Postscript, in welchem der Gesandte sich bei seinem Hofe für Leibniz verwendet. Im Mai benachrichtigte Schleiniz seinen Freund, dass er seinetwegen wieder an Golofkin und an Schafirof geschrieben habe und an den letzteren „in solchen Ausdrücken, welche ihm von seiner Freundschaft und Achtung für Leibniz eingegeben worden seien.“

Der Briefwechsel zwischen Schleiniz und Leibniz führt uns wieder auf die politischen Händel, an denen Leibniz so regen Antheil nahm. Wir können seine Ansichten darüber den Briefen an Schleiniz und an den Vertrauten des Prinzen Eugen, den Grafen von Bonneval, entnehmen. Vor allem wünschte Leibniz die Herstellung des Friedens in Deutschland. Deswegen machte ihm die Hartnäckigkeit Karls XII. viele Sorge. Ausserdem fürchtete Leibniz, dass diese Hartnäckigkeit Schweden ganz zu Grunde richten würde. Jetzt, da der Friede zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche geschlossen war und Deutschland der russischen Hülfstruppen am Rheine nicht bedurfte, hielt auch Leibniz es nicht mehr für nöthig, auf einen allgemeinen Krieg oder eine Reichsexecution gegen Schweden zu dringen, und er scheint sogar gewünscht zu haben, dass es Schweden gelingen möchte, seine alten Grenzen gegen Russland wiederherzustellen. Als Leibniz erfuhr, dass Schweden in Zweibrücken mit Hülfe Frankreichs ein Truppencorps formire, welches im Bunde mit hessischen Truppen durch Westphalen und Hannover nach Bremen vordringen sollte, schrieb er an Bonneval, man müsse fürchten, dass der König von Schweden, indem er es zum Aeussersten treibe, sich vollständig zu Grunde richten würde, und dass dann alle Anstrengungen Frankreichs nicht im Stande sein würden, dem Zaren dasjenige zu entreissen, was er vom schwedischen Gebiete noch erobern könnte. Dagegen wenn der König den Braunschweiger Congress anerkennen wollte, der auf Wunsch des Kaisers einberufen worden sei, so könnte er nicht nur das behalten, was ihm noch im Reiche geblieben sei, sondern auch das Uebrige durch diplomatische Mittel zurückerhalten,

und dann alle seine Kräfte gegen den Zaren wenden, um ihm Finnland und Livland zu entreissen.

Andrerseits beunruhigte Leibniz die Politik Preussens. Im Mai 1715 erfuhr er, dass nach dem geheimen Artikel eines zwischen Preussen und Russland abgeschlossenen Vertrages Preussen sowohl die Festung Stettin, als auch das ganze Pommersche Gebiet zwischen der Oder und Peene bis zum Abschlusse des Friedens besetzt halten solle, und dass der Zar solches garantirt habe.

„Da der Zar endlich diesen Vertrag ratificirt hat, schrieb Leibniz damals an Bonneval, so wird er also auf den ersten Wink Preussens seine Truppen nach Pommern werfen und auf diese Art werden die Russen wieder ins Reich gerufen werden, wenn sich kein Mittel finden sollte, diesen neuen Sturm zu beschwören.“

Leibniz liess übrigens dabei die Interessen der Bildung in Russland nicht aus den Augen. Im September 1715 benachrichtigte er Schleiniz, dass eine vortreffliche Bibliothek zu verkaufen sei, welche vielleicht über 50,000 Thlr. gekostet habe, und die man wahrscheinlich für den vierten Theil ihres Werthes anschaffen könne. Da der Zar die Absicht habe, eine ansehnliche, in allen Fächern gut versehene Bibliothek zu sammeln, so sollte Schleiniz jener Bibliothek seine Aufmerksamkeit zuwenden. Durch ihren Ankauf würde der Zar den Grund zu einer Büchersammlung legen, welche eines so mächtigen Herrschers würdig wäre. Leibniz sprach die Meinung aus, dass der Zar eine Bibliothek besitzen müsste, welche keiner europäischen nachstehen dürfte, zumal da seine Bibliothek die einzige im Lande sein würde, wohingegen in andern Ländern, in Wien und Paris, in London und Rom, dasjenige, was in der Hofbibliothek fehle, durch die grosse Zahl der andern öffentlichen und Privatbibliotheken ergänzt werden könnte. Schleiniz antwortete, dass der Zar die Absicht habe, mit der russischen Flotte nach Pommern zu segeln und in diesem Falle ihn, d. h. Schleiniz, wahrscheinlich zu sich berufen werde. Der Graf Golofkin und der Baron Schafirof sollten den Zaren begleiten und dann würde sich wohl der geeignete Augenblick finden, nicht allein die Auszahlung der Besoldung auszuwirken, sondern auch dem Zaren und seinen Ministern die Anschaffung der Bibliothek zu empfehlen (insinuer). Unterdess könnte man Zeit gewinnen, wenn Leibniz sich bemühen wolle, einen genauen Catalog der Bibliothek herbeizuschaffen.

Doch Leibniz konnte diesem Verlangen nicht Genüge leisten, weil sein Freund, durch den er von der Bibliothek gehört hatte, ver-

reist war. Er rieth, die Zeit zu benutzen, um einen allgemeinen Plan für die Ansammlung der zarischen Bibliothek auszuarbeiten. Der Zar könnte eine gewisse jährliche Summe zum Ankauf von Büchern auf Auctionen und bei Buchhändlern bestimmen. „Ich glaube, setzte Leibniz hinzu, dass ich in dieser Sache Seiner Majestät nützlich sein könnte.“

In demselben Jahre nahm Leibniz seinen Briefwechsel mit Huyssen wieder auf.

Am 22. Oct. (alt. St.) starb die Princessin Charlotte, die Gemahlin des Zarewitsch Alexei. Die Nachricht davon erweckte manche ehrgeizige Hoffnungen an den kleinen Höfen Deutschlands, welche eine Verbindung mit dem zukünftigen Kaiser von Russland für wünschenswerth hielten. Aber noch lebhafter wurden durch diese Nachricht die Hoffnungen verschiedener Diplomaten und Projectenmacher angeregt, an denen jenes Jahrhundert so reich war. Es bot sich diesen Leuten die erwünschte Gelegenheit, eine wichtige Heirath zu Stande zu bringen, welche ihren Urhebern diplomatischen Ruhm und eine glänzende Carriere verhiess. Ein derartiges Heirathsproject lernen wir aus Leibniz's Brief an Huyssen vom 24. Dec. 1714 kennen, der also zwei Monate nach dem Tode der Prinzessin geschrieben worden ist.

Leibniz schrieb, wie er sich ausdrückt, im Auftrage einer angesehenen Person (distinguée). Der Tod einer so würdigen Prinzessin habe alle gerührt, welche im Stande seien, eine von hohem Range gehobene Tugend zu schätzen. Doch verstehe es sich, dass der Zarewitsch in seinem Alter, wie tief er den erlittenen Verlust auch fühlen möge, nicht dem Beispiele der Turteltauben folgen könne, und dass er genöthigt sein werde, zum zweiten Male zu heirathen — ob firmamenta domus. Man habe daran an einem gewissen Hofe gedacht, wo es eine protestantische Prinzessin gäbe, die schön, klug, eine reiche Erbin sei, und durch die man ein Mitglied eines mächtigen Bundes werden könne. Er, Leibniz, dürfe sich nicht genauer erklären, doch sobald man Nachricht hätte, dass weitere Eröffnungen gern aufgenommen würden, würde er die Ehre haben, Genaueres mitzutheilen. Zugleich versicherte er im Namen seines Auftraggebers, dass Huyssen auf grosse Erkenntlichkeit rechnen könnte. Leider erfahren wir nichts mehr über den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit.

Bald darauf erfuhr Leibniz, dass der Zar im Sommer 1716 nach Deutschland kommen wolle, um Bäder zu gebrauchen. Er

beeilte sich, dies seinem Freunde Teubner wissen zu lassen, dem er die Aufsicht über die in Arbeit gegebene Rechenmaschine anvertraut hatte. Doch der Mechaniker, der die Arbeit ausführen sollte, konnte nur versprechen, dass zum Sommer ein Theil fertig werden würde. Leibniz spornte ihn zur Eile an, denn im Sommer erwarte er die Ankunft des Königs von England und des Zaren und es sei ihm darum zu thun „Etwas Vollendetes aufzuweisen".

Es war für Leibniz sehr erwünscht, dass der Zar dieses Mal zu seinem Kurort nicht Karlsbad, sondern Pyrmont gewählt hatte. Am 23. Mai alt. St. stieg Peter in Harburg ans Land, am anderen Tage war er in Herrenhausen, wo ihn der Enkel Georgs I. und die hannöverschen Minister erwarteten. Am 26. reiste er nach Pyrmont, wo er sich bis zum 15. Juni aufhielt. Auf der Rückreise blieb er wieder zwei Tage in Herrenhausen.*) Leibniz verbrachte eine Woche in der Umgebung des Zaren in Pyrmont und befand sich dann bei ihm in Herrenhausen. Alle seine Briefe aus jenen Tagen erwähnen des Zaren und sind von Bewunderung für ihn erfüllt.

So schreibt er in einem Briefe an den Hamburger Senator Widau: „Ich bewundere bei einem so grossen Fürsten nicht nur die Menschlichkeit, sondern auch die Kenntnisse und das scharfe Urtheil." „Je näher ich den Charakter dieses Fürsten kennen lerne, desto mehr bewundere ich ihn," schreibt Leibniz an Bernoulli. In seinem Briefe an Bourguet heisst es: „Ich kann die Lebhaftigkeit und den Geist dieses grossen Fürsten nicht genug bewundern. Von allen Seiten her versammelt er um sich kenntnissreiche Leute, und wenn er mit ihnen redet, so staunen sie; denn so viel Sinn ist in seiner Rede (tant il leur parle à propos). Er interessirt sich sehr für die mechanischen Künste; doch geht seine Hauptneigung auf Alles, was zum Seewesen gehört, und daher liebt er auch die Astronomie und Geographie. Ich hoffe, wir werden durch ihn erfahren, ob Asien mit Amerika verbunden ist." Aus diesen Worten lässt sich entnehmen, um welche Fragen sich die Unterhaltung zwischen Peter und Leibniz drehte, und man kann voraussetzen, dass in dem Zaren damals der Gedanke reifte, durch eine besondere Expedition die Verbindung zwischen Asien und Amerika untersuchen zu lassen, welche einige Jahre später ausgeführt wurde.

Leider hat uns Leibniz nach seiner Art wenig bestimmte Ein-

*) Ueber die Reise des Zaren vergl. Bacmeister, Beitr. zur Gesch. Peters d. Gr. Riga 1774.

zelheiten über den Zaren und seine Gespräche mit ihm hinterlassen. In seinen Briefen an Teubner geht er ganz kurz darüber hinweg. So heisst es z. B. in einem Briefe an Teubner: „Gestern habe ich mit dem russischen Zaren geredet und ihm die Rechenmaschine versprochen. Deswegen muss man sorgen, dass ich im Stande sei, mein Versprechen zu halten.“ Eine interessante Nachricht findet sich in einem Briefe an Bernoulli. „Als der Zar anfing, den Sauerbrunnen zu trinken, liess er sich zur Ader; dasselbe thaten die Leute seines Gefolges, welche die Cur brauchen wollten, darunter auch ein russischer Geistlicher. Das Blut dieses Geistlichen war am schlechtesten — blass und dick. Als die Cur zu Ende war, wollte der Zar, der sehr wissbegierig ist, den Einfluss des Wassers prüfen und befahl, dem Geistlichen zum zweiten Male zur Ader zu lassen. Das Blut war ganz rein, von guter Farbe und so wie es bei dem gesündesten Menschen ist. Ich war selbst dabei, schreibt Leibniz, als man es brachte. Der Zar war entzückt darüber — und er hatte Recht, denn es ist unmöglich, eine so grosse Veränderung in einer so kurzen Zeit allein der Diät zuzuschreiben.“

Ausserdem hat sich in Hannover eine mündliche Nachricht über den Verkehr Leibniz's mit dem Zaren erhalten, die auch auf den Pyrmonter Aufenthalt bezogen werden muss. Peter soll in jener Zeit an einer Lähmung des Armes gelitten haben, die es ihm unmöglich machte, diesen Arm in wagerechter Stellung zu halten, um z. B. mit einer Pistole zielen und schiessen zu können. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, soll Leibniz einen einfachen hölzernen Apparat ersonnen haben, welcher um den Leib und um den Oberarm geschnallt werden konnte und den Zaren in den Stand setzte, den erhobenen Arm fest aufzustützen, den Ellbogen beliebig nach links und rechts zu wenden, und wenn es nöthig, den Oberarm wieder sinken zu lassen. Diese Handstütze selbst wird in der Bibliothek von Hannover, auf dem sogenannten Leibnizstuhle aufbewahrt, und wenn sie wirklich von Leibniz für Peter den Grossen hergerichtet worden, so müssen wir wohl vermuthen, dass dieselbe erst nach der Abreise des Zaren verfertigt und ihm nicht abgeliefert worden ist. Wegen der Unvollständigkeit unserer Nachrichten sind wir nicht im Stande zu bestimmen, ob in Pyrmont die seit 3 Jahren ausstehende Besoldung ausgezahlt worden ist, ob Leibniz neue Aufträge vom Zaren erhalten, und endlich welche Versprechen ihm in Betreff der aus Russland verlangten Materialien gemacht worden sind. Aber wir wissen, dass Leibniz in Pyrmont die Vorschläge, auf denen er so

viele Jahre hindurch bestanden hatte, wieder erneuerte. Dieses Mal benutzte er die Vermittlung Schafirof's, mit dem er sich ohne Dolmetscher auseinandersetzen konnte. Am $\frac{11.}{22.}$ Juni überreichte er dem Vicekanzler eine Denkschrift in Form eines Briefes, in der er auf seine diplomatischen Dienste, auf seine Forschungen über slawische Alterthümer hinwies, ferner auf seine Absicht, sich mit der Verbesserung der russischen Gerichtsordnung und mit der Einrichtung der Bildungsanstalten zu beschäftigen, damit die in europäischen Schulen und Universitäten eingeschlichenen Missstände vermieden würden. Zum Schlusse bat er, ihn in den Stand zu setzen, künftig in regelmässiger Verbindung mit dem zarischen Hofe zu bleiben und demselben durch seine Denkschriften und Briefe nützlich sein zu können. In einer besonderen Beilage setzte er punktweise auseinander, durch welche Mittel der Zar mit grossem Ruhm den Fortschritt der Civilisation befördern könnte.

1) Auf dem Gebiete der Geschichte und Ethnographie — durch Sammlung linguistischen Materials. 2) Auf dem Gebiete der Religion — durch Missionen. 3) Auf dem Gebiete der Schifffahrt — durch Beobachtungen über die Magnetnadel, wobei besonders nöthig wäre, sich mit England in Verbindung zu setzen. 4) In der Astronomie — durch astronomische Beobachtungen. 5) In der Geographie — durch die Erforschung der Grenzen zwischen Asien und Amerika. 6) In den Naturwissenschaften — durch Sammlungen von Pflanzen, Thieren und Mineralien, besonders in den östlichen Gegenden. Endlich 7) auf dem Gebiete der gesammten Bildung durch Uebersetzung ins Russische einer gedrängten Encyclopädie aller Wissenschaften und gründlicher Beschreibungen aller Künste und Handwerke.

Auf den Pyrmonter Aufenthalt beziehen wir aus verschiedenen Gründen noch zwei andere undatirte Denkschriften Leibniz's. Die eine davon befindet sich im Moskauer Archiv und handelt über die Wichtigkeit magnetischer Beobachtungen. Das Datum dieser Denkschrift ist leicht zu bestimmen, und es ist unbegreiflich, wie der erste Herausgeber sie auf das Jahr 1712 hat beziehen können, obgleich darin der Kurfürst von Hannover als König von England bezeichnet ist. Leibniz bemerkt nämlich in dieser Denkschrift: „Weilen auch schliesslich unlängst ein Parlement von Grossbritannien wegen longitudinum eine gewisse resolution genommen, so wäre vielleicht dienlich, dass diessfalls mit Königl. M. zu Grossbritannien eine gewisse unterhandlung gepflogen werde, welches, da es S. Gr. Cz. M. allergnädigsten intention gemäss seyn sollte, vermittelst des Staatssecre-

tarii H. Stanhope, welcher vermuthlich mit S. Kön. M. herauskommen wird, durch mich geschehen köndte." Da im Sommer 1716 die Ankunft Georgs in Hannover erwartet wurde, so ist sehr wahrscheinlich, dass diese Denkschrift von Leibniz im Juni aufgesetzt und dem Zaren in Pyrmont oder Hannover übergeben worden ist.

Die zweite ist ein ziemlich umfangreiches Concept der Hannöverschen Bibliothek, welches mit den Worten anfängt: „Nachdem S. Gr. Cz. M. mir allergnädigst aufgetragen" und einen umständlichen Plan über die Einrichtung der Bildungsanstalten in Russland enthält. Wir beziehen es aus einem doppelten Grunde auf die Pyrmonter Zeit; erstens erwähnt Leibniz darin der von ihm verfassten Beschreibung des Hofes von Attila, welche, wie wir wissen, von ihm im Januar 1715 nach St. Petersburg geschickt worden ist, und zwischen dieser Zeit und dem Aufenthalte in Pyrmont hat er keine Denkschriften und Briefe an den Zaren gesendet. Zweitens entspricht das Concept seinem Inhalte nach dem von Leibniz im Briefe an Schafirof gegebenen Versprechen, „zu zeigen, auf welche Weise die Missstände vermieden werden könnten, die sich in die europäischen Schulen und Universitäten eingeschlichen haben."

Alles, was Leibniz zur Förderung der Bildung in Russland für nöthig hielt, brachte er in seiner Denkschrift unter 3 Gesichtspunkte: 1) Anschaffung aller nothwendigen Bildungsmittel; 2) Verbreitung der Kenntnisse, die in den verschiedenen Wissenschaften schon erworben sind und 3) die weitere Entwickelung dieser Wissenschaften. Zu den Bildungsmitteln rechnet er Bibliotheken, Museen und andere Sammlungen. Umständlich erörtert Leibniz, was zu einer vollständigen Bibliothek gehöre, und weist auf das Beispiel des Königs von Portugal hin, der auch in seinem Lande eine vollständige Bibliothek sammele. Darauf bespricht Leibniz die Kunst- und Raritätenkammern, die botanischen und zoologischen Gärten, das anatomische Theater, das Observatorium und Laboratorium, die Sammlungen, welche in unserer Zeit als Gewerbe- und landwirthschaftliche Museen bezeichnet werden würden — wie er es schon in seinen früheren Denkschriften gethan.

Die Bemerkungen Leibniz's über den zweiten Punct — die Einrichtung der Lehranstalten sind sehr interessant und wichtig für die Beleuchtung seiner pädagogischen Ansichten.

Leibniz missbilligte die Richtung der damals herrschenden Pädagogik, welche vor Allem die formale Bildung zum Zwecke hatte und die lateinische Sprache wie eine lebende Sprache behandelte.

Als Vorkämpfer des neuen europäischen Geistes in Deutschland suchte Leibniz überall eine nähere Verbindung zwischen der Theorie und dem Leben, zwischen der Wissenschaft und dem Volke herzustellen, und bestand auf der practischen Anwendung der wissenschaftlichen Resultate. Er stellte solche Forderungen nicht allein an die Universität, sondern hielt es für nöthig, schon in der Schule dem realen Element einen grösseren Raum zu vergönnen, die Volksschulen von den Gelehrtenschulen schärfer zu trennen und ausserdem mehr für die physische und körperliche Ausbildung in der Schule zu sorgen. Von diesem Standpunkt aus sind die Bemerkungen Leibniz's aufzufassen, der nicht die Absicht hatte, einen vollständigen Schulplan in seiner Denkschrift auszuarbeiten, sondern nur die allgemeine Richtung andeuten wollte.

Die Schule sollte seiner Ansicht nach einen dreifachen Zweck haben: die moralische Erziehung, den Unterricht in den Sprachen und den Unterricht in den Wissenschaften und Künsten. Unter den letzteren verstand Leibniz theils wirkliche Künste wie Zeichnen und Schnitzen, theils Uebungen zur Ausbildung der physischen Kräfte.

In ersterer Hinsicht sollte die Schule in den Kindern Religiosität, Herzensgüte, Gehorsam, Ehrlichkeit u. s w. entwickeln. In Betreff des Sprachunterrichts stellte Leibniz folgenden Plan auf: Kinder, welche für ein Handwerk bestimmt seien, sollten sich mit dem Unterrichte in der russischen Sprache begnügen, diejenigen, die sich dem Handel widmeten, sollten ausserdem Lateinisch und Deutsch erlernen; diejenigen, welche eine höhere Bildung erlangen wollten, sollten die griechische und die französische oder die italienische Sprache dazu nehmen. Knaben, welche für den geistlichen Stand bestimmt seien, müssten ausserdem Hebräisch lernen; endlich diejenigen, welche nach einer gelehrten Bildung strebten und das Recht auf Besetzung der höheren Aemter in Kirche und Staat erlangen wollten, müssten sich eine vollkommene Kenntniss der griechischen Sprache aneignen und sich ein wenig in der arabischen üben.

Unter den Gegenständen, welche zur dritten Rubrik gehörten, nennt Leibniz den Catechismus, die Anfangsgründe der Logik, die Musik, die Arithmetik, die Geometrie, Zeichnen, Handarbeiten, wie z. B. Drechseln, allgemeine Kenntnisse von der Landwirthschaft, Uebungen im Fechten und Reiten. Alle diese Fächer und Künste sollten in der Schule je nach den Eigenschaften und Neigungen eines Jeden getrieben werden.

Knaben, welche für das Gewerbe und den Handel bestimmt

wären, sollten bis zum 12. und 14. Jahre, die übrigen bis zum 18. auf der Schule bleiben.

Um die Uebelstände der deutschen Universitäten zu vermeiden, hält Leibniz für nöthig, den Studenten nicht volle Freiheit zu geben, sondern sie in Collegien zu vertheilen, wo sie unter der Aufsicht ihrer Lehrer leben könnten. Man wird diesen Vorschlag nicht auffallend finden, wenn man sich an die Studentenwirthschaft des 17. Jahrhunderts erinnert, besonders an das berüchtigte Pennalwesen.*)

Weiter fordert Leibniz, dass die Studenten aller Facultäten die erste Zeit ihres academischen Lebens auf die Erwerbung einer allgemeinen Bildung, auf die Entwickelung des Verstandes und der Beredtsamkeit verwenden sollten. Da aber nichts der Entwickelung des Verstandes so förderlich sei als die Mathematik, so sollte jeder Student Vorlesungen über Mathematik und Mechanik besuchen. Ausserdem sollte jede Universität einen Lehrstuhl für die Landwirthschaft besitzen.

Indem Leibniz die einzelnen Facultäten bespricht, giebt er den Rath, einen Theil der Studenten der theologischen Facultät zu Missionären vorzubereiten und deswegen nicht allein Geduld und Ausdauer bei ihnen zu entwickeln, sondern auch sie in der Mathematik, Medicin und Chirurgie zu üben, wodurch sie sich Autorität und Beliebtheit bei wilden Völkern verschaffen würden. Die Juristen sollten schon auf der Universität ihre Wissenschaft practisch treiben, und diejenigen, welche nach den höheren Staatsämtern strebten, sollten sich eingehend mit Staatsrecht und allgemeiner Geschichte, besonders der neuesten Zeit beschäftigen.

In Betreff derjenigen, welche sich auf der Universität zu Lehrern und Professoren ausbildeten, bemerkt Leibniz, dass man sie nicht wie in Deutschland der Armuth und der Geringschätzung anheimgeben müsste, sondern die Professoren sollten den höheren Staatsbeamten in den Hauptstädten und an den Höfen, die Lehrer den höheren Provinzialbeamten gleichgestellt werden.

Die Schulen sollten wo möglich bei den Klöstern, die Universitäten in den Hauptstädten, wie Moskau, Kiew, Astrachan u. s. w., eingerichtet werden. Merkwürdiger Weise nennt Leibniz, wo er von den in Russland zu gründenden Universitäten spricht, immer Astrachan für das östliche Russland, und es scheint uns, dass dieses

*) Vergl. darüber Tholuck: Das Academische Leben im 17. Jahrhundert und Raumer: Geschichte der Pädagogik.

geeigneter dazu gewesen wäre, als das später wirklich gewählte Kasan. Denn der Einfluss, den Kasan auf den Nordosten und Sibirien ausübt, ist gering, wo hingegen eine Universität in Astrachan eine grössere Anziehungskraft für die Gebiete am Kaukasus haben und eine wirkliche Pflanzstätte der Bildung für den Osten sein würde.

In Bezug auf den dritten Hauptpunkt — die Entwickelung der Wissenschaften, bemerkt Leibniz, dass erstens nöthig wäre, das Bekannte zu sammeln, zweitens das Unbekannte zu erforschen. Das Bekannte sei theils in Schriften niedergelegt, theils noch nicht aufgeschrieben. Zuerst wäre nothwendig, das in Schriften Ueberlieferte zu sammeln, was durch Inventarien (Lexica), Systeme und Kernwerke (Handbücher) geschehen müsste. Die Lexica seien entweder alphabetisch oder systematisch. Der alphabetischen gäbe es eine Menge, aber es fehlten noch die wichtigsten — für die technischen Wissenschaften. Leibniz zieht den alphabetischen die systematischen Lexica vor; er bezeichnet sie als indices reales, da in ihnen die Wissenschaften in grösserem Zusammenhange dargelegt würden — die Geschichte z. B, chronologisch, die Geographie nach den Staaten. Der Bequemlichkeit wegen könnten ihnen alphabetische Register beigegeben werden.

Diesen encyclopädischen Lexicis ordnet Leibniz auch die Geschichte der einzelnen Wissenschaften bei — mit biographischen Notizen der Männer, die zu der Entwickelung jeder Wissenschaft beigetragen haben — und bibliographische Repertoria für jede Wissenschaft, eine sogenannte bibliotheca classica.

Unter einem Systema versteht Leibniz eine vollständige Darstellung jeder Wissenschaft, eine Summirung dessen, was darüber in guten Büchern ausgesagt sei. Solche Summirungen seien seiner Meinung nach um so nothwendiger, als mit jedem Jahre die Anzahl der neu erscheinenden Bücher wüchse und bei der Begier der Menschen nach Neuem, gute Bücher oft durch schlechte verdrängt würden, so dass viele nützliche Kenntnisse in dem unzähligen Wuste neuer Bücher verloren gingen.

Die Kernwerke oder Compendien theilt Leibniz in drei Classen ein nach ihrem Umfange. Ein vollständiges Handbuch aller Wissenschaften mit allen nöthigen Hinweisungen, Zeichnungen u. s. w. gäbe es noch nicht; doch könnte ein solches durch collective Arbeit einer gut eingerichteten Akademie verfasst werden. Encyclopädische Handbücher mittleren Umfanges seien von Keckermann und noch besser von Alstedius herausgegeben. Doch sei die Encyclopädie des

letzteren veraltet, da er zu einer Zeit geschrieben, wo die Menschen noch keine grossen Fortschritte in den Wissenschaften gemacht hätten.

Zum Schlusse dringt Leibniz darauf, die verschiedenen unter den Gewerbleuten zerstreuten Kenntnisse zu sammeln und aufzuschreiben. Viele wichtige Kenntnisse und Entdeckungen der Griechen und Römer seien für uns verloren, weil sie nicht zur rechten Zeit aufgeschrieben worden, wie z. B. die Heilkraft mancher Pflanzen; so wären auch jetzt unter den Landleuten, Handwerkern, Jägern, Fischern, Kaufleuten u. s. w. manche nützliche Kenntnisse verbreitet, die fast gar nicht verwerthet würden, weil sie nur wenigen bekannt wären.

In dieser Hinsicht müsste ein jedes Volk bei sich selbst den Anfang machen, und auch Russland könnte dazu schreiten, die in seinen Gebieten und bei den benachbarten barbarischen Völkern verbreiteten Kenntnisse zu sammeln, was besonders der Medicin eine reiche Ausbeute gewähren würde. Zu der Sammlung solcher Kenntnisse und der Beschreibung wenig bekannter Erzeugnisse des weiten russischen Reiches könnten die Missionäre und Volksschullehrer gebraucht werden.

Es bleibt uns endlich noch ein Schriftstück zu besprechen übrig, welches in mancher Hinsicht das interessanteste und wichtigste ist, dagegen aber leider manche Schwierigkeiten darbietet, die wir nicht im Stande waren zu lösen — nämlich der Brief an den Zaren über die Einrichtung von Regierungscollegien in Russland.

Auf dieses Schriftstück gründet sich die Voraussetzung, es wäre Leibniz gewesen, der Peter dem Grossen den Gedanken eingegeben hätte, die Administration des russischen Staats collegialisch einzurichten. Die Staatsverwaltung hat diesen collegialischen Charakter bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts behalten, wo die Collegia durch Minister ersetzt worden sind.

Der besprochene Brief befindet sich im Moskauer Archiv, wo er mit anderen Briefen und Denkschriften, die von Leibniz herrühren sollen, in einen Band zusammengebunden ist. Die ganze Sammlung ist von Posselt abgedruckt, der dabei nur ein Stück derselben, — eine französische Denkschrift über die Abschaffung der Kopfsteuer in Russland — stillschweigend übergangen hat. Die übrigen 13 Stücke hat der Herausgeber gläubig Leibniz zugeschrieben, mit Ausnahme des „czarischen Patentes“ über die Aufnahme Leibniz's in den russischen Dienst und der zarischen Antwort auf die Vorschläge Leibniz's.

Nun ist aber gerade das Schriftstück, welches Posselt für einen von Peter eigenhändig unterschriebenen Bestallungs-Ukas ansieht, wie wir bemerkt haben, nichts anderes als ein von Leibniz verfasstes Concept zu dem Patente mit Correcturen von Ostermann. Dagegen müssen aber von den 11 Stücken, welche Posselt Leibniz zuschreibt, zwei bei der flüchtigsten Untersuchung dem letzteren abgesprochen werden, nämlich: die „Generale Reflexion über die Ordnung und Oeconomie der Finanzen in Russland und ihre Verbesserung“ und die „Instruction vor die Confiscations-Cantzeley“. Diese letztere ist dem Reglement über die Confiscations-Canzeley zu Grunde gelegt worden, welches 1730 durch einen Kaiserlichen Ukas veröffentlicht und im VIII. Bande der Allgemeinen Gesetzsammlung gedruckt worden ist.

Nach der Meinung Posselt's wären beide im Laufe des Jahres 1714 auf gesandtschaftlichem Wege dem Zaren übersandt worden. Aber schon der Umstand hätte Zweifel an der Richtigkeit einer solchen Voraussetzung hervorrufen müssen, dass der Verfasser beider Denkschriften eine solche specielle praktische Kenntniss der Administration in Russland an den Tag legt, wie sie sich Leibniz im Auslande niemals hätte aneignen können. Ausserdem geht aber aus den Ausdrücken „allhier“ und „bei meinem employ“ in der ersten Denkschrift ganz klar hervor, dass sie von einem in der russischen Finanzverwaltung dienenden Beamten und in Russland selbst aufgesetzt worden sei. Endlich was die Zeitbestimmung anbetrifft, so sprechen beide Denkschriften überall von den administrativen Collegien in Russland als von schon bestehenden Verwaltungskörpern. Es ist aber bekannt, dass die Collegien erst nach dem Tode Leibniz's in Russland eingerichtet worden sind.

Was nun den Brief über die Collegien betrifft, so ist er, wie auch die beiden eben besprochenen Denkschriften, nicht von Leibniz's Hand und bietet keine äusseren Anhaltspunkte dar, die uns zwingen könnten, Leibniz als seinen Verfasser anzuerkennen.*) Unser Zweifel an der Autorschaft Leibniz's wird durch den Umstand bestärkt, dass es mehrere ähnliche Denkschriften giebt, die nicht von Leibniz herrühren. So z. B. besitzt das Kaiserl. Staatsarchiv in St. Petersburg einen Brief oder eine Denkschrift über die Einrichtung von Collegien, deren Verfasser am Schlusse dem Zaren den Rath giebt, in Russland

*) Die Orthographie weicht darin sogar etwas ab von der gewöhnlichen Schreibweise Leibniz's.

Akademien einzurichten, in denen die Jugend sich zu dem Staats- und Kriegsdienst vorbereiten könnte, da für die neuen Collegien eine grössere Anzahl geschickter und gebildeter Leute nöthig wäre.

Der Nutzen, den solche Akademien dem Staate bringen würden, bestände darin: 1) „die Erziehung der jungen Leute in solchen Akademien würde dem Staate viel weniger kosten, als die Ausbildung derselben im Auslande. 2) Die Jugend würde in den heimischen Akademien grössere Fortschritte machen, als im Auslande, da sie dort ohne rechte Zucht und Aufsicht lebe. 3) Das Geld für die Erziehung der Jugend würde im Lande bleiben. 4) In solchen Akademien könnte eines Jeden Fähigkeit und Neigung geprüft und sein Beruf danach bestimmt werden. 5) Wenn nun die jungen Leute nach beendigten Studien in der Akademie zu ihrer vollständigen Ausbildung ins Ausland geschickt würden, so könnten sie dort in einem Jahre mehr Fortschritte machen, als sonst in zehn und zwar mit geringen Kosten."

„Die Einrichtung solcher Akademien würde dem Zaren nichts kosten, der Besuch derselben aber den jungen Leuten nicht höher zu stehen kommen, als sie jetzt auf ihren Unterhalt zu verwenden genöthigt sind." *)

Dieser Brief hat sich nur in russischer Uebersetzung erhalten, aber ohne Angabe des Verfassers. Denselben Leibniz zuzuschreiben, dazu liegt kein Grund vor. Der Verfasser scheint an eine frühere Denkschrift oder an eine mündliche Unterredung anzuknüpfen und spricht von der Vertheilung des Präsidiums in den Collegien an die Senatoren. Der Zahl und Bedeutung nach stimmen die hier angegebenen Collegien nicht überein mit den Collegien in dem Briefe, welcher gewöhnlich Leibniz zugeschrieben wird.

Wir haben auch Nachricht von einem ähnlichen dritten Schriftstück, dessen Verfasser uns bekannt ist. Am 11. Juni 1718 wurde dem Zaren eine Denkschrift „Ueber den Gehalt der Beamten in den Collegien u. s. w." überreicht, unter der Peter der Grosse die bekannten Worte schrieb, durch welche er die Gründung einer Akademie befahl (Сдѣлать Академію). Der Verfasser dieser Denkschrift war Heinrich Fick, ein Mann, dem eine ehrenvolle Anerkennung in der Bildungsgeschichte Russlands gebührt.

Fick war früher Geheimsecretär bei dem Herzog von Meklen-

---

*) Pekarsky, Gesch. d. K. Akademie zu St. Petersburg, 1870, B. I, p. XXIII (Исторія С.-Петербургской Академіи Наукъ).

burg-Schwerin. Durch Bassewitsch wurde er im Jahre 1715 dem General Weide vorgestellt, als „ein sehr fähiger und in den schwedischen Collegien und Rechten wohl erfahrener Mann". Der General Weide, dem der Zar aufgetragen hatte, die zur Einrichtung der Collegien in Russland nöthigen Vorstudien und Vorbereitungen zu machen, sendete Fick mehrere Mal im Geheimen nach Schweden, um das dortige Regierungs- und Verwaltungssystem genauer kennen zu lernen, und Fick legte die Resultate seiner Studien in mehreren Denkschriften nieder, die sich theils im Original, theils in der Uebersetzung erhalten haben.

In jener Denkschrift nun vom 11. Juni 1718 erwähnt Fick. dass er für den Zaren ein Memorial aufgesetzt habe, über die „leichte Erziehung und Ausbildung der russischen Jugend, um dieselbe in kurzer Zeit in einen solchen Zustand zu versetzen, damit die Z. M. alle Staats- und Kriegsämter in den Collegien, Gubernien, Gerichten, Cancelleien und Magistraten u. s. w. mit eigenen geborenen Unterthanen besetzen möge" u. s. w.

Dieser Umstand, dass Fick sich sowohl mit der Frage über die Einrichtung von Collegien, als auch mit Projecten über Erziehungsanstalten beschäftigt habe, könnte auf die Vermuthung führen, ob jener Brief über die Collegien, welcher sich unter den Leibniz'schen Papieren im Moscauer Archive befindet, nicht auch von Fick herrühre.

Leider sind wir nicht im Stande, dieses weder zu beweisen, noch mit Bestimmtheit zu verneinen. Aeussere Merkmale, die uns zur Richtschnur dienen könnten, sind nicht vorhanden. Der Brief ist zwar nicht von Fick's Hand, doch könnte er ja auch von seinem Schreiber copirt sein, wie so manche andere seiner Denkschriften.

Doch genügt eine solche Vermuthung nicht, um die Autorschaft Leibniz's zu verneinen und der Tradition zu widersprechen, welche sehr hoch hinaufreicht. Denn im Archive der Akademischen Cancelei findet sich die Angabe, dass im Jahre 1767 der Graf W. G. Orloff „fünf Briefe Leibniz's an Peter den Grossen in ausländischen Sprachen nebst ihren Uebersetzungen über die Einführung der Wissenschaften in Russland und die Einrichtung der Collegien," die der Graf aus der Bibliothek genommen, dem Archive übergeben habe mit dem Befehl, diese Schriftstücke daselbst aufzubewahren. Dabei befindet sich eine Quittung des Archivarius Ungebauer, worin die 5 Schriftstücke näher bezeichnet sind. Es heisst darin: „№ 1 — Copia eines Schreibens an Petrum den Grossen, betreffend die Einrichtung derer Collegien."

Wir sehen also, dass schon vor dem Jahre 1767 der fragliche

Brief unter den authentischen Briefen und Schriftstücken Leibniz's aufbewahrt und dem Letzteren zugeschrieben wurde.

Wenn wir nun annehmen, dass der Brief über die Collegien von Leibniz sei, so bleibt uns eine andere schwierige Frage zu lösen, — die Zeit seiner Entstehung zu bestimmen. Der darin gebrauchte Ausdruck „ich überreiche diese Blätter mit der allertiefesten Submission u. s. w." lässt uns schliessen, dass Leibniz, als er sie aufsetzte, sich an einem und demselben Orte mit dem Zaren befand. Es sind also 3 Zeitbestimmungen möglich, der Aufenthalt in Torgau, in Karlsbad und in Pyrmont. In der vor einigen Jahren von mir (in russischer Sprache) verfassten Biographie Leibniz's hatte ich die fragliche Denkschrift in das Jahr 1716 setzen zu müssen geglaubt, und zwar auf Grund folgender Voraussetzung. In keinem seiner früheren Briefe und Schriftstücke erwähnt Leibniz, dass er dem Zaren den Rath gegeben, Collegien einzurichten. Im Frühjahr 1715 erfährt er von Weber, dass der Zar die Absicht habe, Collegien nach schwedischem Fusse in Russland einzuführen. Dieses veranlasst ihn, bei der ersten Gelegenheit in Pyrmont daran anzuknüpfen, dem Zaren die Einrichtung einer Collegial-Behörde zu empfehlen, der das so wichtige Werk der Einführung der Bildung in Russland anvertraut werden könnte, und erbietet sich, einen Plan auch für die anderen Collegia aufzusetzen.

Doch möchte ich jene Ansicht jetzt nicht mehr in so entschiedener Fassung wiederholen. Denn man muss andererseits in Betracht ziehen, dass der Ton, mit dem der Verfasser des Briefes über die Collegien sich an den Zaren wendet, viel unterwürfiger und zurückhaltender ist, als in den Denkschriften Leibniz's aus den letzten Jahren. Folgende Redewendung — „ich bekenne frey, dass ich unter die Zahl derjenigen mitbegriffen bin, welche zu der wohlfahrt Ihro Grossczarischen Reiches Alles, was in Ihrem Vermögen stehet, allerunterthänigst zu contribuiren beflissen sind" — entspricht mehr einem Zeitpunkte, wo Leibniz dem Zaren noch nicht vorgestellt war, als einer späteren Zeit, wo Leibniz schon in ein vertraulicheres Verhältniss dem Zaren gegenüber eingetreten war. Endlich erinnert die Erwähnung „eines geschickten und verständigen directoris," der über das Gelehrt Collegium gesetzt werden sollte, an die Denkschriften der Torgauer Zeit, wo oft von einem „directore" die Rede ist. Diese Umstände würden uns vielleicht berechtigen, den Brief über die Collegien in die Zeit des Torgauer Aufenthalts, also in das Jahr 1711 zu setzen.

Wie dem auch sei, für die Geschichte der Collegien hat die Zeitbestimmung des fraglichen Briefes keine grosse Bedeutung. Denn der Gedanke, die Willkür der alten Beamten abzuschwächen und dabei die schwedische Collegialordnung zum Muster zu nehmen, lag dem Zaren so nahe, dass er ihn schon lange bei sich herumtragen musste und es keiner zufälligen Anregung von aussen bedurfte, diesen Gedanken zum Entschluss in ihm heranreifen zu lassen. Dass aber diese Anregung von Leibniz ausgegangen sei, könnte erst dann behauptet werden, wenn erstens bewiesen wäre, dass er wirklich der Verfasser des fraglichen Briefes und derselbe im Jahre 1711 abgefasst sei, zweitens dass Niemand anders vor dieser Zeit die Aufmerksamkeit des Zaren auf die Schwedischen Collegien gerichtet hätte. Die früher verbreitete Meinung also, dass Leibniz der Urheber der Collegial-Verwaltung in Russland sei, eine Meinung, die als eine erwiesene Thatsache in wissenschaftliche Darstellungen des russischen Staatsrechts übergegangen ist — muss entweder ganz aufgegeben werden, oder, wie gesagt, der Einfluss Leibniz's muss höchsten Falls auf eine flüchtige Anregung zurückgeführt werden.

Auf keinen Fall aber darf in die Biographie Leibniz's die Behauptung aufgenommen werden, dass er sich „mit der Verfassung und der ganzen Staatshaushaltung Russlands eifrig beschäftigte und mehrere staatswirthschaftliche Abhandlungen entworfen und eingereicht hat." *) Diese Behauptung ist eben so unbegründet, wie die „bis jetzt leider noch dunkle Kunde, dass der Entwurf zur Einführung der sogenannten Rangclassen und Titulaturen in Russland von ihm herstamme."

Wir gehen nun zu dem Briefe selbst über. Er beginnt mit dem Satze, dass Gott als ein Gott der Ordnung durch seine unsichtbare Hand alles weislich und ordentlich regiere. Die Monarchen seien Götter dieser Welt und Ebenbilder der Macht Gottes, sie müssten deshalb ihre Regierung nach seinem Muster einrichten, wofern sie die süssen Früchte eines blühenden Reichs für ihre grosse Mühe geniessen wollten. Darauf stellt der Verfasser die Behauptung auf, die Erfahrung hätte bisher sattsam bezeuget, dass die Reiche und Länder in keine bessere Verfassung könnten gebracht werden, „als durch aufrichtung guter Collegiorum." Denn wie in einer Uhr ein Rad von dem anderen sich muss treiben lassen, also muss in der grossen Staatsuhr ein collegium das andere treiben, und wofern alles

*) S. Posselt, Leibniz und Peter d. Gr. p. 211.

in einer accuraten proportion und genauen harmonie stehet, kann nichts anderes folgen, als dass der Zeiger der Klugheit dem Lande glückliche Stunden zeigen werde.

Es werdem nun für Russland 9 Collegia als Haupträder in der Staats-Uhr bezeichnet: Ein Staatscollegium, Collegia für Kriegs- und für Finanzsachen, für die Polizei, die Justiz, den Handel, für Religions-, Revisions und Gelehrtesachen. Wenn wir diese Collegia mit den 1719 in Russland wirklich eingerichteten vergleichen, so finden wir unter den letzteren 3 neue: Ein Berg- und Manufacturcollegium, ein besonderes, vom Kriegscollegium abgezweigtes für die Flotte, und das vom Finanzcollegium abgezweigte Staatscontor für die Verwaltung der Staatsausgaben. Dafür fehlen aber 2 — das Polizeicollegium, da die Verwaltung der geheimen Polizei einem einzelnen Beamten, dem Ober-Fiscal, übergeben wurde, und was besonders zu bedauern ist, das Collegium für Gelehrtesachen — dasjenige, auf dessen Einrichtung der Verfasser des Briefes am meisten bestanden hatte.

Das Collegium für gelehrte Sachen sollte aus wirklichen Gelehrten bestehen. Das Amt eines jeden derselben wird dahin bestimmt: 1) Seine Wissenschaft nach der besten Methode zu beschreiben und zu excoliren. 2) Den Unterricht der Jugend im Lande zu leiten und zu überwachen und 3) die jungen Leute, welche ausserhalb Landes reisen sollten, zu prüfen und dem Zaren zu einem bestimmten Zwecke zu empfehlen.

Wir sehen also, dass das Gelehrtcollegium eine Art Akademie sein sollte, aber mit wichtigen administrativen Vollmachten gleich den übrigen Collegien ausgerüstet, so dass es im Staate diejenige Bedeutung haben würde, die jetzt dem Ministerium der Volksaufklärung zukommt.

Unter diesem Collegium sollte die Universität oder wie sie hier genannt wird „Akademie" stehen. Für diese wäre nach der Denkschrift ein grosses wohl angelegtes Haus nöthig, in welchem die professores oder praeceptores mit ihren Untergebenen „commode logiren" könnten, eine gute Bibliothek und eine Buchdruckerey.

Darauf geht nun der Verfasser zu den Unterrichtsgegenständen über und giebt eine schematische Uebersicht und Definition der Wissenschaften, die aus einer Quelle stufenweise abgeleitet werden. Der Zweck des Unterrichts ist die Erkenntniss des Schöpfers und der Geschöpfe. Beide recht zu erkennen, müssen wir Gottes Licht dazu haben, welches uns in der heiligen Schrift offenbahrt ist. Daraus fliesst — die Theologie.

Die Geschöpfe sind entweder blosse Geister, davon handelt — die Pneumatie.

Oder sie sind geistleibliche oder bloss leibliche. Die Geistleiblichen sind entweder ich selbst oder andere Menschen. Ich selbst muss mich erkennen nach Seele und Leib. Die Seele hat zwei Hauptkräfte — Verstand und Willen. Daher die Logik und die Ethik. Den Leib zu erkennen lehrt die Medicin.

Andere Leute sind entweder Todte oder Lebende. Die Erkenntniss desjenigen, was die Todten im Leben verrichtet, ist der Gegenstand der Geschichte.

Die Erkenntniss der noch Lebenden erfordert, dass ich jedem das Seine gebe und klüglich mich gegen ihn verhalten lerne. Dies weiset jus naturae et politica.

Die leiblichen creaturen sind entweder über mir — als der Himmel — daher die Astronomie — oder neben mir, als die Länder — davon handelt die Geographie; oder es sind Gebäude, Schiffe, Häuser und Festungen.

Sie zu bauen lehrt — die Architectur; sie zu messen — die Geometrie; ihnen eine geeignete Einrichtung zu geben — die Mechanik.

Die Eigenschaften der Geschöpfe lehrt — die Physik; und ihre Auflösung — die Chemie.

Will der Mensch durch fortwährende Arbeit sich nicht zu sehr ermüden, treibe er — Musik.

Und will er das, was er gelernet, auch anderen mittheilen, lerne er — Sprachen.

Wenn man auch bedauern muss, dass der Rath Leibniz's, für die Angelegenheiten der Volksaufklärung ein besonderes Regierungsorgan einzurichten, nicht zur Ausführung kam, so kann man doch voraussetzen, dass seine Pyrmonter Vorstellungen nicht unberücksichtigt geblieben sind und in dem Zaren den Gedanken zur Reife brachten, eine Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg zu gründen. Es ist in dieser Hinsicht bemerkenswerth, dass dort in Pyrmont Leibniz die Bekanntschaft eines Mannes machte, dem einige Jahre später die Hauptrolle bei der Gründung der neuen Akademie zu Theil wurde — die des Leibarztes des Zaren, Blumentrost. Wir ersehen das aus dem Briefe Leibniz's an Areskin vom 3. Aug., worin er erzählt, dass Blumentrost ihn um Empfehlungsschreiben nach Frankreich gebeten habe. Aus dem Tone dieses Briefes kann man schliessen, dass Leibniz mit seinem Pyrmonter Aufenthalte zufrieden war. Er drückte Areskin seinen Dank aus und schreibt ihm, dass er

die Absicht habe, in die Leipziger Acta Eruditorum einen Brief einzurücken, worin er die Verdienste hervorheben wolle, die sich Areskin unter dem Schutze des Zaren um die Wissenschaft erworben hätte. Leibniz bittet ausserdem, dem Zaren zu melden, dass seine Rechenmaschine rasch fortschreite und empfiehlt einen geschickten Stecher, der im Stande wäre, für den Zaren eine so kunstvolle Medaille zu stechen, wie man sie in Europa noch nicht gesehen.

Dieser Brief kann unter andern als Zeugniss dienen, mit welcher Wissbegierde der Zar den Erfindungen seiner Zeit, besonders den mechanischen folgte, wie er z. B. in Merseburg Erkundigungen über die Maschine einziehen liess, die ihr Erfinder Orphyraeus für ein perpetuum mobile ausgab. Leibniz erzählt in seinem Briefe, dass er Orphyraeus persönlich kenne und mit eignen Augen seine Maschine sich zwei Stunden lang hätte bewegen sehen. Man hätte später dem Erfinder Hindernisse bereitet unter dem Vorwande, eine Steuer auf die Maschine zu legen, so dass er sie in Stillstand versetzt hätte. Leibniz schlägt vor, es möchten einige Fürsten eine gewisse Summe Geldes aussetzen, um den Erfinder zu belohnen. Denn wenn seine Maschine auch kein eigentliches perpetuum mobile wäre, so könnte sie doch von Nutzen sein, wenn sie im Stande wäre, ihre Bewegung einige Wochen lang selbstthätig fortzusetzen.

Dieser Brief ist, soviel wir bis jetzt wissen, das letzte Schriftstück Leibniz's, welches sich auf das Verhältniss zu Russland bezieht. Drei Monate später ging dieser rastlos schaffende, ewig bewegliche und mit seinem Denken Alles zu umfassen suchende Geist zur Ruhe ein. Die Umstände hatten ihm nur eine flüchtige Anregung auf den grossen Reformator des Ostens auszuüben vergönnt. Aber die Beziehungen zu dem Zaren Peter und Russland nehmen dafür eine wichtige und ehrenvolle Seite in seinem eigenen Leben ein. Denn sowohl seine nationalen als auch seine rein menschlichen Bestrebungen und sein immer auf das Ganze und auf das Höchste gerichteter Geist entfalteten sich dabei in reichstem Maasse.

Doch auch in der Geschichte der russischen Civilisation wird Leibniz's Name stets genannt werden müssen, nicht sowohl wegen der persönlich von ihm ausgeübten Wirkung und greifbaren Resultate, als wegen der regen herzlichen Theilnahme, mit welcher der deutsche Philosoph vor allen seinen Zeitgenossen die Morgenröthe der Bildung im fernen Osten begrüsst und wegen der Aufgaben, die er gestellt hat.

Unter diesen Aufgaben müssen vier hervorgehoben werden, die

in späterer Zeit mit grösserer oder geringerer Vollständigkeit gelöst worden sind, und über deren Schicksal wir einiges zum Schlusse hinzufügen wollen. Es sind: die Feststellung der Grenzen zwischen Asien und Amerika, die Gründung einer Hauptanstalt für die Verbreitung der Wissenschaften in Russland, die Einrichtung von Beobachtungsstationen über die Abweichung der Magnetnadel und die Sammlung von Sprachproben in Russland zum Zwecke von Studien auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft. Der Grund zur Lösung der beiden ersten wurde noch von Peter dem Grossen gelegt, der selbst die Instruction für die erste Bering'sche Expedition aufsetzte, das Statut der Akademie unter seiner Aufsicht entwerfen liess und dasselbe mit erläuternden Bemerkungen begleitete.

Die Frage über die Möglichkeit einer Durchfahrt zwischen den nördlichsten Spitzen Asiens und Amerikas war practisch schon zu Leibniz's Zeit durch die unternehmenden sibirischen Pelzhändler und Kosaken gelöst worden.

Im Sommer 1648 war eine Schaar Händler unter der Leitung Fedot Alexeews und in Begleitung zweier Kosaken Semen Deschnew's und Gerasim Ankudinow's auf 7 Schiffen von der Mündung der Kolyma aufgebrochen, um die Mündung des Anadyr aufzusuchen, von dessen Existenz ihnen die Tschukstchen erzählt hatten.

In Folge eines seltenen Zufalls war die Fahrt längs der Küste nicht von Eisbergen versperrt und es gelang dreien von den 7 Schiffen die nordöstlichste Spitze Asiens zu umbiegen und das Tschuktschen-Vorgebirge zu erreichen. Dort zerschellte eins der Schiffe, ein anderes wurde nach dem Süden fortgetrieben, und nur Deschnew gelang es, nachdem auch er Schiffbruch gelitten, sich ans Land zu retten und mit 25 Gefährten die Ufer des Anadyr zu erreichen, wo er ein Winterlager — Anadyrsk gründete. Die Kunde von dieser kühnen Entdeckungsfahrt erhielt sich im Archiv von Jakutsk, wo sie der Akademiker Müller während seiner sibirischen Reise im Jahre 1736 aufbewahrt fand.

Weil der Weg, den Deschnew entdeckt, zu gefährlich war, so gerieth er in Vergessenheit und zur Verbindung zwischen Jakutsk und Anadyrsk wurde nur der Landweg benutzt. Unterdess verbreitete sich in Sibirien das Gerücht von einem grossen Lande jenseits des Meeres. Den Anlass dazu gaben theils die Inseln im Norden von Sibirien, die manchmal vom Festlande aus erspäht werden konnten, theils die Erzählungen der Tschuktschen über Amerika. Die russische Regierung in Sibirien wurde auf das Gerücht aufmerksam. Im

Jahre 1711 gab der Gouverneur von Sibirien, Fürst Gagarin, „auf Befehl der Czarischen Majestät,“ dem Wojewoden von Jakutsk, Trauernicht, den Auftrag, Leute zur Auffindung „der Insel oder des Landes an der Mündung der Kolyma“ auszusenden.*)

Es wurden deshalb aus Jakutsk mehrere Expeditionen ausgeschickt. Nur eine derselben unter der Leitung Wagin's und Permjäkow's erreichte eine öde Insel, deren Küste in 9 Tagen bereist wurde. Aber auf der Rückfahrt wurden die beiden Führer von ihren Gefährten erschlagen, weil die letzteren fürchteten, dass man sie neuen Entbehrungen und Gefahren aussetzen würde.

Unterdessen hatten Pelzjäger von Kamtschatka aus einige der Kurilen entdeckt. Im Jahre 1711 berichtete der Kosake Peter Iljyn, der nach dem Anadyr geschickt war, um den Tribut einzuholen, dass die Tschuktschen ihm von einem grossen Lande erzählt hätten, dessen Einwohner sich die Backen mit Wallrosszähnen durchlöcherten. Er selbst habe bei den Tschuktschen 10 solcher Leute als Gefangene gesehen. Man hätte ihm gesagt, dass im Sommer jenes Land an einem Tage zu erreichen sei.

Unbefriedigt durch solche Gerüchte, schickte der Zar im Jahre 1719 zwei Geodesisten nach Kamtschatka und den Kurilen, wohin, wie das Gerücht ging, Japaner kommen sollten, um Metall zu holen. Endlich im letzten Jahre seines Lebens beschloss Peter, zu rein wissenschaftlichen Zwecken eine Expedition nach Sibirien zu schicken — um die Grenzen zwischen Amerika und Asien festzustellen — worauf Leibniz so oft bestanden hatte und nach dessen Tode die Pariser Akademie.**)

Die eigenhändige Instruction des Zaren vom 23. Dec. 1724 befahl, ein oder zwei verdeckte Boote in Kamtschatka zu bauen, damit längs der Küste nach Norden zu segeln und zu suchen, wo sie sich mit Amerika berühre, dann womöglich die Reise fortzusetzen bis zu irgend einer von Europäern bewohnten Stadt oder bis zur Begegnung mit einem europäischen Schiffe, und endlich selbst die amerikanische Küste zu besuchen und genau zu beschreiben.

Der Befehl über die Expedition wurde dem Jütländer Bering anvertraut, der am 5. Febr. 1725 aus St. Petersburg in Begleitung mehrerer Offiziere, Zimmerleute und anderer Handwerker nach Sibi-

---

*) Sammlung Russischer Geschichten, III. B., St. Petersb. 1758.

**) Diesen Wunsch der Pariser «und anderer Akademieen» erwähnt der Senats-Ukas vom 13. Sept. 1732.

rien abreiste. Die Zurüstungen zur Expedition, die Erbauung der Boote nahmen 3 Jahre in Anspruch, und erst im Sommer konnte Bering aus der Mündung des Kamtschatka-Flusses auslaufen. Er erreichte 67° 18′ nördl. Breite und überzeugte sich, dass die Küste Sibiriens bei 66° nach Westen umbog. Er schloss daraus, das er die nordöstlichste Spitze Asiens erreicht hätte und kehrte vor dem einbrechenden Herbste nach Kamtschatka zurück. Widrige Winde verhinderten ihn, im nächsten Sommer die zweite Hälfte seiner Aufgabe zu lösen und die amerikanische Küste zu besuchen.

Dieser zweite Theil der Aufgabe, die genaue Aufnahme der amerikanischen Küste, harrte noch lange ihrer wissenschaftlichen Lösung. Bald nach Bering wurde das erste russische Schiff unter dem Kosaken Krupyschew durch Zufall nach der amerikanischen Küste verschlagen. Im Jahre 1732 wurde in St. Petersburg beschlossen, die zweite Expedition unter der Führung Bering's zur Erforschung der amerikanischen Küste abzusenden. Dieses Mal erforderten die Vorbereitungen noch längere Zeit und, erst am 4. Juni 1741 lief Bering aus der Mündung des Kamtschatka-Flusses aus. Es gelang ihm, die geographische Lage der Küste an mehreren Stellen zu bestimmen. Doch es ist bekannt, wie theuer der wackere Seemann seinen Ruhm erkaufte. Vom Herbste überrascht, durch den Scorbut aller Kräfte beraubt, erlitt er Schiffbruch und musste auf einer öden Insel unter schrecklichen Entbehrungen überwintern, die ihm und den meisten seiner Gefährten das Leben raubten.

Diese Insel war aber, wie die ganze Gegend, reich an Pelzthieren und bald wurde sie von Pelzjägern besucht, die ihre Streifzüge bis nach der amerikanischen Küste ausdehnten. Doch hatte die Geographie wenig Gewinn davon. Erst im Anfange unseres Jahrhunderts wurde die von Leibniz gestellte Aufgabe wissenschaftlich gelöst durch die Expedition Krusenstern's 1803 und die auf Kosten des Grafen Rumänzow 1815 ausgerüstete Expedition Kotzebue's.

Was die „Hauptanstalt zur Beförderung der Studien“ anbetrifft, so entsprach die bald nach Leibniz's Tode in St. Petersburg gegründete Akademie der Wissenschaften nicht ganz seinen Absichten. Es war nur eine einzelne Stütze des grossartigen Baues, den Leibniz in Russland aufzuführen gedachte, um darin den Künsten und Wissenschaften eine Stätte zu bereiten.

Nach Leibniz's Plane sollte vor allem ein Regierungs- oder Obercollegium „wie in China“ eingerichtet werden, dessen Leitung

das gesammte Unterrichtswesen anheimgegeben werden sollte.*) Unter diesem Collegium sollten die Universitäten, gelehrten Gesellschaften oder, wie man jetzt sagt, Akademien und Schulen stehen.

Freilich sollten die Beisitzer dieses Collegiums Gelehrte ersten Ranges sein und sich auch mit der theoretischen Vervollkommnung ihrer Wissenschaften in der Art beschäftigen, wie es eigentliche Akademiker thun. Doch wird man das von Leibniz beabsichtigte Collegium, wenn man alle darauf bezüglichen Stellen gehörig berücksichtigt, nicht auf eine gewöhnliche Akademie der Wissenschaften, wie es solche damals in London, Paris und Berlin gab, zurückführen dürfen.

Unter diesen Umständen darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn früher, da nur die Posselt'schen Denkschriften bekannt waren, die Meinung aufgestellt worden ist, dass der Antheil Leibniz's an der Gründung der St. Petersburger Akademie nur auf ein leeres, unbegründetes Gerücht zurückzuführen sei.

Jetzt, da eine grössere Anzahl von Denkschriften und Concepten Leibniz's uns einen reicheren Einblick in seine Pläne in Bezug auf Russland gewähren, können wir behaupten, dass seine Vorschläge weit mehr bezweckten, als die Errichtung einer gelehrten Gesellschaft in St. Petersburg.

Was Leibniz wollte, war die Begründung einer Centralanstalt, welche die Leitung des ganzen Bildungswesens in die Hand nehmen, die Wissenschaft in Russland einbürgern, das weite Reich mit einem Netze von Schulen, Universitäten und gelehrten Gesellschaften umspannen sollte. Man muss bedauern, dass seine wiederholten Mahnungen in dieser Hinsicht so wenig Gehör gefunden haben, dass es ihm so spät gelang, dem Zaren näher zu treten, und dass Peter der Grosse durch seine Kriege und den bald eingetretenen Tod Leibniz's verhindert worden ist, seinen Rathschlägen grössere Aufmerksamkeit zu schenken. Doch freilich muss man erwägen, dass es zu der Gründung einer solchen Anstalt, wie sie Leibniz vor Augen hatte, und zu der noch schwierigeren Leitung derselben nicht allein eines

*) In einem französischen Concepte, № 149 unserer Sammlung, bezeichnet Leibniz dasselbe als «Conseil particulier, dont l'objet fut en général le soin d'introduire, d'augmenter et de faire fleurir toutes les bonnes connoissances dans son Empire.» Die wichtigsten Stellen unserer Sammlung, wo von diesem Collegium die Rede ist, sind pag. 16, 18, 96, 173, 178, 181, 197, 218, 219, 220, 221, 365.

Kaisers wie Peter der Grosse bedurfte, sondern auch eines Präsidenten, der an Genialität und Thatkraft Leibniz nicht nachstand.

Was nun die specielle Frage anbetrifft, in wie fern die Gründung der St. Petersburger Akademie auf den Einfluss Leibniz's zurückzuführen sei, so kommt in der Beantwortung einer solchen Frage Alles auf die maassvolle, wohl erwogene Ausdrucksweise an. Es ist wahr, dass die Gründung der Akademie in Petersburg in keinen unmittelbaren Zusammenhang mit einer bestimmten Denkschrift Leibniz's zu setzen ist, dass von verschiedenen Seiten die Sache bei dem Zaren in Anregung gebracht worden, und dass die Denkschrift, auf der Peter der Grosse die berühmten Worte „eine Akademie zu errichten u. s. w.“ geschrieben hat, nicht von Leibniz herrührt.

Doch muss man bedenken, dass im Reiche des Geistes Ursache und Wirkung nicht so genau und scharf zu begrenzen sind, wie in der physischen Welt. Das wiederholte Dringen Leibniz's auf die Gründung eines Collegiums, sowohl in seinen schriftlichen Vorstellungen, als in seinem mündlichen Verkehr mit dem Zaren und dessen Ministern, konnte nicht ohne Einfluss bleiben, und seine Hinweisungen auf ein Gelehrten-Collegium wurden wohl von den Meisten auf eine gewöhnliche Akademie bezogen. Deswegen kann das älteste wissenschaftliche Institut in Russland wohl mit gutem Grunde auf die Ehre Anspruch erheben, dass unter den Namen der Männer, die zu seiner Gründung beigetragen haben, auch der unsterbliche Name Leibniz's glänzt.

Die dritte von Leibniz gestellte Aufgabe harrte ihrer Lösung entgegen, bis ein anderer, Leibniz verwandter Geist — Alexander Humboldt den Anstoss dazu gab.

Wir haben bei einer früheren Gelegenheit den Stand der Frage über die Abweichungen der Magnetnadel zu Leibniz's Zeit erörtert. Im XVIII. Jahrhundert wurden darauf noch andere Eigenschaften der Magnetnadel entdeckt, besondere Erfolge aber verdankte diese Frage den Forschungen Humboldt's im Anfange des XIX. Jahrhunderts. Diese Erfolge erregten ein neues, lebhaftes Interesse, welches sich in zahlreichen und mannigfaltigen Beobachtungen kund gab. Auch Russland fing damals an, seinen Beitrag zu der gründlichen Erforschung der magnetischen Erscheinungen zu liefern; wichtige Resultate wurden durch die Reisen Krusenstern's (1803—1806), Kotzebue's (1815—1818, 1823—1825), Lütke's (1828—1829) und durch die Beobachtungen des Akademikers Kupfer während seiner

Reise nach dem Elbrus (1829) zu Tage gefördert. Aber alle diese Beobachtungen waren fragmentarisch und zufällig. Da erneuerte 1829 Alexander Humboldt den Plan Leibniz's und machte der Akademie den Vorschlag, feste Stationen zur Beobachtung der magnetischen und meteorologischen Erscheinungen in verschiedenen Zonen des europäischen und asiatischen Russlands einzurichten. Die Akademie schenkte dem Vorschlage ihre volle Aufmerksamkeit und trug dessen Ausführung dem Akademiker Kupfer auf. Es gelang Kupfer, den Finanzminister Kankrin und den Stabschef der Bergingenieure Tschewkin für sein Vorhaben einzunehmen. Mit ihrem Beistande richtete Kupfer magnetische Beobachtungsstationen in Katherinenburg, Barnaul und Nertschinsk ein. Eine ähnliche Station wurde auch in dem alten russischen Kloster zu Peking eingerichtet.

Die Akademie ihrerseits gründete ein magnetisches Observatorium in St. Petersburg. Durch die Vermittlung Kankrin's nahm auch der Minister der Volksaufklärung, Graf Uwarow, an dem Werke Antheil. Neue Beobachtungsstationen wurden auf Kosten seines Departements in Kasan, Tiflis, Nikolajew und dann auch in Helsingfors eingerichtet. Die Nordamerikanische Kompagnie erbaute eine Station auf der Insel Sitcha. Kupfer unternahm eine Reise nach Sibirien, um Alles gehörig einzurichten und den mit den Beobachtungen betrauten Personen die nöthigen Anweisungen zu geben.

Unter der thätigen Leitung Kupfer's nahm das Werk einen so günstigen Fortgang, dass Humboldt schon 1836 in einem Schreiben an den Herzog von Sussex, den Präsidenten der Londoner Akademie, die englische Regierung auffordern konnte, dem Beispiele Russlands zu folgen und in ihren entfernten Kolonien Beobachtungsstationen einzurichten. Die englische Regierung folgte der Mahnung und hielt es für nöthig, mit der russischen ein Uebereinkommen zu treffen, damit die jetzt über den ganzen Erdboden hin zerstreuten Beobachtungen nach einem allgemeinen Systeme geführt würden. Dem zu Folge wurde von Seiten Russlands Kupfer nach Göttingen gesandt, wo der berühmte Gauss wirkte, der die erste und glänzende Theorie des tellurischen Magnetismus auf strenge mathematische Gedankenverbindung gegründet, entworfen hatte — und wohin aus England der Prof. Humphrey Lloyd und der Oberst Sabine kamen.*)

---

*) S. Humboldt: Kosmos, B. IV, p. 48. Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reichs von Baer und Helmersen, IX. Bd., 1845, und Bulletin scientifique de l'Académie de St.-Pétersbourg, T. VII.

So wurde der Vorschlag verwirklicht, den Leibniz einst in Pyrmont dem Zaren Peter gethan — mit dem König von England eine „Unterhandlung zu pflegen," damit in den Staaten dieser Monarchen, deren Gebiete sich über alle Theile der Welt erstreckten, magnetische Beobachtungen nach Einem Plane angestellt würden.

Noch viel wichtiger als die eben angeführten Resultate sind die Ergebnisse geworden, welche in Russland auf einem weiteren, ebenfalls von Leibniz bezeichneten Gebiete erzielt worden sind, auf dem Gebiete der Linguistik und Ethnographie.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir, wenn auch in kurzer Uebersicht, das zusammenstellen, was in Russland für die vergleichende Sprachwissenschaft geleistet worden ist seit den Bemühungen Leibniz's, eine Uebersetzung des Vater-Unsers in die zahlreichen Sprachen des russischen Reichs zu Stande zu bringen.

Jene Bemühungen Leibniz's fanden damals keinen Anklang am zarischen Hof, da der Geist Peter's zu eifrig auf die mathematischen und mechanischen Künste gerichtet war. Wie glänzend wären seine Bestrebungen 50 Jahre später befriedigt worden, als auf dem Throne Russlands die Herrscherin sass, welche fast ein ganzes Jahr sich ihren grossartigen Plänen entriss und in der Einsamkeit verlebte, um Musse zu finden, die Materialien zu einem vergleichenden Wörterbuch zusammenzustellen.

Doch die, wenn auch zu früh von Leibniz ausgegangenen Anregungen brachten dennoch ihre Früchte. Es genüge, in diesem Falle, uns auf das Zeugniss eines Meisters der heutigen Sprachwissenschaft zu berufen, von dem Leibniz's Verdienst in dieser Hinsicht gewürdigt ist.**) Und so können wir mit der Bemerkung schliessen, dass auch auf diesem Gebiete wie auch auf mehreren anderen eine Geschichte der Wissenschaften in Russland mit einer dankbaren Erwähnung Leibniz's beginnen muss.

**) Max Müller: Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. Bearbeitet von Böttger. I. Serie, p. 119. «Adelung ist ... zum Theil von den Wortsammlungen ausgegangen, welche unter den Auspicien der russischen Regierung gemacht worden waren. Diese Sammlungen verdanken wir aber offenbar dem Leibniz. Obgleich Peter der Grosse weder Zeit noch Geschmack für philologische Studien hatte, behielt doch die Regierung den Plan, alle Sprachen des russischen Reiches zu sammeln, stetig im Auge.» S. in den Anmerk. p. 368 die Belegstellen.

LEIBNIZ'S

RUSSLAND BETREFFENDER

BRIEFWECHSEL UND DENKSCHRIFTEN.

№ 1.

Aus einem Briefe von Leibniz an Ludolf. *)

Han. 25. Jul. 1692.

Gaudeo, quod de linguarum speciminibus colligendis tu quoque cogitas, praesertim ex Africa. In eo instituto perge, quaeso, et cura tibi quam plurimas afferri orationes Dominicas. Tentabo ego, quid ex septentrione favore Kochanskii et jussu ipsius Sarmatiae Europaeae Regis obtineri queat. Rescripsit enim Kochanskius daturum se operam, ut Moscua pariter et aliunde afferantur, quae possunt haberi, scripsisse ad Residentem Polonicum apud Moschos, et meas Grimaldo destinatas misisse ad Persas. Jam dudum scripsi Kochanskio, optare me nosse, an in Taurica Chersonneso supersint Gothi vel Germani, quos memorat Busbequius.

№ 2.

Brief von Huyssen an Leibniz.

Mr. Vous êtes-si généreux et si obligeant dans toutes vos façons, qu'il est difficile de vous exprimer suffisamment l'estime, que ceux, qui m'ont dit tant en Italie qu'en Allemagne d'avoir le bonheur de vous connôitre font de vos incomparables mérites. Je ne veux pas entreprendre de faire icy votre panégyrique en louant la profondeur

*) Lb. Op. Om. Dut. Vol. VI. p. 110.

de l'érudition, que tout le monde admire en vous. Il me suffit de Vous dire, Mr., que je conte entre les heureuses rencontres de mon voiage d'avoir eu l'avantage de vous rendre mes très humbles devoirs chez vous et de profiter quelques momens de votre très agréable conversation. J'ai écrit la même chose à Msg. Ciampini, Mr. de Seine et à quelques uns de mes amys à Leipsic et come je parlois à Msg. le Nonce à Cologne d'Avia, qui a beaucoup de médailles dans sa patrie à Bologne, et à Mr. le Baron de Nesselrode Gouverneur de la Veste et Seigneur de Drachenberg en Silésie, qui est fort curieux pour les médailles antiques et modernes et pour les belles lettres, et qui a en divers endroits de ses terres de jolis cabinets de rares peintures et de toutes sortes de petits bijoux; ils étaient tous deux bien aises, que je pouvois leur dire quelque chose de votre personne, puisqu'ils vous connoissoient par renommée. Le dernier principalement moiennant l'Abbé Italien Mr. Moro, qui lui avoit écrit de Hanover plusieurs fois de vos mérites. Et puisqu'il m'a fait présent de quelques médailles, qu'il a fait battre, je prends la liberté, Mr. de vous en offrir une avec cette méchante dissertation de Justitio — dont nous parlâmes, lorsque j'avois l'avantage de vous faire la révérence. Je l'ai faite à Strasbourg à la hâte à l'occasion du changement, que je voiois arriver à la Chambre Impériale de la Spire expirée, et je suis honteux, qu'elle soit mise dans les Journaux des Sçavants de Parme et de Ferrare, pourtant comme c'est un sujet, que jusqu'ici personne n'a touché, je suis résolu de la faire réimprimer un jour et serois bien aise de sçavoir préallablement votre sentiment là dessus. Je vous supplie pour cela, Mon Patron, d'avoir la bonté de me faire sçavoir un jour ce que vous jugerez à propos d'y ajouter ou de corriger, avec les Auteurs, qui pourront avoir quelque chose de Justicio Politico et Ecclesiastico. La personne, qui vous donne la présente, se chargera de me faire tenir par Wesel la réponce, dont vous me ferez la grâce de m'honorer. C'est un médailleur, qui a été longtemps à Paris et à Stockholm, et qui tache de s'établir et de se faire connôitre au lieu ou vous étes, et puisqu'il ma dit d'avoir beaucoup de belles curiosités à montrer, je n'ai pas esité de vous l'adresser par celle-ci, en vous suppliant, Mr., de ne prendre pas en mauvaise part la liberté, que j'ai prise d'interrompre avec la présente les grandes affaires, qui vous occupent, mais de croire, que je m'estimerai heureux, si le ciel

me vouloit faire naître quelque favorable occasion, par laquelle je puisse vous faire connôitre avec combien de vénération je suis, Mr, et trés honoré Patron. V. très humble et très-obéis. serv. Huyssen.

Essen le 20 d'aout 92.

№ 3.

Aus einem „Schreiben des H. Hoffrath Reyers gewesen Envoyés in Moskau." (an Chuno.) *)

Königsberg 18. Febr. 1695.

Hochedeler insbesonder

Hochgeehrter Herr

Ich halte es vor ein besonderes Glück, dass mihr durch mein Hochg. H. sehr wertes Schreiben vom 26 Jan. die feste Hoffnung und Anlass gegeben wirdt mit dem H. von Leibnitz, als dessen renommée mir guthermassen bekannt in Kundschaft zu gerathen; bin also dafür M. H. so vielmehr obligiret und werde mir auch höchst angelegen sein lassen, die seinetwegen jüngsthin aufgetragene commission bestmöglichst zu bewerkstelligen. Dieses aber muss ich mir vorausbedingen, wie es auch denn ohnedem am Tage ist, dass die Moskowitische Nation zur ausfindung dergleichen curiositäten gantz inhabil ist, denn was bei ihnen nicht nach dem Geldgeitz riechet und einen offenbahren Nutzen nicht bringen kann daran werden sie nicht die geringste Mühe wenden. Ich weiss es auss der Erfahrung, da ich die Gelegenheit gehabt in 18 Wochen ihren genium zu exploriren.

№ 4.

Concept eines Briefes von Leibniz an Reyer.

Han. 18. Jul. 1695.

Monsieur.

Ayant esté prévenu par les grâces, que Vous m'avez faites tant en me communiquant des choses très considérables qu'en me faisant espérer la continuation de Vos bontés par une lettre très obligeante,

---

*) Die mit „ " bezeichneten Worte sind von Leibniz's Hand.

il est mon devoir de vous en remercier très humblement et de vous offrir au moins un zèle pur et ardent, au défaut des forces et des occasions propres à vous témoigner toute ma reconnaissance.

Les notices, que vous m'avez donné et que vos connaissances importantes peuvent encore fournir, sont d'autant plus précieuses, que je considère le chemin, que vous ouvrez comme presque unique pour pénétrer dans les endroits, qui ont paru inaccessibles à la curiosité Européenne.

Le commerce, que vous avez avec M. Winnius Chancelier des dépêches des Czars est un merveilleux moyen pour éclaircir les choses. Et il y peut contribuer sans scrupule, puisqu'il ne s'agit que des choses glorieuses à ses maistres et qui font connoistre leur puissance.

On m'avoit écrit autrefois de Pologne, qu'il y avait eu une nouvelle rupture entre les Moscovites et les Chinois, mais j'ay de la peine à la croire. On m'a mandé aussi, que le Czar Pierre a du penchant à introduire en Moskovie des façons plus polies de nostre Europe. Ce puissant Monarque pourra faire des grandes choses en poussant les Tartares de la Crimée. Le prince Galiczin, qui fut disgrâcié avec la princesse Sophie avait fait inutilement deux fois l'expédition de Perekop. Mais j'espère, qu'on aura pris de meilleures mesures. Il y avoit un autre prince Galiczin qui estoit comme favori du Czar Pierre, qui fut encor éloigné de la cour depuis. Il me semble pourtant, que j'ay entendu quelque chose du rétablissement d'un Galiczin. Le père Grimaldi, jésuite, venu de la Chine me parloit à Rome d'un Ambassadeur Moscovite nommé je crois Mr. Spatarus, qu'il avait connu à Pekin et qui avait du mérite. On m'avoit encor parlé d'un Ecossais très habile, nommé Mr. Menesius, attaché au père de la mère du Czar Pierre. Les gazettes nous ont parlé de Mr. de la Forest (Genévois je crois) un des Généraux des Czars, et employé effectivement dans la présente expédition.

Je ne doute point, que Mr. le Chancellier Vinnius n'ait vu la carte de la Grande Tartarie, que Mr. Witsen Bourguemaistre d'Amsterdam a publiée et qui est dediée aux Czars; il en a tiré la matière des mémoires obténus de la Moscovie, où il a séjourné autres fois. Mais je ne doute point, qu'on n'ait eu depuis des nouvelles lumières. Et du moins le point des langues, qui sert uni-

quement à discerner les nations, n'est pas encor éclairci. On m'a parlé d'un Allemand établi en Hollande, qui travaille sur la langue Moscovite. J'estime tous les travaux, qui nous peuvent apprendre quelque chose, mais je souhaiterois encor d'avantage des éclaircissements sur des langues moins connues. Je ne sçay, si j'ay (dit) dans mon mémoire, que j'ay pris la liberté de vous adresser par les faveurs de M. de Cuneau, qu'on a trouvé dans un manuscrit du 13 siècle un échantillon de la langue des Cumans, qui habitoient dans la Tartarie. Il y est marqué, qu'un petit dictionnaire persan, cuman et latin contenait ceci: Audio — Mesnoem — Esiturmen; audis — mesnoy — esitursen; audit — mesnoet — esitur.

Ainsi on pourroit juger, s'il y a des traces de cette langue des Cumans par les mots, qui signifient *ouir* chez les peuples de la Tartarie. Mr. Ludolfi m'a mandé, qu'il s'étoit informé, s'il y avait dans la Crimée des restes des Allemands, dont Busbequius a parlé, mais qu'on n'en a rien sçu. Cependant je ne saurois douter du rapport de cet auteur, d'autant (plus) qu'il est constant par d'autres relations du temps que les Génois estoient maistres de Caffa, qu'il y avoit dans ces contrées quelques endroits ou la langue estoit Allemande, quoyqu'ils pourroient bien estre dépéris maintenant, ce qui mérite une recherche plus exacte.

Dans la Lituanie on parle aussi assez variablement des langues de la Prusse et de la Livonie, dont il serait bon d'avoir une connaissance distincte pour savoir les endroits où le langage est différent de l'Allemand et du Slavonois et s'il approche du Finnois ou s'il y a là peutestre encor quelque langue différente de tout cela. Je ne sçay si *Lettisch* et *unteutsch* est la même chose et lequel a esté le langage des anciens Prusses ou l'est encor celui des Courlandois et Livonnois.

Mais j'appréhende de vous importuner en entassant bagatelles sur bagatelles. Et je n'aurois aussi touché à ses matières, si je ne reconnoissois votre curiosité. La connaissance d'une personne de vostre mérite vaut mieux que celle de quelques mots barbares. Je souhaite de la pouvoir cultiver par quelque chose de plus utile et je suis avec zèle —

№ 5.

Aus einem Briefe von Leibniz an Ludolf.*)

Han. 17. Jan. 1696.

Mihi ex Gallia jussu patris Verjusii scriptum est, Grimaldium tandem Pekinum appulisse et magna regis laetitia fuisse exceptum; sed mox morbo gravi tentatum periculose decubuisse, cum literae inde darentur ad Europaeos. Itaque vereor, ne spes, quas mihi erectus viri genius candorque fecit, in herba pereant. Mosci obstinate transitum negaverant. Sperandum est, paullatim tractabiliores fore. Utinam sit, qui apud illos agat, quod tu apud Aethiopes! Si tanta Imperii illius moles regeretur ad morem cultioris Europae, majores inde fructus caperet res Christiana; sed spes est, paulatim evigilaturos. Tzar Petrus agnoscit vitia suorum et vellet barbariem illam paulatim aboleri. Ingenio vivido esse ajunt, sed paulo fervidiore. Audio Ludolphum aliquem, cognatum tuum, Principis Georgii secretarium, non poenitenda Moscicarum rerum notitia instructum esse et nonnulla moliri.

№ 6.

Aus den Briefen von Leibniz an Sparvenfeld.**)

I.

1696.

Il seroit bon cependant d'approfondir encore les langues Slavoniennes; il paroist, que vous l'avés fait, Mr. ayant tiré des lumières des ténèbres mêmes c'est à dire des Moscovites. En effest c'est un de mes étonnements, que souvent des peuples voisins ont des langues si différentes comme les Germains et les Slaves. Peut-estre que les anciens peuples, qui estoient entre les deux et qui faisoient un passage moins sensible d'une langue à l'autre ont esté exterminés.

---

*) Lb. Op. Om. Dut. Vol. VI. p. 128.

**) Sparvenfeld 1655—1727, Oberhofceremonienmeister in Stockholm.

№ 7.

Leibniz an Sparvenfeld.

II. 29. Jan. 1697. *)

Votre Généalogie des Czars de Moscovie est une pièce considérable.

J'ai aussi reçu la Grammaire Russienne de Mr. Henry Guillaume Ludolf imprimée l'année passée à Oxfort. Elle me paroist trop maigre aussi bien qu'à vous et puisqu'il dit, qu'une certaine langue slavonne est la langue des sçavans en Moscovie il aurait été bon d'en dire un peu d'avantage et de la comparer avec la langue courante des Moscovites. Il falloit aussi un petit dictionnaire. (Mais nous aurons tousjours beaucoup d'obligation à l'auteur dc ce livre, s'il a contribué a vous animer à donner ce que vous medités sur ces langues. J'ai appris qu'il a esté en Moscovie et que depuis il a fait quelque fonction de secrétaire auprès du prince George de Dannemark. Je vous supplie cependant de me dire vostre sentiment sur la nature de cette langue slavonne et si elle a plus de rapport à la langue des Polonois ou des Bohémiens ou des Esclavons voisins de la mer Hadriatique.) Nous avons aussi un petit reste de Slaves dans le pays de Lunebourg le long de l'Elbe. Je me suis enquis d'eux et en ay demandé le Pater noster, où je trouve des mots, qui ne sont pas dans les Oraisons Dominicales des autres langues slavonnes et qui semblent venir du prussien, de sorte que je m'imagine, que cette espèce de Wendes est venue de ce coté là.

№ 8.

Concept eines Briefes von Leibniz an Jemand vom Wolfenbüttelschen Hof.

Hannover ce 31 May 1697.

Monsieur

Je suis faché de n'avoir pas pu assister cette fois à vostre feste pour témoigner ma dévotion et pour faire mes souhaits en personne.

*) Dieser Brief ist aus dem Otio Han. Felleri abgedruckt in Lb. Op. Om. Dut. Vol. V. p. 543; es fehlt aber darin die eingeklammerte Stelle und das Datum ist falsch bezeichnet 1696.

Dieu fasse, que S. A. S. célèbre encore souvent cette feste et nous avec Elle. Vous sçavez ce que dit un jour Mr. Stiquinelli en beuvant à la santé de Mons. le Duc de Zell. Vive Mons. le Duc George Guillaume et Stiquinelle aussi. Mais feu Mons. le Duc Jean Frideric, qui estoit présent dit là dessus; que c'estoit comme S. Antoine et son pourceau. Si nous ne sommes pas asşez gras pour etre comparés avec des pourceaux, on pourra dire, que Mons. le Duc Antoine avec nous sera comme S. Hubert avec ses chiens. Il est vrai, que nous chassons tout autrement, et que vostre chasse encore est bien autre que la mienne. Quoy qu'il en soit, je vous supplie de témoigner ma dévotion a S. A. S.

Il est vray, qu'on voit les Alpes des environs d'Augsbourg et que cela aura tenté S. A. S. Il faut se reserver pour le jubilé.

Quant à l'affaire de Ms. le docteur Schmidt, j'espère qu'on pourra prendre ses seuretés avec luy, et il est plus aisé de faire garder les traiter par un professeur de Helmstät, que par un Roy de France. Il a quelque raison de s'attendre à la qualité d'Abbé, parce que cela donne une distinction honorable.

Et comme il est d'une humeur douce et traitable et éloigné des dépenses, on a moins à craindre de luy que de quelques autres. Je suis très seur, qu'il ne sera jamais homme à ruiner l'oeconomie de l'Abbaye.

Pour ce qui est du Czaar, on continue à Königsberg selon les dernières relations de luy faire tous les honneurs imaginables, autant que l'incognito en peut souffrir. L'Electeur le traita dans une maison de plaisance. Ceux qui mangèrent avec luy furent l'Electeur, le Marggrave, le Prince de Holstein-Beck, le Grand Président, le Commissaire de Guerre son frère, et quelques peu d'autres. Le Czar fut fort gay et parla très familièrement avec tout le monde. Il témoigna d'approuver la douceur, dont on en use dans ces pays et de désapprouver les cruautés du sien. Il se promena quelques heures dans le jardin avec l'Electeur. Entendant certains haubois, il se mit a jouer et on reconnut, qu'il en avoit appris quelque chose. Il battit aussi le tambour mieux, que ne fit à Wolfenbutel Mr. le Comte de Kniphauson. Sa curiosité est grande, aussi bien que sa vivacité, qui l'empêche de s'arrester. C'est pourquoy on a eu toutes les peines du monde à le faire peindre, on y a réussi pourtant à la fin et le tableau ressemble assez. Un de ses gentilshommes ayant fait une faute assez lourde, il

luy dit, si nous étions en Moscovie, vous auriez le Knut, icy nous sommes dans un pays de douceur, je vous pardonne. Enfin ses trois Ambassadeurs arrivèrent. On conclut dans le conseil, qu'on ne pourroit faire trop d'honneur à cette Ambassade, puisque le Czar quoique incognito estoit présent. Les ambassadeurs sont le Général le Fort, le Commissaire Général de Guerre et le Chancelier de l'Empire. Le premier passe pour le favori. Il est natif de Genève et fort magnifique. C'est luy, qui a mis dans la tête du Czar ses desseins de voyage et de réforme. Mr. le Fort boit en héros, personne luy sçauroit tenir tête. On appréhende, qu'il ne fasse crever quelque courtisan de l'Electeur. Commençant le soir, il ne quitte la pipe et le verre que trois heures après le soleil levé. Cependant c'est un homme d'un grand esprit. Les deux Moscovites ses collégues sont bien plus reservés. L'Electeur dit au Czar, qu'il auroit de la peine à s'empêcher de rire, quand dans l'audience il faudroit demander aux Ambassadeurs selon la coustume comment se porte le Czar, et s'ils l'ont laissé en bonne santé. Il fut luy même à la fenestre avec l'Electeur, pour voir leur entrée, qui fut très magnifique et le Czar en fut très satisfait.

Sçavez vous, Mr., quelle pensée m'est venue dans l'esprit? vous aurez ouï dire, que Mr. Weigelius travaille à introduire une réforme de nos écoles et estudes. Je m'en vay luy écrire, que puisque le Czar veut débarbariser son pays, il y trouvera Tabulam Rasam comme une nouvelle terre, qu'on veut défricher, les Moscovites n'étant pas encore prévenus en matière de science, et qu'il semble que ce prince est venu exprès en Allemagne pour luy, sans qu'il ait besoin d'aller en Moscovie, comme il est allé chez les Rois du Nord. Ce n'est point raillerie du tout. Mr. Weigelius seroit le fait du Czar. Et moi je suis avec zèle Mr: votre très humble et

très obéissant serviteur

Leibniz.

P. S. Mes soumissions à votre jeune prince et mes recommandations à Mr. Röber. Je vous supplie aussi, Mr., de souhaiter un heureux voyage de ma part à Mr. le Grand Maréchal. Une personne m'est venu voir, qui a de l'étude (même dans le droit) et du monde qui écrit bien en latin, françois et allemand; il seroit propre à quelque Ministre et il souhaiteroit d'aller ainsi en Hollande, mais je m'ima-

gine, que Mr. le Grand Maréchal sera pourveu. J'apprends, qu'on n'a rien encore résolu touchant le graveur, il faudra attendre le retour de Mr. le baron de Görz.

№ 9.

Concept eines Briefes von Leibniz an Palmieri.

Monsieur.

En allant chez vous ce matin pour vous rapporter, ce que vous aviés eu la bonté de me communiquer j'ay appris, que vous estiés parti à grand matin pour estre de ceux, qui feront les honneurs au pays auprès de l'Ambassade du Grand Czar de Moscovie, où ce Monarque se trouve luy meme *incognito*. Or mon dessein estant d'aller droit d'icy à Minden, où on les attend aussy et ayant appris, que vous avies vû et connu à Rome Monsieur le Gén. le Fort, chef de l'Ambassade et *privado* du Czar, il m'est venu dans l'esprit de vous supplier par celle cy, de me procurer quelque entrée auprès de ce grand homme, dont un des plus puissans princes du monde se sert comme de son principal organe pour exécuter les desseins Héroiques, qu'il a formés pour le bien de la Chrestienté et de ses peuples. Il est vray, que je suis poussé par une curiosité, mais que, j'espère, qu'on ne désapprouvera pas. Elle n'est pas de la nature de celles, qu'on a ordinairement. Je souhaiterois d'estre éclairci tant sur la Généalogie du Czar, dont j'ay un arbre Généalogique Manuscrit; que sur la diversité des nations, qui luy sont soumises. Cet arbre, dont je viens de parler, fait voir comment Michel Fedrowitz premier Grand Czar de cette branche, qui règne à présent, vient en ligne droite masculine du même chef, dont la branche éteinte des Czars estoit descendue. Et quant à la diversité des nations je souhaiterois fort de pouvoir obtenir des échantillons des langues de ce pays là, sçavoir de celles, qui sont entièrement différentes de la Russienne par exemple de celle des Czircasses, Czeremisses, Kalmucs, Sibériens, etc. et peut estre qu'on apprendra par là de quels endroits de la Scythie les Huns et les Hongrois sont sortis. Et comme maintenant la jurisdiction du Czar va jusqu'aux frontières des Tartares de la Chine, cette information servira à mieux connoistre une grande partie du globe terrestre. Les

différentes races des nations ne se pouvant mieux discerner que par les langues et leur harmonie ou cognation. Je vous supplie d'insinuer tout cecy de bonne manière, et même (si cela se peut commodément) sans beaucoup de bruit. Car bien des gens ne se soucient pas de ces curiosités, qu'ils s'imaginent estre inutiles. Vous n'estes pas de leur sentiment et moy non plus. Au reste plusieurs de vostre cour et même de celle de Florence attendront de vous un récit curieux de vostre présente expédition. Je suis avec passion

Mr.

V. tr-h. et tr-ob. sr.

Leibnitz.

A Mr.

Mr. le Comte Palmieri

à Salz-Hemmendorf.

Hannover 25 juillet 1697.

№ 10.

Antwort Palmieri's.

Monsieur.

J'ai reçu celle, que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire et touchant la connaissance, que vous croyez que je puisse avoir avec Mr. le Général le Fort je vous diray, Mr., que j'ai connu à Rome, chez du Duc de Schonez, Ambassadeur de France, un homme, qui s'appellait le Fort, et estoit dans un grand crédit auprès de M. l'Ambassadeur, et alors il faisoit un voyage en Pologne, mais comme ce Monsieur, on dit, qu'il est longtemps qui est en Moscovie je crois qu'il n'est pas le mesme; en tout cas je ne manquerray pas de luy communiquer vos sentiments et de luy dire qu'à Minden vous le pourriez voir. J'écris à la hatte sans ancre, et presque sans plume, je vous prie (pardon) dell' adresse de ces lettres et je suis

Mr.

V. tr-h. et tr-ob. sr.

Palmieri.

№ 11.

Concept eines Briefes von Leibniz über Peters Aufenthalt in Coppenbrücke.

Puisque vous aimez à savoir des nouvelles de nos quartiers, je vous dirai, Mr. que Mad. l'Electrice de Brandebourg ayant appris, que Sa M. le Grand Czaar devoit passer à Coppenbrügge à 5 lieues d'icy, où Ms. l'El. de Brunsvic avoit donné ordre de la traiter et sachant la grande amitié, qu'il y a entre Ms. son Epoux et lui, Elle fit demander à S. M. si elle pouvoit avoir l'honneur de la voir avec Ms. l'El., sa Mère, Ms. de Cell et Mss. ses frères pour lui marquer l'attachement et l'estime qu'elle a pour lui. Le Grand Czaar ayant fait répondre qu'encore, qu'il fut incognito, et que même il ne souhaitoit pas, que l'on savoit, qu'il fut dans le train de ses 3 propres Ambassadeurs, qu'il seroit pourtant fort aise de voir cette Illustre Compagnie avec la moindre suite que cela se pouvoit. Ainsi L. A. E. se rendirent toutes au dit lieu avant l'arrivée des Moscovites, qui n'arrivèrent que vers le soir. Mais comme malgré l'ordre, que l'on avoit donné la foule y estoit très grande, M. le Pr. El. fut obligé de faire écarter le monde par ses gardes. Ainsi comme Mss. les Amb. entrèrent avec leur suite, le Grand Czaar sans être incommodé ny vu de personne passa par un dégré dérobé, pour entrer dans l'appartement, qu'on lui avoit preparé, qui estoit proche de la Sale, où on devoit souper. Mesd. les El. et les Ser. Princes allèrent faire la révérence à Sa Maj. Elle les receut fort obligeament. M. le Fort son pr. Amb. lui servoit de truchement. Le compliment fini on alla souper et le Gr. Cz. se mit à table entre Mesd. les El. et Mons. le Duc de Cell voulut s'assoir entre Mad. l'El. de Bronswic et Mr. le Fort, Génévois de nation, auprès duquel estoient les autres Amb. De l'autre coté à la droite auprès de Mad. l'El. de Brandebourg estoient les 3 Princes et le fils du Roy de Menetia, qui a été détroné par son Oncle, qui a embrassé la religion Mahometane et s'est mis sous la protection du Grand Seigneur, pour se maintenir sur le trône usurpé. Mais le Gr. Czaar prétend l'en chasser et y rétablir son neveu. Il y avoit 2 truchements derrière Sa M. Elle parla à Mesd. les El. avec beaucoup de vivacité et de justesse. Elle dit à propos du Prince détrôné, qu'elle ne faisoit jamais la guerre, que pour la justice. Mad. l'El. de Brand. lui donna la musique italienne, que le

Grand Czaar semble trouver belle, mais il avoua, que la musique n'estoit pas son plus grand penchant. Sur quoy Mad. l'El. de Bronsvic luy demanda, s'il aimait donc mieux la chasse; il luy repliqua, que l'Empereur son Père l'avoit fort aimée, mais que pour lui il avoit toujours esté plus porté pour la navigation et les feux d'artifice. Qu'il faisoit construire à présent 75 vaisseaux de guerre, qu'il y travailloit luy même, quand il s'y trouvoit présent et montra pour marque à Leurs Al. E. ses mains, qui estoient rudes, pour s'y être appliqué. Mesd. les El. trouvèrent sa conversation si agréable, que bien qu'on fut longtemps à table Elles auroient souhaité d'y rester plus longtemps.

Sa M. leur fit aussi voir ses 4 petits Nains, qui sont fort jolis, fort bien elevés et habillés à la françoise. Cependant Ms. le Duc de Cell entretenoit le Fort, auquel il trouva beaucoup de jugement et de politesse et digne du poste, qu'il occupe. L'on dit, que les deux autres Amb. ont aussi beaucoup d'esprit et de mérite, mais comme on ne leur pouvoit point parler, on n'en peut point juger. Après que S. M. et L. A. E. eurent soupé le Grand Czaar fit venir la Musique et Mesd. les El. et les Dames dansèrent avec luy à la Moscovite. C'est ce qu'il fit de fort bonne grâce, car c'est un prince fort grand et très bien fait, qui a le visage fort beau. Il n'a que 26 ans. Ses Amb. eurent l'honneur de danser avec L. A. E. et d'autres dansèrent aussy. On a trouvé cette danse fort grave et fort jolie. Le Bal dura jusqu'a 4 heures du Matin, après quoy L. A. E. prirent congé du Gr. Cz. pour aller se reposer à une maison de gentilhomme ou on avoit dressé leurs lits. Mais comme il faisoit déjà jour, elles s'en retournèrent à Herrenhausen, sans aller coucher, trouver Mons. l'Electeur, qui ne se porte pas trop bien. Elles ont temoigné être très satisfaites de cette entrevue, mais fort fachées de ce qu'elle n'a pas duré plus lontemps.

№ 12.

Concept eines Briefes von Leibniz an Le Fort den Aelteren?

Mr.! Je ne sçay si V. Ex. aura le loisir de donner un moment d'attention à mes souhaits, dont peut être un gentilhomme de la cour Electorale d'Hannover luy aura déjà donné quelque information de

ma part. Mes recherches sont fort étendues. L'Empereur, l'Electeur de Brandebourg et d'autres puissances les ont souvent favorisées. Celle que je fais présentement ne déplaira peut être pas à la M. du Czar. Je désire plusieurs connaissances, qui regardent ses états. Je n'en toucherai que deux. Premièrement, j'ai un arbre Généalogique Manuscrit des ançestres et de la famille du Czar, mais il en faudrait avoir des assurances et des éclaircissements.

Secondement: Je demande des échantillons des langues de toutes les nations, qui sont soumises au Tzar et trafiquent dans ses Etats jusqu'a la Perse, aux Indes et à la Chine. J'entends les langues entièrement différentes de la Russienne et pour avoir des échantillons de ces langues, je crois qu'il seroit à propos d'y avoir des traductions du pater noster et une liste de quelques mots des plus ordinaires selon le langage de chacun de ces peuples.

J'attends de semblables informations de la Chine même et comme les Grands Etats du Tzar joignent la Chine avec nous et embrassent presque tout le Nord, on connaitra mieux par ce moyen une grande partie du globe terrestre. Et puisque aussi les origines des nations ne paroissent mieux que par les langues, on apprendra par ce moyen de quels endroits des pays du Tzar les Huns, Hongrois et autres peuples sont sortis.

Mais je m'expliquerai plus distinctement si V. Ex. me pourroit entendre en particulier sur ces matières, qui peut estre ne seront pas desagréables, et qui tendent a exalter et célébrer la grandeur du Tzar son maistre.

№ 13.

Aufsatz von Leibniz für Lefort? *)

Je ne voy point, comment un Grand Prince puisse former un plus beau dessein que celui de rendre ses états fleurissans et de cultiver en perfection la plantation, que Dieu luy a confiée. Le Grand Tzar des Russes fait voir l'élévation extraordinaire de son Génie et de son courage héroique non seulement dans les affaires de guerre, mais encore dans le gouvernement en formant et en exécutant des projets, où pas un de ses prédécesseurs a osé penser avec effet. Il va

*) Der Anfang desselben existirt auch in deutscher Sprache.

même au de là du besoin de son propre pays et non content de donner à ses peuples les perfections, qui leur manquoient, il songe au bien général de la Chrestienté en animant les autres contre l'ennemi commun par une Ambassade des plus solennelles et en les assistant par des grandes forces, avec beaucoup de succés. Ce qui est d'autant plus considérable, que le besoin est pressant et qu'il y a lieu de croire, que sans cette diversion nos affaires en Hongrie auroient pris un mauvais pli. Ainsi nous avons sujet de prier Dieu, qu'il conserve ce Grand Prince, qui est encore dans la fleur de son âge, pour achever ce qu'il a commencé si glorieusement. Et l'évènement surprenant de l'Election de Pologne nous donne des grandes espérances, que Dieu s'est proposé d'humilier les Ottomanes et de faire chasser le Mahometisme au moins de l'Europe.

Il semble encore que c'est une fatalité singulière, ou plustost un coup de la Providence, qu'en même temps dans le Nord, dans l'Est et dans le Sud, les trois plus grands Monarques ont des intentions semblables et toutes fort singulières. Car outre le Tzar Pieter Alexiewiecz souverain Seigneur des Russes et presque de tout le Nord nous apprenons, que Cam-hi Amalogdo-Chan, Monarque de la Chine et des Tartares les plus orientaux et Jasok Adjam-Saugbed, roy des Abyssins, qui a fait aussi des grandes conquêtes sur ses voisins barbares —;, ont tous conçu des desseins, qui surpassent de beaucoup ceux de leurs ancestres, comme nous apprenons tant par les relations nouvelles de la Chine, où le Christianisme vient d'être autorisé et appuyé d'un édit du Roy, que par l'ambassade des Abyssins à Batavie en 1692. Le Tzar et Roy des Abyssins sont chrétiens tous deux, ennemis et frontiers du Turc, quoique bien éloignés l'un de l'autre. Mais le Tzar et le Monarque des Chinois sont frontiers entre eux et tous deux merveilleusement porté à attirer dans leur pays les sciences, les arts et les bonnes manières particulièrement de nostre Europe, et ils se peuvent prester la main et obliger mutuellement à cet égard.

Je ne veux parler présentement que de ce qui sert à cette intention, laissant à part ce qui regarde l'Estat, la Guerre et le commerce avec la navigation; quoique en effet rien ne soit plus important pour tous ces points que les sciences et les arts. Il semble que pour les transplanter dans la Russie, conformément à l'intention du Czar,

il sera bon de charger exprès certaines personnes de ce soin et de former un projet général, qui consiste en ces deux chefs: attirer ce qu'il y a de bon chez les étrangers, tout autant qu'on peut avoir d'hommes excellens et intelligens et des choses rares et utiles; et il faut cultiver chez soy les hommes et le pays et ce qui en dépend.

On peut cultiver les hommes tout en les faisant voyager, qu'en les instruisant chez soy. Et on peut cultiver le pays en prenant une connoissance exacte de ce qu'il a et qu'il n'a pas, et en songeant à suppléer ce qui luy manque. Ainsi voicy quelques Articles qui comprennent tout ce qu'il y à faire.

1. Former un établissement général pour les sciences et arts.
2. Attirer des étrangers capables.
3. Faire venir des choses étrangères qui le méritent.
4. Faire voyager des sujets avec les précautions convenables.
5. Instruire les peuples chez eux.
6. Dresser des relations exactes du pays pour connoistre ses besoins.
7. Suppléer à ce qui lui manque.

Il sera peut-être bon de dire quelques mots sur chacun de ses articles.

Premièrement. L'établissement général dmande un projet général des personnes choisis pour l'exécution et un fonds convenable. *Le projet* seroit une description ample des choses à faire, dont ce qui se dit icy n'est qu'un petit commencement. Les personnes choisies, sur tout les principales devroient être fort versées dans les sciences et arts, d'un genie élevé, au dessus de l'interest cherchant plustôt la gloire que le gain, appliquées et actives et qui ayent beaucoup de correspondances et de connaissance. Quant aux *fonds*, la quantité et la maniere dépend entièrement du bon plaisir du Czar. Cependant il sera bon de se souvenir, que le temps est la (plus) précieuse de toutes les choses du monde, qu'on ne sauroit acheter trop cher, et qu'ainsi il vaut mieux faire les choses d'abord avec vigueur, que de les faire traisner longtemps par une trop grande épargne. Puis le delay peut faire naitre mille obstacles outre qu'en différant trop, ce ne serait pas nous mais nostre posterité, qui en goustera les fruits.

Secondement, pour attirer les étrangers, il faut revoquer ou modifier les loix, qui les peuvent rebuter ou degouster et particulière-

ment celle, qui les empêche d'entrer et de sortir librement. Car si on les traite bien, pour un qui sortira, ils en viendront dix autres. Il faut leur accorder certains privilèges et avantages et mettre ordre tant pour les postes et voitures pour amener ou ramener eux ou leurs meubles et hardes, qu'à l'égard de leurs habitations, subsistance, justice, police et négoce. Et il faudra délibérer, s'il ne seroit à propos de leur assigner particulièrement certains endroits pour y faire des colonies.

Troisièmement. Les choses étrangères qu'on pourroit faire venir, seront des livres et instructions sur toute sorte de matières, des curiosités, rarités et belles choses, qu'on peut propager ou imiter dans le pays. Ainsi il faudra des bibliothèques, boutiques de libraires et imprimeries, des cabinets de raretés de la nature et de l'art, des jardins des simples et ménageries, des animaux, des magazins de toute sorte de matériaux et des officines de toute sorte de travaux. Les livres tant imprimés que manuscrits contiennent un trésor de la connaissance humaine sur toute sorte de sujets, puisque par le moyen de l'écriture et particulièrement de l'impression les connaissances sont fixées et transmises des uns aux autres et même à la postérité. Ainsi il n'y faut rien négliger, la mémoire des hommes ne pouvant fournir à tout sans ce secours.

Les cabinets doivent contenir toutes les choses considérables qui se peuvent mettre en petit volume et les échantillons des choses rares de la nature et de l'art. Et quant à la nature il y faut particulièrement des pierres, métaux, minéraux, plantes vives ou imitées, animaux sèches ou embaumés, esquelettes, peintures et autres imitations de ce dont on ne peut avoir l'original.

Les raretés de l'art peuvent être des dessins, modèles et essais de toute sorte de belles inventions, des instruments de mathématique, tuyaux, miroirs, verres, horloges, tableaux, statues et autres sculptures, médailles et autres antiquités, en un mot tout ce qui peut instruire et plaire; outre les choses qui se peuvent enfermer dans des cabinets, il faudra, pour avoir les choses en grand, qu'on fasse dresser des jardins pour avoir toute sorte de plantes, fleurs, herbes et arbres, que le pays peut souffrir avec des orangeries et autres moyens propres à les conserver en hyver. Il faut aussi des ménageries et viviers, étangs et volières pour avoir de toute sorte de bestes, oiseaux et poissons. Et il faut chercher de propager dans le pays les plantes et ani-

maux qui y sont propres. Les magazins contiendront quantité d'autres drogues et matériaux bien arrangés et bien soignés. Et enfin il y aura en grand des observatoires, des moulins, boutiques, officines et maisons de travail, qui contiendront toutes sortes de machines et inventions mises effectivement en exécution.

Quatrièmement. Les voyages des Russes peuvent être de curiosité et de commerce ou employ. Les voyages de curiosité conviennent tant aux seigneurs qu'aux artisans, qui veulent se perfectionner. Il est vray, que ceux cy en auront moins besoin, s'ils sont bien instruits chez eux. On ne laissera pas d'en faire voyager quelques uns de temps en temps. Les voyages d'employ comme ceux des ambassades sont d'une autre espèce; ceux de commerce sont tant par mer que par terre, par mer en naviguant aux terres voisines ou eloignées, soit sur des vaisseaux des étrangers ou dans les leurs, détachés ou par escadres et flottes, pour un simple négoce ou pour faire des établissements et colonies; par terre on voyage chacun à part ou par caravanes, dans l'Europe, dans la Perse et Indes ou dans le Cathay. En tout ceci il faut avoir grand soin que les vertus et avantages des pays étrangers soyent apportés sans le mélange de leurs vices, autant qu'il se peut. Afin qu'on ne prenne point de mauvaises habitudes ny des maximes pernicieuses, contraires à la piété due à Dieu et à l'obéissance due au Monarque.

Cinquièmement. L'instruction des peuples chez soi consiste dans la fondation des écoles et Académies tant de sciences et arts que des exercices. A quoy il faut faire un choix de bons informateurs, qui ayent soin de mener les enfans et la jeunesse à la vertu aussi bien qu'a la science. Il faudroit pour cela leur donner des instructions, faire faire des livres exprès pour leur usage et pour celui des écoliers, procurer des livres, instruments et occasions de les exercer. Il sera bon aussi que ceux qui doivent devenir sçavans apprennent l'histoire, les mathématiques et langues, particulièrement l'hébreux, le latin, le Grec et le Teutonic, mais surtout le latin, qui contient maintenant.....*)

Sixièmement. La connaissance exacte du pays consiste à en faire faire des cartes, faire marquer les langues et coustumes et à quoy les hommes travaillent, examiner ce que le pays porte et ce qu'il

---

*) Das Ende des Satzes fehlt im Concept.

pourroit porter. Pour faire les cartes il faudroit envoyer des ingénieurs, observer les hauteurs, longitudes et variations de l'aimant, reconnoîstre les côtes sur tout dans le Nordest autant qu'il se peut, pour apprendre si l'Asie est jointe à l'Amérique, ou si on peut passer entre eux — faire marquer les moindres rivières et autres limites naturelles, la qualité du terrain, la multitude des hommes. Sous les coustumes des hommes on peut comprendre leur langue, leur religion et police et à quoy ils s'occupent, le soin principal devant être de les tirer de la bestise, impiété et fainéantise; et quant au pays même, les registres des douanes peuvent servir à apprendre ce qu'il porte, mais il faut encor examiner ce qu'il pourroit porter, s'il étoit employé comme il faut et si les hommes étoient industrieux; ce qui se peut juger par le terrain, par le climat, par les animaux et plantes qui luy sont naturels, par ce qui se fait chez les voisins et par certaines épreuves propres à s'instruire là dessus.

Septièmement. Ainsi pour suppléer ce qui manque au pays on peut faire semer des grains et autres herbes, planter des bons arbres, transporter des animaux pour les y faire multiplier, ouvrir des mines des métaux et minéraux, faire faire des verreries, forges et autres officines, instruire les hommes des provinces éloignées à bâtir, à garder la police, à cultiver la terre, à avoir des troupeaux des animaux, à s'occuper à des travaux utiles, faire faire des canaux pour le transport des denrées et pour le desséchement des marais. Enfin mettre ordre à toutes sortes de bonnes entreprises qui se practiquent ailleurs et qui se peuvent imiter et même perfectionner. Mais comme tout cela ne se sçauroit faire également à la fois, on tâchera de faire les choses par ordre et d'embrasser et pousser le meilleur avec toute la vigueur possible.

№ 14.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Franke.

7. Aug. 1697.

Sed ego optarem, haec (Novissima Sinica) non tam curiositati nostrae, quam publicae utilitati servire. Profecto consilia duorum maximorum Monarcharum Moschi et Sinensis magnas rerum in me-

lius mutationes pertendunt, nos iis ita sciamus uti, ut simus nos ipsi instrumenta gloriae Dei, qua quidem et sine nobis implebit orbem, sed nostrae obligationis felicitatisque est, ut, quantum in nostra potestate est, promoveatur regnum Dei, quod in vera virtute sapientiaque latissime propagata consistere dubium mihi non videtur.

№ 15.

Concept eines Briefes von Leibniz an Lefort den Jüngeren.

A Mr. Le Fort le Jeune, Gentilhomme du Czar et se trouvant maintenant auprès de la Grande Ambassade de S. M.

Hanover ce 3 (13) Aoust 1697.

Monsieur.

Suivant ce que vous m'avés bien voulu permettre à Minde, je prends la liberté de vous envoyer quelques mémoires, pour obtenir avec le temps les éclaircissemens que vous m'avés fait espérer. Vous recevés icy Mr. un extrait de l'*arbre Généalogique* des Czars que je vous ay monstré. C'est la partie qui regarde la famille régnante et les ancestres du Monarque qui occupe présentement le trône des Russes. Mais je souhaiterois de l'avoir plus sçur plus ample et plus circonstancié à l'égard des temps, des lieux et des actions des personnes et même pris de plus haut, si cela se peut. Je voudrois bien savoir aussi les alliances, et s'il y a quelque connexion avec la famille éteinte des Czars outre le mariage du Czar Iwan Wasilewicz. S'il y avoit moyen d'obtenir un jour une espèce de *Nobiliario* de la Russie, comme on en a de la plus part des pays de l'Europe et même de la Pologne, vostre voisine dans un livre intitulé *Orbis Polonus;* cela seroit instructif pour nous et ne devroit point déplaire à vostre Noblesse. Car la nature de l'honneur et de la dignité est de demander qu'on le connoisse. Cependant s'il y avoit lieu d'espérer une liste de tant de personnes de qualité relevée, qui vous tiennent ou ont tenu Compagnie dès le commencement de cette grande Ambassade, avec leur qualité et avec quelques particularités de leur familles et charges ou de celles de leur pères, ce seroit déjà un bel acheminement

à cette Notice puisque cela comprendroit comme la fleur de la Grande Russie.

Et je dois vous dire, Monsieur, que Mesdames les Electrices mêmes, qui ont trouvé les Moscovites si au dessus de ce qu'on les croyoit estre, ont bien voulu que je témoigne sur tout cela leur Curiosité, qui mérite infinement mieux que la mienne d'estre satisfaite.

Estant là dessus je dois encor vous dire, Monsieur, que j'ay entendu ces deux grandes Princesses avec Monseigneur le Prince Electoral et les deux Ducs ses Frères marquer leurs sentimens pleins d'admiration pour ce que vostre Empire a de plus grand et ils m'ont permis de les rapporter icy. Ils ont une grande reconnoissance de l'honneur de l'entretien qu'on leur a accordé, et estant partis le lendemain de bon matin pour retourner à Hanover, de peur d'estre incommodes s'ils restoient encor d'avantage, ils en ont eu du plaisir par après, quand ils ont sçu que la continuation de leur séjour n'auroit point esté désagréable. Mesdames les Electrices rapportent à l'envy l'une de l'autre les rispostes et apophthegmes dignes d'un Héros qu'elles ont entendues, où il avoit esté aisé de reconnoistre l'amour de la justice à l'égard des voisins et estrangers et la clémence envers les sujets lors que le discours estoit tombé sur la protection de l'innocence opprimée dans la personne du prince d'Immiredia et sur la grâce de la vie faite à des personnes trop mal intentionnées pour la mériter. Mais on a esté charmé surtout de la résignation en la volonté de Dieu, souverain unique des Roys, et de la réponse si sage et si pieuse faite à Madame l'Electrice de Brandebourg laquelle, souhaitant la prosperité de vos armes et que les 75 vaisseaux de guerre qu'on fait batir puissent faire déloger le Turban de Constantinople, eut pour réponse que les hommes n'y peuvent rien, que cela dépend de Dieu seul, qui a compté jusqu'à nos cheveux (et qui peut combler de prosperités et preserver des dangers ceux qu'il veut malgré toutes les embûches et tous les efforts) *). Pour mêler les petites choses avec les grandes nos gentils hommes ne sçauraient assez louer la bonne mine et le comportement obligeant des vostres. M. le Maréchal de Coppenstein m'a chargé en particulier de Vous faire ses

*) Diese Worte sind im Concept ausgestrichen.

baisemains et de vous prier de sa part de témoigner auprès de Monsieur le Général Le Fort, qu'il se tiendra tous jours infiniment obligé des bontés que Son Excellence luy a marquées. Les danses Moscovites ont plu merveilleusement jusqu'à nos dames de la cour; parmi les quelles Madame la Maréchalle de Coppenstein — ma voisine, après avoir éprouvé les civilités de ce grand Ministre, (lors qu'elle estoit auprès des Electrices) dont elle garde une grande reconnoissance, témoigne du regret de ce que le lendemain la multitude et les désordres du départ ne luy ont point permis d'en jouir d'avantage. Enfin Mad. l'Electrice de Bronsvic me dit qu'on souhaiteroit que vostre contentement fut aussi grand que le nostre. C'est tout dire.

On s'est encore souvenu d'une particularité, qui regarde Mr. l'Ambassadeur Golibin, c'est qu'on a ouï dire que S. Ex. souhaitoit des airs qu'un musicien habile avoit chantés. On y mettra ordre pour les luy envoyer et je l'ai voulu annoncer par avance. Jugez si ne je serois ravi de pouvoir contribuer en quelque chose à sa satisfaction, puisque ma curiosité a l'égard des langues de vostre Empire pourra estre contentée en bonne partie par sa faveur, d'autant que son gouvernement de Sibérie est d'une si grande étendue qu'il va jusqu'aux frontières de la Tartarie Chinoise et que j'apprends que ce Seigneur y a esté luy même, chef des armées opposées aux Chinois et plénipotentiaire du Czar pour conclure la paix et le traité de limites, comme nous sçavions déjà, qu'il a fait dans la ville de Nipschou, qui vous appartient dans la Tartarie orientale assez proche de la Grande Muraille.

Quant aux langues qui ont cours dans vôtre grand Empire et qui nous sont inconnues jusqu'icy et entièrement différentes de la Russienne; c'est à dire, qui sont comprises entre la Moscovie, l'Océan, les Indes, la Perse, la mer Caspienne et le pont Euxin je prends encor la liberté de vous envoyer le mémoire cy joint. Les échantillons consisteroient dans les traductions du Pater Noster et dans une petite liste des mots plus ordinaires de chacune de ses langues. J'avoue que ce n'est pas une petite affaire et qu'elle ne se pourra bien exécuter que par les ordres du grand Czar, mais j'espère que Sa M. voudra bien y employer sa suprême autorité, si Mr. le Général Le Fort trouve à propos de luy en faire rapport un jour et d'en expliquer l'usage. Les cartes font connoître les bornes des estats, mais non pas

celles des nations, que l'harmonie des langues fait mieux paroistre. Rien ne marque d'avantage la grandeur d'un Empire, que la multitude des nations et langues qu'il embrasse. Les Cimmériens, les anciens Goths, les Huns, les Hongrois et autres sont sortis en partie des Etats soumis aujourd'hui au Czar. Quand on connoîtra les langues, on pourra mieux juger des endroits, d'où ces peuples sont venus. Il y a des relations qui nous asseurent, qu'il y a des provinces où l'on parle Hongrois encor; mais ces relations ne sont pas encore assez bien averées, ny circonstanciées et les recherches que je propose, lèveront tous les doutes. — L'Empire du Czar comprend presque tout le Nord et joint la Chine avec nous. Ainsi par ces échantillons des langues et autres discussions semblables de ces quartiers éloignés on connoîtra bien mieux qu'auparavant une grande partie du globe terrestre. Cependant si on ne peut obtenir à la fois les notices de toutes les langues les plus reculées, on pourroit commencer par celles qui sont connues des personnes qui se trouvent dans les grandes villes comme Moscou, Astracan, Tobolsko etc.

Enfin Mr. pour mieux prouver ma dévotion et pour faire voir, combien je souhaiterois de pouvoir mériter la gràce que je demande, en contribuant en quelque chose qui pourrait agréer, je vous dirais qu'un sçavant mathématicien de mes amis a fait des verres brûlans d'une grandeur et force prodigieuse, qui surpassent tout ce que les anciens et modernes on fait en ce genre.

Il n'y en a maintenant que trois que je sache, l'un dans le cabinet de l'Empereur, l'autre dans celuy de l'Electeur de Saxe, nouveau Roy de Pologne et le troisième se trouve à Amsterdam chez un de mes amis nommé Mr. Ameldonk Block. Il n'y a pas longtemps que ce verre brûlant y estoit, j'espère qu'il y sera encor. Il y a peu de choses qui méritent d'avantage d'être vues. Ces verres surpassent la force de tous les fourneaux et font presque en un moment ce que les fourneaux les plus actifs font tard ou même jamais.

Il faut que je cesse de vous accabler de la longueur de ma lettre. J'espère que vous le pardonnerés à la matière. Si je pouvois avoir l'honneur d'apprendre quel en a esté le succès, je vous en aurés beaucoup d'obligation.

Estant avec zèle.

№ 16.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Pinsson *).

24 Août 1697.

Mr. Brand, Allemand, qui a esté dernièrement ambassadeur du Czar à la Chine fait imprimer une relation de son voyage. A propos du Czar je vous diray, Mr., que nous l'avons vu en passant dans le voisinage. Quoi que ce prince n'ait pas nos manières, il ne laisse pas d'avoir beaucoup d'esprit. Il est luy même incognito avec son Ambassade. Le premier ambassadeur s'appelle Mr. le Fort, Genevois, le second est Gouverneur de Sibérie, le même qui a esté chef des trouppes Moscovites opposées aux Chinois et plénipotentiaire du Czar et apparemment celuy-là même, avec lequel le père Gerbillon, jésuite françois avoit traité à Nipchou dans la Tartarie orientale. Le troisième ambassadeur est le Grand Chancelier de l'Empire. Le Czar qui parle un peu Hollandais ou Allemand a dit à Mesdames les Electrices, qui soupèrent avec luy au château de Coppenbrük, (appartenant à Msg. l'El. de Brunsvic, où on le traita) qu'il veut bastir 75 vaisseaux de guerre qu'il veut employer sur la mer noire. Il ne pense présentement qu'à incommoder les Turcs. Et son grand plaisir est la marine, qu'il a appris et apprend en perfection, ayant en vue de se rendre maitre du Pont Euxin. Il sera maintenant en Hollande, comme je crois, où il veut s'instruire personnellement sur tout ce qui regarde la navigation, et on croit qu'il se transportera jusqu'à Venise pour y voir les galères et le fameux Arsenal. Au reste il veut absolument estre incognito et qu'on fasse semblant de ne le point connoistre. Ce n'est qu'en présence des Electrices, qu'il a voulu passer pour ce qu'il est.

№ 17.

Aus einem Briefe von Leibnitz an Burnet **).

24 Aoust 1697.

Si Dieu ne l'empêche pour nos péchés, cette Election du Roi de Pologne pourroit causer la ruine de l'Empire Ottoman dans l'Europe,

*) Parlamentsadvocat in Paris.
**) Lb. Op. Om. Dut. VI 260.

car c'est un prince dont la valeur et la pnissance sont capables d'animer une nation guerrière, et la jonction de cette nation avec les Allemands et les Moscovites peut être fatale aux Turcs.

Et si fata volunt Caesar, Czar, Saxoque juncti
Europâ poterunt pellere barbariem.

A propos desM oscovites il faut que je vous parle de la grande Ambassade de cet Empire, où le monarque même se trouve incognito. Nous les avons vu en passant dans le voisinage. Quoique ce Prince ...... pour ce qu'il est. *)

№ 18.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Witsen.

27 Aug. (6 Sept.) 1697.

Comme maintenant la présence du Czar et de son premier ministre, aussi bien que des principaux de son Empire peut donner occasion à faire mettre ordre à cette recherche, je vous supplie d'y penser et de faire penser par le crédit que vous y avés. J'ai déjà fait parler à Mr. le Général Le Fort, quand il passa par le pays d'Hannover par un gentilhomme italien de la Cour d'Hannover, qui fut un de ceux qui devoient faire honneur à l'Ambassade et S. Ex. luy promit de donner ordre pour cela et Mr. son neveu s'en est encore chargé pour l'en faire souvenir. Le vray moyen seroit de faire traduire le pater noster dans toutes ces langues.

№ 19.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Franke.

30 Sept. 1697.

Optarem, posse ita res institui, ut praeclaris occasionibus, quas nobis obtulit Providentia recte utamur. Duo enim inter maximos Orbis Monarchas mire ardore expetunt nosse et in suos transferre

*) Die dazwischen liegenden Worte stimmen genau überein mit der angeführten Stelle aus dem Briefe an Pinsson.

doctrinas Europaeas, nempe Czar Moscoviae et Monarcha Sinarum, quorum ille imperio suo Sinas nobis connectit. Posse autem optime cum doctrina implantari propagarique virtutem et pietatem, res ipsa ostendit. Itaque velim ea de re conferri possent consilia. Dom. Gen. Le Fort ita distractus est negotiis et aulicis officiis laetitiisque, quibus pro ratione ejus quam sustinet personae vacare debet, ut talibus vix satis offici possit. Certe cum mihi promitti curaverit specimina variarum linguarum, quae notae sint in Moschico imperio (quod ad ipsum principis gloriam pertineret) nullum adhuc signum dedit, licet admonitus, unde spem assequendi desiderata concipere possim. Una commodissima esset ratio et compendiosissima, si quis bene animatus et excellens in praxi mechanica posset irripere in Czaris ipsius gratiam, quod difficile non foret, dum ille Amstelodami etiam nunc in navi sua construenda est occupatus. Sed opus est persona ad hanc fabulam agendam apta. Ceterum Czaris animo semel capto atque devincto, prona omnia et apud ipsum et credo etiam apud Sinas forent. Scripsi in hunc sensum etiam ad dn. Ludolphum in Bataviis agentem et rerum Moschicarum peritissimum. Ceterum puto Neubauerum occasiones sese commendandi per ipsum meliores reperisse, quam ego praestare possim, cui non satis cum Moschis notitiae est, ut alios introducere ausim.

Fortasse etiam cavendum est studiose, ne apud gentem natura tenacem primo statim ingressu abalienemus animos, si aliquid ab illis petere videamur; ita enim, exiguo emolumento vix impetrato majoribus viam praecluderemus. Et vellem nostri principes in Czaris gratiam curarent talia gratis agi, quae simul et illum obstringerent et praeclaris consiliis viam redderent faciliorem. Haec Regimonti agenda erant. Sed alia omnia potius tractari mirum non est spectanti habitum rerum humanarum. Fortasse nec nunc sera essent tam salutaria cogitata, si qua ratione effici posset, ut in Aula Brandeburgica (cujus ipsiusmet interesse puto) non perfunctorie probarentur. De qua tibi et Dn. Spenero viro mihi aestimatissimo cogitandum foret. Ego certe, si qua spes rerum bene gerendarum effulgeret omni studio atque conatu conferrem, quidquid in me esset, ut pietas cultusque inter mortales propagari possint. Ita habes brevi sententiam animi; cogitabisque, quid a Te pariter et amicis conferri posset.

№ 20.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Morell *).

1 Oct. 1697.

J'ai donné ordre qu'on vous envoye un autre exemplaire des Novissima Sinica et aussi un exemplaire de mes Accessions. Vous verrez par ma préface des Nov. S. que mon dessein est d'enflammer nos gens à travailler à la propagation de la véritable piété chez les peuples éloignés. Vous ne sauriez croire, combien je suis fâché de voir qu'on ne profite pas assés de la présence du Czar de Moscovie et des bonnes intentions qu'il fait paroitre, car gagner l'esprit d'un seul homme tel que le Czar ou tel que le monarque de la Chine et le tourner aux véritables biens en luy inspirant un zèle pour la gloire de Dieu et pour la perfection des hommes, c'est plus faire que si on gagnait cent batailles; car de la volonté de tels hommes dépendent plusieurs millions des autres. Je ne sçaurois pardonner ces négligences aux Anglois et aux Hollandois. Mais ils le payeront cher.

D'autres s'empareront des avantages, qu'ils négligent au lieu que s'ils étoient véritablement sages, ils pourroient procurer à la fois l'avancement de la gloire de Dieu et du bien de leur estat. Je trouve tous les jours plus qu'on ne sçauroit croire, qu'il n'y à rien de si imprudent que l'impiété et rien de si conforme à nos intérests encor icy bas que la piété véritable.

№ 21.

Brief von Le Fort dem Jüngeren an Leibniz.

20 (10) 7bre 1697.

Monsieur.

Dimanche au matin je receu avec bien du plaisir la lettre que vous avés eu la bonté de m'escrire en datte du 13 aoust. Elle m'a esté rendue par un gentilhomme de la suite de l'ambassadeur de Brandbourg lequel l'a retenue sy longtemps dans l'espérance que je

---

*) Morell — Numismatiker und Grf. Schwarzburg-Arnstadtscher Hofrath.

viendrois à la Haye pour me la remettre en main propre. Je souhaitterois, Mons., pouvoir satisfaire à vostre curiosité, suivant vos désirs, mais c'est une chose impossible présentement, veu que nous n'avons pas avec nous des gens qui sçachent toutes les sortes de languages, dont vous désirés avoir des échantillons, nous avons cependant escri en Moscou pour nous les faire avoir par escri, c'est à dire quelques paroles, car pour avoir le Pater il n'en faut point parler, veu que la plus part de ces gens là ne s'en servent point. Je feray cependant tout ce qui me sera possible pour vous contenter. Le second de nos ambassadeurs m'a promist, qu'il me fairoit ou donneroit par escrit le détail des peuples qui habitent les frontières de la Chine et qui sont soumis à Sa M. Cz. Ce sont des gens touts parlans un même language, qui est calmoucs proprement, à vous dire la vérité, je ne sçay point, sy ils ont les ecritures, veu que ce sont des bestes quasi et qui habitent tous jours en campagne, comme vous verrez par le détail, que je vous enverray d'abord qu'il me sera possible. Du costé de Tobolski il n'y a que des Moscovites et des gens qui ne parlent pas d'autres langages, excepté les Samoyedes qui sonts des payens, qui demeurent près de la mer septentrionale et qui s'étendent jusque vers Arkangel. Voila à peu près les gens, qui sont du costé du nord, il ne manque présentement que de savoir leur langues, j'espère cependant recevoir des nouvelles de Moscou touchant cela.

Du long de la rivière Volga il y a aussy quantités de ces gens là comme les Schouvasen et autres, dont les noms me sont oublié, et qui ne sont aussy point marqués dans la Carte de Mr. Vitzen, ny autres, qui ont leurs langages à part, fort vilain asseurement. Ces peuples là n'ont aucune lumière de la Divinité et adorent la première chose qu'ils voyent leurs estre rare. Ils croyent que quant ils seront morts, leur corps sera métamorphosé en vache ou boeuf. Il y a trois années à peu près, que je passay par leur pays, lors que je m'en allois au siege d'Azoff, mais on a occasion de s'estonner, que l'on voit come ces gens là vivent sy malproprement come des bestes en fin. Ces gens icy demeurent en deçà du Volga. De l'autre costé par contre il y a des Tartares, qui demeurent dans des villes, qui sont sous le commandement de Sa M. C., qui parlent tous tartare non poin hongrois come vous marqués dans votre lettre. Tout ce pays est peu habité depuis Casan jusqu'à Astracan, car il n'y a que 6 ou 7 villes

de ce costé là et il y à 300 milles de chemin. Cela peut bien estre que les Huns et Hongrois ont quelque raport à l'égard de leur langue aux Moscovites, mais pour tout cela ils peuvent bien n'en estre pas sortis. Car la langue mère de la moscovite, est l'Esclavonne; les Bohémiens ont aussy beaucoup de raport à notre langue, comme les Polonois aussy. Voilà Mr. tout ce que je puis vous dire pour le présent à l'égard de cette nation.

Pour la généalogie des Princes et Zares, qui ont gouverné et regné depuis plusieurs (sic) je tâcheroy de vous l'envoyer aux plustost. J'ay prié un de nos ambassadeurs de me la donner et aussy on a escry en Moscou à cet esgard; la Carte, que Vous m'avés envoyé je l'ay baillée au second Ambassadeur, le quel a plus de connoissance de cette affaire là que moy pour la regarder et voir, sy elle estoit conforme à leur registre, je tacheray Mr. le plus qu'il me sera possible de vous satisfaire touchant ces articles cy dessus marqué. Voilà tout ce que je peux vous escrire pour le présent. Je suis

V. tr.-h. et affec. sr.

Lefort.

P. S.

Monsieur. J'ay gardé cette lettre jusque à aujourd'huy dans l'espérance que j'avois de recevoir des lettres de Moscovie touchant les choses ou articles que vous me demandés, mais comme je vois que cela retarde un peu et qu'outre cela je me trouve redevable de donner réponse à la lettre que vous m'avés escritte, cela est cause que je vous envoye une sy vieille lettre, d'abord que je recevray quelque chose je ne manqueray de vous en faire part, je vous prie cependant de vouloir m'excuser de ce que je n'ay pas répondu plus tost à vostre lettre, à l'avenir je seray plus ponctuel.

Lefort.

De la haye ce 8e 8bre 1697.

Comme je ne doute point que vous ne soyez conu avec M. le Lieut.-Colonel Bannierz que j'eu honneur de voir à Coppenbruck, ainsy je vous prie vouloir bien le saluer de ma part et luy dire que je suis son Serviteur.

№ 22.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Sparvenfeld.

(Anno 1697.)

Le Tzar de Moscovie s'est arrêté en Hollande assez longtemps et s'y arrestera jusqu'a ce que son vaisseau soit achevé, où il travaille de sa propre main. Sa maxime est de vouloir apprendre le détail et il a passé par tous les dégrés militaires dans ses propres trouppes ayant fait le service effectif. Il veut de même apprendre la structure des vaisseaux depuis la qualité de garçon jusqu'a celle d'architecte. Son intention est louable. Mais je crois qu'il n'a pas avec luy de gens, qui respondent assés à sa curiosité. Il luy faudroit un Gorgias Leontinus, qui sçavoit tous les métiers ou notre Franciscus Mercurius van Helmont, qui par malheur passa chez nous, quand le Czar estoit déjà parti; s'il estoil plus jeune il seroit admirable pour le Czar, c'est un homme de 80 ans, cependant il fait encore des voyages sur les chariots de poste et il a une connoissance merveilleuse de toute sorte d'arts.

On m'a dit qu'on est jaloux chez vous des desseins du Czar. Cela est naturel. Cependant pour le présent toutes ses veues tendent à profiter des conjonctures favorables contre les Ottomans, il l'a témoigné luy même aux Electrices de Brandebourg et de Bronsvic dans le château proche d'icy où il les a veues.

№ 23.

Aus einem Briefe von Röber*) an Leibniz.

3 Nov. 1697.

Sparwfenfeld écrira en Moscovie et ailleurs pour avoir quelques mots des Tartares les plus reculés. Fabritius n'est pas homme à chercher des curiosités, il ne cherche que les trafiques et les gains. Polhammer n'est pas du voyage, c'est un grand machiniste et travaille au Kupferbergwerk. Le C. Stenbock a promis a Mr. Hertel de

*) Röber — Hofmeister des jungen Prinzen von Holstein-Nordburg.

lui apprendre aussi des circonstances de Levante et de Kunkel dont vous avez voulu sçavoir quelque chose.

№ 24.

Fragment aus dem Briefe eines unbekannten Verfassers abgeschrieben von Leibniz's Hand.

Melle 27 de Novembre 1697.

Mr. l'Ambassadeur de Steinberg avait avec lui Mr. le baron de Hagen, qui a esté au service de six ducs de Saxe, j'ai eu l'honneur de les voir à Laer. On y louoit hautement le jugement solide du grand duc de Moscovie et son adresse à fabriquer des vaisseaux, en quoy il a tant avancé, qu'il est parmy les maistres charpentiers le second en rang et en gage. Il prétend tirer des grands avantages, de cette science et fait entendre de vouloir joindre le Volga avec la mer de Zabache, appelée autrement Palus Maeotis, pour attaquer les Turcs de ce côté là. Il avait aussi raconté d'avoir 27 langages si différens dans son pays, qu'aucun d'eux ne pouvait estre entendu de ceux même des provinces plus voisines. Son truchement ayant esté interrogé en faveur de Mr. Leibniz, qui prend plaisir à avoir le Nostre Père en toutes sortes de langues pour en juger du rapport que l'une peut avoir à l'autre, combien il en sçavait, a répondu n'en sçavoir que deux en lesquelles il traduiroit volontiers le dit Nostre Père, mais qu'il lui estoit impossible de trouver en aucune d'icelles des mots propres pour l'expression de l'endroit *sanctifié soit ton nom.*

Le Tsar a trouvé une paysanne à Sardam qu'il trouve à son gré et où il va seul en sa barque faire l'amour les jours de repos à l'exemple d'Hercule, m'ais s'il file comme ce héros auprès de sa maistresse, c'est ce que je ne sçay point. On tient qu'après avoir vu les beautés du monde poli il en pourroit choisir une, car on dit qu'il n'aime guères la Tsarisse sa femme.

Puisque je viens de parler de la diversité des langues, je diray ce qui est venu à ma connaissance depuis peu, qu'il y a encore dans le pays de Munster près d'Ostfrise des peuples nommés Saterlanders, selon mon avis de Saturne qu'ils ont adoré autrefois; leur langage

est si ancien que leurs voisins ont de la peine à les entendre. Entre les paroles dont je me souviens, sont les suivantes: *Fiora* veut dire *feu* et *sax* — *couteau.*

Sa M. Britannique a fait des grâces extraordinaires à M. de Steinberg, il a eù l'honneur de parler avec Elle en particulier. Sa dite M. reviendra au printemps et fera un tour à Zell.

№ 25.

Concept eines Briefes von Leibniz an die Kurfürstin von Brandenburg, Sophie Charlotte.

14 Dec. 1697.

Madame.

J'espère que l'ardenr de mon zèle aura obtenu pardon pour ma dernière lettre, où j'avois pris la liberté de témoigner ma joye sur les évènements, qui ont contribué à la satisfaction de V. A. E., dont j'attends des forts grands biens, que Dieu veuille rendre parfaits et durables. Mr. de Spanheim est enfin arrivé ce soir (c'est-à dire mercredi) les chemins facheux l'ayant arresté, il sera demain en cour. Son zèle et son attachement pour V. E. sont incomparables et il bénit surtout la grande et importante résolution de Mgr. l'El. de ne plus souffrir que ses hautes lumières et l'éclat de son génie héroique paroissent à travers d'un voile, qui en peut altérer les influences.

Celles de la bonté de S. A. E. pour moy me rendent confus, quand je ne me voy rien de capable de les attirer. Cette bonté éclate surtout lorsque V. A. E. témoigne qu'elle ne seroit point fachée de recevoir mes soumissions à Berlin un de ses jours. Je sais que cette capitale outre bien d'autres avantages est maintenant le siège des sciences et des beaux arts, et on peut dire que Salomon et la Reine de Saba s'y trouvent à la fois.

Pour ce qui est des Moscovites, on dit que le gros Commissaire est le plus spirituel et le plus intelligent qu'ils ayent. Pour mieux servir au commerce que V. A. E. entretiendra avec eux je prendray exprès le truchement, qu'un Bojar qui a esté icy quelques jours durant, vient d'abandonner. Ce Bojar paroissoit homme de bon sens, mais enfin la nation a paru, comme on dit que les ongles du

malin esprit paroissoit au départ. Il avoit fait acheter une perruque à son truchement, mais avant que de s'en aller il luy rompit le coffre et reprit la perruque, disant de l'avoir seulement prestée, peut-être comme les Czars prêtoient autres fois des habits à leur Ambassadeurs et leur faisoient donner autant de coups de knut qu'il y avoit de taches. Le Moscovite a declaré de faire ces choses faute d'argent, disant qu'il vendrait la perruque pour en subsister quelques jours de plus. Cependant on asseure, qu'il étoit quelque chose de plus que Bojar.

Pour ce qui est des 100.000 hommes ces Messieurs en sont plus libéraux que de martes sibelines. Avec tout cela si V. A. E. daigne de jetter ses rayons sur eux, Elle contribuera beaucoup à dissiper les ténèbres de leurs esprits, et il seroit bien qu'elle se mêlat de l'éducation du fils du Czar, et qu'elle luy fit donner comme gouverneur Mr. Walther (?) qui n'en est pas éloigné.

Si les vivans gardent quelque chose de leur anciennes manières, leur posterité sera sur un meilleur pied et on mettra dans leurs chroniques, combien ils ont esté redevables de leur conversion à V. A. E.

En récompense nous irons à la Chine à travers de la Tartarie sur des traineaux à voiles et en même temps à chiens. Car aussitost que les voiles ne servent plus les chiens se mettent en campagne pour tirer, et quand le vent est favorable ils retournent dans le traineau et se font trainer eux mêmes avec leur maistre.

A propos de la Chine, comme le p. Verjus (frère du comte de Crécy, un des Ambassadeurs à Delft) a la direction des missions que le Roy de France entretient, il m'a écrit une lettre et m'a envoyé celle d'un jésuite, revenu de ces pays là et prest à y retourner avec offre de me donner des informations, que je demanderay. Je ferai donc mettre une affiche à ma porte avec ces mots: bureau d'adresse pour la Chine, afin que chacun sache, qu'on n'a qu'à s'adresser à moy pour en apprendre des nouvelles. Et si V. A. E. en veut sçavoir touchant le grand philosophe Confutius ou touchant les anciens Rois Chinois assez proches du déluge et par conséquence des premiers descendants de Noah, ou touchant le breuvage de l'immortalité, qui est la pierre philosophale de ce pays, ou touchant quelque chose qui soit un peu plus seure, Elle n'a qu'ordonner. Plût à Dieu que ce breuvage fût véritable, j'irois me mettre exprès sur les traineaux à

chiens, afin de l'aller quérir à V. A. E. et je ferois serment de ne point ouvrir la boitte en chemin en quoy je serois plus fidèle que Psyché, comme aussi V. A. E. est plus digne de l'immortalité que cette fille et que tous les dieux de l'antiquité.

№ 26.

In Electionem Poloniae Regis. 1697 *).

Ut quondam leges, ita nunc a Saxone regem
Sarmata, qui regnum juraque servet, habet
Et si fata fovent Caesar, Czar, Saxoque juncti
Europa poterunt pellere barbariem.

№ 27.

Aus einem Briefe von Röber an Leibniz.

22 Janv. 1698.

Le Moscovite qui s'appelle Alexander Petrow est encore icy, étant tousjours défrayé de la part de notre cour. Il ne sait rien de certain de son départ d'icy, le quel à ce qu'il dit n'est connu (qu') à Dieu et au Czar. En attendant cet ordre il s'applique à l'étude de la langue latine, ayant déjà passablement bien appris la langue allemande. Il a encore quelques ordres scellés de son Maître avec défense de les ouvrir, avant qu'il n'en ait reçu un commandement exprès pour cela. Dans le Passeport que le Czar luy a donné et dont je garde une copie latine il est appelé Generosus Alexander Petrow, Aulicus noster. Mais comme je ne doute point que vous ne l'ayez vu et que vous ne soyez déjà instruit de sa teneur je n'ay garde de vous en entretenir icy.

Le prêtre grec qu'il avoit amené, ayant commis plusieurs insolences envers les filles de son logis et ayant même voulu tuer son maître d'un coup de fusil, qu'il a tiré pour cela, en a été renvoyé en Moscovie avec 80 écus, qu'on luy a baillé pour faire son voyage, et

*) Leib. W. ed. Pertz. I. Folge. B. IV.

afin que le faux récit qu'il en pourroit faire ne fasse tort au dit son maître, notre cour luy a donné un attestat par écrit de ce qui s'est passé, qu'il a envoyé au Czar aussi bien qu'au Patriarche.

№ 28.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Witsen.

5 Apr. 1698.

Cependant je vous supplie tousjours de vous souvenir et faire souvenir vos amis Moscovites ou autres de faire des recherches pour avoir des essais des langues scythiques des naturels, Samoyedes, Sibériens, Baskirs, Calmuques, Tinguesiens et autres qui sont sous la domination Moscovite. Je souhaiterois que le séjour du Tsar dans ces quartiers pût servir à ceux, qui sont zélés pour la propagation de la religion répurgée, à prendre des mesures convenables pour porter la lumière de la pieté et de la foi chez les peuples qui sont dans les ténèbres de l'Idolatrie et pour pénétrer dans la Chine même. Je ne doute point que des personnes aussi éclairées que vous, Mr., n'y ayent déjà pensé et qu'ils ne soyent persuadés, qu'en cherchant préférablement le Royaume de Dieu on ne manqueroit pas même des utilités accessoires. En effect, il seroit difficile de trouver une plus belle occasion et une personne plus propre à y profiter que vous l'estes, Mr. Et il est de l'honneur des protestans de ne point souffrir, que les Romanistes se rendent seul maîtres des missions importantes de ce grand Empire, sous le titre des sciences Européennes, où les protestans les surpassent peut-estre.

№ 29.

Aus einem Briefe von Ludolf an Leibniz*).

Francf. 16 Apr. 1698.

Scripsit mihi fratris filius, Henricus Wilhelmus Ludolfus, se hortatu tuo voluisse conscribere orationem Dominicam, lingua Mun-

*) Lb. Op. Om. Dut. V. VI. p. 148.

galica et Tangutica, ex ore famulorum Mugalicorum et Tanguticorum, qui populi sunt inter Chinam et Siberiam colentes, quos secundus Legatus Russicus secum habuerat; verum illos in prima statim petitione haesisse neque verbum *sanctificetur* exprimere potuisse, atque sic irritum ejus fuisse laborem.

№ 30.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an H. Ludolf.

23 Apr. 1698.

Ante biduum Halberstadii fuere impedimenta Legationis Moschicae promissa, atque illinc porro Lipsiam Pragamque petentia. Legati ipsi mox (reverso, credo, Tzare) sequentur et ad Caesaris aulam tendent, in eo elaboraturi, ne pax cum Turcis praecipitetur. Et sane tametsi Rex Mag. Brit. conciliator pacis utrinque placuerit, Caesari scilicet et Turcis, vereor tamen, ut pax tam subite coire posset.

№ 31.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Morell.

4 (14) Mai 1698.

J'avois écrit à Mr. Witzen, Bourguemaistre d'Amsterdam, et à Mr. Burnet, évêque de Salisbury, pour leur faire entendre qu'on pourrait profiter du séjour et dessins du Czar pour des choses plus importants que l'utilité de quelques particuliers, et que par son entremise on pourrait lier un commerce avec la Chine important même pour la religion. Mais je crois qu'en Hollande la jalousie de la Compagnie des Indes Orientales ne permettra pas qu'on y pense et en Angleterre on n'a que trop d'autres soins, et le Royaume du Ciel est toujours la dernière chose à laquelle on pense à rebours de ce qui se devrait.

№ 32.

Aus den Briefen von Witsen an Leibniz.

I.

22 Mai 1698*).

Je n'ai pas encore reçu les Pater en Langue Scythique, Samojede, Baskire etc. Mais un de mes amis à Moscou m'a promis de les envoyer aussi-tôt qu'il les aura reçûs, ce que j'espère, qu'il fera bientôt.

Les dernières lettres que j'ai reçues de Mosçou me disent, qu'on a déjà envoyé de Tobol en Sibérie un prêtre Grec à Pekin, où il est arrivé, et avec la permission de l'Empereur de la Chine il a fait bâtir un temple Moscovite ou Grec, ayant même déjà baptisé selon la coûtume de leur église vingt Chinois. On me mande dans la même lettre, que si on avoit des personnes ecclesiastiques capables d'instruire les Tartares, qui demeurent entre la grande muraille de la Chine et la Sibérie, on en attireroit bien tôt un grand nombre à la religion Chrétienne. Sa M. Czarienne est fort zélée pour la religion, bien instruite des articles de la foi et versée dans la lecture de l'Ecriture Sainte, dont Elle a une ample connaissance. J'ai eu l'honneur de lui parler sur ce sujet. Je prie Dieu qu'il fasse servir ce grand Empereur d'un glorieux instrument pour étendre les progrés de la lumière de l'évangile et qu'il suscite par tout des personnes aussi zélées que vous l'êtes.

II.

5 Juni 1698.

On continue de m'écrire que le Christianisme s'avance à Pekin, tant par les soins des Romanistes, que par ceux des prêtres Grecs, envoyés de Tobol. Je connois celui qui a la direction à Moscou de ces Missions, qui m'assure, qu'on commence à prendre beaucoup de peine pour la propagation de la foi de ce côté-là.

*) Lb. Op. Om. Dut. V. VI. P. II. p. 200.

№ 33.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Witsen.

III.

5 Juni 1698.

J'espère que les bons offices du Roy de la Grande Bretagne et de Mss. les Estats contribueront aussi beaucoup à empêcher que le Tzar délivré de la guerre avec la Porte ne reveille quelques vieilles brouilleries avec la Suède, car ce qui seroit d'un préjudice notable à cette couronne nuiroit indirectement à la cause commune des Protestants dans la situation présente des choses, qui est très dangereuse pour le protestantisme. Les relations de Ratisbonne ne parlent que des entreprises des Romaniste sous prétexte du traité de Ryswyk. Bientost il n'y aura plus de Protestant au delà du Rhin, excepté peutêtre dans le pays de Deux-Ponts, qui appartient encore à la Suède.

№ 34.

Aus dem Concept zweier Briefe von Leibniz an Sparvenfeld.

IV.

13 Juli 1698.

Que dites vous, Mr., du voyage du Czar de Moscovie et du beau dessein qu'il a de débarbariser sa nation. N'est ce pas quelque chose d'extraordinaire? O que je voudrais, que vous eussiez esté en Moscovie depuis peu. Il auroit satisfait à vostre curiosité et vous auriés satisfait à la sienne.

V.

27 Dec. 1698.

On me querelle même lorsque je veux m'en excuser (des Mathématiques), et on me dit que j'ai tort de quitter les verités solides et éternelles pour les recherches des choses changeantes et périssables, comprises dans l'histoire et dans les lois.

J'ai maintenant un homme à mon service pour quelques mois, qui est venu icy de la Pologne avec un Seigneur Moscovite. Mais,

comme les Moscovites sont des gens chiches et qui ne se soucient guère de faire les choses honnestement et de bonne grâce, ce Moscovite s'est défait icy de lui fort mal à propos. Je l'ay pris chez moi plus tôt par pitié que parceque j'en avois besoin. Il est Hongrois de nation et entend et parle également le Hongrois et le Slovaque. Il a été quelque temps en Pologne et le Moscovite l'a pris à Dantzic pour son interprète allemand, luy promettant des belles choses, qu'il a mal tenues, en sorte que nostre cour trouva qu'il en avoit usé fort vilainement.

J'avois eu quelque pensée en le prenant chez moi de m'instruire un peu dans l'Esclavon, mais „homo proponit, Deus disponit“. Mon temps ne l'a point permis et il a fallu renguainer ma curiosité.

(Après avoir raconté le supplice de 150 Strelitz Leibniz continue): On croit qu'il (le Czar) l'a fait pour reprocher tacitement à l'Empereur qu'il n'est pas assez absolu pour faire des choses semblables. Car on dit que lorsqu'il étoit à Vienne et entendoit dire que la restitution de Philipsbourg étoit retardée par le Landgrave de Hesse-Cassel, qui faisoit difficulté de rendre Rheinfels, il demanda pourquoi l'Empereur ne faisoit point couper la tête à son vassal. C'est dommage que ce grand Prince, qui a tant de bonnes qualités, ne peut se défaire encor du penchant qu'il a pour la cruauté......

Mais au lieu de se frotter à la Suède, dont il (le Czar) se pourroit mal trouver, je luy conseillerois de porter ses armes vers le Levant et d'assujettir les barbares tels que sont les Kalmucks, qui jusqu'icy ne le reconnaissent pas encore. Il est vray que les conquestes qu'il pourroit faire de ce coté là le rendront encore plus formidable. Mais, comme il n'a pas la mine de vouloir demeurer les bras croisés, il vaut mieux pour la chrétienté qu'il s'occupe loin de nous.

№ 35.

Aus einem Briefe von Witsen an Leibniz.

Amsterdam le 22 Jan. 1699.

Monsieur.

Mon ami Moscovite qui a la direction de beaucoup d'affaires de la Sibérie et (des) pays les plus éloignéz dans l'Orient m'a écrit qu'il ne

peut pas encore m'envoier les autres Oraisons Dominicales dans les Langues les plus barbares, à cause de l'éloignement de ces quartiers là; mais, néanmoins, qu'il a donné les ordres nécessaires pour nous en faire avoir en son temps.

Ce que je vous ay mandé touchant la permission que le Roy de la Chine a donné aux Chrétiens Grecs de bâtir un Temple avec libre exercice de leur Religion est bien véritable, parce que non seulement Mons. Brant m'a-dit avoir esté lui-même dans cette assemblée Moscovite à Pékin, mais encore d'autres qui ont été compagnons de ce voiage. C'est pourquoi il est permis selon mon jugement d'en parler publiquement. On m'a informé que ces Moscovites à Pékin sont de ceux qui ont déserté l'armée de S. M. Czarienne dans ces quartiers pour une partie, et que le reste est du peuple d'environ la ville Albasin au Jaksa, située sur le bord Septentrional du fleuve d'Amur, les quels furent pris lorsque les Chinois assiégèrent cette place, la quelle est à présent démolie. Il y a entr'eux des femmes et quelqnes Prêtres. Le Roy de la Chine leur a donné liberté entière, à condition qu'ils sont obligéz de demeurer dans ces quartiers là, sous la domination de la Chine. On dit le dernier Ambassadeur Moscovite qui a esté à Pékin a demandé pour eux la liberté entière et permission de se pouvoir retirer dans leur Patrie; mais le Roy de la Chine l'a refusé, à ce qu'on écrit sous prétexte qu'un grand nombre de Tatares de Miuche et Moegales, qui ont reconnu l'Empire de la Chine, ont quitté leur ancienne demeure et se sont placéz sur la terre où S. M. Zaarienne est Maistre, n'aiant pas envie de rebrousser chemin et se trouvant mieux sous la Domination Moscovite. Quelques uns de ces Moscovites à Pékin servent le Roy de la Chine en qualité de Cavaliers, d'autres tiennent cabaret et vendent de l'eau de vie e. c.

J'ay parlé ici à un de nos gens qui a demeuré au service de notre Compagnie à Hoksieu, ville maritime de la Chine, où il a rencontré un Cavalier Moscovite. Les pères Jésuites à Pékin haïssent beaucoup, à ce qu'on ma dit, ces Chrétiens Grecs, à cause qu'ils ne se conforment pas avec eux, et par conséquent je craindrois, si les Protestans vouloient s'y insinuer, qu'ils rencontreroient beaucoup de difficulté, car ces Pères sont fort estiméz et *in flagranti gratia*.

Touchant ce que Monsieur Fabricius, Envoyé de Sa Maj. de Suède en Perse, a écrit sur l'affaire de la Langue Finlandoise, et qu'il

a rencontré en chemin des Tartares qui se servaient d'une semblable Langue, je crois que cela a esté sur le bord du Volga du côté du Nord, trois ou quatre journées plus haut que la ville d'Astracam, d'où je sçay que quelques Nations, et on dit aussi les Hongrois ont tiré leur origine, et que ce quartier, qui est à présent fort déserté et mal peuplé, a esté autres fois aussi bien peuplé qu'aucun païs du Monde.

Monsieur Fabricius qui est Hollandais et mon ancien ami, m'a fait autre fois un ample récit de ces païs et de ce qui lui est arrivé dans les autres voiages qu'il à faits dans ces quartiers là.

Il est vrai que le récit de Mons. Adam Brant de Lubeck touchant le voïage du Sr. Isbrant est fort maigre. Il fait ses excuses là dessus„ n'aiant pas eu le tems en chemin de faire beaucoup de réflexions sur des curiositéz. C'est un fort honnête homme, qui est à cette heure retourné à ce que je crois à Mosco.

Le Sr. de la Neuville a été fort mal informé de beaucoup de choses dans sa Relation, et les Ambassadeurs Moscovites en ont fait leurs plaintes à moy et à d'autres là dessus.

Mr. Spatarius est encore en vie. C'est un homme qui a de l'esprit. Il est en fonction dans la Chancellerie à Moscou. J'ay reçû autre fois plusieurs lettres de lui. Mais étant éstranger à Moscou, il na pas, à ce que je crois, la hardiesse de donner copie de la relation de son voïage.

Touchant la Géographie de Le Fer, j'ay veu la Carte qu'il à donnée au jour. Toût ce qu'il a de païs de Nord vers la Chine n'est qu'une copie de ma Carte, encore qu'il dit quelle est tirée du dessein de la Compagnie Royale.

Tous ce qu'on vous a dit, Monsieur, des habitants de Ceylon, qu'ils voulaient embrasser la Religion Chrétienne à condition de garder la polygamie, mais que le Gouverneur de Batavia ne les avoit pas voulu recevoir à cette condition est faux. Au contraire ils nous sollicitent pour avoir une libre sortie du païs par mer à un certain endroit, principalement pour avoir occasion d'entretenir amitié et correspondance avec certains Payens qui demeurent à la Terre ferme, et sont de la même Idolatrie qu'eux, des quels ils tirent ou ont tiré autres fois les Prêtres de leur Culte diabolique; car la Religion Paienne de Ceilon est éstrangère, dont nous avons ici une ample connoissance.

Ne croiez pas, Monsieur, que le grand Czar cherche des brouilleries avec la Couronne de Suède. J'ay eu l'honneur, quoi qu'indigne, d'estre familier avec S. M. C. ici, qui n'a jamais témoigné aucune rancune contre la Suède, mais bien contre les Turcs et infidèles sujets de Mahomet et je croy, si Dieu lui donne une longue vie, qu'on verra encore en son tems des actions contre les Mahométans qui feront voir combien il est intrépide et puissant. Je suis entièrement

Monsieur

Vostre très humble et très obéissant serviteur

N. Witsen.

Je vous prie, Monsieur, de vouloir bien me faire savoir vôtre titre, pour bien adresser mes lettres. Depuis peu il est arrivé une caravane de Pekin à Mosco, on me mande que le Roy de la Chine est mort et que son fils a succedé à la couronne, ce qui a couté beaucoup de sang; car un certain officier, parmi ceux de Le-Autung s'etant opposé et entré avec une grande armée dans la Province de Pekin, s'étoit declaré Roy; mais les anciens Tartares de la Chine, appelés Mansiou, les ont défait, ruiné et dissipé.

№ 36.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Witsen.

IV.

14 (24) Mars 1699.

Le Tzar est sans doute un grand prince et c'est un malheur très grand que les désordres domestiques l'ont forcé depuis peu à venir à tant d'éxecutions terribles. On mande que des principaux seigneurs tant Ecclésiastiques que séculiers ont esté obligé de mettre la main à l'exécution de quelques criminels. C'est une coutume qui tient encore un peu du Scythe, et je m'étonne que cela ne rend point les Ecclésiastiques irréguliers dans ce pays là. Mais cela n'importe guères; ce que je crains est que tant de supplices bien loin d'étouffer les animosités ne les aigrissent avec une manière de contagion. Les enfans, parens, amis des exécutés ont l'esprit ulcéré et cette maxime

qui dit: oderint, dum metuant, est dangereuse. Je souhaite fort que Dieu conserve ce prince et que son héritier achève ce qu'il a commencé, c'est-à dire de civiliser la nation.

№ 37.

Aus einem Briefe von Leibniz an Sparvenfeld.

VI.

Han. 7 Ap. 1699.*)

Je dois vous donner avis que la personne, que j'ai recommandée, part pour vous aller trouver. J'espère que vous en serez content; et je lui ai expliqué les choses comme il faut. Il paroit bon garçon et serviable; il sçait assèz de Latin selon la coutume des Hongrois et Polonois, et même quelque chose de plus; avec cela il est bien versé dans la Musique. Je lui ai dit que vous étiez curieux des langues Esclavonnes et Mr. Schmit a ajouté, que vous y faisiez travailler et qu'ainsi il vous pourrait servir en cela, comme aussi en autre chose. Mr. Schmit lui veut aussi donner une lettre pour vous, et approuve ma recommandation. Si vous lui donnez de quoi subsister, et quelque chose au delà du nécessaire, il sera content, espérant, que par notre recommandation il pourra même parvenir un jour à quelque emploi ou avancement. Il vous porte le reste du Bohontz**) et la grammaire slavonique aux caractères russiens, dont je vous avais envoyé le titre, avec un autre petit livre grammatical de cette nature et du même caractère. Mais comme cette grammaire slavonique, aussi bien que ce petit livre, n'est pas à moi, vous aurez la bonté de me les renvoyer un jour, quand vous ne vous en servirez plus.

---

*) Diesen Brief habe ich in Hannover nicht aufgefunden, und ich entnehme deshalb die betreffende Stelle aus Lb. Op. Om. Dut. V. VI. P. II. p. 220.

**) Wahrscheinlich Druckfehler bei Dutens statt Bohorizh.. d. h. Librum Adami Bohorizh: De Latina-Carniolana Literatura ad Latinae Linguae analogiam accomodata unde Moscoviticae..... linguae cum Croatica...... cognatio facile deprehenditur. 1584 als Seltenheit von Leibniz für Sparvenfeld abgeschrieben. Wird erwähnt von Leibniz und Ludolf. S. deren Briefwechsel Lb. Op. Om. Dut. VI. p. 148. 151.

Je vous envoie aussi une copie du petit livre de Claubergius, célèbre philosophe cartésien et professeur en théologie dans l'université de Duysbourg dans le pays de Clèves, qui a voulu s'appliquer aux origines de la langue allemande, et en a donné cet échantillon, qui fait voir effectivement, qu'il était capable de produire quelque chose de beau là dessus; car il ne dit point de choses chimériques ni tirées de loin.

Le nomenclateur est purement russien, et se rapporte à ce qui est dans l'usage commun en Moscovie; ainsi je ne vous l'envoie pas: mais je ne sais ce que c'est que la langue lucole, dont vous dites que si c'est d'elle qu'il traite, je vous le dois envoyer. Le livre imprimé de Mr. de La Neville (qui est mort) ne contient rien au delà du manuscrit, que la seule dédicace au roi de France, laquelle découvre les desseins de l'auteur et qu'il alla en Moscovie comme envoyé de Pologne de nom, mais en effet émissaire de la France; ce qui fait tort un peu à la mémoire du feu roi de Pologne, d'avoir donné les mains à cela, nonobstant qu'il était allié de l'Empereur. Cela suppose que Mr. de la Neville dit la vérité, ce qui pourtant ne me paroit pas trop assuré, car j'ai ouï dire qu'il était un peu hableur.

№ 38.

Aus einem Briefe von Witsen an Leibniz.

IV.

Amsterdam le 9 Avril 1699.

Il est vrai, Monsieur, que le Czar est un grand guerrier, et qu'il aime mieux continuer la guerre, qu'avoir la paix avec les Infidèles. Il n'étoit pas même ici trop content de nous, parce qu'on poussoit la paix avec le Turc. Il est certain que les désordres domestiques ont été fort grands en son absence, et qu'il a été obligé de mettre la main à l'exécution des criminels; Mais il n'y a rien à craindre de la part des amis des exécutéz, parce que la coûtume est d'envoïer en Sibérie, et dans les païs les plus éloignez, les femmes, les enfans et même tous les parens de ceux qui sont morts par supplice. Nous avons apris beaucoup de choses de ce qui s'est passé à

Moscou en dernier lieu, et je crois aussi, Monsieur, que vous en estes amplement informé.

Je croy qu'il est vrai que Sa Majesté Czarienne a accordé, étant à Vienne, un libre passage par ses terres pour la Chine aux Jésuites Allemands; mais je doute pourtant comme vous de l'effet.

Mes amis de Mosco m'écrivent d'avoir reçu quelques autres Oraisons Dominicales, mais qu'à cause des troubles passés et de plusieurs autres affaires, ils n'avoient pas eu du temps pour les faire copier. J'espère néanmoins que je les recevray bien tôt pour vous en faire part, vous priant de me croire toujours très parfaitement et c.

№ 39.

Aus einem Briefe von Witsen an Leibniz.

V.

Amsterdam ce 5 Juil. 1699.*)

A l'occasion, Monsieur, de ce que vous dites d'une certaine coutume Moscovite qui sent un peu la Scytique, je ne peux me dispenser de vous dire, que je me souviens d'avoir esté en un certain lieu, qui n'est pas loin de la ville de Novogrod en Moscovie, où je rencontray une montagne appelée *Cholobgora*, c'est à dire *Montagne des Esclaves*, et au pied de cette montagne une petite rivière appellée *Cholobreca* ou *Rivière des Esclaves*. Et lors que je m'informay de la raison et origine de ce nom, les gens du païs me racontèrent, qu'autrefois les hommes de ce lieu étaient sortis pour aller faire la guerre en des païs fort éloignez, et qu'après une longue absence, les femmes aiant contracté amitié avec les esclaves ou valets de leurs maris, tâchèrent de s'opposer à l'entrée dans le païs de ceux-ci, lors qu'ils retournèrent; mais que les maris avoient batu et chassé ces valets sans se servir d'autres armes que de leurs fouets. En un mot, ils me contèrent toute l'histoire qu'on trouve dans Justin, touchant les esclaves Scytes qui disputèrent l'entrée du païs à leurs maîtres. Cependant il faut savoir, Monsieur, que ces gens là n'entendent ni grec ni latin,

*) Lb. Op. Om. Dut. V. VI. P. II. p. 202.

n'aiant aucune connaissance des histoires du vieux temps. D'où je conclus, que ce païs autour de Novogrod a esté une partie de l'ancienne Scytie, comme vous le remarquez.

№ 40.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Müller *).

1 Sep.

Dominum Franckum nuper per communem amicum hortatus sum, ut ad missiones extenderet zelum et in Mosquam tamquam in messem uberrimam mitteret operarios, incipiens a scholis Germanis, favore Principis mox latius diffundendis. Nam Tzarem constat nihil magis in votis habere, quam ut populi, quos regit, cultum reliquae Europae asciscant. Rumor est laborare eum nunc rebellione magna exercitus, exacerbatis animis nimio vigore. Vereor, ne si pereat redeant Mosci ad pristinum odium exterorum (quos ille favet) et consilia optima intercidant. Post Lefortii obitum in gradum amicitiae successit Golowinus, Moscus quidem, sed vir prudens nec ab exteris alienus, secundus in legatione. Et ipse et Lefortius coacti sunt carnificum occupare officium in rebelles, adeo nondum aulam illic ferociam Scythicam deposuisse apparet. Vellem saltem filium Tzaris ad majorem mansuetudinem educari.

№ 41.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Sparvenfeld.

VII.

4 Jan. 1700.

Les Moscovites semblent s'aller corriger et apprivoiser peu à peu, pourvu que le prince héritier soit bien élevé, comme on dit, que c'est le dessein. On assure que M. Carlowicz, Gentilhomme saxon et lieuten. gén. du Roy de Pologne succédera à la faveur et au poste du feu M. le Fort. On m'a dit aussi, que l'Ambassadeur Moscovite qui

*) Professor der Theologie in Jena.

est passé par Berlin depuis peu avoit une femme très belle et très raisonnable, dont je sçay que Mad. l'Electrice a esté fort contente, et que luy même est homme d'esprit et même d'estude. On ajoute que le père du Tzar avoit esté fâché contre le père de cet Ambassadeur, parce qu'il avoit fait estudier son fils et c'est ce que fait cependant qu'il est employé par le Tzar d'aujourd'hui.

№ 42.

Verschiedene Bemerkungen von Leibniz Russland betreffend.

Magnae curiositatis res est *Mammotovoi Kost*, quod in Siberia ex terra eruitur. Miras de eo fabulas plebs narrat, dicunt enim esse ossa animalis sub terra degentis et omnia animalia super terra viventia magnitudine superantis. In medicina adhibent illud ad eosdem usus, ut istud quod cornu monocerotis vocatur. Frustum mihi datum fuit, quod genuinum ebur videbatur, et peritiores credunt esse dentes Elefantinos, ita ut in diluvio universali eo delatos, atque longo temporis tractu terra magis magisque tectos fuisse necesse sit.

Etiam *Adamovoi Kost* lignum Adamiticum ex visceribus terrae in via versus Emporium Archangel emitur. Colore est subnigro, duritie lapidem, forma et venis ramos arboris refert. Communisque opinio est esse lignum petrefactum.

Est in Russia malum dictum *Naliva*, quod non tantum saporis suavitate gustum delectat, sed et visui valde blanditur, dum vitri instar pellucidum est.

Nota in Russia est fama radicis vulneraria, quae in Siberia crescit, et *Voltschnoi Koren*, lupina radix vocatur, quae maximam in sanandis vulneribus virtutem habere dicitur, et quidam asserunt masticatam vulneribus sanandis prodesse.

Inter pisces eminet *Sterlet*, inter cupedias Russicas censendus. Caput et cauda tam longa sunt, ut corpus ipsum vix dimidiam piscis partem excedat, squamis destitutus est, sed cute instar anguillae praeditus. Illi maxime aestimantur, quorum cutis interior pars flava est.

Vichochol est mus major aquaticus suaviter olens. Pelles illius inpositae scrinio, in quo linteae vestes asservantur, gratum illis odorem conciliant.

Scorbuti nomen est vox slavonica quasi morbus κατ' ἐξοχὴν, nam *Scorb* lingua slavonica est morbus. Russi vero peculiare vocabulum habent ad designandum Scorbutum, quem *Tsinga* vocant.

Urbs Jerislaw maxime celebris est ob confectionem Corii Russici.

Quia Armeni commode ex Mari Balthico merces in Hollandia emtas per Volgam in Persiam transferre possunt; hinc Russi hoc iter nemini concedunt, nisi qui ex Persia per Russiam ad mare Balthicum venit.

Baneanes ex India olim Moscuam usque veniebant; nunc illis ultra Astracanum proficisci non licet.

Ex China afferunt Factitium, quod colore flavo, odore aromatico, atque textura cretacea, quod Temzui vocant, atque egregium medicamentum in pluribus morbis reputant. Buchartzi mahumetani, quorum metropolis Samarcand, frequenter Siberiae metropolim Tobolsk adeunt. Tartari Kalmuki equos venales circa autumnale tempus Moscoviam adducunt. Grex equorum dictus *tabun* 6, 8, 12 millibus constare potest. Idem et liberos suos Russis vendunt. Religio eorum est ea quae Mugalorum Tartarorum.

* * *

Des Grecs ont dit à Mr. Spon qu'il y avoit une prophétie parmy les Ottomans, qui portait que leur Empire seroit détruit par une nation blonde (Chrysogenos). Mr. Spon croit que cela s'entend des Moscovites. Voyage du Levant. I. Vol. p. 210 impression de Hollande.

* * *

Der Czar könnte Häuser in Moscau von gebackenen Steinen bauen lassen und den Grundzins davon geniessen. Dies wär ein grosses, ewiges revenu der Crone. Jezo das Holz wohlfeil und der Arbeitslohn auch, einmahl wird es theurer seyn.

№ 43.

Chronostichon. 1700.*)

Caesar eras nUnC CaesUs, Ut haeC *illa* UULnera VeLes non tIbI LarVa Deest, hanC tIbI narVa DabIt.

CVCCVVCVVVLVLIILVDCIIVDI = 1700.

*) Leib. W. ed. Pertz. I. Folge, IV. B.

№ 44.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Thanne *)

8 Apr. 1701.

Je voudrais que Mr. Hertel, qui comme j'espère sera bientôt de retour eût esté à l'entrevue du Roy et du Tzar pour nous bien représenter la comoedie qu'ils ont fait jouer au confesseur et au Médecin du Tzar, dont nous avons eu une petite relation. J'aime mieux ces sortes de relations que celles des Ministres d'Estat, où il n'y a ordinairement aujourd'hui que de mauvaises nouvelles.

№ 45.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Storren **)

23 Sept. 1701.

. . . . Les Moscovites payeront la folle enchère. En effect les conquestes que vous ferez de ce costé seront les moins enviées et les moins traversées et pourront estre très considérables. Et la plus honorable amende à laquelle on pourroit condamner la cour de Warsovie seroit à mon avis qu'on l'obligeast de vous y assister. En quoy elle gagneroit aussi bien que la République, qui pourroit recouvrer par ce moyen Smolensko et autres lieux. Pour moi je voudrais voir régner vostre jeune Roy jusque dans Moscou et jusqu'au fleuve *Amur*, qui sépare dit-on l'Empire des Moscovites et celui de la Chine. Les affaires estant désormais dans un tel estat que le parti des protestans, dans lequel le Roy de Suède fait une si grande figure a grand besoin d'être renforcé par quelque avantage considérable après tant de facheux évènements. Vos conquestes de ce côté là seraient importantes pour le bien commun. Le nom du fleuve dont je viens de parler est de bon augure et me fait souvenir des souhaits publiques, qui se mêlent de vouloir donner de l'amour à vostre Monarque.

Eadem, quae dura ciere
Arma jubet virtus teneros inspirat amores.

---

*) Gouverneur der Ritterakademie in Wolfenbüttel.

**) Storren (Schwedischer Agent in Berlin?) hatte Leibniz die Erwiderung Schwedens auf das Kriegsmanifest der polnischen Republik zugesandt.

№ 46.

Aus einem Briefe von Lubenecky*) an Leibniz. 1702.

On dit que Mr. Patkul est allé en Moscovie et il y est fort bien reçu en charge de Ministre d'Etat; si cela est nos desseins pourroient de beaucoup être facilités. Hier j'étois chez l'Ambassadeur de Moscovie, il me veut recommander à l'Ambassadeur qui est à Varsovie, que je puisse faire mon voyage avec lui.

№ 47.

Concept eines Briefes von Leibniz an Lubenecky?

Monsieur.

Dessen Schreiben ist herumb spaziret, weilen es nach Wolfenbüttel adressirt gewesen, also mir spät zukommen. Was man mir zuschreiben will, kann an Hrn. Wolthers geschicket werden mit dem will ich abrede nehmen, wie es weiter zu bestellen. Herr Guidi beklagt sich, dass er lange nichts erhalten.

Gehet die Reise nach Moskau, so könnte man mit Medicis und andern virtuosis von den Naturalibus regionis communiciren, mit Kaufleuten von den Wahren die in der Moscau fallen, oder von ander orthen hinein gebracht werden. Sonderlich von der Caravane nach China und den Umbständen.

Sonsten ist bekannt, dass ich vorlengst gewünschet habe, specimina linguarum zu erhalten, die in des Czars Gebieth und die daran stossen; sonderlich die Vater Unser mit versionibus interlinearibus und sonst einige gemeine Worte, so in der Sprach gebräuchlich. In specie verlange ich Nachricht von allerhand Sorten der Tartarn und deren distinctionibus. Aus den Sprachen kann man die Völcker am besten unterscheiden, doch ist nöthig, dass man dabey die situation des Landes wisse, da dergleichen Sprache üblich. Ob einige Manuscripta Graecorum patrum in Moscau seyn, könnte man sich auch informiren.

Sollte es Gelegenheit geben, bitte Monsieur Huyssen meinetwegen dienstlich zu grüssen, der wird in Vielem Anleitung geben können.

---

*) Ein Maler, der damals in Berlin im Auftrage des Zaren arbeitete.

Wenn etwas Curioses, so nicht zu kostbar anzutreffen, würde ein echantillon guth sein.

Man weiss hier zu Land noch nicht, wie die Juchten von den Russen bereitet werden, dass sie sogar noch einen angenehmen Geruch bekommen.

Wenn ein gut Glück aufgestossen, gratuliren dazu von Herzen und verbleiben jeder Zeit

Monsieur
desselben dienstergebenster
G. W. L.

Berlin 17 April. 1703.

№ 48.

Concept eines Briefes von Leibniz an Hüyssen.

A Mr. Huyssen, conseiller de Guerre du Czar
7 Oct. 1703.

Monsieur.

Depuis que j'ai eu l'honneur de vous connôitre, j'ay toujours fait grand estat de Vôtre mérite et je serois faché que vous avez quitté nostre Monde pour ainsi dire, lorsque vous avez voulu passer en Moscovie, si je ne croyois que vous y pouviez estre fort utile au public en contribuant à la culture de ces peuples, suivant l'intention héroique de leur Monarque. Vous m'obligerez infiniment, Mr., si vous me donniez quelque connoissance de l'Estat des Arts et Sciences du Pays et des intentions de S. M. Cz. là dessus.

Entre autres curiosités que j'ay, celle de la Géographie n'est pas des moindres, et je trouve ce défaut dans les descriptions des pays eloignés, qu'on ne marque pas les langues des peuples. Ce qui fait qu'on n'en connoist point la cognation ny les origines. Or comme presque toute la Scythie est maintenant couverte par l'Empire des Russes, qui va jusqu'aux frontières des Tartares de la China, je souhaiterois qu'on marquât les langues des nations, tant celles qui sont soumises à l'Empire du Tzar que celles qui luy sont voisines ou qui ont commerce avec ses sujets. Pour cet effet il seroit bien d'avoir l'oraison dominicale traduite dans toutes les langues avec une version

interlinéaire mot à mot et puis une liste d'une centaine pour le moins des mots communs et usités chez la plupart des peuples exprimés dans la langue de chaque pays avec leur signification dans une langue connue, comme seroit la Slavonienne des Russes.

Il me semble qu'il seroit glorieux au Monarque de ces peuples d'avoir les échantillons de ce grand nombre des langues, qui sont en usage dans ses estats, soit parmy les habitants, soit parmy ceux qui y viennent pour le commerce. Et si Sa M. donneroit des ordres pour cela elle contribueroit en même temps pour sa gloire et à l'utilité publique en augmentant la connoissance que nous avons des peuples.

On a publié à Leipsic les lettres de Sigismond Auguste roy de Pologne tirées de vostre cabinet; vous pourriez sans doute, Mr., nous enrichir encore de beaucoup de belles choses, et si j'estois en estat de vous rendre service en cela ou en tout autre chose, vous me feriez de l'honneur en me donnant des ordres. Je seray toujours ravi d'apprendre des nouvelles de vostre fleurissant estat et de ce que vous faites pour le bien public.

Le nouveau Roy d'Espagne passera dans peu de jours icy et l'Electeur l'ira voir à Hamelen, où j'iray aussi. Qui auroit cru que nous verrions dans ce pays cy un Czar et un Roy d'Espagne. — La défaite du général Styrum ne sauroit estre bien excusée, il vouloit aller au Prince Louis par le plus court chemin mais non pas par le plus seur, et il paroist qu'on a méprisé les ennemis. Les mécontents sont presque les maistres de la Hongrie Supérieure. Enfin les affaires se gouvernent si mal en Allemagne qu'on pourroit presque dire: Ultra Sauromatas fugere hinc libet et glaciale oceanum. Car si nous continuons comme nous faisons et si le passage du nouveau Roy en Espagne n'y cause quelque révolution, la France sera bientost maistre du Rhin et l'Empire achevera de se désoudre.

№ 49.

Brief von Huyssen an Leibniz *).

Moscow, Dec. 23rd 1703.

Sir,

It is no small consolation for me to see by the letter which you did me the favour to write to me on the 5th of November, that a person of such distinguished merit in the world as yourself deigns to retain so favourable a remembrance of me as you show. I have been vaunting about it to Mr. de Brüsse, General of Artillery, who is the first foreigner that has ever been made President of one of His Majesty's Chanceries, and to Mr. Ferkelsohn **), wo theaches mathematics here. Both of them know you by reputation, and by the honourable mention which the English mathematicians have made of you in their books. The first will give me a list of the languages which are used in the countries that belong to this vast Empire, and an exact description of the countries themselves. I have given the same commission to those who are in the *Prikazi* for those distant countries, and to others who have been there. I hope thus to be soon able to give you some satisfaction on the points concerning which you inquire. Mr. Isbrand, who was the Envoy of his Czarish Majesty in China, has printed his Voyage in octavo in Holland, together with a map and a description of the countries through which he passed; it is from this book that some light upon the subject may be derived. The Englishman, Sir, will give you in this letter some account of what has been done in the sciences. I return you most humble thanks for the admirable reflections which you have communicated to me on the news of the day. I would gladly have the same advantage more frequently; but as other affairs of greater importance occupy you, I hardly dare take the liberty of entreating you to honour me sometimes with your letters. You would do me a very particular favour if you would lay this charge upon somebody in your confidence, towards whom I would testify my perfect gratitude for the kindness which he would do me in this respect.

---

*) Gedr. in engl. Uebersetzung bei Kemble: State Papers and correspondance. Lond. 1857. p. 327.

**) Wahrscheinlich ein Lesefehler von Kemble statt Ferguson.

We are making at present more preparations than ever for the next campaign. Of every five Russian valets whom they find in the service of whomsoever it may be they chose one to go to the war. Those who are not disposed to follow the drum leave their masters and decamp, for fear of being enrolled. They are setting seriously to work to give powerful aid to his Majesty the King of Poland, both in money and men.

Besides my charge of Councillor-at-War, His Majesty the Czar has done me the favour to entrust me with the education of his Royal Highness the Czarewitch and the care of regulating his household. He is a Prince in whom there is no want either of talent or liveliness; he has an ambition moderated by reason, a sound judgement, and a great desire to distinguish himself, and to pursue everything which he is told is suitable to a great Prince; he is of a docile and tractable temper and shows that he is desirous of repairing by serious application, what has heretofore been neglected in his education. I observe in him a great leaning to piety, justice, uprightness and integrity of morals; he likes the mathematics and foreign languages and shows a great desire to visit foreign countries; he wants to learn thoroughly both French and High German; he has begun to learn dancing, fencing and the military exercices, in which he takes great delight. His Majesty has permitted him not to be so strict in the observance of fasts, for fear of its injuring his health or strength in any way; but from a feeling of devotion he declines any dispensation of the kind. His Majesty has returned from Voronetz, where he has begun to build a quantity of ships of war, galleys and brigantines. It is impossible to conceive how much this Prince wearies himself with the affairs which concern the administration of his kingdoms; he has an eye upon everything that is done, takes cognizance of everything and his plans are always the best; he likes the art of constructing and managing ships better than anything else. The richest of his subjects are obliged to have some built on at their own expense, and it is his wish that they should at the same time learn navigation. His Majesty keeps here in a very fine palace a number of Englishmen who give daily instruction in mathematics and navigation to two or three hundred men; he is not content with paying these masters well, but each scholar, young or old, has ten

sous or more *per diem* and at the end of two or three years, when they have finished their course, some hundred roubles and employment in the navy. A panegyric has been held here in praise of his Majesty, in Latin, under my direction, which I shall be able to send to be printed in Germany; it contains many details of His Majesty's life and exploits. I left in Germany my clothes and books heaped up here and there and as I do not know how long I shall be able to remain here, I do not have them sent after me yet. I wish you every prosperity for the approaching year and beg your pardon most humbly for the irregular way in which I have been obliged to write this letter. On every occasion I shall beg to prove to you the respectful attachment with which I am, and ever shall be, Sir etc.

H. Huyssen.

№ 50.

Brief von Huyssen an Leibniz.

Je vous suis infiniment obligé de la part que vous prenez à mon heureuse arrivée en ce pays-cy, qui s'est faite per varios casus par mer et par terre. Comme j'ay dessein de faire un tour chez moy en peu de temps, j'auray l'avantage de Vous rendre mes très humbles devoirs à Hanover pour Vous entretenir de ce qui se passe et de ce qui se peut faire dans le pays d'où je viens. Quelques douzaines de milles seroit un petit détour pour moy, qui suis accoutumé à faire de grandes courses, et j'en serai suffisamment dédommagé, pourvu que j'aye l'honneur de profiter de vôtre agréable entretien et des instructions, que je pourrois y puiser. Le temps ne m'en sauroit venir trop tost, ny estre trop long auprès de vous. Je prends au reste la liberté de Vous adresser, Mr., les lettres cy jointes pour LL. Sérénitez E. E. de Bronsvic-Lunebourg. C'est le Père Vota, qui me les a confiées, lorsque je suis party de Carlsbad pour aller icy voir les funérailles de l'incomparable Reine. Aussitost que tout ce qui s'est fait sur ce sujet sera achevé à être imprimé, je ne manqueray pas de Vous les envoyer par quelque commodité. Je n'ay point reçu la réponse que Vous dites, Mr., m'avoir faite, sans cela je n'aurois eu garde de manquer au réciproque. — Je regrette infiniment la perte

de cette lettre, et ne say à quoy l'imputer. Le Roy de Pologne est allé avec Mr. l'Evêque de Varmie de Carlsbad à Teplitz. Je n'y ay trouvé guère de malades pour ce qui regarde l'extérieur du corps. Comme les Suèdes menacent encore la Saxe d'une invasion les troupes ne marcheront pas encore sitost en Pologne.

La cérémonie des obsèques, pour l'amour de laquelle je me suis rendu icy, a esté très magnifique. Les conseillers du Parlement d'Orange en robes rouges figuroient très bien. Il auroit esté béau à voir, si les Chevaliers de l'ordre de Sa M. eussent aussi marché en corps. La rue Large et celle des Frères ont été couvertes de drap noir. La musique faite par Mr. Volumier a eu de l'approbation. La cour alla hier à Charlottebourg, et porte présentement le petit deuil en rouge. On croit que dans quelques mois on songera à une autre cérémonie, plus réjouissante, et à faire quelque mariage.

La comtesse de Königsmark sollicite icy la protection de la cour et Mad. la Princesse de Saxe-Weissenfels, qui prétend aussi (à) l'abaye de Quedlinbourg. Mr. Wermuth a gravé 5 médailles sur la mort de la Reine. Je suis avec respect

Mr.

V. tr-h. et tr-ob.

Huyssens.

Berl. 30 Juin 1705.

№ 51.

Aus einem Briefe von Leibniz an Wotton. *)

Han. 10 Jul. 1705.

In Slavonica lingua multa sunt communis originis cum Germanicis, nonnulla et cum Graecis; talia ego Scythica appello, ut quae Latinis, Wallis, Germanis communia sunt Celtica; denique quae Gallis, Germanis, Slavis Celto-Scythica.

Video Cl. Bernhardum aliosque in Slavonico aliquid Teutonico antiquius quaesiisse, nescio an jure. Saepe enim notavi Radicum significationes in Germanico melius nosci.

*) Doct. Theol. in Acad. Cantab. Lb. Op. Om. Dut. V. VI. P. II. p. 219.

№ 52.

Brief von Huyssen an Leibniz.

Monsieur

Quoique je ne sache pas, si les lettres que je me suis donné l'honneur de Vous écrire Vous ont été rendues, je continue de Vous rendre mes très humbles devoirs, et de Vous dire en même temps qu'un vieux Manuscrit Latin sur du parchemin m'cst tombé entre les mains, que je pouvois Vous envoyer en cas qu'il pust Vous être utile à quelque chose, à condition qu'il sera rendu à qui il apartient. Il a pour titre

Anonymus aliquis
Collector Antiquitatum Archi-Episcopatus Magdeburgensis in quibus continentnr antiqua Diplomata variorum Privilegiorum, Fundationum, Donationum aliorumque contractuum.

Vide Cat. Lamb. pag. 49.

On prétend que Mylord Marleboroug n'a eu icy aucun plein pouvoir, ou commission ni de la Reine ni des Etats pour traiter icy. Une faction connue qui a été contraire au Prince Louis l'a tiré icy dans l'espérance, que Myl. les aideroit à détruire entièrement ce Prince. Mais ces Mss. se sont fort trompez dans leur attente, au lieu de noircir le dit Prince (comme il a fait à l'égard de Mr. Slangenbourg en Hollande) il a loué sa conduite, disant à S. Maj. Imp. que sans ce Général expérimenté et fidèle l'armée Impériale feroit peu de chose en Allemagne etc. S. Maj. Imp. a résolu de seconder les desseins de ce Prince, et a conçu pour luy plus d'estime depuis à la confusion de ses envieux.

Dans la conférence qui s'est tenue chez le Prince de Salm pendant 3 heures Mylord a été assis près de l'Empereur. Comme l'on a rejetté les propositions de paix de la France, on a conféré sur les expéditions à l'avenir. On dit que les Anglois et les Hollandois fourniront les trouppes nécessaires pour le Rhin, et que les Impériaux agiront en Bavière et Hongrie, où les Rebelles s'opiniâtrent toujours d'avantage.

Quelques Anglois et Hollandois ont trouvé icy à redire que l'Antichambre de S. M. Imp. étoit si peu garnie le soir que Myl. a eu sa première audience. Mais on leur a fait comprendre qu'on sa-

voit par d'autres endroits, combien de vénération on avoit pour lui, et que ceux de cette cour accoutumez d'y voir souvent de grands personnages n'étoient pas si curieux à la vue d'un grand Général, comme les habitans dans les petites villes d'Hollande où il y avoit plus de concours des .... Aucun Monarque ne lui peut donner ce qu'il a eu icy, savoir outre les présents *votum et sessionem in Imperio* pour la Seigneurie de Mindelsheim, avec une espèce de Souveraineté. Mr. Hompesch a été declaré gratis Comte du Saint Empire et Lieutenant Général de S. M. I. Il a reçu outre cela un fief de la part de S. M. Catholique dans la Gueldre conquise par les Alliez. Tout le monde est charmé de ce qu'on récompense icy si généreusement les services qu'on rend au public. Mr. Bartholdi dit toujours avoir ordre de se retirer, puisque on fait icy des difficultez sur des préliminaires avec luy, et il ne s'est pas encore racommodé. Il dit que comme les troupes du Roi son Mâitre ont été fort lassées, et mal traittées sur le Rhin cette campagne (aparament dans le siège de Hombourg) elles avoient besoin de bons quartiers d'hyver, qu'ils trouveroient en Prusse une des meilleures provinces, où ils pourroient en même temps observer les mouvements de S. M. Czar. que le Roy Auguste irritoit (?) contre eux etc.

Mr. le Gén. de Flemming partit fort satisfait d'icy, regalé du portrait de S. M. Imp. qu'on fait valoir 6 mille Fl.

On a publié *leges Sumptuarias* pour réprimer le luxe des Viennois dans les habits et les repas. Les dorures sont défendues et la modestie prescrite suivant les qualitez des personnes.

Le 6 de Dec. Mr. Keyserling Envoyé du Roi de Prusse auprez de S. M. Cz. arriva de Grodno par la poste de Königsberg à Berlin, et après avoir conféré avec les ministres du Conseil sur certaines commissions dont il a été chargé, s'en est retourné sur ses pas pour Grodno. Quelques uns croyent que c'est sur des propositions de la paix dans le Nord, à la quelle l'Angleterre et la Hollande semblent vouloir travailler aussi.

Mylord Marleboroug a fait en sorte à Berlin que le Roi de Prusse a donné les ordres pour rendre complet le corps qui y est jusqu'à 8 m. hommes. Près de Grodno les Moscovites sont en quartiers d'hyver, mais postés de la manière qu'au premier besoin ils puissent

se rejoindre. Malgré l'avis des Généraux le Roi de Suède doit avoir pris la résolution de hazarder un coup, ou plutôt de passer la Vistule et d'attaquer son ennemy, quand il y songera le moins. On ne croit pas qu'il le trouvera endormy et sans résistence.

On ne peut assez exprimer le concours qui se trouve auprez du Roi de Pologne de tous cotez. Son party s'agrandit de jour à autre. Mr. de Rōnne a été fait Gén. Lieut. et Mr. le Col. Pfluog — Gén. Maj. Les Colonels Ruland, Damnitz, S. Paul ont été faits Généraux Majors du Roi de Pologne. Tant de Généraux y font un bon effet. Le Czar a donné au Roi de Pologne à son arrivée 400 mille Rubels de subsides et luy a confié le commandement en Chef de ses troupes. Mr. Mazeppa a mis 1000 Cossaques dans Zamosc et a pris les quartiers d'hyver à Dubno et Belsk. Ses troupes ne sont pas à mépriser. Les rebelles de Hongrie ont pris la Ville de Bruck apartenante à la maison de Harrach à 6 milles d'icy. Ils ont eu dessein d'enlever à la chasse S. M. I. comme il paroit d'une lettre interceptée, dans laquelle Ragotzi prie le Roi de France d'envoyer les subsides en Hongrie, et l'Electeur de Bavière dans ses Etats sans perdre ny temps ni fraix, afin qu'ils puissent exécuter de concert leurs projets contre les alliez. Cette letre, dit on, a été envoyée à l'Empereur par Myl. Marleboroug. D'un autre coté les rebelles en Bavière se tiennent coy, et veulent s'accommoder sous la médiation et la garantie de l'Archevêque de Saltzbourg avec S. M. I. à conditions, qu'ils ne donneront plus à l'Empereur qu'ils n'ont fait à l'Electeur et qu'ils ne seront enrôlez par force.

Les couriers vont et viennent là dessus presque tous les jours.

Le C. Desannoises Envoyé de S. A. R. Mong. le Duc de Lorraine a recu avec un courier la nouvelle que Arragone, Murcie, Grenade, Valence se sont soumis au Roi Charles, que les Espagnols courent à S. M. de tous cotez et que les Anglois se font un chemin par le Roussillon et sur les Pirénées dans les Sevennes. On tient Badajox pris et le siège de Nizza en Provence levé.

On chantera pour cela en galla et au bruit de canons le Te Deum dimanche qui vient. Voicy, Monsieur, ce qu'on peut mander d'icy de nouveau. Je Vous prie d'aggréer mes soins et offres de services. Les letres dont Vous voudrez m'honorer me seront bien ren-

dues par la poste ou chez mon banquier icy Mr. Octavio Pestalucci. Je serai partout avec bien de la vénération

Monsieur,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur

Huyssen.

Vienne 17 Dec. 1705.

№ 53.

Aus einem Briefe von Witsen an Leibniz.

VI.

Amst. ce 19 Jan. 1706.

Il est vrai, Monsieur, qu'ayant dressé la carte de Tartarie que vous avez veue, et qui m'a occupé plusieurs années depuis l'an 1665 que j'étois à Mosco où j'en jettay le plan, j'ay médité une description de quelques peuples et places, qui y sont contenues. Ces commentaires sont presque tout achevez; mais parce que j'ay divisé cette grande carte en quelques pièces plus petites, et que le tems m'a donné plus de lumières pour mieux perfectionner cette Géographie Tartarique par augmentation et correction, principalement vers l'orient, il me faut du tems pour faire crayonner et graver le tout, et j'en ay peu de reste à cause de mes Emplois dans l'Etat et la Ville. J'espère néanmoins, si Dieu me continue la santé, que l'ouvrage sera achevé dans un ou deux ans.

Il est vrai, Monsieur, que parce que j'entens un peu la langue Moscovite, et que j'ay été dans ma jeunesse à la Cour de Mosco, les Etats Généraux et le Magistrat de cette ville me donnèrent la commission de recevoir et d'accompagner le Czar durant son séjour ici, et que pendant qu'il étoit logé chez moi à la Haye, ou que j'ay eu l'honneur de le voir souvent ici dans ma maison, je lui demandai beaucoup de choses touchant ses païs éloignez de Sibérie, sur quoi il me fit toujours la grâce de répondre à mes demandes curieuses. Mais depuis ce tems-là on ne m'a rien fourni de sa part, et vous verrez en son tems d'où j'ay tiré les lumières nécessaires pour la Géographie Tartarique.

Le R. P. Fontaney dit dans la lettre que les Tartares de Pekin et les Chinois ont une ample connoissance des Mers entre le Japon et

les côtes jusqu'au 70 degré. J'en doute parce qu'on m'a envoyé beaucoup de cartes Géographiques de Pequin, par lesquelles je voye clairement leur ignorance des Mers et des Terres, qui sont à l'autre coté de la Muraille vers le Nord. Mais les Pp. Pereyra et Gorbillon, qui ont été à *Nipeheu* (appelé par les Moscovites *Nertsinskoi*) pour les affaires de la paix et aussi dans la Tartarie Orientale, accompagnant l'Empereur de la Chine auront une parfaite connoissance de ces pays, qu'ils ont vu de leurs propres yeux et le public aura une grande obligation à ces R. P., s'il leur plait d'ouvrir là dessus les yeux de toute l'Europe.

Pour moy je confesse que le païs de la Tartarie Orientale (la patrie du Roy de la Chine) ne m'est pas parfaitement connu, mais les terres le long du fleuve *Amur*, la Terre ferme et les côtes de là jusqu'au 70 degré me sont plus familières, et j'espère de contenter en son tems le public là dessus. Le mot *Amur* n'est pas une expression Chinoise, mais Moscovite, et je crois estre le premier qui a donné connoissance au public de cette rivière, étant vrai que le père Gorbillon l'a vue plus de 25 ans après, quand il étoit avec les Ambassadeurs Chinois à la pacification ci-dessus mentionnée.

Il est vrai aussi qu'il y a deux rivières au dessus de l'*Amur* vers le 57 et 63 degré, qui se jettent dans la Mer Orientale, où les sujets des Moscovites chassent les Sibellines. Mais que les Chinois les ayent fait déloger de là, et qu'on soit convenu par traité de leur céder ce païs, c'est-ce qui ne me paroît pas croiable, à cause que les traitez faits entre les Chinois et les Moscovites contiennent que les Moscovites céderont aux Chinois toute la rivière d'*Amur* avec la ville d'*Albasin*, et que le païs plus haut vers le Nord demeurera aux Tartares libres, où les Moscovites ont encore aujourd'hui la liberté de chasser les Martres Sibelines.

№ 54.

Brief von Huyssen an Leibniz.

Monsieur,

Vons m'avez écrit autrefois que si j'avois quelque chose à imprimer, Vous voudriez avoir la bonté d'en prendre soin. Là dessus je me donne la liberté de Vous envoyer cette pièce que Mr. Gravina

m'a très-instament recommendé de faire imprimer au plutost, comme Vous verrez par une de ses letres cy jointe. Dans le billet Italien on demande que la pièce soit imprimée en Holande, mais je crois que cela importe peu, pourvu que l'intention des interessez soit executée. Comme Vous étes, Monsieur, un juge compétent dans la controverse diplomatique dont il s'agit, j'ay cru devoir la faire passer par Vos mains, avant qu'elle s'imprime. Si cela pourroit se faire dans le païs où Vous étes, la pièce pourroit encore parôitre à la foire de Francfort ou bien à celle de Leipsic. En cas qu'elle ne trouve point de marchands chez Vous, je Vous supplie de l'envoyer à quelque libraire d'Holande, ou bien à Mr. Ambroise Lehman à Hambourg, qui pour gagner Vôtre protection, à laquelle il m'a prié plus d'une fois de le recommender, se chargera avec plaisir du soin de la faire imprimer. De la manière qu'il Vous plaira d'en disposer, (elle) sera aggréé par ceux que cette affaire regarde, et moy je Vous en auray, Monsieur, une obligation très-particuliere dans la vue d'obliger par là ces Mss. Italiens, qui ne demandent qu'une douzaine d'exemplaires que je payeray même si le libraire le demande, à qui même il sera permis de faire ajouter une petite préface, si on le trouve à propos. Je Vous prie de pardonner la liberté que je prends de Vous charger de cette commission, et de m'en donner telles qu'il Vous plaira. J'employeray tout le soin imaginable pour les exécuter avec ponctualité et pour Vous témoigner qu'on ne sauroit être avec plus de vénération que je suis

Monsieur
Votre très-humble et très-obéissant serviteur
Huyssen.

Vienne le 12 d'avril 1707.

№ 55.

Concept eines Briefes von Leibniz an Huyssen.*)

Je m'attendois de vos nouvelles depuis longtemps et vous me faites enfin l'honneur de m'écrire mais sans me dire rien de ce qui

*) Geschrieben von Leibniz auf der Rückseite des vorhergehenden Briefes von Huyssen. Ein zweites Exemplar dieses Conceptes ist von der Hand eines Secretairs geschrieben und mit Einschaltungen und Correcturen von Leibniz versehen.

vous regarde, et où je prends pourtant bien plus de part qu'à la dispute de Mr. Lazarini avec Messieurs de Trévoux. (Cependant il semble que vous avez cru, que puisque j'ay publié un Codex Juris Gentium Diplomaticus cette dispute sur l'art diplomatique me regarde.) *) N'estant pas trop ami des disputes littéraires, j'ay mieux aimé d'envoyer à Mr. Lehman l'opuscule que vous m'avez fait tenir que de m'en charger. Cependant j'honnore fort le P. Mabillon, à qui j'ay même de l'obligation, et je fais grand cas de Mr. l'Abbé Fontanini, dont les recherches me paroissent excellentes. Il paroist bien aussi que Mr. Lazarini est habile homme, Mss. de Trévoux feroient mieux à mon avis d'aller bride en mains (et de faire des recensions de livres sans y mêler leur censure. C'est beaucoup de s'ériger en censeur publique et général) **). J'aurois mieux aimé que le P. Papebroch et ses collègues eussent continués leurs méditations dans l'art diplomatique, qu'ils avoient commencés dans leur propylaeum, que de voir qu'ils ont laissé ce soin à des gens de leur ordre, qui n'y sont point si exercés. — Il y aurait eu plaisir et profit de voir leurs repliques au P. Dom Mabillon et les dupliques de celuy-cy, ils auroient gardé toutes les mesures dont des excellens hommes doivent user entre eux. Je say même qu'ils se sont rendu à son sentiment en certaines choses. J'ai été tout cet hyver à Berlin et de là j'ai fait un tour à Leipsic pour voir les trois Rois, de sorte que je ne suis de retour que depuis peu et n'ay eu qu'alors votre paquet, car on me gardoit les paquets. Ainsi je n'ay pu répondre plus tost. On me mande de Leipsic que les prières publiques pour le Roy Auguste dans la Saxe ne font plus mention de la Pologne. J'ay vu Mr. Neubauer à Altranstat; il louoit le Czar et le Czarewic (mais il ne paroissoit point content des Moscovites) ***).

---

*) Die eingeklammerten Worte fehlen im ersten Exemplar des Conceptes.

**) Statt der eingeklammerten Worte steht im ersten Exemplar: «dans les jugements». Statt «mieux» steht «bien».

***) Statt der eingeklammerten Worte steht im ersten Concept: mais il ne louoit point le prince Alexandre; il en aura ses raisons. Mais d'autres parlent fort du mérite de ce favori que vous devez mieux connoistre que la plupart de ceux qui en parlent. Il donnera bientost de la matière à Histoire, s'il est vray que les Suèdois partent tout de bon pour la Pologne.

№ 56.

Aus einem Briefe von Leibniz an Joh. Alb. Fabricius.

Han. 7 Jul. 1707.*)

Huyssenius Russorum Monarchae apud Caesarem Apocrisiarius nuper ad me hac hyeme misit opusculum, quod hic additum vides, ab Italis amicis procurandae impressionis causa fidei ejus creditum. Forte rem ad me pertinere putavit, quod Codicem diplomaticum emisissem. Scis Germonium quendam Jesuitam in Mabillonii artem diplomaticam animadversiones edidisse. Fontaninus eum ultus est et succenturiatus huic contra Trivultianos recensitores Lazarinus Ictus Italus; quem quum Trivultiani iterum propugissent, hae in omnes aculeatos epistolae velut spicula torquentur. Optarat Huyssenius ut nuperrimis nundinis vernis prodirent. Sed mihi reduci demum redditae sunt. Addidit, ut, si bibliopolam paratum non haberem, Cl. Lehmanno apud vos historiam recentium literarum temporaria opera statis intervallis utiliter edenti, commendari curarem.

Id mihi consilium placuit, nam ut verum fatear, ipsemet his litibus parum faveo; adque adeo inter doctos certari operibus, non verbis, et quicquid offendit, sive falsum, sive acre sit, suppressum mallem. Itaque rogare audeo, ut Cl. Lehmanno opusculum hoc cum multa a me salute mitti cures, et desiderium amici Huyssenii ei indices; nisi ipse editionem per bibliopolam aliquem a tua sententia pendentem mature curare malis. Hoc tibi negotium non facesserem, nisi saltem non ingratam tibi lectionem opellae hujus fore sperarem.

№ 57.

Brief von Urbich an Leibniz.

I.

Vienne. 31 Aout 1707.

Monsieur,

Après avoir bien rodé en diverses parties du monde depuis la dernière fois que j'ay eu l'honneur de vous voir, j'espère de mener à

*) Lb. Op. Om. Dut. V. V. p. 421.

l'avenir, s'il plaist au bon Dieu, une vie plus tranquille, estant à présent rentré sur le théatre des Ministres publics contre toute opinion. Car c'est par une fatalité imprévue que Sa M. Cz. m'a aggregé au nombre de ses conseillers privés et donné le caractère de Ministre Plénipotentiaire à cette cour aussi bien que par toute l'Allemagne. A mon retour donc icy je trouvai Vôtre chère lettre du 28 jl. et véritablement je croyois que j'eusse été effacé entièrement de Vôtre mémoire, tant y a t-il de temps que vous m'avez negligé. En effet Son Altesse et prochaine Majesté*) a l'approbation de tout le monde, et il paroit même qu'elle donne (de) la jalousie aux Impératrices, puisque l'une veut estre plus assidue que l'autre. Hier nous reçumes des lettres d'Espagne, où tout se trouve à l'heure en bon estat grâce à Dieu, et les trouppes du Roy Charles ont de nouveau passés la Segra, les ennemis ont beaucoup perdu dans le siège de Dema, Alicante est encor au Roy Charles. Le fils du Duc de l'Infantade est attendu icy en 8 jours et apportera le portrait du Roy à la Reine, laquelle, on croit, pourroit partir dans cet automne. Le gouvernement de Naples sera changé. L'impératrice Douairière apparemment n'y n'a plue et le Cardinal Grimani relevera le Cardinal Martiniz. C'est la volonté du Roi Catholique contre le sentiment de cette cour. Cette Majesté a écrit des lettres très fortes à certains ministres, dont Mr. le Chancellier Sinzendorf a conçu tant de chagrin qu'il en est tombé malade et est à l'extremité.

Quant à la reconnoissance, Monsieur, que vous croyés qu'on m'auroit sur ma négotiation de ce mariage fait, elle ne peut consister qu'en dépit, et qu'on soit même faché, ce me semble, à la façon des ingrats, d'être obligé d'avouer qu'on m'en doit le tout. Si j'auray le même sort avec l'autre grand party de mariage, lequel selon de certaines circonstances je préfère beaucoup au premier, c'est ce qu'il faut attendre. Le Czar auquel je n'ay rien fait encor m'accable des bontés et grâces, et les autres auxquels j'ay rendu des services m'abandonnent. Cursus mundi. A cette heure**) nous verrons ce que nous ayons à nous promettre ou à craindre des armes victrices du Roy de Suède, puisqu'on est finalement convenu avec l'Empereur et que le Roy, à

---

*) Die Kurfürstin Sophie von Hannover.
**) Bei Urbich oft verkürzt geschrieben: *astheure.*

ce qu'on dit, partira aujourd'hui. Touchant Keyserling et cette conduite extraordinaire qu'il a tenue à la présence du Czar, je ne puis assés comprendre, comment Sa Majesté a pu se modérer de ne l'assommer pas sur la place, ny à Berlin ny ailleurs on n'auroit jamais pardonné à la vie d'un extravagant pareil. Dernièrement il n'était pas *consultum* de m'arrester trop longtemps dans vos quartiers, puisque Mss. les Suédois ont conjuré ma perte, et pourtant je n'ay esté jamais dans leur service, ny pensionaire, ny sujet. S'il y a sujet de faire souvenir S. A. E. notre future grande Reine d'Angleterre de moy et comme je conserve inviolablement la première idée et la profonde vénération que l'on doit à sa haute personne, je vous prie, Monsieur, d'en profiter. Je suis à jamais, Monsieur, votre très humble et obéissant serviteur

Urbich.

№ 58.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

I.

A Monsieur d'Urbich, Conseiller privé et plénipotentiaire du Czar à Vienne.

Hannover ce 11 de October 1707.

Monsieur

C'est un peu tard que j'appris vostre nouvel engagement par Madame l'Electrice même et Mgr. le Duc Je prie Dieu qu'il soit heureux, et que vous y trouviés toute la satisfaction que vous mérités après tant de travaux. Depuis que vous estes au Czar, il ne m'étonne point que les Suédois vous considèrent comme leur ennemi et vous savés ce qui est arrivé au pauvre Mr. Slunt, Colonel de l'artillerie au service du Roy de Prusse, parcequ'on avoit trouvé des avis militaires donnés au prince Menzikow dans les papiers de Mr. Ismaelof, Envoyé de Sa M[té] Czarienne à Berlin qui avoit entrepris de passer à travers des quartiers suédois. Cependant comme vous estes libre, Monsieur, personne pourroit trouver mauvais que vous vous estes mis au service d'un grand prince avec qui l'Empereur et les hauts Alliés sont dans les termes de neutralité pour le moins. Je laisse à part icy ce qui re-

garde les affaires de guerre, mais je fais grand cas du dessein du Czar de faire fleurir les sciences dans son pays, et c'est pour cela même que je souhaiterois qu'il eut fait la paix avec la Suède et que tous les deux tournassent leur forces d'un autre costé; — le Roy de Suède contre la France pour aider à remettre l'Europe dans le premier estat de balance, et le Czar contre le Persan. Car c'est ce qui me paroist luy convenir le mieux et je say que Sa M^{té} a dessein de restituer le prince d'Imirete chassé de ses Estats par le Roi de Perse.

J'ay esté avec Mad. l'Electrice à Salzdalen, et delà j'ay fait un tour à Cassel. Mgr. le Landgrave qui est un prince bien intelligent et curieux, m'a fait voir bien des belles choses et m'a même fait un joli présent. A mon retour j'ay trouvé l'honneur de vostre lettre et je dois vous dire que je ne remarque point qu'on ait les sentimens dont vous semblés vous plaindre, au contraire on reconnoist fort bien ce qu'on vous doit.

Il faut que le prince de Lichtenstein ne soit point des amis du Comte de Martiniz, quelques uns disent qu'effectivement ce Comte ne plaist pas aux Napolitains. Mais ce sont souvent des discours en l'air. Il faut se haster d'envoyer des secours au Roy Charles, autrement il pourroit estre trop pressé après la levée du siège de Toulon. Ce siège a esté commencé trop tard et de plus il auroit quasi falu un miracle pour y réussir et pour prévenir Tessé. Mylord Peterbourough, qui a passé icy louoit le Roy Charles, mais ny le prince de Lichtenstein ny Mylord Galloway n'avoient point l'honneur de luy plaire.

Le dessein dont vous me parlés, Monsieur, et dont il est bon de parler en termes couverts me paroist beau et utile pour bien des raisons, et je seray ravi d'apprendre ce qui en facilitera le succès. Je m'intéresse dans tout ce qui a quelque rapport aux sciences; c'est là ma marotte.

Le petit coup heureux que Mgr. l'Electeur de Bronsvic a exécuté par le Général Merci servira à encourager les trouppes sous le nouveau Commandement. Cependant comme Villars sera maintenant renforcé depuis la levée du siège de Toulon, je ne crois pas que nous soyons en estat de le chasser de l'Allemagne mais j'espère que l'hyver l'en chassera et l'obligera de repasser le Rhin. Car je ne voy pas qu'il ait des postes propres à établir des quartiers d'hyver en deçà. Mais si nous n'y mettons des bons ordres il reviendra au printemps.

L'on parle que M. le prince Duc de Marlebourough viendra s'abboucher avec Mgr. l'Electeur avant que de repasser en Angleterre. Peut-estre que ce prince Duc reviendra au dessein de la Moselle que le Margrave de Bade n'avoit point trouvé practicable. Il faudroit en effect y mettre des meilleurs ordres pour les voitures et pour la subsistance des trouppes. Mais il semble que le meilleur seroit de faire des grands effects en Espagne, et de se contenter de la défensive ailleurs. Car jusqu'icy il ne paroist pas que les irruptions en France puissent promettre beaucoup. L'on dit que vous avés esté témoin de l'Histoire du Comte Czobor. Celle de Mr. Kaiserling paroist pire. Mais peutestre qu'il a esté si yvre qu'il ne savoit pas assez ce qu'il faisoit. Il est vray que je n'en suis pas bien informé. Quand j'estois à Cassel, on se plaignoit fort de ce que les trouppes du Roi Auguste avoient pris des quartiers dans la ville de Tréfourt, qui appartient en commun aux Electeurs de Mayence et de Saxe et au Landgrave de Cassel. Item dans un lieu de la Thuringue appartenant en commun à Cassel et à Eisenach. Ces quartiers pris dans les pays de Weimar et d'Eisenach font bien du bruit, et pourront faire du tort au Roi Auguste comme ils en font à la cause commune, car sans estre seur chez luy on n'osera point d'envoyer des trouppes au dehors. Madame l'Electrice se souvient de vous, Monsieur, avec plaisir et estime, et luy parlant de la lettre que j'avois eu l'honneur de recevoir de vostre part elle m'a donné des nouvelles marques de ses sentiments.

Je suis etc.

№ 59.

Brief von Leibniz an Huyssen.*)

Monsieur,

Ayant fait un tour à Wolfenbuttel avec Madame l'Electrice, et delà à Cassel, où Mgr. le Landgrave Prince des plus intelligents et des plus curieux m'a fait voir bien des belles choses, et m'a même

*) Mitgetheilt von H. Akademiker A. Schiefner aus der Handschriftensammlung der K. Akademie der Wiss. in St. Petersburg und gedruckt im Bulletin der Akad. (T. VI.) 1863.

regalé d'un joli présent; j'ai trouvé l'honneur de vostre lettre à mon retour. Comme j'honnore tousjours vostre mérite, depuis que j'ai eu l'honneur de vous connaistre, je suis ravi de recevoir des bonnes nouvelles sur ce qui vous regarde, Monsieur, et comme les sciences sont ce qui me touche le plus, et que vous mesmes y avés beaucoup d'habileté, je souhaite de tout mon coeur, que la paix entre le Czar et le Roy de Suède se puisse faire et que le Czar tourne ses grandes forces contre les barbares, car en les soumettant il étendra l'Empire de Dieu etc.

Comme la Chine est presque un autre monde différent du nostre en une infinité de choses, ma curiosité est fort tournée de ce costé là; et je considère l'Empire du Czar comme pouvant établir une liaison entre la Chine et l'Europe, puisque en effet son Empire touche toutes les deux; je viens de parler à un missionnaire qui en vient, il est un peu Anti-jésuite, mais il ne laisse pas de convenir avec eux dans bien des choses qui font connoistre combien il y aurait à apprendre dans ce pays là. D'ailleurs l'Empire du Czar aussi pourrait fournir matière à une infinité de belles recherches.

La levée du siège de Toulon a diminué un peu les espérances, mais il ne faut point se relâcher pour cela. Il seroit à souhaiter qu'on fit de plus grands efforts en Espagne. C'est là à mon avis où la guerre sera la plus décisive, la France l'entend bien, et il semble que nous ne l'entendons pas assez. J'espère que le Marschal de Villars sera obligé au moins par l'hyver de repasser le Rhin non obstant les secours qui luy pourront estre venus après la levée du siège de Toulon. Mais si nous ne mettons meilleurs ordres à nos affaires, il reviendra aisement le printemps.

L'on dit que Mr. Golz qui est maintenant au service du Czar, est un homme de mérite, et surtout bon général d'infanterie: mais il semble qu'on manque de bons subalternes. Car il en faut des bons subalternes et inférieurs, et il n'est pas aisé de les avoir, car on en doit avoir un bon nombre, et il est quasi nécessaire que les inférieurs sachent la langue. Les soldats revenus d'Allemagne serviront apparemment en bonne partie à instruire d'autres et à faire des bas officiers. C'estoit beaucoup que cette retraite, les Suédois en soubçonnent tousjours les Impériaux mais apparemment il(s) leur font tort.

On m'a dit que Mr. Nybour avait fait une réplique, je ne say, Monsieur, si vous l'avés vue.

L'on nous dit aussi que le Roi de Suède fait faire des grandes marches à ses trouppes, car la saison estant assez avancée, il a raison de se hâter: mais comme une grande partie de son armée est nouvelles levées, il y a de l'apparence qu'elle souffrira un peu: il faut avouer cependant que la cavallerie suédoise est excellente et capable d'exécuter une grande entreprise. C'est un torrent qui ne pourra estre arresté que par une digue bien forte, mais l'infanterie peut estre n'est pas de mesme et s'il falloit faire des sièges, elle auroit peut estre de la peine à réussir. Mais on n'en a guères à faire à Pologne, à moins que le Czar n'ait fait fortifier quelques postes importants.

Pour moy je souhaite qu'un Ange de la paix se mette au milieu et rende le repos au Nord; et j'ay fait autrefois un petit Epigramme un peu après la bataille de Pintschow, où je souhaite que le Roi de Suède cherchât de la gloire dans le rétablissement de la balance de l'Europe.

Quelqu'un m'a voulu dire que les soins du Czar pour les sciences étoient fort refroidis, et que ceux qui cultivent les sciences dans ses estats s'en plaignoient: mais je croy que ce sont des discours des gens mal informés. Comme aussi lorsqu'on croit que le Czar manque d'argent, parcequ'il fait battre de la monnoye de cuivre. Je croy cependant que c'est bien fait pour ce qu'on appelle kleine Scheidemünze. Au reste souhaitant tousjours des bonnes nouvelles de vostre part, je suis avec zèle

Monsieur
vostre très humble et très obéissant serviteur
Leibniz.

Hannover cet 11. d'Octobre 1707.

№ 60.

Brief von Urbich an Leibniz.

II.

J'ai eu l'honneur de la vostre de l'11 du passé. Vous avés raison, Mr., de dire de S. A. le Landgrave de Cassel, que c'est un prince

intelligent et curieux. On peut dire de lui: „plus estre, que paroître“; car sans affecter il possède des qualités dignes de sa naissance et ce qui est rare parmy les grands une droitture dans toutes ses actions et une ame bonne et généreuse. Je vous rends grâce, Mr., de la félicitation que Vous me faites à l'égard de ma fortune présente, que je ne dois qu'au bon Dieu, qui m'a toujours soutenu, au lieu que les hommes et même ceux auxquels j'ai rendu le plus de service, m'ont ou persécuté ou témoigné peu de reconnoissance. Mais je suis déjà si accoutumé de ces revers, que je n'y réfléchis plus, du moins je méprise toutes les contrariétés, qui me puissent arriver, d'autant plus que ma vie ne durera plus apparement longtemps et n'ayant ny femme ny enfants.

Mr. Ismailof devroit avoir eu ses précautions pour éviter les embûches que l'ennemy lui a dressés, surtout il a fait imprudemment de garder et porter avec soy les papiers de conséquence.

Pour S. M^{té} le Czar même et sa personne je puis vous assurer, Mr., que c'est une merveille que ce prince comme un αυτοδιδακτος se soit formé même sans précepteur ou autre conduite qu'un Russien très sot et ignorant (portant aussi le nom de Zothof) qui est encore aujourd'hui à la cour, que j'ai vu et dont on se divertit. Sa M^{té} même me l'a avoué. Cependant elle est un prince accompli, je Vous assure, doux, grâtieux, spirituel, sçavant et laborieux, qui veut abolir les abus, bannir l'ignorance et la rudesse, et introduire les arts, sciences, commerce et enfin moraliser et polir son peuple à la manière des autres nations; même il travaille comment unir ensemble les églises grecque et latine, et le prince Courakin, qui a esté fort bien reçu à Rome et que j'attends à tout moment de retour en a eu commission. Jugés de là, Mr., quelle foy que mérite avoir le discours d'un certain polonais (dont Vous m'obligerés de mander le nom) qui dernièrement avait dit à Hannovre, que le Czar avait massacré dans l'église à Varsovie 4 prestres Catholiques.

Pour la paix avec la Suède elle seroit désirable en toute manière pour la Suède même, puisqu'il est certain que le Czar endurera plus que ce Roy la guerre. Mais tant que l'un des partys veut tout ravoir et l'autre tout garder, il n'y a guères d'apparence que nous soyons si proches, sur tout après ce terrible meurtre du pauvre Patkul, dont le malheur sans considération qu'il a esté son ministre et sans

regard au droit des gens a vivement touché Sa M^té Si le Roi Auguste ne l'avait pas mis en prison ou s'il l'avait relâché ou donné moyen d'évader ou enfin s'il n'avoit pas contre la promesse donnée sous foy de Roy et de prince de sa propre main laissé echappé le Général Mardefeld et autres officiers, faits prisonniers dans la dernière bataille de Calisch, le Roy de Suède n'aurait jamais fait exécuter cet honneste homme. Enfin les Livoniens peuvent noter dans leur martirologe Suédois ce pauvre Patkul comme archimartyr. Ma foy, ce procédé quoiqu'on fasse ou allègue pour justifier la cruauté, a donné icy partout et à Leurs Majestés même, une si grande horreur qu'on a un mépris du nom de Suédois. D'ailleurs, quoy qu'arrive de la paix avec le Czar, le Roy de Suède ne fera jamais, jamais la guerre à la France; nous sçavons au contraire qu'il est trop bien avec cette puissance, que c'est lui qui le (sic) soutient et le soutiendra et qu'il voudra faire entre Elle et les Hauts Alliés une paix forcée; que c'est luy aussi, qui introduit un autre émissaire de France dans l'Empire, un comte de Bielke, sous prétexte d'un général de Stanislaus pour lever 4 regiments à Hambourg et que c'est lui, qui en voulant même après la paix conserver son armée, cherche de nouvelles querelles dans le cercle de Basse Saxe.

Je souhaite seulement que la Sérénissime Maison tant Electorale que Ducale ne s'y laisse entrainer, comme toutes les dispositions y sont; c'est luy enfin, qui après l'accommodement avec cette cour Impériale cherche selon le bruit commun (car je ne voudrais pas hazarder de dire cela, le temps est si méchant à cette heure, qu'on n'a plus la liberté à parler innocemment, preuve le Comte Zobor) d'inciter les Ottomanes contre elle, y ayant beaucoup d'apparence, qu'ils feront une irruption dans la Hongrie, selon les dernières lettres de Constantinople.

Vous avez raison de demander, par où Grimani s'est acquis tant la grâce du Roy Charles. Vous sçavés qu'étant abbé il estoit l'instrument du traité fait avec Savoye dans la guerre passée. Depuis il s'est toujours maintenu jusqu'à se faire procurer par l'Empereur défunt la pourpre; et puisqu'il fut envoyé à Rome, faute d'un ambassadeur de l'Empereur pour y veiller aux intérests de la maison d'Autriche il était assez adroit de se faire donner et du feu Leopold et de l'archiduc Charles d'alors par le moyen du pr. Antonio (qui est un

pauvre *sire?*) un billet d'assurance pour estre un jour Vice Roy de Naples. Pour le Cardinal Martiniz s'a esté contre l'avis du prince de Salm et d'autres qu'on l'avoit envoyé là, sçachant bien qu'il estoit peu aimé à Naples et haï à Rome. Cependant son retour se diffère, et je ne sçay ce qui en deviendra. Pour le dessein, Mr., qui vous paroist être beau, je voids, qu'on fait des difficultés présentement fort hors du propos dans vostre voisinage; et même après toutes mes peines et que l'affaire réussiroit, on m'en sçauroit gré, tout comme de l'affaire passée; ce qui ne me chagrine pas peu.

La bêtise de Keyserling fait preuve de ce que j'ay dit au commencement du bon naturel de S. M[té] Cz.; je ne l'aurois pas conseillé en France ou autre part; on l'auroit assommé sur la place. Je suis etc.

Vienne 16 Nov. 1707.

№ 61.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

II.

Hanover ce 3 janvier 1708.

Monsieur.

Je commence par Vous souhaiter une heureuse année avec beaucoup d'autres, ce que je fait d'autant plus volontiers que j'honnore extrêmement vôtre zèle et vos bonnes intentions pour le bien public et me trouve persuadé que vous pourrés encor contribuer à des choses utiles et importantes, comme vous avés déjà fait. Tous ceux qui sont bien intentionnés, et même qui en donnent les preuves les plus réelles sont ordinairement le plus exposés aux traits de l'ingratitude, et aux jugemens de travers des personnes mal informées. La plus part des hommes aussi ne cherchent qu'à obliger ceux dont ils espèrent quelque chose, et il n'y a que les personnes généreuses qui monstrent leur reconnaissance envers ceux qui les ont déjà obligés, et ceux dont ils n'attendent plus rien quand le besoin est passé. Monsgr. le Duc est de cette humeur; mais quant a vous, Monsieur, vous demeurés tousjours dans un estat, où vous serés capable de rendre des services considérables au public en général, et à vos amis en particulier. J'ay

souvent pitié d'une personne, qui a esté un jour vostre Collègue de négotiation quoyque dans un autre lieu. Il faut avouer qu'il a fait des grandes fautes et qu'il a donné prise sur luy, cependant il méritoit bien que son maistre ne l'abandonnât pas entièrement.

Il seroit à souhaiter que la Cour Impériale se pût résoudre à prester le prince Eugène au Roy Charles, cela feroit beaucoup auprès des puissances maritimes, et feroit qu'elles se surpasseroient. Je croy que maintenant que le parlement de la Grande Bretagne témoigne beaucoup de disposition à faire des efforts pour le Roy Charles, les Provinces Unies entreront dans les mêmes mesures. Je suis persuadé qu'il est très nécessaire de faire au plus tost des grands efforts du coté de l'Espagne, car c'est là où la guerre est décisive. Car si la Maison Bourbon garde l'Espagne avec le nouveau Monde, elle sera tousjours formidable au vieux, et si la guerre traine longtemps, les Anglois et les Hollandois s'en lasseront enfin, et les peuples contraindront le gouvernement de faire une méchante paix. Les plaintes commencent à devenir fort grandes en Angleterre et elles ne sont point petites en Hollande. Je ne say si la Cour Impériale s'accorde bien avec les puissances maritimes et si elle n'a pas d'autres veues. La conservation de l'Amérique paroist plus importante en Angleterre et en Hollande, et la Cour Impériale peut estre fera plus de cas de l'Italie. Si le dessein sur la Moselle que le Duc de Marleborough avoit en teste un jour pourroit estre renouvelé avec succès, ce seroit faire une puissante diversion à la France. Mais à ce que M. Forstner me raconta un jour, le conseil du Margrave de Bade lors qu'il conféra là dessus avec le prince Duc fut qu'il falloit deux armées considérables, l'une en Alsace, l'autre sur la Moselle et que par ce moyen on perceroit plus aisément. Je m'étonne un peu qu'on n'a presque laissé personne auprès de la future Reine de ceux qu'elle avoit amenés. Cependant on n'a pu empêcher Mgr. le Duc de la faire accompagner par Mr. de Imhof. Je crois que le dessein de faire aller l'Impératrice douairière en Naples sera tombé. En effect une vice royauté ne luy convient pas assez, si la Sicile estoit reconquise et si on luy donnoit la suprême direction de Naples, de Sicile et du Milanois ensemble il y auroit plus de convenance.

Plusieurs sont persuadé que le Roy de Suède pénétrera dans le coeur de la Pologne et de la Lithuanie aussi tost que le froid sera

affermi: cependant j'en doute tousjours un peu, parceque ses trouppes surtout les nouvelles levées en souffriroient extrêmement. Outre qu'il semble que son Ministère paroist avoir plus de veue sur l'Allemagne, et regarde l'affaire de Silésie comme une occasion d'y rentrer. Je crois pourtant que la Cour Impériale fera tout pour l'éviter, et exécutera le traité le mieux qu'elle pourra. Mr. le Comte de Wratislaf estant icy dit que l'Empereur avoit obligation au Roy de Suède de l'avoir porté à ce traité et mis au dessus des inportunités des dévots et que la Silésie en seroit plus fleurissante, qui dépérissoit par la réforme, parcequ'elle chassoit les habitants et sur tout les bons ouvriers. On fait bien de parler maintenant sur ce ton là et en effect il n'a rien de si vray.

On a sujet d'appréhender que le Turc ne remue, je crois que si le Roy de Suède se vouloit engager dans une Alliance avec la porte, les Turcs y entreroient pour attaquer le Czar. Car je say par des personnes très informées, et qui ont practiqué les Ministres Ottomans que les Turcs craignent le Czar plus que toutes les autres puissances de l'Europe, parce qu'il est en effect leur plus puissant voisin, et qu'il le faut considérer comme fort près de Constantinople à cause de la mer noire, et en fin parcequ'il est de la Religion grecque qui remplit une grande partie des pays de l'Empire Ottoman. Ainsi les Turcs ne manqueroient pas de profiter d'une occasion qui semble se présenter pour éloigner le Czar de la mer noire, si le Roy de Suède se vouloit engager avec eux, d'autant plus que le Czar n'est pas entré dans le traité de Carlowiz et que son traité qu'il a fait avec la porte quelque temps n'a pas esté garanti que je sache. Mais je doute fort que le Roy de Suède soit disposé à se lier les mains par un engagement avec la porte et ainsi il me paroist encor douteux si les Turcs voudront entreprendre une telle affaire et s'exposer au ressentiment du Czar, si peut estre il faisoit sa paix avec la Suède.

Quant à cette paix je m'imagine que le Czar n'en seroit point éloigné, mais à des conditions honorables et j'ay tousjours cru que celles qu'on en fait courir fort désavantageuses ont esté imaginaires. Cependant ce qui me feroit fort souhaiter cette paix, c'est que je voudrois que le Czar poussât et perfectionnât son admirable et héroique dessein de cultiver son vaste Empire, et d'y introduire les sciences, les arts et les bonnes moeurs. Comme je préfère l'intérest du genre

humain (et la gloire de Dieu par conséquent) à tous les autres intérests plus particuliers; je souhaitte avec la plus grande ardeur du monde que ce dessein réussisse; car ce seroit faire amender et méliorer tout d'un coup une grande partie du globe de la terre, et presque tout le Nord oriental de nostre continent. Ce seroit aussi lier l'Europe avec la Chine, qui est comme une Europe orientale: enfin je ne saurois estimer toutes les utilités que j'y voy. C'est pourquoy j'ay souvent souhaité d'avoir quelque connoissance médiatement ou (im) médiatement avec ceux par les quels le Czar fait exécuter un si grand dessein, car je pourrois suggérer et trouver une infinité de choses pour cela. Peutestre que le Czar n'a plus maintenant de tel instrument en chef, qui luy serve là dedans depuis la mort du Général Le Fort, et du premier Ministre Golowin et peutestre aussi que les pressant soins de la guerre en ont un peu détourné Sa M^té^ Czarienne. C'est pourquoy la paix seroit fort à souhaiter, afin que ce Grand Monarque puisse poursuivre un dessein si excellent et si louable. Il y a bien mille choses très glorieuses et très utiles qu'il pourroit faire aisément au delà de tous les autres princes, d'autant (plus) qu'il y a encor comme Tabula Rasa chez luy. Mais je pourrois m'étendre amplement sur ces choses si vous vous approchiés un jour de nos quartiers en sorte que je pusse avoir l'honneur de vous entretenir. Et je voudrois que votre commission s'étendist encor à ces sortes de choses. Cependant je n'en voudrois avoir parlé qu'à vous, Monsieur, la plus part des gens jugent sans rime et sans raison, et ne comprennent rien dans les intentions les plus louables qu'ils interprètent mal selon leur propre humeur. J'ay de la peine à croire qu'un polonnois aye dit icy que le Czar avoit massacré 4 prestres catholiques dans une Eglise de Warsovie. Quelques polonnois que j'ay entretenu icy en passant m'ont paru très modérés et ils ont parlé du Czar avec respect.

№ 62.

Brief von Huyssen an Leibniz.

Monsieur,

Si je suis peut être un des derniers à Vous souhaiter il buon capo d'anno, je prétends que ce ne soit pas une conséquence pour

notre amitié; Vous ne trouverez pas mal si j'en rejette la cause sur mes petites affaires, qui donnent plus d'occupation et prennent plus de tems en cette cour que dans aucune autre. Je Vous supplie, Monsieur, de me continuer l'honneur de Vôtre amitié, et d'être persuadé que je me ferai toujours un plaisir particulier de Vous donner des témoignages les plus convaincants d'une vénération sans égale. Faites-moy la grâce de m'informer de ce qui se passe au sujet des belles lettres, et de la production de la société des sciences; ces matières sont bien stériles icy, où l'on ne parle que de guerre et de fournissement d'argent. On se flatte aussi que les allées et venues du Cardinal de Saxe feront enfin quelque effet pour réduire les Hongrois, qui paroissent être las de vivre plus long tems dans ces désordres, vû qu'il n'y a que les chefs qui en profitent. Le Prince Eugène est d'avis qu'on pourroit se tenir à la défensive en Italie, en tirer quelques trouppes pour prendre enfin contre les Suédois des mesures conformes à la réputation de la dignité Impériale, tout de même comme on va le faire en Italie, même si ce fût contre le St-Père à l'occasion du Ferrarois et divers fiefs de l'Empereur dans l'Etat Ecclésiastique, si bien que la médaille tournée, on craint plus le fulmen de Vienne à Rome que les Ducs de Savoye, Modène et autres Puissances Catholiques ne le font à l'égard de celuy du Vatican, et que le collège *de propaganda fide* y consulte sur conservanda. La Sérénissime Epouse doit encore partir d'icy pour aller perpétuer la maison d'Autriche avec le Roy Charles, qui souffre présentement plus que jamais, et qui doit avoir écrit icy n'avoir pas envie de se laisser renfermer une seconde fois en Barcellone.

Monsignor Spinola est arrivé icy pour aller résider à Breslau comme Nonce du Pape en Pologne en attendant que les affaires de ce royaume se débrouillent à la fin. Son prédécesseur Mr. Piazza qui dans la même qualité a esté jusques icy à Tropau, viendra au premier jour icy pour s'en retourner à Rome. J'ay tant tiré l'oreille à Mr. Gravina, JCte Romain qu'il m'a envoyé les 2 tomes de ses Origg. Juris, les quels s'impriment présentement à Leipsic. J'espère d'obtenir du même d'autres livres pour le public. Il attend des nouvelles de ce que sont devenues les letres de Mr. Lazarini, que j'ay pris la liberté de Vous envoyer. On parle diversement sur le dessein du Roy

Auguste mais sans fondement à ce qu'il me semble. Je suis avec bien de la vénération

Monsieur,

Vôtre très-humble et très-obbéissant serviteur

Huyssen.

Vienne le 4 de Janv. 1708.

On dit que le Pr. Charles de Neubourg ira comme Vice-Roy à Naples, puis que S. M. l'Impératrice douairière n'a point envie d'y aller aux instances des Napolitains. Le Pr. Eugène restera cet hiver icy pour comander peut-être en Hongrie.

№ 63.

Brief von Urbich an Leibnitz.

III.

J'ay bien reçu l'honneur de la vostre du 3 de ce mois, vous remerciant des voeux qu'il vous a plu de me faire, que je vous rends en double, vous assurant qu'au monde vous ne pussiez avoir un serviteur plus sincère, ny qui fasse plus de cas de votre amitié et de la chère correspondance que moy, seulement je regrette que vous m'en honorés si rarement. J'ay fait un extrait de votre dernière sur le chapitre des sciences et l'ay envoyé à la cour. Ne croyez pas, Mr., que la guerre étouffe la louable pensée de S. M. Cz. de les faire fleurir d'avantage, au contraire adressés moi de bons sujets et envoyés votre projet, même si vous y voulés aller en personne, je vous suis garant que serés le très bien venu, soit pour y rester, ou pour donner quelque manuduction. Quant à moy, si jamais je devois retourner à Wolfenbüttel, je ne laisserais pas de profiter de l'occasion pour vous parler amplement là dessus, mais il n'y a apparence que je feray si tost cette course.

J'ay assés courru, suis présentement nécessaire icy et ne serais jamais en seureté là des persécutions suédoises, car c'est Stralheim qui partout se déchaine contre moy et ne respire que vengeance. Quant à *olim* mon collègue et qui passe présentement si mal ses jours, il est vray que son maistre se devroit plus intéresser pour luy,

mais où sont aujourd'hui ceux la qui devroient faire valoir leur protection. Il n'y a pas apparence, quoyque l'Angle-Hollande fasse, que le prince Eugène aille en Espagne. Il y a de trop puissantes raisons qu'il demeure icy; la guerre d'Hongrie, l'incertitude avec le Roy de Suède, le désordre domestique, la jalousie des Italiens, la crainte que causent les Turcs et même le grand danger sur le Rhin et en Bavière.

Vous aurés bien vu par ce que s'est dernièrement passé au parlement si l'on peut estre bien icy avec les puissances maritimes, où on a tellement attaqué cette cour Impériale, qu'il faut un grand phlegme pour ne pas rompre la corde; outre cela on sçait bien icy qu'elles ont écrit au Roy de Suède, afin de faire l'extension des nouveaux privilèges Luthériens à ceux de la religion réformée, et on a sans cela toujours cru qu'on soutenoit sous mains les Hongrois mécontents et de la même façon aussi les Suédois. Je craints que si l'on continue de la sorte et que la France offre quelques avantages, la prévention qu'on a que d'une guerre de successien on passeroit à une de religion, on ne preste l'oreille à s'accomoder d'une manière peu convenable au public.

On avoit dernièrement publié que Marlborough éstoit déchu des grâces, et qu'il ne repasseroit plus la mer; mais je crois que c'est un faux bruit, on dit que la flotte, qui a embarqué le secours d'Espagne ait conquis Sardaigne et soit déjà de nouveau partie de là avec je ne sçay combien mille chevaux pour Barcellone. Il en faut attendre la confirmation. Je doute fort que le Roy de Suède parviendra à son but pour détrôniser encore S. M. Cz., encore qu'il appelle les Turcs et les diables d'enfer au secours, et au bout je verray S. M. victorieuse et glorieuse sous les auspices du bon Dieu. Je voids fort éloignée encore l'espérance qu'on avoit conçu d'un prochain accomodement en Hongrie; néantmoins l'Empereur prétend d'y vouloir aller, n'étoit ce que pour mettre le contreparty dans le tort. Il faudroit que la clémence fust appuyée des trouppes; je ne sçay si les Turcs ne pensent plus à soutenir les rebelles qu'à faire la guerre au Czar. Du moins nous ne les craignons point et S. M. y a fait toutes les dispositions nécessaires in omne eventum.

Je suis etc.

Vienne 28 Janv. 1708.

№ 64.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

III.

Hanover ce 12 d'Avril 1708.

Monsieur.

Estimant infiniment l'honneur de vostre correspondence je voudrois la pouvoir mériter par un commerce plus fréquent et mieux fourni de mon costé. Mais vous jugês bien, Monsieur, que je suis obligé de donner le temps à des choses toutes différentes; et que j'ay même besoin de certains égards, que vous connoissés mieux que personne. D'ailleurs les affaires publiques deviennent moins agréables et empirent en quelque façon. Je crains extrêmement que le Roy Charles ne soit obligé de sortir d'Espagne. Je voudrois qu'on eût suivi en Angleterre le projet que le Comte de Rochester proposa cet hyver dans la Chambre des Seigneurs disant qu'il falloit envoyer en Espagne un détachement considérable des troupes des Paysbas et le remplacer d'ailleurs. On auroit pû prendre pour cet effet toutes les troupes du Roy Auguste. Le Duc de Marlebourough répondit qu'on n'en auroit point besoin, et qu'on avoit pris des bonnes mesures avec l'Empereur pour le secours du Roy Charles. Mais je doute un peu de l'effect de cette réponse. Le prince Eugène s'est arresté icy une nuit, et en est parti la nuit suivante. Je voudrois qu'il eût pu nous assurer de quelques grands efforts de la Cour impériale. Cependant j'espère que son voyage servira à réconcilier cette Cour avec les puissances maritimes. Je voy de part et d'autre, on ne s'entend pas bien.—Iliacos intra muros. On s'imagine presqu'à la Haye et à Londres que la Cour impériale ne se soucie point de l'Espagne et ne vise qu'à l'Italie. On auroit tort à Vienne si l'on estoit dans cette pensée, car il est seur que si l'Espagne avec l'Amérique demeure entre les mains des Bourbons cette Maison sera l'arbitre de l'Europe tost ou tard, et la Maison d'Austriche ne gardera pas ce qu'elle possède en Italie. De l'autre costé on auroit tort à Londres et à la Haye, si on vouloit persuader l'Empereur de négliger la Hongrie et d'accorder aux Hongrois des choses qui les missent en estat de secouer pour jamais le joug Austrichien; ce qui seroit dangereux pour l'Allemagne et pour

la Chréstienté en général. Ainsi la raison veut que les uns entrent cordialement dans les besoins des autres et se rendent justice mutuellement. Souvent les petites brouilleries sont relevées et aigries par la faute des Ministres qui sont employés. Il eût esté à souhaiter que d'un costé l'Empereur eût accordé le prince Eugène, et que de l'autre costé les puissances maritimes eussent fait de plus grands efforts pour l'Espagne. Peutestre que la Cour impériale auroit bien fait d'accorder quelque chose aux Réformés en Silésie. L'Empereur n'estant point bigot peut considérer cela comme une bagatelle, et cependant cette bagatelle obligeroit fort les Anglois et les Hollandois. Et je m'imagine que Sa M[té] Impériale feroit bien de faire cela de son propre mouvement lorsque Mr. Stralenheim se sera désisté de sa demande.

On croit que l'entreprise de la France sur l'Ecosse est échouée. Mais pour moy j'en doute encor jusqu'à ce qu'on apprenne que la flotte des François soit rentrée dans leur Havre. Car cette flotte pourra estre allée vers le Nord de l'Ecosse et le prétendu prince pourroit se nicher dans ces pays montagneux en attirant les montagnards qui sont Irlandois d'origine et de Religion Romaine. Ainsi je ne suis point content de la manoeuvre de Mr. Bings. Il est vray qu'il ne pouvoit point atteindre les vaisseaux François, qui vinrent d'estre carénés et nettoyés exprés, ce qui les fait aller plus viste; mais il semble qu'il devoit pourtant les poursuivre pour voir s'il s'approchoient de l'Ecosse septentrionale, et pour les empêcher d'y débarquer. Il faut qu'il ait jugé que les ennemis prenoient un autre chemin, ou qu'il ait manqué des choses nécessaires pour tenir la mer d'avantage. Il est vray que, je crois, les François ne gagneroient rien à la fin en débarquant en Ecosse ou ne gagneroient que des coups, mais cela ne laisseroit pas d'estre une puissante diversion. Cependant cette entreprise marque qu'on s'est trompé en croyant la France si bas.

D'un costé la paix seroit fort à souhaiter dans le Nord, mais de l'autre costé plusieurs craignent qu'en ce cas les Suédois pourroient causer du désordre et s'attribuer une espèce d'arbitrage dans les affaires générales. Le meilleur sera ce que le bon dieu ordonnera, car nos lumières sont trop courtes pour le décider; pour moy je souhaiterois la paix du Nord pour que la désolation cesse, et que le dessein

louable du Czar de cultiver ses sujets particulièrement par la doctrine et les sciences soit mieux poussé. Car quoyque ce Grand prince ne laisse pas d'y penser au milieu de la guerre, ces choses ne sauroient aller si bien qu'en temps de paix. On est étonné que les Généraux Moscovites ont abandonné sans résistance le passage de la rivière de Niemen ou de Memel qui coule auprès de Grodno; c'estoit apparemment l'endroit le plus propre à éloigner le Théâtre de la guerre des pays du Czar. Il est vray cependant que l'armée Suédoise a pâti extrêmement, en allant au delà, et qu'il luy faut du temps pour se remettre. Vos assurances dont la gazette a parlé contre la nouvelle de la rupture de la porte avec le Czar se sont trouvés véritables. En effet ce n'est pas l'avantage des Turcs de venir à cette rupture. Car ils ont témoigné autres fois du temps du vieux Ragozzi, prince de Transylvanie, qu'ils apprehendoient les trop grands avantages des Suédois et de l'autre costé ils craignent de s'attirer un ennemi aussi puissant que le Czar. Le sultan d'ailleurs voit qu'il est le maître en temps de paix et qu'en temps de guerre les Janissaires et les Spahi le sont. On dit que le Général Heister aura des forces suffisantes pour exterminer les Rebelles. En effect il faut mieux faire des grands efforts une bonne fois que de traîner. On dit que les deux femmes des deux grands généraux de la Couronne ont eu une entreveue à Warsovie dans la maison de Mr. Bonnac, qui travaille fortement pour Stanislas. Mais je crois son but principal est d'encourager les Rebelles. Mr. Toland avoit icy une Apologie latine Manucrite des protestans de Hongrie, qu'il avait apportée de Vienne. On dit que le Roy de Suède s'est remis en marche.

№ 65.

Brief von Urbich an Leibniz.

IV.

A mon retour de mon excursion, j'ay trouvé deux de vos agréables lettres, dont la dernière éstoit du 26 avril, auxquelles j'ay esté empêché jusqu'à présent de répondre. Je m'étois proposé et j'ay pensé plus d'une fois à Vous, Mr., de suivre le prince Eugène de Savoye à

Hannovre, auquel j'avois recommandé Vôtre personne et celle de Mr. de Bernsdorf, sur la fidélité et candeur du quel on pouvoit compter. J'aurois bien cherché l'occasion de faire ma révérence à Ll. Al. El. et assuré surtout Monseigneur l'Electeur de l'amitié et estime parfaite de S. M. Cz. et de luy faire connoistre qu'il pouvoit bien estre bon amy avec le Roy de Suède, sans que pour cela il voulust tellement épouser ses intérests, qu'il faisoit agir par ses ministres d'une manière contre S. M. Cz., qui ne luy a fait ny prétend faire aucun mal, comme s'il estoit son ennemy déclaré. Mais je craignois un mauvois traittement, ainsi je ne voulois pas m'exposer ny à la risée ny au danger, sur tout sçachant que Mss. Görz et Oberg sont plus suédois que s'ils étoient nés au sein de Stockholm.

De cette façon j'ay esté frustré de mon attente pour profiter alors de l'honneur de vôtre entretien; ce qu'il faudra remettre jusqu'à une autre fois. Il n'y a pas apparence que nous aurons si tost la paix entre Sa M. Cz. et le Roy de Suède pour penser à la république de lettres, à moins que la campagne présente soit décisive, ce que je ne puis pas croire; car si nous la gagnons, nous ne ferons pas la paix, et moins encore si nous la perdons, vu qu'il est apparent, que si le bon Dieu vouloit donner la victoire à l'ennemi, elle ne sera aussi complète qu'il ne reste autant de réserve pour rallier une nouvelle armée et selon la conjecture humaine il est impossible que l'ennemy puisse percer, tant on a pris ses précautions; et s'il perce même dans un endroit il ne peut pas renverser avec cela toute la ligne qui est de près de 40 lieues de longueur, et derrière cette ligne quasi un désert de 100 lieues de largeur. Le Sr. Huyssen, qui devoit partir d'icy il y a un an et d'avantage et qui depuis ce temps là a cherché partout service, s'est avisé de s'ériger en ministre médiateur auprès de Ragozi à l'insu et sans l'aveu de Sa M. Cz. dont il sera responsable et au scandal de cette cour-cy, qui subçonne que le Czar l'y avoit placé comme son résident. Ce Huyssen est un polypragmos et entreprend beaucoup de choses qui ne luy sont pas commises, peu fidel ny au maître, ny aux unis, ny à soy même. Je demeure avec passion—

Vienne 13 juin 1708.

№ 66.

Brief von Urbich an Leibniz.

V.

Ayant fait encore le Mercure, j'ay trouvé à mon retour l'honneur de vos lettres du 21, 24 et 26 juin, aux quelles je réponds suivant leur contenu selon les dates. 1) Mes antécédentes vous auront fait voir que j'ay reçu toutes celles, dont vous m'avés honoré; j'auray bien envoyé cette lettre à Mr. Thammer à Dresde, mais puisque vos 2 dernières m'ont esté envoyés par S. A. Mr. le Duc Antoine même et que vous marqués d'estre assés seure [de] cette adresse ou bien aussi de Mr. Palich. Les raisonnements sur les affaires publiques sont fort justes; cependant par un miracle on a commencé à remporter quelque victoire de l'ennemy en Flandre, contre toute attente humaine. Si l'on en pourra profiter, c'est ce que je ne sçay pas; il paroist que les alliés ont assés fatigué leur armée pour pouvoir commencer si tôt quelques autres entreprises de plus d'importance; puisque par le tuer on ne fait pas toujours conquêtes et les dispositions de la France sont telles, que sans peine un échec peut estre reparé. Grâces au destin de Marleborough, sans cela on auroit bien crié contre luy à Londres. A cette heure voilà l'El. Palatin remis dans la place de ses ancestres; qu'on y pense, afin que dans la paix future on ne soit obligé de remettre Maximilien. La difficile introduction d'Hannovre se fera donc aussi et le Duc de Wirtemberg est à cette heure hors d'inquiétude touchant le Reichspannier.

Vous aurés vu apparemment la lettre du Pape écrite à l'Empereur, en tout cas je la joins icy. L'Empereur doit avoir répondu avec beaucoup de fermeté, mais je ne l'ay pu avoir encore, en attendant on a affiché publiquement des imprimés pour anéantir les placats du Pape, auxquels il fulmine ses anathèmes. A la nouvelle lettre de Stralheim touchant la religion en Silésie, on a instruit aussi la commission pour répondre duement. Cette affaire pourroit avoir encore des suites et servira de prétexte, quand le Czar se maintient comme il y a beaucoup d'apparence, car tout ce que les Suédois débitent est faux, et ils pâtissent assés, bien au contraire qu'ils nous pourroient faire du mal. Huyssen est enfin parti de la Hongrie, et j'apprendray

ce qui deviendra de luy, parce que sa conduite luy a fait perdre le crédit. Le prince de Salm reste encore; mais comme tout est journalier dans cette cour, je ne voudrois pas dire que ce seroit pour toujours. Il a perdu son gendre le prince de Dietrichstein, que les véroles ont mangé. Quant à ma demeure pour le service de quelques de vos amis, je puis bien vous assurer que je demeureray tousjours icy et que si je fais quelque excursion, je reviens pourtant sur mon poste, où je trouve les lettres qu'on m'écrit, sans faute. C'est la vérité que S. A. E. d'Hannovre fait mille fois plus pour le Roy de Suède qu'il ne fait pour elle, qui épouse sans distinction ses interests et se rend odieux par là à tant de princes — ein freund der mir nicht hilft, und ein feind, der mir nicht schadet cela revient au mesme.

Touchant l'information que [vous] demandés à l'égard des langues de tous les peuples de la domination du Czar, j'ay envoyé un extrait de Vôtre lettre en Moscovie et attendray la réponse. Je fais présentement solliciter par Mr. le Comte Öttinguen, qui se souvient de Vôtre personne avec beaucoup d'estime, qu'on vous accorde la liberté de rechercher en Bavière les informations que vous souhaités d'avoir pour l'histoire de la maison de Bronsvic. Je me rapporte à ce que j'ay mandé à Mr. le Duc même et suis avec beaucoup de passion. —

V. 4. d'aoust 1708.

№ 67.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

Bronsvic ce 14 d'Aoust 1708.

IV.

Monsieur

Je reçois icy l'honneur de vostre lettre du 4me, et je suis bien aise qu'après vos courses vous estes revenu en bonne santé à vostre centre. On asseure maintenant que le Roy Auguste accompagné du Général Ogilvy et d'autres a fait un tour en Brabant: ce qui paroist surprenant. Le Général de Schulenbourg y estoit déjà, et je luy par-

lay quand il passa à Bronsvic pour y aller. J'ay receu une lettre de ce Général du 29 de juillet, datée au camp de Warwick, où il marque d'avoir beaucoup d'entrance auprès de Mylord Duc: peutestre a-t-il eu ordre du Roy son maistre de sonder ce Duc et que ce qu'il a mandé a contribué au voyage du Roy. On prétend que l'intention du Roy est de mener toutes ses trouppes ou du moins toute sa cavallerie contre la France, tant pour se décharger que pour obtenir quelque chose d'avantageux des Alliés. Je crois qu'avant la bataille d'Oudenarde il auroit eu des conditions meilleures. Mais à présent que la saison est si avancée, la chose paroist plus difficile, d'autant [plus] que les trouppes resteront par après sur les bras des Alliés, à moins qu'on n'avançât tellement dans les pays ennemis qu'on fut en estat d'y maintenir les quartiers. On me veut pourtant asseurer que le Comte Lagnasco a porté au Roy une réponse favorable et que là dessus sa M^té a résolu ce voyage. J'appréhende des inconveniens du passage des trouppes saxonnes qui apparement toucheront aussi les pays de Bronsvic.

Le manquement de l'artillerie a empêché les victorieux de profiter de leur victoire, et les ennemis sont encor dans leur poste avantageux, dont ils incommodent les pays Hollandois. Si d'un costé un détachement considérable des Alliés pouvoit joindre les Anglois qui viennent de l'isle de Wight, et si de l'autre costé les Alliés pouvoient recevoir un aussi grand renfort que celui des trouppes du Roy Auguste; on pourroit peutestre obliger les ennemis de se retirer de peur d'estre enfermés par derrière. On fait bien du costé des Alliés de pousser les choses autant qu'il est possible, et de battre le fer pendant qu'il est chaud. Le plus grand gain est celuy du temps. Ce qui a nui le plus au Roy Auguste est la défiance qu'on a de ses conseils, sans quoy je m'imagine que les Impériaux auroient taché de l'attirer en Hongrie, où il auroit pû faire d'une pierre deux coups, rétablir les affaires de l'Empereur en ce pays là et faire revivre ou soutenir les siennes dans la Pologne voisine, où bien de gens sont persuadés que la renontiation est nulle et de nulle valeur. Et il auroit pû le faire sans se déclarer et sans rien faire dont la Suède auroit pu prendre juste sujet de se plaindre. Mais j'ay crû remarquer autres fois que la Cour de l'Empereur craint presqu'autant le Roy Auguste que le Roy de Suède, au moins du costé de la volonté.

La Cour de Saxe a d'ailleurs un principe qui est, qu'elle a droit de se plaindre de l'Empire et de refuser son contingent. Les Anglois et les Hollandois ne voudront point autoriser ce principe. La Cour de Saxe en fera entrer peutestre quelque chose dans le traité, qui luy servira de prétexte au moins pour continuer ce refus. L'introduction de l'Electorat d'Hanover devoit avoir le destin d'estre facilitée par des révolutions bien estranges. Sans la demarche des Electeurs de Cologne et de Bavière qui les a fait déclarer ennemis de l'Empire, je doute que l'introduction ou réadmission de la Bohémie (qui accrochoit l'introduction d'Hanover) auroit été obtenue si tost: et maintenant la rédintegration de l'Electeur Palatin est un surcroist encor plus extraordinaire.

J'ay vu la déclaration de l'Empereur contre le Pape. Il semble qu'un protestant l'a dressée, car je n'y trouve pas même du ménagement dans les termes. J'ay vu aussi la lettre du Pape à l'Empereur, qui paroist assés bien couchée, excepté où il insinue de vouloir encore se servir des forces temporelles: il sied mieux à un Pape de le faire que de le dire, et je trouve que le style d'Innocent XI. écrivant au Roy de France estoit plus digne du caractère de celuy qui l'écrivoit. Quoyque la Cour Impériale paroisse résolue de faire revivre les droits que l'Empire [a] en Italie, et fasse des démarches pour cela, je ne trouve pourtant pas qu'il y a encor quelque chose à dire et à adjouter aux vrais principes. Peut estre que la nouvelle de la victoire des Pays Bas aura encouragé les Impériaux en Italie, et aura un peu éloigné l'accomodement avec le Pape. Généralement il ne paroist qu'on ait eu assés soin des Archives de l'Empire et de ses droits: tout au contraire aux François, sur tout la négligence a été grande par rapport aux Papes et aux Ecclésiastiques. Les Empereurs s'estant reservé des droits (après la renontiation à celuy des investitures per annulum et baculum) qui ont esté négligés ou ignorés dans la suite.

Omnia jam fient, fieri quae posse negasses.

Nos ministres ne conviennent point qu'ils fassent rien pour la Suède, dont les autres se puissent plaindre; pour moy je n'en suis pas assés informé. Il est vray qu'il ne paroist pas que le Roy de Suède fasse beaucoup pour la Maison de Bronsvic ou pour l'Electeur en particulier. Messieurs les Suédois en usent aussi d'une manière bien forte à Hambourg; et les Hambourgeois qui aimoient les Suédois à la folie en seront bien revenus.

La connoissance des langues de l'Empire du Czar, et des pays qui y avoisinent seroit de conséquence pour mieux juger de l'origine des peuples. Il suffiroit des échantillons de chaque langue, qui pourroient consister dans une version du *Nostre Père*, et dans un petit catalogue des mots les plus usités. Et le Nostre Père ou l'oraison dominicale du peuple dont la langue est peu connue d'ailleurs devroit estre accompagnée d'une version interlinéaire.

Une bonne partie des peuples de l'Europe et de l'Asie est sortie des pays sujets aujourdhuy au Czar: ainsi cette recherche seroit d'autant plus considérable. Jusqu'icy je ne connois que trois langues fort étendues dans la Scythie 1) la Sarmatique, qui est celle des Russes, Esclavons, Polonois, Bohémiens etc.; 2) la Tartare, qui est celle des Turcs, des Calmuques et des Mogalles, et 3) la Fennienne, qui est celle des Lappons, Finlandois, Hongrois, et qui s'étend jusque derrière la mer Caspienne.

Je ne say s'il n'y en a encor d'autres d'une étendue pareille, n'y à quoy se rapportent tant d'autres langues particulières, par exemple des Samojedes, des Sibériens, des Mordui, des Czircasses, des Czeremisses; vous voyés par là, Mr., l'importance de la recherche. J'ai mille autres choses importantes à demander par rapport aux pays du Czar; mais il faut pour cela des temps plus propres.

Je n'ay eu que rarement l'honneur de parler à Monsieur le Comte d'Oettinguen, parceque son Excellence estoit tousjours fort occupée, et pour moy je n'avois aucune affaire à négotier: mais j'estois plus familier avec feu Messieurs les Comtes de Windischgraz et Strateman, qui me voulurent retenir à Vienne, si on ne m'avoit rappellé à Hanover en me faisant des avantages nouveaux. Dans le temps que j'étois à Vienne il se passa une chose qui fit bien voir la droiture et la solidité de Mr. le Comte d'Oettinguen à l'épreuve des solicitations de la Cour; et j'applaudis extrêmement à la fermeté avec laquelle il rebuta un diseur de bonne avanture que le père Wolf voulut faire par force conseiller du Conseil Aulique de l'Empereur. Ce père me pria de ne point redire ce que je savois de cet homme là, mais c'estoit trop tard, je l'avois déjà dit au Comte de Windischgraz. L'Impératrice même fit des efforts pour l'homme, mais on trouva enfin que c'estoit un vray affronteur. Vous m'obligerés beaucoup, Monsieur, si vous me conservés l'honneur des bonnes grâces de S. E.

Mgr. le duc Antoine m'a communiqué ce que vous luy avés écrit, Monsieur, au sujet des Archives de Bavarie. Je ne pense en cela qu'à des choses purement historiques, et dont le gros est incontestable. Mais l'histoire aime à descendre dans le détail. Je ne trouve pas qu'on ait la moindre pensée de ces prétendues réunions, et pour preuve de cela, c'est moy seul qui pousse la chose au lieu que la Cour d'Hanover s'en soucie bien peu. Vous vous étonneriés, Monsieur, si je vous parlois de la froideur avec laquelle on y traite maintenant l'Histoire de la maison ce qui a pensé [sic] me rebuter plus d'une fois. L'intervalle aussi entre la Bavière et nous est trop grand. Henry le Lion a servi dans la controverse de Lauenbourg, parce qu'il est vray que c'estoit un allodium qu'il avoit conquis sur les Slaves, et que l'Empereur avoit déclaré de luy laisser ses terres allodiales particulièrement in Slavia: cependant ayant perdu encor cela dans la révolution il le reconquit, et ses enfans le retinrent. Son petit fils le perdit de nouveau quand il fut fait prisonnier, mais il le prétendoit toujours et enfin on fit un accomodement qui en procura l'expectative aux ducs de Brunsvic.

№ 68.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

V.

J'ay eu l'honneur de vous écrire dernièrement et de vous supplier de me faire savoir, ce que Mr. le C. de Löwenstein aura répondu à Mr. le Président du Conseil Aulique, puisque S. Ex. a eu la bonté d'en écrire à ce comte. Cependant ayant eu l'honneur de parler à S. A. S. de Wolfenbüttel au sujet de Ferrara, c'est conformément à ses sentiments que j'écris à Mr. le C. Piannini. S. A. S. sera bien aise, que vous le sondiez en lui faisant tenir la lettre, mais il sera bon de lùy recommander, que c'est encore en confidence. On ne témoigne à cela que le zèle pour la gloire de la Maison, qui est com-

mune à la branche d'Allemagne et d'Italie, et il faut éviter ce qui pourroit donner jalousie à Mss. de Modène. Car ils y sont un peu sujets. Au reste je me rapporte à mes deux précédentes et je suis

Hanover 29 d'Aoust 1708.

№ 69.

Brief von Urbich an Leibniz.

VI.

J'ay bien reçu les vostres du 26 et 29 d'aoust avec l'inclose pour Mr. l'Envoyé de Modène. Il m'a promis tout ce que vous demandés de luy. Quant à Mr. le Comte Löwenstein, quand vous serés premièrement à Munique il fera tout ce que vous prétendrés de luy et comme vous allés à Carlsbad, vous ne ferez pas mal de faire un tour icy. Vous y rencontrerez Mr. Consbruc, avec qui vous pourrés faire compagnie. Alors vous vous pourrés informer mieux des diplomes de Charles V pour le gouvernement de Florence et des antiquités de Persepolis, quoyque je ne manqueray pas de m'en informer moy même, bien que je sois si distrait, qu'il me faut tousjours quelque temps avant que de pouvoir servir mes amis. C'est pour cette raison aussi, qu'il me sera un peu embarassant d'entrer avec vous, Mr., dans une correspondance de chifres n'en ayant déjà que trop et qui me gastent entièrement la vue; outre que je n'ai pas le dictionnaire de l'Académie Françoise. D'ailleurs le chifre est souverain et de l'invention du Cardinal Richelieu pour des nouvelles. Nous apprimes hier avec un exprès que la Sardaigne s'est rendue, et on espère qu'à l'heure qu'il est la Sicile aura suivi son exemple.

La campagne du Daufiné s'est finie par la prise de Fenestrelles et les trouppes seront déjà sur leur retour à moins de ne vouloir pas morfondre sur les Alpes. On en aura peut estre besoin contre le Pape, qui amasse beaucoup de monde, et que d'autres princes et Estats de l'Italie pourroient fortifier. On dit que Tessé, destiné Ambassadeur Extraordinaire pour ces cours là les commandera. Un duc d'Atri au royaume de Naples a amassé 4000 hommes et a fait beaucoup

d'exaction, si bien que ce royaume n'est pas fort paisible et fidel à Charles III. Ce sont les suggestions du Pape sans doute. On veut bombarder Neuheusel, n'y ayant pas assés d'infanterie et d'autres requisites pour un siége formal outre que la saison est trop humide et froidde déjà, sur tout en Hongrie, où l'on pourroit ruiner à l'ordinaire son armée. Je suis etc.

V. 19 Sept. 1708.

№ 70.

Brief von Urbich an Leibniz.

VII.

Je viens de recevoir la vôtre du 5 de ce mois; je me rapporte à ma précédente du 19me, et comme je n'ay pas le livre qui devroit être nôtre interprête, je ne pourrois pas aussi expliquer vos chiffres. Venez seulement icy et amenés aussi l'ami dont vous faites mention sans me le nommer, je ne partiray pas d'icy. Les affaires de Modène semblent se remettre sur un pied dangereux, et que d'une paix peu solide on pourroit replonger dans une guerre plus affreuse. Le Pape luy doit avoir annoncé la guerre, aussi a-t-il fait chargé quelques trouppes de l'Empereur près de Commachio, tué près de 100 hommes, fait prisonnier quelques uns et pris quelques canons. Je ne sçay ce qui en arrivera. Il me semble que cette cour Impériale en est embarassé; on ne se fie pas fort aux états de l'Italie et pourroit retrouver un ennemi plus redoutable que n'estoit même auparavant le Roy de France; quoy qu'on ne craint pas fort les foudres du Vatican néantmoins il servira de prétexte aux sujets mal disposés et séduira les simples; ce qui est le pis, c'est que l'Empereur ne peut pas compter sur l'Angleterre dont la flotte d'ailleur pourroit aisément faire rentrer le pape dans son devoir, car elle a hautement désapprouvé l'entreprise du Duc de Modène et de cette cour cy à l'instance de ce prince sur l'Estat ecclésiastique. L'Envoyé de Modène n'est pas peu en inquiétude, encore cela obstinera les Hongrois abalienés, qui ont fait de nouveau un grand degast dans la Stirie ayant

occupé un certain passage qui couppe la communication avec l'Autriche. Ils ont bombardé le château de 5 église*) et ruiné tout à l'environ. Cela ne marque pas qu'en deçà du Danube on voulust purger tout des rebelles, où ils sont plus forts que nous, et de l'autre costé le Général Heister ruine sa cavallerie et veut à cette heure prendre Neuheusel par menaces plus tost que par des efforts. Quant à nos Moscovites il est vray qu'ils n'ont pas voulu disputer trop le terrain dans la dernière rencontre, mais [il] suffit que l'ennemi ait perdu plus que nous, ce qui lui sera fort désavantageux, quand il fera un second gain de cette nature, parce qu'il ne peut pas retrouver si tost des recrues comme le Czar.

On dit qu'on avoit intercepté une lettre de Bonac pour l'Ambassadeur de France à Venise, par la quelle on avoit remarqué icy que le Roy de France avoit offert 4 millions d'écus à celuy de Suède pour faire la paix avec le Czar. Mais que Bonac avoit répondu: encores que pour l'argent le Roy de Suède le pourroit accepter, il n'y avoit pas pourtant moyen de réussir, tant que S. M. Czarienne ne rendroit pas les forteresses sur la mer, comme assurement il ne fera jamais, à moins de la détrôniser comme les Suédois s'en sont vantés. Je suis.

Ce 22 Sept. 1708.

№ 71.

Brief von Urbich an Leibniz.

VIII.

Je reçus l'ordinaire dernier l'honneur de la vostre du 4me du passé. Mr. l'Envoyé de Modène m'a promis de me vouloir donner les informations que vous souhaités la semaine qui vient. Il est plein de bonne volonté, mais il est un peu commode et exécute un peu tard ses promesses. Il y a plusieurs qui craignent que l'affaire de Comachio n'aille plus loin qu'on n'ait cru au commencement. Le Roy de Prusse

*) Fünfkirchen.

a déjà permis à ses trouppes en Italie de suivre les ordres de l'Empereur contre le Pape. A Rome même et dans tout l'Estat ecclésiastique on murmure contre le Pape, puisque les Romains sont accoustumés de la paix. S. P. Q. R. — Sono Poltroni Questi Romani. On ne demanderoit pas mieux icy que de voir entrer les Vénitiens avec le Pape contre l'Empereur car ils payeraient cher leur témerité, et les quartiers d'hyver conviendroient fort aux Impériaux.

Je ne sçay ce que pourroient faire les Anglais présentement, du moins témoignent ils extérieurement tousjours de n'estre pas satisfaits de cette cour cy, qu'elle avoit commencé ces brouilleries contre temps, bien que dans une autre saison ils auroient raison de chastier le Pape. Je crois qu'à l'heure qu'il est le Général Thaur sera en marche contre les Papalins. Je ne crois pas qu'on intente de faire le Cardinal de Saxe Electeur de Cologne, je n'en ay rien encore entendu. Pour les affaires de S. M. Czarienne je vous assure, Mr., qu'elle ne rendra jamais Narva ny Pétersbourg, et les affaires du Roy de Suède gagnant une face qu'il ne s'en peut rien promettre. Nous avons reçu la nouvelle assurée 1) que 2 régiments Moscovites ont entièrement défait 2 régiments Suédois en Esthonie, 2) que 15 vaisseaux Moscovites ayant fait une descente dans la Carélie ont bruslé 3 villes et 500 villages et saccagé toute la province, 3) à la grand'armée entre le Nieper et le Soz ils ont défaits 5 régiments Suédois. Les plus modérés mettent le nombre des tués à 2000 et autant de blessés, les autres à 4000 tués et 3000 blessés. Cela s'est passé le 1 (11) Sept. Vous avez raison de dire, Mr., que la guerre entre le Czar et la Suède ne se finira que l'un ou l'autre ne soit ruiné. Il est vraisemblable que ce sera plus tôt le dernier que le premier, nous avons et pouvons tousjours avoir des resources; mais point le Roy de Suède qui estant une fois ruiné ne se remettra pas dans un siècle. La Livonie est gastée pour jamais, plusieurs autres provinces de même et il est incapable de reprendre ce que le Czar a occupé sur luy, de sorte que le Roy de Suède devroit songer à bonne heure de faire la paix en rendant et laissant au Czar ce qui luy a appartenu autrefois et abandonner son Stenzel *) qui ne peut jamais

*) Stanislaus.

estre Roy de Pologne. Si le Roy de Suède ne le fait pas, je crains qu'il ne reviendra jamais vif ny son armée en Suède.

Quant au siége de Lille, pourvu qu'on l'obtienne à quel (que) prix que ce soit, on s'en peut contenter, mais tout le monde trouve à redire à la manière de l'attaque et de ce qui s'est passé à l'entour des retranchements. On est plus heureux en donnant bataille qu'on ne l'est en sièges. On vera apparemment beaucoup de contradictions et de reproches au prochain parlement. On tient les affaires de la religion en Silésie autant que faites. Mss. les ministres d'Angleterre et de Prusse ne sont pas fort contents que le Roy de Suède néglige tant l'exercice de leur religion. Je suis en esperant de vous voir icy —

V. 20 Oct. 1708.

№ 72.

Brief der Kaiserin Amalie an Anton Ulrich Herzog von Wolfenbüttel.

Durchleuchtiger fürst freundl. lieber Vetter

ich habe durch den leibniz Ewer. lbd. ihren schreiben empfangen, und seine commission vernohmen, auf welche ich mich den selbigen referiren werde, versichere nur Ewer. Lbd: dass sowohl in diese occasion alles in andern es mir eine freude währe zu ihre satisfaction zu contribuiren können. Die quetlinburgische sache ist einwenig so viel ich glaube ietz steken blieben obschon die intention hir allezeit guet sein, hoffe aber mit des reichs vitze Canzler seine zurückkunft dass man mehr wirdt duen könne und verblebe

Ewer lbd:

Guetwillige muem

Amalie

Wien den 27. dec.
1708.



№ 73.

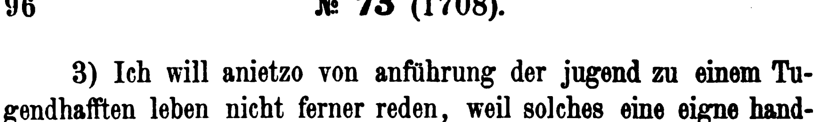
Concept einer Denkschrift von Leibniz (für den Czaaren Peter).

December 1708.

1) Auff Begehren des herrn Czarischen Plenipotentiarii Excelnz habe einige wenige gedanken von Aufnabme der wahren Studien ı dem grossen Reich Seiner Czarischen Majestät hiebey zu Papier ringen wollen, nachdem mir auch nichts angenehmer ist, als zu geeinem Besten und Verbesserung der Menschen mit zur Ehre gottes twas beytragen zu können, zumal da das Reich dieses Monarchen nen grossen Theil des Erd-Creises, nehmlich den Nord unsers Heıisphaerij fast begreiffet. Ich stehe auch in dem gedanken, nachdem s meist alda noch tabula Rasa ist und als ein neuer Topf, so noch icht frembden Geschmack in den Studien angenommen, es werden iele bey uns eingeschlichene fehler verhütet und verbessert werden önnen, sonderlich weil alles durch das Haupt eines weisen Herrn ehet, also seine gebührende Stimmung und Harmoni erlangen kan, leich einer auff einmahl und nach einem Eigen Riss neu erbauten tatt, dahingegen die alten Städte, so allmählich anwachsen insgemein aordentlich gebauet werden.

2) Der wahre Zweck der Studien ist die menschliche Glückseqkeit, das ist zu sagen eine beständige Vergnügung, so viel bei enschen thunlich, und zwar also dass sie nicht in müssiggang und ppigkeit leben, sondern durch eine ungefärbte Tugend und rechthaffene erkenntniss zur Ehre Gottes und gemeinem Nutzen das ihge nach eines jedem Talent beytragen.

Das Mittel die Menschen auff diesen Tugend- und glücksweg zu ringen ist eine guthe Erziehung der jugend; inmassen man durch ie Erziehung bey den Thieren selbst wunder thun kan, wie viel ehr mit Menschen, welche Gott mit einer ohnsterblichen Seele bebet, die er nach seinem Ebenbild erschaffen. Und kan man die juınd also gewöhnen, dass sie selbst Freude und Lust bei Tugend ıd Wissenschafft empfindet; dahingegen die alten die dergestalt cht erzogen, durch Furcht der Straffe vom Bösen abgehalten wern müsseu, und man viel gedult mit ihnen haben, auch manches ersehen muss.



3) Ich will anietzo von anführung der jugend zu einem Tugendhafften leben nicht ferner reden, weil solches eine eigne handlung erfordert, sondern mich zu den Wissenschafften und Künsten und mit einem worth zu denen Unterrichtungen wenden worunter die Studia die vornehmsten seyn.

Nun die Einführung der Künste und Wissenschafften bestehet in Zweyerley, Erstlich in deren Beybringung, vors andere in deren fortpflanzung in den Czarischen Landen.

4) Die Beybringung der Kunst und Wissenschafften geschieht durch berufung der Leute die sie wohl verstehen und durch anschaffung der dazu dienlichen Nothwendigkeiten, so da fürnehmlich bestehen in Büchern, Naturalien und Kunstwerken. Wozu dann nöthig Bibliothec, theatrum naturae et artis, (darunter Kunst und raritäten Cammern begriffen,) Thier- und Pflanz-gärten, Observatoria, Laboratoria.

5) Die Berufung dienlicher und tüchtiger Leute betreffend, zweifle ich nicht, dass man bereits mit vielen wackern Personen versehen, doch aber auch nicht wenig annoch abgehen möchte; auff allen fall würde eine gewisse ordnung, verständniss, correspondenz (in- und auswärtig), auch connexion und direction unter ihnen nöthig seyn, damit die Künste und Wissenschafften wohl gefasset, wohl beschrieben, auch wohl gelehret, richtige communication und ein gewisser Methodus gehalten mithin die Harmonie unter verschiedenen Wissenschafften und deren Lehrern beobachtet werde, damit die lehren wohl an einander hengen, ein ander nicht wiederstreiten, sondern vielmehr erleutern mögen.

Eine Bibliothec kan zwar nicht all zu gross noch allzu wohl versehen seyn, denn offt auch in geringen Büchern etwas guthes anzutreffen, so in bessern nicht befindlich; weilen aber in allen dingen stuffenweise zu gehen, so wäre von den nöthigsten anzufangen Und hielte ich ohnmasgäblich dafür, dass zwar von allen Materien etwas Auserlesenes, aber vornehmlich Bücher von Realien in menge anzuschaffen, wobei ich verstehe: 1) Mathesin mit der Mechanica (worunter auch Astronomico-Geographica, Nautica, Bellica und Architectur begriffen). 2) Physicam nach den drey Regnis der Natur, nehmlich Minerali Vegetabili und Animali (wozu dann gehören agricultur, auch Bergwerkssachen, chymica, Botanica, Anatomica, Medica, sammt

allerhand Naturkünsten) und endlich 3) Historiam, worinn die Erklärung der Zeiten und Örther, also rerum singularium expositio enthalten (wozu die Beschreibungen und Begebnissen der Königreiche, Staaten und Länder, auch Staats memoiren und dann sonderlich die itineraria oder reisebücher billig zu rechnen).

Die Lateinische Bücher würden zwar das gröstetheil machen, doch wären auch ausserlesene Teutsche, Engländische und Holländische, Französische und Italiänische nicht zu vergessen, als in denen wichtige Dinge zumal zur pracktik anzutreffen, so in den Lateinischen vergebens gesuchet werden. Die griechischen, so gedruct, füge ich zu den Lateinischen, weil sie meistentheils ihre Lateinischen Übersetzungen bey sich haben. Man müste aber auch nebenst den Slavonischen, die Arabische, persische, Türckische und Chinesische Bücher nicht ganz ausser acht lassen und insgemein auch dabey auff gewisse allerhand guthe alten und Neuen Manuscripten bedacht seyn. Sonderlich aber wären Kupferstich und andere Figuren zusammen zu bringen, darinn die Beschaffenheiten der Natürlichen und Künstlichen Dinge auch Einfälle der Menschen vorgebildet und die ideen sichtbar und gleichsam figiert werden.

Von dem Theatro Naturae et Artis und dazu gehörigen Apparatu, Cabineten und Kunst- und Rüst-Cammern, Gallerien der antiquitäten, Statün und gemählde, Vivariis (oder Behältnissen der Thiere) Pflanzgärten (oder Behältnissen der gewächse) Modellenhäusern, Werkhäusern, Zeug-häusern, Arsenalen, Bauhöfen und wie solche nicht allein zum gemeinen gebrauch, sondern auch zu Verbesserung der Künste und wissenschaften wohl einzurichten wäre viel zu sagen, weilen in denselben dasjenige in Natura oder doch mehr cörperlich vorgestellet wird, was die Bücher und Zeichnungen nur in etwas zeigen. Es würde aber solches eine eigne Handlung erfordern, da aniezo gnug überhaupt zu erinnern, dass man hierinn nicht fleiss gnugsam anwenden könne, mithin nichts so hiezu dienlich unterlassen solle.

Ein Laboratorium würde auch erfordert, darinn guthe Chymici und Feuerkünstler mit allem so das Feuer zu wege zu bringen wohl umbzugehen wissen sollen. Es würde solches Laboratorium eine gewisse Connexion mit Apotheken und Medicin, Bergwerksachen und den Münz auch Probierwesen und verarbeitung der Metallen sammt

Schmelz- und Glashütten auch der Artillerie selbsten billig haben, und obschohn auff das gold-machen im geringsten nicht zu reflectiren, so wären doch allerhand schöhne Experimenta anzustellen dadurch die Natürliche Cörper nicht nur erkennet und untersuchet, sondern auch geschieden, erhöhet und verbessert würden, massen das Feuer vor den kräfftigsten Schlüssel der Cörper zu halten.

Ein Observatorium betreffend, so ist zu wissen, das die Geographi und Schiffart ihr gröstes liecht von den observationibus Astronomicis erlanget haben, auch von denselben eine mehrere vollkommenheit noch täglich erhalten und erwarten. Und weilen wie oberwehnet, das grosse Russische Reich, ein ansehnlich Theil des Erdreichs begreifft, so bey den observatoribus gleichsam annoch als Terra vergine zu achten, weil wenig zuverlässige observationes noch zur Zeit alda angestellet worden; so würden Seine Czarische Majestät durch bessrige [?] Anstalten zu Astronomischen observationen der Schiffart und Geographi ein neues Liecht anzünden und sich das Menschliche geschlecht nicht wenig verbinden, auch ihrem Reich selbst einen grossen Nutzen schaffen, wozu dann kommt, dass durch solches Reich [und] dessen Commercie, Asien und China selbst mit unaussprechlichen Vortheil an Europa zu verknüpfen ist.

Bisher ist von Beybringung dessen so zu Einführung der Kunst und Wissenschafften dienlich geredet worden. Nun würde auch von deren fortpflanzung zu handeln seyn, damit Sie in dem grossen Czarischen Reiche rechte wurzeln bekommen, und mit der Zeit zu einer ansehnlichen Blüthe erwachsen mögen; es gehöret aber dazu eine mehre erkäntniss der umbstände, auch Lande und Leute; doch kann man zum voraus wohl sagen, dass eine fundation eines eigen ansehnlichen wohl autorisirten Collegii dazu erfordert werde, von welche[m] die hohe und niedrige Schuhlen, Amt der gelehrten, auch das Buchwesen, die Druckereyen und übersetzunge[n] mit der Censur der Bücher, dann ferner die Künstler und Handwercker mit den Kunstwerken selbst, auf gewisse maasse zu dependiren hätten.

Schliesslichen muss man erwehnen, dass zwar vielleicht gegenwärtiger Nordischer krieg einen verzug bey dieser guthen vorhabenden vollstreckung verursachen möchte, vielleicht aber da es immer geschehen kan die Anstalt zu der Beibringung vieler Dinge nicht zu verschieben, weile gewiss dass iezo bei wärenden schlechten einge-

rissen[en] kriege rare sachen aus Frankreich und andern orthen umb die helffte dazu anzuschaffen, so zu andern Zeiten da die Leute weniger bedrücket erfordert werden möchte, da sie auch theils nicht feil seyn dürfften.

[Am Rande der ersten Seite des Concepts ist verzeichnet:]

Vom Vorhaben insgemein und dessen Vortheil im Czarischen Reiche § 1.

Die wahren Studien bestehen theils insonderheit in Erziehung der jugend zu einem tugendhafften wandel § 2. und darbey auch in unterrichtung in Künsten und wissenschafften.

Zu diesem leztern wird erfordert deren Beybringung und deren pflanzung § 3.

Die Beybringung bestehet in Beruffung tüchtiger Leute § 4. und in anschaffung der Nothwendigkeiten welche bestehen in Büchern, figuren und behältnissen Natürlicher und Künstlicher Dinge § 5.

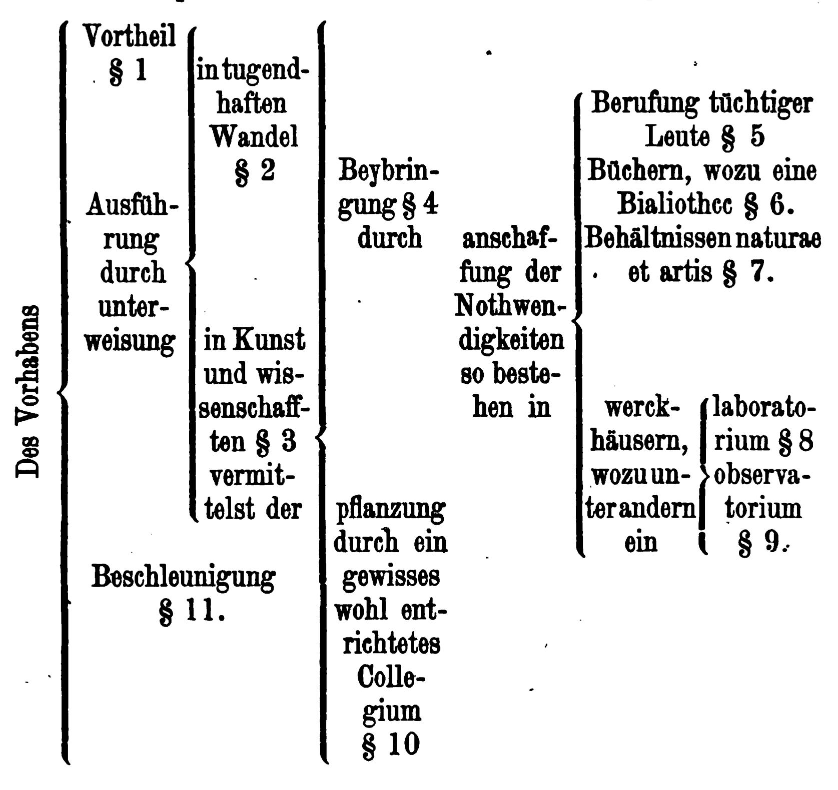
Zu den Büchern wird gefordert Bibliotheca darinn zumahl Realien das ist Mathematico-Mechanica, physico-oeconomica, Medica und Historico-politica. Von allerhand Sprachen, Bücher und Manuscripta, auch Collectiones von Kupferstichen § 6.

Die Behältnisse sind Raritäten-Cammern, Pflanzen und Thiergärten, werckhöfe § 7. Dazu gehöret ein laboratorium § 8. ein observatorium § 9.

Die Pflanzung der beygebrachten Künste und wissenschafften damit sie im Land wurzeln möge bestehet vornehmlich in einer guthen Direction § 10.

Monitum wegen gegenwärtiger Zeit umbstände § 11.

[Auf der zweiten Seite steht am Rande:]



№ 74.

Brief von Urbich an Leibniz.

IX.

Je viens vous avertir qu'avec beaucoup de fatigue et de peine j'arrivais enfin hier icy, ayant parlé hier à l'Electeur de Mayence et au Vice-Chancelier, auxquels j'ay laissé copie du papier. Ils l'ont assés gouté et le dernier m'a promis d'en vouloir parler à son retour à Vienne, pour où il se mettra en voyage la semaine qui vient, estant un peu malade d'une fluxion. J'ay parlé encor en faveur de nostre bonne princesse de Meiningue, quoyque le Vice-Chancelier soit bien intentionné, je crains pourtant qu'elle ne manque son coup. Hannover

estant mordicus pour la princesse de Gottorp, la Prusse faisant assés paroître la froideur d'exécuter la promesse et Wolfenbuttel n'agissant pas non plus avec cette chaleur que d'autres qui ne sont pas même parents montrent pour leur parti. Au reste je n'ay plus rien à dire si non d'adresser vos lettres pour moy 3 postes consécutives à Mr. Pfister et Ammon à Augsbourg pour Alexandre Denio, d'où je diray d'avantage voulant partir aujourd'hui et estant tousjours en attente de vostre personne.

Nürnberg, 16 Janv. 1709.

№ 75.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

VI.

Berlin, 19 Janvier 1709.

Monsieur.

N'ayant pas eu de vos nouvelles ni vostre adresse de Nurenberg ou d'Augspourg je suis réduit à vous écrire par la voye de Vienne, espérant que vos gens vous feront tenir cette lettre. Je pense Monsieur que vous aurés jetté auprès de 57 (*l'Electeur de Mayence*) *) les fondemens de l'affaire en question. Car c'est le vray moyen d'y avancer est de pousser celle du dernier papier **) et de faire que *l'Empereur* la propose au plus tost et que *Danemarc et le Roy Auguste* y donnent les mains. Je suis cependant d'avis que Mr. le *frère* de Mr. *Urbich* vienne au plus tost chez *l'Electeur de Bronsvic* et j'ay pris la liberté de luy en écrire aujourd'huy, la question est si ma lettre luy sera bien rendue et s'il y déférera, cependant cela vaut mieux au commencement que si *Leibniz* parloit, qui pourra bien informer l'autre. S'il y avait quelque changement dans l'intention j'espère de l'apprendre bientôt.

Madame la Princesse Royale est dàns [le] 4me mois de sa grossesse, mais il s'est trouvé que Mad. la Princesse Electorale n'avait

---

*) Die mit Sperrschrift gedruckten Worte sind bei Leibniz durch Chiffern bezeichnet. Im Folgenden sind beim Druck die Chiffern weggelassen.

**) Hier hatte Leibniz die Worte: «affaire des contingens» ausgestrichen.

point été grosse cette fois. On n'a point icy des nouvelles depuis long temps de l'armée du Roy de Suède quoique le Roy de Prusse y tienne un homme exprès. On dit cependant que le Czar envoye 10,000 hommes pour joindre le Grand-Général. Le Général-Major de Schulenbourg frère du Général d'infanterie m'a dit à Leipzic que son frère est occupé à la Haye à faire un traité sur un corps considérable de trouppes que le Roy Auguste va donner.

Je n'apprends pas encor si Msgr. l'Electeur de Brunsvic voudra retourner au Rhin la campagne qui vient. Le corps qui passera d'Italie en Espagne sera plus considérable qu'on n'avoit crû, tant mieux. J'espère d'apprendre bientôt des bonnes nouvelles de vôtre voyage et je suis avec zèle

Monsieur de V. E.

le trés humble.....

P. S. la réponse à cette lettre doit estre adressée à Mr. Henneberg.

№ 76.

Concept eines Briefes von Leibniz an N. N.

HochEdelgebohrner Hochg. H. und fürnehmer Gönner.

Sie wollen verhoffentlich im besten vermerken, dass ich dienstlich ersuche den Beyschluss *), daran gewisser Geschäffte wegen gelegen, etwa vermittelst des Kayserlichen Postmeisters zu Erfurt oder wie es am besten düncket also bestellen zu lassen, dass man der Bestellung versichert sey und nachricht derwegen vernehmen möge. Daherumb wenn die Person nicht zu Eisenach selbst, wird sie sich zum wenigsten in der Nachbarschafft aufhalten. Sollten Sie nun die einlauffende nachricht mir mittheilen wollen, darumb höchlich bitte, so köndte es also gescheen A.. de Leibniz Conseiller privé de S. A. E. de Bronswic présentement à Berlin chez M. Vincent traiteur françois.

Ich werde dagegen sehr verbunden seyn und allezeit verbleiben.

*) Den Beischluss bildet der folgende Brief.

№ 77.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich's Bruder.

HochEdelgeborener insonders Hochgeehrter Herr.

Obschon unbekand nehme die freyheit an meinen Hochg. H. zu berichten, dass als ich dero H. Bruder, Czarischer Majestät plenipotentiarium in dieser Leipziger Mess zu sprechen die Ehre gehabt (darinn er auch Meinen Hohen H. erwartet) ich mit ihm von einigen angelegenen sachen gesprochen, und gewisse abrede genommen, wie denn auch ein noch von dem H. plenipotentiario an mich eingelauffener Brief ein solches zeiget. Ich habe aber bey ferner überlegung befunden, dass nöthig nicht allein mit Meinem Hochgeehr. H. davon zu sprechen, sondern auch denselben zu ersuchen, dass er sich in Braunschweig einfinden wolle, da M. H. die nothwendigkeit der sach begreifen wird. Ich werde zumahl umb schleunige antwort bitten, und selbige noch alhier verhoffentlich erhalten können. Die überschrifft an mich wäre also zu machen:

A Mr. Mr. de Leibniz conseiller privé de S. A. E. de Bronsvic présent à Berlin.

Der Umbschlag umb solchen brief könnte sein:

A. Mr. Mr. Jablonski Secrétaire du Roy, Berlin auff der Klostergasse.

Mein Hochg. H. beliebe mir zu berichten, wie bald ihm möglich sey nach Braunschweig zu kommen, da ich mich nach richten werde umb mit M. H. alda einzutreffen und werde ich bey des H. Hofrath und Dechanten Uffelmans frau Witbe daselbst erfragen werden können; alda M. H. auch seine adresse lassen köndte.

Und ich verbleibe iederzeit

Meines insonders Hochg. Herrn

Dienstergebenster

G. v. Leibniz.

№ 78.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

VII.

[Ende Jan. 1709.]

J'ay esté réjoui par l'honneur de vostre lettre, estant un peu en peine de ce que je ne recevois rien de vostre part et ne savoit pas même vostre adresse. Ce qui m'avoit obligé de vous écrire par la voye de vos domestiques où je vous ai mandé que je trouvois le meilleur de faire venir Mr. vostre frère pour entamer de vôtre part l'affaire que vous savés. Je luy en ai même écrit et attend sa réponse, quoyque je n'aye pas bien su son adresse. Il seroit bon que vous luy envoyassiez une espèce de lettre de créance en termes généraux. Car il paroist estre le meilleur que je ne paroisse point là dedans d'abord. On donnera à la chose un tour convenable. Cette lettre pour luy me pourroit estre envoyée; mais vous pouviez, Mr., luy écrire à part et par la droiture. En attendant il suffit, qu'il puisse faire connoitre, qu'il vous appartient. S'il y a espérance de porter *les Rois de Danemarc et de Pologne* à consentir à ce qui est dans le papier laissé à Bamberg nous avons un fondement solide et presque sur. J'espère d'apprendre ce qu'on en doit juger. Pour ce qui est des nouvelles, autant que je puis juger par la lettre que l'Electeur de Bronsvic a écrit à la diète, il paroit que S. A. E. continuera à commander l'année qui vient. Le Pr. Eugène sera maintenant en chemin pour Vienne et on est persuadé en cette cour icy que lorsqu'il retournera à la Haye il passera par icy. J'ay fait connoissance avec Mr. de Langallerie, il me paroist digne d'une meilleure fortune. On est persuadé que le Roi de Danemarc sera bientost à Dresde, mais je m'imagine que ce ne sera qu'à la fin du Carneval, qui finit au 12 fèvrier, que S. M. partira de Venise. On me dit aussi que Mr. de Lith solicite encor inutilement à Dresde de la part du Czar les lettres de feu Mr. Patkul et bien des gens ne croyent point que le Czar et le Roi Auguste se reconcilient aisement, mais peut estre n'est ce qu'un jeu concerté.

On parle d'une nouvelle perte des Suédois, et qu'une partie de l'armée du Roi de Suède même a souffert dans un choc et perdu plus

que 40 officiers. Cela joint à la défaite du palatin de Kiovie déconcerte fort le parti en Pologne et ailleurs. Cependant le ministre de Suède m'a dit que le Général Loewenhaupt a sauvé la plus grande partie de son monde, quoyqu'il ait été obligé d'abandonner les bagages, qu'il a brulé (dit-il) pour empêcher les ennemis d'en profiter.

On croit que les François parlent tout de bon de la paix, je ne sçay, si on ne se flatte. La difficulté est principalement sur l'Espagne et l'Amérique. Je partiray d'icy dans peu, ainsi vôtre réponse à cette lettre ira à Mr. Henneberg.

№ 79.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

VIII.

Berlin, Febr. 1709.

Monsieur.

Quoyque le temps que vous m'avés marqué pour vôtre adresse à Augsbourg soit expiré, je ne laisse pas de vous écrire encor par cette adresse faute d'autre, ne doutant point qu'on ne vous envoye tout ce que je me donne l'honneur de vous écrire. Monsieur vôtre frère a receu ma lettre, et m'a répondu [le] 29 de Janvier, me disant qu'il avoit manqué vous trouver à cause du désordre des postes (venu peut-être des neiges profondes) qui avaient fait tenir les lettres trop tard, que ce désordre luy estoit arrivé tant par rapport au rendésvous de Leipzic que par rapport à un autre depuis, et qu'il avait écrit à Nurenberg pour en estre eclairé. Il adjoute que vous lui aviés parlé dans une de vos lettres d'un certain voyage qu'il nomme, et qu'ainsi il attend vos éclaircissemens là dessus; mais que cependant, si je persiste dans mon sentiment, il viendra au rendés vous. Fondé donc sur la connoissance de ce que vous m'avés dit, Monsieur, je pense luy écrire par la poste prochaine, que je suis persuadé que vous approuverés le rendés vous que je luy propose et que l'autre voyage se fera encor assés à temps après celuy là.

Il paroit qu'on conclu un traité à la Haye avec le Roy Auguste sur quelque trouppes, mais on ne sait pas encore pour combien. On

a des lettres du Grand Général de la Couronne du 18 de janvier, qui parlent de celles du Czar du 27 décembre apportées par un exprès, qui portent que les Suédois se sont retranchés à un certain endroit qu'on nomme, mais qu'on croit pourtant de pouvoir attaquer un corps de 5000 Suédois détachés des autres, et qu'on a mis ordre pour l'exécution de ce dessein. Ainsi pour lors il n'y avait point de batailles, et par conséquent il paroit que les nouvelles du 6 de Janvier venues de Mohilof par Grodno et Vilna ont esté forgées. Cette lettre est la 3[me] que je vous écris par la voye marquée; je resteray encor une semaine icy, et je suis avec zèle, Monsieur vôtre....

A Monsieur Alessendre Denio à Augsbourg chez Messieurs Pfister et Ammon.

№ 80.

Brief von Urbich an Leibniz.

X.

Il y a justement 3 semaines que je suis revenu, mais plus mort que vif et je ne puis encore respirer. J'ay trouvé 4 lettres écrites à Berlin, mais qui ne satisfaisoient pas ma curiosité. Présentement je suis dans la dernière inquiétude de voir une lettre du lieu où vous avés esté du depuis. Je devine sans peine la raison de vostre silence et que c'est laterem lavare. Je vous assure qui si au lieu de 15 j'offrois 50, ce seroit la même chose. La passion et la haine est trop grande et j'en ay de nouvelles preuves. Patience, nous ne perdons rien. Je vous prie du moins de m'écrire pour sçavoir où l'on est et je suis.

V. ce 13 Mars [1709.]

№ 81.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

IX.

Hannover ce 25 de Mars 1709.

Je suis extrêmement rejouy d'apprendre par l'honneur de celle que vous m'avés écrit vous même, qu'il semble que vôtre santé se remet, et je prie que vôtre restitution soit entière et durable. Je vous ay écrit deux fois d'icy, cependant il semble que notre commerce est devenu plus stérile par des raisons qui devoient produire un effect tout contraire. Mes lettres de Berlin ne pouvoient pas dire grand chose, et comme il semble que vous ne les avés receues qu'â votre retour à Vienne elles n'auraient aussi bien servi de rien. Je vous avois cependant mandé le dessein que j'avois avec la personne que je vous ay nommée; mais le doute où vostre silence nous a mis, joint à l'incertitude des choses a fait que je n'ay point insisté d'avantage là dessus, lorsqu'elle a fait difficulté de faire le voyage que j'avois proposé. Et il semble que j'ay bien fait, aussi bien qu'elle, puisque vous continués de ne rien dire là dessus, et puisqu'il semble encor par votre silence sur autre chose que le fondement manque sur lequel je comptois à l'égard des contingences qu'il s'agissoit d'obtenir. Je ne say, Monsieur, s'il y a cette haine ou cette passion dont vous parlés, je n'en voy point de fondement, tout ce que je voy est qu'on n'est pas sujet à changer légèrement. Il me paroist qu'il faut tousjours appuyer une affaire sur un fondement solide, autrement c'est compter sur la simplicité ou sur la légèreté d'autruy; ce fondement estoit à mon avis le point des contingences. Vous aurés donc la bonté, Monsieur, de me dire si l'on peut encor en espérer quelque chose: il semble qu'il y a de la froideur dans les deux endroits qui s'y devroient résoudre, et qu'on n'a pas été sincère, quand on s'est expliqué d'une manière que vous me fites l'honneur de me dire. Peut être aussi qu'on étoit flottant et qu'on a voulu savoir le sentiment de l'autre endroit, et qu'on n'y a point trouvé la résolution qui estoit nécessaire. Ce point des contingens ne pourroit servir que pour l'autre année, si tant est qu'on y peut songer encor. Et sans

cet expédient d'où prendre ce qui seroit nécessaire pour cette quinzaine ou du moins dixaine, personne voulant débourser. Autre chose seroit si l'on vouloit tout faire, mais cela ne se doit point attendre de la meilleure volonté du monde dans ces conjonctures. Il faut donc que je reçoive des lumières là dessus en cas qu'on peut encor penser à l'affaire en question.

Je viens aux affaires publiques et j'apprends que l'Empereur a nommé un nombre de Conseillers de conférence pour vaquer aux affaires plus importantes, mais que le vicechancelier et quelques autres n'en éstant point il pourra y avoir du changement. Est-il vray que le Duc de Modène aura le gouvernement du Milanois, c'est addoucir le chagrin qu'il aura eu de la paix de Rome. Mais que ferat-on du prince Eugène, aurat-il celuy des paysbas? On parle encor d'attirer le Cardinal de Lamberg à Vienne, mais voudrat-il y aller pour estre seulement président du Conseil Aulique? Le Roy de Prusse ira au pays de Clève, je ne sais par où il passera. Il a rompu le voyage de Carlsbad apparement parcequ'il voudra être près du prince Royal, à qui il a promis d'aller aux paysbas et d'y commander. Msgr. le Duc Antoine fera aussi le voyage de Hollande, et ira peutêtre à Aix. Ces deux princes se pourroient rencontrer. On a mis sur le tapis un traité entre la princesse de Meinung et celle de Gottorp et on offre quelque somme à la première pour se désister de sa prétension. Je ne say si elle l'aura accepté, cela soit dit entre nous. Au moins il semble que l'affaire traine fort et coûtera beaucoup, si la contestation continue. Vous aurés vu apparement ce que la Régence de Stade a fait publier pour la préséance directoriale contre l'Electoriale. Mais comme c'est un point où Monsg. l'Electeur ne pourra jamais céder, puisqu'on prétend qu'il ne doit pas avoir de voix Electorale dans le Cercle, et veut exclure l'Electorat des assemblées Circulaires, contre ce qui se pratique par tout où il y a des Electeurs dans le Cercle; nous verrons si les Suédois se relâcheront ou non. Il m'a paru que si les Suédois se relâchent la Cour de Prusse à cause de Magdebourg ne fera pas trop la difficile, si on luy défère en quelque autre chose, comme par exemple à l'égard du titre de Meclebourg ou choses semblables. Mais si la Suède demeure roide et si le Roy approuve les sentimens de la chancelerie de Stockholm, qui a même écrit à son ministre à Ratisbonne d'y déclarer qu'on ne reconnoist

personne pour juge de ce différent, la bonne intelligence en souffrira un peu.

Il est à craindre que le président Rouillé estant admis en Hollande y semera des semences de discorde. Il estoit plus seur de le faire rester en Brabant, et d'y faire conférer avec luy. On commence à dire que le Roy de France se pourroit relâcher sur l'Espagne et sur l'Amérique: en ce cas je ne say si en Hollande on insisteroit tant sur Naples et Sicile. Mais les Anglois et la Cour Impériale le feront apparemment. Et en effect s'il est possible de continuer la guerre, il faudroit insister sur la restitution entière de la Monarchie d'Espagne, excepté peutestre quelque démembrement des pays bas.

Nous attendons bientost icy le Général Schulenbourg, qui repassera aux paysbas où il aura le commendement du Corps saxon, qui sera plus considérable que l'année passée par nouvelle augmentation. Je ne say si vous avés rencontré Monsieur Manteufel où on l'avoit envoyé, et s'il a parlé comme auparavant. On parle différement du retour du Roy de Dannemarc, il ne se fera apparemment qu'en esté. Je ne saurois croire qu'il voudroit se fier à la mer pour faire un grand tour. J'ay aussi de la peine à croire qu'il voudra passer par la France. Je ne say s'il pense à la médiation avec les Vénetiens.

Je vous envoye, Monsieur, le petit imprimé dont il avoit esté parlé. Je ne say si vous vous souvenés encor de ce qui en étoit le but, et si vous avés les mêmes sentimens. Pour moy je ne change pas facilement les miens, et demeure ferme aux concerts. Je souhaiterois que le papier laissé fut traduit en Flamand.

De Wartenberg allant aux paysbas, les trouppes du Haut Rhin y perdent beaucoup, de sorte que je doute que Msgr. l'Electeur y voudra aller. Je m'étonne que les Hollandois, qui prêchent tant l'augmentation de l'armée de l'Empire à Ratisbonne, agissent directement contre leur propres représentations.

Msgr. le Duc me paroit ferme dans le sentiment de l'alliance avec le Czar. Un je ne scay quel, qui s'est dit Ministre de ce Monarque a parlé à Mad. la princesse Louise pendant son voyage (car elle a esté chez son frère) et s'est attribué une commission du Czar pour chercher un parti au Carewiz, mais Msgr. le Duc a dit (quand il l'a sçu) que c'estoit apparemment un Gascon, puisque le Czar luy avoit écrit par votre Canal. S. A. S. me dit que la seconde princesse ne vou-

lant pas jusqu'icy, et la 3me voulant et n'y estant que deux ans de différence, il luy paroissoit qu'il valoit donc mieux penser à la dernière.

Si vostre santé le permet vous aurés la bonté, Monsieur, de m'informer un peu des affaires de Vienne, et je suis au reste avec zèle

Monsieur de V. E.

№ 82.

Brief von Urbich an Leibniz.

XI.

[Ende März 1709.]

J'ay reçu vos deux dernières du 10 et 17 de ce mois finissant, aux quelles il m'a esté impossible de répondre plus tost. Je suis réjoui de voir que vous ne perdez pas l'espérance tout à fait et vous pouvez vous tenir sur le papier qui a fait le concert dont le fondement subsistera toujours de mon costé, et je sçay bien ce que je fais. Pour le faire gouster il n'en faut pas douter, mais il est impossible d'avoir réponse encore, ny même dans un mois. Mais on sera en peu de temps assés proche pour exécuter le project, plust à Dieu que de vôtre costé il fust déjà gouté et approuvé, et c'est la question. De faire trop et faire agir la personne proposée cela ne se peut pas, avant que d'estre informé de l'intention de l'autre costé. Vous dites, Mr., nous avons enfin jugé tous deux (qui sont ces tous deux, est-ce Mr. de B. *) et vous, ou quelque autre?) qu'il falloit différer, puisqu'on n'apprenoit rien de nostre partie — tout au contraire. Vous étes subjectus agens et moy le recipiens, ainsi il faudra sçavoir premièrement ce que Vous avés fait et qu'elle apparence qu'il y a ou non! et c'est à quoy je m'attends. Je suis remis que je puisse plus vaquer à mes affaires à l'avenir. Quand la paix se précipitera, comme toutes les nouvelles de tous les coins le font accroire, je voids bien

*) Bernstorf.

nostre fondement sappé. Alors il faudroit employer d'autres arguments et l'utilité qu'on puisse tirer de nous plustost que d'un amy ruiné. Je vous assure, qu'il y a certaine personne qui voudroit et laquelle on ne souhaite pas trop. *) Le Roy de Prusse n'ira plus à Carlsbad, mais à Aix-la-Chapelle. Je croy que le Roy de Danemarc pourroit aller s'abboucher avec le Roy de Prusse. On croit aussi qu'il passera par icy. S'il veut voir tous les lieux où il n'a pas esté encore, il courra bien avant que de retourner chez luy. Il y aura quelque métamorphose icy en peu de temps; le frère de C. s'en ira. Le prince Eugène a declaré que si le Cardinal Lamberg devoit devenir premier ministre, il quitteroit. On dit que le Comte Trautson, Grand Chambellan deviendra Grand Maistre mais pas premier Ministre. Cette charge sera supprimée et on a établi un conseil de guerre où tout sera débattu et expédié. Sinzendorf ira apparemment à la Haye sur le bruit de la paix, mais ce n'est pas le Héros qui fera halte. On croit dans la prochaine campagne on réduira entièrement le Royaume d'Hongrie. Je suis. —

On travaille à cette heure à mettre votre projet en Hollandais.

№ 83.

Brief von Urbich an Leibniz.

XII.

Je vous dois encore la réponce aux vostres du 25[e] Mars et 9 d'avril, auxquelles j'ay différé de répondre jusqu'à ce que j'aye plus d'éclaircissement du [9] **) d'Avril. Mais comme je n'ay rien appris ou vu du depuis je répète seulement qu'on auroit esté et seroit encore prest à satisfaire ma condition offerte. Mais puisque nous sommes déjà sur l'ouverture de la campagne et que vous n'avés rien proposé, je voids bien que nostre project a esté fait inutilement. Mon frère auroit eu la commission, si vous aviés premièrement sondé le terrain et mandé les premières dispositions où *Kurbraunschweig* ou *Bernstorf* se trou-

---

*) Urbich meint den König von Preussen.

**) Die Zahl fehlt im Original.

voit. Car sans cela il estoit superflu de l'envoyer, m'exposer et causer des frais inutiles. Je serois allé très volontiers moy même. A cette heure que ce sera la dernière *campagne* et qu'on n'aura plus besoin de *trouppes* Czariennes, je crois aussi qu'il n'y a nulle apparence pour une *alliance*, d'autant plus que vous dites et que je le sçay aussi que *Kurbraunschweig* ne se *détachera* pas de Karl XII. Nous pouvons cependant dire — tamen est laudanda voluntas. Je ne sçay si le Duc de Modène aura le gouvernement de Milan, puisqu'il a esté promis aussi au prince Eugène, auquel il faudra donner premièrement un autre en échange et comme on dit que le Duc de Marlborough prétend à celuy des Pays Bas, je n'y voids pas de grandes apparences.

Mr. le prince de Salm dit encore constamment qu'il partiroit, en ce cas il est tousjours incertain, si le Cardinal Lamberg luy succédera, du moins est il trop prudent de se vouloir enfoncer dans cette masse de confusion.

Wolfenbüttel montre de la fermeté et celuy qui a parlé au *prince* et la *princesse* touchant *princesse Charlotte* et princesse Antonie n'a eu nulle commission.

On attend icy avec impatience de sçavoir jusqu'où les dernières résolutions de la France pourront aller. Je vous conseille, Mr., de vous tenir à Mr. *Garelli*, puisque *le Prince de Salm*, quoyque je le luy ayce recommandé et qu'il soit fort disposé, néglige pourtant tout présentement. J'aurois souhaité que vous l'eussiez poussé dans vostre présence. *Huldenberg* *) a sçu que vous avés esté icy, et que vous avés parlé à *l'Impératrice*, qui le luy aura redit. Il en paroist être faché. Mais n'en témoignés rien. Il court un bruit de quelqu'action éclatante des Suédois dans laquelle ils avoient eu le désavantage. Je demeure avec beaucoup d'estime et de passion.

Ce 1 may 1709.

---

*) Hannöverscher Gesandter in Wien.

№ 84.

Brief von Urbich an Leibniz.

XIII.

Carlsbad, 28. Mai 1709.

Comme je me sers présentement du Carlsbad j'ay un peu plus de liberté d'écrire pour répondre à l'honneur de vôtre dernière. La lettre latine imprimée est fort bonne et je l'ay envoyé à ma cour de même que le projet que vous sçavez, touchant l'introduction des sciences, lequel j'ay fait traduire en flamand. Touchant l'autre affaire je voids bien qu'il n'y a rien à faire, d'autant moins que nous sommes sur le précipice de faire une paix qui sera apparemment si peu ferme que les précédentes. Mon frère dans l'incertitude des choses n'auroit rien effectué; tout cela se rapportoit aux rapports que vous me feriés de vos premières avances, et puisque jusqu'à présent je n'entends pas que vous ayez parlé ny au patron, ny à un autre confident et ce qu'ils avoient répondu, je ne pouvois pas exposer ny moy ny moins mon maître. Je veux bien croire aussi que vous ayez fait quelque ouverture, trouvant pourtant peu de disposition, et par conséquent cet article a ses „abhelfliche masse".

On a cru à Vienne qu'après l'arrivée de Mr. Torcy la paix seroit inmanquable, cependant je n'entends plus qu'on se presse à la faire, si c'est peut estre l'attente de Mr. Marleboroug. On avoit nouvelle que le Roy de France au second retour du secrétaire Rouillé, en apprenant que les alliés avoient rejetté toutes ses offres avoit pleuré. Peut estre que c'est une médisance, mais en effet l'estat de ses affaires est déplorable.

Vous avés raison de dire que sur le moindre revers les Hollandois quitteroient party, il pourroit venir des subsides d'argent d'Amérique et du froment d'Afrique, mais qu'ils ne fassent pas du moins comme fit dans la dernière guerre le Duc de Savoye. Pour le duc de Modène il est et sera gouverneur de Milan; pour le sort de la princesse de Meinungue il est à plaindre; — cette adorable princesse est à plaindre sûrement et encore à plaindre, parce qu'il n'y a personne qui prenne à coeur ses interests. Pour le prince de Salm il

ne quittera pas apparemment. Ce n'est pas l'Impératrice ny sa faute qu'Elle ne porte pas d'enfans, elle en a eu. Le Cardinal Lamberg ne voudra jamais „sich in den Schulstaub von Reichshofrath" stecken, y ayant présentement une certaine conférence „di dieci", c'est le remède contre un premier ministre. Au reste j'ay fait un extrait de vôtre lettre touchant les médailles pour l'envoyer à ma Cour; il seroit à souhaiter que nous eussions un fonds de quelques millions de médailles dans cette onéreuse guerre. Je suis. . .

№ 85.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

X.

[27 Juin 1709.]

Monsieur.

Je suis bien aise d'avoir appris de Mr. le Duc luy même avant son départ que l'affaire du *Czarewitz* avec la *princesse Charlotte* est comme reglée, s'étant melé le *Roy Auguste*. *Schleinitz* et *Jordan* se disputent l'honneur de porter l'affaire à sa perfection. La paix étant autant que faite nous sommes dispensés d'une affaire que nous aurions eu de la peine d'accomplir cette année. Ainsi je voy qu'il est bon que *Leibniz* n'a point avancé mal à propos, comme il auroit fait si on n'avoit eu hyver; il m'a mandé pourtant d'avoir appris avec adresse par la personne dont il avoit parlé, il n'y a guères, que l'offre, si on en avoit eu besoin, n'auroit pas esté de refus, mais on se seroit rapporté en partie à *l'Empereur*.

Je vous ay écrit, Mr., d'un cabinet de médailles, je voy bien que vous jugés vous même que dans le temps où nous sommes on a besoin d'argent ailleurs. Les plus grands princes mêmes n'en ont jamais trop, sur tout quand ils ont une grande guerre à soutenir. Admettons donc ces choses à un temps où l'on soit moins embarassé.

Vous aurés vu, Mr., ce que la Régence de Stade a fait imprimer contre la préséance Electorale dans ce cercle. On ne sait si le Roy l'approuvera, cependant on donnera ici une réponse assés forte, qui sera mise au public. Mais laissons là les affaires publiques.

Je ne sçay comment le *Czar* ou *le Roy de Suède* est avec *le Roy de Prusse.* Il importeroit *que Leibniz le sut* car *Hannover* et *le Roy de Prusse sont mal.* Ainsi cette connaisance pourroit servir plus qu'on ne pense vu l'estat de nos amis. Je ne sçay si cette lettre vous trouvera, Mr., dans vôtre séjour ordinaire, je la hasarde pourtant estant avec zèle, Mr., de V. E. . .

№ 86.

Brief von Urbich an Leibniz.

XIV.

A mon retour je trouvay 2 des vostres du 3 et 27 juin dont vous m'avés honoré. Je ne voids pas fort clair dans l'affaire de *Princesse* avec *Prince Charles.* *) Il y a des intrigues tant à *Wolfenbuttel*, que chez *Princesse Charlotte.* Il faudra se consoler. Pour moi je n'y perds rien sinon que le *Czar* me pourroit prendre pour duppe, quand une fois je luy mande que l'affaire est faite et l'autre qu'il y a nouvelle difficulté.

Vous aurés appris la grande nouvelle de la défaite du Roy de Suède, qu'il ne sera pas nécessaire de vous envoyer, puisqu'elle est publiée par tout. On m'a envoyé la relation distincte que j'ay fait imprimer et l'exprès, Weselowsky, destiné pour moy s'arreste encore à l'armée de la couronne, jusqu'à ce qu'il puisse passer avec sureté. C'est véritablement une chute de Phaëton, comme Sa M. Czarienne l'a bien exprimée dans sa lettre. Mr. Huldenberg vouloit juger par ce mot que la lettre estoit fausse, car avoit-il dit que sait-on à Moscovie de Phaëton. A cette heure on commence à craindre le Czar, comme auparavant on craignoit la Suède. Mais ce sont les ennemis du Czar qui le débitent et Sa M. n'a nulle intention de faire du mal mais bien du bien à tous, et il ne demande que de retour ce que autrefois les Suédois luy ont arraché. „Date“ ou „redite Caesari, quod est Caesaris et qui rem suam petit, nemini injuriam facit“. Je ne veux pas craindre

*) Wahrscheinlich eine falsche Chiffer für Czarewitsch.

qu'il y aura quelques malveuillants qui voudroiént s'opposer aux intentions de Sa M. qui sont justes, qui pourront estre chastiés par le Roy des Roys qui seul a conservé le Czar. Je voudrois sçavoir ce que présentement ces Gascons, qui ont fait les ministres Suédois et en même temps les calomniateurs et profanateurs de Majesté diront et de plus cet homme quarré *Oberg*. Dites moy en confidence au plus tôt les sentiments qu'on aura à *Chur-Braunschweig*. Je ne conseillerai pas de se mêler contre nous. *Chur-Braunschweig* devroit estre accedé et ne se laisser pas prévenir par le *Roi de Prusse*. Mandés moy aussi, en cas que le Roy de Suède fust péri, qui luy succédera, si cela sera le prince de Holstein ou la soeur du Roy. On a banni dernièrement à Presbourg comitialiter le Ragozy et Beretani sans leur accorder aucune espérance de revenir en grâces, mais bien a-t-on donné un terme d'un mois à leurs adhérents s'ils reviennent. Heister a occupé une ville Chimay et battu une partie des rebelles, à cette heure les trouppes en Transylvanie sortiront pour se joindre à Heister et nettoyer le royaume des rebelles. L'evêque de 5 églises ira à Milan y accomoder s'il peut les différents qui restent à démêler avec le Duc de Savoye. Je suis . . .

V. ce 7 d'aoust 1709.

№ 87.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

XI.

20. Aug. 1709.

Monsieur.

La princesse Charlotte estant venue icy à la foire a esté si bien catéchisée, qu'elle a accepté l'honneur qu'on luy [a] destiné, et j'ay appris que Mr. de Jordan en a porté la nouvelle au Roy de Pologne. Il (*Jordan*) paroit vouloir avoir part à cette grande affaire, à mon avis l'honneur et l'avantage n'en doit appartenir qu'à *Urbich*. Il me semble que si la paix générale ne se fait pas cet hyver, la pensée du *Czarewitsch* au Rhin seroit belle et glorieuse, et sans doute si *l'Empereur* en est content, *l'Electeur de Bronsvic* le sera beaucoup. Quelqu'un m'asseure par la copie de la pièce que *l'alliance* étoit *finie* [en] *Avril* 1709. Ainsi le traité du Travendal et le repos du

cercle de la basse Saxe restent seurement. Les embarras du *Czar* paroissant tous finis, il me semble qu'on pensera aux choses belles et curieuses. Et le papier flamand pourra venir à propos. Voilà la marotte de notre ami; c'est le bien général dans l'augmentation des sciences. Vous aurés la bonté, Monsieur, de m'informer de vos sentimens et de ce que vous croyés faisable, et quand et comment.

Monsieur de Bernsdorf viendra icy samedi. C'est moy qui avois insinué à Msgr. le Duc de l'inviter à la foire pour s'entretenir confidamment. Mais il a esté obligé de différer son voyage jusqu'à la fin de la seconde semaine. Le Roy de Prusse à ordonné Mr. Ludeke de le venir trouver. A son retour on verra plus clair icy dans les desseins de Sa Majesté. On croit que *Imhof* est devenu *romain.* Gottorp demande assistance par . . . . .

Madame l'Electrice est venue icy mardi de la semaine de la foire, et j'ay eu l'honneur d'estre de sa suite. Elle s'en retournera vers la fin de cette semaine, mais pour moy je resteray encor quelques jours icy.

Les bruits sont incertains sur la personne du Roy de Suède. Mr. Robinson, Envoyé de la Grande Bretagne auprès de luy qui fut dernièrement à Hanover et passera bientôt en Angleterre me dit qu'il croit que il est mort. Le royaume appartient au fils de la soeur ainée, en vertu du testament du père de cette princesse, au quel les Estats du Royaume s'estoient réunis. Mais je m'imagine qu'en cas de vacance on changeroit [la] forme du gouvernement et [elle] reviendra moins despotique. La révolution du Nord pourroit donner des espérances à la France, et l'empêcher de faire une paix, qui à présent ne sauroit estre que désavantageuse pour elle.

№ 88.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

XII.

Bronsvic, 27 d'Aoust 1709.

Monsieur.

Vous aurés reçu par la voye de Mr. Henneberg celle que je me suis donné l'honneur de vous écrire, après avoir appris par l'honneur



de la vôtre du 7 d'Aoust que vous estiés retourné à Vienne. Maintenant je me donne l'honneur de vous écrire encor par ce qu'il me semble que c'est le temps plus que jamais. Nous avons appris des grandes particularités de la défaite et prise de toute l'armée suédoise, qui sera mémorable à jamais dans l'Histoire et servira d'enseignement à la postérité en bien des manières. Un marchand de vin à Hambourg qui a correspondence en Hongrie en a receu une lettre que le Roy de Suède y estoit arrivé. Si cela est il auroit pu joindre Crassau, mais il court risque aussi d'estre enveloppé tout de nouveau, car de la manière que le Roy de Pologne sera avancé maintenant, il paroist qu'il coupera la retraite à Crassau. Lequel s'il pouvoit se sauver en Poméranie y pouroit apporter la peste avec luy. Monsieur de Jordan est revenu icy vendredi ou samedi passé, ayant esté au rendévous de Guben avec le Roy qui devoit partir le lendemain, lors qu'il prit congé de Sa M. Il nous dit d'avoir vu quelques officiers qui avoient été témoins de ce qui s'est passé à Pultawa, et aux environs contre le Roy de Suède et Löwenhaupt. Donc ils asseurent tous que les trouppes Moscovites ont fait merveilles, et qu'il n'y a guères maintenant de meilleures trouppes en Europe, que le Roy a une lettre du Czar, qui l'asseure de le vouloir joindre avec une partie de la Cavallerie et d'avoir donné ordre à une armée de 40,000 hommes d'aller assiéger Riga. Il sera difficile à la régence de Suède de garder la Finlande d'un costé et la Scanie de l'autre. Ainsi le meilleur parti qu'ils pourraient prendre seroit de faire la paix, en rendant à chacun ce qui luy appartient pour éviter leur perte totale. Le Czar doresnavant s'attirera la considération de l'Europe, et aura très grande part aux affaires générales. On loue extrémement son humanité et la bonté qu'il a eu d'accorder aux officiers suédois leur congé sur leur parole. Mais il a raison de garder les soldats. Il en pourra faire de bonnes colonies aux frontières de son empire.

Monseigneur le Duc m'a dit que le Roy de Pologne s'est chargé de l'affaire du mariage, et comme cela soulagera la bourse de S. A. S. il n'y a rien à dire, cependant j'espère que ce Prince, ayant autant de pénétration et de mérite qu'il en a agira en sorte qu'il en ait luy même le principal mérite et ne laisse au Roy de Pologne d'en prendre part „qu'ad honores", et dans ce qui est de l'éclat. Car si Msgr. le Duc gagne et maintient l'amitié, la confidence et la considération



du Czar, cela rendra S. A. S. tout autrement considérable que tout ce qu'elle a fait jusqu'icy. Pour cet effect je serois d'avis que S. A. S. agit en tout de concert avec vous, et fit en sorte de porter encor Msgr. l'Electeur à une bonne intelligence avec Sa M. Czarienne. Cela auroit des utilités infinies. Il me paroist seur que Msgr. le Duc sera plus considéré faisant la troisième partie de sa maison que faisant l'appendice d'autruy. Il y a des voyes seures pour ces bons concerts, pourveu que les humeurs ne prévaillent souvent aux raisons. Mr. de Bernsdorf ayant parlé à S. A. S., je crois que „prima congressio" aura été „acerrima", mais qu'on se sera séparé en bonne disposition, cependant je n'en say pas encor les particularités. Car j'espérois de voir Mr. de Bernsdorf à Wolfenbuttel ou à Salzdalem, mais il estoit retourné le soir à Bronsvic, et parti le lendemain à grand matin. Le prince héritier est fort porté à la bonne intelligence dans la maison, et fait tout ce qu'il peut pour y contribuer. L'Electeur a passé le Rhin, mais je ne say s'il osera entreprendre quelque chose avec des trouppes comme sont celles qu'il commande, qui ne sont que pièces ramassées depuis qu'une bonne partie des régimens Impériaux et les corps des Saxons, Palatins et Wurtenbergois n'y sont plus. Je crains que la guerre ne continu encor un an ou deux parce que la France concevra des espérances sur les changemens du Nord, comme si la Suède la pourrait sauver une seconde fois, ce qui arriveroit en effect si les Rois septentrionaux retiroient en bonne partie les trouppes qu'ils ont données aux Alliés. Mais le Czar pourra remédier aisement à ce mal, et faire en sorte que la bonne cause n'en souffre rien. Et particulièrement la matière de quelques unes de nos lettres passées, et dont j'ay eu encore l'honneur de vous parler dans la dernière, y serviroit merveilleusement.

On dit icy que Mr. de Jordan seroit Grand-maistre de la princesse, d'autres adjoutent qu'on formeroit même un conseil à cette princesse et on en nomme le président et les conseillers. Je suspends mon jugement là dessus. Vous devés mieux savoir que personne, Monsieur, tout ce qui en est, et tout ce qu'en doit estre. *Ayant à dire bien des choses*, je pense *aller à Urbich* et j'espère *trouver une lettre à la poste de Nuremberg d'Urbich* à Mr. de Freiberg à fin de savoir *où est Urbich.*

Vous pouvez croire, Monsieur, combien la grande révolution du

Nord a étonné bien des gens. Quelques uns comme *Oberg* paroissent avoir perdu tout leur latin.

On dit communément que le Czar sera formidable à toute l'Europe, que ce sera comme un Turc septentrional. Mais peut on l'empêcher de cultiver ses sujets et de les rendre civils et aguerris, qui jure suo utitur, nemini facit injuriam. Pour moy qui suis pour le bien du genre humain, je suis bien aise qu'un si grand Empire se mette dans les voyes de la raison et de l'ordre, et je considère le Czar en cela comme une personne que Dieu a destinée à de grand ouvrage. Il a réussi à avoir des bonnes trouppes. Je ne doute point que par vôtre moyen il ne réussisse d'avoir aussi des bonnes liaisons étrangères, et je serai ravi si je pouvois contribuer à son dessein de faire fleurir les sciences chez luy. Je tiens même qu'il pouvoit faire en cela des plus belles choses que tout ce que d'autres princes ont jamais fait dans ce genre; et cela pour bien des raisons que j'ay exprimé autres fois en partie. Je n'en ay parlé encor qu'à Msgr. le Duc, qui l'a fort applaudi. Je compte en cela non seulement sur vôtre amitié pour moy; mais encor sur vôtre zèle pour le bien public, mais dans l'âge où je suis je pense souvent au symbole de Grotius: ruit hora, le temps passe. C'est pourquoy je ne suis point pour les délaits. Je m'imagine que Vous irés bientôt trouver le Czar, puisque Sa M. s'approchera apparemment bientôt, et viendra s'abboucher avec le Roy de Pologne. Ainsi je ne doute point que vous ne fassiés réussir encore ce beau dessein des sciences aussi bien que d'autres. Cependant je suis avec zèle,

Monsieur de V. Ex. . . . .

№ 89.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

XIII.

[2 Sept. 1709.]

Les nouvelles qu'on a de l'approche du Czar, qu'on croit déjà arrivé à l'armée qu'il a sous le Général Golz, me font croire que vous pourriez bien l'aller voir bien tost et je vous supplie de m'en avertir par une lettre adressée à Mr. Henneberg et d'en écrire aussi à Mr. Freiberg, en adressant la lettre à la poste de Nuremberg.

Mr. le Général de Jordan est allé de Wolfenbuttel à Hambourg et peut estre au delà, il sera bientost de retour. Mais je ne doute point qu'on ne vous ait informé de tout; je me rapporte à mes précédentes. Je me borne à présent, Monsieur, à vous parler des sciences, et c'est aussi ce que j'affectionne le plus et je m'imagine que le Czar pourroit faire des grandes choses, fort glorieuses à Sa M. et bien au dessus de ce que le Roy de France a fait autrefois, et cela avec des frais assés médiocres.

C'est aussi le temps présentement d'acheter à des conditions raisonnables des curiosités très belles, avant que la paix se fasse. En un mot si ce Monarque pense à fonder une societé de sciences et arts et luy donne l'autorité et les moyens qu'il faut, tout ce qu'on aura fait ailleurs sera peu de chose en comparaison de ce qu'il pourroit faire.

L'honneur que j'ay d'estre des plus anciens membres de toutes les societés Royales et président de la dernière, sans parler des découvertes des plus importantes qu'on reconnoist de moy, me donne lieu d'espérer la direction d'une si grande entreprise et je la préférerois à tout autre occupation. Le Czar peut unir la Chine avec l'Europe, donner des grands moyens pour la perfection de la navigation, mettre l'éducation et les sciences sur un pied où elles n'ont jamais esté et ne seront pas aisement ailleurs, car chez lui c'est Tabula Rasa et les désordres enracinés ailleurs peuvent estre prévenus par des bons règlements. Aux langues, livres, écrits—on joindroit theatra naturae et artis, modelles et échantillons des choses, descriptions de mille belles inventions, récompenses aux inventeurs véritables, encouragemens des gens bien mérités. Un certain fonds pour cela feroit bien des choses et se paieroit avec le temps. Si ce Monarque vous donnoit plein pouvoir, Mr., de convenir avec moi sur les conditions, vous pourriez lui rendre un service fort important.

Je me flatte fort que vous y étes porté de vous mêmes non seulement par l'amitié que vous avés pour moy, mais aussi par le zèle que vous avés pour le bien général. Monseigneur le Duc sans doute y contribueroit au besoin de tout son crédit. Il y a fort applaudi autrefois, mais à présent je n'y ay pas encor touché, souhaitant que vous en jettiés les fondements, mais je souhaite que vous le fassiés de vive voix. Vous aurés la bonté de me dire sincèrement vos sentimens, et cependant je suis.....

№ 90.

Brief von Urbich an Leibniz.

XV.

[Anf. Sept. 1709.]

Je vous dois réponce pour l'honneur de vos lettres du 3 et 27 juin et pour celles du 20 et 27 d'aoust, vous demandant pardon que je ne vous ai pas répondu sur vos antécédentes. Je voids bien que j'auray le même destin avec *Princesse Charlotte* que j'ay eu avec *la Reine*, et quand l'affaire sera faite je seray payé comme alors. Patience! Cursus mundi! Mais je ne crois pas que le Czar voudra aggréer *Jordan*, parce que le *Czar* sait qu'il est *françois* et *suédois*. Il faut imprimer aussi à Wolfenbuttel de ne point y mêler trop le *Roy Auguste*, car j'ay bien remarqué que l'on y veut empiéter. Cela ne procédera pas. Nous ne sçavons pas précisement où le Roy de Suède est; le bruit commun est qu'il est à Bender, mais que le Bassa ne l'avoit voulu laisser passer plus outre sans l'ordre du Sultan. On me mande de la Pologne, mais pas encore de ma cour même dont j'attends à tout moment quelque courrier de retour, que les Tartares nous ont délivrés Mazeppa et le fils de sa soeur qui a esté le principal boute-feu pour se faire Roy.

C'est un argument solide que la Porte ne veut pas se brouiller avec le Czar. Donc si le Roy de Suède est parmy les Turcs, il est probable qu'on le rendra aussi. Véritablement le changement pourroit estre grand. Mais le Czar n'entrera jamais en rien qui puisse troubler l'empire ny la basse Saxe. Je n'ay pas esté à Berlin. Il y a un ministre ordinaire, outre que je ne voudrais pas bien m'embarquer là, car on ne s'y peut fier. J'ai déjà appris qu'il a fait de nouveau quelques pas en faveur de la Suède qui ne sont pas d'accord avec les traités faits avec le Dannemark et le Roy Auguste, dont le Roy de Prusse pourtant a fait faire icy la notification. Mandés moi si *Chur-Braunschweig* voudra *entrer avec* le Czar, je veux dire, si vous voyez quelque apparence, alors on *laisseroit peut estre le Roy de Prusse*. Vous pourriez sonder *Bernsdorf* et me mander avec fondement ce qu'il y ait à croire, mais il ne faut pas que se fussent des amusements, comme je crois que *Oberg* soit fort porté pour *duper*. Monsieur, je vous prie de me

permettre que sans nommer *Leibniz*, je puis faire réprimander *Oberg* touchant l'expression que le Czar seroit le *Turc septentrional*. Cet homme brouillera et empêchera tout. Cependant plus de dépit qu'il en a, plus j'en ay de la joye et ce ne sera jamais *Oberg* qui voudroit empêcher le cours des armes de Sa Majesté.

Vous avés bien jugé, Mr., que les Suédois devroient rendre ce qu'ils ont englouti, car sans cela ils pourroient perdre plus de leurs propres entrailles. Il est fort problématique, si la paix avec la France est si proche. Elle a pris halaine, il y a plus d'argent à cette heure et moins de famine, leur armée se conserve et si l'on se contente de reprendre chaque année une ville les alliés auront à continuer la guerre 2 ans encore. En Espagne les alliés ont de la peine à conserver le peu qu'ils ont conquis et sur les confins du Dauphiné la campagne est fait, puisqu'on mande qu'à l'heure présente l'armée alliée seroit sur son retour vers l'Italie et Mr. Mercy a mis les Français dans un estat non seulement à ne rien craindre sur le Rhin, mais aussi de le pouvoir passer et incommoder de nouveau les Suabes. Au reste je vous joints icy une réplique faite sur une empreinte que les Suédois avaient fait graver aussi dans une médaille. Je suis.....

P. S. Il y a longtemps que j'ay envoyé vôtre papier à la cour et je ne doute pas qu'il ne soit bien arrivé, et qu'on ne fasse des reflexions là dessus.

№ 91.

Medaille auf Karl XII.

Tunc a. MDCC.

Ex formis Petri Schenk Amstelodami.

Carolo XII. D. G. Sueciae Goth. Vandal. Regi
Antiquis Heroibus Majori, atavis Pari.
Qui Tonninga, Riga, Narva liberatis,
Tremente Hafnia, stupente Warsovia, lugente Moscua,
Superatis, fugatis, inveniendis ut vincerentur hostibus
Perseo promtior, Hercule fortior,

Per aquas, per saxa, per ignes.
Triumphavit Jubilaeo Suecico MDCC.
Romanus de Hooghe I. U. D. Reg. Britann. Commis. aeneum hoc D. D. D. monumentulum.

№ 92.

Gegenmedaille auf Peter den Grossen.

Nunc MDCCIX.

Petro Magno, Pio, Victori.
Magnae Russiae Imperatori.
Cui antiqui Heroes impares, atavi inferiores.
Qui Narva, Peterburgo, Notenburgo etc. occupatis,
Classe instructa, Ingria reducta, rebellione sopita,
Pultava, oppidulo, tandem trimestri obsidione liberata,
Gaudente Hafniâ, ridente Warsovia, tripudiante Moscua,
Tremente, stupente, lugente Holmia,
Caesis, fugatis, captis, deletis, inveniendis — ut dederentur hostibus,
Profugo Rege cladis nuntio,
Perseo promtior, Hercule fortior, Augusto felicior,
Per aquas, per saxa, per ignes triumphat.

MDCCCIX.

№ 93.

Brief von Urbich an Leibniz.

XVI.

Cette couple de mots ne servent qu'à vous faire sçavoir, que j'ay bien reçu la vostre du 2 du courant. J'en suis fort obligé et n'ay pas manqué d'envoyer copie à mon Maître. Je ne puis sçavoir, si j'y iray. Il faut premièrement avoir permission. Après avoir pris résolution, j'en donneray part à Mr. Freyberg. Je suis...

Ce 11 Sept. 1709.

№ 94.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

XIV.

Ce 15 de Sept. 1709.

Monsieur.

Je soubçonnois que vous auriés déjà fait le voyage pour trouver le Czar avancé dans les estats de Pologne. Mais apparemment vous en avés voulu avoir des nouvelles plus seures, et il a couru un bruit que le Roy de Prusse avoit différé son départ pour la même raison, le Czar ayant voulù se faire livrer Mazeppa et le fils de la soeur de ce chef, et traitant peutêtre pour avoir le Roy de Suède, s'il est vray que ce Roy est arresté chez les Turcs. Ces choses méritoient bien que Sa M. Czarienne différat un peu son voyage en Pologne puisque le temps ne presse plus de ce costé là. Je m'imagine qu'aussitost qu'il s'approchera, vous serés bien aise de l'aller trouver, Monsieur, puisqu'il paroist nécessaire qu'il soit informé de bien de choses et de bonne heure. Et il y en a qu'on ne sauroit bien détailler par lettres. Monsieur de Jordan est revenu à Wolfenbutel depuis le tour qu'il a fait à Hambourg et peutêtre au delà. On parle qu'il sera Grand Maître de la princesse, et que Mr. de Sleiniz sera le conseiller intime de cette même princesse. Mais se sont des discours de ville. La principauté n'en a rien dit. Et il y a bien de l'apparence qu'on concertera le tout avec Sa M. Czarienne comme la raison le demande. Cependant l'on croit que Msgr. le Duc envoyera Mr. de Jordan au Roy de Pologne, et luy donnera encor une lettre de créance pour le Czar. Le Roy se veut charger de la dépense, et agir comme si c'estoit sa propre fille. On ne refusera pas de si grandes honnêtetés.

J'avois dernièrement l'honneur à Wolfenbutel de souper avec Msgr. le Duc Louis (c'est ainsi qu'on l'appelle maintenant). Et comme on parloit de la clémence du Czar, la jeune princesse nous raconta elle même une action généreuse de Sa M. Czarienne que j'avois aussi ouï dire, il y a quelque temps. Mais la princesse la raconta de la meilleure grâce du monde. Un officier avoit deserté, on le prit quelque temps après dans une action. Cet homme vouloit être tué et

refusoit le quartier. Le commendant des trouppes Czariennes en voulut savoir la raison et l'ayant sue: „allés, dit il, je vous donne la vie, et je say que le Czar ne me désavouera pas“. Quand on eut mené le prisonnier devant le Czar, Sa M. le reconnut d'abord et luy dit: „[c']Est ainsi que nous nous revoyons.“ La dessus le Commendant conta à Sa M. que l'homme avoit voulu être tué, mais que luy persuadé de la clémence de son maîstre luy avoit accordé la vie. Le Czar l'approuva et dit qu'il avoit bien fait.

J'apprends tout présentement par une lettre de Wolfenbutel du 13 que Mr. de Jordan devoit partir le lendemain pour un grand voyage, c'est à dire pour aller en Pologne et jusqu'au Czar, puisqu'il est encore en effect au service du Roy de Pologne, et puisque Sa M. polonoise pousse l'affaire du mariage comme la sienne propre, il estoit naturel qu'on [l']employât en général pour cette négotiation. On espère que le Roy relâchera Mr. d'Imhof après avoir fait parachever son procés, ce que Sa M. juge nécessaire pour sa propre justification. Si Mr. Imhof avoit déguisé au Roy l'estat des choses aussi bien que Mr. Pfingsten, et s'ils avoient mis la ratification sur une carte blanche, ils auroient très grand tort.

J'ay eu, Monsieur, les mêmes pensées que vous sur *le Roy Auguste et Jordan. L'Impératrice Amélie* jugeoit de même du dernier. Ainsi il y faudra veiller.

Il y a icy Mr. le B. de Nostiz, Silésien, Chambellan du Roy de Pologne et Envoyé extraordinaire de Sa M. en cette Cour. Il me dit hier qu'il avoit dessein d'aller chercher l'Electeur à l'armée: mais on luy a fait espérer que S. A. S. viendroit bientôt dans ses Estats. Il offre non seulement de renouveller l'amitié, mais d'entrer encor dans des liaisons. Le Roy avoit été caché quelques jours dans la terre de Mr. Nostiz en Silésie, lorsqu'il délibéra s'il iroit en Saxe ou non.

La risposta à la médaille suèdoise me paroît très bonne et aussi véritable que l'autre a esté trouvée fausse et vaine par l'événement. Il m'en est venu une dans l'esprit, indépendante d'une autre, et qui employeroit fort à propos un beau mot de Claudianus. Vous savés qu'on est fort content, quand on peut bien appliquer dans ces occasions les paroles de quelque ancien poëte. D'un costé il y auroit la figure du Czar en buste et de l'autre on verroit Pultawa et le Nieper en

éloignement et les généraux et officiers suédois mettant les enseignes et les armes bas et se prosternant devant Sa Majesté Czarienne, et au dessus il y auroit le motto: „confessos animo quoque subjugat hostes.“ Car on peut dire que le Czar n'a pas seulement les corps des ennemis enchainés par ses armes, mais encor leur âmes vaincues et gagnées par sa généreuse bonté, qui les porte à avouer ce qu'ils luy doivent et combien il méritoit d'estre le vaincueur. Je ne crois pas que jamais un mot ait esté plus véritable et plus convenable que celuy là l'est icy. Je parleray comme vous le désirés, Monsieur, mais comme ce ne sera qu'en termes généraux, puisque vous ne dites mot de ce que [vous] vouliés faire insinuer cet hyver, je ne voy pas aussi que la réponse puisse estre autre que le général. Mais s'il y avoit quelque chose à dire en détail, on connoîtroit mieux par la réponse, s'il y a lieu de faire fonds sur la négotiation. Cependant je commenceray par le général, et il dépendra tousjours de vous, Monsieur, d'aller plus avant. Pour moy je suis persuadé que les princes d'Allemagne, surtout ceux qui aiment la conservation de la liberté publique et le maintien de la justice contre les violences des plus puissans, ne peuvent prendre de meilleures mesures qu'avec Sa M. Czarienne et je souhaite que ce prince entre comme garant dans le traité de la paix générale qu'on va faire, puisque la Suède est mise maintenant hors de Cour et de procés. Je ne crois pas que *Oberg* puisse nuire en rien.

Aujourdhuy a passé icy un courier allant à Berlin, portant des nouvelles d'une action avantageuse aux alliés qui s'est passée aux pays bas. Je n'ay pas encor pu apprendre le détail de l'affaire, mais je le sauray aujourdhuy à Herenhausen, Madame la princesse Royale, qui y est, ayant receu par ce courier une lettre du prince royal son époux. Cependant le bruit court qu'un jeune prince de Hesse Cassel a été tué.

Cet avantage balancera le malheur du haut Rhin. On asseure que le Roy de France est tousjours résolu d'acheter la paix à des conditions assés dures. Et il paroist qu'encor les puissances maritimes pourroient enfin s'y résoudre. Je crains qu'un jour on fera une paix précipitée où les intérests de l'Empire ne seroient guères ménagés. On est fort promt à Ratisbonne à faire des demandes, mais on n'y prend guères de mesures efficaces pour se faire accorder ce qu'on demande; si l'on savoit que la guerre devroit durer encor une

paire d'années, il y auroit peutêtre moyen de se corriger, mais l'incertitude où l'on est fait tout négliger.

Je vous supplie, Monsieur, de me le faire savoir quand vous penserés à quelque voyage, vous le pourriés faire en chiffres si vous craignés l'interception de la lettre. En cas que vous alliés trouver Sa M. Czarienne, je vous recommende les sciences et les belles curiosités. La dépense sera petite pour un si grand prince, et cependant il en tirera beaucoup de gloire. Je vous répète aussi que pendant cette guerre on peut acheter à bon marché des raretés qui coûteront presque le double dans un autre temps. Au reste il seroit bon que *Urbich* eût *pouvoir de traiter avec Leibniz.*

Si vous avés encor quelque chose à m'ordonner pour *Wolfenbuttel,* je m'en aquiteray exactement. Et je suis avec zèle . . .

№ 95.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

XV.

Hannover 26 Sept. 1709.

Monsieur.

Je n'ay point manqué d'exécuter la commission dont vous m'aviés chargé et de parler à Mr. de Bernsdorf suivant ce que vous m'aviés ordonné, mais de la manière qui me paroissoit la plus convenable aux circonstances. J'ay dit que je luy avois un compliment à faire d'un endroit dont il n'en attendoit point, et effectivement il fut surpris de celuy que je luy fis de vostre part. Cependant il le reçut de la meilleure grâce du monde. Je luy dis donc, Monsieur, que vous m'aviés écrit de le sonder, s'il croyoit qu'il y eût de l'apparence aux succés d'une négotiation où vostre zèle pour le Czar, vostre Maîstre, et vôtre affection pour cette maison vous faisoit penser. Que vous saviés que le Czar surtout depuis qu'il avoit paru disposé à marier le prince son fils à une princesse de Bronsvic avoit témoigné une inclination particulière à entrer dans une bonne intelligence avec Msgr. l'Electeur dont Sa M. Czarienne connoissoit le mérite et la réputation: mais qu'elle avoit esté surprise d'apprendre que les

Ministres de cette Cour prenoient avec chaleur le parti de la Suède dans toutes les occasions. Elle les avoit excusé en quelque façon dans la pensée que c'estoit l'effect d'une étroite alliance entre S. A. E. et la Suède, et que le Czar qui aime la bonne foy et l'exactitude ne la sauroit blâmer lors même qu'elle est contraire à ses intérests. Que vous aviés pourtant cru que cette Alliance n'engageoit point S. A. E. à agir contre un monarque dont les intentions sont droites et justes. Et qu'ayant appris dernièrement que cette Alliance avec la Suède étoit expirée, et que les raisons qui l'auroient pu faire subsister cessoient, vous aviés cru, Monsieur, qu'il estoit temps de faire connoistre icy les bonnes intentions de Sa M. Czarienne par rapport à Msgr. l'Electeur et à sa Maison et même par rapport à l'Empire et à la liberté publique. Mais que vous aviés jugé qu'il étoit de la convenance de sonder le terrain avant que de com[pro]mettre un aussi grand prince que le Czar, et qu'estant persuadé de la droiture et de la solidité de Mr. de Bernsdorf, vous souhaitiés d'apprendre en confidance de ce premier Ministre s'il jugeoit qu'il y avoit de l'apparence que de telles ouvertures seroient bien receues. Que vous le pouviés asseurer cependant que le Czar estoit porté à tout ce qui pouvoit affermir le repos public et celuy de l'Empire et particulièrement celuy du cercle de la basse Saxe, choses où il savoit que l'Electeur S. A. E. estoit fort intéressé, et où S. A. E. ne devoit être moins porté, qui en tout cela avoit plus en vue la gloire que l'intérest.

Monsieur de Bernsdorf me chargea là dessus de vous faire ses remercimens, Monsieur, de la confiance que vous témoigniés avoir en luy, et me dit que l'absence de Monseigneur l'Electeur ne luy permettoit pas d'entrer en aucun détail sur les affaires nouvelles. Mais qu'il voyoit bien aussi que vous ne demandiés que son sentiment particulier, et qu'il se faisoit un plaisir de vous le faire connoistre avec la même confidence dans une occasion qui luy paroissoit favorable, et qu'ainsi qu'il ne me céleroit point qu'il étoit persuadé que Msgr. l'Electeur tiendroit à l'honneur d'avoir l'amitié d'un aussi grand prince que le Czar, et seroit tousjours prest à entrer dans une bonne intelligence avec Sa M. Czarienne et de la cultiver avec soin, d'autant plus que les intentions de ce Monarque paroissoient si droites et si conformes à celles de S. A. E.

Mais il s'étendit particulièrement sur une espèce de petit reproche qui avoit paru à travers vostre compliment, comme si cette Cour avoit favorisé la Suède contre le Czar. Il m'asseura que l'Electeur n'étoit jamais entré dans les démêlés du Czar avec la Suède ny dans les intérests de la Suède hors de l'Empire, que nous étions des bons Allemends et des bons patriotes bien éloignés de suivre les mouvemens et les passions des Suédois, qu'on ne les avoit favorisés que dans des affaires conformes à la justice et suivant [l]'alliance où l'on s'étoit trouvé engagé avec eux, et si l'on avoit paru faire quelque chose au delà de cet engagement, ce n'avoit esté que pour le bien de l'Empire, puisque tout ce que Msgr. l'Electeur avoit fait et tout ce que ses Ministres avoient eu ordre de faire dans les conjonctures n'avoit eu pour but que d'empêcher que les Suédois n'eussent occasion de s'arrester dans l'Empire, d'y pénétrer plus avant et de traverser les progrés des Alliés, et qu'il estoit persuadé que le Czar et ses Ministres considérant l'estat où les affaires publiques se sont trouvées depuis peu conviendroient que cette cour n'avoit fait que ce qu'elle devoit faire: enfin il vous prioit d'être persuadé de son zèle pour seconder des intentions aussi bonnes que celles dont vous veniés de donner des ouvertures.

Voilà la substance de nostre entretien dont j'ay cherché l'ocasion, parceque le Ministre part demain pour aller à la campagne, tousjours ne devant revenir qu'après deux semaines.

Il semble donc qu'on peut juger, Monsieur, que l'ouverture que vous faites sera très agréable icy, et vous n'avés point sujet de penser qu'il y ait des gens parmy nous qui puissent ou même qui veullent traverser de si bons desseins. Il est bon de laisser à certaines gens le loisir de se raviser, et il vaut mieux oublier le passé que de les rendre obstinés par des reproches. On revient de tout, les plus passionnés se rangent à la raison, quand les affaires sont venues à un certain point, et ce n'est pas la première fois que j'ay vu passer des Ministres du blanc au noir suivant les conjonctures. Feu Mr. de Grote s'appercevant de ma remarque me disoit un jour qu'il falloit être du parti du ciel, c'est ce que disoit un ancien poète,

Fatis accede deisque.

Il faut rendre cependant cette justice à l'Electeur qu'il aime à se

tenir tousjours dans les bornes de la modération sans se trop régler sur la fortune. Quand les Suédois avoient porté la leur le plus haut, il leur déclaroit librement ses sentimens, et je crois ce que Mr. de Bernsdorf m'a dit très véritable, que S. A. E. lorsqu'il [a] fait travailler à Vienne et à la Haye et à Londres à empêcher tout ce qui pouvoit choquer tant soit peu les Suédois, n'a songé qu'à les faire bientôt sortir de l'Empire, et l'événement fait voir qu'il avoit raison.

Quelques uns disent que la Reine de la Grande Bretagne avoit fait donner un présent considérable au Comte Piper à fin qu'il n'appuyât pas les conseils de ceux qui invitoient le Roy de Suède à se mêler de la Bavière, et je crois cependant que ce Ministre n'avoit fait que suivre en cela les vues de son maître. Il court icy des étranges bruits. On asseuroit que Crassau avoit été battu, maintenant on dit qu'il a battu le Roy de Pologne. On parle même d'un malheur arrivé au Roy. J'espère qu'il n'en sera rien. Le Roy de Prusse est parti, c'est une marque qu'il a eu des nouvelles de l'approchement du Czar. La bataille de Blangies est la plus sanglante qu'on ait donnée depuis plus d'un siècle, il y avoit plus de 100 mille hommes d'un côté et autant ou plus de l'autre. Mais je crains que le fruit qu'on pourra retirer de cette victoire ne payera pas le sang répandu, et qu'elle pourra rendre la Cour de France plus obstinée au lieu de la porter à nous contenter. Les seules trouppes d'Hanover ont plus de 2100 hommes hors de combat. On ne sait pas encor bien la perte des ennemis, qui se sont retiré en ordonnance et pourroient revenir nous inquiéter pendant le siége de Mons. Quand je considère ces choses, j'appréhende qu'il n'y ait encor une campagne pour le moins, et cela peut faire [que] ce que vous avés pensé, Monsieur, seroit encor de saison. Il me paroist à souhaiter que vous puissiés bientôt voir le Czar vôtre maistre pour informer Sa M. de bien des choses, et surtout à fin que *le Roy de Prusse, le Roy Auguste et Jordan ne gâtent rien.* J'ay receu un mot de vôtre part dernièrement où vous me faites espérer de m'apprendre quand vous partirés. Je ne répète point ce que je vous ay dit sur les sciences, où je prends plus de part qu'aux affaires dont l'utilité ordinairement n'est que passagère, et souvent ce qu'est utile à l'un nuit à l'autre, au lieu que l'acroissement des lumières des hommes et de la connoissance de la nature contribue le plus à la gloire de Dieu et à la felicité du genre

humain, dont il augmente le trésor et la culture, et rien ne me paroît plus conforme aux intentions de Sa M. Czarienne, qui travaille à répandre cette culture par son grand empire. Vostre zèle pour tout ce que ce Monarque a à coeur ne me fait point douter que vous n'y pensiés serieusement et que vous ne soyés porté à pousser ce dessein avec chaleur, quand vous serés à portée et même par avance et par lettres en demandant quelque pouvoir pour en traiter avec moy. Je souhaite cependant que vous me disiez votre sentiment avec sincerité et en ami, et au reste je suis avec zèle.

Monsieur de V. Ex. . . .

№ 96.

Brief von Urbich an Leibniz.

XVII.

A l'honneur de vôtre dernière sans date je diray que je pouvois bien faire un tour à M. [Moscou], j'ay sollicité la permission. Comme vous dites, Monsieur, le Czar n'a pas à se presser. Cependant il veut aussi finir en Pologne — bellum pacis causa suscipitur. Je crois bien que l'entrevue projettée se fera, quant au *Roy de Prusse* on ne le *void pa volontier ici* et souhaite *l'accession* de *Chur-Braunschweig,* véritablement on en a parlé à *erashi**) et je l'aurois bien souhaité. Je sçais aussi que *le Czar* est *encore libre*, mais on *tarde trop à Chur-Braunschweig. Jordan et Schleinitz* se pourroient tromper dans leur calcul. Si le *Roy Auguste* veut faire les dépenses il faudra les faire finement, car je crains que cela ne donne quelque soupçon au *Czar*, qu'il voudroit par là avoir part *au gouvern*[*ement*]. Ce que *Princesse Charlotte* a raconté à la table du *Prince* est vray. Je souhaite fort que le pauvre président Imhof soit remis en liberté. Je m'étois intéressé pour luy à Dresde, mais certains apostres m'en sçavoient

*) Die Chiffer an dieser Stelle ist wahrscheinlich verschrieben und deshalb nicht aufzulösen.

mauvais gré. Cela non obstant je continue chez nous de parler; ne mettez vous pas en peine que tout ce que vous m'écrivez ne soit duement menagé. Si vous pouvés tirer quelque chose de positif de *Bernsdorf* je vous prie de me le mander.

La victoire des Alliés me paroist estre plus idéale que réelle, du moins elle a furieusement coûté du sang, et encore que le Résident Hollandois qui est à Ratisbonne ait témoigné la fermeté de ses maîtres à continuer la guerre, je crois plustost que sans y réfléchir on fera la paix telle qu'on la pourra avoir, et l'Empire demeurera en arrière. Quand je feray le voyage, j'espère de le faire en allant et revenant en un mois de temps au plus tard et de trouver alors vos ordres à mon retour. Je n'oublieray pas de recommander les sciences etc. et suis . . .

V. 2. Oct. 1709.

№ 97.

Brief von Urbich an Leibniz.

XVIII.

C'est avec bien de joye que j'ay reçu l'honneur de la vostre du 26 de 7bre, et encore que je fais estat de partir le 9 du courrant pour ne pas manquer l'occasion de trouver Sa Majesté Czarienne dans Lublin ou dans les environs, je n'ay pas pourtant laissé d'envoyer aujourd'hui en chifre un extrait de vôtre lettre par un exprès que je fais devancer. Faites bien mes compliments et mes remerciments à ce grand Ministre, et cette déclaration patriote et nette qu'il a fait, qui convient entièrement à sa droiture et à l'opinion que j'ay tousjours eu comme tout le monde de ses rares mérites, aura beaucoup d'approbation chez nous et produira apparemment un bon effect, pourvuque je puisse arriver à bonne heure à la cour, et avant qu'on ait conclu avec d'autres; car jusqu'à présent il n'y a rien de fait encore. Au reste je n'oublieray pas le point des sciences comme vous croirez aisement et suis. . . .

V. 5 d'oct. 1709.

№ 98.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

XVI.

[Oct. 1709.]

J'ai reçeu l'honneur de vôtre réponse à ma pénultième, mais je l'attends encore où je vous ai mandé [ma conversation avec Bernsdorf] *) que j'ai exécuté vos ordres, et comme je croies avec tout le succés que j'en pourrois attendre pour le présent. J'espère qu'elle vous aura esté rendue et que vous pourrez m'avoir déjà écrit vôtre sentiment là dessus avant vôtre départ. Ainsi je l'attends au premier jour. Je ne sçay, Monsieur, comment vous avés trouvé ce motto pris de Claudian pour une médaille: Confessos animo quoque subjugat hostes. Je crois de vous en avoir parlé dans une de mes lettres. Il me semble qu'il conviendroit bien à une figure, qui représenteroit l'armée suédoise se soumettant au vainqueur. On aime que „les âmes“ des devises ou emblèmes soient pris de quelques paroles et expressions jolies d'un ancien poëte, quand elles conviennent exactement au corps, c'est à dire à la figure. J'ay vu une partie de la relation de vostre festin que Mr. le Duc a envoyé icy, et Madame l'Electrice n'a pas manqué de l'envoyer à Madame d'Orléans. On mande effectivement qu'il a fait de l'éclat. C'est depuis longtemps et bien avant la victoire de Pultava que Madame l'Electrice a parlé du Czar avec éloge et même envers Mr. de Frisendorf. Madame d'Orléans y applaudit, mais elle s'étonne que le Czar à ce qu'on dit veut changer l'habillement de son pays, au lieu qu'il semble à Madame que les habits à l'orientale ont un plus grand air.

Msgr. l'Electeur est arrivé icy hier au soir en bonne santé; je crois que Mr. de Bernsdorf quand il l'aura appris reviendra aussi bien tost. On croit que Crassau se sera retiré en Poméranie et le Roy de Prusse va à Crossen où il attend le Czar: je m'imagine que le Roy de Pologne sera de la partie et même j'entends dire que le Roy de Danemark y viendra. C'est apparemment la raison qui a porté Sa Majesté Czarienne de s'approcher de si près. Cela vous

---

*) Die eingeklammerten Worte sind von Leibniz ausgestrichen.

donnera la commodité, Mr., de faire plus facilement vôtre cour à ce Monarque, et je juge que vous irés droit à Crossen par Breslaw. Peut estre apprendra-t-on de vos nouvelles de ce pays là et qu'étant si avancé Vous approcherez de plus près.

Le Roy de Prusse feroit du plaisir à bien des gens s'il pouvoit porter Sa M. Czarienne à faire un tour jusqu'à la capitale, car on y viendroit en foule pour voir une conjoncture bien plus importante que la dernière. Je suis . . .

Peut être seroit il bon que *Urbich donnât* un *rendé-vous à Leibniz* sur ma dernière.

Le ministre*) de Suède à la Haye a présenté un mémoire pour empêcher le feu d'artifice que vôtre Mr. Mattheof y prépare. Il pouvoit s'épargner cette démarche, qui a esté trouvée étrange et Mss. les Estats luy ont répondu d'abord par une résolution que les ministres des Puissances étoient en possession de faire des démonstrations de joye, que Mss. les Estats avoient d'autant moins de sujet d'empêcher dans [sic] ce rencontre qu'ils ne prenoient aucune part à cette guerre entre le Czar et le Roy de Suède. Cependant il paroist que l'Angleterre et la Hollande seroient fachées que la Suède fut entièrement opprimée. Ils tâcheront d'empêcher le Roy de Dannemark de l'attaquer. Je ne sçay si ce Roy se laissera détourner par des paroles, et je doute que les puissances maritimes voudroient venir aux effets pendant qu'elles ont une si grande guerre sur les bras. Ce seroit le vray moyen de sauver la France. C'est pourquoi Mr. de Pettecum, résident d'Holstein à la Haye chez qui Mr. de Torcy avoit logé, veut gager que nous aurons la paix cet hyver avec la France, pourveu qu'il n'y ait point de guerre dans le Nord. Il devroit dire plustost: à moins que d'autres ne se mêlent de cette guerre. J'espère que le Roy de Dannemark ne fera rien contre le traité de Travendal, et en ce cas je ne voy point qu'on ait grand sujet de s'allarmer en Allemagne de ce qui se fait en Scanie ou en Livonie. Le vray moyen de conserver la Suède seroit de la porter à faire bientost la paix avec le Czar. Mais dans l'incertitude où l'on est encore sur la personne du Roy de Suède, cette personne n'est plus en estat de traitter.

---

*) Die folgenden Worte stehen am Rande des Concepts.

№ 99.

Concepte von zwei Denkschriften von Leibniz für den Kurfürsten von Hannover. *)

I.

[Anfang Oct. 1709.]

Retournant cet hyver de Vienne j'eus la commodité d'aller avec Mr. d'Urbich jusqu'à Leipsic, et chemin faisant parmy plusieurs entretiens nous en eumes sur les affaires courantes. Il se plaignoit de la cour d'Hanover, qui luy sembloit plus suédoise, que les Suédois mêmes. Je luy répondis que Msgr. l'Electeur étoit un allié fidèle, mais que je ne croyois pas qu'il entroit dans les démêlés entre le Czar et la Suède, puisqu'ils ne regardoient point l'Empire. Enfin il me dit qu'il savoit que le Czar son maître estimoit la droiture et le mérite de S. A. Electorale et qu'étant disposé à une alliance du Czarewicz avec une princesse de Bronsvic, il seroit fort porté à entrer dans une bonne intelligence avec S. A. Electorale. Il croyoit même alors que le Czar pourroit se résoudre à envoyer un corps de ses trouppes au Rhin, pour agir sous S. A. Electorale à des conditions très favorables, s'il savoit que l'Electeur en seroit bien aise, et il voulut que je sondasse icy ce qu'on en pensoit, mais j'eus de la peine à m'y résoudre.

Cependant la révolution des affaires du Nord étant survenue et l'Alliance entre Msgr. l'Electeur et la Suède étant expirée, j'ay reçu une nouvelle lettre de Mr. d'Urbich, où il désire que je sonde le terrain icy, en parlant de sa part à Mr. de Bernsdorf, en témoignant à S. Ex. combien Mr. d'Urbich fait fonds sur les sentiments pleins de droiture et de raison de ce Premier-Ministre, et qu'il désire d'apprendre de luy, si il croit qu'il y auroit quelque chose à faire dans une négotiation, qui tendroit à établir une bonne intelligence entre le Czar et S. A. Electorale.

Il croit la chose d'autant plus faisable que les intentions du Czar vont entre autres au repos du cercle de la Basse Saxe et à la

*) Beide Concepte existiren in je zwei Exemplaren von Leibniz's Hand, einem Concept mit Correcturen und einer Reinschrift.

conservation de la liberté publique, et il est assés informé des sentiments de Sa M. Czarienne pour juger, qu'il n'y a guère de prince dans l'Empire avec qui le Czar aimeroit mieux de prendre des mesures pour le bien commun qu'avec S. A. Electorale.

II.

[Anfang Oct. 1709.]*)

En faisant savoir à Mr. d'Urbich la réponse de Msgr. l'Electeur sur le sujet dont S. A. Electorale se souviendra sans doute, j'y donnay le tour qu'il faut, afin qu'il ne parut rien qui put rebuter ou désobliger, et je marquay que Msgr. l'Electeur avoit reçu l'ouverture le mieux du monde, mais que S. A. Electorale jugeoit que c'étoit auprès de l'Empereur, qu'il falloit ouvrir une négotiation, qui regardoit les trouppes dont l'Empire pouvoit tirer du service.

Il est arrivé depuis ce temps là un grand changement dans les affaires du Nord, qui m'a fait douter si Mr. d'Urbich continueroit à me marquer du penchant pour cette cour. Cependant j'ay encore reçu des lettres de sa part, par lesquelles il me fait connoître que le Traité de mariage entre le Czarewitz et la Princesse de Wolfenbuttel avançant, il étoit temps plus que jamais de penser à une bonne intelligence entre le Czar son maître et S. A. Electorale. Il ne me parle qu'en termes généraux, mais qui marquent qu'il est persuadé qu'il n'y a point de prince d'Allemagne avec lequel le Czar aimeroit mieux d'entrer en bonne correspondance, parceque la renommée luy a appris que S. A. Electorale a des intentions droites et qu'on peut faire fond sur ses paroles. — Il me chargea donc de faire un compliment là dessus à Mr. de Bernsdorf de sa part en absence de S. A. Electorale et de le sonder, s'il croyoit qu'une négotiation, qui tendroit à établir une bonne intelligence entre ces Princes seroit bien receue.

---

*) Wahrscheinlich aufgesetzt gleich nach der Rückkehr des Kurfürsten nach Herrenhausen und vor der Ankunft Bernstorfs, die Leibniz in seinem Briefe an Urbich Nr. 98 (XVI) als bevorstehend bezeichnet. Aus Nr. 98 sieht man, dass Leibniz damals Urbichs Brief vom 5. Oct. aus Wien noch nicht erhalten hatte, und desshalb muss man annehmen, dass der Brief Nr. XVI und die Denkschriften von Leibniz noch in der ersten Hälfte des Octobers abgefasst wurden. Nr. I ist wahrscheinlich der ursprüngliche Text der Denkschrift.

Il adjouta que je pouvois assurer ce Ministre que le Czar ne prétendoit rien de S. A. Electorale qui fut contraire à la neutralité, qu'Elle voudroit peut être garder avec la Suède; mais qu'il étoit persuadé aussi que S. A. Electorale seroit véritablement neutre et ne permettroit pas que ses Ministres agissent dans les cours contre le Czar, comme ils avoient fait quelques fois plus que les Suédois mêmes.

Enfin que le Czar seroit prêt à concourir avec S. A. Electorale au repos du cercle de la Basse Saxe et autres bons desseins et se montreroit en toute occasion porté pour la conservation de la liberté publique. — Sa M. Czarienne agissant en cela par les principes d'honneur et nullement par intérest.

Mr. de Bernsdorf répondit à cela le plus civilement du monde et me dit qu'il ne pouvoit point entrer dans aucune nouvelle négotiation en absence de Msgr. l'Electeur, mais qu'il étoit cependant très persuadé que S. A. Electorale seroit toujours bien aise d'être en bonne intelligence avec un aussi grand Monarque que le Czar, et que pour luy il y contribueroit volontiers; ne doutant point que Sa M. Czarienne n'aye des intentions dignes d'Elle et pleines de générosité. — Quant à la plainte de Mr. d'Urbich, comme si nos ministres avoient négotié contre le Czar, il me pouvoit assurer que S. A. Electorale n'avoit pris aucune part à ce qui regarde les affaires de la Suède hors de l'Empire, mais qu'Elle avoit jugé absolument nécessaire de travailler de tout son pouvoir à faire que le Roy de Suède avec son armée ne pénétrât plus avant dans l'Empire ou ne fit pas un plus long séjour, et qu'elle avoit ordonné à ses Ministres de faciliter ce qui pouvoit mener à ce but et d'écarter tout ce qui le pouvoit empêcher. Que Dieu avoit béni en cela les soins de S. A. Electorale, et qu'il étoit assuré que le Czar même et ses Ministres ne pourroient point blâmer cette intention. J'ay mandé ces choses à Mr. d'Urbich, mais je n'ay pas encor de réponse. Cependant Msgr. l'Electeur étant sur le point d'aller au Ghoeur pour quelques semaines et Mr. de Bernsdorf étant absent, j'ay cru que je ne devois point tarder d'informer S. A. Electorale de ce qui s'est passé, d'autant plus que Mr. d'Urbich m'avoit marqué dans une de ses lettres que le temps pressoit et que si le Czar trouvoit de la répugnance icy, il séroit obligé de tourner ses veues ailleurs. Et il me sembloit qu'il vouloit insinuer que si ce

Prince ne pouvoit prendre aucune confiance en cette cour il s'attacheroit d'avantage à celle de Berlin.

Je juge par toutes les circonstances que l'intention du Czar est de prendre grande part à l'avenir aux affaires générales de l'Europe, de s'emparer de l'autorité que la Suède y avoit et même d'aller bien au delà. Et comme ce Monarque est très puissant, que l'Empereur le ménage à cause de la Hongrie et les puissances maritimes à cause du commerce; il semble qu'il est important d'avoir quelque crédit auprès de luy; pourvu que la chose se puisse faire, ce que la mémoire de l'Alliance, où l'on a été avec la Suède peut encor exiger, à quoy il semble que le Czar ne s'opposera point, puisque l'alliance même ne subsiste plus.

№ 100.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Lintelo.*)

[Oct. oder Nov 1709].

Je ne sçay, Mr., si Vous aurés accompagné le Roy à son entrevue avec le Czar et apparemment aussi avec le Roy de Pologne. Cette entrevue sera de très grande importance pour les affaires générales et si jamais le Nord a eu des influences sur les autres parties du monde, ce sera maintenant. Cependant il n'y a pas bien à douter des bonnes intentions de Sa M. le Roy de Prusse; le Roy de Pologne aussi s'est bien expliqué dans son manifeste et le Czar même paroist porté pour la bonne cause, et tout cela me fait espérer que le Nord n'empêchera point les Hauts Alliés de pousser leur point et de nous procurer enfin un repos durable pour le rétablissement de la Monarchie d'Espagne.

№ 101.

Aus Lintelo's Antwort an Leibniz.

12. Nov. 1709.

Les Ministres ont été tous régalé des présents. Sa M. Czarienne

*) Lintelo, Holländischer Ausserord. Gesandter in Berlin.

a fait présent au Roy de la première épée qui a été jamais faite en Moscovie — le tout jusqu'au fourreau et de fer d'une pesanteur raisonnable et d'une construction fort extraordinaire.

№ 102.

Aus zwei Briefen von Leibniz an La Croze. *)

I.

Han. 10. Dec. 1799.

Il y a ici un Seigneur Moscovite, Envoyé du Czar, qui s'arrêtera peut-être encor quelques semaines ici; il s'appelle Prince ou Knées, de l'ancienne famille des Kurakin. Je tâcherai de le porter à écrire à la Chancellerie de Moscou pour nous procurer des échantillons des langues des pays soumis au Czar et des pays voisins. Et si vous avez quelques demandes à faire, je vous supplie, Monsieur, de me le faire tenir bientôt. Comme il est Seigneur du pays, il pourra écrire pour cela avec plus d'effet que des étrangers, que le Czar employe, et à qui j'en ay écrit et parlé inutilement.

II.

Han. 26. Dec. 1709. **)

Je verrai s'il y aura moyen d'obtenir l'ouvrage de Nestor de Kiovie. J'ai trouvé un auteur qui a vu un livre de ce Nestor et qui en a fait des extraits, c'est Herbinius dans son livre de Cryptis Kioviensibus, que vous trouverez facilement à Berlin, car il est imprimé à Königsberg en 1675 in 8vo. Autant que je le puis comprendre, le livre même de ce Nestor s'appelle πατεριxὸν, dans lequel ce Chronographe des Russes a donné les vies des Pères dont les corps se trouvent dans la grande Grotte de Kiow. Ce livre de

*) Lb. Op. Om. Dutens. V. V, p. 494.
**) Lb. Op. Om. Dutens. V. V., p. 496.

Nestor, à ce que dit Mr. Herbinius, est imprimé à Kiow en 1661, en types Sclavoniques ou Russes, comme sont ceux des Moscovites. Je ne sais si ce n'est point le livre que vous avez vu, ce qui pourroit en faire douter, est que vous en parlez comme si ce πατερικὸν n'étoit point de ce Nestor, au lieu qu'Herbinius le lui attribue très souvent. Il est vrai qu'il rapporte qu'un Silvester Klossow, Evêque Ruthénien du pays de Mecislaw, Orszan et Mohilow, a fait un abrégé du πατερικὸν de Nestor en langue polonaise, imprimé encor à Kiow en 1636 et je ne sais si vous avez vu ce dernier ou l'autre. Herbinius ne paroit point avoir sû que ce Nestor ait fait un autre ouvrage, quoiqu'il l'appelle le Chronographe des Russes. Cependant ce Nestor est nommé lui-même le penultième dans le catalogue des Pères, dont les corps non corrompus paroissent dans la Grotte de Kiow, et ce catalogue avoit été envoyé à Mr. Herbinius par l'Archimandrite d'un Monastère de Kiow, nommé Innocent Giziel, qui avoit du savoir et avoit étudié dans les Académies des Chrétiens Latins. Quoi qu'il en soit, je prierai ce Prince ou Knées Kurakin et des Gentilshommes Moscovites curieux qui sont avec lui de tâcher de nous procurer la Chronique même de Nestor, s'il y a moyen. Mr. Herbinius page 17 cite son πατερικὸν part. 1 touchant la première prédication de l'Evangile chez les Russes par l'Apôtre St. André, et touchant un certain St. Andronic venu depuis dans leur pays, qui pourroit bien avoir donné occasion à la fiction de la venue de St. André etc. Mr. Herbinius nous apprend encore une chose que je ne savois pas, et qui est digne d'être sçûe, c'est que les Russes ont résolu dans un Synode tenu à Moscow quelques années avant qu'il eût publié son livre, de ne plus rebaptiser les Latins qui embrasseroient leur religion, ce qui n'est pas une petite affaire.

Il dit aussi avoir appris d'un Seigneur Polonois, que *Kossà* est une faulx en Esclavon et *Kossak* un faucheur ou qui porte une faulx, et que c'est de là que vient le nom des Cosaques, et nullement de *Kozà* — chèvre, parce qu'ils couroient et sautoient comme les chèvres; en effet la première dérivation paroit bien plus raisonnable. Au reste, Monsieur, puisque vous avez fait un travail si utile sur la langue Slavonique litérale, ne pourriez-vous pas aisément en faire un extrait des racines, c'est-à-dire des mots principaux, dont la connoissance suffiroit à peu près pour entendre facilement les autres? Je vous en

serois bien obligé si cela se pouvoit. Et au reste je suis avec zèle, en vous souhaitant une heureuse nouvelle année etc.

Hanover ce 26 Decembre 1709.

P. S. Je voudrois bien avoir aussi vôtre sentiment touchant ce seigneur, que les Russes disent être venu d'un pays éloigné, et qui pourroit être la côte de la mer Baltique. - J'ai une table Généalogique manuscrite où il est parlé d'un Rorik venu en Russie.

№ 103.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Lintelo.

26. Dec. 1709.

Il y a ici un Ministre du Czar qui s'appelle le prince Kurakin, qui a apporté une lettre de créance pour Msgr. l'Electeur. Il assure nettement que l'intention du Czar son maître va à la conservation du repos de l'Empire. On croit qu'il pourra aller d'ici en Angleterre. L'ambassadrice Moscovite qui a fait du bruit à la Haye est attendue icy bientost pour retourner dans son pays à ce qu'on dit.

№ 104.

Concept eines Briefes von Leibniz an Herzog Anton Ulrich.

[März 1710.]

Durchlauchtigster Herzog! Gnädigster Herr!

Weil ich vernehme, dass Ew. Hochfürstliche Durchlaucht noch heute verreisen werden, und ich also zweifeln muss, ob ich werde die Gnad haben können in Dero Zimmer aufzuwarten, so habe durch diese unterthänigste Zeilen sagen wollen, dass mir der Prinz Kuracin, Moscowitischer Abgesandter, einen italienischen Brief eines Ministri des Czars gewiesen darinn enthalten, dass H. v. Urbich in 3 Tagen von Moscau verreisen würde, und alles bei des Czars Maj. erhalten,

was er gesuchet. Glaube es werde auch darunter begriffen sein, was ihm von Ew. H. D. aufgegeben worden.

Man sagt, was E. D. unlängst durch einen gewissen gesuchet, bekommen sie jetzt durch einen andern: man setzet noch ein ander und grösser Land dabey, welches mir aber wegen vieler Ursachen nicht so glaublich fürkommt.

Im Uebrigen wünsche ich, dass Gott E. D. Vorhaben jeder Zeit zu dero eigenen, dero hohen Hauses und auch Gemeinem Besten wenden und da etwas wieder unsere Meynung geschieht, auch solches endtlich zum guthen kehren wolle. Mich bedünket ich sehe selbst ein und anderes dadurch es geschehen könne und verbleibe lebenszeit unterth. Diener.

G. W. Leibniz.

Wolfenbüttel Montags früh.

№ 105.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

XVII.

Hanover 29 de Mars 1710.

J'espère que cette lettre vous trouvera de retour à Vienne. Car Mr. le prince Kurakin m'a montré une de Moscou, où il était dit que vous en partiés dans 3 jours, après avoir obtenu tout ce que vous aviés demandé. J'en suis bien aise et j'en tire des bonnes conséquences non seulement pour vos affaires particulières, mais encor pour les publiques et surtout pour l'affaire du mariage du Czarewiz, où vous avés tant de part, ou plustot, où vous avés pensé le premier. Il me semble qu'on est encor dans l'incertitude là dessus dans notre monde, mais vôtre retour pourra la lever. Car Mr. le prince Kurakin témoigne, qu'il n'en est point informé. Ce Ministre est occupé à quelque engagement avec cette cour, qui puisse contribuer à asseurer la neutralité, et le repos de l'Empire. J'avois destiné à Mr. vôtre frère cet honneur de jetter les fondemens d'une bonne intelligence,

mais l'affaire n'estoit pas encor meure alors. Le malheur extraordinaire arrivé à l'armée de Dannemarc en Scanie pourroit causer un changement considérable dans les affaires sans la grande puissance du Czar, seule capable d'y remédier. Et je suis bien assuré que sans la diversion que Sa M. Czarienne fera en Finlande les Suédois enlèveroient la Norwègue au Dannemarc, et que Mr. Ronnow pourroit appeller son maistre Empereur de Scandinavie sans craindre le Manifeste Danois. La Suède avoit offert aux Hauts Alliés de leur donner les trouppes de Crassau à condition que le Dannemarc leur donnât aussi celles qui sont en Jutlande. Mais la condition me parut impracticable, le roy de Dannemarc ne pouvant point se dépouiller entièrement chez luy, et l'événement a fait voir que le but des Suédois estoit de traverser le renforcement de celles que les Danois avoient en Scanie, pour en avoir meilleur marché. Il court un bruit que le Czar pourroit envoyer du secours au Roy de Dannemarc, et l'en demendoit le passage au Roy de Prusse, mais le Ministre du Czar n'a point témoigné d'en avoir connoissance et il faudroit que ce secours fut bien fort pour passer à la barbe de Crassau. Sa M. aussi donnera tant d'occupation aux Suédois ailleurs qu'apparement ce secours ne sera point nécessaire. Le Roy de Prusse a bien du penchant à rappeller la pluspart de ses trouppes, et en effect sa Prusse est assés exposée, mais on croit que le prince Eugène l'appaisera; si les trouppes danoises et prussiennes se retiroient, les Hollandois se résoudroient à un traité de partage, qui pourroit embarasser. Mais s'ils gardent ces trouppes on espère qu'ils tiendront ferme. Cependant la paix est dans une espèce de crise et on ne sait encor qu'en dire.

Tout est encor incertain icy, la campagne, l'assemblée du cercle, le retour de Msgr. l'Electeur au Rhin. Mais il est asseuré que S. A. E. ne souffrira aucun temperament sur le point du rang dans le cercle ny même sur Northausen, dont il demande avec empressement la restitution. La commission décretée là dessus à Vienne va lentement en besoigne.

Aus einem Briefe von Leibniz an La Croze.

Han. 15. Apr. 1710.*)

Les pays de *Variag* d'où les historiens Esclavons disent que *Roric* est venu dans la Russie, ne sera autre chose apparemment que Wagria, province où la ville de Lubec est située, et qui était attribuée autrefois aux Esclavons Wagrii, Obotriti; c'est-à-dire que les habitants des environs de Lubec, du pays de Mecklenbourg et de celui de Lauenbourg étoient tous des Esclavons. Ce pays est maintenant habité par-tout par des peuples Allemands ou devenu tels. Mais la Wagrie a été plus d'une fois assujettie aux Normans ou Danois. Ainsi ce Roric paroît avoir été un Seigneur de race Danoise, mais venu de Wagrie ou des environs. Car Roric est un nom usité chez les Danois et autres Germains septentrionaux, mais non pas chez les Mecklenbourgeois ou autres Esclavons. Cette côte de Wagrie a toujours été un pays de grand commerce, même avant la fondation de la Ville de Lubec, parce que ce pays est situé à l'entrée de la Chersonèze Cimbrique et fournit un passage aisé dans l'Océan. Ainsi il a pu donner son nom à la mer voisine chez les Esclavons, et il paroît que les Russes ne pouvant pas bien prononcer *gr* ou *Wagria* en ont fait *Wariag*. Je vous prie de donner à Mr. Jablonski, le Ministre, vos remarques sur la lettre de Mr. Bourguet, car Mr. Jablonski me les pourra communiquer avant que de les envoyer.

№ 107.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Herzog Anton Ulrich.

An H. Herzog Anton Ulrichs Durchl.

Durchlauchtigster Herzog! Gnädigster Herr.

E. hochfürstl. Durchl. gnädigstes schreiben aus Luther am Barenberge habe zurecht erhalten, aber meine unterthänigste antwort wegen ungewissheit der Bestellung biss auff Dero nunmehr gottlob

*) Lb. Op. Om. Dut. V. V., p. 497.

glückliche Rückkunfft verschoben. Ich habe dem vermutheten absehn gemäss nicht ermangelt, einigen die meynung zu benehmen, die von einem ungegründeten geschrey hehr kommen, ob schohn ein und andere vielleicht nicht ganz ungern gesehen haben würden, wenn etwas an den aussgesprengten Vortheilen gewesen wäre. Ein berühmter Jesuit aus Rom, mit dem ich zu Zeiten Briefe gewechselt, und der daselbst das Collegium Romanum beobachtet, lässet mir wissen, dass ihm lieb seyn werde, einen jungen Katholisch gewordenen Braunschweiger von guther Hofnung dahinein zu bekomen. Mich bedünket, den könne niemand besser wissen als E. Durchl. Mich wundert, dass lange von H. Urbich nichts vernommen, der doch längst aus der Stadt Muskaw abgereiset.

H. von Schleuniz hatte von dem ehemaligen Bischoffe zu Meaux*) eine ausführliche Schrifft mit sich in Deutschland bracht, darin die Religionsfragen gar glimpflich erörtert und erkläret worden, so er des H. Herzog zu Gotha Durchl. übergeben zu haben gegen mich erwehnet. Möchte wünschen, dass man solche haben köndte. Ich hoffe selbst zu erscheinen, sobald es wetter und gesundheit leiden werden und verbleibe lebenszeit S. Hochfürstl. Durchl.

unterthänigster Diener

Hanover den 1. May 1710. G. W. v. Leibniz.

№ 108.

Brief von Urbich an Leibniz.

XIX.

Monsieur et très honoré patron.

Il est vray que je souhaiterois chaque ordinaire d'avoir de vos nouvelles; mais quand je considère combien je suis tardif à répondre, je ne puis pas y prétendre. Tant d'occupations et d'incidents m'ont

*) Bossuet.

empêché de m'acquitter plus tost de mon devoir sur l'honneur de vôtre dernière du 1 d'aoust. J'aurois souhaité de me pouvoir seulement abboucher une heure avec vous, Mr. La dernière fois que j'estois dans vôtre voisinage, je vous aurois fait voir ce que j'avois fait pour vous et ce que l'on m'avoit répondu. Je vous aurois parlé encore de la ***négociation*** de ***Kurakin*** et de la disposition de Bernsdorf. Je voudrois bien entrer avec *Bernsdorf* dans une secrète correspondance, si cela se pouvoit. L'affaire du mariage qui a esté si bien négotiée semble vouloir se reculer par la malice de certaines gens: néantmoins comme le Czar le veut, j'espère que les autres seront obligés d'obéir. Je suis.

V. 13 Sept. 1710.

On dit que le nouveau Vizir est aussi de nouveau dépossédé et relégué. Adio Re di Scandinavia.

№ 109.

Brief von Urbich an Leibniz.

XX.

Monsieur

Je vous suis très obligé de l'honneur de vôtre réponse du 24 Sept. Quant à la matière, je sçay bien que vous avés partout de si bonne correspondance qu'elle ne vous manquera jamais, mais qu'il est vray que vos occupations ordinaires ne vous laissent pas assés de loisir d'écrire [des] nouvelles; pour la confiance que j'ay en vostre amitié, je crois que le temps passé vous aura convainqu assés qu'elle est de mon costé entière et vous l'avés aussi ménagé si adroitement, que ***l'envoy de Kurakin*** ne se doit qu'à vous, qui a fait pour le commencement assés. Je suis faché que j'ay manqué du plaisir de m'abboucher avec Vous estant au voisinage; mais ce voyage là se fit tout d'un coup, sans y avoir seulement pensé, ainsi que je n'ay pu écrire plus tost, et pour Mr. Schleinitz S. A. l'avoit envoyé expressément à Eisennach. Ce cavallier prétend trop et il ne fait pas bien de

faire tant de bruit, on le devroit cacher jusqu'à la maturité. Je puis dire qu'estant à Moscou, j'ay fait tout pour *Leibniz*. aussi touchant son projet qu'on a approuvé. Même j'avais parlé d'un *concil Oecuménique* que le Czar devoit proposer sur tout parce que le pape insiste tant pour une *union* et j'y avois proposé *Leibniz* qui estoit fort capable à dresser le système; mais quoyqu'on la goustoit assés on crut pourtant qu'il faudroit auparavant avoir la paix. D'ailleurs je voudrois bien entrer avec *Bernsdorf* en correspondance secrète pour une affaire d'importance; si vous aviez la bonté de le sonder et si par vôtre moyen les lettres pouvoient luy estre rendues seurement! Vous aurez appris le changement à la porte. Les plus fraiches nouvelles en sont du 7 de Sept. qui disent qu'on avoit élevé au grand vizirat le Pascha d'Aleppo Mehemet, qui a esté déjà dans le poste il y a 5 ou 6 ans. On dit qu'il est fort pacifique, il faut en voir les suites, et quand il sera arrivé à Constantinople. Les Turcs sont rentrés en quartier et le Cham des Tartares est retourné chez lui. De cette manière le Roy de Suède se morfondra l'hyver prochain à Bender. On appréhende icy que quand les Turcs voulussent faire une guerre ce ne soit plustost dans l'Hongrie que contre le Czaar, puisque la France et même quelques puissances d'Italie, comme on les soubçonne, qui ordinairement agissent plus par des intrigues fourrés que par la force ouverte faisoient leur derniers efforts à y disposer les Turcs. Je suis fort inquiet touchant notre mariage connu, voyant tant de contrarietés. Au reste on s'impatiente d'avoir quelque avis assuré des affairés du Roy Charles en Espagne et je suis.

V. 15 d'oct. 1710.

№ 110.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

XVIII.

[Nov. 1710.]

Mylord comte de Rivers partit d'icy avant hier à minuit ayant attendu encore quelques jours icy après son audience de congé pour

recevoir les lettres d'Angleterre que le vent avoit retardés. Cependant la principauté estoit allée au Ghörde, endroit propre à la chasse dans le pays de Zell. Si les lettres d'Angleterre avoient apporté quelque chose de nouveau de la part de la Reine, ce Mylord auroit suivi la cour au Ghörde. Il nous a asseuré des bonnes intentions du Ministère présent pour continuer la guerre avec vigueur. Et il m'a montré que la nouvelle commission pour la Trésorerie a déjà trouvé moyen de payer plus d'un million de livres st. pour l'Espagne, l'Italie, les Trouppes des Pays Bas et autres besoins de l'Estat. La Reine et le nouveau ministre ont esté surpris que le conte de Starenberg et Mr. de Vreyberg ont solicité de la part de l'Empereur et de Mss. les Etats pour la conservation du parlement. La Reine a dit à Mr. de Vreyberg [que] ces sollicitations étoient mandiées [sic]. Cette conservation ne se pouvoit pas après le changement du Ministère, parce qu'ayant ôté les chefs on n'osoit point conserver les créatures, qui auroient pu mettre le nouveau ministère en danger.

J'ay su depuis longtemps que la Reine changeroit le ministère, mais on avoit cru qu'elle attendroit la fin des 3 ans du parlement et sans les dégouts qu'on a donnés à Sa M. cela seroit arrivé. J'ay des amis considérables dans l'un et l'autre parti, qui me donnent de bonnes informations de temps en temps, par ce qu'on sait l'entrée que j'ay icy chez la padronanza.*)

Il y a des gens en Angleterre qui souhaiteroient que j'y fisse un tour, et l'on dit qu'on s'expliqueroit envers moy sur des choses qu'on ne voudroit pas faire passer par le canal ordinaire. Mais j'évite cela pour ne point donner jalousie.

Mr. de Bernsdorf est auprès de l'Electeur sur une terre qu'il a dans le voisinage et je ne puis luy parler de vôtre intention que de vive voix et à son retour. J'espère que vous ne me ferés point passer, Mr., pour un simple porteur de lettres, étant asseuré de l'exactitude avec la quelle je say garder ce qu'on me confie. Autrement cela même me discréditeroit auprès de ceux, où je m'employerois de vôtre part.

Un des grands principes de practique est: Semper nocuit differre paratis. Et il y a bien des choses que la guerre n'empêcheroit pas,

---

*) Die Herrschaft.

parce qu'on trouveroit moyen de les faire sans qu'elles soient à charge (et il y a des gens qui ne doivent point conseiller les choses trop éloignées) par des expédients, qui ne coûteroient guère, et plus tost qui feroient gagner et serviroient durant la guerre même; il y en a même où l'on ne sauroit songer trop tôt, et il y en a aussi, qui ne se feroient pas si belles après la paix faite.

Le point du *concil* est une affaire importante et de très grande conséquence. Mais elle ne sauroit estre practiquée facilement qu'avec la permission que je ne say si l'on obtiendroit *du Turc* par rapport aux *patriarques* de *l'orient*, sans les quels il ne passera point pour *oecuménique*. Et pour préparer les choses il seroit peut être bon, si l'on est passablement bien avec le susdit, de négocier de telles permissions et les faire exprimer dans un traité, protestant qu'on ne se mêla pas d'eux en d'autres matières. On a besoin de grands égards par rapport à *Rome* et de beaucoup de délicatesse et de grandes précautions pour mener les choses à quelque chose de bon. (Et il y auroit bien de choses à dire là dessus qui seroient très conformes à ce que je m'en imagine du *Czar* et en même temps à ce qui convient au bien général. Quand *l'Empereur* avoit envoyé icy sur la même matière du concil, *Molan* n'a pas voulu faire un pas sans Leibniz et il y [a] là dessus des volumes entières de ce qui s'est passé, avec quantité de lettres que j'ay en mains. Il y a même un moyen de quasi *forcer le pape* à se mettre à la raison en partie et au moins autant qu'il est nécessaire pour certains pas importans. Mais l'exposition de tout ceci demande une grande discussion et ne se sauroit faire en peu de paroles.)*)

Ne seroit il pas bon que vous écrivissiez un mot du *concil* à *Wolfenbuttel*; de telles idées le réjouissent et vous pourriez dire que vous en avez écrit plus amplement à *Leibniz*. Et j'en avertirai *Leibniz* par mes lettres, quoyqu'il n'en ait guères besoin après avoir reçu les vostres. Vous voyez bien, Mr., que je parle ainsi pour mieux employer le *chifre*. Mais il faudroit recommander le secret à *Wolfenbuttel*, afin qu'il ne parlât qu'à *Leibniz*.

Si vous aviez entendu les conversations que j'ay eu avec *Wolfen-*

---

*) Die eingeklammerten, an einer anderen Stelle am Rande des Concepts geschriebenen Worte gehören wahrscheinlich hierher.

buttel sur un sujet approchant vous trouveriez cela d'autant plus convenable, et je suis assuré que vous l'obligeriez fort.

Les affaires d'Espagne quelque heureuse qu'ait été la révolution ne sont pas encor achevées. Car les Castillans s'obstinent à ne vouloir pas estre forcés par les Aragonois et Catelans et par les étrangers. Ainsi le Duc d'Anjou persiste à vouloir attendre les extremités, [et] la guerre peut encore durer. Cependant le Roy Charles au moins est plus au large. Je ne say si Mr. le Baron d'Imhof ne trouvera pas à propos maintenant de l'aller retrouver.

J'espère que l'Impératrice se portera bien à présent, mais elle sera fort affligée de la mort de sa soeur, et je vous assure que ce malheur me touche; car j'ay eu l'honneur de connaître cette princesse particulièrement et c'étoit la bonté même. J'espère aussi que Sa M. me conserve encor quelque part dans ses bonnes grâces qu'elle me témoigna, quand j'eus l'honneur de luy faire ma révérence. Je vous supplie de me dire, Mr., si Mr. l'Evêque de Neustat est encor à Vienne, ou s'il est allé ou va à Rome comme l'on dit. J'apprends que Gottersdorf, terre qui luy appartenoit, appartient maintenant à la maison de Schönborn; comme cet evêque est le dernier de la famille des comtes de Buchaim, je m'imagine qu'il se sera accomodé avec le comte de Schönborn par le soin de Mr. le Vice-Chancelier. Il faut espérer que l'hyver arrêtera le cours de la peste et que les précautions que le Roy de Prusse fait prendre, quoique un peu tard, seront bénies par la grâce de Dieu, pour garantir ses pays dans l'Empire et les notres du progrés de ce mal.

On croit que les trouppes qui sont dans l'île de Whight passeront en Portugal, mais il y en aura d'autres qui seront destinés pour garantir la neutralité vers le Nord au besoin, d'autant qu'il n'y a rien à craindre de ce côté que vers le printemps.

Apparemment on ne pourra juger du nouveau grand Vizir qu'après son arrivée. Nous croyons Mr. Fabrice en chemin pour revenir de Bender en Holsace retrouver l'Administrateur, qui [s']est un peu brouillé avec le conte de Schönborn à Hambourg. Ce conte a été inutilement à Quedlinbourg et je m'étonne que sçachant le sentiment des deux cours, on a voulu hazarder une élection par laquelle causa est magis vulnerata.

Il semble que l'affaire que vous avés négotiée est encore sur

un pied passable, mais je crois que les conditions ne seront plus telles qu'elles auroient pu être. *Schleinitz* n'attend que le moyen de passer. L'Espagne est d'une trop grande étendue pour pouvoir être réduite promtement par une armée médiocre, si l'on ne trouve moyen de gagner les esprits. A propos de quoy je vous dirai, Mr., qu'étant autrefois en correspondance avec Mr. le Baron d'Obdam, je luy envoyay un discours que j'avais dressé sur le droit de la maison d'Autriche, qu'il envoya en Espagne à Mr. Schönenberg, Résident des Estats et Mr. Schönenberg, l'ayant communiqué à l'Amirante de Castille, celuy ci le trouva entièrement conforme aux principes et au droit des Espagnols, au lieu que d'autres ouvrages publiés pour la maison d'Autriche n'y avoient point paru assés conformes. Il auroit fallu faire traduire en Espagnol quelque chose de cette nature, mais on a négligé bien d'autres choses à la cour du Roy Charles; depuis on a été obligé de songer de tout autre chose. Maintenant je voy que pour mieux changer les esprits des Castillans on devroit donner en Espagnol quelque chose de cette nature et le faire disperser en Espagne.

№ 111.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Pölnitz.

21. Nov. 1710.

Vous savez sans doute que le mariage du Zarewiz avec la princesse de Wolfenbuttel passe pour une affaire résolue. On dit que ce prince se fait assés bien; s'il a le coeur bon, le mariage de la princesse sera aussi bon que celuy de la Reine d'Espagne, qui doit être bien en peine de voir son époux en danger comme il est.

№ 112.

Brief von Urbich an Leibniz.

XXI.

Je vous suis très obligé de l'honneur de vostre dernière, il y a apparence que les affaires d'Angleterre iront mieux que l'on ne s'est attendu, comme je l'avois d'abord envisagé et qu'elle [sic] concernoit plus le Duc Marleboroug et sa bande que le prétendant. Ainsi il faut espérer qu'après avoir un peu mortifié Marleborough la nation ne voudroit pas avoir sacrifié tant de millions et tant de milliers d'âmes pour enfin reculer et donner bonne prise à l'ennemy. Vous sçavez mieux, Mr., que moy l'affaire, puisque vous êtes en correspondance avec plusieurs Seigneurs Anglois, laquelle vous fait[es] bien d'entretenir sans y aller en personne. Mr. de Bernsdorf est à cette heure, m'a-t-on dit, au païs de Meklenbourg pour aplanir les différents entre le maître et les estats. Le meilleur seroit que de part et d'autre on relachoit quelque chose de la rigueur de son prétendu droit, et les estats à la fin perdront tousjours. Vous me dites un[e] énigme, Mr., par le vulgatum: semper nocuit differre paratis etc., je le comprends bien et pourtant pas assés. Je vous prie de vous expliquer plus intelligiblement, point pour me le faire entendre mieux, mais circa modum. Je vous en conjure; le temps pourroit venir de nous abboucher et je voudrois premièrement sçavoir net vos pensées pour m'informer et me faire instruire. Le point du *concil* est très certainement de la dernière importance. Je le reserve encore jusqu'à notre première entrevue. Il ne se faut pas précipiter. Je n'ose pas m'ouvrir là dessus à *Wolfenbuttel*, qui pourroit par trop d'avidité de pousser l'affaire se découvrir trop. On avoit frappé une médaille à Gotha en représentant Philippe sur la scène et la circonscription: „tirez les rideaux, la farce est jouée". Il me semble qu'on n'y est pas encore, et je voudrois que les alliés se pressassent à envoyer du secours au Roy Charles, pour ne pas expérimenter qu'il ait laissé tomber la viande en aspirant à l'ombre.

Nous sommes icy dans la même incertitude, si la porte veut

conserver paix ou faire guerre. Elle ne se déterminera à la dernière que malgré bongré. Cependant le Roy de Suède insiste fort là dessus. Mr. Meyerfeld est icy et ira à Bender. On sçait bien que sa commission est que le gouvernement de la Suède souhaite son retour en luy faisant mettre aux yeux l'estat pitoyable du royaume. Mais il aura bon de luy inspirer d'autres sentiments que ceux qu'il a eu jusqu'icy. Cependant Sa M. Czarienne se prépare comme à une guerre ouverte, et il faudroit essuyer un grand revers si le Czar devroit perdre de rechef la Livonie et la Finlande. On dit que la peste en Poméranie avoit mangé pour le moins le tiers du corps de Crassau, on m'assure que pour cette raison les alliés ne vouloient plus leur secours, quoyqu'ils le pourroient avoir présentement.

On se flatte de réduire le reste des places fortes des confédérés d'Hongrie entre cy et le printemps, pourvu que la contagion cesse. L'Evêque de Neustad est encore icy et tantôt à Neustad. Il a vendu sa terre, Gottersdorf, mais il y a des contestations là dessus, puisqu'on dit qu'il avoit été duppé dans un rausch, et qu'on ne pourroit pas priver les jeunes comtes de Souse de leur succession. C'est la médisance qui le dit, je ne l'examine point.

La peste en Pologne, Silésie et la Hongrie relâche un peu, c'est ordinairement dans l'hyver, mais vers le printemps il est à craindre qu'elle ne recommence avec plus de force. Je suis . . .

V. 3 Dec. 1710.

№ 113.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

XIX.

14. Dec. 1710.

Monsieur.

Je suis ravi que vous êtes de mon sentiment sur les affaires d'Angleterre, qui se vérifiera de plus en plus. Notre padronanza a tousjours été dans l'opinion que nous ne devions épouser aucun parti, ny des Torys, ny des Whigs; mais ceux qui prétendoient le mieux connoître l'Angleterre, et le devoient aussi selon les apparences ont

été trop portés pour les Whigs depuis le temps du Roy Guillaume jusqu'au notre, et ont pensé nous brouiller avec les Torys, si la retenue de Msgr. l'Electeur ne s'y étoit opposée. J'ay passé pour hérétique auprès de ces Messieurs là, parceque je leur disois tousjours que je ne voyois aucun sujet de préférer les Whigs au Torys, et je croyois même les Whigs plus à craindre. On commence à voir maintenant que les Torys s'efforcent à bien faire, et il y a dans le ministère des gens qui modéreront l'emportement de ceux qui voudroient trop pousser les presbytériens. Je n'ay pas le loisir ny l'humeur d'entretenir une correspondance réglée en Angleterre; mais j'apprends de temps en temps ce qui s'y passe d'essentiel, et cela par des voyes seures. Je crois de vous avoir dit, Monsieur, que si l'on ne prend pas des bonnes précautions en Angleterre, nous aurons plus sujet de craindre en temps de paix qu'en temps de guerre. J'ay fort parlé à Mylord Rivers pour luy faire voire l'importance qu'il y a de ne pas réveiller le point de la conformité occasionelle, et il a paru être de mon sentiment. Si ce point n'est point touché et si l'on s'abstient de trop pousser ou même d'accuser le Ministère précédent, la concorde se maintiendra. J'espère que le Duc de Marleborough gardera le Commendement, nous sommes assés de cet avis icy et Msgr. l'Electeur n'est nullement porté à le luy faire ôter. J'ay peur qu'il n'y ait des gens en Angleterre qui voudroient le faire aller en Espagne avec un grand corps; ce qu'il refuseroit sans doute de faire; mais si cela n'arrive point je crois qu'il restera à commender aux paysbas, et qu'on fera néantmoins des efforts en Espagne. Je ne say quelle sera la destinée des Prussiens en Italie, et si l'Empereur n'y voudra avoir un propre corps plus fort. Car j'espère que les Hongrois ne l'embarasseront plus guères, et que les Turcs n'ont garde de remuer. Ils choisiroient fort mal leur temps. On parle qu'on a découvert quelque chose dans les papiers du Grandprieur des cabales des Italiens. Vous saurés, Monsieur, ce qui en est. On a sujet de se défier du Duc de Savoye, au moins par rapport à l'Empereur. Mr. l'Abbé Giardini est icy de la part de Msgr. le Duc de Modène, il fait fort bien voir la force des raisons de S. A. S. et il réussira aisement auprès des Etats de l'Empire, pour veu que les Ministres impériaux veulent appuyer sa demande à la diète, et je voudrois que la Cour impériale donnât une promesse positive de cela à S. A. S. de Modène.

J'ay esté bien aise d'apprendre icy que l'affaire du mariage est comme conclue, je ne doute point que ce ne soit avec une satisfaction réciproque, quand même les conditions ne seroient point aussi avantageuses qu'elles auroient pu être autrefois. Je comprends bien, Monsieur, que vous avés raison de ne rien précipiter sur le point du *concil* et j'observeray la même retenue. L'affaire est de la dernière importance et peut causer un grand bien et un grand mal pour [l']avenir, selon qu'elle est ménagée. Je serois d'avis qu'on n'eût pas moins égard pour le pays de *la Reine Anne* que pour *Romanos*, et faire sonder en secret certaines personnes d'intelligence et de pouvoir pour ces choses, sur quelque communication touchant la matière même sans parler pourtant de *concil*. On prendroit pour modelle la grande *antiquité* etc. Mais ce ne seroient que des préparatifs, et on iroit par degrés et garderoit la plus grande réserve du monde à l'égard de la practique. Il faudroit employer chez *la Reine Anne* un homme qui ne fut point du parti *Grec*, par conséquent point de *Czarien*. En un mot je ne crois pas qu'un autre y conviendroit mieux que *Leibnis*.

Je ne say pas à quel propos j'ay dit: „semper nocuit differre paratis", mais je suis en général de cet avis et j'y joins encor ce mot de la sainte Ecriture: „Man soll das eine thun und das andere nicht unterlassen." Car je crois qu'on se repent ordinairement d'avoir perdu le temps. Guerre ou non, il y a mille choses à faire qui se pourront faire sans grande dépense et avec grand effect. Et plus d'une dont j'ay parlé sont de ce nombre. Je suis entièrement

Monsieur de V. E.

le très humble et très obéissant serviteur

Leibniz.

№ 114.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

XX.

Wolfenbuttel ce 27 Dec. 1710.

Monsieur.

Nous avons été trompés par les rapports des Ministres d'Angle-

terre et de Hollande à la porte, qui ont été abusés les premiers par les apparences pacifiques. Il paroît que dans un gouvernement faible, où le prince n'est pas tout à fait le maître et où tout change du jour au lendemain, on ne sauroit se fier aux assurances des Ministres. Je m'étonne cependant que les Turcs n'ont point différé leur déclaration jusqu'au printemps. Car ils donnent le temps au Roy Auguste de presser l'exécution de la garantie pour tenir le corps de Crassau en bride et cela estant fait, rien n'empêchera ce Roy d'employer ses forces et celles des Moscovites qui sont en Pologne pour les opposer au Roy de Suède et aux Turcs.

Le Czar aussi a tout le temps dont il a besoin pour bien recevoir un ennemi nouveau. On dit que le Chan des Tartares de Crimée a pressé le plus cette déclaration, mais elle pourroit bien tourner à la destruction entière de la nation qu'il commande. Le Czar pouvant couper aux Tartares tout secours que les Turcs leur pourroient envoyer par terre, et le secours de mer ne seroit point suffisant pour les conserver. Nous ne pouvons point savoir ce que la providence a en veue, cependant les apparences pour le Czar sont belles; ses ennemis s'avisent un peu tard de s'unir et à moins que le Roy de Perse ne s'allie contre luy avec la porte, il paroist être supérieur sans difficulté. Les Polonnois seuls ont résisté autres fois à toute la puissance Ottomanne qu'un Sultan guerrier nommé Osman mena jusqu'aux bords du Niester, et ils n'avoient presque point d'infanterie. Et maintenant le Czar joint avec le Roy Auguste et ses Polonnois et Saxons pourra porter la terreur jusque dans l'Empire Ottoman. Je crois que le Czar qui est un prince sage et plein de modération auroit été bien aise d'éviter cette rupture, et n'auroit pas été faché de faire une paix raisonable avec la Suède: mais puisque on luy en veut, je crois qu'il se préparera avec joye à repousser ceux qui l'attaquent de gayeté de coeur, et à les en faire repentir.

Cependant cela fera trainer la guerre dans notre Europe. La France profitera de celle des Turcs comme d'une importante diversion, et le corps de Crassau luy sera aussi utile que ses propres trouppes, puisqu'il tiendra un corps plus puissant des alliés en échec, outre l'embarras où l'Empereur se trouvera, parce [que] la guerre s'approche des frontières de la Hongrie, ce qui l'obligera d'y avoir des forces capables de prévenir quelque surprise, quand même les Turcs ne luy

en voudroient point. Il est obligé aussi de ne point dégarnir l'Italie, où le Duc de Savoye est aussi peu impérial que le pape et les Vénétiens.

La harangue aussi de la Reine de la Grande Bretagne donne matière à beaucoup de réflexions. Elle marque un dessein d'agir fortement en Espagne, mais il y a lieu de craindre que ce sera inutilement et post festum, et la division des forces alliés, si on vouloit en transporter trop en Espagne, pourroit donner moyen à la France de remonter sur sa bête dans les paysbas, ce qui décourageroit les Hollandois et causeroit une paix précipitée. Ainsi nous ne sommes pas encor sortis d'affaire, et il faudra beaucoup de prudence et de vigueur pour venir à bout des difficultés qui se présentent. On a lieu de craindre que le Duc de Marlbourough pourroit quitter ou être obligé de quitter le commandement, ce qui causeroit un grand changement dans bien des choses. Notre Cour asseurement n'y contribuera pas et plustot elle empêcheroit ce changement si cela dépendoit d'elle, mais Msgr. l'Electeur s'est fait une espèce de loy de ne se point mêler de ce qui regarde le gouvernement de la Reine de la Grande Bretagne, à moins d'une nécessité manifeste. Il semble que le Roy Auguste ne s'arrestera pas trop longtemps en Saxe. Monsieur de Nostiz son ministre en notre Cour croyoit qu'on devroit attaquer au plustôt le corps des Suédois qui est en Poméranie. Si Fridéric Guillaume et Erneste Auguste vivoient, je crois qu'on topperoit, mais leur successeurs sont fort circomspects. Ainsi les choses iront un certain ordinaire qu'on croit le plus seur, cependant je crois que les Alliés s'impatienteroient à la fin s'il falloit tenir le corps de Crassau comme bloqué trop long temps. Je m'imagine que le Czar et le Roy de Pologne s'abboucheront au retour du dernier en Pologne; j'espère qu'alors les affaires du mariage seront aussi portées à leur perfection et que nous aurions l'honneur de vous voir. Cependant je souhaite, Monsieur, que cette année qui va commencer vous soit heureuse, ou plus tost qu'elle soit à la tête d'un grand nombre d'années heureuses, et me rapportant à ma précédente.

Je suis avec zèle

Monsieur de Vostre Excellence le très humble
et très obéissant serviteur
Leibniz.

№ 115.

Brief von Urbich an Leibniz.

XXII.

Vienne ce 31 Janv. 1711.

Quoyque aucune correspondance au monde me soit préférable à la vostre, qui est nette et réelle et qui m'est si nécessaire même, parcequ'elle me donne beaucoup de lumière, néantmoins je suis, je ne sçay par quelle fatalité, si paresseux que j'ay différé jusqu'à ce moment de répondre duement aux vostres du 14 et 29 du passé. Je pourrois alléguer le démon des affaires qui m'empêche, si je ne craignois que vous le prendriez pour une vanité, comme si je voulois passer pour [un] homme affairé et cependant c'est la vérité en sorte que je cherche de me défaire plustost que des affaires.

Tout ce que vous dites sur le chapitre du changement en Angleterre est juste, de même que du corps de neutralité, du corps opposite de Crassau, de la guerre des Turcs, de la situation des affaires en Espagne et des alliés etc. Il n'est que trop vrai aussi qu'il y a sous main une forte cabale en Italie contre l'Empereur, et l'on croit même que le Bayle de Venise à Constantinople n'y a pas peu contribué à la rupture, pour obliger par là l'Empereur de rappeller ses trouppes de l'Italie. Mais apparemment ils se tromperont, car on se met en oeuvre de s'y maintenir et de former à même temps une armée qui peut faire teste aux Turcs en cas qu'ils voulussent envahir la Hongrie. Il est vray que les Turcs et leur compagnon, le bény Roy de Suède flattent cette cour qu'elle n'aura rien à craindre. Mais comment se fier à des gens qui ayant nouvellement conclu ou renouvellé avec toutes solennités une paix de 30 ans, l'ont rompue en moins de 30 semaines. Aussi est il constant que c'est la France qui y a contribué le plus, la quelle ne se peut pas relever par les ruines du Czar et de la Pologne, mais bien par une diversion dans la Hongrie. De plus on sçait que le Grand Vizir a fait appeler du depuis Mr. Desalleurs pour l'assurer de la fermeté du Sultan à entrer en guerre, à condition que la France ne l'abandonne après en faisant la paix avec l'Empereur comme autrefois, de quoy l'ambassadeur a fortement asseuré le Vizir qu'il n'en arriveroit plus. Cependant cette cour cy appréhendant le tiers parti

en Italie cajole fort la cour de Rome, et je crains qu'à la fin le bon Duc de Modène ne se trouve fort trompé dans ses espérances. Je diray aussi un on [sic] envisageroit tout autrement la conjoncture présente qu'on ne fait. Mais passe cela pourvu que l'on n'oubliât pas si tost à Hannover les nouveaux traités à l'imitation du Divan! On fournit 300,000 écus à l'ennemy pour se mettre en estat de recommencer de nouveaux troubles! On parle publiquement à la Haye contre le corps de neutralité en faveur de l'ennemy, et à Hannovre que le Czar ne pouvoit garder la Livonie, mais la devoit rendre tost ou tard à l'ennemy, et son ministre icy justifie à toute façon le procédé fait contre le droit des gens avec l'ambassadeur du Czar à la Porte. Ce ne sont pas les preuves d'une amitié réciproque dont Sa M. Czarienne a honnoré de son costé S. A. Electorale, mais ces démonstrations conviennent fort à l'humeur de Mr. Oberg et des ses adhérents, qui verroient de bon oeil la ruine entière de tout l'Empire, pourvu que leur idole le Roy prétendu de la Scandinavie soit conservé, fasse ce qu'il voudra contre la Chrétienté, contre l'honneur et contre le bon Dieu même.

Je voudrois, Mr., que vous en parliez confidemment à *Bernsdorf*. Je crois qu'il seroit nécessaire que le Czar entretint tousjours là un ministre pour obvier aux intrigues, et j'ay proposé *Leibniz* *), qu'en dites vous? D'ailleurs je suis fort impatient d'apprendre la résolution du Czar, lequel le 26 Décembre, qui sont les dernières et les plus fraiches lettres, ne sçavoit rien encore de la rupture du Turc, ayant [été] intercepté les lettres et courriers que notre ambassadeur y avoit dépêché, j'ay pourtant envoyé 3 courriers consécutivement et j'attends réponse en 15 jours sur la première dépêche.

---

*) An dieser Stelle steht in Urbich's Briefe das Zeichen für «Oberg». Da jedoch Urbich unmöglich den ihm persönlich verhassten schwedisch gesinnten Oberg zu dem Posten eines russischen Gesandten vorschlagen konnte, so muss man annehmen, dass Urbich sich hier, wie es nicht selten in seinen Briefen vorkommt, in dem Zeichen geirrt habe. Aus Leibnizens Antwort vom 15. Februar 1711 (N. XXI), kann man schliessen, dass in der bezüglichen Stelle Leibniz selbst gemeint sei. Denn in dem Briefe vom 15. Febr. findet sich das Zeichen für den Namen „Leibniz". Dieses Zeichen für den Namen Leibniz hat nur einen Querstrich mehr als dasjenige, welches Urbich gesetzt hatte.

Cependant toutes nos trouppes défilent vers les frontières de la barbarie. Sa M. Czarienne ne s'estoit jamais fié à la foy ottomane, et je suis bien aise d'avoir tousjours soutenu contre toutes les lettres flatteuses des ministres Anglois et Hollandois, qu'il y auroit guerre avec les Musulmans.

Ces ministres avoient encore dernièrement mandé qu'il y auroit espérance de raccomodement. Si je ne sçavois pas qu'il importe trop à leur maîtres que la paix soit conservée, je croirois qu'ils nous vouloient imposer pour nous surprendre et endormir. Au reste le grand mariage tire à sa conclusion, mais je doute que ce sera moy, qui y mettray la dernière mains [sic] par 2 raisons, puisque je ne pourray m'absenter dans cette conjoncture dangereuse de mon poste, et qu'il y aura tousjours un Russe qu'on y voudra employer. Mon destin ne veut jamais que je fusse employé en des occasions favorables. Je suis.

№ 117.

Concept eines Briefes von Leibniz an Herzog Anton Ulrich.

Hannover 30. Januar 1711.

Durchleuchtigster Herzog! Gnädigster Herr!

E. Durchl. geruhen sich gnädigst zu erinnern, dass ich Dero ein von Paris wegen des neuen phosphori geschicktes Papier gelassen. Weilen ich nun solches noch nicht gelesen, und der Churfürstin Durchl. von mir Antwort fodert, so bitte unterthänigst E. Durchl. belieben es mir zu senden.

Sonsten ist mir lieb gewesen zu vernehmen, dass der Moscowitische Minister bey Ew. D. ankommen, so man alles vermuthlich zu stande bringen wird, damit das grosse werk zu ende komme. Dazu ich Herzog Ludwigen Durchl. von Herzen bessere gesundheit wünsche und viele vergnügungen dahir noch lange mit E. D. zu geniessen.

Man schreibt mir aus England, dass ungeacht viele vermeynen, man solte sich mit Spanien nicht aufhalten, sondern durch Frank-

reich solches zu erobern trachten, die Königin mit dem gegenwärtigen Ministerio der beständigen Meynung sey, dem König Karl eine ansehnliche Hülfe zu verschaffen, welches umb so viel mehr nöthig, weile, da Gironna verlohren gehn sollte, er in Barcelona zu enge eingeschlossen seyn würde. Es scheinet aber aus denen Verzögerungen, so die trouppen voriges Jahr in der Insel Wight so lange aufgehalten, dass man auch in England nicht so fort thun könne, was man will, und oft die Zeit versäumt werde.

Es dürffte mit den Neutralitäts Völcker auch also gehen und wird billig gezweifelt, ob Güldenstern sie erreichen werde, dessen ersten Choc zu wiederstehen das Gröste seyn wird, zumahl da die trouppen in Pomern selbst über die Oder gehen können, welcher gestalt ihnen bis an die Weichsel kein strohm im Wege stehet. Aber E. D. wissen besser, was in Norden und Westen nicht nur geschieht, sondern auch geschehen kan. Ich verbleibe etc.

№ 118.

Brief von Herzog Anton Ulrich an Leibniz.

Monsieur.

Ich habe den phosphorum allerohrten unter allen meinen briefen hier zu Wolfenbüttel und zu Salzdahl gesuchet, kan ihn aber nicht finden, und stehe fast in den gedanken, ich hätte ihn auf die post gegeben.

Die Moscovithische Heirath ist in so weit geschlossen, wan die alhie projectirte Ehepacta werden ratificiret werden, so noch was sich verweilen dürfte, wan die Zeitung war ist, das der Zar wird nach Moskau gehen. Von Barcelona hört man nichts. Girone ist bald über, bald hält es sich noch. Es wär zu wünschen, das es mit Eroberung des ohrtes so langsamb dahin ginge, als mit dem succurs, den man nach Spanien destinirt.

Ich hoffe in der Messe meine excuse zu machen, das sich der phosporus verlohren. Verbleiben stets Monsieur

sein wohlaffectionirter Anton Ulrich.

Braunschweig den 2. Febr. 1711.

№ 119.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

XXI.

Bronsvic 15 Février 1711.

Monsieur.

J'ay receu l'honneur de vôtre lettre, quand j'étois sur le point de partir d'Hanover pour Brunsvic et puis pour Berlin, je suis bien aise qu'elle m'a encor trouvé au logis parce que j'ay pu ainsi exécuter vôtre volonté, en parlant à Monsieur de Bernsdorf des sujets de plainte touchés dans vôtre lettre; j'avois déjà pris congé de luy, mais c'estoit une raison suffisante pour y retourner, et je luy étalay le tout avec modération, sans rien perdre de la force de vos raisons. Il m'asseura que de quatre sujets de plainte deux étoient fondés sur des faits qu'il savoit être faux, qu'un de deux autres étoit peu vraisemblable et que le 4me fait ne donnoit aucun sujet de plainte. Il assure qu'on ne se mêle nullement icy de juger ce qui doit arriver de la Livonie, et il ne croit point que ny Msgr. l'Electeur ny ses ministres ayent jamais songé à décider une telle question, qui dépend du sort de la guerre. Il assure aussi qu'il est très faux que de la part de l'Electeur on ait parlé en Hollande contre la neutralité et la garantie, et il s'imagine que certaines personnes mal intentionées, ou du moins contraires aux intérests de cette Cour, ou peutêtre peu amies à Mr. de Botmar en particulier, quand il étoit encor en Hollande, auroient inventé de telles faussetés. La Cour d'Hanover bien loin de cela ayant poussé le point de la neutralité et de la garantie, et estant portée à ce qu'elle doit faire pour y concourir, on tient pour peu vraisemblable que Mr. Huldenberg ait parlé comme on vous l'a rapporté, Monsieur, et qu'il ait eu l'imprudence d'approuver une violation aussi manifeste du droit des gens que celle de l'emprisonnement de l'Ambassadeur du Czar à Constantinople. Mais s'il l'a fait, il n'a point parlé par ordre, ny suivant l'esprit du Maistre et de sa Cour. Pour ce qui est du 4me point, de l'argent donné aux Suédois pour des terres, Mr. de Bernsdorf m'a donné un éclaircissement où, je crois,

que vous ne vous attendrés point. C'est qu'il m'asseure que dans le traité même fait avec Mr. le prince Kurakin on s'est réservé la faculté de faire un tel traité, sans que Sa M. Czarienne s'en puisse plaindre. Voilà tous les points débattus, et je ne doute point que Mr. de Bernsdorf n'ait parlé suivant ses intentions et celles du Maître, mais si tous les autres qu'on employe sont aussi sages que luy, et parlent tousjours avec la même circomspection, c'est de quoy je n'oserois répondre. Mr. de Botmar m'a tousjours paru assés modéré, et j'espère que Mr. Huldenberg aura quitté cette passion pour la Suède [qu']il avoit fait paroître autres fois. Je ne say point quelles sont les relations et les avis de tous les autres, mais du moins j'espère qu'ils ne seront point suivis, s'ils s'écartent de la teneur des traités et de la parole qu'on a donnée.

Il y a maintenant Mr. Guerike à Hanover, celuy qui a été employé quelques fois à Hambourg, où son père a été résident, et aussi dans d'autres affaires du cercle de la basse Saxe. On dit que des ministres de la Cour de Berlin s'imaginent qu'on ne peut point empêcher les Suédois de retourner en Pologne. C'est peutestre qu'ils ne seroient point fachés de les voir bien loin. Quant au point de la Livonie, je say que les Ministres saxons disent que le Czar a promis de la rendre à la République de Pologne. Mais je crois qu'il y entre bien de conditions et de réserves.

La mort du jeune Duc de Courlande est triste, c'estoit un prince bien joli et de grande espérance. Sa veuve sera maintenant un beau parti et trouvera des bons prétendans, il faut voir s'il n'y a lieu d'espérer quelque posthume. On parle d'une action considérable entre les Moscovites et les Turcs suivant les nouvelles de Dresde qui racontent que le Généralfeldmaréchal Schermetof étoit demeuré sur la place, mais que les Moscovites avoient gagné la bataille. Cette nouvelle est venue de Dresde, mais on en a de la peine à croire que des corps assés considérables ayent déjà pu estre en campagne, ainsi on attend la confirmation de cette nouvelle, comme aussi de celle qui court, que le Duc de Noailles a été obligé par le Comte de Starenberg de quitter le siége de Gironne. Des telles nouvelles sont souvent suivies de celle de la prise de la place, mais je veux espérer quelque chose de meilleur icy.

Vous savés sans doute, Monsieur, tout ce que le jeune Comte Golofkin a fait icy. En dressant les articles du Contract du mariage, on a omis les points du premier projet, qui n'y étoient point liés directement, et les autres ont été approuvés par le Ministre et par le Czarowiz, mais la ratification du Czar ne viendra pas si tost à cause de la distance, puisqu'il est allé à Moscow. On espère pourtant cette ratification parce que tous les points, dont on est convenu avec cet envoyé, estoient déjà dans le premier projet, et il est à croire que si le Czar les avoit désapprouvés, il l'auroit témoigné déjà. Quelcun m'a voulu dire que vous vous estiés fort plaint, Monsieur, auprès du Czar de ce qu'on ne vous avoit point employé à mettre la dernière main à la négotiation jusqu'à aller à des expressions fortes, mais je n'en crois rien à l'égard de la dernière circomstance. L'on croit que Mr. Fabrice, conseiller des guerres chez nous ira trouver le Czar. Il est à présent auprès du Roy de Pologne, mais on ne sait pas s'il ne reviendra pas à Hanover avant que de suivre ce Roy en Pologne. D'autant que l'abbouchement du Roy avec le Czar est éloigné. On n'a point de nouvelles de son frère de Bender que le Roy de Suède n'a point laissé retourner comme il avoit voulu, ce même Roy ayant coustume d'arrêter toutes les lettres.

Ce prince sans doute tâchera de tout porter aux dernières extrémités: mais je ne say si les Turcs donneront dans ses veues et hazarderont la fortune de l'Empire pour l'amour de luy, de l'autre côté je m'imagine que le Czar ira bride en main et ne hazardera rien légèrement, puisqu'il est en possession de tous les avantages, et l'exemple de sultan Osman me fait croire que les Turcs se rebuteront bientôt d'une campagne dans la podolie ou dans l'ucraine, s'il se trouvent arrêtés par des forces capables de les tenir en échec, et le Czar étant maître du Nieper pourra couper la communication par terre entre les Tartares et les Turcs. Vous apprendrés, Monsieur, de Mylord Peterbourough l'état présent de l'Angleterre, il a passé l'autre fois chez nous, maintenant il a pris une autre route. Il a l'approbation du parti qui est maintenant dominant. Cependant je ne say s'il sera possible d'exécuter les projets de l'Espagne, les autres Cours des Alliés estant plus portées à reduire l'Espagne par les paysbas, pour veu qu'on trouve moyen de faire des siéges qui coûtent moins de sang et moins d'argent.

Arrivé à Berlin j'apprendray mieux l'état de la Cour de Prusse, où sont arrivés des grands changemens. Mais je ne croy pas qu'ils aillent jusqu'aux affaires d'estat. Je supplie d'adresser tousjours vos ordres à Mr. Henneberg qui me les envoyera à Berlin. Vous me parlés, Monsieur, d'une chose touchant *Leibniz* qui me parroist faisable, si elle est goûté du *Czar*, à qui vous mandés d'en avoir parlé. En ce cas elle se feroit sans doute d'une manière convenable et pour le moins sur le pied de celuy, qui est à *Roy de Prusse**). Au reste je suis avec zèle etc.

№ 120.

Concept eines Briefes von Leibniz an Herzog Anton Ulrich.

Hannover den 25. Juny 1711.

Durchleuchtigster Herzog! Gnädigster Herr.

Als ich neulich der Churfürstin Durchl. aufgewartet, und sie eben ein schreiben an S. Hochfrst. Durchl. durch die Frau Drostin zu Coppenbrück abgehen lassen, sagte Sie mir, Sie hätte vergessen, E. D. ihre gedancken wegen des Herrn Prinzens von Bevern zu schreiben und trug mir auf solches zu melden, dass Sie nehmlich glaubte wenn es dessen Kräffte zuliessen, würde am besten seyn, ihn nach Paris zu lassen, weile alda vortrefliche Chirurgi, die wegen überaus grosser Menge der Patienten inn einer so völkerreichen Stadt dergleichen Beschwehrung mehrmahlen unter Händen gehabt, und also sicherer sich ihnen zu vertrauen, als Denen, so nur auss muthmassung verfahren müssen. Ich habe diesen der Churfürstin Durchl. befehl hiemit unterthänigst aussrichten sollen, hoffend es werde E. D. von mir im besten vermerken.

---

*) Ist so zu verstehen: «auf demselben Fusse wie der Russische Gesandte in Berlin.»

Wir haben alhier Mylord Peterbourg gehabt, so diese nacht fort gereiset; er lässet dasjenige, so man ihm schuld gibt, nicht an sich kommen und ist eben so lustig, als wenn er mit dem König zu Madrit in triumpf eingezogen wäre.

Ich wiederhohle meine unterthänigste Erwähnung, so E. D. in bedencken zu ziehen geschienen, dass der Octavia Dreyerley dienlich zu sein scheine 1) Genealogische Tabellen, 2) Land Carten, 3) ein General Register, damit man was von einer Person an verschiedenen Orthen zerstreuet besser gegen einander halten könne.

Ich schicke dem Herrn von Huyssens einen extract eines briefes aus China, alda der Chinesischen Prinzen und auch der Moscoviter gedacht. Verbleibe lebenszeit.

P. S. Weil ich vernehme, dass der Czarewiz die geistliche spectakel so sehr liebet, so solte ich meinen die opera von Salomon, die E. Durchl. einsmahls zu Braunschweig spielen lassen, solte ihm anstehen, samt der schöhnen decoration, die den Tempel fürgestellet. Man köndte ihm auch eine andere geistliche Comoedi geben, wenn man H. Professor Hardten mit seinem Hebräischen ornat von Helmstädt kommen liesse.

№ 121.

Concept eines Briefes von Leibniz an Huyssen.

[25. Juni 1711.] *)

Monsieur.

Je crois que vôtre cour sera revenue de Corbey avec satisfaction et surtout le Seigneur Principal **), qu'on a voulu divertir par quelque varieté. Pour vous en fournir quoyque de peu de conséquence voilà l'extrait d'une lettre de la Chine, où il est parlé du prince héritier de la couronne Chinoise et aussi sur la fin d'un présent de Moscovie. Je m'imagine que Mr. de Sleiniz sera bientôt de retour, s'il ne l'est

---

*) Dieses Concept ist auf der Rückseite des vorhergehenden Conceptes geschrieben, woraus sich auf dasselbe Datum schliessen lässt.

**) Der Czarewicz Alexei.

déjà et que l'on saura alors comment vous partagerez vôtre temps. J'espère d'en entendre quelque chose pour faire ma cour encore de bonne heure, si vous étiez porté à quelque voyage. Cependant je vous supplie de marquer ma dévotion au princip[al] et mes respects au prince Trozvazki *) et de croire que je suis...

An Mr. Huyssens.

№ 122.

Aus einem Briefe von Leibniz an Teubner. **)

2 Jul. 1711.

A vobis digressus non Halas tantum Saxonicas ibique viros doctos et in re etiam mathematica non spernendos, sed et mox prope Wolfebytum inclytum principem Czarigenam vidi et salutavi. Est in hoc conjuncta cum bona mente judicii maturitas ultra quam credidissem.

№ 123.

Concept eines Briefes von Leibniz: „An Herzog Anton Ulrich Durchl. nach Aken."

1. Sept. 1711.

Durchleuchtigster Herzog! Gnädigster Herr.

E. D. wünsche von Herzen guthe Brunnencur vors gegenwärtige und glück zu dem so geschehen, in dem die grosse Zeitung vom Czar bestätiget worden, welche diesen grossen Gast angenehmer und bequemer machen wird E. D. zu vergnügen. Es ist auch zu hoffen, dass er auff Dero Zusprach nun mehr in der nachbarschafft befördern werde. Man sagt er werde nun vielleicht bald schon in Preussen seyn und hernach ins Carlsbad und dann zu E. D. kommen.

*) Trubetzkoy.
**) L. Ep. ad Teub. ed. Nobbe Lips. 1845.

Ich habe mit H. Querfurten wegen der neuen art von Vorstellung seines Reichs bei einem Feste gesprochen, und haben wir es ohngefähr auff beykommende Weise für. Aber wenn es E. Durchl. also gefällt, so ist nöthig, dass sie förderlichst befehl deswegen an H. Querfurten ergehen lassen. Denn er nichts davon weis, als durch mich und die Zeit rückt herbey. Ich verbleibe lebenszeit.

Beylage zu dem vorhergehenden Briefe.

Es köndte bey einer Mahlzeit im Saal zu Salzdahlem, wo etwa Comoedien gespielet worden anstatt eines Schauessens die Macht des grossen Czars in der vorbildung seines Reichs vorgestellet, und diese mit allerhand sowohl dazu dienenden, als auf des Czars Siege zielenden Figuren ausgezieret werden. Der orth müste ein auf dem Boden befindlicher Saal seyn, damit man wasser ab und zuleiten könne.

Die Vorbildung des grossen Moscovitischen Reichs, damit Sie eine neue und besondere Erfindung in sich habe, solte nicht seyn eine blosse Ebene, wie die Land Carten, sondern eine wahre anzeige der Höhe und Vertiefung des Landes, der Ströhme ursprung, lauff und einfluss in das Meer anzudeuten, zu welchem ende zu sehen seyn solte, die 5 Meere zu unterst, und das hohe Land zu oberst, samt den Mittel: nehmlich das weisse Meer mit dem lauff der Dwina, des Oby, der Jenesea und Lena, das baltische mit dem Einfluss der Narva und Düna, das Schwarze mit dem Einfluss des Dohns, Niepers und Niesters, das Caspische mit dem Einfluss der Volga, das orientalische oder japanische mit dem Einfluss des Amur-stroms, so aus der Moscovitischen Tartarey hehr komt.

Es köndte dabey zu sehen seyn die Völker mit ihren trachten, auch frembde Thiere jedes orths, samt Bergen und Wäldern und sonderlich die vornehmste Städte, mit den Grenzen und Nahmen der Provinzen.

Das ganze Moscovitische Reich köndte stehn auf 4 Säulenwercken, der 2 gegen einander über seyn köndten, 2 Triumpfpforten, die eine wegen des nordischen, die andere wegen des orientalischen Sieges mit Vorstellung der Schlachten bei Pultawa und am Prut; die andern zwey gegen [ein]ander überstehende Säul-wercke köndten seyn Atlas mit der Himmelskugel und Hercules mit der Erdkugel, der[en]

jenes die weisheit und wissenschafft, dieses die Tapferkeit und stärke des Czars vorstellen würde, und köndten dienliche Zierathen und Emblemata dabey kommen, diese seine tugenden zu erkennen zu geben. Ueber das ganze Werk köndte die Fama oder Victoria oder beyde mit ihren Flügeln schweben und eine Fahne führen mit dem Czarischen Wappen auff der einen, und einer inscription auff der andern seiten. Der Lauff der Ströhme in die Meere des Moscovitischen Reichs mit den angrenzenden Landen würde folgendergestalt zu wege gebracht werden: dass das ganze Vorbild ein hohler Kasten sey voll wasser, welches durch behöhrige löcher heraus quillet und die Ströhme dargibt, zu unterst aber in die obgedachten 5 Meere sich endiget, welche eine verborgene Communication ausser des hohlen Kastens, und eine verborgene mit einander haben. Das Wasser kan durch die hohlen Säulwerck zu und abfliessen, und der Zufluss ausserhalb im Garten mit einem etwas höheren Gefäss, und verborgener communication, wie bereits sonst geschehen seyn mag, zu wege bracht werden.

Das ganze werck meritirte hernach in einer Kunst Kammer aufgehoben zu werden, würde auch Potentaten zur anleitung dienen, ihre Lande dergestalt nach der wahrheit en relief oder erhoben, wie es in der natura ist, mit mehrer genauigkeit als alhier nöthig, vorstellen zu lassen.

№ 124.

Concept einer Denkschrift von Leibniz an Herzog Anton Ulrich.

Da E. D. so grosses Licht und nicht geringe Erfahren auch dabey ebenfals in der Welt das Ansehen und den Nachdruck haben, den ihr hoher Stand und hoher Geist verdienen, würde es von mir ein grosser Unverstand sein, wenn ich vermeynte deroselben vortreffliche Berathschlagungen verbessern zu können. Daher wenn ich mich aus wohlmeynendem Gemüth erkühne mit meinen geringen Gedanken von Zeit zu Zeit aufzuwarten, geschieht es bloss in der Absicht E. D.

an dero eigene hocherleuchtete Bedenken zu erinnern, oder auch etwas von denen Dingen an Hand zu geben, die grosse Herren von Leuten meines Gleichen zu erwarten und aufzunehmen pflegen.

Es kommt auch meine eigene Angelegenheit dazu, dass ich mehr und mehr meine Treue und eifer zu dero Dienst zu zeigen trachte. — Aus solcher Absicht habe E. D. ich ohnlängst in unterth. Vertrauen vorgestellt gehabt, was in Anwartungssachen sowohl von Modena aus vorkommen, als von mir dahin angegeben worden, welches vielleicht annoch zu seiner Zeit eine Würkung haben dürfte.

Noch mehr aber was betreffend ein gewisses grosses Recht nach genauer Untersuchung von mir entdecket worden, dessen Grundrichtigkeit ich auch zur Genüge gezeiget und alle Zeit erböthig, wenn man solches ernstlich verfolgen will mit einem oder andern erfahrenen Rechtsgelehrten fernere geheime Besprechung deswegen vorzunehmen.

E. D. erkennen in dero hocherleuchtetem Verstande auch, dass die Sach nicht allein gegründet, sondern auch dass von ihr gesagt werden kann, nun oder nie. Es scheinet auch dero hohes Haus könnte anjezo keine grössere Angelegenheit haben.

Weil nun auch mir ein grosses daran liegt zu wissen, ob ich E. D. darinn nützlich dienen kann, oder nicht, so werde ich gedrungen einig licht deswegen unterth. zu suchen. Und damit E. D. desto mehr sehen, wie ich hiezu genöthiget werde, so kann E. D. in Unterthänigkeit nicht verhalten, dass ich wegen vieler Ursach gänzlich entschlossen an meinem bisherigen Orth abzubauen. Ein Theil derselben Ursache ist Dero selbst bekannt und alles zu erzählen wäre zu weitläuftig.

Dafern ich nun wüsste, dass ich E. D. rechtschaffen nützlich seyn könnte, so würde ich meine Rechnung auf dero Dienste machen können, wo aber nicht, so würde ich sie nicht ansprechen wollen, und wenn Sie auch schohn dessen ohngeacht mich anzunehmen gesonnen wären, indem ich würde bedacht sein anderwärts unter zu kommen.

Wenn es aber thunlich gewesen, dass ich E. D. recht nützlich sein können, so würde ich zu mehrer dero Bequemlichkeit, bei Eintretung in dero Dienste eine gewisse Summe Geldes von einig 1000 Th. gegen eine billige Verzinsung, so jure antichretico zu geniessen vorschossen haben, da vielleicht jetzo die wichtigen gegen-

wärtigen Vorhaben mehrere Ausgaben erfordern, welche nach erreichten hohen Absehen dermahleins wohl wieder einzubringen seyn werden.

Ich muss auch in Unterthänigkeit melden, dass ich die Freyheit ohnlängst bei E. D. Abwesenheit in Holland genommen des Erbprinzen D. gnädigste Meinung meine Person betreffend zu wissen zu suchen. Da dann S. D. dero fürstlich Wort mir gegeben, dass ihr meine Dienste sehr angenehm sein würden, und sie ein solches, wenn es Zeit sein würde bezeigen, auch meine Annehmung befördern wollten.

Es würde auch die Sache verhoffentlich mit guter Manier zu Hannover anbracht uud ich allda ohne sondere Schwürigkeit losgemacht werden können, wenn Alles wohl veranstaltet würde und sonderlich, wenn etwa des Erbprinzen D. ihre sonderbare Neigung dazu daselbst bezeigen liessen, gleich als wenn die Sach von dero hauptsächlich hehrkäme.

Es würden aber E. D. auf solchen Fall sich versehen können, dass gleich wie meine Pflicht, damit Hannover verwand gewesen, ich allda bey allen Fürfallenheiten beobachtet und ohngeacht aller Bezeigungen gegen mich, solches Hofes angelegenheit vor die meinige gehalten, wie E. D. mir dessen Zeugniss geben können, also ich bey erfolgender Aenderung mit gleichmässiger unverbrüchlicher Treue deroselben Dienst ergeben sein würde.

Solches alles bedünket mich um so mehr bey E. D. in Betrachtung kommen zu können, da vermuthlich die gegenwärtige Fügniss der Zeit, dieselben einiger dero Vornehmen Bedienten berauben möchten. Und damit E. D. desto weniger eine Belästigung von mir zu vermuthen hätten, so muss ich noch ferner in Unterthänigster Zuversicht heraus gehen, doch dass E. D. mir dero gnädigstes Worth ertheilen, dass Sie die Entdeckung gänzlich dero gewöhnlicher hohen Bedachtsamkeit nach, es lauffe wie es wolle, bey sich behalten wollen.

Es werden E. D. sich vielleicht erinnern, wie ich vor etlichen Jahren bereits davon gesprochen, dass ich Vermeynens wäre mit denen Wissenschaften bey dem Czar ein grosses zu thun und dass ich selbst gern das Meinige beitragen würde zu deren Einführung in dessen grossen Reich, in welchem gleichsam darinn annoch ein-

blankes Feld, da viel bey uns eingeschlichenen Fehlern vorzukommen. Es haben auch E. D. darauf bezeiget, dass diese Gedanken dero gefallen.

Inzwischen habe ich Gelegenheit gehabt auch mit dem von Urbich davon zu reden, welches er höchlich gebilligt, eine kurze doch bündige von mir aufgesetzete Schrift, so ich ihm gegeben, in Holländisch übersetzen lassen, damit sie der Czar selbst besser verstehen könnte auch einen bey Einrichtung der Berlinischen Gesellschaft der Wissenschaft gedruckten lateinischen Brief beygefüget, daraus von meiner Person und desgleichen Werke ein sattsames Urtheil zu fällen, wie nämlich ich nicht nur von den ersten Gliedmassen solcher Gesellschaften in Frankreich uud England bin, sondern auch der Berlinischen vorgesetzet und also verhoffentlich bey ein so wichtiges Werk mit nüzlichem Rath an Hand gehen könnte.

Ich habe insonderheit erwiesen, wie der Czar durch gewisse Bemerkungen der Sterne und des Magnets, sowohl der Sternenkunst und Erdbeschreibung als der Schiffahrt ein neues Licht anzünden können, so von einem andern Potentaten sobald nicht zu erwarten, wie vermittelst seiner Caravanen, China und Europa zu vereinigen, wie in der Natur und Kunst, vermittelst dieses Herrn neue und grosse Schritte zu thun.

Ob nun schohn bey androhendem Schwedischen Einbruch so fort in dergl. nichts zu thun gewesen, so ist doch nun die rechte Zeit darauff zu denken, da dieser Monarch völlig gesieget und nun die Gedanken ruhig auf dergl. richten kann. Und stehe ich demnach in dem Gedanken, E. D. kräftige Vorschrifft durch den von Urbich bei dem Czar gebührend anbracht, würde zu Wege bringen, dass mir von diesem Monarchen aufgetragen würde, vortreffliche Leute, Erfindungen, Bücher, Cabinete der Natur und Kunst anhandzuschaffen auch an Entwurf einer allgemeinen Verfassung der Künste und Wissenschaften zu arbeiten, dass ein Obercollegium wie in China unter des Monarchen hoher Anstalt verfasset und durch solches die guten Verordnungen bewerkstelliget, die Unterweisung der Jugend wohl eingerichtet, rechtschaffene Lehrer beybracht, die Wissenschaft wohl in Büchern als in Figuren, Modellen und Darstellungen bracht, mithin die Sache nicht nur wörtlich angehöret, sondern auch würklich beschauet würde.

Auf solche Weise, da dergleichen zu erhalten wäre, ist zu erachten dass E. D. ich bald nicht nur ohnbeschwerlich, sondern auch zu nützlichen Diensten mehr als je bequem sein würde, ohne dass bei E. D. oder bey den Czar einig Bedenken dagegen walten könnte, oder ich mich der sachen, die E. D. bey bevorstehender Heyrath andern auftragen, weiter als nach dero Befehl annehmen würde.

Nun ist noch ein sehr wichtiger Punct übrig, welchen ich mit E. D. Erlaubniss bey einem andern gnädigen Verhör unterth. vortragen werde, weil zu dessen jezigen Entwerfung die Zeit zu kurz gewesen.

№ 125.

Von Leibniz aufgesetztes Concept eines Briefes von H. Anton Ulrich an [Schleiniz]? und einer Denkschrift für den Czaren.

Dem H. Geheimten Rath recommendire ich bestens den beykommenden Aufsaz. Er kommt von einem Mann, den er selbst kennet und dessen reputation bekannter massen fast durch ganz Europa gross ist. Er ist ein Mitglied einiger Königl. Societäten der Wissenschaften und eine derselben dirigirt er selbst als Praesident. Wäre also nicht leicht Jemand zu finden, der zu dergl. löblichen Fürhaben besser an Hand gehen könnte und hoffe man wird mir Dank wissen, dass diesen Mann dazu fürschlage, der nicht auf eignen Nuz, sondern das gemeine Beste gehet.

Kann der H. Geh. Rath dazu Gelegenheit machen, wird er mir selbst einen besondern Gefallen thun, es müste aber höchst geheim gehalten und mit [sic] Teutschland mit Niemand communiciret, der Nahme auch an dem Czar. Hof selbst vor der Zeit nicht genennet werden, denn obwohl nicht das geringste Bedenkliche dabey, so ist doch bekannt, wie manche Leute auch das Beste und innocenteste übel zu deuten wissen.

Anonyme Denkschrift von Leibniz für Peter den Grossen.*)

Es beherrschet der grossmächtigste Czar ein gross Theil der

*) Auf der andern Hälfte des Bogens findet sich ein anderes ähnlich lautendes Concept.

Welt, nehmlich den östlichen Mitternacht von Pohlen bis an die Chinesische Tartarn, also fast ganz Scythien und ist durch Gottes eingeben begriffen, diese Völker zur Wissenschaft und guten Sitten, theils auch zum Christenthum zu bringen, da sonst vor alters durch Einbruch der Scythen Asia und Europa beunruhiget und mit Barbaren überschwemmt worden.

Solche grosse Lande sind auch bisher noch nicht genugsam untersuchet worden und können der ganzen übrigen Welt viel guthe Nachrichten mittheilen; wenn die Mineralien, Kräuter, Thier und andere Sonderheiten, so darinn befindlich besser bekannt werden sollen.

Man hat bey Lebenszeiten des seligen H. Lefort verschiedene Nachrichtungen verlanget und unter anderm von allen Sprachen, so in dem grossen Reich S. Cz. M. und angrenzenden Landen geredet werden, einige Proben gesuchet. Es ist aber solches durch dieses Generals Todt unterblieben. Bestünde darin, dass man in einer jeden Sprach das Vaterunser hätte, mit einer Uebersetzung von Worth zu Worth in eine andere bekandte Sprach, und neben dem in einer jeden Sprach, etwa ein baar 100 Worth, so am meisten fürkommen. Solches würde dienen nicht nur die Grösse des Cz. Reichs und Menge der darunter stehenden auch daran gränzenden Völcker an Tag zu legen, sondern auch von deren Ursprung, Zügen, Colonien besser zu urtheilen. Wie man denn insonderheit Nachricht hat, dass Länder jenseit des Tanais und unweit der Wolga gelegen, allwo man die Ungarische und Finnische Sprachen redet, also diese Völker von dort aus in Europa kommen seyn mögen.

Sollte dieses wohlmeynende Verlangen Eingang finden, kann man einige wichtigere Dinge vorschlagen unter andern gewisse observationes in des Czars Landen leicht anzustellen, dadurch der Astronomie und Schiffahrt ein überaus grosser Nutz zuwachsen würde, und so aus andern Landen nicht zu haben.

Weilen auch die Gemüther in den russischen Landen noch Tabula Rasa und gleichsam ein frisches Feld, also diejenigen Missbräuche bei den Studien allda verhütet werden könnten, so in Europa allzu tief eingewurzelt und nicht leicht abzuschaffen, so könnten die Russen mit ander Schaden klug werden und durch guthe Anstalt in Studien dem übrigen Europa selbst mit gutem Exempel vorleuchten.

Und würden dazu gehören gute Anstalt bey einrichtung nicht

nur niedriger, sondern auch mittler und hoher Schuhlen, zu Erlernung der Sprachen und Wissenschaften, administration der Justiz, Verbesserung der Arzney-Kunst auch anderer Künste und Hanthierungen item dienliche Verfassungen betreffend Druckereyen, Bibliotheken, Societäten, Observatoria, Laboratoria, Instrumenten, Modellen, Kunst- und Raritäten-Cammern, Pflanz und Thiergarten.

Zu dergl. Gott und Menschen wohlgefalligen gemeinnützlichen und männiglich ohnschädlichen Vorhaben kann und soll ein jeder wohlgesinnter das seinige beytragen, weilen dadurch nicht nur die Nordischen Lande gebessert, sondern auch den unsrigen ein neues Licht aufgehen würde. Daher wenn diese Dinge gut beherziget werden sollten, wäre man allezeit geneigt aus Liebe zur Ehre Gottes und dem gemeinen Besten der Menschen mit wohlgemeinten Rath an Hand zu gehen.

№ 126.

Vortrag.*)

Es hat H. von Urbich mir zu unterschiedenen mahlen zu verstehen geben, dass wegen Einrichtung der Scienzen und Studien in dem grossen Russischen Reich worauf S. Cz. M. sehr bedacht, ich mit nützlichen Gedanken an Hand gehen könnte; hat auch deswegen seinem Vermelden nach an S. Cz. M. selbst berichtet und approbation gefunden.

Weil ich nun gern zum allgemeinen Besten der Menschen nach meinem geringen Vermögen arbeite und hierin **) keinen Unterschied mache, auch vielleicht in denen russischen Landen ***) gleichsam noch tabula Rasa diessfals ist, also dass die Studien allda auf eine solche Weise eingerichtet †) werden können dadurch viel Unordnungen, so in unserem Europa dabey eingerissen zu vermeiden, gleich wie die aufführung eines ganz neuen Gebäudes

*) Reinschrift mit diesem Titel von Leibniz's Hand im Moscauer Archiv im Carton der letzten Relationen Urbich's. Zwei etwas verschieden lautende Concepte davon befinden sich auf der K. Bibliothek in Hannover.

**) Im Concepte stehen hier die Worte: zumal unter Christen.

***) Conc.: in dem russischen Reich.

†) Conc.: und eingeführt.

etwas vollkommeneres zu Wege bringen kann, als die Verbesserung und Aufflickung bei einem alten, so bin ich umb so viel mehr dazu geneigt, da auch die Gottesfurcht und Ehre Gottes in Erkenntniss seiner Wercke und daraus fliessender Erbauung der Menschen damit vermehret werde.

Und weil ich bereits die Ehre habe eine fürnehme Societät der Wissenschaften nehmlich die Königliche Berlinische *) zu dirigiren und eines von den ältesten Gliedern bei der königlichen Engländischen und Französischen bin, auch grosse Correspondenz mit Gelehrten nicht nur in Europa, sondern biss nach Tschina oder Catay habe, auch bekanntermassen, ein ganz neuer Weg Mathesin höher zu bringen durch die Scientiam infiniti von mir entdecket und grosser Nuz daraus gezogen worden, vieler **) ander von mir öffentlich mit gemeiner approbation in allerhand studiis ***) geleisteter Dinge zu geschweigen — so dürffte ohne ruhm zu melden, wohl nicht leicht jemand hierinn besser an Hand gehen können und eifriger wollen als ich, sonderlich auch, weil ich die Ehre habe in S. Hochf. Durchl. zu Braunschweig-Wolfenbüttel Diensten mitzustehen welcher aniezo mit dem grossen Czar so genau verbunden †), auch einer der fürnehmsten Maecenaten und gelehrtester Fürsten dieser Zeit und meinen wohlgemeinten Vorschlag sehr guth findet. ††) Protestire aber hiebey, dass, was von mir selbst angeführet, ich nicht aus eitlem ruhm sondern auss nothdurft der vorhabenden Sache fürbracht, welches auch gar leicht auss vielen in öffentlichen Druck gegebenen Schriften und Zeignissen, ander unverdächtiger Leute verschiedener Nationen bewiesen werden kann.

Ob nun wohl aniezo des Czars Mayt. bei diesen Kriegesläuften mit andern nothwendigen Sorgen und Geschäfften auch Ausgaben überladen †††), jedennoch weil fast alles durch blosse Verordnungen und ohne Kosten geschehen kann, hingegen nichts kostbarer ist als die Zeit, da das menschliche Leben kurz, und dergestalt so viel mög-

*) Conc.: zu Berlin.

**) Conc.: allerhand.

***) «In allerhand studiis» fehlt im Conc.

†) Conc.: in genauer Verbindung.

††) Im Conc. heisst es statt des letzten Satzes von «Protestire» an: den ich hierzu als hohen Oberdirectoren wünschen würde, welches umb so viel thunlicher, da S. D. mit dem grossen Czar aniezo so genau verbunden und in vertraulichem Vernehmen stehen.

†††) Conc.: beladen.

lich nichts zu verschieben, dessen Versäumniss man hernach bereuen möchte, so bedünket mich, dass S. Cz. M. zu Beförderung der Sach gar geneigt sein werden inmassen *) bekand, dass Sie **) nicht nur ein grosser Liebhaber, sondern auch ein Kenner seyn; und weiss man, dass in Holland die besten anstalten auch in dergleichen ehemahlen bei währendem grossen Kriege mit Spanien gemacht worden.

Vornehmlich aber wäre das Werk nicht zu verschieben, dieweil solche Mittel und Wege vorzuschlagen, dass es voriezo S. Cz. M. wenig kosten und doch so fort ein guten Grund bekommen würde. Wie dann auch auf meine Vorschläge die Berlinische Societät der Wissenschaften also gefasset worden, dass sie dem Könige fast nichts kostet. Es käme demnach etwa auf folgende Hauptabsehen an:

1) Wie die Studien zum Besten der Jugend im ganzen Russischen Reich nützlich einzurichten; damit diese nebenst den guthen Sitten, auch Sprachen, Künste und Wissenschaften wohl erlernen möge.

2) Wie in solchem Reich observationes physicae und technicae (das ist Naturae et Artis) auch insonderheit astronomicae anzustellen. Denn weil diese grosse unter dem Czar stehende Landschaften noch wenig untersuchet, so dürffte sich zweifelsohne viel Neues und Nützliches darinn dargeben, so auch andern Menschen dienen, insonderheit aber der Czaarischen Einwohner Zahl und Nahrung vermehren würde.

3) Wie aus Europa und aus Tschina oder Catay der Kern der besten Nachrichtungen zusammen zu bringen, und da das Czarische Reich diese beide ansehnliche Welttheile zu Lande mit einander verbindet, wie solches Alles bestens zu Nuz zu machen, und durch einführung des guthen von allen orthen ***) das Russische Reich ie mehr und mehr in †) Flor zu bringen.

Zu erreichung dieser Hauptabsehen wäre ohnmassgeblich von Cz. M. ein eignes Collegium zu fundiren und zu privilegiren und mit einer gewissen Direction zu fassen, worüber dann zu deliberiren stünde.

Sollte Seine M. Beliebung hiezu bezeigen, so könnten einige

*) Conc.: zumal.
**) Conc.: selbst.
***) Conc. Zumal da die Russen gehorsam und gelehrig.
†) Conc.: in grossen Flor.

von ihren anwesenden Herrn Ministris hiezu deputiret*), mit denen von mir in Conferenz getreten und Alles biss zur Aussfertigung entworfen, die Expedition auch bei allergnädigster approbation so fort vollzogen werden. Inzwischen aber wäre umb gewisse Ursachen willen die Secretezza möglichst zu beobachten.

Bey etwa einer allergnädigsten Privat-audienz hoffet man einige nicht unangenehme particularia anzuführen. **)

---

*) Das Concept lautet von hier an folgendermassen: Dazu deputiret, mit ihnen conferirt und Alles bis zur Ausfertigung entworffen, solches auch bei allgn. approbation sofort vollzogen werden. Inzwischen aber wäre die Secretezza möglichst zu beobachten.

Bey einer allgn. privataudienz hoffet man einige nicht unangenehme particularitäten anzufuhren:

1) Dass eine Machina Arithmetica erfunden, welche grosse Rechnungen ohne Mühe und ohne sonderbare aufmerksamheit verrichtet und wäre wohl nicht leicht etwas anzutreffen, so mehr verdienen würde bei einer grossen Ambassade den Monarchen von China oder Cathay (wie es die Russen nennen) praesentirt zu werden.

2) Dass gewisse Astronomische Observationes an einigen orthen von Finnland bis an die Grentzen der Chinesischen Tartarey anzustellen, welche der Schiffahrt zur See ein neues Licht anzünden würden.

3) Dass sonderliche Vorschläge und Erfindungen vorhanden die navigation auf den Ströhmen, sonderlich dem Nieper und Irtis umb ein grosses zu verbessern.

4) Dass wofern der Krieg gegen die Türcken wieder angehen sollte gewisse instrumenta militaria darzu zu geben, so sicher leicht und unköstlich und die so lange sie noch geheim ein überaus grosses ausrichten könnten und gleichsam totam belli rationem verändern dürffen. Weil nun die Zeit kurz, wär etwa dienlich dass S. Durchl. geruhen möchten der M des Czars vorläufige Nachricht zuförderst von der Sach mit nachdruck zu geben und zugleich bei dem Czar selbst mir eine ausführliche privataudienz zu erlangen, dabey aber zu recommendiren, dass die Sach annoch möglichst menagirt und ohne abrede Niemand eröfnet werde. Es wird auch dieses billig betrachtet, als S. D. eigne Sach welche hierinn das Ober-directorium haben, und dadurch auch mit gelegenheit finden würden, nicht nur den nahe verbundenen Czar sondern auch nach ihrer generosen Neigung zu dero unsterblichen Ruhm, Millionen Menschen zu verbinden und ein grosses zu gemeinem Nutzen des menschlichen Geschlechts beyzutragen; auch alles dergestalt zu fassen, dass es auch zu dero Lande, dero hoher Alliirten und des Römischen Reichs Wohlfahrt und Besten gereichen möge.

**) Ein zweites in Hannover befindliches Concept weicht von dem in den Anmerkungen angeführten in einigen unbedeutenden Wendungen ab.

№ 127.

Von Leibniz während seiner Zusammenkunft mit dem Czar Peter in Torgau aufgesetzte Concepte.

Zu gewinnung der Zeit wegen der umbstände und wichtigkeit der Sache nehme ich die Freyheit beykommenden Aufsatz ad statum legendi unterthänigst zuzuschicken welche wenn die Sach vorbey ich wiederumb erwarten werde und im übrigen umb dessen menagirung bitten muss.

Es ist eines von denen Haupt-absehen des Czars in seinem grossen Reich die wissenschaften blühen zu machen.

Ob nun wohl bey gegenwärtigen Zeiten noch nicht geschehen kan, was sonst zu thun wäre, weil der grosse Krieg die Kosten wegnimt, die sonst hiezu erfordert werden möchten.

Je dennoch aber weil nichts Kostbarer ist als die Zeit, und das menschliche leben kurz und man also, so viel möglich nichts verschieben soll, dessen Versäumung man hernach bereuen möchte; so solte ich dafür halten, es wäre bereits aniezo, ungeacht des Krieges viel haupt-nüzliche Dinge zu thun, so mehr auf guthe anstalt als merkliche Kosten ankämen und köndte dasjenige so mehr kostbar allmählig nachgeholet werden. Ich will aber aniezo mit wenigen nur folgende Puncte erwehnung thun.

1) Weil es in Russland mit den Studien gleichsam noch Tabula Rasa, es köndten alda die besten anstalten von der Welt gemacht werden, zu unterweisung der jugend in Sprachen und Wissenschaften.

2) Weil solches grosse Land noch wenig untersucht, so köndten darinn vortrefliche observationes naturales, geographicae, Astronomicae und sonst gemacht werden, so gleichsam einen Neuen Schaz der wissenschaften dargeben würden. In specie sind Vorschläge zu thun, wie durch gewisse Astronomische observationes in des Czars Landen von Finland an biss an die grenze der Sinesischen Tartarey die Schiffart überaus befördert werden köndte.

3) Man köndte aus Europa und China den Kern der besten nachrichtungen zusammen bringen, und solche practice in des Czars Landen einführen und weil die Russen gehorsam und gelehrig, so würden sie dadurch auch viel geld in das Land bringen.

4) Wenn Seine Czarische M. zu diesen Dingen vor iezo zehen-

tausend Thaler jährlich bestimten und die direction darüber einer Person auftrügen, welche der Sach gewachsen, und auch recht wohl gesinnet, also dass sie sich die beförderung der Wissenschaften ernstlich angelegen seyn lasse; so bin ich versichert, dass in einem jahr mehr als sonst in zehen jahren und mit 10000 thlr. mehr als sonst mit 100000 ausszurichten.

Gewisse wichtige particularia sezet man aniezo beyseits, biss man von des Czars absehn, und von allen umbständen besser berichtet.

II.

Solte S. Cz. Maj. einige beliebung zum Werk zeigen so wäre ohnmasgeblich auff eine schriftliche Verfassung etwa folgenden Inhalts anzutragen.

Seine Cz. Maj. fundiret ein Collegium welches in dero nahmen die direction der Studien Künste und Wissenschaften im Czarischen Reich haben soll, und worinn verschiedene Nationen plaz finden mögen. Dieses Collegium soll die aufsicht haben über alle Schuhlen und Lehrende, Druckereyen, das ganze Buchwesen und den Papierhandel, auch Arzney, Apotheken, desgleichen über die Salz- und Bergwercke, und endlich über die inventionen und Manufacturen, und introduction neuer cultur der vegetabilien, neuer fabriquen, und neu einführender Commercien, also ein Collegium sanitatis, Bergcollegium und Vorsteher auch zu Nahrungs Sachen in sich halten, und soll ieder Czarische Unterthan bei schwehrer straffe schuldig seyn, diesem Collegio zu obigem Zweck mit allem Dienlichen nach billigkeit an Hand zu gehen.

Damit es aber dieses alles bestreiten und Seiner Maj. genüge leisten könne ohne beschwehrung der Czarischen intraden so gönnet S. Maj. diesem ihrem Collegio einige Vortheil bey dem Kitaischen, Caspischen und Neuen Balthischen Handel so dem Czarischen Landesinteresse nicht entgegen. Will auch bei neuen nüzlichen Einführung[en] dem Collegio mit privilegiis an Hand gehn inzwischen auch geben Sie sofort demselbigen das Bücher-privilegium, die Calender, Gazette und ander Courante, auch Zinsbücher, Formularien und Edicten Verlag. Erlauben auch und privilegiren solches Lombarden oder Monti di pieta, nach holländischen oder Italienischen Fuss, Loterien von allerhand Sorten, Leib und andere Renten, Assecuranz-

depositen- Wittwen- und Waysen- und andere Cassen, sonderlich auch Banco, Werck und intelligenz Häuser und dergleichen anzulegen. Zuvorderst aber damit das Collegium einen gewissen fundum haben möge, verwilligen sie dazu das gestämpelte Papier, und gewisse Straffgefälle.

Hingegen wird das Collegium sich angelegen seyn lassen, dass die Jugend wohl erzogen, guthe Lehrer und Bücher angeschafft, die freyen und andern Künste, auch Wissenschafften befördert, guthe Anstalten zu menschlicher gesundheit gemacht, die Berg- und Salz und Seiffen-werke untersuchet und gebessert, observationes physicae et technicae, in specie Astronomicae et Magneticae behuf der Schiffart angestellet, was sonst zu derselben auf See und Ströhmen dienlich aussgedacht und zu werk gerichtet, Bibliothec, und Kunst Cammern angeschaffet und allerhand nüzliche Nachrichtungen aus Europa und China zusammen bracht, Erfahrne Leute und Künstler angelocket und summa die Wohlfahrt, Nahrung und Flor der Czarischen Lande und Leute durch Künste und Wissenschaften beobachtet und befördert werden.

Der praesident oder Director dieses Collegii soll stelle in dem höchsten Czarischen Staats Rath, als wirklicher geheimer Rath haben, auch ihm ein plaz im geheimen Kriegs Rath zustehen. Die glieder sollen nach gelegenheit die qualität von Czarischen Räthen und Secretarien haben und von der ordinari jurisdiction eximiret seyn. Und kan S. Czar. Maj. den membris Collegii ein gewisses Ehrenzeichen geben, dass sie zu tragen und dadurch ihren respect und ihre sicherheit besser zu erhalten macht haben sollen.

III.

1) Eine Privat Audienz bei dem Czar, dazu S. Maj. vermittelst zulänglicher information zu praepariren und sonderlich die Geheimhaltung zu recommandiren.

2) Commission an den Herren von Schleinitz mit dem jüngern H. Grafen Golofkin mit mir in Conferenz zu treten und etwas zu entwerfen.

3) Wenn ein gewisses mit mir wegen der Scienzen abgeredet, so will auch mit ihnen in Conferenz treten wie auf eine reichsconstitutionsmässige Weise der bewuste Zweck zu erreichen und mit mei-

nem Entwurf an Hand gehen, welcher ohnmassgeblich vielleicht so gefasset, dass er mit Pohlen, Dänemark, Preussen communiciret und auf solchen Fuss die negotiation bey bevorstehenden congressus eingerichtet werden könnte.

4) Gewisse schriftliche Expedition unter Cz. Maj. Zusigel und was zu deren vollstreckung nöthig zu erhalten.

Particularitäten.

1) Observation der Varietät der Magnetnadel.

2) Verlangte Proben verschiedener Sprachen.

3) Vorschlag zu einer grossen Verbesserung der binnenländischen Communication um auf den schnellen Ströhmen leicht gegen den Strohm zu fahren.

4) Eines Königs in Pohlen ehemaliger Vorschlag vom Nieperstrohm.

5) Rechenmaschine nach Cathay zu schicken.

6) Instrument aus einem Stande doch auf gewisse supposition mit grossem Nutz zu messen, sehr dienlich für ingenieur.

7) Instrument ohne Pulver zu werfen über 400 mal in einer Stunde jedesmahl 2 Pfund auf 30 Schritt kann von 2 Menschen fortgebracht und regiert werden, auch wenn man will noch mehr ausrichten auf grössere Distanzen.

7) Vorschläge wie ohne Beschwerung der Einkünfte die nöthigen Kosten zur Verbesserung der Studien zu erhalten.

№ 128.

Concept eines Briefes von Leibniz an H. Anton Ulrich.

Durchleuchtigster Herzog, gnädigster Herr!

Weil in einem Monath zweymahl obschon auf unterschiedene Weise das Haus Braunschweig mit dem doppelten adler vereiniget wird, habe ich vermeynet es köndte das Wappen der doppelte braunschw. löwe nicht übel zwischen dem Römischen Kayserlichen und Czarischen Russischen doppelten adler auff einer Medaille stehen? mit einem versu memoriali, der das jahr und den monath anzeige:

Dant geMInIs oCtobrI aqVILIs bIs fata Leones — MDCLLVIIIIII macht 1711. Wie auff beykommenden entwurff zu sehen. Auff der reverseite der medaille köndten die beyden hohen Prinzessin[en] mit ihren Bildniss und Nahmen stehen.

[Nehme mir] unterthänigste Freiheit E. D. beikommenden Auffsatz zuzuschicken mit unterthänigster bitte mir selbige mit dessen inhalt zu menagiren und wenn sie sich dessen nach guthbefinden bedienet, mir in gnaden wiederumb zu zustellen.

№ 129.

Copia Protocolli Classis Philologiae Generalis. [der K. Academie der Wissenschaften in Berlin.]

d. 19. Nov. 1711.

Praesident Herr Director Dr. Jablonski.
H. Dr. Heineccius v. Halle.
H. Hofrath Achenbach.
H. Archidiaconus Raue.
H. Raht Schott.
H. Dr. Volckmann.
H. Conrector Frisch.
Und als ein Gast H. Propst Schnaderbach.

H. Director.

Ob zwar das gegenwärtige Departement noch zur Zeit etwass unfruchtbar zu sein scheine, so wolle er doch hoffen, es werde gleich sein, denen edlen Bäumen, welche spät, aber desto vortrefflichere Früchte bringen. Solches zu hoffen giebt ein Anlass die so seltene Verbindung des H. Kronprinzen mit der Prinzessin von Wolfenbüttel, wovon und denen Umständen, so zu dem gegenwärtigen Vorhaben dienen, der H. Heineccius ein mehreres zu sagen wisse und solches zu eröffnen gebeten werde.

H. Heineccius:

Nachdem er nicht nur ein Glied der Societät zu sein sondern auch voritzo denen Versammlungen derselben beizuwohnen die Ehre habe, so wünsche er, dass so wol in gemein der Societät als insbesondere dieses Abteil und alle derselben Handlungen unter göttlichen Segen zu Beförderung der gelehrt und Gottseligkeit nützlich gelingen mögen. Wass die von ihm erforderte Nachricht belange, wäre es an dem, und müsse jedermann bekennen, dass die obberührte hohe Vermählung sei ein opus Providentiae darauf man billig zu merken und zu wünschen habe, dass den Kirchen Gottes und der Ausbreitung der evangelischen Wahrheit dadurch ein erspriesslicher Anwachs angedeihen möge. Unter den Bedingen solcher Vermählung sei auch gewesen, dass die Printzessin einen oder zween geistlichen Herren ihres Glaubensbekenntniss mitnehmen und allzeit bei sich haben solle. Er könne nicht verhalten, dass ihm solche Stelle angetragen worden, er habe sie aber aus gewissen Betrachtungen und weil von dem Absehen der Societät die Missiones betreffend ihm nichts bewust gewesen, verbeten; nunmehr aber sich auf eine andere Meinung bringen lassen, und wenn noch res integra, wolle er sich Gott zu Ehren und zu Beförderung eines so heilsamen Zweckes nicht entziehen, vielmehr so bald er wieder nach Hause gelangt, sich darum bemühen. Allein da er vernommen, dass der Printz nebst seiner Gemahlin durch erlassene Väterliche ordres schleunig aufzubrechen und nach Hause zu kehren entboten worden, weiss er nicht, ob er noch zu rechter Zeit kommen werde, weniger ob solche Stellen inmittelst besetzet oder durch wen. Dem sei aber wie ihm wolle und wenn schon ein Ander schon bestellet, oder noch bestellet werden sollte, so getraue er sich, es sei durch das Wolfenbüttelsche Ministère dessen gewogenheit er sich versichert halte, oder durch den Cz. Erbprinzen selbst, von dem er dessen ausdrücklichen Befehl hiezu habe, eine Correspondenz dorthin zu unterhalten, als ob er selbst zugegen wäre.

H. Director

danket dem H. Heineccius vor die Nachricht, noch mehr aber vor sein löbliches erbieten. Die Gelegenheit wäre so beschaffen, dass man sie billig nicht verabsäumen, sondern auf alle mögliche Weise zu Nutz machen müsse. Doch werde ein Grosses auf die Personen ankommen, die solches Amt bei der Printzessin zu bekleiden möchten ersehen

worden. Also stünde dahin, ob man denen weiteren Berathschlagungen so lange Anstand geben wolle, bis man davon gründliche Nachricht habe, oder ob man vorläufig fortfahren wolle, und zwar sein Absehen richte auf einige Dinge, die in gemein zu wissen nöthig sind und zu dem Ende einige Fragen entwerfen, wornach der Zustand in Moskau zu erkundigen wäre was 1) den Buchhandel, Druckerey und was dem anhängig und 2) was die Religion derselben Freiheit u. dgl. betrifft. Auf den Buchhandel wäre vornehmlich zu reflectiren, weil man daraus einen fundum zu gewinnen hoffen könnte die Missiones weiter hinaus zu unterhalten.

H. Achenbach

Fraget, ob man hier einen fundum habe dergleichen Handel dort anzulegen und zu unterhalten.

H. Heineccius

Versichert, die grosss Lust, so der Cz. Erbprintz zu dem Bücherwesen habe, so das als er einmal mit dem Geh. Rath von Huyssen sich unterredet und gefraget aus was [für] Weise die Druckerey und das Bücherwesen in so kurtzer Zeit also empor gekommen und dieser ihm geantwortet, dass die Stephani, Manutii, Plantini und andere gelehrte Männer zugleich Druckereien gehabt und durch Ihre Wissenschaft nicht minder als durch ihren Fleiss die Druckerey befördert, der Prinz darauf begehret, er solle ihm einen Stephanum schaffen, der dergl. auch in Moskau zuwege bringen möge, da denn die Absicht mit dahin gegangen, dass der Prediger welchen die Prinzessin mitnehmen würde solche Aufsicht über die Bücher und Druckereien führen sollte. Unter andern habe der Printz an ihm H. Heineccium verlanget er solle einen Catechismus nach den Grundlehren der russischen Kirche aufsetzen; darüber er ihm aber ein gewissen gemacht, weil er auf solche Weise zu einem Werkzeug würde, dasjenige, so er als irrig ansehe auszubreiten. Ein anderes wäre es um eine Uebersetzung, da man nicht den Zweck zu lehren, sondern zu erzehlen habe.

H. Frisch

Gibt zu vernehmen, er habe auf Begehren einiger Russischer Herrn, mit denen er hier umgegangen, den kleinen Catechismum Lutheri übersetzt, wie wol er nachmals eine dergleichen Uebersetzung schon fertig gefunden, so in Schweden verfertiget und in Schön Slavonisch

gesetzet, allein er habe erfahren, dass solcher Catechismus von den Russen verworfen werde. Er habe nachmals ihren Librum Symbolicum, oder wie es eigentlich heisset, die wahre Glaubenskenntniss gelesen und daraus einen Catechismum gezogen den er H. Fritschen in Leipzig zugeschickt, von ihm aber nicht wieder bekommen könne. Er habe aus vielen proben gemerket, dass die Russen der weltlichen Wissenschaften gar begierig sind, sonderlich was die Mathesin und Historie betrifft und sich dadurch sehr einnehmen lassen, in Religions und Glaubenssachen seien sie sehr empfindlich und können nicht leiden, dass daran auf einige Weise gerühret werde.

H. Heineccius

Erinnert, dass gegenwärtig zween junge Herren deren Vater der Fürst Bussi*) und Director des Kirchenwesens in ganz Russland ist zu Halle sich studirenshalber aufhalten; durch dieselben wäre vielleicht zu dem vorhabenden Zweck vermittelst ihres Vaters etwas auszurichten.

H. Frisch

Hat dem Secretario des Mosk. Envoye H. Golofkin den Vorschlag gethan, ob man nicht russige [sic] Bücher und Druck gegen Teutsche umsetzen könnte. Es dürften sich so viel curiöse hier herum finden, bei denen man solche Bücher wieder anbringen könnte und solchergestalt möchte man einen Eingang zur Handlung finden. Sonst wäre zu merken, dass vor diesem in Russland zum Schreiben allein die slavonische Sprache gebraucht worden, die aber von dem gemeinen Mann nicht besser, als bei den Niedersachsen das Hochdeutsche verstanden worden. Nun aber habe der Czar beschlossen, die *prostoi* oder gemeine russische Sprache, in allen Büchern und Schriften einzuführen und bleibe die Slavonische allein den geistlichen Büchern und Handlungen vorbehalten.

H. Raue

Giebt zu bedenken, ob nicht der Czaar vor ein Arcanum Politicum halte, das gelehrte und Bücherwesen in seiner Hand zu halten, damit das geschick und Gelehrsamkeit nicht zu gemein werde und nicht zu Unruhen und rebellion Anlass gebe, auf welchen Fall diejenigen,

---

*) Wahrscheinlich Puschkin.

so die Künste und Wissenschaften auszubreiten Vorschläge thun wollten, nicht angenehm sein würden.

H. Frisch

Versetzt hiegegen, das Wiederspiel sei am Tage, der Czar fördere die Gelehrsamkeit auf alle Weise. Der Czar habe Druckereien in Moskau und zu Kijow angerichtet, es wäre aber darin nur auf russisch *Prostoi* oder *Skoropis* gedrucket. Den Rebellionen zu begegnen habe er zwei kräftige Mittel vorgekehrt, indem er erstlich den patriarchen ausgehen lassen, dessen Stelle nun 14 Jahr ledig ist und dann die Strelitzen abgeschafft. Der Czaar. Erbprinz sei ein noch grösserer Liebhaber der Studien und werde sie zu seiner Zeit nicht weniger fördern.

H. Achenbach

Kommt wieder auf den Katechismum und schlägt vor, man könnte ihn so kurz als immer möglich machen die Articulos fidei fundamentales und orthodoxes einführen, und so viel möglich mit worten der Schrift vorstellen, die controversos auslassen. Also könnte das Werklein nicht gar gross werden und vielleicht bei dem Könige zu erhalten sein, dass er die Kosten dazu hergebe. Die Uebersetzung könnte der H. Frisch machen.

H. Frisch

Entschuldiget sich dessen und traut nicht in der Sprache so weit gekommen zu sein. Wenn aber dieses zu erhalten wäre, welches er oft gewünschet, dass der Czaar einen in der russischen Sprache wohl geübten Mann heraussendete, der einige Liebhaber hier in derselben unterweisen könnte, so glaubte er, es würden sich deren schon so viel finden, dass er seinen unterhalt genüglich haben könnte und wollte er selbst nicht der geringste sein dazu beizutragen. Derselbe könnte alsdann die Uebersetzung machen und er H. Frisch dieselbe übersehen, weil es leichter ist von dem Sinn einer Sprache, und ob er aus der andern recht gegeben, zu urtheilen, als denselben selbst zu treffen. Er erinnert aber nochmals, wie empfindlich die Russen in Sachen sind, so die Religion betreffen und glaubet nicht, dass man mit solcher Arbeit bei ihnen fortkommen, weniger einen Dank verdienen werde.

H. Raue

Schlägt vor, weil es darauf ankommt, dass man einen Fuss in Moskau gewinne, ob nicht Sache sei ein collegium oder gymnasium daselbst anzugeben, welches von der Societät dependirte und dessen Collegen von derselben hier ausgesucht und dort vorgestellt würden. Diese könnten alsdann durch ihre Verbindung mit der Societät den Bücherhandel und selbst die Missiones zu fördern möglich gebrauchet werden. Die Besoldungen würden sich dort zur Stelle woll finden.

H. Frisch

Meint die Sache sei so unmöglich nicht, es wäre vor 7 Jahren dergl. schon obhanden gewesen und ihm das Directorium einer anzulegenden Ritteracademie in Moskau angetragen worden mit einer Besoldung von 12 Tausend Thaler davon er aber die übrigen Professores und exercitienmeister alle mit unterhalten sollte. Er habe damals zu der Sache keine Lust gehabt. Wenn aber die Sache aufs Neue vorgenommen würde, glaubte er dass man es leicht auf den vormaligen Weg bringen könnte.

H. Heineccius

Erinnert, es sei was es wolle, das man vorzunehmen vor gut befinden würde, wollte er rathen den Wolfenbüttelschen Hof dazu zu ziehen und durch dessen Vorschrift einen Eingang an den Czaarischen Hof zu gewinnen. Er gedenke mit ehisten dahin zu reisen und könnte sodann die Sache treiben.

Conclusion.

Es soll dergl. Schreiben an den Herzog Ludwig ausgefertiget werden, um eine Vorschrift an des Cz. Cronprinzen anzuhalten und eines an den H. Praeses der Societät, sich der Sache mit anzunehmen.

№ 130.

[Sendschreiben der Kön. Academie der W. in Berlin an H. Ludwig Rudolph zu Braunschweig-Wolfenbüttel].

Es hat die göttliche Vorsehung durch eine so glückliche als wundersame Verbindung zweyer so weit von ein ander entfernter

Hohen Häuser, unter andern herlichen daraus zuhoffenden Früchten, vielleicht auch einen neuen und so vortheilhaften weg zeigen wollen, das Licht der göttlichen wahrheiten nicht minder als der weltlichen wissenschaften an denen Orten auszubreiten, wo dieselben entweder noch gar nicht aufgegangen, oder zu ihren völligen Glantz nicht aufgestiegen, das alle die solche grosse objecta gebührend zu Hertzen nehmen, ihre Betrachtungen darüber gehen zu lassen sich billig nicht entbrechen können. Und eben dieses ist es wass auch uns veranlasset dergleichen gedanken nachzuhängen, und zu überlegen, wie die zu oben angeregten heilsamen Zweck sich darbietende vortreffliche gelegenheit zu Gottes ehre und zum Nutz des gemeinen wesens fruchtbahrlich angewendet werden möge. Wir befinden, dass mehr besagter zweifacher Zweck also beschaffen, dass dem einen nicht besser als mittelst des andern fortgeholfen werden möge, wir wissen daneben, und es redet die weltkundige Erfahrung, wie grosse Siege Seiner Czarischen Majestät bishero angewendet die gelehrsamkeit in dero Landen und unter dero unterthanen zu pflegen. Es ist nun ferner insonderheit gerühmet worden, wie vornemlich auch des Czaarischen Erb-Prinzen Hoheit eine eigene besondere Zuneigung zu den Büchern und den gelehrten wesen tragen, und dasselbe auf alle weise zu fördern eine preiswürdige Begierde hegen. Solches hat uns auf die gedanken geleitet, wie in der Gros Czaarischen Residentz und Hauptstadt Moskau den Künsten und wissenschaften ein beständiger Sitz angerichtet, und mit hin zu den übrigen Vorhaben ein Füssgen gewonnen werden möge. Wann aber zu einen so wichtigen werk vor allen dingen wie Seiner Czarischen Majestät selbst also auch dero einigen Erb-Printzen und Trohnfolgers Höchst und Hoher Beifall und mächtige Förderuug hoch nöthig ist und dieselbe zu erhalten E. Hochfrst. Durchl. gnädiges Vorwort kräftig helfen, und uns ohne Zweifel nachdrücklich zu statten kommen wird, zu E. Hochfrst. Durchl. berümten gottseligkeit und Liebe zu allen guten Künsten wir auch uns anders nichts zu versehen haben, als das dieselben unsern Eyfer diesfalls sich in gnaden wollgefallen lassen, und demselben allen vorschub zu thun geneigt sein werden; So erkühnen wir uns, E. Hochfrst. Durchl. in unterthänigkeit anzutreten, und gehorsamst zu ersuchen, dieselben geruhen in gnaden mit einer vorschrift uns dahin an Hand zu gehen, das wenn wir hiernechst mit

einem Vorschlage betreffend die Ausbreitung nützlicher wissenschaften, und was dazu gehörig in der Residentz Moskau bey Seiner Czaarischen Majestät und dero Cronprintzen unss unterthänigst anmelden solten, wir allergnädigstes gehör und folglich nach beschaffenheit mächtigen Beistand finden und empfinden mögen. Der überbringer dieses Dr. Heineccius ein Mitglied unsres Mittels, und dem das gantze vorhaben gründlich bekannt, wird auf gnädigstes Begehren, davon mehrere Nachricht erstatten können, auf welchen wir uns disfalls gehorsambst beziehen. E. Frst. Durchl. werden hierdurch ein gott und menschen wollgefälliges werck befördern, wir aber die uns wiederfahrende gnade zu rühmen und mit tiefster untergebenheit zu erkennen bemühet sein, als etc.

Berlin, den 19. Nov. 1711.

An Seine Hochfürstl. Durchl. Hertzog Ludwig Rudolph
zu Braunschweig etc.
von der königl. Preüss. Societät der Wissenschaften.

№ 131.

Concept eines Briefes von Leibniz an Huyssen.

A Mr. le Baron de Huyssens.

Wolfenbüttel 22. Novemb. 1711.

Monsieur.

J'ay été bien aise d'apprendre de vos bonnes nouvelles que vous avés écrit à Mr. de Schleiniz des frontières de Pologne, car j'étois en peine du lieu, où vous étiez parcequ'on en parloit diversement.

Si l'occasion le permet je vous supplie, Mr., de faire souvenir Messieurs de la Chancellerie du Czar de mes remarques et particulièrement des épreuves des Langues; pour ce qui est des observations à faire par des Mathématiciens, j'envoyeray quelques instructions pour cela et j'en écris aussi présentement à Mr. le Général d'Artillerie.

Je n'ai point manqué de parler encor de Mr. Lyserus et je ne suis point sans espérance de réussir.

C'est une chose un peu forte, que la Cour de la Grande Bretagne a ordonné au Ministre de l'Empereur de sortir du Royaume, quoyqu'elle

sût déjà que son Maistre le rappelleroit pour le même sujet. Ainsi on pourroit dire que c'est chercher noise; mais comme je n'en suis pas encor informé à fonds je suspens mon jugement. Ceux qui demandent une paix précipitée seront bien aises de voir la cour de l'Empereur brouillée avec celle de la Grande-Bretagne. Mais j'espère qu'ils ne réuissiront pas, et je souhaite aussi que la première soit en parfaite intelligence avec celle de Sa M. Czarienne. Vous y pouvés rendre de services utiles de vostre costé, et Msgr. le Duc Antoine y peut contribuer par des bons offices efficaces. S. A. Seren. n'ira pas maintenant trouver l'Empereur, parce qu'en effect la saison est trop rude pour exposer dans un âge si avancé une santé précieuse. Je souhaite aussi la conservation de la vôtre etje suis.

№ 132.

Concept eines Briefes von Leibniz an Bruce.

Hoch Wohlgeborner Herr.

Euer Excellenz glückliche Reise mit Seiner Maj. hoffe zu vernehmen und wünsche dass wir Sie in erwünschter gesundheit wider sehen mögen.

Ich lasse den globum Magneticum machen, und werde auch eine Instruction schicken, dienliche observationes diesfals anzustellen.

Ich höre dass Seine Czarische M. leute aus Sibirien nacher Norden und dem Eiss Cap zu gehen lassen, möchte wissen was sie mit gebracht und ob es dienen könne die Frage vom meer zwischen Asia und America aufzulösen, welches viele zugeben, andere aber leugnen. Diesen Zweifel kan niemand besser als der Czar der Welt benehmen und wird solches rühmlicher auch an sich selbst wichtiger seyn als was die Egyptischen Könige gethan, den Ursprung des Nilus zu erfahren. Der Chinesische Monarch lässet auch Geographische und Astronomische observationes machen, wie ich dann briefe davon habe. Hoffe, man werde auch in der Canzlei meiner geringfügigen monitorum nicht vergessen, und insonderheit Czarischen Canzlern be-

fehl geben, dass die Proben der Sprachen, so im Russischen Reich und an dessen grenzen gebräuchlich zusammen bracht worden, sowohl vermittelst der Vater unser und der versione interlineari, als auch eines kleinen Vocabularii, da einige der gebräuchlichsten worthe ieder Sprache auf Russisch ercläret würden. H. Baron von Huissens hat dem H. Geh. Secretario Osterwald einen entwurff gegeben dessen [Lücke] etwa meinetwegen zu expediren. Ob nun schohn die Kürze der Zeit es damahls nicht zugelassen, so zweifle doch nicht es werde annoch förderlichst erfolgen.

In publicis ist man etwas verwundert, dass dem Kayserl. Ministro in England ausgebothen worden, da man doch gewust, dass ihn der Kayser bereits zurück geruffen umb dem hofe Vergnügung zu geben, welches etliche dahin auslegen, als ob die so den Frieden mit Frankreich übereilen wollen, gern beyde Höfe in Wiederwillen sehn. Ich kan aber der Königin Ministris ein solches nicht zutrauen. Hoffe das guthe Vernehmen des Kayserl. Hofes nicht nur mit dem Englischen, sondern auch vornehmlich mit den Czarischen bald vollkommlich hergestellet zu sehen, da dann zu dem lezten H. Herzog Anton Ulrichs Durchl. guthe und cräfftige officia beyderseits beytragen können und wollen, wiewohl Sie die Reise nach Franckfurt zum Kayser diessmahls einstellen werden, ihre gesundheit bey dieser Rauhen Jahres Zeit nicht alzu sehr zu wagen. Die französisch gesinnten hoffen der Pommerische Krieg soll theils [die] Alliirten zwingen, ihre Völcker zurück zu ruffen und also den übereilten Frieden befördern. Ich stehe aber in den gedancken, dass die parole Seiner Czarischen M. wenn man sich mit dem nur wohl verstehet, denen benachbarten Ländern mehrere sicherheit geben kan, als alle die völcker so sie zurück ruffen mögen. Ich bitte bei Czarischer M. meine stete devotion, wenn es die gelegenheit leidet zu bezeigen. Wenn man mir etwas befehlen will kan es mir nach Braunschweig gerichtet werden unter couvert A Monsieur Henneberg Agent d'Espagne, welcher die Briefe wohl zu bestellen pfleget. Wenn E. Excellenz lieber Englisch als teutsch schreiben, ist mir es in Briefen gleichviel. Ich verbleibe ieder Zeit E. Excellenz dienstergebenster G. W. v. L.

A son Excellence Mr. de Bruce Général de l'Artillerie de Sa M. Czarienne etc.

Wolfenbüttel 22. Nov. 1711.

№ 134.

Aus einem Briefe von Leibniz an Fabricius.*)

Han. 8. Dec. 1711.

Torgaviam usque excurri, non tam ut solennia nuptiarum, quam ut magnum Russorum Czarem spectarem, nec poenitet. Sunt enim ingentes magni Principis virtutes. Curabit, me hortante, ut observationes declinationis magneticae per vastum ejus imperium instituantur.

№ 135.

Aus einem Briefe von Leibniz an La Croze.

Han. 14. Dec. 1711.**)

J'ai eu l'honneur de parler au Czar à Torgau et Sa Majesté fera faire des observations magnétiques dans ses vastes Etats. Elle paroit encor disposée à favoriser d'autres recherches, et si vous voulez, Monsieur, marquer des points qui mériteroient d'être recherchés dans la Russie, dans la Sibérie, et dans la Chine même, j'espère que ce Monarque donnera des ordres pour nous favoriser.

№ 136.

Brief von Heineccius an Leibniz.

Viro Perillustri et Excellentissimo Dno Georg Guilielmo de Leibnitz.
S. C. D. Michael Heineccius.

Spem quidem certissimam animo conceperam, fore ut Societatis nostrae, quas mitto, litteras ipse coram Tibi exhibere, et totum negotium exponere prolixius possem: Sed mira temporis angustia me animo.

*) Lb. Op. Om. Dut. V. V.. p. 294.
**) Lb. Op. Om. Dut. V. V. 499.

hoc agitantem destituit, jussitque vel brevitus, quid rerum geratur, perscribere. Decrevit laudata Societas in Russiae imperio collegium quoddam erigere, illique institutionem juventutis aliaque negotia sua ita demandare, ut simul Seminarium sit hominum in Sinam aliasque provincias orientales plantandi Christianismi caussa mittendorum. Hinc mihi, cum ante aliquot septimanas Berolini versarer, demandatum est, ut hoc institutum Serenissimo Principi Ludovico Duci Brunsvic. et Luneb. coram commendarem, quod etiam suscepto Guelpherbytum itinere exsequi tentavi. Interim cum Vestra quoque Excellentia litteris hisce id consilium communicant, non dubitantes quin ad institutum hoc pro virili promovendum nihil factura sit reliqui. Id quod ipse quoque etiam atque etiam rogo.

Addidi his litteris Fratris germani commentationem historicam, de qua Torgaviae dicere non nihil me memini. Gratissimum mihi feceris, si studia ejus et fortuna curae tibi cordique fuerint, sane nec ad accuratam historiae et elegantioris litteraturae notitiam, nec ad diligentiam, nec ad probitatem quidquam ipsi deesse quovis experimento disces.

Vale Vir Perillustris atque Excellentissime, mihique ac fratri inter tuos locum concede.

Michael Heineccius.

Guelpherbyti d. XIV Decemb. MDCCXI.

№ 137.

[Concept der Antwort Leibniz's auf das Schreiben der Academie]
«Der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Berlin Wohlverordnete.»

An Vicepresident und Directores.

Hochgeehrtester Herr.

Ein verehrtes vom 19. Nov. voriges Jahres samt protocollo dessen so bey Versammlung der philologischen Abtheilung vorgangen und copey des an des Herrn Herzog Ludwig Rudolph zu Wolfenbüttel Durchl. wegen der Societät abgelassenen Schreibens ist

mir erst vorgestern nicht auf der Post, sondern durch eine allhier reisende Person mit Umschlag und Schreiben H. Dr. Heineccii geliefert worden. Bedanke mich zu forderst wegen der communication, erfreue mich auch, dass man die Beförderung der Studien und der Missiones in Russland und nach China bedacht, so von mir vorlängst vorgeschlagen bey Kön. M. noch zu der Societät instruction gleich anfangs allerunterth. an Hand gegeben und bei Gelegenheit getrieben worden. Wie man dann mit einem gewissen H. Copiewiz, so hernach wirklich in Moskau zu Beförderung der Studien gebraucht worden, in Handel gestanden, es auch fast an dem gewesen, dass auf Befehl Kön. M. H. Lubienezki nach Moskau sollen, wie ich dann auch oft erinnert, dass man einen jungen Menschen der einer Slavischen Sprach kundig zu diesem Absehen an Mathesin practicam anfahren lassen möchte.

Dass an des jungen H. Herzogs zu Wolfenbüttel Fürsten zu Blankenburg Durchl. davon geschrieben und durch H. Dr. Heineccii mündliche Anregung diesfalls gethan worden, kann nicht anders als guth sein, massen S. Durchl. der Schwiegervater des Cz. Cronprintzen und selbst grosser Liebhaber und Kenner der Studien, dazu viel beitragen könne und wolle.

Welchergestalt aber der Zweck am besten zu erreichen würde zu überlegen sein. Ich bin mit denen ganz eins, die bei der Versammlung erinnert, dass das Religionswesen im Geringsten nicht herbey zu ziehen, als worin nicht allein der Russe insgesamt, sondern auch der Czarewitsch insonderheit überaus empfindlich.

Wäre die Societät im Stande Kosten anzuwenden, Slavonische Bücher zu verlegen und observatores hineinzuschicken so würden ausser Zweifel dermahleins die Anschläge mit Ueberschuss wieder zu erhalten sein, auch des Czaren M. zu dem Vorhaben alle Beförderung widerfahren lassen. Allein bei Sr. Czar. M. von wegen einer Kön. Societät mit blossen Worten und Vorschlägen, an denen sie ohne dem keinen Mangel haben, zu erscheinen, würde nicht allein vergebens, sondern auch verkleinerlich sein.

Ich habe an meinem wenigen orth bereits wegen der Societät und Beförderung der Studien gewacht, mich nach Torgau bei Gelegenheit des Beylagers erhoben und bey S. Czar. M. selbst zutritt gefunden, welche sich meine Gedanken allergn. gefallen lassen und ganz

geneigt sein die Wissenschaften, mithin den Zweck der Societät künftig zu befördern.

Weilen aber mit Generalien allein nichts auszurichten bin ich auf Etwas kommen, so deroselben überaus angenehm gewesen. Es ist bekannt, dass S. Czar. M. ein grosser Liebhaber und Kenner der Schiffahrtssachen, daher als deroselben ich vorgestellet von was grosser Wichtigkeit die Observationes variationis Magneticae bei der Schiffahrt seien, so wolten sie solche in dero weitem Reich anstellen lassen.

Daher ich unlängst durch den H. Secretarium der Societät vortragen lassen, dass je eher je besser eine instruction zu solchen observationibus durch unsere Herren observatoren mit allen practischen cautelis aufgesetzt, auch von wegen der Societät selbst an verschiedenen Orten solche variationen mit Fleiss observiret werden möchten, welches nochmahls hiemit angelegentlich wiederholen solle, damit es förderlichst vollstrecket werde.

Dafern man auch bey der Societät Jemand, so guten Grund in mathesi practica geleget und sonst hierzu bequem in observationibus Magneticis et Astronomicis wohl instruiren und (von wegen der Societät) in Russland schicken wollte, vertraute ich mir wohl Anstalt zu dessen Subsistenz zu finden auch zu seinem und der Societät Zweck alle Beförderung zu erhalten, welches der Anfang zu Etwas grösserem sein könnte, in dem vermuthlich S. Czar. M. dieser Person andere adjungiren dürfte daraus ein Collegium formirt werden könnte, so mit der Königl. Societät in genaue[r] Correspondenz stünde.

Sollte man nun dergestalt gefasset sein S. Czar. M. mit einigen Realien, sonderlich aber mit Observationibus Magneticis und einem guten Observatore an Hand zu gehen würden die recommendationes von hohen Personen und sonderl. von S. Hochfürstl. Durchl. zu Wolfenbüttel rechten Nachdruck haben können, in zwischen erwarte ich förderlichst die verlangte zulänglich erst selbst wohl probirte instruction pro observationibus variationis Magneticae und in Hoffnung ferner nützlicher Anstalt der löbl. Societät verbleibe in der Zeit

Meiner hochverehrtesten Herren

Dienstverbundenster Leibniz.

№ 138.

Concept der Antwort von Leibniz an Heineccius.

Ex responsione 11. Jan. 1712.

Litteras tuas mulier quaedam in hac urbe habitans nudius tertius demum ad me attulit. Ego quemadmodum sponte mea apud Russiae Monarcham curam promovendam scientiarum scopumque Societatis commendavi, ita valde faventem sensi. At ex dignitate est non tantum tanti principis sed et Regiae societatis, ut jam non modum verbis et ut olim quidam ajebat, ignava quia philosopha sententia sed verbis ipsis et factis nostrum studium ipsi comprobemus. Quo facto demum commendationes magnorum principum prodesse poterunt. Nam admonitionum et consiliorum illum non egere satis animadverti. Itaque quid mihi factu proximum et commodissimnm videatur ad inclytam Societatem perscripsi. Ut societatis sumtibus collegium in urbe Mosqua fundetur hactenus super vires est nostras. Commercium cum doctis illic viris colere et aliquos etiam summittere licebit.

№ 139.

Concept eines Briefes von Leibniz an Bruce *).

A Monsieur de Bruce Général d'Artillerie de Sa M. Cz.

Hannover, den 16. Jan. 1712.

Hochwohlgeborner Herr.

E. Excellenz wird verhoffentlich mein voriges Schreiben erhalten haben, so ich vor etlichen Wochen aus Wolfenbüttel abgehen lassen und an den Herrn von Schleinitz recommendirt.

---

*) Dieser Brief wurde ohne den ersten Absatz und das Postscriptum von Guhrauer in «Leibnitz's Deutsche Schriften» II. p. 468 unter der falschen Bezeichnung: An H. Lesczynsky, Generalfeldzeugmeister des Czaaren Peter I. abgedruckt Dieser Fehler ist dann auch in andere Werke übergegangen. Bekanntlich gab es nie einen Feldzeugmeister Lesczynsky unter Peter dem Grossen. In der Bibl. v. Han. hat sich noch ein anderes gleichlautendes Concept dieses Briefes erhalten, wo der Name von Bruce nicht bezeichnet ist.

Anjetzo macht mich abermals schreiben mein Eifer zu Dienst Seiner Czarischen Majestät, welche aus der Neigung dieses Monarchen zu Beförderung gründlicher Wissenschaften entsteht. Nun ist dies allezeit mein Hauptzweck gewesen, ob ich schon zu anderen Geschäften, Justizwesen, Historien und Publicis gezogen worden: nur hat es mir an einem grossen Herrn gefehlet, der sich eben dieser Sach gnugsam annehmen wollen, und den vermeine ich endlich bey seiner Majestät gefunden zu haben, als die in Dero grossem Reich fast ohne Mühe und Kosten die vortrefliche Anstalt dazu machen können und wollen, als dass ich nichts mehr, als die Ehre und Vergnügung wünsche dabey nachdrücklich zu dienen indem Seine Czarische Majestät durch solche hochlöbliche und heroische Vorhaben unzählig viel Menschen zu Nutz und Statten kommen, ja des ganzen menschlichen Geschlechts Glückseligkeit vermehren würde; wozu Bibliotheken Kunstkammern Laboratoria Observatoria vornehmlich aber auserlesene Leute und deren anständige Zusammensetzung erfordert werden.

Nun hat man unter andern dazu auch solche Medicos nöthig, so zugleich in Anatomicis Botanicis Chymicis und mit einem Wort in Physicis vortreflich seyen. Daher weil ich (wi wohl sehr ungern) vernommen, dass der Czarische Leibmedicus Herr Donelli mit Tode abgangen seyn soll, so erkühne mich zu melden, dass, wofern Seine Czarische Majestät geneigt, einen neuen Leibmedicus zu bestellen, welcher etwa zugleich zu dem oberwähnten grossen Zweck der Wissenschaften dienlich seyn möchte, ich einige dazu in Vorschlag zu bringen mich erkühnen würde, so vor Andern hierin Lob verdienen.

Ich wünsche, dass Seine Czarische Majestät und dero hohe Familie lange Zeit einen solchen Mann und seines Gleichen nicht anders, als zu Vermehrung der natürlichen Wissenschaften und vor Andere zu brauchen haben mögen.

Verhoffe im Uebrigen durch meinen Herrn General-Feldzeugmeister sowohl wegen dessen, als was die Czarische Hohe Intention betrift, einig Licht zu erlangen. Und gleich wie ich nicht zweifle, es werde Seine Czarische Majestät dasjenige, dessen man sich Ihretwegen gegen mich verlauten lassen, vollstrecken, und mir zu Zei-

gung meines Eifers vor Dero Glori und das gemeine Beste*) Gelegenheit geben; also ersuche E. Excellenz, solches hochgeneigt zu befördern und mir einige Antwort wiederfahren zu lassen. Der ich verbleibe jederzeit

E. Excellenz
dienstverbundenster Diener
G. W. v. L.

P. S. Hiebei schicke Extract vou einigen Briefen aus China, die mir communiciret worden. Wünsehe zu wissen, ob ihre Zeitungen, so sie allda mehr haben werden, damit eintreffen.

№ 140.

Concept eines Briefes von Leibniz an den Kanzler Grafen Golofkin.**)

[16. Jan. 1712.]

Hochgeborner Herr Graf
Gnädiger Herr,

E. hochgräfl. Excellenz habe in Torgau die Reverenz gemacht und damals verstanden, dass Seine Czarische Majestät einige meiner schriftlichen***) Vorschläge in Gnaden aufgenommen. Solchen zufolge habe ich einen globum magneticum†), so ganz was Neues machen lassen, und andre Anstalt gemacht, welche zu magnetischen Observationibus dienen können, umb solche in dem grossen Czarischen Reiche anstellen zu lassen, weil zur Geographie und Schifffahrt ein überaus Grosses daran gelegen. Und weil Seine Czarische Majestät in Torgau mir allergnädigst andeuten lassen, dass Sie eine gewisse schriftliche Verordnung meinetwegen ergehen lassen wollten, deren Expedition aber von E. Excellenz dependiret, also habe E. Excel-

*) Bei Guhrauer: «und Seinem Besten».
**) Dieser Brief ist abgedruckt von Guhrauer in «Leibnitz's Deutsche Schriften» II p. 469.
***) Bei Guhrauer heisst es: «unvorgreiflichen Vorschläge».
†) Bei G.: «globum magnum».

lenz durch dieses Schreiben darumb ersuchen wollen, damit Seiner Majestät allergnädigste Intention mir besser bekannt seyn*) möge. Zwar weiss ich insgemein, dass solche Intention diesfalls zu Beförderung der Künste und Wissenschaften nicht allein den geneigten**) Willen, sondern auch ein grosses Licht habe; und wiewohl ich durch fürfallende Gelegenheiten zum Justizwesen, Historien und Publicis gezogen worden, so habe doch allezeit von Jugend auf die Wissenschaft geliebt und getrieben, auch das Glück gehabt, etwas Ohngemeines darin herfürzubringen; daher ich allezeit die Gelegenheit, zur Ehre Gottes und Vergnügung eines grossen Monarchen etwas Ansehnliches darin zu leisten, allen andern Angelegenheiten, so viel immer thunlich vorziehen würde. Hoffe E. Excellenz werden mich dessfalls dero Befehles würdigen und ich verbleibe in der Zeit E. Hochgr. Exc. ....

№ 141.

Concept desselben Briefes von Leibniz an den Kanzler Grafen Golofkin*) in französischer Sprache.**

Monsieur.

[16. Jan. 1712.]

Ayant eu l'honneur de faire la révérence à Vôtre Excellence à Torgau je prends la liberté de vous écrire, puisque il s'agit du service de Sa Majesté Czarienne. Lorsque j'eus une audience gracieuse auprès de ce Monarque, Sa Majesté agréa mon zèle pour sa gloire et pour l'accroissement des sciences et me fit dire que je recevrai de sa part un ordre ou bien une déclaration par écrit. Comme cette expédi-

*) Bei G.: mit bestem Bestand.

**) Bei G.: den grossen Willen.

***) Das Concept dieses Briefes ist auf der Rückseite des Bogens geschrieben, der das Concept des vorhergehenden Briefes an Bruce enthält.

tion dépend de V. E*), j'ai cru, que je ne pourrois me mieux adresser qu'à V. Ex.

Pour avoir des lumières là dessus, afin de mieux concourir aux intentions héroiques de Sa M., la suppliant de faire rendre à Sa M. la requête cy jointe ainsi que les extraits des lettres chinoises, quoyque V. Ex. ait sans doute des nouvelles plus fraiches de la Chine, cependant j'espère qu'il y aura icy des particularités qui ne déplairont pas. On m'a communiqué des lettres venues de la Chine, qui parlent que le Monarque Chinois auroit fait mettre en prison et déposé le prince, nommé auparavant pour héritier de l'Empire. Depuis d'autres lettres de 1710 disent que son innocence avoit été reconnue et qu'il avoit été délivré, et que le Monarque lui même, étant dangereusement malade, avoit été guéri par une [sic] remède d'Europe.

J'écris à V. Ex. en françois, parceque je l'adresse à Mr. l'Envoyé extraordinaire à Berlin, à qui cette langue est familière**).

Autant que je l'ai compris, les intentions dont il s'agit tendent en général à faire fleurir dans son grand Empire les lettres, les sciences et les Arts. Et je suppose que Sa Majesté est bien aise de gagner le temps et d'approcher de son but le plustôt que cela se pourra faire, autant que les conjonctures le permettent.

Car il faut toujours gagner le temps autant qu'il est possible, puisque le temps est la chose la plus précieuse que Dieu nous ait donnée à ménager.

Or je crois que Sa M. Czarienne pourroit faire au plustot des grandes avances vers ce but sans faire des grandes dépenses. Et lorsque j'ai été à Torgau j'ai donné mon sentiment là dessus par écrit et viendray à un plus grand détail, lorsqu'on voudra venir au

---

*) Am Rande stehen die Worte: «et comme Vous étez chargé, Monsieur, des affaires de Sa Majesté dans le voisinage.» Diese Worte beziehen sich augenscheinlich auf den Sohn des Kanzlers Golofkin, russischen Gesandten in Berlin, und gehören also nicht hierher.

**) Aus diesen Worten kann man schliessen, dass Leibniz zuerst die Absicht gehabt hatte deutsch zu schreiben, dann aber es vorzog den Brief noch einmal in französischer Sprache aufzusetzen.

fait. Avec peu de personnes bien choisies, beaucoup de bonne correspondance et plusieurs bons ordres on ira plus loin en peu de temps et avec peu de dépense, qu'on ne pourroit faire autrement avec beaucoup de temps et beaucoup de frais.

Et comme depuis ma jeunesse mon grand but a été de travailler à la gloire de Dieu par l'accroissement des sciences, qui marquent le mieux la puissance, la sagesse et la bonté divine, (En quoi j'ai réussi en partie par la grâce divine, ayant fait des nouvelles découvertes importantes assez connues dans la république des lettres)*) et comme j'ai préféré ce but aux honneurs et à la fortune, quoyque les conjonctures m'ont obligés d'entrer dans des charges, où j'ai eu la justice, l'histoire et les affaires politiques pour objet, je suis toujours prest à tourner mes pensées vers ce grand but et je n'ai cherché qu'un grand prince qui ait le même but. Je crois de l'avoir trouvé dans la personne du Grand Czar, de sorte que Sa M. se peut assurer qu'elle ne trouvera jamais une personne plus zélée pour ce dessein important et qui se soucie moins de son intérest particulier, pour veu que je trouve les moyens et les occasions de contribuer efficacement au bien commun dans ces matières. Et en cela je ne distingue ny nation ny party, et j'aimeray mieux de voir les sciences rendues fort fleurissantes chez les Russes que de les voir médiocrement cultivées en Allemagne. Le pays où cela ira le mieux, sera celuy qui me sera le plus cher, puisque tout le genre humain en profitera toujours et ses vrais trésors en seront augmentés. Car les vrais trésors du genre humain sont les arts ou les sciences. C'est ce qui distingue le plus les hommes des bêtes et les peuples cultivés des barbares.

Vous voyez par là, Monsieur, mes sentiments sincers et zélés. Les livres et la renommée vous pourront dire que mon zèle n'a pas été sans effet. Maintenant je souhaite de le rendre plus effectif par la puissance d'un grand et sage Monarque, qui de tous les princes que je connais encore maintenant paroît le plus résolu et le plus capable d'exécuter des grands desseins de cette nature. Et quand même il

*) Die eingeklammerten Worte stehen am Rande.

continueroit encore quelque temps d'être en guerre, ce que je n'espère pourtant, je crois qu'on pourroit prendre des bonnes mesures pour avancer sans délay dans les sciences et arts, aussi bien que la gloire de Dieu sans grands frais et beaucoup d'incommodités.

J'attends maintenant les voeux de Sa M. après avoir rendu compte de celles [sic] que j'ai pour son service et je vous supplie, Monsieur, de me procurer ses ordres, étant entièrement, Monsieur, de Vôtre Excellence le Serviteur.....

№ 142.

Concept eines Briefes von Leibniz an Golofkin den Jüngeren, Russischen Gesandten in Berlin.

[16. Jan. 1712.]

Monsieur.

Ayant eu l'honneur de vous faire la révérence à Torgau aussi bien qu'à Monsgr. le Grand Chancelier, je prends la liberté, Mr., de vous addresser pour ce grand Ministre [sic], d'autant plus que vous étez chargés des affaires de Sa M. Czarienne dans le voisinage. Et je supplie en même temps V. Ex. de me procurer quelque éclaircissement là dessus. C'est que Sa M. Czarienne m'a fait la grâce de me faire savoir à Torgau que j'apprendrai ses intentions par écrit. Et comme je souhaiterois de m'y conformer, je suis obligé d'en souvenir S. Ex., puisque l'expédition dépend de la chancellerie dont elle a la suprême direction. Je souhaiterois l'occasion de pouvoir marquer mon zèle pour vous, Mr., et pour vôtre illustre famille et pour le service du Grand Czar, où elle est attachée. Je suis entièrement

de V. Ex......

№ 143.

Concept eines Briefes von Leibniz an Peter den Grossen.*)

[16. Jan. 1712.]

Allerdurchlauchtigster Grossmächtigster und
Unüberwindlichster Gross Czaar
Allergnädigster Herr.

Nachdem Eure Grossczaarische Majestät mir in Gnaden in Torgau zu verstehen gegeben, dass meine wenige Vorschläge deroselben nicht missfallen, habe ich nicht ermanglet eine Magnetische Weltkugel verfertigen zu lassen, dergleichen noch nicht gesehen worden, so ein neues Licht bey der Schifffahrt giebet. Und wenn alle 10 Jahr neue Observationes mit Magnet Nadeln angestellet, und neue Weltkugeln dazu verfertiget, auch deren Entwurf von Seefahrenden gebrauchet würde; so hätte man etwas, welches pro tempore die zehen Jahr über, vor die longitudines oder was die Holländer Ost und West nennen dienen und dann erneuert werden könnte biss mit der Zeit Etwas beständiges ausgefunden würde.

Weil aber der Magnet nicht nur die Declination in plano horizontali, sondern auch die declination in plano verticali hat und hoch nöthig, dass auch solche fleissig observiret werde, habe ich auch ein eigen instrumentum inclinationis dazu eingerichtet und ist zu wünschen, dass sowohl inclinatio als declinatio in E. M. grossem Reich an verschiedenen Orthen zu verschiedenen Zeiten observiret werde, weil es vor die Schiffahrt sehr nützlich sein würde.

Ich erwarte die von wegen E. M. mir versprochene allergn. Verordnung und beziehe mich im übrigen auf den zu Torgau gethanen allerunth. schriftlichen Vorschlag, in den Gedanken stehend, dass ohngeacht der schwehren Kriegszeiten E. M. durch zulängliche Anstalt, die Zeit, (welche das kostbarste äusserlicher Dinge ist, so uns Gott dargegeben) gewinnen und ohne grosse Kosten zu Beförderung und Ausbreitung der Künste und Wissenschaften ein grosses in kurzer Zeit ausrichten könnten**).

---

*) In Form einer Reinschrift auf einem Bogen in grossem Format.

**) Ein anderes Exemplar dieses Conceptes (wahrscheinlich das ursprüngliche) hat am Rande die Worte: «E. M. die Früchte davon bald

Habe sonst auch einen Extract aus chinesischen oder cathajischen Briefen beifügen wollen, woraus zu sehen, wie man auch allda auf der Wissenschaften Beförderung bedacht und wie E. M. auch darinn China und Europa aneinander hengen können.

Verhoffe auch es werden E. M. meinen Eifer zu diesem grossen Zweck und zu dero Dienst in Gnaden zu guth halten, dass ich (nach ungern vernommenen Todt dero Leibmedici Donelli) mich erkühne diesen allerunterth. Vorschlag zu thun, dass wofern E. M. eine neue Person zu diesem Amt annehmen wollen, ich jemand dazu wüste, welcher auch in Physika vortrefflich und also zu Beförderung der Wissenschaften überaus dienlich sein würde. Wie ich denn zu Gott von Herzen wünsche, dass E. M. einen solchen Mann nicht allein vor sich und vor dero hohe Familie als für andre, auch für sich nicht sowohl zur Arznei als zur Wissenschaft, viele Jahre brauchen mögen und ich verbleibe lebenszeit E. Gr. Cz. M.

allerunterthänigster Diener

G. W. v. Leibniz.

P. S.*)

Allergnädigster Herr: Vermuthlich wird der Herr Baron von Urbich berichtet haben und E. M. sich in Gnaden erinnern, dass die negotiation E. M. an dem Churf. Hannöverschen Hofe durch mich zuerst anbracht und der Grund geleget worden, worauff hernach der H. Fürst Kurakin gebauet und gewisse Traktaten geschlossen.

Ob ich nun wohl oft in publiquen affairen auch justizwesen gebrauchet worden und bissweilen von grossen Fürsten darinn consul[t]iret werde, so halte ich doch die Künste und Wissenschaften für höher, weil dadurch die Ehre Gottes und das Beste des ganzen mensch-

---

selbst geniessen. Der Krieg, da er gleich anhalten sollte, würde daran nicht hindern, weil die Anstalten zu machen ohne E. M. Einkünfte zu beschweren, die Kosten Anfangs mittelmässig seyn und mit dem Nutzen steigen würden. Falls nun E. Cz. M. die Sache mit Nachdruck anzugreifen allgn. gesonnen, hoffe ich dermahleins gegenwärtig Alles mit näheren Umbständen vorzutragen.»

*) Dieses Postscript befindet sich auf der andern Hälfte des Bogens, der das weniger rein geschriebene oder ursprüngliche Concept enthält.

lichen Geschlechts beständig befördert wird, denn in den Wissenschaften und Erkenntnissen der Natur und Kunst erzeigen sich vornehmlich die Wunder Gottes, seine Macht, Weisheit und Güthe; und die Künste und Wissenschaften sind auch der rechte Schatz des menschlichen Geschlechts, dadurch die Kunst mächtig wird über die Natur und dadurch die wohlgefassete Völker von den Barbarischen unterschieden werden. Derowegen habe ich von Jugend auff die Wissenschaft geliebet und getrieben, habe auch das Glück gehabt, ohngeacht vieler abhaltenden Geschäfte verschiedene ohngemeine Entdeckungen herfür zu bringen, so in öffentlichen Büchern von ohnpartheyischen und berühmten Leuten hochgelobet worden. Es hat mir auch nicht[s] anderes gefehlet, als ein grosser Herr, der sich eben der Sach genugsam annehmen wollen. Und diesen verhoffe ich nun bei E. Cz. M. gefunden zu haben, als die in Dero grossen Reich gar leicht *fast ohne Mühe und Kosten* die vortrefflichsteu Anstalten dazu machen können und wollen. E. Gr. Cz. M. wird durch solche Heroische Vorhaben unzehlicher nicht nur jetziger, sondern auch künftiger Menschen Nuzen und Wohlfahrt befördern und dem ganzen menschlichen Geschlecht, insonderheit aber den Russen und allen andern slavonischen Nationen zu Nuz und zu Statten kommen und (weit mehr)*) bey ihnen ausrichten, als Fohi bey den Chinesen, Hermes bey den Aegyptiern, Zerdust in Hochasien, Irmin bey den Hochteutschen, Odin bey den Nordteutschen, Almanzor bey den Saracenen.

Es scheinet es sey die Schickung Gottes, dass die Wissenschaft den Kreis der Erden umbwandern und nunmehr auch zu Scythien kommen solle und dass E. M. diessfalls zum Werkzeug versehen, da sie auf der einen Seite aus Europa, auff der andern aus China das Beste nehmen und was beyde gethan durch gute Anstalt verbessern können. Denn weil in dero Reich grossen Theils noch alles die Studien betreffend neu und gleichsam in weiss papier, so können unzehlich viel Fehler vermieden werden die in Europa allmählig und unbemerkt eingerissen, und weiss man, dass ein Palast, der ganz von Neuem aufgeführet wird besser heraus kommt, als wenn daran viele secula über gebauet, gebessert, auch viel geändert worden.

---

*) Die Worte «weit mehr» sind von Leibniz ausgestrichen worden.

Es gehören zwar zu diesem neuen und grossen Kunstbau Bibliotheken, Museaoder Raritätenkammer[n], Werkhäuser zu Modellen und Kunstsachen, Laboratoria chymica und observatoria astronomica, allein man hat nicht alles auf einmal nöthig, sondern gehet stuffenweise und wären Vorschläge zu thun, wie zu dem nützlichsten gar bald ohne sondere Kosten zu gelangen.

Das Vornehmste aber so anzuschaffen seyn Menschen, so zu dem grossen Zweck bequem und von verschiedenen Orthen zu beschreiben, die sich in E. M. Reich niederliessen, und junge Leute darin treulich unterwiesen, denn weil die victualia in Russland wohlfeil braucht man eben nicht so gar viel geld für die so sich im Lande niederlassen.

Ich werde es mir vor die gröste Ehre, Vergnügung und Verdienst schätzen E. Gr. Cz. M. in einem so löblichen und gottgefälligen Werke dienen zu können; denn ich nicht von den bin so auff ihr Vaterland, oder sonst auff eine gewisse Nation, erpicht seyn; sondern ich gehe auf den Nutzen des gantzen menschlichen Geschlechts; denn ich halte den Himmel für das Vaterland und alle wohlgesinnte Menschen für dessen Mitbürger und ist mir lieber bey den Russen viel Guthes auszurichten, als bey den Teutschen oder andern Europäern wenig, wenn ich gleich bey diesen in noch so grosser Ehre, Reichthum und Ruhe sitze, aber dabey andern nicht viel nutzen sollte, denn meine Neigung und Lust geht aufs gemeine Beste. Zu diesem Zweck führe vorlängs grosse Correspondenz in Europa ja bis in China und bin nicht allein von vielen Jahr[en] hehr in den König. französisch und engländischen Societäten ein Mitglied, sondern dirigire auch als praeses die König. Preuss. Societät der Wissenschaften, welche zu E. M. hohen Absehen auf alle Weise zu concurriren suchen wird, auch sich bereits an des H. Herzogs Ludwig Rudolfs zu Braunschweig Lüneburg Drchl. schriftlich dazu erbothen. Solche Societät zu Berlin hat der König auf meine Vorschläge fundirt, und habe ich solche Anstalt dabey an Hand gegeben, dass sie dem König fast nichts zu unterhalten kostet, viel besser aber könnte nicht nur dergl., sondern ein weit mehreres in E. Gr. Cz. M. grossem Land geschehen und — fama bald zur Sachethat werden.

№ 144.

Aus der Relation Urbichs an den Kanzler Golofkin vom 5. März 1712*).

Wegen der mir aufgegebenen Commission von dem Ursprung der Slavonier und ihrer auch anderer gleichförmigen Völker Sprache als der Russen, Böhmen, Pohlen etc. habe ich mich bemühet und in Prag verschiedenen gelehrten Leuten die Incumbenz gegeben, mir die Bücher, so man haben könnte, hievon zu verschaffen, auch in Sachsen habe mich derowegen bemühet und in einer gewissen Bibliotheque 2 Bücher gefunden, die etwas von dergleichen melden als das eine M. Abraham Francely de originibus linguae Sorabicae so zu Bautzen 1693 gedruckt, von wannen ich es auch kommen lasse. Das andere: Trésor de l'histoire des langues de cet univers par M. Claude Duret imprimé 1619 à Yverdun; dieses ist aber rar und werde sehen ob es zu haben. Besser aber kann hierin niemand in der Welt an Hand gehen alss der geheimbde Rath Leibniz zu Hannover, der wegen der profunden Gelehrsamkeit und sonderheit in historien und antiquität seines gleichen nie gehabt und haben wird; wie er denn auch in mathematicis excellirt und den ich schon vor etlichen jahren Ih. Cz. M. vorgeschlagen um die scientien in Moskau einzuführen und ist wahrhaftig der Schaden unwiederbringlich, wann er alss ein alter mann versterben solte. Ih. M. haben ihn selbst zu Torgau gesprochen wie er mir zu Hannover gesagt, die auch sehr content von ihm gewesen und durch den Herrn Gen. Brüss ihm eine pension von 500 rthl. glaube ich versprechen lassen; diesen habe ich auch nun darum ersucht, der mir die Beylagen No. 6 und 7 noch vor meiner Abreise ins Hauss geschickt und ist sein vorläufiger Bericht den er kürzlich gethan, aber so schön dass ich nicht zweifele Ih. M. daran ein Vergnügen haben werde und wann man ihm andere adminicula, insonderheit das Russische Buch genannt πατερικον an Hand geben könnte, würde er ein grosses thun und die Sache gründlich elucidiren, denn dieses studium ist von seinem genie.

*) Aus dem Moscauer Archiv der Auswärtigen Angelegenheiten.

Beilage № 6.. Copie des Briefes von Leibniz an Urbich.

Je suis faché d'avoir profité si peu d'une présence souhaitée si longtemps. Mais il ne m'a point été possible de le faire sans renouveller une playe, qui n'est pas encore entièrement guérie. Je vous suis donc obligé infiniment, Monsieur, d'avoir pris la peine de passer chez moy et je vous souhaite un heureux voyage par ces lignes, espérant d'apprendre de vos bonnes nouvelles quelques fois et même vos ordres, si je suis en estat de les exécuter. Je pourray toujours les recevoir par Mr. Henneberg.

A l'égard de ce que je vous ai dit, Monsieur, le meilleur peutêtre sera d'en faire souvenir Sa Majesté même ou Sa Chancellerie. Car Mr. le général Bruce à présent est absent, comme je l'ay appris par la gazette.

Si Sa Majesté vouloit faire quelque chose de considérable pour les sciences, il y auroit peut-être le moyen de le faire d'une manière, qui ne coûteroit presque rien par les bons ordres, qui feroient en sorte que l'institut se payeroit bien tôt luy même. Ainsi je serois d'avis que la guerre, quand même elle recommençeroit avec les Turcs ne devroit point empêcher d'y penser efficacement pour gagner le temps, qui n'est point recouvrable quand il est perdu.

Je joins ici quelques mots en Allemand sur les origines Esclavonnes, afin qu'on le puisse communiquer.

Un des plus anciens livres des Russes s'appelle, πατερικον, que je souhaiterois d'avoir pour mieux juger de leurs antiquités.

Au reste je suis avec zèle

Hannov. ce 29 de Janvier.

Beilage № 7 Aufsatz von Leibniz über den Ursprung der Europäischen Völker.

Den Ursprung und das Alterthum der Sclavonischen Völker habe ich vorlängst ziemlich untersuchet und befinde dass man zwey Mittel dazu habe: die Sprachen so die Völcker reden und die alten Historien, so von ihnen vorhanden. Aus den Sprachen siehet man, dass ganz Norden, so weit es uns bekannt in vier Haupt Völcker zu

theilen nehmlich in die Tartaren, die Sarmaten, die Finnen und die Teutschen.

Unter den Tartaren begreiffe ich die Mugallen, Calmucken die Einwohner der alten Türkey, Turkestan oder Bochara, die alten Cumanos u. dg.

Unter den Sarmaten begreiffe ich alle Slavonische Völcker, welche die Alten Sarmatas genennet, ehe man von Slavinis oder Slavis etwas gewust. Und die sind vor Alters von der Volga und von dem Oby fast bis an die Weichsel herabgangen.

Unter den Finnen begreiffe ich die Lappen, welche die Alten Scritofinnos genennet und andre Völcker gleichen Ursprungs, so sich dem Norden nähern.

Endlich die Teutschen haben Schweden, Norwegen und Dänemark mit ihren Colonieen erfüllet, denn solcher Völcker Sprache in der That ein gewisser dialectus ist von der teutschen Sprache.

Wo diese und sonderlich die Sarmatischen Völcker herkommen das überschreitet alle Historien und ist schwer zu sagen, wie sie von des Noa Nachkommen herzuleiten, worüber zwar gelehrte Leute ihre Gedanken gehen lassen, man will sich aber mit allzuungewissen Muthmassungen nicht auffhalten.

Homerus, so der älteste heydnische Autor, den wir haben gedenket der Cimmerier, so am schwarzen Meer gewohnet. Herodotus der Cimmerier, Scythen, Sarmaten (oder Sauromaten) Issedonum und Arimasporum und anderer Völcker, von deren Lage und Gelegenheit man allerhand beobachten könnte, so vielleicht dienen möchte die Slavonischen Ursprünge zu erläutern wo von anderswo ausführlicher zu handeln.

Zu Zeiten der Römer bekömt man ein mehreres Licht und siehet dass die Sarmater mit den Teutschen schon damahls gegränzet und sich weit in Asien erstrecket wie aus Tacito, Ptolemaeo und andern zu nehmen.

Es war zwar ein Theil der Teutschen vom Baltischen Meer oder Preussen (allwo zu Taciti Zeiten der Gothen Sitz gewesen) durch Wendenland (oder Antes) und Pohlen bis ans schwarze Meer gangen und sich zwischen den Don, Nieper, Niester und Donau gesetzt, sie sind

aber bald nach Constantini Magni Zeit von den Hunnen vertrieben, über die Donau zu gehen und sich ins Römische Reich zu begeben gezwungen, da denn die Westgothen in Frankreich und Spanien, die Ostgothen in Italien eingedrungen. Der Hunnen Macht ist unterm Attila am höchsten gestiegen, der vom Caspischen Meer bis an den Rhein fast alles unter seinen Gehorsam bracht. Und siehet man aus dem Bericht des Prisci der mit der Gesandtschaft von Constantinopel an seinem Hofe gelebet, dass es gar kein wilder, sondern ein sehr vernünftiger Herr gewesen.

Dass die Hunnen ein Sarmatisches, oder wie man es heute zu Tage nennet ein Slavonisches Volck gewesen zeigen viel argumenta.

1) Sind sie über den Tanaim nach dem Nieper gangen, haben also eigentlich in dem grossen Russland gewohnet.

2) So gibt der Name in Slavonisch noch heut zu Tage dass Huni, oder wie einige alte schreiben Chuni einen Reuter bedeute, und ist bekannt dass die Sarmaten und Hunnen stets zu Pferde gewesen.

3) So waren nur 2 Sprachen an des Attila Hofe, wie Priscus meldet Gothisch (das ist teutsch) und Hunnisch. Wenn nun Hunnisch anders als Slavonisch gewesen hätte man ausser Zweifel auch die Slavonische allda bemerket, denn Attila war damahls mitten unter den Slavonischen Völckern.

4) Es finden sich auch etliche Worte bei den Alten, welche den Hunnen zugeschrieben werden, und in Slavonisch wohl zu erklähren.

5) Die Hunnen, so in Pannonien nach Attila Zeiten geblieben und von Carolo M. erst gedämpfet worden sind slavonischer Nation gewesen, massen Methodius, so zweifelsohne Slavonisch geredet ein Pannonischer Bischof gewesen, daher fast ganz Oberungarn und ein gross Theil von Under Ungarn annoch Slavonisch redet, weil nach Einbruch der Ungarn unter dem Kaiser Arnulpho und seinem Sohne (welches Volck eine ganz andere aus der tiefen Tartarey heraus gekommene Nation) ein grosser Theil der Einwohner übrig blieben und die Slavonische Sprache behalten.

Nach den Gothen und Hunnen haben die sogenannten Slabini oder Slavonier zu des Kaysers Justiniani I. Zeiten und hernach an-

gefangen sich in Europa auszubreiten. Sie sind aus Pohlen und Russland kommen, haben die von Teutschen zwischen der Elbe und Ostsee meist verlassene Länder, desgleichen Mähren und Böhmen eingenommen und sich in Croatien, Dalmatien, Slavonien und Windische Mark bis an das Hadriatische Meer erstrecket und sind die Chazari auch zu den Slavonischen Völckern zu rechnen.

Endlich gehören auch die Bulgari (so von der Volga kommen) zu den Slavonischen Völckern, wie dann nicht allein ihre Sprache in der Bulgarei, zwischen Servien und Thracien geredet wird, sondern auch etliche Worte von den alten Bulgaren übrig, als Bogomili, welches gewisse Haeretici gewesen, die man bey den Bulgaris also genennet, weil sie immer im Munde gehabt, Gott erbarms.

Zuletzt haben sich im 9 Seculo nach Ch. G. die Russen herfürgethan, so vermuthlich die alten Roxolani (welche so mächtig gewesen, dass sie auch Constantinopel belagert). Von deren alten Historien besser zu urtheilen, sollte man billig haben ein altes bei ihnen befindliches Buch genannt πατεριχον und andere monumenta.

№ 145.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Heusch*).

La guerre et la paix sont encor équivoques partout; il paroist que la paix n'est pas encor prête à être conclue à Utrecht et que la guerre n'est pas entièrement résolue à la Porte. On croit qu'Azof sera maintenant rendu aux Turcs, mais on craint aussi que cela ne les encourage à pousser d'autres demandes, si le Czar a fait cette démarche sans stipuler que cela suffira. Il y a lieu de croire pourtant que le Czar aura su par Mr. Schafirof son ministre à la Porte que par ce moyen la paix se pourra conserver de ce coté là. Il est à craindre cependant que cela même ne fasse renouveller la guerre en Poméranie, ou le Czar et le Czarewiz ont dessein de faire la campagne, si les Turcs ou la paix avec la Suède ne les empêchent, comme ils l'ont hautement témoigné à Torgau. Cependant Sa M. Czarienne a témoigné

*) Bezeichnet als Conseiller et Résident de S. A. de Brunsvic à Berlin.

aussi qu'elle viendroit volontiers à la paix avec la Suède même, s'il y avoit moyen de s'accorder. Les Ministres des Puissances Maritimes y travaillent en effect à la Porte, mais on craint que la cour de Suède n'écoute trop les insinuations de Mr. des Alleures.

№ 146.

Brief von Schleiniz an Leibniz.*)

I.

Je vous communique, Mr., mes lettres d'Hollande, vous verrez par celle de notre Ambassadeur le Sieur Mattveof que vôtre fable morale trouve beaucoup d'approbation et qu'on la va imprimer. Je sçai que vous avez été hier à la cour, je n'ai vu encore personne, étant occupé à travailler à mes lettres pour le courrier de demain. Faites moi, je vous prie, sçavoir deux choses, si le Ministre de la Grande Bretagne le Sieur de Harley est arrivé et si on a des nouvelles à la cour d'un chocq, qui se doit être passé entre les trouppes Moscovites, polonaises et celles du Roi de Suède près de Stralsund au désavantage des premiers. Je suis très parfaitement vôtre très humble et très obéissant serviteur de Schleinitz.

13 juillet 1712.

№ 147.

Concept einer Denkschrift von Leibniz über den Bund der Nordischen Alliirten mit dem Kaiser.

La désertion des Anglois et le dernier désastre en Flandre ont mis les choses dans un tel état que sans un grand changement, qui pourroit arriver par une bataille ou autrement les Hollandais se laisseront aisement porter à une paix telle qui établisse leur barrière et favorise leur commerce, mais qui laisse l'Espagne et les Indes à la Maison de Bourbon. Et l'empereur sera forcé de se contenter de Naples, de Sicile, de Milan et du reste des pays bas, n'étant pas en effet trop mal partagé.

*) Es findet sich ausserdem auf der Han. Bibl. noch eine Copie dieses Briefes, in der das Datum von Leibniz's Hand beigesetzt ist.

Ainsi la Maison de Bourbon triomphant hautement il y aura une triple Alliance entre la France, l'Espagne et l'Angleterre formidable à toute l'Europe et dont les suites pourront être funestes à la liberté publique en général et à la Hollande en particulier, sans parler du danger évident de la religion. Ces effets ne seront peut-être pas si prompts. Mais celui qui arrivera aussi tôt sera que cette triple Alliance travaillera à la restitution de la Suède, qui n'a pu manquer de se jetter entre les bras de ces trois puissances; car la France a besoin de la Suède pour tenir l'Empire en échec et la Hollande donnera facilement la main à cette restitution, puisqu'on n'y aime pas que la constitution présente du Nord soit entièrement renversée. L'Empereur aussi aimera mieux de voir la Suède rétablie que l'accroissement des voisins, dont la cour de Vienne a toujours esté jalouse, c'est-à-dire de la Maison de Saxe ou de celle de Brandebourg.

De sorte que les Hauts Alliés du Nord travailleront apparemment en vain, s'il se fait une telle paix avec la France, et ils sont presque autant intéressés à l'empêcher que les Hollandais mêmes. Une flotte d'Angleterre et de France dans la mer Balthique et la crainte d'une descente en Seelande même forcera bientost le Roy de Dannemark de se détacher. La France ou ses alliés, (dont elle ne manquera pas dans l'Empire même après la paix, quand il sera permis à chacun de prendre le parti qu'il voudroit) menaceront la Saxe et susciteront des troubles infinis en Pologne.

Dieu conserve le Roy de Pologne, cependant faute de lui Stanislas remonteroit sur le trône et le Czar trouveroit un ennemi embarassant dans la Suède et la Pologne jointe ensemble.

Ces considérations font voir que les Hauts Alliés du Nord doivent faire tous les efforts possibles pour soutenir et encourager les Hollandais et cela au plus tôt. Car s'ils pensent de vouloir premièrement accabler la Suède, et puis assister les Hauts Alliés contre la France, ils se trouveront trompés, comme il arriva un peu avant la paix de Nimwègue, où les Hollandais ne voulurent ou ne purent point attendre et firent leur paix dans ces entrefaites, ce qui fit obliger le Dannemark, Brandebourg et Lünebourg à rendre à la Suède ce qu'on lui avait pris.

Le moyen le plus facile et le plus expéditif pour encourager les Hollandais et empêcher une méchante paix, seroit que le Dannemark fit marcher en Flandres les trouppes qui ont passé déjà l'Elbe pour entrer dans le pays de Brême, et qui ont ainsi fait déjà quasi le tiers du chemin. Il faut espérer que Stade sera pris pendant la négotiation nécessaire pour régler cette affaire. Ainsi dans 3 ou 4 semaines il faudroit être en état de se mettre en marche pour venir à temps et se contenter des conditions les plus équitables qu'il fut possible d'accorder, sans s'amuser à demander des choses ou trop onéreuses aux Hollandais déjà assés accablés, ou de trop grande discussion pour pouvoir être réglées assés tôt, puisqu'il est seur, qu'une démarche si généreuse du côté des puissances du Nord, et faite si à propos, établiroit une confidence entière avec l'Empereur et les Hollandais, et seroit un moyen infallible de fairo obtenir à tous une satisfaction réciproque par garanties ou autrement. Et quoique le Roy de Dannemarc sera le plus à portée présentement pour faire un tel coup, il faut cependant que le Czar et le Roy de Pologne soyent de moitié ou plus tôt de tiers avec luy, à l'égard de ce qu'il y auroit d'onéreux dans cette entreprise. Il dépendroit même du Czar d'y adjouter quelques unes de ses propres trouppes, suivant ce qui seroit trouvé à propos.

Comme le Czar est le plus puissant des Hauts Alliés du Nord c'est principalement à Sa M. Cz. qu'il convient d'y faire travailler sans perte de temps. Mais comme personne n'y pourroit rendre de meilleures offices que l'Electeur d'Hanover, tant à Vienne qu'à la Haye, on a cherché des moyens par avance de luy en faire insinuer quelque chose. Un Ministre bien intentionné d'un certain Prince ayant proposé un tel projet à l'Envoyé de Sa M. Cz. à Hanover, cet Envoyé a cru qu'il seroit bon de préparer pour cela l'esprit de l'Electeur et de son Ministre, mais d'une manière indirecte, puisqu'il ne luy étoit pas permis de paroître là dedans sans ordre; mais les raisons étant évidentes et le temps prétieux, il espère que Sa M. Cz. l'instruira au plus tôt là dessus et il laisse juger à Sa M., s'il ne sera pas à propos de donner aussi ordre au Prince Dolgoruky d'y travailler auprès du Roy de Dannemarc, pendant que la chose seroit insinuée aussi convenablement à la Haye et à Vienne.

№ 148.

Denkschrift von Leibniz für Peter den Grossen*), übergeben in Greifswald durch den Baron v. Schleiniz.

Ayant eté traité si gratieusement par Sa Majesté Czarienne, lors que j'eus le bonheur de lui marquer ma dévotion à Torgau; et mettant d'ailleurs mon soin principal dans ce qui peut servir à l'avancement de la Gloire de Dieu et du bien des hommes, par l'accroissement des connoissances solides et utiles; je serois ravi de pouvoir contribuer au grand et beau dessein que le Czar a, de faire fleurir les Sciences et les Arts dans son grand Empire, qui fait la connexion de la Chine et de l'Europe, et peut profiter des lumières des uns et des autres.

J'avoue que pendant la guerre Sa Majesté ne peut pas assés travailler à une si noble entreprise: mais comme il est toujours bon de gagner le temps, la plus pr[é]tieuse de nos possessions, et comme il est important pour la posterité, que Sa Mté. établisse bien pendant sa vie une chose aussi étendue que celle de cultiver des grandes Nations; par ce qu'il est bon qu'un tel dessein soit executé uniment par une même esprit qui le dirige; comme une ville est tousjours plus belle quand elle est bâtie tout d'un coup, que lors qu'elle s'est formée peu-à-peu à diverses reprises: je serois d'avis par ces raisons et beaucoup d'autres qu'on ne perdit point de temps; afin que Sa Majesté voye Elle même son ouvrage bien avancé et assuré, et en puisse gouter les fruits pendant sa vie, laquelle on lui souhaite aussi longue qu'heureuse, mais laquelle ne sauroit jamais être trop longue pour bien executer un dessein qui est de si longue halaine, quand on le prend dans toute son étendue.

Cela, posé il sera bon de penser au plûtôt à preparer les choses; c'est-à-dire à former un plan bien lié, et puis à songer aux moyens propres à l'executer, c'est-à-dire, tant aux personnes choses et actions dont on aura besoin, qu'aux depenses qu'il conviendra de faire. Les *personnes* seront choisies tres capables, dont la plus grande partie sera établie dans les Etats du Czar, et quelques unes aussi seront au

---

*) Nach dem Orig. im Mosc. Arch. Gedr. v. Posselt in: Pet. d. Gr. u. Lb. p. 218. Auf der Rückseite des Originals findet sich in Schriftzügen der Zeit Peters d. Gr. folgende Bemerkung in russischer Sprache: Leibniz's Project über die Wissenschaften im russischen Reich. Uebersetzt in Greifswald am 9. Sept. 1712. [Alten Styls]

dehors pour entretenir la correspondence et pour fournir ce qu'il-y-a de bon ailleurs. Les *choses* seroient, bâtimens, Jardins, Bibliotheques, cabinets, observatoires, laboratoires etc. garnis des simples, plantes, instrumens, modelles, livres, medailles, anticailles, et de toute sorte de raretés de la nature et de l'art. Les *Actions* auxquelles il faudroit penser, [sero]ient*) principalement les ordonnances, loix, [et sta]tuts qu'il faudroit faire et les bons ordres [qu'il] faudroit donner pour introduire les bonnes [con]noissances, pour les faire recevoir des peuples, [po]ur bien faire instruire la jeunesse et pour eviter dés à present les abus qui s'y peuvent glisser, et dont les études ne sont que trop infectées en Europe.

Quant aux *Dépenses* il faut les rendre moderées et reglées, à fin qu'Elles ne chargent les Finances du Czar que le moins qu'il est possible; et à fin qu'elles soyent neantmoins suffi[sant]es et immanquables. Et comme la plus grande [par]tie de la depense se doit faire dans les états [du] Czar, où les vivres sont en abondance et [à bon] marché, et où le territoire est grand et peut recevoir encor beaucoup de culture; il y a moyen de faire les choses en sorte que le Czar en aye le plaisir et fruit, sans en recevoir aucune incommodité. Et par rapport aux Depenses en argent qu'il faudroit faire principalement hors du pays, il y auroit encor moyen de trouver des expediens aisés et commodes, et peut-être de tels, que Sa Mté. y gagneroit au lieu de perdre.

Si Sa Mté. Czarienne l'ordonne on pourra penser un jour à former ce plan plus en detail, mais pour cet effet il faudroit étre plus à portée pendant quelque temps, pour avoir des informations justes et suffisantes des particularités et circomstances, et surtout des intentions de Sa Majesté.

On dira seulement icy par avance que la ville capitale de Moskau, et puis Astrakan, Kiow et Peterbourg, semblent meriter une reflexion particulière pour l'etablissement des Universités, Academies et Ecoles et ce qui en dépend; mais il sera à propos surtout de mettre des bons oedres en general pour l'education de la jeunesse; et penser à prevenir les abus qui se sont glissés dans la pluspart des universités, Sociétés et Ecoles de l'Europe.

---

*) Die eingeklammerten Buchstaben sind durch Abnutzung des Papiers am Rande verschwunden und mussten ergänzt werden.

№ 149.

Anders lautendes Concept.

Sa Majesté Czarienne m'ayant traité si gracieusement quand j'eus l'honneur de lui marquer ma dévotion, je souhaiterois de pouvoir contribuer à sa gloire par quelque chose, qui fût en même temps avantageux au bien général et propre à avancer la gloire de Dieu.

Et je crois que tout cela se peut trouver ensemble dans l'accroissement des connoissances solides. Car elles relèvent l'admiration des ouvrages de Dieu; elles augmentent le bien et les commodités des hommes en les rendant plus éclairés, en les détournant des occupations inutiles et mauvaises, en fournissant des nouvelles découvertes utiles à la police, aux commerces, à la marine, aux arts et manufactures, à la santé. Et enfin personne y prend part maintenant plus glorieusement que Sa M. Cz., qui a naturellement de l'inclination pour les sciences et y a acquis des grandes lumières et s'est proposée de les faire fleurir dans un grand Empire, ayant la commodité de joindre pour cela les avantages de l'Europe et de la Chine.

Pour mieux réussir dans un si grand et si beau dessein, il seroit peut être à propos que Sa M. établit une espèce de conseil particulier, dont l'objet fut en général le soin d'introduire, d'augmenter et de faire fleurir toutes les bonnes connoissances dans son Empire. De ce conseil dépendroient les académies et les societés savantes, les écoles, les imprimeries et libraires, le soin des langues avec les truchemens, l'Histoire et la Géographie tout interne qu'externe, l'instruction des artisans, mariniers, jardiniers, chymistes et autres; puis la correspondance avec les étrangers sur les lettres et sciences, les gazettes et almanachs, l'importation et la censure des livres, la formation des Bibliothéques et cabinets de raretés, les Observatoires et Laboratoires et quantité d'autres matières qu'il seroit trop long de spécifier, et où l'on se peut rapporter en partie à l'exemple d'autres sociétés savantes ou Académies des sciences et des arts. Sa M. Cz. auroit aussi quelques personnes hors du pays qui entretiendroient correspondance sur ces matières et auroient soin de fournir des nouvelles connoissances, livres, personnes, machines, instruments, simples et autres choses utiles.

Il pourroit sembler que la guerre où S. M. Cz. est occupée ne permet pas de songer à l'exécution entière de ce dessein. Mais comme les plus grandes difficultés de la guerre sont surmontées par l'assistance de Dieu, Sa M. est en état déjà de préparer les choses, puisqu'aussi bien il faut du temps pour obtenir ce grand but, et que par conséquent il est bon d'y avancer le plus qu'il se peut et de faire au plustot ce qui est le plus faisable pour gagner le temps, qui est une des plus prétieuses choses du monde.

Ainsi le Czar pourroit commencer par la formation d'un plan bien digéré de ce grand et beau dessein. On feroit un projet du but et des moyens propres à l'obtenir, qui chargeroient le moins et seroient pour tant d'une grande efficace. Et l'on verroit en même temps ce qui seroit propre à être fait tout présentement. Il paroist que la ville de Moscou, capitale de l'Empire, celle d'Astracan, frontière vers la Perse, celle de Kiof, frontière vers les Turcs et celle de Petersbourg sur la mer Baltique, qui fait une nouvelle communication avec l'Allemagne et les pays voisins, seroient les plus propres à fonder des Académies et à faire d'autres établissements convenables. Mais il seroit temps particulièrement de penser à la formation d'une Bibliothèque et d'un cabinet et de choisir quelque personnes. Il serait peut être à propos aussi de commencer par l'Académie de Petersbourg et de faire faire aussi par tous les Etats du Czar les expériences Magnétiques si importantes pour la navigation.

Mais le plus nécessaire seroit de penser à certains fonds et revenues qu'il faudroit destiner à l'exécution de ces beaux desseins de Sa M., et qui fussent d'une telle nature qu'ils chargeassent le moins ses finances.

№ 150.

Leibniz's Promemoria für Schleiniz bei Gelegenheit der Reise des letzteren an den zarischen Hof nach Greifswald *).

Die kurze Schrifft wegen einer rechtschaffenen Haupt Anstalt

*) Nach dem Orig im Mosc. Archive. Ungenau abgedruckt in Posselt's: Peter d. Gr. u. Lb. p. 218.

zu beförderung der Studien Künste und Wissenschaften ist französisch aufgesezet worden, weil man Sie dem Herrn Fürst Kurakin zustellen wollen. Es wird aber dienstlich gebethen darob zu seyn, dass solche ins Russische vertirt werde, und wenn es thunlich die version an des Czars Mt. selbst von des H. gesandten Excellenz überreichet werde.

Was hauptsächlich dabey erwehnt werden köndte ist *erstlich* dass am besten eine grosse und weitgehende Sach, durch eine allgemeine idee auff einmahl wohl zu fassen, und dann mit der zeit alle stück allmählig und bei guther Gelegenheit darnach zu richten. Gleichwie am besten einen vollkommenen abriss oder recht Modell von einem ansehnlichen Gebäude machen zu lassen, ehe man den Bau recht vornimt. *Vors andere* dass man Anstalten aussfinde die Kosten zu vermindern. Wozu ich vielleicht nüzliche Dienste thun könne, wie zu Berlin von mir geschehen.

Es ist mir gesagt worden S. Cz. Mt. hätten sonderliche Lust einige Anstalt zu Petersburg circa studia förderlichst zu machen. Ob dem also wäre guth nachricht zu haben, und köndte auch darinn an Hand gegangen werden.

Neben der obgemeldten idea köndte man S. Cz. M. mit einem Compendio Historiae secretae nostri temporis von einigen jahren hehr an hand gehn; so zu denen affairen nicht wenig dienen würde.

Es köndte auch ein Kern der Regierungs Regeln auss schönen*) Sprüchen der Völker und vortrefflicher Leute, auch merkwürdige Exempeln berühmter Fürsten und Helden dargegeben werden ander etwa verlangenden Nachrichten zu geschweigen**).

Solte S. Cz. Mt. geneigt seyn, wegen rechtschaffener angreiffung oberwehnter Hauptsach der Studien mich umbständlich höhren zu wollen, würde ich bereit sein zu erscheinen***).

Ich nehme die Freiheit zuzustellen ein zu der Fortification dienliches Instrument, so einer von meiner guthen Freunden inventiret, vermittelst dessen allerhand nicht nur regular Festungen so doch

---

*) Bei Poss: höhern.
**) Die letzten 5 Worte fehlen bei Posselt.
***) Bei Poss.: referiren.

die gebührende defension haben, geschwind entworffen werden können. Bitte solches als ein Zeichen meiner allerunterthänigsten devotion S. Cz. Mt. zu überreichen.

Solte in des H. Gesandten abwesenheit etwas von mir in diesen orthen beobachtet werden können würde ich auss besonder devotion zu S. Cz. Mt. mich dazu willig finden lassen im massen auch vor diesem auf des H. von Urbig begehren mit nutzen gethan: obgleich mein Hauptsehn und inclination auff die beförderung der studien allezeit gerichtet bleibet, und ich mich in andere Dinge nicht weiter als dazu dienlich, einzulassen pflege.

Wenn ein Slavonisch dictionarium, auch eine guthe grammatica zu haben, würde ich darumb bitten, damit man im Nothfall nachschlagen könne. Den Werth will gern erstatten.

Zweifle nicht H. v. Urbich, den ich ohnbeschwert dienstlich zu grüssen bitte, werde zu meinem etwas beytragen können und wollen, also nach guthbefinden. Als er leztens in Hanover gewesen, hat er einige Nachricht von mir die Russischen antiquitäten betreff. verlanget. Deswegen ich auch etwas unter H. Hennebergs couvert ihm nachgeschickt, aber nicht erfahren, ob es zu Handen kommen.

Der Herr General Feld Zeugmeister Bruce und der H. von Huyssens, die mir in Torgau beystand geleistet, und an die ich hernach beyde geschrieben, aber keine antwort erhalten, werden verhoffentlich nichts desto minder annoch mir ihre gewogenheit beybehalten haben. Derowegen ich auch ohnbeschwert *) meinen dienstlichen Gruss bei ihnen zu melden bitte. Der H. **) von Huyssens hatte mir die bewuste Resolution S. Cz. Mt. bekand gemacht; und der H. General Feld Zeugmeister mich versichert, dass damahls eine schriftliche Expedition wegen der Kürze der Zeit nicht thunlich, die Sach aber allerdings richtig. Stünde nunmehr dahin ob nicht eine schriftliche Aussfertigung nöthig, doch dass das Werck bereits von der damahligen Zeit seinen anfang nehme, auch auff species gerichtet werde. ich hatte einen entwurff hinterlassen, wird aber wohl bey dortiger Canzley ***) verleget sein. ich selbst werde ihn wieder finden, oder von Neuem aufsetzen können.

*) Das Wort «ohnbeschwert» fehlt bei Poss. beidemal.

**) Bei Poss. heisst es: «General».

***) Bei Poss. heisst es: «beym dortigen Canzler».

Endlich so habe auch einsmahls den letzten Winter an den H. Gross Canzler Graf Golofkin über Berlin geschrieben und zu wissen begehrt, ob S. Cz. Mt. wegen des bewusten Zwecks etwas in Gnaden zu befehlen hätten. Verhoffe solches nunmehr zu erfahren. Inzwischen bitte mich bei diesem fürnehmen Ministro, auch obschohn unbekand aupres de S. A. M. le prince Menzikoff nach gelegenheit; für allem aber bei allerhöchst gedachter S. Mt. zu recommendiren und in gnade zu erhalten*).

№ 151.

Brief von Bruce an Leibniz.

Wohlgeborner Herr.

Hochgeehrtester Herr Geheimter Rath.

Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, wenn ich Meines Hochgeehrten H. Geheimten Raths bissheriges glückliches Wollseyn bald vernehmen sollte. Inmittelst da ich an dero angenehmes entretien in Torgau gedenke so erinnere mich einiger puncten, von welchen Mein Hochg. H. Geheimter Rath nähere Nachricht aus Russland zu haben damahls verlangete, worunter meines erinnerns war die declinationem magnetis zu St. Petersburg und daherum genau zu observi-

*) Auf der Rückseite des Originals findet sich in Schriftzügen des XVIII. Jahrh. folgende Bemerkung in russ. Sprache: «Project Leibniz's. Uebersetzt. Uebergeben durch den F. Куракинъ». Dieser Irrthum ist augenscheinlich durch die Erwähnung Kurakins im Anfange der Denkschrift veranlasst.

Das Schriftstück ist ein offener Brief oder eine Denkschrift, die Leibniz dem Baron Schleiniz einhändigte, damit derselbe sie bei Gelegenheit verschiedenen Parsönlichkeiten des zarischen Hofes vorlegen könnte. Denn der in der Denkschrift erwähnte Gesandte kann Niemand anders sein als Schleiniz, da dieser in seinem Briefe aus Greifswalde vom 22. Sept. auf den Inhalt der Denkschrift Bezug nimmt. Das in dem Briefe Schleiniz's vom 22. S. erwähnte instrument de mathématique, mit Hülfe dessen der Zar eine Zeichnung entworffen, — ist das «zu der Fortification dienliche Instrument vermittelst dessen Festungen entworffen werden können», von dem Leibniz in seinem Promemoria sagt, dass er es durch den Gesandten dem Zaren zuzustellen wünsche.

ren und von allen Sprachen so im Russischen Reiche gebräuchlich einige specimina anzuschaffen. Weil ich aber von der Zeit an nicht in Russland und am Hofe gewesen als habe Meines Hochg. H. Geheimten Raths verlangen, darunter bisshero nicht secundiren können. Anjetzo aber lassen Ihro Gross Cz. M. selbst ein allergn. Belieben mercken M. H. Gh. R. Begehren darin zu contentiren. Wesshalben dann hiedurch ersuchen wollen, ohnschwer noch einmahl die zu wissen verlangete puncta an mich ausführlich einzuschicken, damit man zu deren Erforschung die Anstalt machen könne. Ich wünsche indessen eine beständige continuation alles Wohlergehens und verharre mit sonderbahrer estime

M. H. H. Gh. R. ergebener Diener.

Greiffswaldt d. 30. Aug. St. v. 1712.

J. D. Bruce.

№ 152.

Brief von Schleiniz an Leibniz.

II.

Monsieur.

Je me donne l'honneur de vous avertir par la présente lettre que je suis heureusement arrivé ici à Berlin il y a deux jours. Je partirai encore aujourd'hui d'ici pour me rendre auprès de Sa M. Czarienne en Poméranie le plus promptement qu'il se pourra. Selon les dernières lettres de la Poméranie Sa M. Czarienne a changée le dessein d'assiéger Stettin sur les fortes instances du Roy de Danemarc, et on croit que l'attaque de l'île de Rugen se fera aujourd'hui.

Il y a aussi des lettres ici que la Flotte Suédoise est en mer supérieure de 4 à 6 vaisseaux à celle de Sa M. le Roy de Danemarc. On ne doit point douter qu'on n'en vient aux mains et à une décision à mer, d'où dépendra en grande partie l'avantage qu'on se pourra encore promettre de la campagne présente en Poméranie.

La disposition de cette cour icy est toujours la même, c'est-à-dire balançant entre les Hauts Alliés du Nord et le Roy de Suède, mais cela avec un plus grand penchant pour le dernier. Une marque de cela peut être que le Roy de Prusse a secrètement envoyé à Bender le Sr. Osiander Suédois de nation et qui est parti conjointement avec le Résident de la Suède dans cette cour cy. On croit communément que c'est pour un projet de paix que le Roy de Prusse a fait entre les Alliés du Nord et la Suède, pour quelle paix Sa dite Majesté ambitionne la médiation, s'imaginant de tirer par là quelque avantage de l'un ou de l'autre côté. On dit aussi que le Sr. Osiander a ordre de porter le Roy de Suède d'accepter cette médiation, et de lui faire goûter le projet de cette paix.

J'envoye cy joint le chiffre dont vous vous pourrez servir, Mr., quand vous le trouverez à propos et nécessaire. J'en ferai autant de mon côté et suis très parfaitement. . .

Berlin 12 Sept. 1712.

№ 153.

Brief von Schleiniz an Leibniz.

III.

Monsieur.

Je me donne l'honneur de vous avertir, Mr., que je suis heureusement arrivé ici par Berlin le 15 de ce mois.

La supériorité de la Flotte Suédoise et la conduite du Roy de Danemark en refusant son Artillerie pour le siège de Stettin ont rompu nos desseins. Si la Flotte danoise ne reparoît pas bientôt avec supériorité en mer, ou, en cas qu'elle ne reparoisse pas, le Roy de Danemark ne veut donner au moins son Artillerie pour le siége de Stettin, Sa

M. Czarienne pourra bien prendre ses mesures et abandonner la guerre contre la Suède dans l'Empire. Nous serons éclairci de tout ceci en peu de jours et je ne manquerai pas de vous informer de l'un ou de l'autre de ces évènements.

J'ai donné en mains propres de Sa M. Czarienne l'instrument de mathématique dont vous lui avez fait présent, Mr.. Sa M. en a été très contente. Elle s'est arrêtée plus d'une demie heure à regarder et manier cet instrument, ayant même crayonnée après dans ma présence.

J'ai mis aussi entre les mains du Général Feldzeugmeister de Bruce vos mémoires, Mr..

On les traduit actuellement du François dans la langue Moscovite et Mr. le Général Feldzeugmeister les mettra après lui même en mains propres de Sa M. Czarienne. Je vous puis assurer que Mr. de Bruce est fort de vos amis, et je prends avec lui des mesures pour vous faire payer vôtre pension de mille écus, échus à Noël. Je tacherai aussi d'obtenir pour vous et de vous faire avoir un décret par le canal de Mr. de Bruce et d'autres amis. Je prévois aussi que Sa M. Czarienne s'arrêtant encore quelque tems ici ou quelque autre part dans l'Allemagne, elle me pourroit bien ordonner pour que vous veniez trouver Sa M. En tout cas je trouve à propos, et je vous conseille, Mr., de vous tenir prêt à ce voyage.

Le Baron Huyssen est arrivé ici, il y a deux jours. Je ne manquerai point de lui rendre vôtre lettre, Mr., dès que je lui parlerai. Mr. Bruce a aussi bien reçu la lettre que vous lui avez dernièrement écrite et y a répondu par le courier passé.

Je vous prie, Mr., de m'informer exactement de tout ce qui viendra à vôtre connoissance, tant par rapport aux affaires générales qu'à ce qui se passe à la cour Electorale d'Hannover. Je ferai valoir le tout en temps et lieu et suis. . . .

Grypswald 22 Sept. 1712.

№ 154.

Concept eines Briefes von Leibniz an Schleiniz.

Wolfenbuttel ce 23 Sept. 1712.

I.

Monsieur.

Je viens de recevoir l'honneur de vôtre lettre de Berlin qui m'a réjoui, en me faisant juger que V. Ex. y étoit arrivée en bonne santé avec M-me son Epouse et toute sa chère et illustre famille. Mais une petite incommodité m'a encore arrêté à Wolfenbuttel, cependant j'espère d'en partir maintenant dans quelques jours. L'approche de la mauvaise saison se fait déjà sentir à moy, mais grâce à Dieu le mal est encore fort supportable et ne m'empêcheroit même de voyager, si cela étoit fort nécessaire; j'ai reçu aussi le chiffre dont je n'useray qu'au besoin. L'affaire d'Angleterre dont je parlay a vôtre départ a trouvé quelque ingrés à Hannover sur mes lettres, à ce qu'on m'a écrit. Quoyque on ne s'en promette rien, on mettra toujours les gens un peu à l'épreuve par là.

Le Chevalier de St. George ayant la complaisance de quitter le titre de Roy, pour ne s'appeler que Duc de Glocester semble marquer une grande intelligence avec le Ministère Anglois, et on se moque de le vouloir faire croire fort éloigné, quand il sort de France pour aller en Lorraine. La grande somme annuelle aussi qu'on accorde à la Reine douairière ne sert dans le fait qu'à entretenir le prétendant et à le mettre en état de mieux soutenir sa faction et d'aller un jour en Angleterre avec plus de moyens, car la Reine douairière d'Angleterre se met dans une retraite, où elle n'a pas besoin de grande dépense.

Tout cela donne à penser à Mss. les Etats; ils voyent ce que les ennemis préparent contre eux pour les accabler un jour, mais il leur est impossible de résister et de s'opposer maintenant, si l'Empereur et les Hauts-Alliés du Nord et principalement le Czar ne les encouragent d'une manière fort efficace. Il ne faudroit même n'y perdre point de temps. — *Momenta temporum pretiosissima sunt in transitu rerum*. Et l'Europe est maintenant dans un état de changement

et dans une crise, où elle n'a jamais été depuis l'Empire de Charlemagne.

Je crois que Sa M. Czarienne pourroit contribuer au rétablissement des choses d'une manière qui ne luy coûteroit guère, et ne laisseroit pas de faire un grand effet.

On a mandé de Vienne que le ministre de l'Empereur destiné pour trouver le Czar n'était pas encore parti. Je m'imagine pourtant qu'il viendroit bien tost. Il importe de savoir de qui il est créature. On est toujours constant dans les mêmes bons sentiments à Hannover et tant que l'Empereur et Mess. les Etats y seront fermes on ne s'en détachera pas, quelques offres que la cour d'Angleterre pourroit faire, comme j'ay appris par des lettres que j'ai reçu touchant l'affaire susdite. Ainsi Sa M. Czarienne peut compter seurement sur les bons offices de S. A. Electorale en tout ce qui tend au bien de la cause commune.

J'ai vu la copie d'une lettre d'Angleterre, dont l'auteur croit, que Mr. Sutton le Ministre Anglois à Constantinople aura ordre même d'employer des sommes d'argent considérables pour disposer la Porte en faveur du Roy de Suède de concert avec Mr. d'Alleures, Ministre de France. Ils voudroient que la Porte demandât que les trouppes Czariennes quitassent non seulement la Pologne mais encor l'Allemagne, puisqu'elles n'y ont pu aller que par la Pologne.

Mais je ne sais si la Suède y gagneroit, car si Sa M. Czarienne trouveroit toutes ces forces du costé de la Finlande, elle ne s'empareroit pas seulement de toute cette province fort aisement, mais mettroit encor la Suède en grand danger.

Je m'étonne que l'Ambassadeur Polonais tarde tant de venir à Constantinople. Ce qui arreste les négotiations sur le départ du Roy de Suède, et lui peut donner prétexte de rester encor une année à Bender.

J'espère cependant que les Turcs observeront exactement les traités et ne s'arrêteront point ny aux variations des Anglois, ny aux promesses des François qu'ils connoissent aussi pour assez variables, car quand la France a obtenu son but par une paix avantageuse, elle a coustume de laisser là les Turcs.

L'intérest de la Porte Ottomane n'est pas à contribuer à la paix parmy les chrétiens, comme elle feroit pourtant, si elle suivroit les veues des François et des Anglois.

Je ne doute point que Mr. le Chancelier Baron de Schafirof ait assez représenté à la Porte tout ce qu'il faut là dessus; puisqu'il a eu l'adresse merveilleuse de tourner les choses comme il falloit à Constantinople aussi bien qu'en Wallachie.

S'il est vray que ce grand Ministre se trouve maintenant auprès de Sa M. je vous supplie, Mr., de me recommender à S. Ex. Je prendray la liberté un jour de luy écrire moy même. Je ne say s'il me connoît déjà de nom par les lettres que Mr. d'Urbich luy peut avoir écrites autres fois à mon sujet. En tout cas V. Ex. luy en peut donner des informations favorables. Mon but principal est de servir Dieu et le public par l'avancement des lettres, sciences et arts, c'est là mon inclination, ou si vous voulez ma marotte. Cependant je pourray encor être utile sous main dans les matières d'Etat par l'Histoire ancienne et moderne, les droits et intérests des princes et les connoissances que j'ay dans les cours, quoyque je ne puisse point m'engager à des correspondances réglées et négotiations sur les affaires, cela n'estant point de mon humeur ny dans mes veues. Comme je crois que Mr. d'Urbich est encore auprès de S. M., je suis obligé de luy écrire, afin qu'il n'aye point sujet de croire que j'ai changé de sentiment à son égard, et je supplie V. Ex. de faire rendre la *lettre cy jointe* pour luy, comme aussi celle que j'ai écrit à Mr. de *Huyssens*.

Je ne say point si ces Mss. ont changé à mon égard ou non, puisqu'il[s] n'ont point répondu à mes dernières. — Mais pour moy, j'ay coustume d'estre constant et d'avoir toujours les mêmes principes. Je leur marque que V. Ex. a eu la bonté de se charger de ce qui me regarde et je les prie d'y assister.

Je viens de recevoir une lettre de Mr. de Bruce, Grand-Maître de l'Artillerie de Sa M. Czarienne, ou il me mande qu'elle paroist portée à vouloir faire faire des recherches sur les langues de son Empire et sur la Variation, que l'Aimant y montre en différens endroits — choses que j'avois proposé entre autres points à Torgau. Et ainsi on désire que je m'explique plus amplement là dessus.

Ce sont en effet deux recherches fort curieuses et en même temps fort importantes, la première pour convertir et cultiver plusieurs peuples barbares, la seconde pour la géographie et connoissance des pays de Sa M. mais surtout pour la navigation.

Ainsi j'ai fait un petit discours là dessus, que j'envoye à Mr. de Bruce. J'y ay joint un autre, qui revient en substance en Allemand à ce que j'avois écrit en françois pour Mr. le prince Kurakin, et que vous avez bien voulu porter avec vous, Mr., pour le faire traduire en Russien et pour le donner par après vous même au Grand-Czar. Cependant comme Mr. de Bruce a coustume d'entretenir Sa M. sur des matières qui ont du rapport aux Mathématiques, dont il n'a pas une petite connoissance, il pourra aider de son côté, d'autant qu'il s'est déjà mêlé de la chose à Torgau, et qu'il me fournit l'occasion luy même de luy en écrire.

Ainsi j'espère que tout ira bien, et que V. Ex. pourra obtenir effectivement qu'on me paye bientôt les milles écus qu'on m'a promis, et je suppose que c'est en espèces selon le style. Mr. de Huyssens a été le premier à m'en porter la parole par ordre du Czar ou de Mr. le Comte Golofkin — Grand Chancelier, et par après Mr. de Bruce ayant demandé au même Premier Ministre, si on en pouvoit expédier le brevet, il luy a répondu que cela ne se pouvoit point alors à cause de la brièveté du temps et des affaires dont on était accablé à Torgau, mais que c'étoit toujours une affaire faite et sur laquelle je pourrois compter, et Mr. de Bruce aussi bien que Mr. Huyssens, s'il est présent, en pourroient rendre témoignage; et même comme Vous le sçavez, Mr., la chose a éclaté sans que j'en ai parlé le premier à qui que ce soit, tellement que non seulement Msgr. le Duc et Msgr. le prince Louis en ont parlé à tout le monde, mais même M-me. l'Electrice l'a sçeu et en a écrit à M-me. la Duchesse d'Orléans, de sorte qu'on m'a fait des compliments là dessus de France. Si tout cela étoit à faux l'affront pour moi ne seroit pas petit, et la chose ne feroit point honneur au Ministère du Czar.

J'en informe pleinement V. Ex. pour pouvoir employer les raisons suivant le besoin, puisque vous avez bien voulu vous engager en ma faveur. Il seroit bon aussi et quasi nécessaire, qu'outre l'ordre présent pour le payement (puisque l'année est échue) on expédie

aussi un brevet et j'espère que V. Ex. l'obtiendra aussi avant son départ; pour cet effet, je joins icy un projet de ce brevet dont on peut garder la substance, qui pourroit servir à donner à la chose le tour qu'il faut.

Je joins aussi la lettre pour Mr. de Bruce avec les deux pièces que je luy destine mettant le tout sub sigillo volante, afin que V. Ex. en soit informée. Il est vrai que si S. M. Czarienne désire que j'entre plus avant dans ses desseins par rapport aux études, sciences et arts suivant le grand projet que j'ai formé, ou qu'on pourroit former, il seroit nécessaire que j'aye des gages plus considérables et même un titre convenable; mais il faut toujours régler en attendant ce qui est déjà accordé. — J'avois mis dans mon dernier billet envoyé à V. Ex., que si le Czar veut prendre un nouveau médecin, après la mort de Mr. Donelli, je pourrois lui proposer un homme excellent dans la connoissance de la physique, qui pourroit servir extrêmement tant à la satisfaction personnelle de Sa M. qu'à la grande veue de l'avancement des sciences, c'est ce que j'écris aussi à Mr. de Bruce. — Dans le mémoire sur les langues et l'aimant je propose de faire venir un jeune homme, bon observateur et que les fatigues des voyages nécessaires pour les observations dans les grands pays du Czar ne rebutent point; et j'écris que sans cela on ne fera pas grande chose, car je doute fort que le Czar ait déjà à son service des gens assez seures et assez stylés là dessus, et il faudroit longtemps pour en former; au lieu qu'un tel personnage pourroit servir à styler d'autres.

Je ne propose pas des choses de grande dépense, ainsi nous verrons comme elles seront reçues. Je voudrois bien savoir aussi, comment il est allé avec la Bibliothèque de feu Mr. le docteur Mayer, et s'il est vrai que le Czar veut établir un gymnase et une Académie à Pétersbourg, en quel cas je pourrois peut être donner des avis utiles. On apprend que la flotte danoise s'est retirée et on parle de l'arrivée du transport Suédois. Quand cela seroit il n'empêcheroit pas la prise de Stettin, mais il pourroit empêcher celle de Stralsund, s'il étoit venu dans l'île de Rügen. Quoyqu'il en soit la Suède se consumera à petit feu par de tels transports, et voulant garnir les places elle nt seroit point en état de mettre une armée en campagne, et c'est pourtane ce que le Roy de Suède souhaiteroit le plus. Eosander, architecte du Roy

de Prusse, envoyé sous main au Roy de Suède, est Suédois de nation; mais il me paroît difficile de trouver un accomodement, si ce n'est que le Roy de Suède se résolve à abandonner Stanislas et à céder au Czar Pétersbourg et autres lieux voisins sur la mer Baltique. Si la cour de Prusse a voulu envoyer à Bender, sans avoir sondé auparavant le Czar qui était pourtant à portée, c'est une marque de quelque négotiation secrète avec ce Roy, mais il faut croire que c'est pour une bonne fin. Peutêtre qu'on espère de trouver quelque expédient par le moyen de la Courlande, parce que Mr. le Duc Ferdinand n'est pas même marié et qu'ainsi ce pays viendra apparemment à vaquer. Mais l'humeur du Roy de Suède et les misères de la France, avec la quelle ce Roy paroist engagé maintenant seront des grands obstacles aux desseins qu'on peut former. Car je ne crains point que les Rois de Danemark et de Pologne se laissent porter par la France et l'Angleterre à faire leur paix à part avec la Suède, coup qui seroit le plus à craindre, si la bonne foy des Roys alliés et Stanislas dans l'esprit du Roy de Suède n'y mettoient obstacle. Mais enfin Stanislas pourroit imiter le prétendant et reculer pour mieux sauter. On croit à Hannover que l'empressement de Mr. Harlay à parler au Général Wedel a eu pour but quelque proposition d'une paix particulière. Il court un bruit que Mr. le Général Schulenbourg accepte le service des Vénitiens. Ce service est assez commode parce que la République est en paix partout, et il n'empêcheroit pas Mr. de Schulenbourg de faire des campagnes comme spectateur avec l'agrément de la République.

Il faut finir cette longue lettre, où je vous prie, Mr., d'avoir une attention particulière aux endroits que j'ay marqués à la marge et je suis avec zèle, Mr., de V. Ex.....

P. S. Mr. le Prince de Bevern est revenu hier de l'armée. Le mariage se fera bientôt et peut estre le jour anniversaire de la naissance de Mr. le Duc Régent.

A Mr. le Baron de Schleiniz Envoyé Extraordinaire de S. M. Cz. Grand Maistre de la Maison de S. A. M-me. l'Epouse du Czarewitsch et Ministre d'Etat de S. A. S. de Wolfenbuttel.

Beilage von Leibniz's Hand, bezeichnet als

Project.

Nachdem S. Gr. Cz. M. vernommen, dass der Geheimte Rath Gottfried Wilhelm von Leibniz in Studiis, Wissenschaften und denen Geschäften, so jura principum betreffen nicht wenig gethan und Sie dahero allergn. gesonnen, denselben zu brauchen, seine Correspondenz, Nachrichtungen und guthe Gedanken in obgedachten und andern Dingen von Zeit zu Zeit sich zu bedienen, auch ihn zu dem Ende bereits voriges Jahr zu Torgau samt Vermachung eines Jahrgeldes von Tausend Reichsthaler in specien, davon die Hälfte alle halbe Jahr in Hamburg ausgezahlet werden solle, in würkliche Bestallung genommen, die schriftliche Expedition aber wegen Kürze der Zeit damahls unterblieben, so haben Sie solches allergn. Gedachte S. M. aniezo wiederholen und bekräftigen auch solche Bestallung hiemit schriftlich ausfertigen lassen wollen. Geschehen Greifswalde 1712.

№ 155.

Concept eines Briefes von Leibniz an Huyssen.

[23. Sept. 1712].

A Mr. le Baron de Huyssens, Conseiller d'Estat et de Guerre de Sa M. du Grand Czar.

Monsieur.

Depuis que j'ai eu l'honneur de vous voir à Torgau je me suis donné celui de vous écrire, sans que je sache, si ma lettre vous a été rendue. Maintenant comme Mr. le Baron de Schleinitz a bien voulu se charger de mes intérêts auprès de la M. du Grand Czar, puisqu'il est son Envoyé Extraordinaire à la cour de Hanover, je prends la liberté, Mr., de vous prier de m'accorder vôtre assistance, d'autant que c'est vous qui m'avez porté à Torgau la première parole du Czar ou de son Ministre, qu'on étoit bien aise de m'engager à son service, et

qu'on m'établissoit une pension de mille écus. Et quoyque la brièveté du temps n'ait point permis d'en faire alors l'expédition, on n'a pas laissé de m'affirmer par Mr. le Général de Bruce que c'était une affaire faite. J'ay demandé cependant par des lettres écrites tant à Mr. le Grand Chancelier de Sa M. qu'à d'autres, si l'on avoit quelque chose à m'ordonner; et en attendant j'ai travaillé à ce qui me paroissoit conforme aux intentions de ce Monarque. Enfin j'ai reçu une lettre de Mr. le Général de Bruce, qui me marque que Sa M. se souvient entre autres de deux points, que j'avois mis sur le tapet et témoigne de l'inclination à les faire exécuter; et comme le Général me demande quelque éclaircissement là-dessus, je le donne dans un petit écrit que je luy envoye maintenant, le priant en même temps d'assister aussi au réglement entier de mon affaire, pour la quelle il a déjà bien voulu s'intéresser.

Au reste vous m'obligerez, Mr., en me faisant apprendre de temps en temps de bonnes nouvelles de vôtre santé et de ce qui regarde les lettres et sciences par rapport au Nord et surtout à l'Empire du Czar et cependant de me conserver l'honneur de vôtre correspondance de temps en temps, d'autant plus que je vous considère comme la première cause de la grâce que le Czar m'a faite, puisque je crois que c'est par vos lettres que j'ay commencé d'être connu de luy. L'on dit que Sa M. veut faire quelque établissement pour cela à Pétersbourg, en quoy Vous pourrés l'assister de vos conseils, comme en beaucoup d'autres matières.

Au reste je suis avec zèle, Mr.

Vôtre très humble et très obéissant serviteur Leibniz.

№ 156.

Concept eines Briefes von Leibniz an Urbich.

[23. Sept. 1712] *).

Monsieur.

Je ne say si cette lettre vous trouvera encor autour du Grand Czar, ny si celle que je me donnay l'honneur de vous écrire immédia-

---

*) Das Concept ist auf demselben Bogen mit den beiden vorhergehenden geschrieben.

tement après Vôtre départ de Hannover vous a été rendue. Je vous envoyay là dedans un mémoire sur les antiquités Russiennes, que vous aviez demandé, et je veux attribuer vôtre silence à toute autre raison plus tôt qu'à un refroidissement. J'ay été bien aise que le Czar ayant maintenant un Ministre à Hannover, qui y réussit très bien, je n'avois plus besoin de vous informer régulièrement des bonnes intentions constantes de notre cour pour tout ce qui regarde la cause commune. Aussi n'est ce point mon humeur d'entretenir des correspondances réglées sur les affaires, mais j'aurois été bien aise.... *)

Comme Sa M. Czarienne m'avoit fait la grâce à Torgau de m'honorer d'une pension pour m'engager à donner quelques fois mes avis, j'ay prié Mr. de Schleiniz, comme Ministre de ce Monarque à notre cour de soliciter l'expédition et l'exécution de cet établissement, depuis que l'année est presque finie, et il a bien voulu s'en charger. Comme j'apprends, Mr., que vous êtes aussi en cour je vous prie de me favoriser de vôtre assistance, d'autant plus que vous vous y êtes employé autrefois pour moy, et que ma bonne volonté comme vous savez n'a pas été inutile au service de Sa M. Vous aviez déjà écrit sur mes desseins, qui tendent principalement à servir bien le public dans l'arrangement des sciences et études, que le Czar a aussi à coeur. Si Mr. le Baron de Schafirof est revenu, comme l'on dit, S. Ex. se souviendra peut être de vos lettres passées et vôtre recommendation renouvellée ne sera pas d'un petit effect auprès de ce grand Ministre, dont on peut dire qu'il a fait des miracles auprès des gens fort difficiles à manier et dans des temps très périlleux.

J'espère que si Sa M. continue dans son dessein de faire fleurir les lettres, sciences et arts de plus en plus, je ne luy seray point inutile. Mr. de Sleiniz vous pourra mieux dire tout ce que je pourrois écrire d'icy. Mr. Harley, ministre de la Grande Bretagne, continue toujours d'être à Hannover, quoyque Mr. l'Electeur lui a fait répondre par écrit qu'il ne pouvoit point déférer à ses instances ny se séparer de l'Empereur et de Mss. les Etats. Ceux ci demeuroient inébranlables, s'ils pouvoient espérer de l'Empereur et de l'Empire une assistance proportionnée aux besoins. Celle du Grand Czar aussi ne seroit pas d'une petite conséquence.

*) Der letzte Satz ist nicht beendigt.

Mr. le prince de Bevern est arrivé hier, ainsi le mariage se fera bientost; en attendant l'honneur de vos ordres, je suis avec zèle.....

A Mr. le Baron d'Urbig Ministre Plénipotentiaire de Sa M. Cz. à la Cour Impériale à Greifswalde.

№ 157.

Concept eines Briefes von Leibniz an Bruce.

Wolfenbüttel den 23. Sept. st. n. 1712.

Hochwohlgebohrner, insonders Hoher Gönner.

Dero geehrtes vom 30 Aug. st. vet., habe zu recht erhalten, und daraus mit Vergnügen ersehen, dass S. Excellenz sich wohl auf befinden, und meiner hochgeneigt erinnern wollen. Nachdem Seine Czarische Mt. mir zu Torgau allergnädigst mit ankündigung einer Bestallung wissen lassen, dass Sie mich zu brauchen gedächten, habe ich diesen Winter so wohl an S. Excellenz als an einige andere zum Czarischen hof gehörige Herren geschrieben, und nachricht verlanget, worinn ich etwa Seiner Mt. angenehme Dienste leisten möchte, aber keine antwort erhalten, als die Briefe besorglich verloren gangen, ist mir also S. Excellenz Schreiben umb so angenehmer, weil es mir hierinn einiges liecht gibt, (Was ich verlanget, so auf Cz. Befehl zu untersuchen seyn möchte gereichet zu S. Mt. eignen ruhm, und dienst, und zugleich zu beförderung des gemeinen besten. Wie dann alle mein absehn so bewand, dass ich nichts zu meinem privat nuzen suche, sondern nur in stand zu seyn suche, wie ich je mehr und mehr etwas erspriessliches zu gemeinem Nuz vermittelst der Studien, Künste und wissenschafften ausrichten möge. Daher ich nicht allein verschiedenes zu entdecken und erfinden das glück gehabt und darinn bey verständigen durchgehends Beyfall gefunden, sondern auch dahin zu Berlin gearbeitet, dass alda eine Societät der wissenschafften ohne beschwehrung der Königlichen einkünffte mit einem gewissen fundo aufgerichtet worden. Weilen aber Czarische Mt. bedacht, die Künste und Wissenschafften in einem grossen Reich blühn zu machen, so ist anietzo kein Herr in der Welt, den Chinesischen uns aber zu weit

entlegenen Monarchen vielleicht ausgenommen, dessen absehen meinem Zweck mehr gemäss, und vermittelst dessen hohen beystands ein mehrers aus zu richten verhoffen köndte. Weile ich aber bereits in dem alter dass ich mir nicht viel jahr mehr versprechen kan, so wünsche umb so viel mehr, dass was man vielleicht geneigt zu thun, bald geschehen möge. Denn ob schohn Czarische Mt. noch in einem bedenklichen Kriege begriffen, und also Dero anietzo nicht zuzumuthen ein grosses auff dasjenige nützlich als vor der Hand nöthig, anzuwenden, so können doch bereits solche praeparatoria gemacht werden, so nicht viel kosten und doch die Zeit gewinnen machen) *) und zweener Puncte insonderheit melden thut, deren von mir zu Torgau unter andern erwehnet worden und dazu S. Mt. einige beliebung zeigen. Wes wegen ich meine gedancken etwas umbständtlicher in beykommender Schrifft entwerffen wollen. (Ich füge auch noch eine andere Schrifft bey, darinn ich meine gedancken etwas weiter gehen lasse, ob nehmlich und welcher gestalt einige allgemeine anstalt zu beförderung der Künste Wissenschafften und Studien in dero grossen Reich förderlichst machen köndte, ohne dass es dero sonderlich kosten würde.) *)

Sonst weile der Herr Baron von Schleiniz als gross Czarischer minister an dem Hannöverschen Hof da ich mich aufhalte, die güthigkeit gehabt, die Beförderung des effects meiner bestallung und die vermittelst E. Excellenz selbst versprochene aber zu Torgau wegen kürze der Zeit nicht thunliche schriftliche Expedition zu befördern, so ersuche E. Exc. dienstlich ihm darinn kräfftige assistenz zu leisten.

Ich habe auch diesem Ministro eine Schrifft zugestellet, darinn ich kürzlich einrathe, eine Generalideam zu aufnahme der Studien Künste und wissenschafften in dem grossen Czarischen Reich zu formiren, nach deren plano man alles mit guther gelegenheit exequiren, auch dienliche praeparatoria bei Zeiten machen könne. Und glaube ich das ehestens zu vielen trefflichen Verfassungen zu gelangen, ohne dass es S. Cz. Mt. sonderlich viel kosten werde, wozu ich allerhand

---

*) Die eingeklammerten Worte sind von Leibniz im Concept durchstrichen.

Vorschläge an Hand geben köndte, die vielleicht annehmlich und plausibel seyn dürfften.

Die grosse neigung so zu beförderung der wissenschafften und Studien habe ist eigentlich dasjenige so mich zu einer sondern devotion gegen S. Czarische Mt. bewogen, weile deren hohes absehn mit meinen geringen gedanken überein zu kommen geschienen und vermittelst eines so mächtigen Monarchen in kurzer Zeit ein grosses zur Ehre Gottes und menschlichen besten auffzurichten dessen Beschleunigung umb so mehr verlange weil ich mir nicht viel Zeit mehr versprechen kann.

Ersuche demnach E. Excellenz alles Sr. Czarischen Majestät und zwar umbständlichst vorzutragen und will es umb so viel mehr hoffen, weil Sie selbst ein grosser Kenner seyen und vergnügung in den Wissenschafften finden, auch wohl begreiffen wie viel zu Ruhm und Dienst Sr. Mt. und des gemeinen wissens hieran gelegen. Wobey vor anderm zu beherzigen, dass ein grosses bey [der] Kürze menschlichen Lebens an gewinnung der Zeit gelegen und dass S. Mt. es sey in Krieg oder Friedenszeit zu einen grossen theil vermittelst guther anstalt ohne sondere Kosten gelangen können, vor allen Dingen aber durch einen zulänglichen universal Entwurff alles am besten fassen und vorbereiten werden.

Ich habe ungern vernommen dass der gute doctor Donellus uns so plötzlich entrissen worden. Sollten S. Mt. einen neuen Leib Medicum neben dem vorigen annehmen wollen, köndte ich iemand vorschlagen der neben besorgung dero gesundheit auch die curiosität vergnügen in Natürlichen Wissenschafften guthe nachricht geben, und auch zu dem Scopo der Studien Künste und Wissenschafften ein merkliches beytragen köndte. im übrigen befehle E. Excellenz in des höchsten schutz und verbleibe jeder Zeit etc.

№ 158.

Concept einer Denkschrift Leibniz's über Untersuchung der Sprachen und Beobachtung der Variation des Magnets im Russischen Reiche.

Weilen vernehme dass Seine Czarische Mt. unter den von mir zu Torgau erwähnten zu der glori und gemeinen Nuz gerichteten Puncten zweener sonderlich allergnädigst erinnern und dazu ein belieben zeigen, so habe hiermit meine darüber habende gedancken etwas umbständlicher aussführen sollen. Der eine bestehet in Untersuchung der Sprachen in dem Czarischen Reich und angrenzenden Landen der andere in Beobachtung der Variation des Magnets in denselbigen.

So viel nun die Untersuchung der Sprachen anlanget welche sowohl zu bekehrung und Civilisirung der Völcker, als auch zu der Histori und erläuterung des Ursprungs und der verwandniss derselben (als welche nicht besser als aus den Sprachen zu erlernen) dienen würde; so ist mein weniger Vorschlag dieser: Zuförderst wäre das Vater unser und das Symbolum Apostolicum oder allgemeine christliche glaubensbekändniss in eine iede Sprache die in den Czarischen Reich, und angrenzenden Landen sich findet zu übersezen. Und zwar nicht überhaupt sondern versione interlineari dass ein worth so viel thunlich dem andern antworte.

Dann ferner wäre ein klein vocabulbuch (daran es in Russland nicht fehlen wird) zur Hand zu nehmen, darinn nicht nur nomina sondern auch verba enthalten, um die Russische vocabula in einer ieden von der Russischen merklich verschiedenen Sprache absonderlich zu geben, und auch die aussprache mit Russischen Buchstaben, so viel thunlich zu schreiben. Es müsste aber auch, wo es nöthig der Name der Nation und der darinn befindlichen vornehmsten Ströhme, mithin die Lage des Landes wohl bedeutet werden. Solche untersuchung und auffzeichnung köndte geschehen theils in der Haupt- und Residenz Stadt Moscau theils in den vornehmsten Land und Grenzstädten als zu Astrakan, Cazan, Tobolsko, Archangel, sonderlich aber in den grenzfesten gegen China. Und köndte man dazu brauchen nicht nur die Dolmetscher sondern auch einige Kaufleute

und Reisende, oder auch bediente, so entweder aus der Nation bürtig oder wenigstens viel mit ihr umbgangen. Solten sich einige wörther finden, so in den barbarischen Sprachen nicht wohl oder nicht anders als mit umbschweif zu geben, hätte man sich daran nicht zu kehren. Als die Holländer den christlichen glauben in die Hottentotsche Sprache bringen lassen, hat man den heiligen Geist mit solchen worthen geben müssen, die einen angenehmen lieblichen Wind bedeuten. Wie dann selbst im Teutschen Lateinischen, und griechischen Geist, Spiritus, πνεῦμα ursprünglich nichts anders sagen will, als eine subtile lufft oder Wind. Denn die Menschen pflegen geistliche Dinge durch Vergleichung mit den leiblichen sich einzubilden.

Es ist bekand dass die alten alles was sich von Pohlen oder gar von der Weichsel biss nach Indien oder von der Ost See biss an das grosse orientalische meer gegen Japonien über erstrecket mit einem Nahmen Scythien benennet haben. Die occidentalischen oder die so nahe bei der ost See hiessen bey einem celtoscythen, die orientalischen aber, oder was von indien nach Norden gehet, indoscythae. Nun besizen Seine Czarische Mt. ein grosses theil von Scythien, und nicht nur (die Pohlnischen Lande ausgenommen) was bey den alten Sarmatica tam Europaea quam Asiatica geheissen, sondern auch ein grosses theil von den Landen, so den alten Alanis, Sacis, Hunnis, Cumanis und Massageten zugeschrieben werden. Unter den Sarmatischen verstehe ich alle Völcker deren Sprache mit der Slavonischen übereinkomt, von welchen ein Theil erst spät bey Zerrüttung des Römischen Reichs mit den Teutschen in die diesseitige Länder eingebrochen und sich theils in die von denen wallenden Teutschen verlassene Örther unter den Nahmen der Böhmen, Mähren und Wenden gesezet, theils in Pannonien (so man heut zu tag Ungarn nennet) eingedrungen und dann ferner biss an das Adriatische Meer sich ausgebreitet. Und scheinet dass die Hunni selbst nichts anders als Sarmatae Asiatici gewesen (also Russen gewesen) *) und also S. Cz. Mt. die eigentliche Lande der Hunen besize als welche erst am Tanaim gewohnet. Die Alani sind auch allem ansehn nach ein Sarmatisch oder Slavonisch Volck gewesen und dürfften die Roxalani wohl ein alter Nahme der Russen seyn.

So viel ich aus bisherigen Nachrichten und alten Monumenten

*) Die eingeklammerten Worte sind durchstrichen.

abnehmen können, sind in ganz Scythien, oder vielmehr in ganz Norden von Europa und Asia folgende Hauptsprachen:

Erstlich die Tartarische, welche den Calmucken und Mugallen biss an Indien und China gemein und mit welcher wie ich vernehme die Tartarische in Crimea und die Turckische sonderlich in Turkestan, Bogghara oder Usbeckerland zimlich verwand. Wie man mir dann auss China etliche wort geschickt, darinn die Sprache der Chinesischen Tartaren mit der Türckischen überein komt.

Vors andere die Slavonische, welche in dem grossen Russischen Reich herrschet, sonst aber nicht nur in den meisten Landen des Pohlnischen, Böhmischen, und Ungarischen Reichs, sondern auch fast in der ganzen Europäischen Türckey gebräuchlich, ihren rechten ursprünglichen Siz aber in den Landen Seiner Czarischen Mt. zu haben scheinet, ob sie sich schohn bis an Dalmatien und biss in's Land von Lüneburg ausgebreitet.

Vors Dritte die Teutsche, welche nicht nur in Holland, und auch zur Hälffte in Eng- und Schottland, sondern auch in Dennemark, Norwegen, Schweden, Preussen und Liefland sich zeiget, auch von diesen sich noch weiter gegen Morgen erstrecket, also dass noch vor wenig Jahren ein Rest der alten Teutschen inwohner in der Crimischen Halbinsel mitten unter den Tartaren geblieben, auch vielleicht da noch vorhanden.

Die Vierdte ist die finnländische mit welcher auch die Lapländische im Grund überein komt und die Estische in Liefland nahe damit verwand und mag sich vielleicht solche Sprache ferner nacher Osten längst des Eiss-meeres erstrecken auch vor alters weiter herüber nach Süden gangen seyn, ehe die Sarmatier eingebrochen. Inmassen man nachricht hat, dass bey einer Schwedischen gesandtschafft nach Persien ein Finländer nicht weit vom Caspischen Meer Leute angetroffen, so ihn verstanden. Es findet sich auch dass die rechte Ungarische Sprache (so von der Slavonischen so sehr als von der Teutschen entfernet) viel mit der finnischen gemein habe. Nun ist bekand, dass die Hungarn aus den Landen herkommen so ietzo unter S. Cz. Mt. bothmässigkeit stehn. Es ward auch in einer Reisebeschreibung nach Sibirien gemeldet, dass man unterwegens Leute angetroffen deren sprache ein Liefländer fast verstehen können.

Ueber dem sind noch einige Sprachen, so sich nicht weit erstrecken, als die Wallachische, so meist Lateinisch, und von einer alten Römischen Coloni übrig blieben. Die Georgianische, welche was eigenes, die Lettische, welche in Churland und benachbarten Litthaun gesprochen wird, und ein Mischmasch von sprachen zu seyn scheinet, und einige andere Sprachen mehr, so sich bey genauerer untersuchung zeigen möchte. Da sich dann auch ergeben wird, ob vielleicht noch eine oder andere weit aussgebreitete Sprache in Scythien anzutreffen.

Wenn man von allen Sprachen der Nordischen Völcker zulängliche Nachricht haben wird, so wird sich dann ergeben nicht nur, zu welchem Geschlecht, Tartaro- Turkische[m], Slavonische[m], Teutsche[m] oder finnische[m], oder noch andere[m] eine iede Nation gehöhre, sondern auch wie eine Nation zwischen den andern eingedrungen und wann zum theil die Migrationes oder Wallungen der Völcker beschaffen gewesen seyn, auch welche Völcker in indien, Persien, Türckey und Europa eine Verwandniss mit einer oder andern Scythischen Nation haben. Inmassen bekand und theils die heilige Schrifft, theils die Histori und der augenschein bezeiget, dass die meisten Migrationes von Osten nach Westen und von Norden nach Süden gangen. Und dieses wird der beste weg seyn, die entferneten Russischen alterthümer zu untersuchen.

Es wird sich auch ergeben, ob und wo am dienlichsten zu besserer bekehrung und Cultivirung der Völcker Catechismos und andere geistliche Bücher, auch wohl endtlich Grammatiken, dictionaria und andere Wercke in einer oder andern sonderlich Hauptsprache verfertigen zu lassen, und zu unterweisung der jugend des orthes damit und sonst anstalt zu machen, welches eines der Nützlichsten und Rühmlichsten Dinge, so ein grosser Monarch vornehmen kan.

Und weil die Cura propagandae pietatis et religionis, mithin die aussbreitung der Tugend und wissenschafften unter den wilden Völckern so von den Russen bezwungen worden zweifels ohne zu den vornehmsten hauptabsehn Seiner Gross Czarischen Mt. gehöret als welche vor andern begriffen, was daran gelegen, oder dazu erfordert wird; Sie auch vor den meisten andern Potentaten gelegenheit und Mittel dazu haben; so werden Sie Dero hohen Weisheit nach das

Werck der Sprachen, als eine Stuffe dazu ansehen und zu Herzen nehmen.

S. Mt. haben bereits einen guten anfang zu aussbreitung des Christlichen glaubens gemacht und vernehme ich, dass in Sibirien und anders wo viele Heidnische einwohner sich zum Christenthum bequemen.

Es ist auch die Christliche Religion nicht nur zur See-seite durch die Römischen Missionarien, sondern auch zu Lande durch die Russen tieffer in China eingedrungen. Inmassen ich vernehme, dass einige Russen, so im vorigen Kriege von den Chinesen gefangen worden, in China die christliche Religion frey üben; habe auch unlängst einen Brief aus China gelesen, dass der Chinesische Monarch oder dessen Erbprinz von den Jesuiten die erklärung einiger geistlichen Bilder verlanget, so durch die Russen vielleicht mit einer Czarischen Gesandschafft nach China bracht worden.

Nun will allein wegen der Sprachen anführen, dass vielleicht guth seyn würde, wenn der heimgelassene[n] Regierung zu Moscau absonderlich, und den Landpflegern der Provinzen auch durch absonderliche Rescripta anbefohlen würde durch Sprachkundige Leute die oberwehnet Sprach Proben oder specimina zusammen bringen zu lassen, weil doch vermuthlich in der grossen Stad Moscau Leute aus den meisten Nationen seyn werden. Dergestalt köndte man die specimina der Hauptstadt gegen diejenige halten, so die Provinzen selbst dargeben werden, und köndte eines zu des andern bestärkung Verbesserung und Ergänzung dienen.

Nun schreite zu dem andern Haupt Punct dieser Schrifft nehmlich der Variation des Magnets. Diese ist von der grösten Wichtigkeit vor die Schiffart und ein Succedaneum (Saltem pro tempore) und Lücken-Büsser so zu sagen, des grossen desiderati nautici, nehmlich der Longitudinum, oder dessen so die Holländer von Ost nach Westen nennen, dass man nehmlich wisse, wie weit ein orth mehr nach osten oder westen gelegen, denn der andere welches schwehr ist, weil der ganze Himmel von Osten nach Westen umbzugehen scheinet und also kein beständiger orth solche plagas andeutet, dahingegen der polus bleibet, und also vermittelst der Elevationis poli und solche wege die davon dependiren, leicht zu haben, wie weit ein orth oder

nördlicher oder südlicher denn der andere, welches man latitudinem nennet.

Es ist gewiss, dass man die Longitudines Locorum zu Lande, oder die sogenante longitudines terrestres so ziemlich vermittelst der Finsternisse der Luminarium, sonderlich aber durch die Satellites jovis haben können, und wenn der lauff des mohnden völlig bekand wäre, und nicht einige Kleinigkeiten fehleten so aber zu der scharffen rechnung der longitudinum nöthig, würde der Mond vermittelst seines appulsus ad fixas dieselbe geben, und ist Hoffnung, man werde den abgang noch einst ersezen und durch solchen weg auch zu dem abitu longitudinibus nauticis gelangen können. Die Finsternisse dienen die longitudines terrestres oder zu Lande ein für allemahl an iedem orth fest zu stellen, aber zur See können sie wenig dienen, weil man die Finsternisse nicht hat wenn man will. Allein die Satellites jovis, nachdem ihr lauff nunmehr in regeln bracht, sind noch bequemer zu den longitudinibus terrestri[bu]s selbst als die Eclipsis Solis vel Lunae, weil man sich deren offt bedienen kan, und wenn man sie zur See wohl observiren köndte, würde dem werck geholffen seyn. allein weil sie mit hülffe des Tubi optici observirt werden müssen, die zur See hiebey nicht wohl zu gebrauchen, so hat man andere wege vonnöthen. Von alters hehr hat [man] sich der aestimation des Lauffs des Schiffes bedient, die sehr trüglich. leztlichen aber, nachdem die vortreffliche Horologia pendula von einem Holländer erfunden worden, hat man sie nicht ohne nuzen zur See gebrauchet, weil die Longitudines durch genaue erkentniss der Zeit sich ergeben. allein die grosse bewegung des Schiffes verursacht auch dass die Pendul-Uhren offt stocken, und in ihrer richtigen Bewegung gestört werden.

Man ist schohn lange Zeit den Magnet oder die mit dem Magnet bestrichene Nadel zu den longitudinibus nauticis zu brauchen bedacht gewesen, nachdem man aussgefunden, dass die acus·magnetica eine gewisse declination von den Nord Punct zu haben pflege, und zwar an einem orth der welt anders als am andern. Und weil man vermeynet, solche declination bleibe beständig, so hat man schohn das „gefunden“, (wie der Archimedes) aussgerufen weil nicht leicht, wenigstens nicht in der nähe, zweene örther unter einer Elevatione poli gelegen einerley declinationem acus haben; daher wenn die Ele-

vatio poli, mit samt der Variation observirt wird, ergibt sich dadurch die stelle des orths da man mitten in der See sich findet, und also dasjenige, so man durch die Longitudines, wiewohl auch mit Beyziehung der Latitudinum oder Elevationis poli, suchet.

Allein die Freude hat sich wieder verlohren, nachdem sich befunden, dass die declinatio Magnetis sich selbst an iedem orth ändert und aniezo zu Moscau, zu Rom, zu Paris, zu London etc. gar anders ist, alss sie vor jahren. Zwar ist die Veränderung von einem jahre zum andern insensibel, aber mit der Zeit wird sie mercklich. Und haben etliche vermeynet, es komme die declination und deren Veränderung von gewissen irregularen venis magneticis und deren Veränderung in dem innersten der Erd Kugel. alleine bey näherer untersuchung hat man befunden, dass die Sach, wenigsten[s] an den meisten orthen, eine causam regularem haben müsse, dieweil von einem orth zum andern und von einer Zeit zur andern der transitus nicht per saltum oder sprungweise, sondern allmählig, per gradus geschieht wie aus denen grossen Reisen der Holländer, Engländer und Franzosen, und denen darauf gehaltenen diariis zu ersehen.

Dieses hat mir gelegenheit gegeben zu betrachten, dass vermittelst der Variation des Magnets wenigstens wie gedacht ein Lückenbüsser oder succedaneum der Longitudinum zu haben, so auff gewisse als etwa 10 oder 12 jahre gelten köndte, und etwa alle 10 jahr erneuert werden müsse; wenn nehmlich alle 10 jahr auss den observationibus der Seefahrenden gewisse Magnetische Tafeln gemacht werden, welche die nechst folgende zehn jahr über so ziemlich gelten köndten. Macht man doch gemeine Calender vor alle jahre, warumb sollte man nicht solche Magnetische Calender vor alle 10 jahr machen? ich habe dergleichen observationes in einen globum Magneticum bringen lassen, darauss mit Verwunderung zu sehn, wie die Magnetische Linien spielen. Wenn man nun solche globos von Zeiten zu Zeiten erneuert und gegen einander gehalten hätte, würde man legem variationis selbst allmählig aussfinden und die anderen vorher sehn, mithin dadurch das werck dermahl zu einer vollkommenheit bringen können, dass man vielleicht keine erneuerung, als vielleicht kaum nach etlichen seculis vonnöthen haben würde.

Man hat bisher viel observationes Variationis Magneticae angestellet, aber meistens in Unserm diesseitigen Europa, auch an dem Seegestade von Asia, Africa und America, so die Europäer befahren. Man hat aber noch nicht die meisten örther, so den polis globi sich nähern, anwo sie doch am dienlichsten, umb den Unterschied der polorum Magneticorum von den polis globi besser zu haben. Und weil S. Gross Cz. Mt. ein grosses theil der Nordischen Lande von Finland biss an die Chinesische Grenzen besizen, so können Sie am besten dasjenige ersezen lassen was bisher an den Magnetischen observationen abgangen.

Demnach wäre dienlich, dass anstalt gemacht würde die Variationem Magneticam zu Mitau, Riga, Reval, S. Petersburg, Pleskau, Archangel und an einigen andern orthen längst des Eissmeers sonderlich an den Ostiis oder aussflüssen des Oby, der Lena und jenissea, dann selbst zu Moscau, Kiow, Veroniza, Casan, Astrakan, Tobolsko, und ferner in den Russischen stationen nacher Siberien, Bughhara, Indien und Catay genau zu bemercken. Es wäre aber nöthig, dass dabey elevatio poli, auch selbst longitudo iedes orths durch die bekandte methodos longitudinum terrestrium mit fleiss bemercket würde, die lage solches orthes genau zu haben.

Zu der Magnetischen observation selbst so viel Variationem declinationis betrifft, gehört nichts anders, als dass man die Lineam Meridianam fleissig ziehe, und mit einem guthen Compass, dessen Nadel von einer mittelmässigen länge, fein genau beobachte, wie viel die Nadel von der Meridian Lini abweiche. Was zu bemerckung der Meridian lini und Elevationis poli gehöhre ist bekand, und von der observatione longitudinis terrestris an iedem orth, soll bald ein Mehres erwehnet werden.

Sollten sich einige guthe observatores zu Moscau, Riga, Archangel, Kiow, St. Peterburg oder einigen andern orthen finden, köndte man ihnen solche observation auftragen. Wo aber nicht, so wäre das beste eine eigne Person, oder mehr, so in observationen geübet, noch jung von jahren und starcker complexion anzunehmen, die unter autorität Sr. Mt. von einem orth zum andern zu schicken.

Auff solchen Fall sonderlich, und da man die Sache rechtschaffen angreiffen wolte, wäre nöthig an iedem orth nicht nur die elevationem poli, Lineam Meridianam und declinationem Magnetis, sondern auch mit einem behörigen Tubo, die Satellites jovis zu observiren, damit man dadurch die Longitudines Terrestres daselbst bezeichnen könne und sich auff die offt sehr fehlsamen Land Carten nicht verlassen müsse welches ohne dem nöthig die Land Carten zu rectificiren, hier aber wird es sonderlich erfordert, iedes orths stelle selbst richtig zu haben, damit man wisse wo die observatio der declination auf dem globo eigentlich hingehöhre. Und dergestalt rechtschaffene Land Carten von dem grossen Czarischen Reich erhalten könne. Denn der bisherige weg durch die vermeinte Distanz der Örther so die Reisende anmerken ist sehr trüglich befunden worden.

So wäre auch guth wenn der observator nicht nur ein Mathematicus, sondern auch ein Naturkundiger wäre, der gewächse, Thiere, Mineralien und andere Naturalia et artificialia loci zu beobachten, weil solches in einem hingehn und mit einerley Kosten gethan seyn würde Die Mineralia dürfften zu neuen Bergwercken anlass geben, die gewächse und thiere zu arzney commercien und manufacturen, alles aber zur Vermehrung der physic dienen.

Ein solcher Mann würde auch nach verrichteter solcher arbeit auff viele weise nüzlich zu gebrauchen seyn, nicht nur zur Observirung der Sterne, welche allerdings zur Geographi, Schiffart und sonsten dienlich, sondern auch zu special karten, Landmessen, Wasserleitungen, Bauwesen und hundert andern nüzlichen Vorrichtungen, vornehmlich aber guthe observatores im Lande anzuziehen, als dass man das wenige, so auff eine solche Person zu wenden sich nicht gereuen lassen solte.

Es müsste aber ein solcher mann zur reise mit nöthigen Instrumenten in vorrath überflüssig versehen werden, weil was etwa mangelhafft werden möchte unterwegs nicht wohl zu ersetzen. Und sind demnach nöthig guthe Wegemesser, Compasse, Quadranten und andere wohl eingetheilte Instrumente, grosse Pendul-Uhren, Wasserwage, Probierwage, Tubus opticus, Microscopia, Micrometra, Barometria, guthe Magnete, Globus Magneticus. Sonderlich aber wäre an-

noch dienlich Instrumentum inclinatorium damit auch Inclinatio Magnetis, welche von declinatione unterschieden, observiret werden könne.

Nehmlichen es ist gewiss dass der Magnet an verschiedenen orthen, nicht nur eine unterschiedene declination oder abweichung von der Mittags Lini habe, sondern dass auch seine inclination nach dem Horizont an einem orth anders als an dem andern sey. Welche nicht mit einem Compass, sondern einem instrumento inclinatorio zu observiren, da die Nadel nicht wie bey dem Compass in plano horizontali, sondern in plano verticali sich bewegen könne. Da sich dann zeiget, dass sie weder dem horizont parallel, noch auch zu demselbigen perpendicular stehe, sondern einen grossen angulum ad horizontem mache, welcher aber an verschiedenen orthen unterschiedlich. Dieses ist zwar längst observiret, aber noch nicht alzu genau untersuchet worden. und würde dessen untersuchung dienen die Magnetische geheimnisse besser zu erlernen, sonderlich da man aussfündig machen solte, ob und wie sich auch die inclination der Nadel an einem orth verändere. Vermuthlich würde sie dienlich seyn, die Magnetische polos und deren Bewegung besser auszufinden.

Sölte nun Seine gross Czarische Mt. geneigt seyn, eine solche Person anzunehmen, getraute ich mir wohl iemand zu finden, so bereits guthen grund geleget, und vollends sich in dem so vornehmlich verlanget wird, vor antretung der Reise geübet, auch mit billigen conditionibus begnügen möchte. Und würde eine solche Person auff viele Weise Seiner Gross Cz. Mt. selbst Vergnügung geben können. Es sind aber solche Leute darauff man sich in dergleichen verlassen könne und die auch zu solchen fatigue sich resolviren werden eben nicht alzu gemein, noch alzu leicht zu finden.

Schliesslich will ich nechst der Sprachen und des Magnets noch eines *dritten Puncts* doch mit wenigen erwehnen, dessen Aussmachung verhoffentlich zu erhalten, und Sr. gross Cz. Mt. sehr rühmlich seyn würde, auch Dero von der Providenz gleichsam vorbehalten zu seyn scheinet. Nehmlichen die Welt ist noch biss Dato in Zweifel ob Asien gegen Norden ganz umbschiffet werden könne, oder ob es wie etliche vermeynen an America hange. Dieser Zweifelsknote kan von niemand besser als von Sr. Mt. aufgelöset werden.

Es ist nur eine einige stelle, da man sich annoch in ungewissheit befindet, so aber unter Sr. Mt. bothmässigkeit stehet, nehmlich eine grosse Zunge Landes ziehet sich gegen das so genannte aber noch unbekandte Eiss Caap weit nach Norden hin und wäre zu untersuchen, ob solches Caap, als dieser Zunge ende oder Spitze würcklich zu finden. Und da solte man vermeynen die einwohner des benachbarten Landes dürfften wohl eine solche Reise in den Sommer Monathen da die Sonne fast nicht untergehet vornehmen, solche wo nicht auff einmahl doch stückweise vollführen, mithin den Zweifel heben können. Sonderlich da (wie zu verhoffen) möglich, einige Stationes aufzurichten, und von dannen immer weiter zu gehen. Welches dann nicht nur zu lande, sondern noch leichter zu wasser an beyden seiten zu erkundigen. Es wird sich auch vielleicht weisen, ob das Land enger werde, oder sich mehr ausbreite, also die Hofnung zu einem Cap vermehre oder vermindere. Der lauff des Meeres, art der fische und andere umbstände an beiden ufern, dürfften auch vorher ein liecht geben, umb zu urtheilen, ob die Meere beider seiten zusammen hengen möchten.

Damit ich nun ein ende mache, hätten S. gross Cz. Mt. Sich über folgende Puncte allergnädigst zu entschliessen förderlichst, ob Sie ihrer heimgelassene[n] Regierung zu Moskau und auch absonderlich denen Landpflegern ihrer Provinzen förderlichst anbefehlen wollen, Specimina der Sprachen ihres Reichs und der angrenzenden Lande vermittelst interlinear übersetzungen des Vaterunsers und Christlichen glaubens, auch eines kleinen Vocabel Buchs der gebräuchlichsten nominum et verborum zusammen bringen zu lassen.

2. ob Sie die verlangte observationes latitudinum, longitudinum et variationis Magneticae an den dienlichsten orthen ihres grossen Reichs anstellen zu lassen geneigt.

3. ob sie durch habende leute solches zulänglich verrichten (bekommen) vermögen, oder iemand dazu annehmen wollen.

4. ob Sie auch förderlichst befehl ergehn lassen wollen die Landeszunge so am meisten nach norden läufft durch benachbarte einwohner oder andere in Sommer monathen zu beyden seiten befahren zu lassen bis wo es möglich deren ende oder Caap gefunden [werde].

№ 159.

Brief von Schleiniz an Leibniz.

IV

Monsieur.

J'ai bien reçu la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire en date du 23 du mois passé.

Je n'ai pas manqué, Mr., de rendre en mains propres de Mr. le Général Bruce vôtre lettre de même que la pièce y jointe. Mr. le Général l'a fait actuellement traduire dans la langue Russienne.

Nous ne plaignons rien plus dans le présent que ce que le départ prochain de Sa M. au Carlsbad et ses perpétuelles occupations empêchent de luy en faire la lecture si tôt que nous le souhaiterions. Selon toutes les apparences il n'y aura rien à faire qu'à l'arrivée de S. M. Czarienne au Carlsbad.

Comme Sa M. Czarienne m'a ordonné de l'y suivre, et qu'elle a témoignée aussi de vous vouloir parler, Mr., je laisse à votre disposition si vous voulez bien me faire l'honneur de m'y venir trouver à Braunswic le 20 ou 21 de ce mois.

Je n'y pourrai être que vers ce temps là, ayant auparavant à exécuter quelques commissions à Schwerin, où je m'arrêterai quelques jours. A mon arrivée à Braunswie vous pourriez vous résoudre ou d'aller avec moi au Carlsbad, ou de faire ce que vous trouveriez à propos et convenable à vos intérests, Mr. Au premier cas vous devriés prendre votre propre carosse, le mien, dont je me servirai d'aller au Carlsbad, n'étant fait qüe pour deux personnes.

Au moins et si l'état de vôtre santé ne veut point permettre que vous fassiez ce voyage, Mr., j'aurai le plaisir et l'honneur de vous voir et de vous parler à Braunswic. Vous trouverez d'ailleurs cy joint une relation de ce qui s'est passé entre la Flotte Danoise et Suédoise.

Comme avant cette entreprise les Suédois ont gagné du temps de débarquer environ près de 6 mille hommes et de les sauver dans l'île de Rugen le dessein d'attaquer cette île a été rompu. Les mesu-

res que Sa M. Czarienne et les Hauts Alliés du Nord ont prises présentement consistent, que Sa M. Czarienne après son départ au Carlsbad laissera toutes ses trouppes qui sont en Poméranie sous le commandement absolu de Sa M. le Roy de Pologne, exceptés les Gardes Préobrazensky, qui marcheront à St. Pétersbourg, et qui seront relevées par les recrues, qui sont en chemin pour notre armée qui est icy. Le prince de Menzikof restera aussi en Poméranie.

On a dessein de s'approcher encore de Stralsund et de bombarder cette place. On verra alors si la nécessité n'obligera point les Suédois d'hazarder une bataille, la quelle les Hauts Alliés du Nord risqueront aisément par leur supériorité et l'avantageuse situatiòn du terrain que nos trouppes occupent.

En cas que les Suédois n'en veulent venir aux mains, on cherchera au moins de leur ôter la subsistance pendant l'hyver prochain. On croit y réussir d'autant plus que tout ce qu'il y avoit de provision sur les vaisseaux de transport a été tout brûlé ou ruiné.

Sa M. la Czarin partira d'ici en peu de jours en compagnie de S. Al. Imp. le Czarewitsch. Ils prendront par Posnanie et Thorn, d'où ils se rendront à Elbing et de là à St. Pétersbourg accompagnée de S. Al. Imp. Madame la princesse héréditaire de la Grande Russie.

Je finis et vous assure que je suis....

Grypswalde 26. Sept.

P. S. Dans le moment de fermer la présente lettre, je viens d'apprendre que S. M. Czarienne a fermement résolu de partir d'ici samedi ou dimanche prochain pour le Carlsbad.

Comme Sa M. prendra sa route par les états du Roy de Prusse, le ministre Prussien qui est ici, le Général Mr. Hackeberg, a envoyé un courrier à Sa M. le Roy son maître, pour le lui faire savoir et que Sa M. Czarienne demande 100 chevaux de relais pour son passage.

Sa M. le Czar ira par Leipsic. Après les nouvelles qui nous sont venues et qui sont sures, que la flotte danoise est sortie du port de Copenhaguen, ayant été renforcée par l'escadre de Norwegen, et la flotte suédoise s'étant retirée et ne voulant pas venir à une décision en mer, l'attaque de l'ile de Rugen est de nouveau résolue.

Sa M. Czarienne laisse pour l'exécution de cette entreprise toutes ses trouppes qu'elle a présentement dans la Poméranie sous le commandement absolu du roi de Pologne, hormis la Garde Préobrazensky qu'on a déjà fait marcher du côté de Stetin, et qui doit poursuivre sa marche vers St. Pétersbourg. Le prince de Menzikof se prépare aussi d'y aller pour exécuter un grand projet du côté de la Finlande.

Il est certain qu'il n'y a point de secours arrivé à l'île de Rugen, et on se persuade que la Flotte suédoise après la supériorité de celle du Roy de Danemark n'osera entreprendre d'embarquer le grand transport dont on a fait jusq'ici tant de bruit et tant de gasconnades.

J'ai ordre de suivre Sa M. au Carlsbad au plûtôt et dès que je pourrai avoir des chevaux. Je vous prie, Mr., d'envoyer tout droit à Leipsic la première lettre que vous me ferez l'honneur de m'écrire sous les adresses de Ph. d'Umont et C.

№ 160.

Brief von Schleiniz an Leibniz.

V.

Grypswald 28. Sept. 1712.

J'espère que vous ayez bien reçu la lettre que je me suis donné l'honneur de vous écrire du 22 de ce mois.

Sa M. Czarienne m'a depuis ordonné de vous faire sçavoir, Mr., qu'elle vous veut parler, et que vous avez à vous préparer pour aller joindre Sa M. au Carlsbad. Je ne manquerai point de vous écrire le temps précis du départ de Sa M. d'icy, lequel départ est encore différé pour quelque temps.

J'espère que tout ira à votre satisfaction, Mr., après l'arrivée de Sa M. Czarienne au Carlsbad et vôtre présence auprès de Sa M.

Sur les avis que nous avons que la flotte danoise est en état de tenir la mer, et que celle de Suède s'est retirée, à ce qu'on le croit

dans ses ports, on est encor et toujours résolu de tenter la descente de l'isle de Rugen. Dès qu'on sera plus positivement informé de l'état présent de la flotte danoise et si elle peut appuyer le dessein prémédité, la descente sur Rugen se fera infailliblement et il n'y a qu'une seconde retraite de la flotte danoise qui en pourroit rompre l'exécution.

Je me ferai un très grand plaisir de vous pouvoir mander, Mr., en peu de jours le succés de cette importante entreprise. Leurs M. le Czar et le Roi de Pologne sont actuellement partis pour reconnoistre les endroits où la descente se pourra faire avec le plus de facilité.

Le Ministre de S. A. Electorale de Braunswic-Lunebourg le Sieur de Fabrice est arrivé icy heureusement, il a eu son audience de S. M. Czarienne dimanche passé le 25 et Sa M. s'y est entretenue bien longtemps avec lui encore après l'audience. Ce Ministre est très gracieusement reçu et est fort content des manières ouvertes et pleines de confidence envers S. Al. El. avec lesquelles Sa M. Czarienne a agi avec lui. Dans la conférence, qui s'est tenue lundi après entre le Gr. Ch. le Comte Golofkin et le Sr. de Fabrice, il a été résolu de laisser les négociations entre S. M. Czarienne et l'Electeur dans l'état ou elles sont, jusqu'à après l'évènement de notre entreprise en Poméranie et jusqu'à la certitude de la continuation de la guerre ou de la paix entre les Hauts Alliés et la France.

L'évacuation prochaine d'Elbingen cause beaucoup de reffroidissement entre les Hauts Alliés du Nord et le Roy de Prusse.

Le Général Major Suédois d'Albedyht a obtenu sa liberté en considération de S. Al. El. Le Général Major partira au premier jour pour Hannover ou vous sçaurez de sa bouche toutes les particularités de sa délivrance. Je suis.....

№ 161.

Concept eines Briefes von Leibniz an Schleiniz.

II.

[Ende Sept. 1712.]

Monsieur.

J'ay receu l'honneur de deux lettres de vôtre Excellence de Grips-

walde et je vous remercie fort, Monsieur, d'avoir donné à Sa M. Czarienne l'instrument de Mathématique et d'avoir recommandé mon affaire tant par vous même que par Mr. le Général de Bruce; j'espère que Sa M. aura été informé de ma proposition générale, et que Mr. de Bruce aura vu et rapporté ce que j'ay mandé sur les observations magnétiques, et sur les langues des pays de Sa M. Vôtre seconde lettre, Monsieur, m'apprend que le Czar alloit au Carlsbad et que Sa M. me veut parler et qu'ainsi je pourrois me mettre en voyage. Je me suis mis en estat de partir, mais on a sçu depuis icy que cela est changé ou différé, parcequ'il y avoit de l'apparence qu'on pourroit attaquer l'isle de Ruges, après la retraite de la flotte suédoise. Ainsi j'attends des nouvelles ultérieures sur le séjour ou voyage de Sa M., et je ne say si après l'arrivée du transport on poursuivra le dessein de l'attaque. S'il manque, on se sera mis entre deux selles, en trop déférant aux sentimens des danois, car si l'on avoit poursuivi d'abord le dessein de Stetin l'affaire seroit faite apparemment. Sa M. fera mieux dans les lieux où elle peut agir par ses propres et seules forces comme en Finlande, et une diversion des suédoises de ce côté là fera un bon effect ailleurs. Cependant les suédois ayant receu un renfort considérable tâcheront de se mettre au large pour mieux subsister et même pour inquiéter le voisinage, si on ne les tient serrés en Poméranie par des forces supérieures; ainsi on sera toujours obligé d'y entretenir une armée considérable; et si l'on ne peut prendre Stralsund, il faudroit tirer des lignes, si cela se peut commodément, pour renfermer cette place, et y faire des petits forts de distance en distance pour y tenir seurement et commodément des trouppes, autrement on sera fort incommodé dans ses quartiers; il faudra aussi des vaisseaux dans le voisinage pour empêcher les suédois de passer ailleurs en terre ferme. En les resserant dans Ruge et Stralsund on les incommoderoit. Si l'on ne prend de bonnes mesures, cela aussi bien que ce qui a été fait, ou plustôt ce qui n'a point été fait, fera du tort tant à Constantinople que par rapport aux affaires générales en Hollande où les esprits sont fort partagés. L'Empereur témoigne tousjours bonne volonté, mais il trouve des grandes difficultés dans son propre Conseil, et c'est une méchante affaire quand il faut *venari invitis Canibus*.

J'apprend que Mr. d'Urbich est retourné à Vienne; si ma lettre

ne luy a pas été envoyée, il ne sera point nécessaire de le faire; je vois bien que Mr. le Chancelier Schaffirof ne reviendra pas encor si-tôt. Je ne say si le Ministre de l'Empereur est venu trouver Sa M. Czarienne. Vous savés sans doute ce que Mr. le Comte de Sinzendorf a proposé aux Ministres des princes de l'Empire. Les sentimens de Msgr. l'Electeur sont les plus généreux du monde; jusqu'icy il entretient les trouppes qui ont été à la solde d'Angleterre, en attendant qu'on ait réglé les choses. Mr. Harley en partant a eu des beaux présents de Msgr. l'Electeur et de M-me. [l']Electrice. Par les présens qu'il a faits à ceux qui les luy ont portés il paroist qu'il en a été fort joyeux; car il n'avoit pas grand sujet de s'y attendre. Cependant on a voulu combler la mesure à ces Messieurs là; je crois qu'ils en feront un mauvais usage en Angleterre par faire croire aux gens que nous nous relâchons et donnons dans leur sens. Il sera difficile qu'on les regagne par ces biens-faits. Il n'y a que la crainte qui les puisse retenir; on croit que sans cela il[s] auroient déjà fait venir le prétendant; mais ils voyent bien que cela empêcheroit la paix de la Hollande avec la France. Ainsi apparemment ils attendront pour frapper leur coup que cette paix soit faite et les alliés désarmés. La Reine, dit on, presse la venue de son prétendu frère, et cela embarasse le ministère qui craint que cela ne soit prématuré. Ces démarches donnent fort à penser aux Hollandois. Et il s'est élevé un bruit comme si on pensoit à un Stadhalter et que bien des gens avoient Msgr. l'Electeur en veue. On l'a même mis dans une de ces pièces journalières qui se debitent à Londres. La chose seroit raisonnable et faisable, mais elle est bien difficile par rapport à la situation des esprits partagés: ainsi je doute qu'on y pense encor serieusement.

La hauteur que les François témoignent sur l'affaire de Mr. Menager leur pourroit nuire et les esprits se pourroient raviser. On a vu ici une lettre de Mr. de Fabrice de Bender (où il est retourné de Constantinople) à laquelle est jointe une relation de l'audience extra-ordinaire que Mr. Funck a eue du Sultan au delà de la coustume, car les Ministres à la porte ordinairement n'en ont qu'en venant et en partant. Mais enfin Mr. Funck a obtenu de pouvoir faire donner en mains propres du sultan une lettre du Roy de Suède son maistre, où il rendoit raison du délay de son départ, parceque les trouppes Cza-

riennes n'avoient pas encor vuidé la Pologne. Mr. Funck en présentant sa lettre dit au sultan trois ou quartre paroles Turques, qui vouloient dire que dans la lettre il y avoit une version Turque, à fin que le sultan la put lire luy même. Le sultan entendant ces mots en sourit. Mais le Grand Vizir en parut surpris et fit la mine d'en être faché.

Le mariage se fera à Wolfenbutel le jour de la naissance de Msgr. le duc; on dit icy que Mad. l'épouse du Czarewicz va à Pétersbourg après l'évacuation d'Elbing. Le Roy de Prusse peut prétendre qu'il soit permis à ses trouppes de se loger aux environs d'Elbing, comme ils faisoient avant la saisie des suédois, mais c'est une affaire du Roy et de la République de Pologne et non pas du Czar. Msgr. l'Electeur et toute la Cour part demain ponr le Ghörde. Mr. de Nostiz est allé à Wolfenbutel et de là il s'y rendra aussi. Mr. Dewiz en a usé un peu hautainement icy, menaçant qu'il délogeroit nos trouppes du pays Verde, jusqu'à ce que Mr. de Nostiz luy a dit que s'il avoit l'ordre d'insister sur un tel point, il déclareroit que le Roy son Maître n'y prenoit point de part, et qu'il croyoit que le Czar n'y en prendroit pas non plus; cela le fit un peu culer les voiles.

№ 162.

Concept eines Briefes von Leibniz an Herzog Anton Ulrich.

Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster [Herr].

Es hat der Czar durch den H. von Schleuniz mir schreiben laslen, dass ich iezo zu ihm kommen möchte. Dero wegen ich gesinnet ins Carlsbad zu reisen, da es ohne dem meine gesundheit zu erfordern scheinet. Daher bey E. D. unterthänigst zu vernehmen kommen, ob Sie mir etwas in gnaden anzubefehlen hätten. Wolten E. D. auch mir ein favorabel schreiben an des Czars Majestät mit geben, würde es dienen können auf den grund den E. D. geleget etwas zu bauen.

Wo auch E. D. mir etwas an den Czar aufgeben wolten, würde ichs bestens auszurichten suchen.

Weilen ich aber vermittelst der Reise ins Carlsbad nicht wenig avanciret, so bin ich entschlossen wan es thunlich von dannen nach Wien zu gehen, wiewohl ich es bisher noch niemand entdecket. Nun haben alda meines wissens E. D. niemand von Confidenz, gleichwohl passiren Dinge von sonderbarer wichtigkeit. Da E. D. ein grosses zu gemeinem besten beytragen können, und die Zeiten so bewand, dass es scheinet, ob könne etwas geschehen, so zu E. D. glori und Vergnügung, zu aufnahm dero hauses, und auch zu beruhigung des Kristenstandes gereichen dürffte; welches zu einer andern Zeit nicht so thunlich.

Weil nun der Kayserin und des H. von Imhofs zurückkunft noch etwas entfernet, so stelle E. D. anheim, ob Sie vermeynen, dass ich pro tempore alda etwas nüzliches thun köndte. Meiner treue und meines Eifers zu dero Dienst sind Sie verhoffentlich versichert; wenn E. D. wollen können Sie mir einen nahen persönlichen Zutritt beym Kaiser machen und alsdann dürffte ich vielleicht gelegenheit finden, etwas guthes mit nachdruck zu insinuiren.

Hab dieses E. D. in unterthänigkeit vortragen, und zu gnädigsten bedenken geben wollen. Der ich lebenszeit verbleibe

E. hochfürstl. Durchl.

unterthänigster

G. W. v. L.

Salzdahlen 28 October 1712.

№ 163.

Instruction für Leibniz bei seiner Sendung an den zarischen Hof, aufgesetzt von Leibniz.

Seiner Hochfürstl. Durchl. zu Wolfenbüttel meines gnädigsten Herrn intention habe dahin begriffen, dass ich bei des Czars Mt. er-

wehnen soll, was Masse[n] Kayserliche Mt. von Seiner Durchl. verlanget, dero officia bey allerhöchst gedachtem Czar zu interponiren, damit ein vollkommenes guthes Verständniss zwischen diesen beyden Monarchen zu gemeinem besten walten möge.

Nachdem auch ich zu dem Czar anietzo berufen worden, haben S. D. dafür gehalten, dass Sie durch mich solches mit Confidenz umb so viel mehr zu insinuiren, und vorzustellen Gelegenheit finden, weil ich ferner nach Wien gehen werde, und also auch des Czars Gedanken ohne Weitläuftigkeit bey dem Kayserl. Hofe vorstellen, und bei Kayserl. Mt. selbst, vermittelst Seiner Durchl. mir mitgegebenen Schreibens, einen nähern Zutritt, als sonst, zumahl anderweitigen Ministris gegeben wird zu hoffen habe.

Weil dem publico und Czarischer Mt. insonderheit daran gelegen, dass der Friede mit Frankreich nicht praecipitiret werde, so wolle S. D. unter anderm durch mich bey dem Czar einrathen lassen, dass man versuche, die Stadt Amsterdam als welche in Holland den grösten Nachdruck gibt, und etwas stutzig worden, durch Hoffnung sonderbarer avantage der commercien zu gewinnen, und von den Engländischen consiliis abzuziehen, also diessfalls auf Specialia zu gedenken.

Und bey Kayserl. Mt. wolle S. D. incaminiren lassen, dass vielleicht die Sache im Reich schleunig zu einem gewinigen Schluss in puncto belli zu bringen, und solches Schlusses execution zu erhalten, wenn ein Teutscher Fürst von Capacität und Autorität, so wie vor Alters der Fürst von Anhalt, der Marggraf Herman von Baden oder der Fürst von Waldeck von Kayserl. Mt. ins Reich geschickt und durch selbigen mit den potentioribus electoribus et principibus persönlich negotiiret würde. Und dürften sich Mittel finden, die potentiores zu gewinnen und vermittelst deren alle die übrigen in eine Harmoni zu bringen. S. D. sind erbötig diese intention ihres orths bestens zu [unterstützen]*).

Ich finde dieses alles meinen Vorschlägen ganz gleichförmig, und wünsche das er bei beiden Kaysern was fruchtbarliches ausmachen möge**). Anthon Ulrich.

---

*) Das letzte Wort fehlt im Texte.

**) Der letzte Satz ist von des Herzogs Hand.

№ 164.

Concept eines Briefes von H. Anton Ulrich an den Kayser Karl VI., aufgesetzt von Leibniz *).

Allergnädigster etc.

E. M. habe ich zu Frankfurt den geheimten Justiz Rath von Leibniz recommendiret, der wegen seiner Wissenschaften in Historia, scientiis et jure tam privato quam publico berühmt, und bereits vor vielen Jahren von denen Grafen Königseck und Stratmann zu eben diese officia vorgeschlagen worden. Es haben auch E. M. mir durch den Grafen von Sinzendorf wissen lassen, dass Sie Sich solches allergnädigst gefallen liessen. Und zweifele ich nicht es werde die Sach zur Würklichkeit nunmehr gelangen; doch verhoffentlich also, dass er den Diensten des Hauses Braunschweig nicht gänzlich entrissen werde. Er hat bey Gelegenheit der Histori dieses Hauses, die er untersuchet, nicht wenig ans Liecht bracht, dadurch die hohen Gerechtsamen des Reichs zumahl in Italien behauptet werden können.

Weil er auch anietzo bei E. Mt. sich allerunterthänigst presentiren will, so habe ihm nicht allein dieses Schreiben zu seiner fernern Recommendation, sondern auch als ein Creditiv mit geben wollen E. Mt. meine Angelegenheiten und wenige Gedanken über die publica und Reichs-Sachen fürzutragen und dero allerlauchteste Intention mir darauf zu überbringen und werden E. Mt. seinen zelum vor das publicum und dero hohes Haus zur Genüge verspühren etc.

---

*) Das Concept ist von Leibniz's Hand.

№ 165.

Ein anders eventual. Schreiben an Kayserl. Mt. oder in Form eines abgesonderten postscripti *).

Auch Allergnädigster Kayser und Herr.

Dieselben geruhen Sich zu erinnern, dass E. K. Mt. meine wenige officia zu näherer Intelligenz mit dem Czar in Gnaden begehret.

Weil nun der Ueberbringer vom Czar selbst ins Carlsbad berufen worden, und bey ihm in guther Achtung stehet; auch von dannen an E. K. Mt. Hof förderlichst zu gehen gesinnet, so habe dafür gehalten, zumahl dergleichen in Schriften nicht wohl zu negotiiren, es werde diese Person hierin zu Dienst E. K. M. von meinetwegen nützlich arbeiten, des Czars nähere Intention oder auch wohl da es thunlich, dessen Vorschläge und temperamente vernehmen auch E. Mt. hoch erlauchteste resolution zurückbringen können.

Datum ut in litteris.

№ 166.

Brief von Bruce an Leibniz.

Carlsbad 24. Oct. 1712.

Wohlgebohrner Herr
Hochgeehrter Herr Geheime Rath.

Dero Geehrtestes von 23 Sept. St. n. habe mit grossem Vergnügen erhalten, auch so fort S. Cz. Mt. die schrifftliche Entwerffung ihrer Gedanken über die verlangten 2 puncta hinterbracht, welche mir denn anbefohlen E. Ex. zu schreiben, dass sie sich anhero nach Carlsbad verfügen möchten, indem S. Mt. verlangen tragen mit E. Ex. mündlich sich zu unterreden. Weil ich aber in Greyffswald

---

*) Diese Worte sind von Leibniz's Hand.

durch viele Verrichtungen und Beschleunigung meiner Reise selbsten zu schreiben verhindert wurde, so habe ich den H. Baron von Schleinitz ersuchet, dissfals E. Ex. notice zu geben. Wann aber sie hier zu sehen ich biss dato nicht das Glück gehabt, als bin genöthiget worden diese Zeilen an E. Ex. abgehen zu lassen und sie zu ersuchen eine Reise anzutreten, welche sie am ehesten und besten nach Döplitz einrichten können, als wohin I. Mt. nach geendigter Cur, welche binnen 14 Tage sich endigen wird, sich verfügen werden und von da nach Dresden zu gehen sich resolviret. Ich bin und verbleibe E. Ex. dienstwilligster Diener J. D. Bruce.

Was den Leibmedicum belanget, welchen E. Ex. vorzuschlagen belieben getragen, so habe so viel ordre, dass E. Ex. solchen mitnehmen möchten, damit I. Mt. selbig[en] sehe und mit Ihm um ein und andre[s] conferiren könne.

№ 167.

Brief von Herzog Anton Ulrich an Peter den Grossen *).

25. Oct. 1712.

Ew. Zarischen Majestät habe ich den Geheimbten Rath von Leibniz in Torgau recommendirt und gern vernommen, dass Ew. Z. Mt. ihn zu benutzen gesonnen. Weil er nun anitzo Ew. Z. Mt. aufwarten wird, habe ich ihm dieses Schreiben mit geben und auftragen wollen Ew. Z. Mt. meiner steten und vollkommenen Ergebenheit und Dienstbegierde zu versichern und weil er nicht nur in den Wissenschaften sondern auch gegenwärtigen Lauf der Affairen nicht wenig versiret so wird er E. Z. Mt. auch darin nützlich sein und gebrauchet werden können, zumahlen da er aus dem Carlsbad nach dem Kayserlichen Hof gehen sollte, da man Ihm wohl etwas geheimes

*) Aus dem Moskauer Archiv.

zu verrichten anvertrauen kann. Und weil er meinetwegen etwas insonderheit diesfals vorzubringen hat so ersuche E. Z. Mt. ihn darüber zu hören und hören zu lassen.

Ich verbleibe

E. Z. Mt.

Dienstwilligster treustergebenster Swieger und Diener

Anthon Ulrich.

№ 168.

Brief von Leibniz an Bernstorf *).

Wolfenbuttel 26. Oct. 1712.

On m'avoit conseillé de prendre les bains du Carlsbad, et même Msgr. le Duc de Zeiz, qui y à été avec son frère Mr. le Cardinal, m'y avoit invité. Mais j'avois bien voulu m'en priver pour mieux vaquer à mes travaux. Maintenant je viens de recevoir une lettre de Mr. Sleinitz, qui me mande de la part du Czar que Sa M. me voudroit parler. Ainsi je me hâte de partir pour l'y trouver encore; et j'espère que cela me sera utile en mon particulier et que S. A. Electorale aura sujet d'en être contente. J'espère et souhaite de retourner bientôt à Hanovre.

№ 169.

Concept eines Briefes von Leibniz an Schleiniz.

Halle 29. Oct. 1712.

Monsieur.

Je me suis trouvé à Bronsvic le jour marqué, et je suis resté

*) Commerc. Epist. Leib. ed. Feder p. 211.

là ou à Wolfenbutel quelques jours de suite sans avoir des nouvelles de V. Ex. Mais ne pouvant pas attendre d'avantage de peur de manquer Sa M. Czarienne, et craignant même d'avoir déjà trop attendu; j'ay été obligé de partir pour tâcher de l'y trouver. Si vous y allés aussi, Monsieur, sans délay, j'espère l'honneur de vous y faire la révérence, mais en cas que non, je vous supplie de me mander un peu l'état des affaires; et si je puis être utile en quelque chose, vous n'aurés, Monsieur, qu'à m'en charger: et puisqu'il y a un chifre entre nous, il pourroit servir en cas qu'il y eut quelque chose qu'on ne voulut point confier simplement aux lettres.

J'ay prié Mr. Henneberg d'adresser les lettres pour moy au Maistre de la poste impériale à Egra pour les garder jusqu'à ce que je les fasse demander, ce que je feray en suite et prendray des mesures avec luy pour les avoir promptement.

Je suis entièrement, Monsieur, de V. Ex.

№ 170.

Concept eines Briefes von Leibniz an Herzog Anton Ulrich.

[29. Oct. 1712.]*)

Durchlauchtigster Herzog Gnädigster Herr.

E. Hochfürstl. Durchl. werden nun verhoffentlich dero geheimten Rath Schleuniz gesprochen haben. Weil er was sonderlichs zu berichten hofnung gemacht, so habe im fall es zu dem Vorhaben einiger massen dienen kann um dessen communication unterthänigst bitten wollen. Dafern auch der Kayserl. requisitions Brief bey Moscau an die Hand zu gehn, sich zu Salzdahlem sich wieder gefunden würde ich auch umb dessen abschrifft bitten. Kann an den Postmeister zu Egra recommendiret werden, Wie ich auch an Henneberg geschrieben. Ich verbleibe lebenszeit

E. Durchl.

*) Das Concept befindet sich auf der Rückseite des vorhergehenden Beisrfe.

№ 171.

Leibniz's Vorstellung in Carlsbad über ein zu errichtendes Bündniss zwischen Peter d. Grossen und dem Kayser Karl VI *).

Es haben des Römischen Kaysers und Catholischen Königs Mayt. durch ein Handschreiben an des Herrn Herzogs zu Braunschweig Wolfenbüttel Durchl. denselbigen ersuchet, officia anzuwenden, dass eine völlige Verständniss mit Sr. Czarischen Mayt. festgestellet werden möchte, mit diesen nachdrücklichen Worthen

„ich verlasse mich auff E. Liebden affection, dass Sie „Sich werden angelegen seyn lassen, die Verständniss zwi„schen dem Czar und mir aufs regeste zu verbinden; zu „welchem ich ganz geneigt, und gern alles dazu thun „werde. Und wird mir das allerangenehmste seyn, wenn „diese Verständniss allein durch E. Liebden gerichtet „würde, ohne dass sich andere einmischen."

Wann dann der Herzog mit Seiner Czarischen Mayt. selbst zu sprechen sobald keine gelegenheit siehet, gleichwohl bei diesen wichtigen und gefährlichen Läufften dero officia nicht länger verschieben wollen; So haben Sie mir aus sonderbaren Vertrauen aufgetragen, solches allhier *in geheim* ihrentwegen vorzustellen. Und haben Sie mich zu dem ende, sowohl hierher, als an den Römischen Kayser, mit creditiven versehen, wohin ich wills Gott auch mit nächstem gehen, und verhoffentlich bey des Kaysers hoher Person auch einen sonderlichen zutritt finden werde.

Demnach stünde es nun bei Seiner Czarischen Mayt., ob Sie Sich dergestalt gegen mich herauslassen wolten, dass man ohne weitläufftigkeit zu einem rechtschaffenen vollkommenen und vertraulichen Vernehmen zwischen beiden hohen Potentaten sich hofnung machen könne. Weil in der that beyde Monarchen ein gemeinsames

---

*) Nach d. Org. im Mosc. Archive. Gedr. v. Posselt in: Pet. d. Gr. u. Lb. p. 221. Das Original trägt die russische Aufschrift: Vorschlag des Geh. Raths Leibniz Uebersetzt in Karlsbad d. 27. Oct. 1712.

Haupt-interesse haben, und nur nöthig, dass Sie Sich wohl verstehen.

Die Puncta so zwischen ihnen einzurichten, würden bestehen

Erstlich in dem so Czarische Mt verlangen; vors andere in dem dass Sie anbieten; in desideratis et oblatis,

Die desiderata möchten bestehen, theils in ceremonialibus, theils in realibus.

Was in ceremonialibus annoch verlanget werde, und worinne die Schwührigkeit bestehe, hätte zu vernehmen.

Desiderata in Realibus würden zielen, theils auf die gegenwärtigen conjuncturen, insonderheit gegen Schweden, theils auf das Künftige.

Gegenwärtig werden vermuthlich S. Czarische Mayt. von der Römischen Kayserl. Mt. und dem Reich dasjenige zu abwendung der Schwedischen Gefährligkeiten verlangen, was ohne violation des westfälischen und ander zwischen dem Kayser und Schweden aufgerichteten Tractaten, sonderlich des Alt-Ranstädtischen geschehen kann, worüber dann wohl eine sonderliche erläuterung ergehn köndte.

Vors künfftig hätten Sich S. Cz. Mt. auch zu erclären, ob und was für eine feste und immerwehrende Allianz Sie mit dem Kayser zu schliessen verlangen möchten.

Nach diesen und anderen etwa zu eröfnen stehenden Czarischen desideratis, würde es ankommen auf die oblata Seiner Czarischen Mayt. welche wiederumb im gegenwärtigen, und auch im künfftigen beruhen köndten.

Gegenwärtig würde es darauf hauptsächlich ankommen, was die Nordischen hohen Alliirten und S. Cz. Mt. insonderheit beytragen wolten, umb zu verhüten einen praecipitirten Frieden mit Franckreich oder dem Hause Bourbon; woran beyderseits hohen Alliirten ein grosses gelegen.

Einige specialia diessfals zu berühren, so würde (nach Seiner Durchlaucht zu Wolfenbüttel meynung) ein grosses dabey geschehen können, wenn an seiten Seiner Cz. Mt. bey Holland, und sonderlich bey der Stadt Amsterdam (welche den Sachen ein

grosses gewicht gibt und iszo etwas anzustehen scheinet) favorable conditionen in puncto der commerc[ien] vorgeschlagen würden.

Und dann auch wenn S. Cz. Mt. dem Kayser, Reich und sämmtlichen hohen Alliirten gegen das Haus Bourbon eine gewisse annehmliche assistenz zu leisten sich erclären möchten.

Endtlich würde pro futuro das oblatum Czarischer Mt. gerichtet seyn können, auff die behauptung und garantie eines rechtschaffenen Friedens und beständiger Ruhe in Europa oder ganzen Christenheit auch diessfals errichtende Allianzen.

Zu geschweigen was S. Cz. Mt. wegen Liefland und sonst für special Vorschläge thun lassen möchten.

Nachdem nun S. Cz. Mt höchsterleuchteste gedancken über obstehendes ich vernommen haben würde; so köndte etwa annoch (nach des Herzogs mir bekandter intention) einige wenige ohnmassgebliche erinnerung dabey thun, so der Sachen-Beschaffenheit an Hand geben möchte; und alsdann S. Cz Mt. entschluss und intention erwarten.

Ich trage sonderbare grosse devotion gegen beyde hohe Häupter, deren Vereinigung gesuchet wird, und wünsche sonderlich, dass S. Cz. Mt. bald in stand gesezet werden möge, dero löbliches absehen ausszuführen, ihre Nation und grosses Reich, vermittelst der Künste und Wissenschaften mehr in Flor zu bringen. Welches ich umb so viel mehr zu befördern trachte, weil ich allezeit mein Hauptabsehn dahin gerichtet gehabt, wie die Ehre Gottes und das beste des menschlichen Geschlechts durch aufnahme der Studien, Künste und Wissenschafften zu erhalten und ausszubreiten.

Ist demnach allein übrig, dass man Sich von wegen Sr. Czarischen Mayt. so nachdrücklich und offenherzig expectoriren möge, damit der Römische Kayser den rechten Ernst dabey verspühren, und sich auch ohne Weitläufftigkeit so viel immer thunlich erclären, mithin aller anstoss und missverstand verhütet werden könne.

Schliesslich ist nöthig zu wissen, in was vor terminis S. Czarische Mt. mit dem Kayserl. Hofe würcklich stehen, was bereits beyderseits zugestanden und was annoch ein oder andern theils gesuchet werde.

Und wenn alles zwischen denen hohen Häuptern vermittelst des Herzogs interposition praepariret, köndte hernach der förmliche Schluss durch die ordentliche Wege der Ministrorum hewerckstelliget werden.

№ 172.

Concept der Antwort des zarischen Hofes.*)

Ihro Cz. Mt. haben sehr gerne vernommen, die guthe inclination so Ihro Römische Kayserl. Mt. zu einer nähern zusammensetzung bezeigen, und sind des Hertzogs von Braunschweig Wolffenbüttels Durchl. verbunden, dass dieselbe sich hierunter gebrauchen lassen, und dehro gute officia anwenden wollen, Ihro Cz. Mt. sind Ihres hohen Orthes jederzeit hierzu bereit und willig gewesen, haben auch zu solchem Ende der ietzo glücklich Regierenden Röm. Kayserl. Mt. gleich beym antritt dehrer Regierung dieserwegen einige propositiones thun und selbige hiernächst öffters wiederholen lassen, auch noch ohnlängst dehro Cammerherrn und General-Adjutanten H. von Narischkin mit einem handschreiben expresse an Ihro Römisch-Kayserl. Mt. abgefertiget, und die errichtung eines nähern Verständnisses antragen lassen, welche auch hierauf sich erklähret, dass Sie den H. Grafen Wildscheck an Ihro Cz. Mt. abfertigen, und selben gern zu einem solchen heylsamen Wercke benöthigter maasen instruiren wollte (gedachter H. Graff von Wildscheck aber hat bey seiner Ankunfft nichts als generaliter des Kaysers Freundschafft, und guthe intention versichert, und dass er übrigens, da mann Ihm von seiten Ihro Cz. Mt. einige propositiones thun würde zu einer nähern Verbindung, selbige ad referendum zu nehmen befehligt sey, welchem dann ein project zu einer solchen nähern Zusammensetzung zugestellt worden; worauff Ihro Cz. Mt. des Kayserl. Hofes Erklährung

*) Nach dem Org. im Mosc. Archive. Gedr. v. Posselt in: Pet. d. Gr. u. Lb. p. 225.

anjetzo erwarten); *) Ihro Gz. Mt. perseveriren bei dieser ihrer intention beständig und wird es dehroselben absonderlich lieb seyn, wann des Herrn Herzog zu Wolffenbüttel Durchlaucht sich darunter bearbeiten wollten, damit (gedachte Erklährung aufs fordersamste erfolgen) dieses zu beyderseits Nutzen und besten abzielende Werck je eher je lieber zum Stand gebracht werden möge.

№ 173.

Brief von Ostermann an Leibniz.

HochgeEhrender Herr Geheimder Rath.

Weil ich die Ordre zu Ausfertigung des patentes erhalten und gerne sehen mögte, dass selbiges zu E. HochWohlgeboren contentement eingerichtet seyn möchte, alss habe ich es Ihrem Belieben anheimstellen wollen; ob sie etwa selbst das Concept davon aufsetzen und mir zuschicken wollten, alss dann ich besorgen will, dass selbiges in der forma ausgefertiget werde. Ich bin mit allem Respecte E. HW. Ergebenster Diener

Ostermann.

den 29. Oct. 1712 st. v.

№ 174.

Von Leibniz aufgesetztes Concept des Patentes über seine Aufnahme in den russischen Dienst.**)

Wir

haben Uns in gnaden entschlossen den Chur, und Fürstlichen Braunschweig-Lüneburgischen Geheimten Justiz Rath Gottfried Wilhelm

*) Die eingeklammerten Worte sind im Concepte durchgestrichen.

**) Das Concept, mit Correcturen und Veränderungen von Ostermann's Hand, befindet sich im Moscauer Archive. Die von Ostermann ausgestrichenen Stellen, sowie die von ihm gemachten Zusätze kann der Leser aus dem Vergleiche des Conceptes mit dem bei uns sub № 176 gedruckten

von Leibniz, wegen Seiner uns angerühmten und von Uns befundenen guthen qualitäten und Wissenschaften auch zu Unserm Geheimten Justiz-Rath anzunehmen, und zu bestellen. Wobey wir ihm allergdst. auftragen wegen Verbesserung des Justiz-Wesens und einrichtung guther geseze mit dienlichen Vorschlägen an Hand zu gehen.

Weilen wir auch nachricht haben, dass er zu Vermehrung der Mathematischen und ander Wissenschaften, untersuchung der Histori, und aufnahm der Studien in gesamt ein grosses beigetragen; auch mit andern erfahrnen leuten diessfals in correspondenz stehet, so sind wir auch entschlossen Uns Seiner zu dem habenden grossen Zweck, die Studien Künste und Wissenschaften, in unserm Reich mehr und mehr floriren zu machen, zu bedienen. Wollen ihm deswegen auss unsern Landen mit dienlichen Nachrichtungen versehen lassen, auch auf seine Vorschläge und recommendationes hierinn eine besondere reflexion nehmen.

Haben ihme wegen oberwähnten charge Unsers Geheimten justiz Rathes eine jährliche Besoldung von...... in specie vermachen wollen, davon das erste jahr bereits verflossen und diese jahrbestallung aniezo würcklich aussgezahlet werden, kunfftig auch jedesmahl vor ende des jahres erfolgen soll, deswegen wir behörige ordre stellen wollen.

№ 175.

Der zarische Erlass über die Aufnahme Leibniz's in den russischen Dienst.

Мы Петръ Первый Цр҃ь и Самодержецъ Всероссійскій: И протчая и протчая и протчая.

Изобрѣли Мы за благо всемилтивѣйше курфирстского и княжаго брауншвигъ люнебургского таиного юстицърата готфида вилгелма фонъ Леибница: за его намъ выхваленныя и отъ насъ изобрѣтенныя изрядныя достоинства и искусства такожде въ наши тайныя юстицъ раты

---

zarischen Erlasse ersehen. Bei Posselt ist das Concept wegen der theils aufgenommenen, theils unberücksichtigt gebliebenen Correcturen ungenau abgedruckt.

*

определить и учредить, чтобъ намъ понеже Мы извѣстны, что онъ ко умноженію математическихъ и иныхъ искуствъ и произыскиванію гисторей иククприращенію наукъ много вспомощи можетъ, егоконкѣющему нашему намѣренію, чтобъ науки и искуства внашемъ гдрствѣ вящей цвѣтъ произошли, употребить, И мы для вышепомянутаго его чина нашего тайнаго юстицъ рата годовое жалованье по тысячи ефимковъ албе ему определить изволили, которыя ему отъ насъ ежегодно исправно заплачены быть имѣютъ и кчему мы надлежащія указы дать изволимъ, а его служба начинаетца сниженисанного числа;

во увѣреніе того сие за нашимъ собственнымъ рукоподписаніемъ и гдрственною нашею печатью

Дано вкарлсбаде, ноября въ 1 1712 году

Петръ

Графъ Головкинъ.

№ 176.

Deutscher Text des zarischen Erlasses über die Aufnahme Leibniz's in den russischen Dienst.*)

Wir Petrus der Erste Czaar und aller Reussen
selbst halter etc. etc. etc.

Haben uns in gnaden entschlossen den Chur, und Fürstlichen Braunschweig-Luneburgischen Geheimten Justiz-Rath Gottfried Wilhelm von Leibniz wegen seiner uns angerühmten und von Uns befundenen guten qualitäten und Wissenschaften auch zu unserm Geheimten Justiz-Rath anzunehmen, und zu bestellen umb uns weilen wir nachricht haben, dass er zu Vermehrung der Mathematischen und ander Wissenschaften, untersuchung der Histori, und aufnahm der Studien in gesamt ein grosses beytragen kann, Seiner zu dem habenden Zweck, die Studien Künste und Wissenschaften in Unserm Reich mehr und mehr floriren zu machen, zu bedienen und haben Wir ihm

---

*) Nach dem von Ostermann corrigirten Exemplare des Moscauer Archives.

wegen oberwähnten charge Unsers Geheimten justiz Rathes eine jährliche Besoldung von tausend Thaler Alb. vermachen wollen, welche Ihme Jährlich richtig von Unssrentwegen bezahlt werden sollen, und Worzu Wir die behörige ordres stellen wollen; beginnend dessen dienste vom dato dieses.

Zu Uhrkund dessen ist dieses unter Unssrer eygenhändigen unterschrifft und beygedrücktem Reichs Insiegel ausgefertiget worden.

Carlsbad den 1. November 1712.

Peter.

Gr. Gollofkin.

№ 177.

Aus einem Briefe von Leibniz an Teubner.*)

10. Nov. 1712.

PS. Magnum Russorum Czarem Toplitium usque sequar, an ulterius (nam per Dresdam Berolinum tendit) nondum satis constitui.

№ 178.

Concept eines Briefes von Leibniz an die Kurfürstin Sophie von Hannover.

[Carlsb. Nov. 1712.]

A Madame l'Electrice de Bronsvic.

Madame.

V. A. Electorale aura peut être appris de Mr. de Schleiniz qui a passé au Ghörde, que le Czar a voulu que je fisse un tour au Carlsbad, pendant qu'il y seroit, et comme le temps de son séjour étoit douteux, j'ay été obligé de me hâter. J'y ai trouvé Sa M. sur le

*) Lb. Ep. ad. Teub. ed. Nobbe.

point de finir sa cure. Il a voulu pourtant attendre quelques jours avant que de s'en aller d'icy, parce qu'il s'étoit mal trouvé l'année passée de s'être mis à voyager immédiatement après la cure. Ainsi le Czar ne partira qu'après demain, c'est à dire vendredi et il veut que je le suive à Teplitz. J'y iray avec Mr. le conte Nariskin un de ses chambellans, qui est revenu de l'Ambassade de Vienne.

Vôtre Altesse Electorale trouvera extraordinaire que je dois être en quelque façon le Solon de la Russie, quoique de loin, c'est à dire le Czar m'a fait dire par le conte Golofkin Son Grand Chancelier que je dois redresser les loix et projetter des réglemens sur le droit et l'administration de la justice.

Comme je tiens que les Loix les plus courtes comme les dix commandemens de Dieu et les 12 tables de l'ancienne Rome sont les meilleures, et comme cette matière est une de mes plus anciennes méditations, cela ne m'arrêtera guères, et aussi je n'auray pas grand besoin de me hâter là-dessus. On prétend que Sa M. s'arrêtera cinq à six jours à Töpliz et delà il ira à Dresde, où il restera aussi une semaine, et puis il retournera par Berlin à Gripswalde.

On croit qu'il ira encor cet hyver à Pétersbourg dans le dessein de revenir au printemps en Poméranie. J'espère qu'il me depêchera bientôt, et si je le suis jusqu'à Berlin ce sera tout ce qu'il demandera. On nous flatte de quelque grand changement en Angleterre, je ne me fie pas fort aux nouvelles avantageuses, car elles sont le plus souvent les effets de nos passions. Je compte de retrouver V. A. Electorale encor en deçà de la mer et je suis avec dévotion ....

№ 179.

Desiderata von Leibniz *)

Es wird verlanget:

1) Ein catalogus der Bücher, die in Russland heraus kommen, sowohl derer so sich in den officien finden, als anderer.

*) Nach dem Orig. im Mosc. Archive. Gedr. v. Posselt in: Peter d. Gr. u. Lb. p. 235. Der Titel ist von mir aus dem Briefe Leibniz's an den Gesandten Golofkin entlehnt, wo Leibniz sich dieses Ausdruckes bedient.

2) Nachricht von den griechischen oder Russischen Manuscripten, so in den Clöstern Russlands und sonst in selbigen Landen sich finden

3) Register gelehrter Leute sowohl Russen als ausländer, so in Seiner Grossczarischen Mt. Diensten oder sonst in dero Landen

4) Nachricht von dem Mann aus japonien der durch Sturm an der Siberischen Küste angelandet, von dem Herr Vinnius umbstände wissen soll; und wenn der Mann noch vorhanden, köndte man noch mehr davon erfahren

5) Nachricht von den Leuten aus Siberien so nach Norden fortgereiset und endtlich in warme Länder gekommen seyn sollen

6) Beförderung der Proben von den Sprachen des grossen Reichs Seiner Mt. und angrenzenden Lande, welche Proben im Vater Unser, glaube und zehen gebothen in iede Sprache versezet, samt einer Russischen versione interlineari, auch vocabulario brevi nominum verborum et numerorum bestehen köndten

7) Es wird auch verlangt ein Russisch dictionarium, oder vocabularium

8) Eine Slavonische Grammatik

9) Alte Russische Historische Bücher

10) Das Buch genant πατεριχόν.

11) Russische Bibel, insonderheit das neue Testament neuer edition

12) Das officium divinum in Russisch

13) Catechismus Russicus.

№ 180.

Brief von Peter dem Grossen an den Herzog Anton Ulrich *).

Вашей Свѣтлости и Любви Тайной Совѣтникъ фонъ Лейбницъ приятное Ваше писаніе отъ 25 Окт. вручилъ намъ исправно и вяще

*) Aus dem Mosc. Arch.

словесно предлагалъ, что Вы ему въ коммиссіи дать изволили. Мы Вашей Свѣтлости и Любви обязаны за доброе мнѣніе и намѣреніе, которое Вы кнамъ и интересу нашему оказуете и мы на то его Лейбницево предложеніе наше мнѣніе письменно ему объявить указали, на что мы ссылаемся и ко оказанію всѣхъ приятныхъ угодностей пребываемъ.

12 Нояб. 1712 Петръ.

Uebersetzung.

Ew. Durchlaucht und Liebden Geheimer Justiz Rath von Leibniz hat uns Dero angenehmes Schreiben vom 25 Oktob. richtig eingehändigt und ausserdem mündlich vorgestellet was Sie ihm in Commission zu geben geruhten. Wir sind Ew. Durchl. und Liebden sehr verbunden für die gute Neigung und Absehen, welche Sie für unser Interesse bezeigen und haben Befehl gegeben unsere Antwort dem Leibniz auf dessen Vorstellungen schriftlich zu ertheilen, worauf Wir uns beziehen und zur Erzeigung aller angenehmen Dienste verbleiben

12. Nov. 1712.

Peter.

№ 181.

Concept eines Briefes von Leibniz an Golofkin den Jüngeren.

A Mr. le Comte Golofkin, Envoyé du Czar à Berlin.

6. Nov. 1712 [st. v.].

Le promt départ de V. Ex. de Dresde ne m'a point permis de luy faire mes remerciments pour toutes les faveurs receues et de me recommander à la continuation de ses bontés. Je le fais donc par cette

lettre et comme Sa M. Cz. m'a fait la grâce de faire expédier la patente et même le payement de la pension de l'année passée; je supplie encor V. Ex. de faire connoistre à Msgr. le Grand Chancellier toute la reconnaissance que je luy en ay, et que je le supplie de me conserver l'honneur de ses bonnes grâces.

J'ay donné quelques *desiderata* à Mr. le Général Feldzeugmeister de Bruce que je souhaite d'obtenir de la Russie même. Et la dedans je n'ay point d'intérest particulier, mais toutes mes demandes tendent au bien public et la gloire de Sa M.

Je demande quelques livres de la Russie et quelques notices sur l'estat des études, des lettres et des livres et sur les savans du pays, afin que je puisse avoir communication pour le service du Czar.

Mais je demande particulièrement des Essais de toutes les langues différentes de la Slavonique, qui se trouvent dans le grand Empire du Czar et dans les états voisins. Ces Essais consisteroient dans la traduction du Décalogue, oraison dominicale et symbole apostolique dans chacune de ces langues, mises en caractères Russiques avec la version Russique interlinéaire mot à mot au dessous, et puis dans un petit vocabulaire de chaque langue exprimant les mots les plus usités, noms, verbes, nombres etc. avec leur signification en Russique.

Or ces Essais ne seroient pas seulement glorieux à l'Empire des Russes dont ils marqueroient l'étendue, mais ils auroient encor des usages solides, car par là on connoîtroit les anciens origines, cognations et migrations des peuples servant à l'ancienne Histoire de la Russie et même d'autres pays, dont les habitans sont sortis autres fois de la grande Scythie soumise maintenant en bonne partie au Grand Czar des Russes, comme Parthes, Alans, Roxolains, Huns, Bulgares, Avares, Chozares, Hongrois, Cumains; de plus ce seroit un commencement pour travailler à la conversion de ces peuples et propager la foy chrétienne. C'est pourquoi j'en ay écrit au Seigneur Metropolit Ressansky dont on a loué le mérite et la doctrine, et je souhaite que mes désirs soyent favorisés par la suprême autorité de Sa M.

Je souhaite aussi de savoir ce qu'on a découvert et pourra découvrir sur la grande question, si l'Amérique et l'Asie se touchent vers le septentrion oriental ou s'il y a une mer entre [les] deux. Sa M. peut

fournir des grandes lumières à tout le monde sur les choses que je viens de marquer comme sur la variation de l'Aimant et sur autres matières. Et comme je voy que Sa M. Cz. souhaite que les bonnes connoissances soyent traduites en Russien, j'ose bien dire que si j'avois à la main une personne capable de faire des traductions et [si] j'avois d'autres assistances nécessaires on pourroit parvenir à une Encyclopédie Générale ou quintessence des sciences et études mise en langue Russe, qui surpasseroit peut être tout ce qu'on a jusqu'icy en toute autre langue. Je supplie donc V. Ex. de faire de sorte que cette lettre que je me donne l'honneur de vous écrire, Mr., soit communiqué à Msgr. le Grand Chancelier et par son moyen au Grand Czar, afin que Sa M. voye de plus en plus ma bonne volonté et puisse la favoriser comme Elle juge à propos. Si Vous me voulez faire savoir quelque chose, Mr., je vous supplie de le faire adresser à Mr. Jablonski secrétaire du Roy à Berlin et je suis.....

№ 182.

Brief von Herzog Anton Ulrich an Leibniz.

20. Nov. 1712.

Monsieur.

Ich erstaune mich über seine gute verrichtung, und wünsche viel glück das ein anderer Solon, in seiner person, wieder auf die Welt gekommen ist, der aber seine aufgetragene function sehr behutsamb wird führen müssen, sol anders nicht aus Ihme ein Andreas werden, der anstatt 300 Ducaten, ein Creutz zur belohnung embpfangen. Wan er seinen Weg, als ich vermuhte, ferner wird fortsetzen recommandire ich alles abgeordnete, deme ich nichts weis hinzuzufügen, als das Er mit dazu beförderlich sein möge, das der Prof. Hackemann der nach Wien gehet, der Universitet zum besten nicht

möge wieder kommen, wobei ich ihme auch als einem eyfrigen Lutheraner, den Braunschweigischen Kirchenbau recommandire, so er bei Pater Tonnemann, des Kaisers Beichtvattern, am besten wird verrichten können, das ein erinnerungs oder nachfrage schreiben, dieser wegen an mich abgehen möge, wie es mit dem Bau beschaffen, und ob die dazu destinirte gelder, sich noch einstelleten, welche nachfrage dem Bischof von Spiga wol aber nicht gefallen mögte. Ich mus sonst noch eine frage Ihme, als einen Solon thun, kan mit recht, dem Oberpräsidenten von Danckelmann seine expectantz auf die grafschaft Spiegelberg, von Hannöverischer Seite genommen werden, weile derselbe von dem Könige seinem Herrn, mit ungnaden, dimittiret ist geworden. Ich wil es bey dieser einen frage diesmahl bewenden lassen, verbleibe Lebenszeit

Monsieur

sein wohlaffectionirter

Anthon Ulrich.

Salzdahl den 20. Nov. 1712.

№ 183.

Concept eines Briefes von Leibniz an Stephan Jaworsky, Metropoliten von Rjäsan und Verweser des Patriarchenstuhls.

Dem hochwürdigsten Metropolit Ressanski. Metropolitae Ressanensi.

Illustrissime et Reverendissime Domine.

Cum te non eruditione minus quam dignitate in Russorum imperio eminere intelligam et Magni vestri Monarchae jussu non tantum [illegible] scientiis propagandis sed et Historiis et Antiquitatibus Russicis illustrandis cogitem, ad tuam, Domine, opem confugere audeo

et discere spero, quonam apud vos extent sive edita sive manu exarata antiquitatis monumenta unde Historiae vestrae veteres firmitatem accipiant. Relatum mihi est unum ex libris vestris antiquioribus dici πατερικόν, inque eo veterem Russicae gentis historiam ecclesiasticam attingi. Hunc librum aliaque id genus vetustatis monumenta vestro beneficio partim noscere partim etiam nancisci opto.

Non dubito etiam quin in egregiis Russiae monasteriis multi extent praeclari codices graecorum patrum nondum typis editi aliaeque litterariae opes in hac Europa nostra parum cognitae, quas non semper latere sed erui aliquando non minus vestrae laudis quam publicae utilitatis interest; itaque librorum apud vos extantium editorum et manuscriptorum indices habere e re scribo, sed magis adhuc noscere vivas Bibliothecas, viros vestrae nationis vel vestrae regionis doctrina claros operae pretium teneo.

Audeo etiam Tibi, Vir summe, aliud aperire desiderium meum, quod ad noscendas populorum origines, sed magis etiam ad propagationem verae fidei per gentes et exaltationem gloriae divinae pertinet eoque magis Tibi gratum fore sperari potest. Constat in magno vestro imperio et longissimis ejus confiniis multas usurpari linguas a Slavonica toto genere diversas. Earum omnium specimina haberi operae pretium erit et cujusque nationis sedem per flumina aut alios limites indicari.

Primum enim nationum origines ac migrationes non aliunde magis quam ex linguis cognoscuntur et magna Scythia, cujus ingens pars Russorum Autocratori paret, prodiisse constat veteres Sacas, Parthos, Getas, Massagetas, Alanos, Hunnos, Cozaros, Bulgaros, Cumanos ipsosque Hungaros. Et intelligo nunc quoque extare regiones vestri imperii, ubi lingua Hungarica viget, non quidem intra, ut vulgo putant, sed magis versus Caspium mare. Porro specimina linguae cujusque utiliora forent Cathechetica, quae simul ad populos fidem veram pietatemque docendas prodesse possent, nempe ut Decalogus, oratio Dominica et symbolum Apostolicum in lingua cujusque gentis converterentur, scriberenturque omnia lingua quidem populi characteribus autem Russicis et Russica versione interlineari adjecta, quae qualicet verbum verbo reddat.

His catecheticis speciminibus merito accederet dictionariolum cujusque linguae nomina verbaque usitatiora numerosque similiaque complectens. Atque omnia ista quidem partim in Metropoli Russorum, Mosqua, partim in urbibus primariis provinciarum et locis limitaneis ope interpretum aliorumque peritorum non difficulter confici possent et gradum facerent ad gentium conversionem, nos autem gentis cujusque origines cognationesque docerent.

Haec uti Magno Monarcha probantur, quemadmodum ex vivae vocis oraculo intellexi, ita Tibi cordi esse arbitror, quem divinae gloriae publicaeque saluti invigilare credendum.

Itaque peto ut in singulis sententiam Tuam me scire et opem sentire patiaris et si qua in re in nostrae hujus Europae regionibus per me vel amicos inservire possem, mandata ad me tua perferri cures. Vale diu et rem praeclare gerere perge. Dabam

22. Novemb. (st. n.) 1712.

№ 184.

Concept eines Briefes von Leibniz an Ferguson.

A Mr. Ferguson professeur en Mathématique à Moscau.

Vir clarissime.

Aliquando tuas accepi litteras, quibus et respondi. Ex eo tempore notitiam contraxi cum illustrissimo vestro Generali rei tormentariae praefecto, Domino de Bruce, atque viro rerum egregiarum omnium peritissimo, qui Te quoque novit et estimat. Eo probante nunc ad te scribo rogoque, ut me statum rei literariae per Russiam doceri velis. Desidero nancisci catalogos librorum editorum in illis regio-

nibus, tum qui sunt venales, tum qui alias habentur. Opto etiam nancisci indicem virorum eruditorum in Russia degentium tam inquilinorum quam adoptivorum cum cujusque nomine et functione. Si Tibi vicissim inservire possim, faciam lubens.

Vale et fave. Dabam

Dresdae 22. N. st. n. 1712.

№ 185.

Concept eines Briefes von Leibniz an Bruce *).

22. N. 1711. [lies: 1712.]

Weil bei Abreise S. Gr. Cz. M. es sich nicht gefügt, dass an E. Ex. ich meine schuldigste Danksagung mündlich der Gebühr nach thun können, habe es durch dieses Schreiben verrichten und bezeigen wollen, wie sehr ich dero verbunden, dass sie alles bei S. M. zu meiner Vergnügung verrichten helffen. Ich bitte mir ferner die gewogenheit beyzubehalten, und bey gelegenheit bey S. Gross Czarischen Mt. zu bezeigen, dass ich mir allezeit angelegen sein lassen werde, die gnade wo nicht zu verdienen, doch einiger massen zu unterhalten, daher mich befleissen werde, von Zeiten zu Zeiten mit dienlichen Dingen an Hand zu gehen.

Wenn ich eine Person in der nähe wüsste, die zu translationen in Russisch [zu] gebrauchen, auch sonst beystand hätte, hoffte ich es dahin zurichten, dass eine rechte Encyclopaedi und alle Wissenschafften in die Russische Sprache gebracht möchte werden, welche vielleicht dasjenige übertreffen solte so in andern Sprachen. Da auch S. Cz.

---

*) Auf einem Fetzen Papier von der Grösse einer Handfläche unleserlich geschrieben.

Mt. ...... so durch der höchsten Autorität und ...... bey E. Excellenz diessfals sowohl an den H. Metropolit Resanski willig lassen als auch an die ...... Befehl ergehen liessen, so köndte man nach Vorschlägen meiner ...... besser machen wolte, hoffte ich auch in Russischen Landen ein Licht anzuzünden. Verbleibe iederzeit E. Excellenz....

№ 186.

Concept eines Briefes von Leibniz an Herzog Anton Ulrich.

Durchleuchtigster Herzog gnädigster Fürst und Herr.

Ich bin dem Czar von Carlsbad nach Töpliz, und von dannen hieher nach Dresden gefolget, alda ich endtlich völlig und wohl expediret worden. Heut früh nehmlich sontags sind Seine Cz. Mt. von hier zu Wasser abgereiset, gehen auff dem Schiff nach Witenberg und dan ferner über Berlin zu ihrer armée.

Aus beykommendem Schreiben des Czaars Mt. an E. Hochfürstl. Durchl. so wohl als aus der beykommenden abschrifft dessen mir in Russisch und Teutsch gegebener antwort werden E. D. allergnädigst ersehen, dass der Czar meinen Vortrag wegen E. D. wohl aufgenommen, und sich E. D. dafür verbunden achtet. Mündlich ist er auff allerhand particularia gangen und vermeynet, dass gegen die Schweden nach den Reichsgesetzen verfahren werden solte. Ich habe gesagt, dass die Könige zu Dennemarck und Pohlen als Reichsstände ein solches bey dem Kayser und Reich ordentlich suchen müssten. Wegen liefland hat er nichts erwehnet, und scheinet wohl, dass wenn Schweden sich zu einem billigen Frieden bequemen wolte er solches wieder geben würde. Man besorget beym Czar sehr es werde ohngeacht der Kayserl. opposition der Friede mit Franckreich erfolgen, da man dann wohl siehet, dass auch die Nordischen sachen sich zu einem Frieden anschicken dürfften.

Ich habe mich also fürgesehen, dass jedermann dafür gehalten, ich hätte von nichts als meinen eignen sachen und curiosis gesprochen.

Im übrigen berichte, dass der H. von Matteof den H. Baron Urbich zu Wien ablösen werde, und aniezo würklich von hier an den Kayserl. hof zu gehn begriffen; doch wird er alda nicht beständig bleiben, sondern nach einige[r] Zeit als Ambassadeur nach Pohlen gehen.

H. Baron Urbich soll die dimission gesucht und erhalten haben, doch will ich hoffen es werde nicht seyn ohne beybehaltende pension. H. von Schleuniz wird wieder nach Wolfenbüttel und Hanover kehren, und scheinet, dass in der kurzen Zeit, da er beym Czar seyn können, in dem er erst zu Dresden zu ihm kommen, die Sache nicht gänzlich ausgemacht, sondern nur ad tempus gefasset worden. Mir ist nicht alleine eine jährliche pension von 1000 Albertus thalern durch ein eigen patent unter des Czars Hand versprochen, sondern auch 500 Ducaten in specie wegen des verflossenen Jahres wirklich ausgezahlet worden, also dass die Reise bishehr gottlob wohl abgelauffen.

Nun werde ferner demjenigen so E. D. gnädigst approbiret nachgehn, wie wohl ich solches annoch in petto behalten. Hoffe einsmahls davon vergnüglichen Bericht abzustatten, und E. D. in vollkommener gesundheit wieder zu finden; dabei Sie der allmächtige lang erhalten wolle. Ich verbleibe lebenszeit

Dressden, den 25. Novbr. 1712.

S. hochfürstl. Durchl....

№ 187.

Concept eines Briefes von Leibniz an H. Anton Ulrich.

Antwort auf den Brief des Herz. Anton Ulrich vom 20. Nov. 1712*).

Es ist mir lieb, dass ich E. D. ein wenig lachen gemacht, mit

*) Diese Worte sind von Leibniz am Rande des Conceptes geschrieben.

meinem Solone Russico, aber ein Russischer Solon hat der weisheit des griechischen nicht nöthig und kan sich mit einem geringern behelffen; das Andreas Kreuz würde mir lieb seyn, wenn es mit diamanten versezet; aber so gibt mans zu Hanover nicht, sondern beym Czar, doch [sind] mir die fünffhundert Ducaten lieber gewesen. Man würde gross Unrecht haben, wenn man übel nehme, dass ich nebenst dero herschafftlichen Dienst auch meinem vorstehe, zumahl da mein Interesse zu dem herschafftlichen mit gereicht, und der churfürstl. Hof sich meiner nicht zu schämen hat. Durch H. Pater Tonneman will ehestens nach E. D. ordre sprechen. Auff die Frage von der Spiegelbergischen Expectanz kan ich antworten, ob ich gleich keiner bin von den sieben griechischen Weisen, nehmlich dass nach des Ober Präsidenten fall der Berlinische Hof begehret, man möchte die Expectanz, die bloss aus ansehn der Gnade des Herrn dem primo ministro gegeben worden, nach Verlust der gnade auff einen andern legen; alleine der Churfürst hat geantwortet, dass Keinem sein jus quaesitum anders als per viam juris genommen werden könne.

№ 188.

Aus dem Concept eines Briefes von Leibniz an Lelong.

Dresde 29. Nov. 1712.

J'ai fait icy ma cour au Czar, ayant reçu ordre de le venir trouver, et Sa M. m'a régalé fort généreusement.

№ 189.

Concept eines Briefes von Leibniz an Bruce.

18. Dec. 1712.

An den H. General Feldzeugmeister de Bruce.

E. Ex. werden hoffentlich mein Schreiben aus Dresden erhal-

ten auch die Güthigkeit gehabt haben, was ich an den H. Metropolit Ressanski geschrieben zu befördern auch bey dem H. Vinnio oder sonst nachfragen zu lassen, wie es mit dem Japonesen oder Chinesen bewand gewesen, der an das Ufer des Meers Czarischer Botmässigkeit durch Sturm [verschlagen] und an welchem orthe er eigentlich angelandet. Wie ich mich dann in diesem und andern auf mein Voriges beziehe. Aniezo nehme die Freiheit ein Allerunterth. Schreiben an des Czaars M. selbst einzuschliessen, damit S. M. meinen Eifer zu dero Dienst und meine Erkenntlichkeit sehe, auch etwa dem Metropoliten ein Wink gegeben werde zu dem bewussten behülflich zu sein. Ich lasse das Schreiben offen, damit E. Ex. der M. solches besser erklären können. Wollten E. Ex. mir etwas wissen lassen könnte es an den H. Amb. Mattheof aniezo eingeschlossen werden. Und ich verbleibe jederzeit mit schuldigster Erkenntlichkeit

E. Ex. dienstergebenster

G. W. v. L.

№ 190.

Brief von Leibniz an Peter den Grossen*).

Allerdurchleuchtigster Grossmächtigster Czaar Allergnädigster Herr

Nachdem ich wieder verhoffen erfahren, dass die Ottomannische Pforte abermahl mit E. Gross Czaarischen Mt. zu brechen begriffen, und auch gegen Pohlen sich feindlich erzeige; so verursacht mein Eifer zu Dienst E. Mt. dass ich dero überschreibe, was ein sehr erfahrner und belobter General gegen mich gedacht,

*) Nach dem Orig. im Mosc. Archivo. Bei Posselt in: Peter d. Gr. u. Lb. p. 232. Ein gleichlautendes Concept befindet sich in der Bibliothek zu Hannover mit der Angabe, dass am 26. Juli 1838 eine Copie davon für den Dichter Joukofsky angefertigt wurde, der als Begleiter seines Zöglings des damaligen Thronfolgers von Russland nach Hannover kam.

als bereits im vorigen Winter ein solcher Bruch besorget worden. Es bedünckte ihm nehmlich, dass Eure und des Königs zu Pohlen Mayt. mit aller dienlichen macht so früh als müglich an den Fluss Niester oder Tyras sich zu sezen hätten, nicht weit von dem orth, wo König Uladislaus dem Sultan Osman in Person so glücklich wiederstanden. Man müste auch einige bequeme örther zwischen dem Nieper und Niester wohl befestigen, und alle LebensMittel vor Menschen und Vieh theils zur Haupt armée, theils dahinein bringen lassen.. Der Tartarische schwarm wäre durch eine gleichförmige leichte Reuterey zimlich in Zaum zu halten. Solte man nun einen solchen Post am Niester finden, welchen der Feind mit seinem Haupt corpo, wegen abgehender Subsistenz und ander Besorgniss, vermuthlich nicht leicht würde vorbeygehen noch hinter sich lassen dürffen; so wäre rahtsam sich daselbst wohl und weitläuftig, mit gräben Brustwehr und flanquen zu verschanzen, und mit allem zu versehen; zumahl denen Türcken lange im felde zu stehen nicht wohl müglich.

Auff allen fall aber, weil es kommen kan, dass man ins feld rücken müsste; wäre ein (so zu sagen) bewegliches retrenchement, nehmlich eine Wagenburg nöthig. Dann die Erfahrung gegeben, wie zu Zeiten die Türcken mit so dicken Hauffen eingedrungen, dass unsere bataillons erster und ander lini, als nicht hoch gnug, ganz zu boden getreten worden; darüber eine ganze Armee leicht zertrennet, und in Unordnung bracht werden kan. Dagegen ist nichts besser als ein Tabor oder Wagenburg, welche auch von alters hehr bey den Scythischen Völkern in ihren ebenen Feldern im gebrauch gewesen; da man ein unempfindliches hartes Holz der einbrechenden furi entgegensezet.

Weil aber bisweilen eine Wagenburg, wenn sie durchbrochen, zu deren so sie gebraucht verwirrung und untergang gedienet; wie dessen ein Exempel geben kan die schlacht so der Feldherr Johann Sobieski (hernach König) gegen die Türcken gewonnen; so vermeynte eben dieser General, dass sonderbare anstälten und vielfältige Vortheile zu guther Anordnung einer Wagenburg nöthig.

Es haben aber E. Mt. verständige Leute bey sich, die alles wohl ausfinden und veranstalten können. Und bin ich nicht ausser hofnung, es werde diese der Türcken Friedbrüchigkeit mit Gottes Hülffe zu ihrem Verderben gereichen.

Ich bin ausser meiner profession diessmahl geschritten, weil ich nicht meine, sondern eines erfahrnen Kriegesmannes gedancken melden, und zugleich gelegenheit nehmen wollen, meinen Eifer zu dienst E. Mt. und meine erkentlichkeit zu bezeigen.

Sonsten habe annoch anfügen sollen; wofern iezo nicht müglich seyn solte den Krieg in Pommern und Meklenbnrg, (wie doch gleichwohl annoch hoffen will) zur decision zu bringen; so scheine doch es können die Sachen dergestalt gefasset werden; dass die Schweden in Teutschland gnugsam in Zaum zu halten, obschohn E. Mt. macht gänzlich, und die Pohlnische oder Sächss. gröstentheils, darauss gezogen würden.

Schliesslichen, habe sowohl an E. Mt. Generalfeldzeugmeister Herrn von Bruce, als an den jüngern H. Graf Golofkin, dero abgesandten zu Berlin bereits aus Dressden aussführlich geschrieben und gemeldet, worin ich aus E. Mt. Landen liecht und information zu dero Selbsteignen Dienst verlange.

Hoffe es werde solches zu E. Mt. oder dero Canzley Kundschafft kommen seyn.

Ich habe auch dem Herrn General de Bruce einen Brief an den H. Metropolit Ressanski zugestellet, darinn ich diesen ersuchet, sonderlich in einer Sach, so zu ausbreitung des Christlichen glaubens gereichen kan, nehmlich zu übersetzung der zehen geboth, des Vater Unser, und des Symboli Apostolici in die besondere Sprachen der Völcker, so in E. Mt. weitem Reich wohnen, oder daran grenzen, samt einem kleinen dictionariolo ieder Sprache, behülflig zu seyn. Wofern nun dieser vortrefliche geistliche E. Mt. willen diessfalls vernehmen möchte, ist kein Zweifel er würde umb so mehr an Hand zu gehen, sich eiferig erweisen.

Und ich verbleibe lebenszeit

E. Grossczaarischen Mayt.

allerunterthänigster Diener

G. W. Leibniz.

Wien den 18 Dec. 1712.

An Seine Gross Czaarische Majestät allerunterthänigst.

№ 191.

Brief von Leibniz an Bernstorf*).

Vienne 24. Dec. 1712.

V. Ex. aura appris de Mr. de Fabrice que le Czar en a usé fort gracieusement à mon égard. J'ai pris congé de Sa M. à Dresde, et j'avois dessein de m'en retourner; mais je fus un peu arrêté par le pied. En attendant j'appris une nouvelle, que l'Empereur même étoit disposé à favoriser les recherches historiques; et de plus il s'offrit une belle occasion d'aller commodément à Vienne presque sans dépense, en compagnie d'un Seigneur qui en fut bien aise, et chemin faisant j'ay été entièrement remis. Maintenant Mr. le Vicechancelier de l'Empire me marque de l'empressement pour favoriser le dessein des recherches historiques. On désire fort de voir bientôt l'impression de la première partie de mes annales. Ainsi je me hâterai de revenir pour les presser. Si cependant son A. E. ou V. Ex. me donne quelques ordres, j'aurai soin de les exécuter, et j'attendrais ici autant qu'il faudra pour les recevoir.

№ 192.

Brief von Herzog Anton Ulrich an Leibniz.

Monsieur.

Sein schreiben sambt der Zarischen Resolution die Wienersche alliance betreffend, hätte ich billig ehender beantworten sollen, wan nicht meine unpäslichkeit und tausend andere verhindernüssen diesen Verzug verursachet hätten. Nach Wien ist alles hingekommen, so

*) Com. Ep. Lb. ed. Feder p. 213.

aber nun wol schwierigkeit finden wird, nun Moscau den Türcken wieder auf den Hals bekommt. Es siehet aller ohrten wunderlich aus, in der Octavia kan ich es so seltzamb nicht beschreiben. Ich wünsche, das die Wienersche reise der ersten an den Zar an guter verichtung gleich sein möge, und verlange zu hören, wie es ihn angehet, da ich stets verbleibe

Monsieur
sein wohlaffectionirter
Antohn Ulrich.

Wolfenbüttel den 26. Octbr. [lies: Dec.] 1712.

№ 193.

Aus einem Briefe von Leibniz an Chamberlayne *).

Vien. 13. Jan. 1713.

Alphabeta hodierna Europaea omnia ex Latinis formata sunt demtis duplicibus Slavonicis, uno Cyrillico, altero (ut parum apte vocant) Glagolitico, quae ambo magis ad Graecos fontes accedunt. Male hoc posterius nonnulli auctori S. Hieronymo, gente Illyrio, tribuunt falsa persuasione, linguam veterem Illyricam ex Slavonicarum genere fuisse; sed Slavi sero in Illyrium venere, nec ante Justiniani M. tempora; veteres Illyrii erant Celtici generis linguaque, ut arbitror, Germanicae Gallicaeque nonnihil cognata utebantur. Slavonicam linguam hodie Illyricam vulgo vocant, quod Slavi in Illyrio consedere.

---

*) Lb. Op. Om. Dut. V. VI. P. II. p. 197.

№ 195.

Concept eines Briefes von Leibniz an Areskin.

Vienne Janvier 1713.

A Monsieur Areskin premier Médecin du Czar.

Monsieur.

J'ay receu une réponse de Mr. Scheuchzer par la quelle je dois juger que vous en aurés receu plutôt que moy. Il paroist disposé a servir de tout son coeur un aussi grand Prince que le Czaar. Mais je voy qu'il souhaiteroit que Sa M. luy fit l'honneur de le demander par une lettre à la République de Zurich.

Cette République recevroit sans doute avec respect la lettre Czarienne et cela me paroist faisable. Il demande aussi quelque argent par avance pour faire le voyage.

En tout cas on pourroit le rabbattre sur les gages. Mais la principale demande ou plus tôt celle qui pourroit recevoir plus de difficulté est que Sa M. veuille aussi prendre à son service son frère, qui est Médecin aussi et presque aussi habile que luy. Et pour dire la verité, c'est une chose où j'avois pensé d'abord, mais je ne luy en avois rien dit. Ces deux Messieurs étant très versés et dans la Médecine et dans les Mathématiques, l'un et l'autre rempliroient parfaitement les intentions de Sa M. pour plus d'une chose et pourroient être très utiles sous main et par occasion aux recherches de l'Histoire naturelle du pays. Au reste le cadet se contenteroit de moins.

C'est à vous, Monsieur, de juger de ce qui sera faisable et que vous voudrés conseiller à Sa M. Pour moy je souhaite par inclination et par reconnoissance de contribuer en quelque chose à son service.

Si vous me voulés faire donner quelques ordres, je crois que Mr. l'Ambassadeur Mattheof me pourroit les faire tenir, car quand même je seray parti de Vienne on me lès envoyera d'icy. J'ay écrit à Mr. le Général de Bruce de Dresde et d'icy, et j'espère qu'il aura receu mes lettres et se portera bien, et je vous supplie de luy faire mes complimens, comme aussi à Mr. le comte Nariskin, Mr. Jabloschinski, Mr. Makariof, Mr. Ostermann, Mr. Weselofsky mais sur

tout de marquer mes respects à Mr. le grand chancelier et ma dévotion perpétuelle à Sa M. même. Et je suis....

№ 196.

Concept eines Briefes von Leibniz an Golofkin den Jüngeren.

Monsieur.

Je remercie V. Ex. d'avoir recommandé ce que j'avois pris la liberté d'envoyer. Maintenant je vous diray, Monsieur, que par ordre de S. M. Czarienne, qui m'a été déclaré distinctement par Mr. Areskin son premier médecin, j'ay écrit à Mr. Scheuchzer célèbre Médecin à Zurich en Suisse pour l'attirer au service de Sa M. Il m'a répondu que le désir de servir un si grand prince et de pousser les connoissances de la nature sous un souverain doué de tant de lumières le portoit à accepter l'honneur et la grâce que Sa M. luy vouloit faire, mais qu'estant engagé au service de sa république et patrie il souhaitoit 1) que Sa M. écrivit une lettre à la république pour le demander, à la quelle sans doute elle répondroit respectueusement, 2) que Sa M. voulût lui faire tenir quelque argent pour faire le voyage, 3) qu'elle voulût prendre encore à son service son frère qui est aussi un brave médecin et mathématicien. Et effectivement je crois que cela conviendroit fort au service de Sa M., ces deux hommes méritant d'être recherchés. J'en ay écrit à Mr. Areskin, mais comme je ne say pas bien où il se trouve, je prends la liberté d'en informer aussi V. Ex., puisqu'il s'agit du service du grand monarque que nous servons, et de la supplier de faire demander une résolution de Sa M. et la réponse que j'attends de Mr. Areskin. Et je suis avec zèle, Monsieur, de V. Ex...

A Monsieur le comte Alexander Golofkin Envoyé extraordinaire du Czar à Berlin.

Vienne 24 Janvier 1713.

№ 197.

Brief von Herzog Anton Ulrich an Leibniz.

Braunschweig den 24. Jan. 1713.

Monsieur.

Sein fleis zu schreiben und mein unfleis zu antworten, sind gleich gros. Ich bin ihme auf seinne Briefe vom 24. und 27. December wie auch vom 7. und 14. Janr. eine antwort schuldig. Das ich so lange damit zurückgeblieben, veruhrsachet theils Octavia, theils die neutralitet armee, die man allhie in solcher geheimb formiren wil, das alle particularia davon die Schweden wissen, und beklage ich dabei den graffen von Schönborn, der gnug arbeitet, aber in einem unfruchtbaren lande, und hoffet anitzo von einem Tage zum anderen, das von Wien ein Courier sol ankommen mit der ratification des hiesigen Tractats, wovon alle abgesanden seind hinweg gelaufen, ausser Graf Schönborn, der allein possession hie hat behalten. Seinen guten Wunsch, zu den angetretenen Neuenjahre, den Er mir in zweien Briefen nach einander lesen lassen, wolle der höchste, nach seinen gnädigen Willen an mir, wie auch an Ihn erfüllen, und viele jahre ihn lassen einen Russischen Solon sein, dessen guten einraht, anitzo die Zarowitzin wol nötig hätte, die das Heimwehe bekommen und anitzo hie bei uns ist, und Ihre nachständige aliment gelder, vom Zar verlanget, eben so zu unrechter Zeit, als wie Sie diese reise mal à propos hat begonnen. Herr Hackeman hat sich angestellet, Catholisch zu werden, und einige gelder zu seiner vorgegebenen abreise erlanget, nun ist er wieder ertz Luterisch gewcrden, so der Kaiserin Amalie wird verdriessen, es wäre gutt, das Helmstet seiner los were. Der Kaiserliche Brief wegen der Catholischen Kirchen, ist angekommen, aber ohne effect, da die Hh. Lutteraner [auf] Reces sich berufen, und Ihrem heiligen Vatter den Luttern, keinen anderen beisetzen wollen, Graf Schönborn wird hievon wol nach Hofe referiren, inzwischen kan Er Pater Tonneman nebst vermeldung meines grusses, versichern, das der Kirchenbau wol von statten gehet, das der Gottesdienst darin gehalten wird, und das von Lutteranern die Kirche allemahl voll ist. Neulich wolten einige Knaben hinein, so die wache nicht wolte einlassen, da sagten die, warumb sollen wir nicht hinein, singen sie

doch eben die gesänge, die wir Christen singen, woraus erhellet, das die Catholische keine Christen sein. Weile Er sich offeriret meine Dinge zu treiben, so recommandire ich ihme beikommende Donnerfeltsche Briefe, was die preces primarias anbelanget, item des H. von Kilmanseck proces, in welchem er bereits ein gutes urtheil erhalten, so wird er sich dessen noch angelegen sein lassen. Die Danckelmannsche expectantz ist ihme zu Hannover per rescriptum, so ich gesehen, gäntzlich abgeschlagen. Dem Reichs vice Cantzler recommandire ich mich bestens, zeitlebens verbleibend

Monsieur sein wolaffectionirter
Anthon Ulrich.

№ 198.

Aus Ekhards Briefen an Leibniz.

I.

Helmstädt. 6. Febr. 1713.

Wie die Schweden nach Pommern retourniret und nun nach Polen gehen, solches wird bekannt sein, aber vielleicht nicht, wie sich der H. General Flemming mit des Czaren M. überworfen, dass es fast zum Handgemenge kommen wegen eines Sächsischen Obristen, den der Czar ein H. T. genannt; item das des Czars M. gar empfindlich auf König Augustum geschimpfet und gedrohet, er wolle von ihm absetzen. Es wird derselbe stündlich in Hannover erwartet. Wie obige Historie mit allen particularien vorgangen ist lächerlich zu hören.

II.

28. März 1713.

Man hat Zeitung, dass Anclam und Grypswalde sollen demoliret und zum Steinhaufen gemacht werden. S. Cz. M. lassen die Gottorpische Bibliothek, Kunstkammer und Globum da wegnehmen und soll alles nach Moscau kommen.

№ 199.

Concept eines Briefes von Leibniz an Herzog Anton Ulrich.

Aus meinem Schreiben an H. Herzog Anton Ulrichs Durchl. den 18. Febr. 1713.

Der Czarowizin Hoheit heimreise ist wo nicht zu rühmen, doch auch eben nicht zu schelten, da sie sich von ihren hohen angehörigen auf einmahl und zwar vielleicht ohne sonder hofnung der rückkunfft endtlich so weit entfernen sollen. Vielleicht dienet es dazu, dass alles besser gefasset werde. Es wird aber nöthig seyn, dass Sie nicht allzulang von ihrem gemahl entfernet bleibe.

Dass die Evangelischen jungen zu Braunschweig, als man Sie nicht in die Catholische Kirche lassen wollen, gesagt: Singen sie doch eben die gesänge, die *wir Christen* singen, erinnert mich meines wirths zu Trento, der zeigte mir einige alte Romanische Statuen, und sagte queste Statue antiche furono fatte quando gli imperatori erano ancora Luteranj. Er verstunde es von Caligula, Nerone und dergleichen Kaysern, und Luterano war bey ihm ärger als Heide.

Man scheinet hier Hofnung zu haben die Kayserin bald zu sehn, *welches* gott erfüllen wolle. Ich hätte bald gesagt, *welche* zu verstehn hofnung. Man möchte es aber verstehn von der Kayserin selbst, wenn Sie hier, welches zwar zu wünschen, aber nicht wohl in teutsch ausgesprochen wäre. Man vermeynet noch der graf von Schlick werde oberster hoff Canzler in Böhmen anstatt des grafen Wratislaw werden. Vorgestern hatte er den Prinzen Eugenium zur Mittagsmahlzeit und mich auch dazu gebethen. Der Prinz disputirte gegen die Jesuiter wegen des Cultus Confutii und ich vor Sie. Der Prinz kan ungleich besser sprechen von der Theologi als ich vom Kriegeswesen, weil er in der jugend studiret, und ich nicht ein Krieger gewesen.

№ 200.

Brief von Herzog Anton Ulrich an Leibniz.

Monsieur.

Sein Schreiben datiret den XI. Febr. habe ich zurecht erhalten, wil hoffen, Er werde mein voriges bekommen haben, da ich auf sein verlangen Ihme einige commissiones aufgetragen umb selbige zu befördern. Wie es hieherrumb zustehet, sol Henneberg forthin fleissiger, als wie bisher verrichten. Dem Moscowitischen Gesanten habe ich, nach deme Er von hie gemüsset zwei Gülden medallien über Berlin nachgeschicket, habe keine nachricht, ob solche zu recht sein gekommen, das verlangete pourtrait der Zarowitzin sol bald folgen, so Er nebst meinem dienstlichen grus, dem Ambassadeur vemelden wolle. Unsere Zarowitzin ist noch immer hier nicht meo consilio sed tolerantia. Sie hat zur unzeit das Heimbwehe bekommen, verlanget zur unzeit vom Zar, ihre nachständige gelder und mögte auch wol zur unzeit wieder abreisen, wan es in Pohlen unruhiger sollte werden.

Wan Kinder über klug sein, und sich selbst regieren wollen, gehet es selten wol ab. Was bin ich fro das Ihro Maj. der Kaiser ihme so gnädig ist. Er hat nun alle Adelers auf seiner seite, Wienerische, Moscowitische und Preussische, wünsche dabei ein beständiges glück, und das Er es in gesunden tagen, lange geniessen möge. Ich verbleibe Zeit lebens Monsieur sein wohlaffectionirter

Antohn Ulrich.

Wolfenbüttel den 23. Febr. 1713.

№ 201.

Aus den Briefen von Hodann an Leibniz.

I.

3. März 1713.

Den 1. M. ist der Czaar endlich hier ankommen. Gegen 4 Uhr fuhr der Churfürst, Churprinz und Herzog Ernst August hinaus und um 5 kahmen sie wieder herein. Der Czar sass beim Churfürst im Wagen.

Das Schiessen ging an, wie sie schon nahe vor dem Thore waren. Er ist den Abend früh um 8 schlafen gangen. Den andern Morgen hat er die Schlosskirche und die reliquien darin besehen, zwischen 2 uud 3 ging das Gesundheit schiessen an und wurden allezeit 3 Geschütze auf der Leinstrasse stehend nach einander losgebrannt. Nur einmal habe 5 gezehlet. Am Abend ist er mit dem Churfürsten nach der Redoute gegangen, aber bald wieder nach dem Schlosse gekehret. Vor der redouten Zeit ist er auch in der Comoedie gewesen. Man hat gesagt, er wolle alle Kirchen auch bei dem H. Abt die Medaillen besehen. Sie sollen auch nach Herrenhausen fahren wollen. Morgen oder am Sonnabend den 4. meint man, würde er wieder weg gehen, auch vielleicht nach Wolfenbüttel kommen. Des Königs von Preussen Tod wird wohl schon bekannt sein. Man redet allhier davon nichts sonderliches, alles aber redet jetzo vom Czar.

II.

7. März.

S. Cz. Mt. sind vergangenen Sonnabend morgen bei anbrechendem Tage wieder von hier abgereiset. Sie haben hier schwarze Kleider machen lassen wegen der Trauer zu Berlin, wohin Sie durch Braunschweig, wie man meint, zu gehen gedenken.

№ 202.

Brief von Herzog Anton Ulrich an Leibniz.

Monsieur.

Sein Schreiben vom 18. Febr. ist wohl gelieferet und erfreuet es mich sehr, das S. Cz. Maj. seine meriten so wohl erkennen, und wenn ich es sagen darf, besser als an den ohrten da es heisset, kein profett gilt in seinem Vaterlande. Der Zar, so itzo zu Hannover, wird morgen bei mir zu Saltzdahl sein. Er hat die precipitirte resolution der Zarowitzin, so wie Er in seinem Briefe meldet, sonder sein vorwissen geschehen, also abgestrafet, das sie bei 40000 R. bekommen, wovon Sie die rückreisse nach Petersburg kan antre-

ten. Der gute König von Preussen ist vor schrecken, über seiner Königin tolheit und irrsinn gestorben, so gresse änderung nach sich ziehen wird. In Holstein sitzen die Schweden im Loche, zu Bender, wie Er besser als wie wir hier wissen wird, gehet es für die Schweden auch nicht gutt, aller ohrten siehet es toll aus, und dauert hiesige conferentz noch immer hin, darinnen es wie in einem Daubenhause zugehet, in dem ein gesanter hinnaus, ein anderer gesanter hinein flieget, und kan der gute graf von Schönborn sie nimmer alle beysammen haben.

Weile Er sich einmahl offerirt am Kayserligen Hofe, meine sachen zu treiben, so belade ich ihn dieses mahl wieder, mit der Tonnerfeldin Briefe. Sie wil ein schreiben an den grafen Sinzendorf haben, der in Hag ist, und ich vermeine ihre sache werde besser zu Wien können ausgemachet werden. Den Moscowitischen gesanten wolle Er grüssen, ich mögte wol wissen, ob er die beide goldenen medallien bekommen, die ihme graf Gulofkie von Berlin nach schicken wollen, der Zarowitzin conterfei sol sich bald einstellen. Ich verbleibe stets Monsieur sein wohlaffectionirter

Anthon Ulrich.

Braunschweig den 3. März 1713.

№ 203.

Concept eines Briefes von Leibniz an Herzog Anton Ulrich.

[März 1713.]

Durchleuchtigster Herzog gnädigster Herr.

Zwo gnädigste schreiben E. Durchl. habe ich erst gestern zugleich erhalten, eines vom 23. Febr. das andere vom 3. März, weil einige briefe an mich durch unachtsamkeit der Postbedienten liegen geblieben. Mich erfreut zuförderst, dass E. D. noch wohl, vors andere, dass Sie die freude und vergnügung gehabt, den Czaar auff eine so angenehme weise zu bewirthen, und alles ins Reine zu bringen. Ihre Hoheit wird nun Zeit gehabt haben, ihren Staat besser einzurichten, und wird allem Ansehn nach besser thun, nicht alzu

viel Leute anfangs mit sich nach Moscau zu führen. Seine Cz. Mt. haben aniezo grosse Ursach vergnügt zu seyn, und wäre hohe Zeit, dass der Kayserliche Hof sich mit ihm nun in schluss einliesse.

Ich habe nicht ermangelt, dem Kayser dass Memoire den H. Tunderfeld betreffend einhändigen zu lassen, und eine person so von Seiner Kayserl. Mt. komt schreibt mir darüber beykommendes Billet, und hat mir hernach mündlich gesagt, dass S. Durchl. recommendation bestens aussgerichtet werde. Die Kayserin Eleonora Mt. soll auch dem H. Tunderfeld zu helffen geneigt seyn, aber es scheinet, die Hh. Niederländer mögen nicht gern sehn, dass ein frembder ihnen quer in den Weg komt.

Ich glaube die neutralitäts Mesuren zu Braunschweig werden nun von selbst cessiren, da der Graff Steinbock so viel als eingesperret und zwar ausserm Reich im Schlesswickschen.

Mit des Königs in Schweden gefangenschafft und führung nach Thessalonica hält man es vor aussgemacht. Und meynen etliche, die Türcken würden ihn nach Sicilien überschiffen.

№ 204.

Brief von Herzog Anton Ulrich an Leibniz.

Monsieur.

Der Zar ist diese Woche zu Saltzdahl und allhie gewesen, da S. Maj. die gallerie und hiesige operra gantz wol gefallen haben, auch dabei in allen ein sonderbares Vergnügen spüren lassen, und gegen die Zarowitzin sich gar gnädig erzeiget, welche statlich beschenket, und dabey ermahnet worden, ihre reise nach Moscau zu beschleunigen, die Sie nun auch künftige Woche wird antreten und aller apparentz nach Europa auf ewig verlassen.

Nun sich wegen Schweden, abereins die conjuncturen sehr verändert und man daher auf die vorgewesene alliantz wol wieder kommen mögte, gleich wie S. Z. M. sich solches deutlich mercken lassen, als gebe ich Ihme zu bedencken, ob Er es rahtsamb finde, bei unserm Kaiser dieserwegen hinwieder davon zu gedencken, und zu sehen, ob man diesem heilsamen wercke könne näher kommen. Der

nunmehrigen Fürstin von Lamberg wolle Er, zu ihrer getroffenen Heiraht 1000 glück wünschen, und hat es mich innigst erfreuet, als ich hiervon nachricht habe bekommen, solte die fraw Mutter solches noch erlebet haben, würde es Ihro ein grosser trost gewesen sein. Des Baron Tunderfelds gemahlin plaget mich ohne unterlas, und nötiget mich, ihn wieder zu plagen, hoffe, Er werde was gutes ausrichten. Hiesige Conferentz dauert noch immer hin, und kan man selbige wol, eine Zeitungs-Conferentz nennen, die sich nach den einlaufenden gazetten reguliret. Wan alles wegen der neutralitet armée wird angerichtet sein, so wird es mithin wegen des commando sich stossen, welches Preussen haben wil, so der Kaiser so wenig als Hannover zugeben dürfte. Der Creistag stosset sich daran, dass Preussen bei denen aussschreiben, nicht als ein Hertzog von Magdeburg, sondern als ein König in Preussen wil consideriret sein, und daher nicht verstatten, das ich mich, in gleicher linie mit dem Direktore unterschreibe. Wan ich mein condirectorium Hannover abtrete, so mögte von da aus diese dispute ausgemachet und der Creistag derenwegen nicht aufgehalten werden.

Was den Confutius angehet, so habe ich denselben mit in die Octavia gebracht, da Er die confusionem hilft innen vermehren. Es ergehet mir mit dieser arbeit, als wen der geist des verfassers vom Amadis in mich gefahren were, das die Octavia anstatt von 6 theilen etliche und zwantzig bekommen solte, massen ich noch immer hin arbeite und kein Ende finden kan. Die grösseste Raritet bei diesem wercke wird sein, das ein achtzigjähriger Courtisan author davon ist, der, liebesgeschichten zu beschreiben, wol solte vergessen haben. Wan ich von hiesigen faulen secretairen einen ausfragen kan, der eins und anderes Ihme berichte, so wil ich solches befördern, inzwischen wird Herr Henneberg das gute beste thun müssen. Ich verbleibe stets Monsieur sein wohlaffectionirter

Anthon Ulrich.

Braunschweig den 10. Mertz 1713.

№ 205.

Brief von Herzog Anton Ulrich an Leibniz.

Monsieur.

Sein kurtzer Brief, von einer lamen hand geschrieben, hat mir so viel gutes lesen lassen, das ich uhrsach habe, mich zu bedancken, das Er sich dasjenige lässet so angelegen seyn, was ich ihme recommandire. Nun es mehr dan Romanisch, in Bender dahergegangen, dürfte man wieder auf die alliance zwischen den beiden Kaisern, dürfen gedencken. Der Zar, so hie zu Saltzdahl bei mir gewesen, und seine schwieger Tochter nach Moscau fortreisen machen, hat grosse inclination zu dieser alliance erwiesen und wan der unglückselige frieden nicht so nahe für der thür were und unser Kaiser, 10000 oder 20000 Moscowiter annehmen wollte, könnte man vieleicht noch was gutes am Rein aus richten, wovon mir der Zar commitiret dieses zu Wien, durch seinen Solon proponiren zu lassen, des Er sich dan nach gelegenheit wird können bedienen. Die pourtraite für den Mosc. Ambassadeur, sollen sich einstellen.

Den Beischlus schicke ich zu dem andern, ob für den guten Luben alda was mögte zu thun sein, woran ich doch sehr zweifeln mus. Unsere Kayserin schreibet mir von Barcelona, das Sie unterwegens mich gerne wolle sprechen, mir würde ein grosser gefallen geschehen, wan Er erfahren könnte, welchen Weg die Kaiserin wird kommen, und zu was Zeit man Sie zu Wien wol wird erwarten und was man mir für einen ohrt wol könte fürschlagen, diese Satisfaction, Ihr, und mir zu verschaffen.

Ich erwarte hierauf bald antwort.

Saltzdahl den 3. April 1713.

№ 206.

Brief von Matveeff, dem russischen Gesandten in Wien, an Leibniz.

A Vienne le 27. May 1713.

Monsieur.

Voici de retour la lettre que Vous m'avez bien voulu confier,

Monsieur, et dont je ne manquerai point de répéter le contenu à Mr. le Baron de Schleinitz par l'ordinaire prochain. Je suis sensible autant que je dois à l'honneur de confiance que Vous témoignez avoir en ma personne, à la quelle je tâcherai de répondre de mon mieux en toute rencontre. Quant au Médecin suisse je ferai mention dans mes dépêches d'aujourd'huy, qui suis cependant avec toute l'estime immaginable et déférence particulière

Monsieur
vôtre Très humble et Très obéissant Serviteur
De Matveoff.

№ 207.

Brief von Schleinitz an Leibniz.

Monsieur.

Si je ne connoissois pas le zèle que vous avés pour les intérests de Sa M. Impériale et de l'Empire, de même que vôtre attachement et vénération pour Sa M. Cz., vous m'avez donné, Mr., des marques si éclatantes de l'un et de l'autre dans la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire du 27 du mois passé, que je vous en dois tout mon estime et une parfaite reconnoissance. J'ai encore la mémoire fort récente, Mr., du contenu de cette lettre, qui a fait tant de fois le sujet de nos conversations.

Les idées en elles mêmes sont très justes pour combiner les intérests de Sa M. Imp. et de l'Empire d'avec ceux des Hauts Alliés du Nord. Il faut cependant du temps pour y préparer les esprits. Je ne l'ai pas perdu et j'ai communiqué vôtre lettre au Ministre de Pologne, le comte de Nostiz, au Sieur Holsten, Ministre Résident de Sa M. Danoise dans cette cour et au premier Ministre de S. Al. El. Mr. de Bernstorf. Les deux premiers ont fait des extraits de vôtre lettre qu'ils ont envoyé en cour et aux Ministres, qui sont au timon des affaires et Mr. de Bernstorf est assez entré dans le goût de vos idées, quoiqu'il prévoit bien de difficulté dans l'exécution, non seulement par rapport à la méthode que les affaires se traitent dans l'Empire, qui, comme vous sçavez, Mr., est très lente et sujette fort souvent aux changements, mais aussi par rapport à l'éloignement et à la dis-

tance des puissances et ministres et de leurs différents sentiments et discensions, qui pourtant devroient les premiers pousser la roue. Je crois cependant que ces difficultés pourroient être surmontées, mais comme le Danemarck et la Saxe ne peuvent pas pour des raisons très importantes être ni les seuls ni les premiers à proposer ouvertement à Vienne et à Ratisbonne le projet de question et que ni l'Empereur ni l'Empire pourroient entrer dans des propositions qui viennent d'un esprit de partie et des ennemis déclarés contre la Suède, où trouverons nous, Mr., d'autres puissances dans l'Empire, qui ayent assez de fermeté, de crédit et de force — um dieser Katze die Schellen anzuhängen.

Il n'est pas besoin, Mr., que j'entre dans un grand détail avec vous des dispositions, qui se trouvent dans cette cour-cy, tant par rapport au Maître que de ses Ministres; Vous les connoissez à fond.

La cour de Prusse est dans les vues de la France et de la Grande Bretagne de sauver le Roy de Suède au moins comme prince de l'Empire et Garant de la paix de Westphalie, et vous verrés peutêtre dans peu de temps, Mr., des marques éclatantes de ce dessein. Cette conduite retiendra toujours la cour d'Hannover sur le qui-vive, sur tout que depuis la mort du dernier roi de Prusse, on ne s'est pas encore approché pour une plus grande intelligence.

Un Ministre confident me dit l'autre jour que le roi de Prusse n'étant occupé qu'à enroller tous ses paysans pour soldats, il n'y avoit rien à faire avec ce Prince. Comme cependant dans les grandes affaires il faut commencer pour finir et ne se laisser pas d'abord rebuter des difficultés, et que ce que vous proposez, Mr., est un coup de Maître, j'ay eu l'honneur de vous dire, ce que j'ai fait ici.

J'écris encore par cet ordinaire à S. Ex. Mr. de Matveof, notre Ministre Plénip. de la Cour Imp. Je mets même cette lettre sous ses adresses, et je prends la liberté de dire à S. Ex. que je crois qu'il seroit nécessaire de sonder les intentions de Sa M. Cz. notre auguste Maître et de son Ministère.

De vôtre coté, Mr., vous pourriez préparer l'esprit de l'Empereur et des Ministres que vous trouverez affectionnés à ce dessein. Je travaillerai en attendant avec Mr. de Bernstorf et les réponses de Sa M. Cz. et des Cours de Pologne et de Danemarck étant arrivées, il

seroit à voir selon l'état des conjonctures d'alors, quand et comment mettre la main à une oeuvre de cette importance. Les révolutions favorables pour le rétablissement de la paix entre Sa M. Cz. et la Porte et l'heureuse et glorieuse fin de la guerre dans le Holstein, don vous n'étes pas sans doute [sans] savoir les particularités, Mr.*), mettent Sa M. Cz. et ses Hauts Alliés dans un Etat à soutenir les intérests de l'Empereur et de l'Empire contre la France, et la conduite présente du Roi de Suède met d'un autre coté l'Empereur et l'Empire dans le droit de sacrifier d'une certaine manière la Suède aux Hauts Alliés du Nord.

Il n'y a pas d'autre Modus procedendi que celui que vous marqués, Mr., dans vôtre lettre. Je souhaite qu'on soit assez heureux de surmonter auprès les uns des Etats de l'Empire l'affection invétérée pour la Suède et les faux préjugés, auprès d'autres la timidité ou en partie aussi la jalousie qu'ils prendront contre les princes, qui entrant dans ce dessein voudroient et pourroient en même temps profiter des dépouilles de cette couronne dans l'Empire**).

Il ne me reste, Mr., qu'à répondre à l'article de vôtre lettre qui regarde les reproches que vous me faites à juste titre sur mon silence, quoyque je vous puisse alléguer les occupations que j'ai eu pendant que Sa M. Cz. a été ici et à Saltthal, de même que le séjour et le départ de S. A. Czarienne Mme. la Princesse Héréditaire de l'Empire de la Grande Russie de Braunschweig pour Pétersbourg, une maladie qui m'est survenu incontinent après, causée par les fatigues de l'esprit et du corps, le voyage que j'ai été obligé de faire à Saxen pour mes affaires domestiques, qui étoient fort délabrées et dont je [ne] suis de retour que depuis 15 jours, les assurances qu'on m'avoit données après mon retour que vous étiez, Mr., sur le vôtre et qu'on vous attendoit à tout moment icy; je connois cependant que ces excuses ne sont pas recevables entre des amys comme nous, et j'aime

---

*) Der Anfang des Briefes ist von der Hand eines Schreibers, der hier wahrscheinlich ein Versehen begangen hat. Im Original steht «dont vous n'etes pas sans doute *à* savoir etc.» Eine andere Correctur scheint nicht zulässig da die Kapitulation von Tönningen am 16. Mai stattgefunden hatte und deren Einzelheiten Leibniz also schon bekannt sein mussten

**) Von hier an ist der Brief von Schleiniz's Hand geschrieben.

mieux vous dire, Mr., fort sincèrement, que je réparerai la faute que je viens de faire en vous donnant des marques convaincantes dans toutes les occasions de toutte mon estime et de toutte mon amitié.

Je vous félicite aussi, Mr., du fond de mon coeur de la justice que Sa M. Imp. et ses Ministres rendent à vôtre mérite et à vôtre capacité, j'y prends toute la part qu'un de vos plus acquis serviteurs y doit prendre. J'ai prié S. Ex. Mr. de Matveof de vous communiquer non seulement la lettre que j'ay écrit à S. Ex. en date du 11 de juin, mais aussi celle que je lui écris par le courrier d'aujourd'hui; je me rapporte au contenu de ces lettres et je suis avec une très forte estime et une très parfaite amitié, Mr....

Hannover 15 Juin 1713.

№ 208.

Concept eines Briefes von Leibniz an Schleiniz.

A Monsieur le Baron de Schleiniz Ministre d'estat du Czar.

[Juni 1713.]

Monsieur.

J'ay été bien aise d'apprendre par la lettre de V. Ex. que vous vous portés bien, Monsieur, après avoir surmonté non seulement plusieurs fatigues mais encor une maladie, et que vous vous souvenés favorablement de moy.

J'ay vu aussi avec contentement que vous approuvés encor le vieux projet sur la manière d'unir plus étroitement les Hauts-Alliés du Nord avec l'Empereur et l'Empire pour le soutien de la bonne cause. Plût à Dieu qu'il eût été mis sur le tapis plustôt, peutêtre auroit-il empêché la paix particulière de la Hollande. Mais enfin il vaudroit mieux tard que jamais. Mr. de Matteof m'a dit d'avoir écrit au Czar en conformité de vos sentimens. Je dinay hier chez luy avec l'Evêque de Livonie et Mss. le C. de Wackerbart, Ministre du Roy de Pologne, Mr. le Baron de Weybourg, Ministre du Roy de Dannemarc et Mr. l'Envoyé de Hollande. Les Ministres de Pologne et de Dannemarc sont maintenant en négotiation avec Mr. le Vice Chancelier de l'Empire, et je crois qu'ils prendront quelques mesures sur les

contingens courans. Mais il seroit à souhaiter qu'on allât plus loin, et qu'on considerât aux Cours de Dannemarc et de Pologne que toutes les dépenses seront perdues, s'ils ne commencent par la France, laquelle étant mise à la raison, la Suède ne leur échappera pas. Mais s'ils prétendent de réduire premièrement la Suède et puis de tourner leur forces contre la France, ils viendront trop tard, comme après la paix de Nimwegue. Pour procéder dans l'ordre des constitutions de l'Empire, afin de procurer la seureté de l'Allemagne du côté du Nord, il me semble que c'est aux Ministres des deux Rois comme princes de l'Empire de présenter des mémoires contre la Suède tant icy qu'à la diète, à fin de porter la chose à un «Commissions-decret» de l'Empereur et puis à un «Reichsgutachten». Et je ne voy pas comment on puisse l'attendre ou espérer d'autres. L'objection que ces deux Rois sont partiaux n'a point de force, car le demandeur dans une Action et plainte est tousjours partial, puisqu'il est partie. Et je crois qu'il ne seroit pas difficile d'obtenir la pluralité des voix à la diète. Car outre que les Catholiques sont quasi tous contraires à la Suède, une grande partie des protestans ne l'est pas moins. Ainsi je ne voy point la moindre difficulté que dans le point d'inspirer une bonne volonté et résolution à ceux qui sont les plus intéressés. Mais j'ay peur qu'en faisant les choses à demy on ne fera pas grand chose. L'Empereur a les meillieurs intentions du monde. J'ay eu des occasions particulières de le reconnoître. Mais Sa M. n'est pas assés secondée. C'est dommage que le Roy de Prusse nous manque en quelque façon. Car outre les difficultés qu'il y a sur son contingent même, et encor plus sur les 8000 hommes, la Cour de Berlin paroist portée à favoriser la Suède. Mais si les Hauts Alliés du Nord avoient pris des bonnes mesures avec l'Empereur, je crois que Sa M. Prussienne seroit portée enfin à être de la partie. En tout cas si les Hauts Alliés au lieu de pousser la Suède à bout, tournoient leur forces principales contre la France, ils osteroient au Roy de Prusse le sujet d'éclater contre eux, car il n'y a point d'apparence qu'il voudroit se déclarer pour la France.

V. Ex. a fait trop d'honneur à ma lettre en en communiquant des extraits; peut-être n'auray je point été nommé, ce qui vaudroit mieux, car j'ay peur que l'auteur ne nuise à la chose, puisqu'il pa-

roist estre sorti de sa sphère. En tout cas j'espère, Monsieur, que tout ce que vous aurés adjouté du vôtre aura supplée à ce qui manquoit à une lettre, qui n'avoit été faite que pour Messieurs les Ministres de Sa M. Czarienne. La grande distance des princes qui doivent prendre des mesures ensemble est un grand obstacle, et qui ne peut être surmonté que par le temps, et c'est justement le temps qui paroist manquer et qu'il faudra gagner.

№ 209.

Von Leibniz aufgesetztes Concept eines Circularschreibens des Russischen Gesandten Matweef an die kaiserlichen Minister in Wien.

Monsieur.

Voicy *les nouvelles* que je vous ay promises. Voicy encor *le projet ou Sbozzo d'un billet* circulaire que Monsieur de Matteof pourroit écrire aux trois Chanceliers savoir à Mess. les Comtes de Seileren, de Sinzendorf et de Schlick, sans distinction et d'une même teneur. Mais vous seriés porteur, Monsieur, de celuy qui seroit destiné à Mr. le Comte de Schlik. Quant à Messieurs le prince de Trautson et le Vice Chancelier de l'Empire, qui sont ses Commissaires, peutêtre seroit il mieux qu'il leur allât parler luy même — après le jour de poste.

On peut représenter à Mr. le Comte de Schlik de vive voix que la Bohême et la Silésie qui en dépend seroient les plus exposées, si la déclaration du Roy de Prusse en faveur de la Suède causoit de nouveaux troubles dans le Nord. Que la Silésie en a déjà senti les effects qu'on craignoit dès lors pour la Bohême, que non seulement la Saxe, mais encor la Silésie avoient servi au Roy de Suède à se mettre dans un état formidable au sortir de Saxe, et que les peuples sont prévenus en Silésie en sa faveur. Que le Comte de Wratislaw, prédécesseur de Mr. le Comte de Schlik, fut employé auprès du Roy de Suède comme le Ministre que cela regardoit le plus. Que la Pologne est encor pleine de mécontens qui éclateroient dans l'occasion, et que si le Roy de Suède traversoit la Pologne pour revenir chez luy, il ne seroit pas impossible qu'il[s] y arrivassent de nouveaux désordres par les intrigues

de la France, et par l'espérance de l'assistance de la Prusse. Que l'inconstance du sultan encor fait qu'on ne sauroit prendre trop de précautions; d'autant que les Ministres de France et d'Angleterre poussent la roue à la Porte, et qu'ainsi il importe fort à Sa M. Impériale, encor par rapport au Royaume de Bohême en particulier, de se précautionner et de s'entendre avec les Hauts Alliés du Nord pour leur commune seureté contre une nouvelle Révolution. Puisqu'il ne s'agit pas seulement de la Suède présentement, mais que la France et l'Angleterre s'en mêlent hautement, et pourroient enfin entrainer le Sultan, changeant comme il est.

Si Monsieur de Matteof faisoit difficulté d'écrire à tous les trois Chanceliers, il suffiroit d'obtenir qu'il écrivît au Grand Chancelier du Royaume de Bohême dont les provinces sont les plus exposées. Et même on ne luy parleroit au commencement de celuy là seul, et on ne parleroit des autres qu'en cas qu'il fît difficulté d'écrire à un seul.

Au reste je me rapporte à notre conversation, estant

Monsieur

vôtre très humble et très obéissant serviteur

L.

Vienne ce 30. de juin 1718.

Projet.

Monsieur.

Il[s] me viennent des nouvelles de plusieurs côtés des mouvemens que la France et l'Angleterre se donnent publiquement et secrètement pour favoriser la Suède, et pour faire entrer dans leurs mesures quelque autre puissance dans l'Empire et hors de l'Empire, qu'elles y pourroient trouver disposée.

Cet incident m'oblige à une plus grande précaution et à des démarches plus pressantes. Et comme cela ne regarde pas seulement l'Empire, mais encor les pays héréditaires de Sa M. Impériale et Catholique, qui seroient assés exposés s'il arrivoit une révolution dans le Nord; j'ay cru qu'il étoit de mon devoir d'en dire un mot à V. Ex. qui a l'incumbence en partie d'y veiller en vertu de sa charge, par rapport à ces pays là sur les mesures qu'il y faudra prendre dans une affaire, où Sa Majesté Czarienne, mon maistre, a tant d'intérest. Et me

remettant là dessus à sa prudence et à son zèle pour le service de Sa M. Impériale et Catholique, dont j'espère d'apprendre. les suites et les effects,

je suis entièrement

Monsieur de V. Ex.

le très humble....

№ 210.

Brief von Schleiniz an Leibniz.

Hannovre ce 13 juillet 1713.

VII.

Monsieur.

J'ai reçu deux de vos lettres que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire du 28 de juin et du 1-er de ce mois.

Je suis présentement aux eaux de Pyrmont et au plus fort de la cure, ce qui m'empêche de vous écrire de ma propre main, et même de dicter une lettre dans tout le détail que l'importance du contenu des vôtres pourroit demander, et j'espère que vous aurés la bonté de recevoir mes excuses.

Vos idées, Mr., sont trés justes et le plus sures, et j'ose même dire l'unique moyen pour que les Hauts Alliés réussissent contre la Suède. Il faut saper cette couronne par le fondement, c'est-à-dire mettre la France dans un état, à ne pouvoir pas la soutenir. Cependant on ne sauroit rien faire aussi à ce rapport de solide jusqu'a ce qu'on voye plus clair dans les mesures que le Roy de Prusse paroit vouloir prendre en faveur de la Suède. Je vous dirai, Mr., en peu de mots de quoi il s'agit prèsentement. Après que sa M. Prussienne a fait déclarer à S. Al. Electorale qu'elle n'etoit dans aucun engagement avec la France, et qu'elle lui en a donné de fortes assurances, Sa M. vient aussi de faire faire à S. Al. Electorale des ouvertures sur son traité d'Alliance conclu avec le Duc Administrateur.

Le Sieur d'Illgen même dit au Ministre Electoral resident à Berlin sur les ordres du roi son Maitre que Sa M. Prussienne pourroit bien se

déterminer à faire la guerre au roi du Danemark en cas de refus de la restitution du jeune duc de Holstein-Gottorp et si S. A. Electorale voulût seulement joindre quelques bataillons aux trouppes prussiennes.

S. Al. Electorale a ordonné de répondre auxpropositions qu'elle ne manqueroit de concourrir de son côté pour porter Sa M. Danoise à la dite restitution par la voye de bons offices et qu'après Sa M. Prussienne lui auroit communiqué dans les formes le traité susmentionné, mais qu'elle dissuadoit au roi de Prusse la guerre contre le Dannemark qu'elle ne croyait pasconvenable ni aux intérêts de l'Empereur et de l'Empire, ni au siens propres.

Cette réponse à Sa M. Prussienne sera sans doute une pierre de touche sur sa conduite future et sur ses intentions par rapport aux mesures, qu'elle prendra dans la présente situtation des affaires du Nord. Nous en serons aussi plus éclairci après l'entrevue finie entre le prince de Menzikof, le comte de Fleming de l'un et du Roi de Prusse de l'autre coté. J'espère d'en apprendre bientot des nouvelles et je ne manquerai pas de vous communiquer, Mr., tout ce qu'il en viendra à ma connoissance.

Si on trouve moyen de retenir le Roy de Prusse de n'entreprendre rien en faveur de la Suède, si on ôte au roi de Danemark tout sujet de méfiance et de mécontentement pour ne prêter pas l'oreille aux offres spécieux de la France et de la Grande Bretagne et que par consequent les Hauts Alliés du Nord restent bien unis ensemble, ils sortiront de la Guerre présente avec gloire et avec avantage.

La continuation de la paix entre Sa M. Czarienne et la Porte Ottomane sera encore d'un grand poids pour une bonne réussite contre la Suède, Sa M. étant alors en état d'assister les Hauts Alliés de toute ses forces.

Il nous faut fort peu de temps, pour que ces choses soient bientot dénouées et j'aurai alors occasion de m'expliquer sur tout ceci plus amplement avec vous, Mr.

Le Général et Gouverneur de Stetin Meierfeldt refuse toujours de mettre cette place entre les mains du roy de Prusse. Sa M. y avoit envoyé le sieur de Bassewitz, Ministre de Holstein et après son retour le Comte de Schlippenbach, sans que ni l'un ni l'autre n'ayent

pu gagner le dit Général Meierfeld. Il prétend de ne pouvoir obéir à quelques autres ordres qu'à ceux qui lui viendroient de droiture par un courrier exprès de la part du Roi son Maitre. Il faut voir si c'est un jeu concerté entre le Comte de Welling et Meierfeld et à quoi ça aboutira. Quant à l'affaire de Mr. Pelnitz, je me donne l'honneur de vous dire, Mr., que ce Mr. n'est plus aux services de S. Al. Czarienne, Madame la princesse Héréditaire de l'Empire de la Grande Russie. Je lui ai cependant parlé à Leipsic la foire passée et il m'a dit qu'il ne pouvoit croire qu'on voulût traiter sérieusement l'affaire de question. Que c'etoit la jeune Princesse de Zollern qui à son insu et pour se divertir de la Dame en question avoit imaginé cette intrigue, laquelle il n'avoit jamais cru pouvoir aboutir à un mariage. J'enverrai cependant à Mr. de Pelnitz la lettre que vous m'avés recommandé de lui faire tenir et je ne manquerai pas de le presser sur une réponse.

Comme Mr. de Matveof ne me marque rien de son dessein de quitter la cour de Vienne, vous m'obligeréz infiniment, Mr., de m'informer de ce que vous en savés et qui doit remplacer ce poste après son départ. Je suis. —

№ 211.

Concept eines Briefes von Leibniz an Schleiniz.

V.

Vienne ce 26 de juillet 1713.

A Monsieur le Baron de Schleiniz à Hanover.

Monsieur.

J'ay receu l'honneur de vôtre lettre sous le couvert de Monsieur l'Ambassadeur de Matteof. Son Excellence, quand je luy parlay un jour de son Ambassade de Pologne, où il étoit destiné, me dit qu'il ne croyoit pas de s'y arrêter, et que le Czar pourroit bien l'appeler chez luy; il disoit aussi qu'il ne croyoit pas que le Czar le pourroit laisser long temps icy, si l'Empereur n'envoyoit pas une personne de considération à Sa M. Czarienne. Mais tout cela ne marque rien d'arrêté, et je crois qu'il restera icy jusque dans l'hiver.

Le Conseil de Guerre icy doit avoir des nouvelles réitérées que

la paix avoit été signé[e] le 25 ou 26 du passé entre le Czar et la porte, mais qu'on n'en savoit pas encor les conditions, ny si le Czar les ratifieroit. Qu'après cela on renvoyeroit le Roy de Suède à Danzic avec une escorte de 5000 hommes, et laisseroit une armée Turque de 30,000 hommes aux frontières de la Pologne pour mieux asseurer son chemin et le retour de l'escorte. On ne sait si le Roy de Suède acceptera ce parti; mais en cas de refus, on croit que les Turcs le mettroient sur un vaisseau et l'envoyeroient par mer dans quelque port Chrestien. Cependant, tant qu'on ne sait pas si les conditions de la paix sont acceptables au Czar, on est toujours en doute de tout.

L'Empereur est fort porté à demeurer ferme, et à continuer la guerre contre la France s'il est secondé passablement. Ainsi je suis persuadé, Monsieur, que les Rois du Nord Alliés contre la Suède feroient immanquablement leur affaires, s'ils vouloient faire des efforts en faveur de l'Empire. La Cour de Dannemarc auroit raison de préférer les pays de Holstein Gottorp à d'autres conquêtes, si la chose étoit faisable, mais il semble que c'est le moyen de gâter tout et de donner beau jeu à la France et à l'Angleterre. Il faudroit examiner, si cette Cour ne seroit point capable de s'accorder avec ces deux Couronnes en cas qu'elles luy abandonnassent le Duc de Gottorp, au moins par connivence comme autres fois après la paix de Nimwègue. Et en ce cas on gagneroit peutêtre encor le Roy de Prusse comme on avoit gagné son père en faveur du Dannemarc en 1700 pour prévenir une telle intrigue. Je trouve utile que le Roy de Prusse, assisté par les bons offices non seulement des amis de la Suède mais encore des neutres, comme l'Empereur et l'Electeur de Bronsvic, presse la Cour de Dannemarc à accorder la restitution de l'Administrateur et préallablement la levée du blocus de Tonningue. Car après cette restitution le Roy de Dannemarc n'aura plus rien qui le puisse tant tenter de s'accommoder avec la France, et il sera plus attentif au vray moyen de s'asseurer contre la restitution de la Suède, qui pourroit rendre l'ennemi héréditaire du Dannemarc aussi formidable qu'auparavant. Si l'Angleterre et la Hollande se resolvoient à assister le Roy de Prusse pour faire lever le blocus suivant le traité de Travendal, la Cour d'Hanover auroit de-la peine à s'en exemter; mais si les Hollandois n'y entrent point, l'Electeur pourra s'excuser jusqu'au concert de

tous les garans; je ne say s'il est encore en possession du pays de Verde, et comment il s'est accordé là dessus avec le Roy de Dannemarc.

On est fort satisfait icy comme de raison des démarches de S. A. E. qui fait asseurement des grands efforts pour le bien public, et j'espère qu'on en tirera de fruit. Attend-on encore à Hanover Monsieur Harlay qui y a déjà été de la part de la Reine d'Angleterre? Ne pense-t-on pas aussi à y envoyer au plustost Mr. Botmar ou quelque autre? Il me semble que cela seroit nécessaire pour encourager les bien-intentionnés, car quand même ce ministre auroit ordre de ne se mêler d'aucunes intrigues contre la Cour, sa seule présence seroit de conséquence. C'est aussi l'opinion de Mr. le Comte Gallas avec qui j'ay parlé fort au long sur les affaires d'Angleterre. Vous apprendrés aisément, Monsieur, les desseins qu'on a chez nous là dessus, et je vous supplie de m'en donner quelque information, comme aussi de ce qui continuera de se passer chez nous par rapport aux Rois Alliés du Nord et la Cour de Berlin.

Monsieur d'Imhof partira bientost d'icy pour se rendre à Wolfenbüttel, mais je crois qu'il se hâtera de revenir icy, vu qu'il a des prétentions considérables.

№ 212.

Brief von Leibniz an Peter den Grossen*).

Allerdurchleuchtigster und Grossmächtigster Czaar
allergnädigster Herr.

Nachdem E. gross czaarische Majestät mich in dero Bestallung genommen, und mit dero grossmühtigen Gnaden-Zeichen zu ende vorigen jahres von Sich gelassen; habe ich mich an dem Hofe des Römischen Kaysers aufgehalten; und vermuhte das Exempel E. M. werde nicht wenig dazu geholffen haben, dass auch Seine Römische Kayserliche Mt. mir viele gnade erwiesen, mich ausser den ordentlichen Au-

*) Nach dem Org. im Mosc. Archive. Gedr. v. Posselt in: Pet. d. Gr. u. Lb. p. 236. Auf der Rückseite steht in russischer Sprache die Bemerkung: «Angekommen in St. Petersburg am 10. Nov. An demselben Tage ist die Uebersetzung dieses Briefes von Andrei Artamonowitsch [d. h. Matweef] eingeschickt.»

dienzen offt vor sich gelassen, auch mit Vergnügen dasjenige angehöret, was ich mit dankbarkeit und wahrheit von E. Mt. gemeldet.

Es wird auch E. Mt. Bohtschaffter und geheimter Staats-Raht H. von Mattueof dem ich zu zeiten aufgewartet, und dem mein zutritt bey dem hiesigen Ministerio bekand, mir ein zeigniss meiner Treu und Eifers zu E. Mt. Diensten, geben können.

E. Gross Czaarische Mt. haben von mir in gnaden zu verlangen geschienen, dass sowohl zu erläuterung und fortsezung guhter *Geseze* in dero grossen Reich, als auch zu mehrerm Flor der Künste und *Wissenschafften* daselbst ich das meinige beytragen möchte. So viel die *Geseze* betrifft, so erinnere mich dass dero Gross Canzler H. Graf Golofkin davon gegen mich erwehnung gethan; Vernehme auch dass hernach E. Mt. selbst in hoher Person gegen den Kayserlichen geheimten Raht und abgesandten H. Grafen von Schönborn von diesem ihren absehen mit mir, etwas gemeldet. Ich habe auch nicht ermanglet darauf zu gedencken, und die weisen gesetze, so dero H. Vater der Gross Czaar Alexius glorwürdigsten andenckens mit grossen bedacht nach damahliger gelegenheit der Sachen gegeben mir einigermassen bekand zu machen, und ein oder anders zu bemercken, welches nach ietzigen mehr glücklichen Zustand, dahin es E. Mt. gebracht, denen beyzufügen seyn möchte. Zumahl nach dem E. Mt. in dero mächtigen Reich ein so grosses Liecht angezündet, und die Menschen zu bessern sitten und mehrer sanfftmuth zu leiten sich angelegen seyn lassen. Worinn die auferziehung der Jugend zur Gottesfurcht, tugend und Wissenschafft den besten Grund legen kan.

So viel auch die *Wissenschafften* betrifft, habe bey E. Gross Czarischen Mt. ich nicht allein ein und anders bereits Münd- und schrifftlich vorgeschlagen und sonderlich angerahten dass die abweichung der Magnet-Nadel an verschiedenen orthen dero weiten Lande beobachtet, auch untersucht werden möchte, ob Asia von America durch das Meer geschieden; auch dahin zu trachten, wie E. Mt. Lande zwischen Europa und China eine mehrere verwechselung und gemeinschafft nicht nur der Wahren, sondern auch der Kundschafften und Künste machen möchten. Auch habe ich erwehnet, wie der uralten griechischen Kirche und heiligen Väter Monumenten,

Schrifften und Concilien, mehr und mehr aus dem Staube und der Vergessenheit herfür zu suchen, und zu nuz zu bringen, zumahl alle oecumenische Synodi so bey den Russen gelten, auch in ganz Europa angenommen, biss aufs Concilium Nicaenum Secundum exclusive, welches von Carolo Magno so damahls gelebet, verworffen worden. Ich habe auch wohlmeinentlich vorgeschlagen, die in E. Mt. Landen und an dero grenzen übliche viele, grossen theils bissher unbekandte und un-aussgeübte Sprachen, schrifftbar zu machen, mit dictionariis, und wenigst anfangs mit kleinen vocabulariis zu versehen, und die zehen Gebothe Gottes, das Gebeht des Herrn oder Vater Unser, und das Apostolische Symbolum des Christlichen Glaubens, samt andern catechetischen Stücken, in solche Sprachen nach und nach versezen zu lassen, ut omnis lingua laudet Dominum. Es würde auch den Ruhm E. Mt., die so viele Völcker beherrschet und zu verbessern suchet, und die erkentniss des Ursprungs der Nationen, so auss dem E. Mt. unterworffenen Scythien in andere Länder kommen, aus Vergleichung der Sprachen, befördern; hauptsächlich aber dazu dienen, damit das Christenthum bei denen Völckern die solche Sprachen brauchen, fortgepflanzet werden möge; deswegen ich auch an den Hochwürdigsten Metropoliten, Verweser des Patriarchats unter E. Mt. ein schreiben abgehen lassen.

Und weil E. Mt sehr geneigt seyn Leute von Kunst, Wissenschafft und Erfahrung an sich zu ziehen, so habe ich auf begehren dero Ersten Leib Medici Hr. Areskin einem berühmten Medico und vortreflichen Naturkundigen zu Zürich in der Schweiz, die stelle eines Leib Medici bei E. Mt. an des seel. Donelli stat angetragen, dieser auch mit seinem Bruder, einem vortreflichen physico und Mathematico gegen billige conditionen zu kommen sich erbohten; wobey nicht allein E. Mt. Person mit einem belobten Mann an des H. Donelli stelle versehen, sondern auch solche Leute beybracht würden, die E. Mt löblichen Zweck zu beförderung der Wissenschafften in dero Landen überauss dienlich seyn köndten, also dass ich fast niemand bessers dazu vorzuschlagen wüste. Es würde auch solches dienen mehr andere von gründlicher Wissenschafft anzulocken, allein ob ich gleich an den H. Areskin, und andere vornehme Personen an E. Mt. Hofe deswegen geschrieben, auch bey

E. Mt. selbst deswegen allerunterthänigsten Bericht abgestattet, habe ich doch keine antwort erhalten, welches aber E. Mt. grossen Reisen und Feld-zügen zuschreibe; deren so glücklicher aussgang mir aniezo gelegenheit zu einer herzlichen Glückwünschung giebet, und Hofnung machet, es werde E. Mt. nunmehr ferner bedacht seyn können auch die Friedens Künste blühen zu machen.

Demnach stelle E. Mt. hohen guthbefinden anheim, ob Sie iemand bey dero Hof, oder auch ihren H. Bohtschaffter alhier allergnädigst auftragen möchten, mich in dergleichen mit einer antwort zu versehen, damit ich meinen Eifer zu Dienst E. Mt. mit mehrerm nachdruck zeigen könne. Stelle auch nicht weniger anheim, wasgestalt E. Mt. etwa die mir durch ein Diploma allergnst. verwilligte jährliche besoldung von tausend Speciesthalern, mir ferner ausszahlen lassen wollen; und verbleibe lebenszeit

E. Gross Czaarischen Mt.

allerunterthänigster Knecht

G. W. v. Leibniz.

Wien den 26. October 1713.

№ 213.

Concept eines Briefes von Leibniz an den Russ. Gesandten in Wien Matweef.

26. Oct. 1713.

Monsieur.

V. Ex. ayant la bonté de vouloir envoyer ma lettre à Sa M. Cz. je l'envoye cy jointe en Allemand, mais craignant qu'à la Cour du Czar la multitude des occupations n'empêche d'en faire la traduction en Russien et qu'ainsi elle ne soit négligée, je supplie V. Ex. de la faire traduire en Russien ici et de joindre cette traduction à ma lettre. Et afinque cette traduction Russienne se fasse plus aisement je joins icy une traduction française pour V. Ex. Elle m'obligera infiniment en voulant bien recommander ma lettre, afin d'avoir quelque réponse. Je suis...

№ 214.

Concept eines Briefes von Leibniz bezeichnet als: Envoyé par Mr. Lassinski secrétaire de l'Ambassade Russienne à Vienne.

Vienne 16 Janvier 1714.

Lorsque je fis ma cour auprès de Sa M. Czarienne au Carlsbad et à Dresde, il y a un peu plus d'un an, on m'apprit que Sa M. avoit dessein de prendre un médecin à la place de feu Mr. Donellus, et je proposay Mr. Scheuchzer, célèbre médecin de Zurich en Suisse, qui s'est distingué extrêmement tant par sa bonne practique que par ses belles recherches des plantes, animaux, minéraux et autres choses naturelles, comme ses ouvrages en font foy. Mr. le Général Bruce et Mr. Areskin premier médecin du Czar approuvèrent extrêmement cet avis, et Mr. Areskin me porta à écrire à Mr. Scheuchzer et à lui faire des propositions de la part de Sa M.

Mr. Scheuchzer les accepta et il demanda qu'on vint au fait et qu'on mit quelque ordre pour les frais de son voyage avec quelques autres petites demandes très accordables. J'en écrivis à Mr. le Général de Bruce et à Mr. Areskin. Mais je n'ay jamais pu avoir réponse et je ne say même où Mr. Areskin se trouve, car on parloit d'un voyage qu'il vouloit faire. Ainsi je suis obligé de souhaiter qu'on puisse apprendre si l'affaire est encor faisable. En ce cas on tâchera d'ajuster les choses au plûtôt.

Selon l'intention de Sa M. Czarienne j'aurois de la peine à trouver en Europe un homme que je croye plus propre tant à assister Sa M. avec contentement dans ses voyages qu'à contribuer au dessein de ce grand Monarque de cultiver les sciences de plus en plus dans son grand Empire, et pour y faire faire des belles recherches des choses naturelles du pays.

Leibniz.

№ 215.

Aus einem Briefe von Bernoulli an Leibniz *).

Feb. 1714.

Dn. Scheuchzerus Sen. Professor Mathesis Tigurensis, postquam per viginti annos professionem sine salario administrasset, nunc cum in demortui alicujus locum succedere, ejusque salario, vi Decreti, gaudere debuisset, spe sua excidit, quare animo dejectus anhelat stationem extraneam. Sicubi aliquam ipsi procurare posses, operam Tuam non male collocares, est enim Vir multi laboris et scribendo et observando, sed cui ob fortunae tenuitatem et facultatum angustiam, multa desunt ad studiorum promotionem. Eum itaque curae Tuae commendo.

Aus Leibniz's Antwort an Bernoulli.

28. Feb. 1714.

Dn. Scheuchzerus iter Russicum excusavit retentus a sua Republica, auctusque beneficiis. Vellem in aliquot annos Virum Magno Principi commodare statuissent. Ita rem juvissent publicam, nec suis commodis obstitissent.

№ 216.

Concept eines Briefes von Leibniz an den Vice-Canzler Schafirof.

[Geschrieben zwischen d. 20. Mai und 8. Juni 1714, dem Todestage der Kurfürstin Sophie *).] -

Hoch Wohlgebohrener Herr.

Ew. Ex. bekand zu werden habe längst getrachtet und stelle dahin, [ob] Sie vielleicht in des Barons von Urbich ehemahligen Brie-

*) Vir. Cel. G. Leib. et Joh. Bernoulli Commercium Philosophicum et Mathematicum. Laus. et Gen. 1745.

**) Am Rande ist von Leibniz's Hand, aber mit anderer Dinte bemerkt: « Dieser Brief an H. v. Schaffirof Gross Czaarischen Reichsvicekanzler ist im Sommer 1714 aus Wien abgegangen als er noch zu Constantinopel gewesen. »

fen mich benennet gefunden, wie ich dann auf dessen Begehren den ersten Grund zu einem Verständniss, zwischen S. Gr. Cz. M. und dem Hannoverischen Hofe geleget, nachdem der erste Minister an diesem Hof durch mich wissen lassen, dass S. Churfürstl. Drl. in einer völligen Neutralität befindlich, und dero Verbündniss mit Schweden durch Ablauf der Jahre erloschen. Darauf der Fürst Kurakin nach Hannover kommen.

Als hernach des hochsel. H. Herzog Anton Ulrichs zu Wolfenbüttel Durchlaucht mich zu der Czarewizschen hohen Heyrath nacher Torgau mitgenommen, und Seiner Gr. Cz. M. daselbst praesentirt, haben dieselben in meiner Unterredung einig Vergnügen geschöpfet, und mich das Jahr hernach nach Carlsbad rufen lassen, von dannen S. M. nach Töpliz und Dresden gefolget, und haben Sie mir daselbst ein allergnädigst Bestallungsdecret als dero Geheimbten· Justiz Raths zustellen und die erste Besoldung des damahls bereits verflossenen Jahrs mit 500 species ducaten generose ausszahlen lassen, auch allgn. zu erkennen geben, dass sie sowohl in puncto juris et justitiae, als wegen Beförderung der Künste und Wissenschafften in dero grossem Reich sich meines wenigen Rahts zu brauchen gesonnen. Zumahl deroselben bekand, dass ich Chur-Braun. Geheimter Justiz Raht, Praesident der Königl. Preuss. Societät der Wissenschafften und einer der ersten glieder bey den Königl. Französischen und Englischen Academies oder societés des sciences bin, und meine wercke in jure, Historia et scientiis profundioribus viel angeführet werden, ich auch vielfältig in diesen auch justiz-bergwercks und Staatssachen gebraucht worden.

Von dannen bin ich an den hiesigen Kayserl. Hof gangen, alwo die Römische Kayserl. Mt. mich zu dero würcklichen Reichshofrath bestellet, doch also dass ich noch zur Zeit an andern Bedienungen dadurch nicht behindert werde; ich gehe auch wegen untersuchung der Reichs Rechte und Beförderung der Wissenschafften an die Hand, also dass das hiesige absehn mit dem gross Czarischen allerdings zusammen stimmt.

Und weil bey denen Römischen Kayserl. sowohl regierenden als verwittibten Majestäten ich sonderbaren Zutritt habe, und in der Retirade zu ausserordentlichen audienzen gelassen werde, so sonst

niemand als Kayserl. intimioribus ministris wiederfähret, und der Kayser selbst in hoher Person mit vergnügen von mir von der gross Czarischen Mt. iezige hoch belobte umbstände vernommen, so hätte vielleicht einige nüzliche Dienste leisten können, wenn nach des H. von Urbichs abzug der iezige Gross Czarische geheime Staats Raht, nach Pohlen bestimte Bothschafter und alhier plenipotentiarius H. von Mattueof mir gelegenheit dazu geben mögen, wie H. von Urbich (als mit dem ich von alters her bekand) zweifels ohne gethan haben würde.

Ob nun zwar aniezo durch den Frieden des Reichs mit Frankreich (der im winter voriges Jahrs vermittelst näherer Verständniss zwey grosser Monarchen zu einem bessern aussgang verschoben werden können), die sachen in andern stand gerathen, so stehe doch beständig in den gedanken, dass keine hohe Potenzen zu finden, dero wahre angelegenheiten besser verbunden, als Seiner grossen Cz. Mt. mit dem Römischen Reich und dessen höchsten Oberhaupt und in dem Reich mit der Churfürstlichen zu Braunschweig Hanover Durchlaucht als einem durch die rechte bestimten Erbfolger von Gross-Britannien und also zwischen 3 Potentaten, denen allen dreyn ich mit Diensten verwand zu seyn die Ehre habe. Dahero ich nicht ohne Hofnung lebe S. gross Czarischen Mt. künfftig mit mehren nuzen anhaltiger dienen zu können zumahl wenn S. Excellenz wieder an dero Hof im Centro der geschäffte seyn werden, bey dem als unser Sprache kundig, und sonst mit grossem liecht begabt, mich besser erclären kan. Und da gleich der H. von Mattueof von hier eines nachts weg reiste und ein gewisser H. Fronville auss lütticher Land auff dessen recommendation als gross Czarischer plenipotentiarius alhier zu bleiben (wie er sagt) bestimt seyn und auch alhier angenommen werden solte, auf welchen Fall mehr beystand nöthig seyn würde, so werde ich dennoch auss devotion vor S. Cz. Mt. an meiner begierde zu Beförderung dero Dienste nichts ermangeln lassen.

E. Excellenz nicht mit einem vergeblichen ganz lehren Briefe zu behelligen, habe melden sollen, dass die Churfürstin zu Braunschweig Sophie nächste Erbin zu Grossbritannien Hoheit vom 20 Maji styli novi mit eigner hohen Hand mir in einem aussführlichen brief zu schreiben die gnade gethan, wie dass auch auf ihren Be-

fehl der Herr Baron von Schüz, hanoverischer abgesandter am Gross-Britannischen hof vom Reichs Canzler verlanget, dass der Chur-Prinz von Hanover gleich andern Lords ein Writ der citation im Oberhaus zu erscheinen bekommen möchte, welche citation er auch erhalten, es hat aber die Königin darüber einigen auss den Zeitungen bekandten missfallen bezeiget, darauff der Baron von Schüz abgereiset, und H. Harley zu Hanover abschiedsaudienz genommen.

Solcher hat vorher der Churfürstin eine jährliche gratification von Seiner Königin angetragen gehabt, welche aber die Churfürstin sich erclärет nicht anders als in form eines Etablissements der Königin und des Parlaments und einer sogenanten Liste Civile als nächster Person nach ihrer Mt., annehmen zu können.

Nun wird zu Hanover zu vernehmen seyn, ob der grossbritannische Hof sich der Ueberkunft des Prinzen ferner wiedersetzen will und sein abmessung darnach nehmen. Es haben inzwischen viel vornehme Torris, und selbst der orator des Unterhauses von dem Ministerio abzusetzen angefangen, aber S. Excellenz werden dieses meistentheils auch ein Mehreres anderwärts wissen. Ich habe hiedurch bezeigen wollen, dass mit allem Respect ich seye E. Hochwohlgeboren Excellenz

dienstverbundenster
gehorsamster....

Monsgn. le prince Prosorowsky dem ich bisweilen aufzuwarten die Ehre habe hat dieses an E. Excellenz zu befördern hochgeneigt übernehmen wollen.

Im Uebrigen gratulire E. Ex. von Herzen, dass Sie so schwehre Sachen zu Glori S. Gr. Cz. M. und merklichen Nuz dero grossen Reiches mit so ungemeiner Gefahr so glücklich ausgeführet und wünsche dass Sie die herrliche Früchte davon bey S. M. lange geniessen und selbige geniessen machen mögen.

Doch verbleibe jeder Zeit mit allem respect.

№ 217.

Brief von Lanczynsky*) an Leibniz.

Monsieur.

J'ai reçu la lettre que vous m'avez fait la grâce de m'écrire d'hier et qui vient de m'être rendu à 8 heures et demi de ce matin. Si vous avez la bonté de me croire une vénération toute particulière pour Vôtre Personne et un attachement des plus parfaits à mériter l'honneur de Vos bonnes grâces, Vous conclueres aisément que je m'acquiterai avec beaucoup de joye et de promptitude de la commission, dont vous me daignez. J'irai chez Mr. l'Ambassadeur entre ci et midi et je ne manquerai pas de Vous rendre compte de ce que Son Ex. me répondra à l'affaire de question, et cela sans tarder un moment, pour pouvoir marquer avec combien de respect et de dévouement je suis Mr. Vôtre très humble et très obéissant Serviteur

L. Lanczynsky.

à Leopoldstad. Mardi le 18. Juillet 1714 à 8 heures et $^{3}/_{4}$.

№ 218.

Aus einem Briefe von Leibniz an Bourguet.

Vienne Déc. 1714**).

Mr. Scheuchzer ayant mélioré sa condition à Zürich, et ayant trouvé de la peine à obtenir la permission de sa République pour aller trouver le Czar: son voyage en Russie est rompu, et j'en suis fâché à cause de la perte que les sciences en souffriront.

Car il auroit trouvé un vaste champ d'observations. C'étoit *terra vergine*, pour ainsi dire.

Je ne suis pas encore venu à la considération des lois Russiennes; d'autres y travaillent, mais je verrai peut-être un jour ce qu'ils auront fait. Quand le Czar sera délivré de la guerre, il pensera comme il faut aux Arts de la paix, quoiqu'il y pense déjà beaucoup d'avance.

---

*) Secretär bei der Russischen Gesandtschaft in Wien.

**) Leib. Op. Om. Dut. II. P. I. p. 328.

Je doute qu'il cherche des Jurisconsultes et il paroît plutôt disposé à s'en passer, de peur d'introduire la chicane avec eux. Il est difficile de tenir le juste milieu entre une chicane comme la nôtre, et un Gouvernement violent comme celui d'un Vizir ou d'un Bacha Turc.

№ 218.

Concept eines Briefes von Leibniz an Peter den Grossen.

[Aufges. in Wien am 18. Juni 1714, abg. v. Hann. am 22. Jan. 1715 *).]

Allerdurchleuchtigster Grossmächtigster Czaar
Allergnädigster Herr.

Bei E. Grossczarischen Mayt. in allgn. Andenken mich zu erhalten, erkühne mich bisweilen meine Dienstbegierde zu erkennen zu geben **).

Ich lasse (mit nicht geringen Kosten) ***) etwas verfertigen, so vielleicht E. M. dermahleins zu einem der ansehnlichsten praesenten brauchen köndten als bey dem Monarchen in China, König in Persien, oder einem andern grossen Potentaten, nicht sowohl wegen Kostbarkeit der materi, als wegen der Kunst, und sonderbarer nützlicher Verrichtung, die es leistet. Der ganze Gottorpische Globus ist damit nicht zu vergleichen.

Unter der Hand untersuche ich in etwas die Histori der Scythischen Völker, die von E. M. beherrschet werden und befinde, dass die Hunnen auch die Sarmatische oder Russische Sprache geredet

---

*) Am Rande des Conceptes stehen von Leibniz's Hand die Worte: « Dieser etwas geänderte Brief an S. Gr. Cz. M. ist abgegangen auss Hanover den 22. Januar 1715. Ich hatte ihn zu Wien schon aufgesetzet. » Das ursprüngliche in Wien aufgesetzte, vom 18. Juni 1714 datirte Exemplar des Conceptes ist ebenfalls in der Bibliothek von Hannover vorhanden. Der Brief selbst fehlt in der Sammlung von Leibnizschen Papieren im Moscauer Archive, doch hat sich eine gleichzeitige russische Übersetzung davon erhalten, die von P. Pekarsky im sogenannten Kabinetsarchiv Peters d. Gr. aufgefunden und 1863 in den Sapiski der K. Akademie d. W. B. IV. veröffentlicht worden ist. Die Übersetzung entspricht genau dem späteren d. h. « etwas geänderten » Concepte des Briefes.

**) Das ursprüngliche vom 18. Juni 1714 datirte Concept hatte statt dessen die Worte: « an dieselbe in Unterthänigkeit zu schreiben.»

***) Im Conc. v. Juni 1714 fehlen diese Worte.

und nicht mit den Ungarn, wie von vielen vermeynet wird, sondern mit den Slavonischen Völkern eines Geschlechts gewesen. Und dass der König der Hunnen der grosse Attila auch von dem Caspischen Meer biss an das Balthische wie jezo E. M. geherrschet. Weil ich nun in einem alten griechischen Buch Bericht von einer Gesandschafft gefunden, so ein griechischer Kayser von Constantinopel an den Attila geschickt, welcher Bericht von dem secretario der Gesandschafft selbst hinterlassen worden, worauss zu ersehen, dass der Attila ein vernünftiger und mässiger Herr gewesen, der auch denen, so ihn durch Meuchelmord umbbringen wollen, das Leben geschenket; so will solchen Bericht, darauss viel Umbstände von des Attila macht, hof und thaten zu ersehen, die sich anderswo nicht finden, vor E. M. übersezen; und davon einen Vorschmak zu geben, schicke ich anjezo den beykommenden Ausszug. Sonsten, weil E. M. mir einsmahls, da ich an dero Hof aufgewartet, durch dero Gross canzler in Gnaden wissen lassen, auch in hoher Person selbst gegen den Grafen von Schönborn erwehnet, dass Sie unter andern auch einige dienliche Nachrichtungen die Rechte (und Ordnungen)*) betreffend von mir verlangeten, deren Sie Sich vielleicht in dero grossen Reich bedienen möchten, so werde ich darauf auch bedacht sein nach dem von E. Cz. M. hohen Absehen ich fernere nachricht mit der Zeit erhalten werde. Und werde umb so viel mehr (solches zu thun)**) dazu bequem sein, nachdem des Römischen Kaysers M. mich zum Reichshofrath ernennet und sich meines zu aussführung der Rechte des Römischen Reichs in einem und andern bedienet. Welches mich aber an andern Geschäften und sonderlich an Dienst E. M. noch nicht verhindert. Nachdem auch Gott E. M. überaus grosse Siege verliehen dazu von Herzen Glück wünsche, welche Hofnung geben, dass E. M. bald Ruhe und Zeit haben werden, in dero weiten Reich, dem so viel Völker unterworfen auch die Künste und Wissenschaften ferner blühen zu machen und dadurch die Gottesfurcht, Tugend und Weisheit mehr und mehr ausszubreiten; so hoffe ich darinn auch nützlich an Hand zu gehen, zumahl da man allhier dergleichen auch von wegen des Römischen Kaysers mir aufträget.

---

*) Diese Worte fehlen im späteren Concept v. 1715.

**) Im Conc. v. 1714 fehlen diese Worte.

Im übrigen fehlet mir nichts andres als Gelegenheit meinen Eifer zu E. M. Dienst mehr und mehr zu zeigen. Und möchte wünschen, dass Sie durch einige allgn. Befehle mir den Weg dazu bahnen und dadurch zu erkennen geben möchten, dass ich annoch das Glück habe in dero hohen Andenken zu schweben, und dass Sie Sich des allgn. decrets erinnern, dadurch Sie mich in dero Bestallung zu nehmen würdigen wollen.

Sollte ich auch an dem Orthe, wo ich mich befinden mag Gelegenheit haben E. Grossez. Majestät dienstlich in ein oder andern an Hand zu gehen, werde ich solches nicht unterlassen, wie denn zuerst der Baron von Urbich und hernach der Baron von Schleiniz und Letztens der Ambassadeur von Mattveof mir Zeugniss meines guten Willens werden geben können, da ich zu Wien bey den Hofpersonen ungemeinen Zutritt gehabt und allhier der erste gewesen, der auf des von Urbich ersuchen zwischen E. Gr. Cz. M. und des Churfürsten zu Braunschweig Lüneburg Durchlaucht aniezo Königs zu Gross Britannien M. ein guthes Vernehmen und Correspondenz gestiftet *).

№ 219.

Concept eines Briefes von Leibniz an Weber **).

Hochedler insonders Hochgeehrter.

Nachdem ich mich über anderthalb [Jahre] nicht ohne gute Ver-

---

*) Das ursprüng. in Wien aufges. Concept lautete folgender Massen: «Sollte ich auch alhier und sonst in Teutschland einige Dienste in publicis leisten können; zumahl da E. M. Botschafter von Mattueof sich von hier entfernet, ehe ein Substitutus von ihm alhier angenommen, oder sonst jemand von E. M. hierhergeschickt würde, so würde ich inzwischen und sonst gern nach möglichkeit zu dienen suchen, auch sonst allezeit, wegen sonderbaren habenden Zutritts an hohen Orthen, dero Ministris an Hand zu gehen mich bereit erzeigen. Wie dann zwischen E. M. und des Churfürsten von Hannover Drchl. das erste gute Vernehmen durch mich gestiftet worden, und E. M. sowohl als des Churfürsten wahres Interesse zumahl die cron England betreffend, mit dem Kayserlichen sich sehr verknüpft befindet, dass ich also desto ehe allerseits nützlich zu seyn verhoffe und verbleibe lebenszeit in steter devotion E. Gr. Cz. M. allerunterth. G. W. v. Leibniz. Wien den 18. Junii 1714.»

**) Hannöv. Legationssecretär in Petersburg später bekannt geworden als Verfasser des «Veränderten Russlands».

richtung zu Wien aufgehalten, habe ich nach meiner Rückkunft verstanden, dass Mein Herr sich bey des Gr. Cz. Mt. als hiesiger Legations-Secretarius befinde. Weil ich nun allda Etwas zu sollicitiren habe, so habe verhofft, es würde M. H. geneigt seyn mir darin beyzustehen, dass ich der gnade S. Cz. Mt. dero decret nach in der That ferner geniesse, welches gebührend und würklich erkennen werde.

S. Gr. Cz. Mt. haben mich im Jahr 1711 zu Torgau zu dero Geheimbten Justiz Rath angenommen und folgendes Jahr in Dresden mir die Besoldung des Jahrs 1712 mit 500 Ducaten in specie zahlen auch das brevet expediren lassen.

Aber weil S. Mt. sehr distrahirt ich auch abwesend ist weiter nichts erfolgt. Weil nun gleich wohl zwey jahr residiren, so schreibe beykommendes, an S. Mt. schicke etwas, so vielleicht nicht unangenehm, rede von ein und andern, damit nüzlich an Hand zu gehen hoffe und bitte Sie Sich dero decret zu erinnern wie M. H. aus dem Schreiben spüret; Bitte er wolle sein tempo nehmen S. Mt. mein memorial zu überreichen, wenn Sie in guthen Humor und nicht viel Leute umb sie. Vielleicht geben Sie guthe resolution schleunig wo nicht zu allem, doch zu einem jahr, vielleicht aber wohl zu allem. Es wäre guth, wenn S. Mt. nicht ungeneigt sich finden sollten, mit dem so fort zu reden, so deren Finanzen gouverniret, es war damahls eine espece de favori ein russischer Herr, der mich gar geneigt und bald in Dresden im december 1712 expedirt. Es wird sich die mir damahls gethane Zahlung in einem grossen Buch oder Register finden, da alle Zahlungen eingetragen worden.

Ich verlange im Übrigen durch M. H. Güthigkeit zu vernehmen, ob der H. Reichs Vice Canzler B. v. Schafirof wieder beym Czar ankommen, ob H. von Urbich bei S. Mt. gewesen und mit was success, wer den H. Mattveof zu Wien ablösen werde, welcher vor jezo die teutschen und wer die französischen Expeditiones als geheimer secretarius habe; ob derjenige noch bey den teutschen der es war, als ich mich zu Carlsbad, Teplitz und Dresden befand. Er sprach damahls sich zu retiriren.

Weil M. H. gegenwärtig und die Sach mündlich treiben kann habe fürs beste gehalten an Niemand sonst zu schreiben, einige möch-

tens mehr hindern als fördern. Also halte fürs dienlichste, die Sache anzubringen, wenn eben Niemand sonderlich umb den Czaar, der auf mich reflectiret. Zu wünschen wäre, dass die Sach auf einen solchen Fuss zu sezen, damit man nicht allemahl der Cz. Mt. zu importuniren, sondern sich nur bey der Cammer anzugeben und die Besoldung zu heben hätte. Ich würde doch gern dankbare mesuren eingehen.

H. von Schleiniz ist jezo in Braunschweig wird aber, wie er mir gesagt, [sich] nach England begeben, wenn Prinz Kurakin dort Abschied nimt; ich höre H. Nariskin, welchen ich kenne und estimire gehet jetzo extraordinarie nach England.

Wenn es den Türcken ernst die Republik Venedig anzugreifen und nicht blos umb eine Summe Geldes zu thun, so dürffte der Kaiser darin verwickelt werden. Der König in Schweden hat keine Lust zum congres zu Braunschweig. Doch wenn Preussen hierinn mit dem Kayser und Gross Britannien einig bleibt kann man die Rechnung ohne ihn, obschohn Wirth, machen.

Ich verbleibe jederzeit M. Hochg. H. Legations secretarii dienstergebenster

G. W. v. L.

Hanover 22. Jan. 1715.

A. Mr. Mr. Weber secrétaire d'Ambassade de Sa M. de la Grande Bretagne — Pétersbourg.

№ 220.

Concept eines Briefes von Leibniz an den Kanzler Golofkin.

Hannover 22. Janv. 1715.

A Msgr. le Comte Golofkin Grand Chancelier du Grand Czar des Russes.

Monseigneur.

Comme V. Ex. a fait expédier, il y a deux ans, le décret gracieux que le Grand Czar des Russes me fit donner pour me prendre à Son service, j'ay tâché en plusieurs occasions, à Vienne et ailleurs de

faire connoître mon zèle pour le service de S. M. et je prépare des ouvrages, dont Elle aura peutêtre quelque satisfaction.

Cependant comme je ne doute point que l'intention de ce grand Monarque ne soit que le décret ait son effet, je supplie V. Ex. de m'accorder pour cela sa protection auprès de la M. du Grand Czar et si j'étois capable d'être utile en quelque occassion particulière de me faire donner des ordres. Au reste je suis etc.

№ 221.

Concept eines Briefes von Leibniz an den Vicecanzler Schafirof.

A Mr. le Baron Schafirof Vice-Chancelier et Ministre d'Etat du Grand Czar des Russes.

J'espère que V. Ex. sera enfin arrivée heureusement auprès du Gr. Czar et je l'en félicite de tout mon coeur après une négotiation si grande, si dangereuse et si glorieuse. J'espère aussi qu'Elle aura encor reçu à Constantinople une lettre Allemande, la première que j'aye pris la liberté de luy écrire pour obtenir le bonheur de sa connoissance et de ses bontés; quoyque je m'imagine qu'autres fois Mr. Urbich luy aura écrit ou parlé de moy; surtout lorsque j'ay été le premier qui à sa demande a établi une correspondance entre la cour du Grand Czar et celle d'Hanover et donné occasion à l'envoy de Mr. le prince Kurakin.

Or depuis que V. Ex. a été à Constantinople j'ay eu l'occasion et le bonheur de faire la révérence à Vôtre Grand Monarque, premièrement à Torgau, aux nôces du Czarewiz, et l'année après aux bains. Et Sa M. m'ayant accordé à Torgau l'honneur de son conseiller intime de justice, m'en fit expédier le Brevet aux bains et me fit payer alors les gages de l'année précédente par 500 ducats en espèce.

L'éloignement et les grandes affaires de la M. du Grand Czar jointes à mon voyage (car j'ay été à Vienne presque les années 1713

et 1714 fort satisfait des bonnes grâces de l'Empereur) ont fait que je n'ay rien appris depuis de la cour du Czar, quoyque j'y aye écrit.

Cependant je ne doute point que Sa M. ne se souvienne gracieusement de moy et de son décret et ne soit intentionnée de le faire exécuter et que V. Ex. (quoyque la chose ait été faite en son absence) ne soit porté à y tenir les mains et à me favoriser pour obtenir les gages des années 1713, 1714. Je prépare des choses qui comme j'espère donneront de la satisfaction à Sa M., et je me flatte aussi que V. Ex. ne me jugera point inutile, d'autant que le Gr. Cz. est porté de plus en plus à faire fleurir les sciences et arts et que je passe dans le monde pour un homme propre à y contribuer, étant un des plus anciens membres des societés Royales d'Angleterre et de France et directeur de celle de Berlin, et mes ouvrages et travaux sur plusieurs matières ayant eu le bonheur d'être applaudis. Sans parler des affaires publiques et des lois et droits, où l'on s'est servi de moy.

Je souhaite de pouvoir contribuer par mes soins à quelque chose qui soit agrèable à V. Ex. Quoyque Elle soit mieux informée des affaires les plus éloignées que je ne puis être des plus prochaines, — je diray à V. Ex. sur celles de la Grande Bretagne que l'intention du Roy est de ne se point servir de corruptions et de semblables intrigues peu louables pour l'élection des membres du prochain Parlement. Sa M. n'est ny Whig ny Tory, mais Elle [est] pour le précédent ministère qui a si bien servi l'Europe et la nation [et] contre le dernier qui les a servi si mal. Au reste je suis.....

Han. 22. J. 1715.

№ 222.

Brief von Schleiniz an Leibniz.

VIII.

Braunschweig 23. janv. 1715.

L'honneur de vous voir chez nous à Braunschweig m'auroit fait un sensible plaisir. Je souhaitte que cette fâcheuse et incommode goute passe bientôt et que j'aye cette satisfaction au plûtôt. S. A. S.

le duc régnant de Wolfenbuttel est attendu ce soir ici pour passer à Braunschweig tout le temps du Carneval.

La Porte Ottomane entre en capitulation d'avec la République de Venise et se borne à demander le dépost des sommes fort considérables du malheureux Hospodar de Moldavie et 4 millions en ducats d'or pro redimenda vexa; ce qu'il y a de sur est que l'Empereur entrera dans le jeu en cas de rupture le plus tôt qu'il sera possible. Et on assure que conjointement d'avec Sa M. Britannique, il offre sa médiation au Grand Sultan pour un accomodement à l'amiable d'avec la république de Venise. Mr. de Matveof est sans doute présentement sur [ses] grands chevaux. Selon les apparences le Czar attendra les ouvertures de la Cour Imp. sans en faire des nouvelles de son côté— ayant assez fait des avances, pendant que la Cour Impériale n'en fait qu'au roi de Suède; et quoique ce prince y répond fort mal et ait même refuser d'accepter que ses domestiques et ses trouppes venant de Bender soient défrayés, l'Empereur veut pourtant malgré le roi de Suède et à son refus même faire une dépense de 200,000 fl., somme, qu'on dit que ce passage coûtera à l'Empereur par ses états.

On dit que le Roi de Suède a déclaré de ne vouloir pas envoyé [sic] au congrés de Braunschweig, il ne reste que le seul moyen que l'Empereur, Ll. M-tés Britannique et Prussienne et les princes de l'Empire, intéressés au repos des deux cercles de la Haute et de la Basse Saxe, conviennent avec les Alliés du Nord des conditions d'une paix proportionnée à l'état présent du Roi de Suède et l'exécutent malgré lui, à quoy cependant je ne vois pas encor aucune solide apparence, aussi longtemps que la Cour Impériale s'obstine à porter le Roi de Suède à la paix par la douceur en le flattant, ce qui n'aboutira qu'à le gâter et à le roidir, à moins qu'on ne tienne cette conduite avec lui par complaisance pour la France.

Nous manquons quatre postes d'Angleterre, et presque depuis un mois je n'ai aucune lettre du prince Kurakin. Le comte Nariskin s'est embarqué le 18 de ce mois à Rotterdam pour Londres.

Je suis....

№ 223.

Concept eines Briefes von Leibniz an Schleiniz.

VI.

A Monsieur le Baron de Schleuniz Envoyé du Czar à Bronsvic.

A Hanover le 12. de Février 1715.

On me mande de Vienne que Mr. de Mattveof diffère encore son départ, et il me semble qu'il a raison de le faire dans cette conjoncture. Je ne say s'il est vrai qu'il est brouilé de nouveau avec Mr. le Comte de Wakerbart; on me mande aussi que celuy qu'est destiné à luy succéder s'appelle Mr. Schak, apparemment ce sera celuy qui avoit été de la part du Czar en Angleterre. Je ne says s'il est des Schaks de Holstein, mais vous saurés mieux, Monsieur, ce qui en est, comme aussi le résultat du voyage de Msgr. le Landgrave à Oranienbourg, qui donne de la curiosité à tout le monde. Cependant, j'espère que le Roy de Prusse demeurera ferme dans les principes de la tranquillité publique, et même que Msgr. le Landgrave ne voudra pas luy conseiller de s'en écarter. En tout cas Sa M. Czarienne (comme l'on croit) prévoit à tout, et les trouppes qu'Elle a fait avancer en Courlande marquent les soins qu'Elle prend des intérests de ses Alliés et particulièrement de la Pologne.

J'espère que Mr. le Baron de Shaffriof sera maintenant arrivé à Pétersbourg, et que sa présence contribuera beaucoup au bien des affaires de Sa M.; je ne doute point qu'il n'ait conservé et même augmenté son crédit, parce qu'en effect il a rendu de très grands services.

La question de la guerre du Turc est un grand problème. Les Vénitiens font mine de ne point vouloir acheter la paix, et ils ont raison à mon avis. Autrement ils s'exposent à être toujours l'objet de telles avanies et deviendront quasi tributaires des Turcs. Mais si les Turcs leur font la guerre, il sera difficile que l'Empereur n'y soit point enveloppé. Et en ce cas il ne pourra pas veiller assés sur les affaires du Nord, et la fermeté de Sa M. Prussienne sera d'autant plus nécessaire. Je crois qu'on s'y doit attendre d'autant plus qu'il ne paroist pas que ce prince pourroit gagner grand chose en se joignant au Roy de Suède, et en le faisant il hazarderoit sa Prusse. Mais s'il continue à empêcher les Suédois de troubler d'avan-

tage les provinces de l'Empire, il a bien la mine de garder Stetin et même (si les Suédois s'opiniastrent) d'obtenir quelque chose de plus. Et cependant il ne hazarde rien en si grande et bonne compagnie, où son beau père n'est pas des moindres.

Il me semble que le Roy de la Grande Bretagne a pris le bon parti de ne point vouloir employer des corruptions pour les élections des membres du parlement. Sa Majesté se contente de marquer dans sa proclamation et ailleures qu'elle désire qu'on élise des membres attachés à la succession protestante. Quelques Whigs considérables auroient été bien aises pour leur propres fins de pouvoir porter le Roy à faire distribuer de l'argent sous main pour gagner des Elections. Mais *Nescio vos.*

Je ne vous demande point, Monsieur, des nouvelles du Congrés de Brunsvic, et je suis avec zèle, Monsieur....

№ 224.

Brief von Weber an Leibniz.

HochWohlgeborner Herr Geheimter Rath,
Hochgeneigter Gönner.

Eüer Ex. geehrtestes Schreiben vom 22. Jan. habe ich diese Woche wohl erhalten und denen darin anvertrauten commissionen und Befehlen zu schuldiger Folge nicht ermangelt Gelegenheit zu suchen S. Gr. Cz. Mt. so wohl den an dieselbe von E. Ex. gestelleten Brief als auch die curieuse Beylage gestern-Morgen übergeben.

Als S. Mt. solche Ihrem translateur zur Uebersetzung zugestellet frugen Sie, wo E. Ex. sich jetzo aufhielten, was Sie machten? wo sie bisher gewesen, ob Sie in Hannover bleiben würden und dergl. mehr. Als ich hierauf nach meinem Wissen geantwortet und ich ferner in diesem discours zu bleiben intentionirt war, wurd solches durch die Ankunft einiger Generals unterbrochen und kunt also den vorgefassten Endzweck nicht erreichen. Die Gelegenheiten S. Cz. Mt. allein zu reden sind gar rar. Man spricht dieselbe entweder auf den festins oder in den audienzen, wobey aber die H. Ministri

sind. Ich halte unmassgeblich davor, wenn E. Ex. an den H. Gross Cantzler Gr. v. Golowkin der rückständigen Gagen halber ein paar Zeilen ergehen liessen und ich hernach solches nach Vermögen secundirte, solches wohl der beste und leichteste Weg wäre, weile man an den gn. H. Grafen sich in dergl. Sachen zu adressiren hat. Ich werde mich unvermerkt erkundigen, wie S. Mt. die übergebenen Sachen gefallen, was sie darüber raisonirt etc.

Es schickt sich alles hier zu einer rigoureusen campagne an; eine armée von 40,000 Mann versammelt sich bey Riga. Der Fürst Galizin in Finland hat ordre erhalten was hauptsächliches in dem Westbothen zu unternehmen; er steht schon bey Torna, wie wohlen seine armée ziemlichen Mangel leidet. Die Gemahlin des letztern Czars Iwan, nebst dero 3 Princessinnen, wovon die älteste der Herzog von Curland gehabt werden hier von Moscau in 2—3 Tagen erwärtiget.

Der H. v. Matveof gehet nach Polen, man weiss aber noch nicht, wer ihn ablöset. Der H. Urbich ist nicht hier gewesen, viel weniger ist mir bewust, dass er kommen wird. Doch habe ich in der Canzlei vernommen, dass er dann und wann noch schreibet.

Der H. Vice Canzler Schafirof ist wieder hier zur Freude des Hofes und aller auswärtigen Minister angelanget. Er hat sich umb dieses Reich sehr verdienet gemacht.

Der Gen. Scheremetief ist auch aus der Ukraine ankommen; der Geh. secretarius Ostermann, den E. Ex. im Carlsbade gekennet ist und bleibt in hiesigen Diensten. So wie man unter der Hand vernimbt, möchten S. Cz. Mt. künftig Frühjahr wohl eine Reise nach dem Carlsbade thun, weile sie vordem, als auch jetzo der Cronprintz sich überaus wohl darnach befinden.

Ich erwarte E. Ex. fernere Befehle, dero hohe Gewogenheit durch angenehme Dienste zu erwerben, mir eine besondere Freude sein wird.

Inmittelst. . . .
untherth. Diener
Weber.

S. Petersburg 28 Feb. 1715.

№ 225.

Brief von Weber an Leibniz *).

St. Petersb. 26 April 1715.

Die Seeofficiers haben ordre bekommen sich alle wieder nach Cronstat oder vielmehr der dabey gelegenen Insel Retusara zu begeben. Man arbeitet unaufhörlich an Ausrüstung der Flotte und wird sie in medio May zum Ausgehen fertig sein und in 30 Kriegesschiffen bestehen. Es scheinet als wenn der General-Feld-Marschal Scheremetof die Landarmeen commandiren und der Fürst Menzikof bey des Zaars Mt. bleiben wird. Es ist noch keine Zeit zum fernern Aufbruch der an [den] Pohlnischen Grentzen stehenden Truppen festgesetzet. S. Mt. sind fest entschlossen Collegia Belli, Maris, Commercii, Justitiae, Thesauri anzurichten und einem jeden derselben einen praesidem vorzusetzen. Der General Weide und einige andere Russische officiers, welche seit der Narvischen action in Schweden gefangen gesessen und den Suedischen Staat sich bekannt gemacht, geben S. Cz. Mt. zu obgedachten collegiis, die nach dem Sued. Fuss eingerichtet werden sollen die Anleitung.

Die Sapieha Güter, welche der Fürst Menzikof in Pohlen gekauft, hat der König von Polen aus Freundschaft gegen den Fürsten mit ewigen immuniteten begabet.

Der aus Holland verschriebene Schut by Nacht Tressel ist hier verstorben und wird der Verlust dieses erfahrenen See Mannes sehr bedauert. Ingleichen ist der H. General Major von Busch ein Vetter des H. Geh. Raths zu Hannover mit dem Tode abgegangen und haben S. Cz. Mt. dadurch einen braven General verloren.

Der Secretarius von dem Fürsten Menzikof Abraham Wessolowsky gehet als Russischer Resident nach dem Kays. Hofe, wozu ihn der H. Vice Canzler sein naher Anverwandter verholfen; er geht in 8 Tagen von hier, es ist aber indessen dem Ambas. Mathveof ein Courrier und Befehl zugeschicket worden noch in Wien vorgängig zu verbleiben oder falls er schon auf dem Herweg wieder dahin zu kehren.

---

*) In diesem Briefe fehlt die Anrede und die Unterschrift, so dass man glauben könnte es wäre ein Postscript.

Des Czaars Iwan hinterlassene Frau Wittib mit dero 3 Prinzessinen, davon die Älteste den Herzog von Curland gehabt, sind aus Moskau hier angelanget.

In dieser heiligen Woche leben die Russen in einer überaus strengen Fasten und geniessen fast nichts als Wasser, Brod und Knoblauch, dagegen gehet Morgen nach Mitternacht ihre lustige Zeit an — welche 14 Tage währet.

Den 13. April ging das Eis zu grosser Freude des Hofes auf und hat also die Wasserfahrt wieder ihren Anfang genommen.

Die Inquisition ist endlich zu Ende gegangen und den 17. hujus die Execution an den Delinquenten geschehen. Der Vice-Gouverneur von Petersburg Namens Corsacof ist wegen seiner entsetzlichen Betriegereien geknutet, seine Güter confiscirt und [er] nach Sibirien relegiret worden. Dem Kneesen und Senatori Wolkonsky und dem Senatori Opuchtin, sind die Zungen im Munde wegen ihrer grossen Meyneide verbrannt, alles ihrige confisciret und sie ebenfalls relegirt worden. Zwey andere Befehlshaber verloren die Nase und kommen auf die Galeeren, die Uebrigen sind mit den badoggen eine Art von Spiessruthen und etliche nur mit schweren Geldbussen und Verlierung ihrer Aembter bestrafft worden.

№ 226.

Aus der Relation von Schleiniz an den Russischen Hof*).

P. S.

Es hat der Kayserliche Reichshofrath und Churbraunschweigische Geheimbte Rath von Leibniz, so seithero der Czaarischen Kron-Prinzessin Hoh. Beilager von Ihro Cz. Mt. eine jährige pension von 1000 r. sp. gehabt, wovon ihm aber vor ein ganzes Jahr à 1000 th. sp. annoch restiren mich ersuchet ihm zu Erhaltung solcher Gelder mit einiger recommendation an Ew. Ex. an Hand zu gehen. Wie nun solcher Minister jederzeit eine grosse Hochachtung und devotion

*) Aus dem Moscauer Archiv.

vor Ew. Ex., als welche er personnellement zu kennen die Ehre hat, bezeuget, er auch S. Cz. Mt. nützliche Dienste zu leisten sich stets aller unterthänigst hat angelegen sein lassen, so habe ich nicht entbrechen können, dessen Angelegenheiten Ew. Ex. bestens zu recomendiren, und ihm deren protection und Gnade gehorsamst auszubitten.

19. Febr. / 2. März 1715.

№ 227.

Concept eines Briefes von Leibniz an den Kanzler Golofkin.

Hanover 10 Maji 1715.

A Monsieur le Comte Golofkin Grand Chancelier du Czar.

J'espère que Vôtre Excellence prendra en bonne part la lettre que [je] me donne la liberté de luy écrire pour me conserver l'honneur de ses bonnes grâces, et pour recevoir par son moyen de temps en temps des Ordres de notre Grand Monarque. Je suis engagé au service de Sa Majesté et je pense de moy même à luy donner quelque contentement; et en attendant qu'on me fournisse un autre objet par son commendement, je prépare quelques belles curiosités, et je travaille aussi à des recherches Historiques sur les antiquités Scythiques et Russiennes. Je ne doute point que l'intention de Sa Majesté [ne] soit de me continuer avec effect ses bonnes grâces, et je supplie V. Ex. d'y tenir la main.

Sa Majesté m'a accordé des gages, et m'en a fait payer la première année au Carlsbad; depuis je n'ay rien reçu et je n'ay point voulu être importun pour cela. Mais j'ay crains que si je me taisois plus longtemps, cela pourroit être pris pour une négligence et pour une diminution de mon attachement. Ainsi je supplie V. Ex. d'obtenir que le payement soit réglé et régulier, conformément à la volonté de ce Grand prince, qui ne voudra pas que le décret qu'il m'a fait donner soit sans exécution. Je suis avec respect

Monseigneur de V. Ex....

№ 228.

Anderes Concept desselben Briefes an Golofkin.

Monseigneur.

J'espère que V. E. prendra en bonne part la liberté que je prend de luy écrire pour me conserver l'honneur de ses bonnes grâces et pour recevoir par son moyen quelques fois les ordres de Sa Majesté nostre grand Monarque. Je suis engagé à son service et je pense de moy même à luy donner quelque contentement; et n'en recevant point d'autre objet par son commendement, je luy prépare en attendant quelques belles curiosités, et je pense aussi à des recherches Historiques sur les antiquités Russiennes et Scythiques. Je ne doute point que l'intention de Sa M. ne soit de me continuer avec effect ses bonnes grâces, et je supplie V. Ex. d'y tenir la main. Sa M. m'a accordé gracieusement des gages, mais depuis la première année qu'elle m'a fait payer en Carlsbad je n'en ay rien reçu.

Ainsi je supplie V. Ex. de faire exécuter les volontés de ce grand prince. Je n'ay point voulu estre importun jusqu'icy, mais je dois craindre qu'on ne le prenne pour une négligence ou pour la diminution de mon attachement, si je ne faisois instance là dessus.

№ 229.

Brief von Schleiniz an Leibniz.

IX.

Monsieur.

J'ai écrit à Ll. Ex. le comte Golofkin et le Baron de Schafirof par le courrier d'aujourd'hui sur le payement de vôtre pension, et au Baron de Schafirof dans des termes pour lui faire connoître vôtre personne et vôtre mérite, tels que l'amitié et l'estime que j'ai pour vous, Mr., m'ont dictés. Je ne doute pa[s] que Mr. Weber n'aye une réponse satisfaisante et agréable sur vôtre sujet. Je joins ici mes dernières nouvelles de St. Petersbourg—vous y verrez, Mr., les grands desseins du Czar, auquels vous pourés lui être fort utile; pourvu que S. M. soit

bientôt délivrée de la guerre du Nord, elle se donnera toute entière aux applications de la culture des esprits de ses sujets et celle des sciences et sur tout des Méchaniques; c'est toute son occupation, comme vous le savez, Monsieur.

Nous ne sçavons pas encore icy à quoy les négotiations du Marquis de Croissy aboutiront. Il n'avoit pas encor vu le Roy de Prusse. Selon les dernières lettres du camp de Stettin ce Ministre file doux, et a déclaré à celui de l'Empereur à Berlin que le Roy Très-chrétien n'offroit sa médiation aux parties belligérantes du Nord qu'avec l'agrément et le concours de Sa M. Impériale, et que si l'Empereur ne le trouvoit pas bon, son Roy se désisteroit de ses offres et laisseroit à l'Empereur seul de mettre fin à la guerre du Nord; fistula dulce canit.

Je suis....

Braunschweig ce 15 du May.

№ 230.

Aus einem Briefe von Leibniz an den Gr. v. Bonneval.

May 1715 *).

Quelques uns s'étonnent que les Prussiens prétendent de garder ces places, puisque elles ne paroissent point comprises dans le traité de séquestre par lequel Stettin a été livré au Roy de Prusse; mais il éclate maintenant une chose, qu'on a cachée jusqu'ici. C'est que dans l'article secret du traité fait entre le roi de Prusse et le prince Menzikof, on a accordé au roi de Prusse de garder jusqu'à la paix non seulement Stettin, mais encore tout le pays de Poméranie compris entre la rivière d'Oder et la rivière de Pene, et le Czar y promet sa garantie au roi de Prusse, si quelqu'un l'en vouloit déloger. Et comme le Czar a ratifié enfin le traité, j'apprends que si la cour de Berlin le demande, le Czar fera avancer jusqu'en Poméranie une partie des troupes qu'il tient prêtes en Courlande.

*) Com. Ep. Lb. ed. Feder p. 441.

Voilà donc les Moscovites rappelés dans l'empire, si l'on ne trouve pas moyen de conjurer cette nouvelle tempête.

De l'autre côté voilà des nuages qui s'amassent sur le Rhin, et qui, en crevant, pourront causer un grand désordre dans l'empire.

Les Suédois aidés par la France forment un corps considérable de troupes. Ils se flattent que les Hessois leur donneront les leurs; et cela pourroit faire une armée capable de se faire jour à travers ou de la Westphalie ou de la basse Saxe, pour s'approcher des pays d'Oldenbourg et de Bremen. On a sujet d'en être alarmé; et il paroît que les Brandeburgeois, Munsteriens, joints avec la maison de Brunsvic, aidés peutêtre par des Saxons destinés à avancer en Thuringue et à tenir les Hessois en respect, seront obligés de former une armée pour s'y opposer, et de réclamer même l'assistance de Mess. les États en vertu de certaines alliances.

Et il est à craindre que le roi de Suède n'achève de se perdre en poussant les choses à des extrémités; et toutes les forces de la France seront incapables de chasser le Czar de ce qu'il peut encore occuper en Suède même.

Au lieu que si le roi vouloit s'accommoder du congrès de Brunsvic, formé par l'autorité de S. M. I., il auroit pu non seulement garder en paix ce qu'il tient encore dans l'empire, mais recouvrer encore presque tout le reste par la voye des traités, et tourner toutes ses forces contre le Czar pour reprendre la Finnonie et la Livonie.

№ 231.

Concept eines Briefes von Leibniz an Huyssen.

A Mr. le Baron de Huyssens Conseiller intime de justice et de guerre de Sa M. du Grand Czar des Russes.

12 Juillet 1715.

Monsieur.

Depuis que je n'ay eu l'honneur de vous voir, je me suis donné celuy de vous écrire, mais je n'ay point eu de réponse et ne say point, si mes lettres vous ont esté rendu; c'est pourquoi j'ay prié Mr. Spener de vous faire tenir ces lignes, je luy ai trouvé du savoir et de la diligence, et j'espère que nous profiterons de ses ouvrages.

Quand j'ay vu notre Grand Monarque, Sa M. m'a fait la grâce non seulement de me faire expédier un diplôme de Conseiller intime de justice, mais Elle m'a même fait payer d'abord l'année échue. Depuis je n'ay plus eu occasion de profiter de ses grâces; mais je compte toujours sur la parole d'un si grand Monarque.

Vous m'obligerez, Mr., si dans l'occasion vous contribués à me conserver l'honneur de ses bonnes grâces, et si vous voulez bien m'informer de l'estat des lettres que Sa M. fait fleurir de plus au plus dans son empire. L'importance des affaires dont le Roy de la Grande Bretagne est occupé maintenant avec son parlement, nous a osté quasi l'espérance de la voir cet esté. Mais nous espérons d'en jouir d'autant plus longtemps l'année qui vient. Au reste je suis....

№ 232.

Concept eines Briefes von Leibniz an Schleiniz.

[3] Sept. 1715.

VII

Monsieur.

J'espère que V. Ex. aura receu la lettre que je me suis donné l'honneur d'écrire [d]' icy à quelques semaines.

Comme je crois qu'il est conforme aux desseins de la Majesté du Grand Czar de former une Bibliothèque considérable et bien fournie en toute sorte de matières; je dois Vous dire, Monsieur, qu'il y en a une très considérable à vendre, qui a coûté plus de 50,000 écus; mais qu'on pourroit peutêtre avoir pour la 4me partie de ce qu'elle a coûté. En l'achetant on jetteroit les fondemens d'une Bibliothèque digne d'un si grand Monarque. Je ne say comment il en est allé avec celle du feu docteur Mayer. Mais celle dont je parle est incomparablement plus importante. A mon avis il seroit de la convenance à un Monarque comme le Czar, de former une Bibliothèque qui ne cédât en livres imprimés à aucune de celles qui sont en Europe; d'autant plus que cette Bibliothèque seroit presque seule dans ses Etats, au lieu que dans les autres pays, comme à Vienne, à Paris, à Londres, à Rome ce qui manque à la Bibliothèque du prince peut estre supplée

par le grand nombre des autres Bibliothèques publiques et particulières.

Au reste je me rapporte à ma précédente et je suis avec zèle

Monsieur de V. E.

le très humble et très obéissant serviteur

Leibniz.

A Monsieur de Schleuniz Ministre d'Etat du Czar et Envoyé extraordinaire de Sa M. du Grand Czar des Russes.

№ 233.

Brief von Schleiniz an Leibniz.

X

Les deux que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire, la première du 16 d'Août et l'autre du 3 Sept. m'ont été l'une et l'autre dans leur temps exactement rendues. Une excursion que j'ai faite à la campagne, pour jouir de la belle saison de l'automne chez un de mes amis, est cause du retardement de ma réponse sur vos lettres. Vous voudrez bien, Mr., l'excuser par ces raisons.

Si le Czar a fait voile de Reval avec sa flotte pour joindre celle du Roy de Dannemarck devant l'île de Rugen, comme les gazettes publiques le disent, quoique [dans] mes dernières lettres du 16 d'Août de Reval on ne le dise précisément, le Czar étant encor à Reval avec toute sa flotte, — Sa M. Cz. se trouvera sans doute présent aux opérations en Poméranie, et en ce cas je ne doute pas qu'elle ne m'ordonne de me rendre auprès d'Elle.

Le Gr. Chancelier comte de Golofkin et le Vicechancelier B. de Schafirof suivront Sa M.; ce sera le moment favorable non seulement de presser le payement des arriérages de vos pensions, mais aussi d'insinuer aux Ministres et au Czar même l'achapt de la bibliothèque.

Vous pouvez, Mr., faire fond sur moi pour l'un et pour l'autre, et je ne doute pas que vous n'approuviez qu'en des considérations si dessus dites, je ne m'explique pas par lettres aux Ministres, ce qui, comme je connois le train de nos affaires seroit sans aucune suite et

sans le moindre effet. Ce seroit gagner cependant du temps si, en attendant, vous vouliez, Mr., mettre les choses en état qu'on sçeut précisément la quantité et la qualité des livres de la bibliothèque de question, c'est à dire qu'on puisse [a]voir un catalogue bien exact.

Nous avons deux grandes nouvelles, la mort du Roy de France et la grossesse de l'Impératrice. Le repos de l'Europe pre.....*) dans l'un et dans l'autre. C'est une fâcheuse conjoncture pour le Roy de Suède que la première, et j'espère qu'en Poméranie on viendra enfin à bout de sa fermeté ou plutôt opiniâtreté.

Je suis....

Braunschweig ce 7 du Sept.

№ 234.

Aus einem Briefe von Leibniz an Schleiniz.

Extrait de ma lettre à Mr. de Schleiniz.

Ils se passeront quelques mois avant que je puisse avoir éclaircissement sur les particularités de la Bibliothèque dont j'ay parlé, parce qu'il faut qu'un ami me les fournisse, qui est maintenant absent de chez luy. Cependant on peut tousjours formuler un plan en général pourque Sa M. Czarienne forme une Bibliothèque considérable. Et c'est un des plus grands instrumens nécessaires pour l'établissement des sciences. Sa M. pourroit prendre des mesures là dessus, et y destiner un certain fonds annuel pour acheter des livres des auctions et des libraires, outre l'achat des Bibliothèques entières. nécessaire pour abréger. Je crois que j'y pourrois servir utilement Sa M.

Tout le monde croit le Roy de France mort, quoyque je ne sache point qu'on en ait encore des nouvelles certaines et positives. Cela vient fort mal à propos pour le Turc, pour le Roy de Suède et pour le prétendant, et ne pouvoit arriver plus à propos pour l'Empereur [et] pour les hauts Alliés du Nord, dont on peut dire que le Roy de la Grande Bretagne en est un présentement.

On croit que l'affaire de Brême se terminera cette semaine et

*) Das Wort ist unleserlich geworden.

que quelques vaisseaux Anglois se joindront à la flotte Danoise, et comme le Czar survient aussi, il semble que le Roy de Suède sera forcé dans ses derniers retranchements, et que tout le monde vient (sans comparaison) comme à la mort du cerf. Il agit comme s'il se vouloit ensevelir dans les ruines de Stralsund. C'est quelque chose d'étrange que la ruine de ce prince et l'opiniâtreté de ses sujets.

La mort du Roy de France obligera Mr. d'Imhof de rester encor quelque temps à Paris pour faire auprès du nouveau Roy des complimens de condoléance et de congratulation. C'est une nouvelle scène assez curieuse. Si le Roy Philippe ne se mêle point de la tutèle, il n'y aura rien à dire. On dit que le Duc d'Orléans sera chef de la Régence. Cela est juste, c'est un prince de mérite, j'en suis bien aise pour le bien public et pour l'amour encore de Madame. Peutêtre que les remontrances sur Mardic trouveront maintenant plus de ingrés. Il pourroit arriver quelque changement dans le Ministère, car tout le monde n'est pas ami du Marquis de Torcy et du présent chef des finances et du département de la guerre.

Les jésuites pourroient aussi être un peu mortifiés et le Cardinal de Noailles respirera. J'ay tousjours dit aux jésuites qu'ils ont tort de poursuivre les jansénistes à outrance sur des bagatelles. Le pape aussi se trouvera bien de son compte.

Le jésuite, confesseur de l'impératrice Amélie, homme d'esprit et de savoir, entroit assés dans mes raisons, mais comme les choses ont pris leur ply, il est difficile d'arrester une grande machine qui va son train. Maintenant je ne doute presque plus de la rupture de l'Empereur avec les Turcs, et par conséquent les Hauts Alliés du Nord n'ont rien à craindre ny du côté du Turc ny du côté de la France. Il court un bruit comme si l'Electeur de Trèves après la mort de son frère le prince de Lorraine pourroit devenir séculier et se marier et même épouser une Archiduchesse. Cela viendroit bien à propos pour nostre Duc Erneste Auguste.

Enfin il semble que les nouvelles avantageuses pleuvent de tous costés.

Hanover ce 9 de Septembre 1715.

№ 235.

Brief von Leibniz an Huyssen *).

A Mr. Le Baron de Huyssens.

Je n'aime point d'importuner ceux que j'honore, mais j'espère, que vous ne trouverés point mauvais, qu'à la prière d'une personne distinguée je ne puis me dispenser de vous demander vôtre sentiment sur un sujet important et qui est en quelque façon de vôtre ressort.

La mort d'une Princesse d'un aussi grand mérite que l'Epouse du Czarowiz, a touché tous ceux qui savent honorer une vertu relevée par la dignité. Cependant on juge bien que ce grand Prince, à l'âge où il est, quelque profond sentiment qu'il ait de ce qu'il a perdu, ne pourra point imiter les Turturelles, et qu'il sera obligé de se remarier ob firmamenta domus.

On y a songé à une certaine cour, où il y a une Princesse Protestante belle, sage, héritière considérable, et par laquelle on entreroit dans une grande Alliance.

Une personne de cette Cour veut que je sonde le terrain; et j'ay cru que je ne le pouvois mieux faire, Monsieur, qu'en m'adressant à vous. On laisse à votre jugement d'en parler là, ou comment vous le jugerés à propos. Mais je vous supplie de me répondre d'une manière, qui nous fasse juger, de ce qu'il y aura à faire. Ne sachant point, si d'autres mesures ne sont pas déjà prises, on ne m'a permis de m'expliquer d'avantage. Mais quand nous apprend[r]ons que la porte n'est point fermée à la négotiation, et qu'une ouverture ultérieure sera agréable, j'auray l'honneur de vous informer des particularités, ne doutant point qu'en ce cas vous ne soyés bien aise, Monsieur, de concourir à une affaire, qui paroist si convenable, et je crois qu'on vous en auroit bien d'obligation de part et d'autre, et je le puis assurer du côté dont je parle, étant avec zèle etc.

Hannover ce 24. de Décembre 1715.

---

*) Leib. Ep. ad div. Korth. Vol. III. p. 319. — Op. Om. Dut. Vol. V p. 542.

№ 236.

Aus einem Briefe von Leibniz an Bignon *).

Han. 9 Mar. 1716.

Au reste Mr. Huyssens, Conseiller de Justice du Grand Czar des Russes, m'a chargé de la lettre ci jointe pour Mr. Cüster, et m'a prié de vous l'envoyer; supposant apparement que Mr. Cüster jouit de l'honneur de vôtre protection; j'ai voulu exécuter la commission, espérant que vous prendrez cette liberté en bonne part, et je suis entièrement.

№ 237.

Aus den Briefen von Leibniz an Teubner **).

10. Mar. 1716.

Caussa, quam Tibi in aurem dicam cur vel partem maturrime absolvi negem, haec est, quod rex M. Brit. et Czar etiam, Monarcha Russorum, partim hoc vere, partim hac aestate in Germania exspectantur.

Mea autem valde refert, ut ostendi aliquid absolutum eis possit.

Han. 28. Jun. 1716.

Locutus sum heri cum Monarcha Russorum, eique specimen operis promisi. Itaque danda mihi opera est, ut stem promissis.

Han. 3. Aug. 1716.

Valde enim opto, ut antequam Ser. M. Brit. Rex et potentissimus Monarcha Russorum a nobis longius recedant, partem destinatam operis confectam et satisfacientem ostendere possim. Itaque in nundinas Michaeliticas rem ad summum differo.

*) Lb. Op. Om. Dut. Vol. V. p. 565.

**) Leib. Ep. ad Teub. — Ducentesima Natalicia Leib. ed. Nobbe Lips. 1846.

№ 238.

Brief von Leibniz an den Vice-Canzler Schafirof*).

Hochwohhgeborner Reichs-Viçe-Canzler
Gnädiger Herr

E. Excellenz habe zu dero benachrichtigung andienen sollen, dass Seine Grossczarische Mayt. Unser allergdster Herr mir die Gnade gethan mich zu Torgau im jahr 1711 in dero bestallung zu nehmen, mir auch das decret darüber im jahr 1712 im Carlsbad den 1. Novemb. st. vet. aussfertigen zu lassen; wie dann auch bald darauf in Dressden die Pension des ersten jahres mit 500 Dukaten in specie gezahlet worden

Ich bin von dannen nacher Wien gereiset, und gleichwie ich einige jahre vorhehr durch meine correspondenz mit dem H. Urbich zu abschickung des Prinz Kurakin nach Hanover den ersten grund geleget; so habe auch mir zu Wien angelegen seyn lassen, dem H. Mattueoff bei denen Kayserinnen und Ministris, soviel er verlanget, an Hand zu gehen. Es sind auch einige briefe von mir, unter dessen Couvert an den Grossczarischen Hof geschickt worden, worinn ich gebehten ordre zu haben und zu wissen, worinn ich sonst etwa nützlich seyn köndte

Habe auch nicht ermanglet die Antiqvitäten der Scythischen Völker zu untersuchen, so aniezo unter Seiner Gross Czaarischen Mt. Botmässigkeit stehen. Wie ich dann auch einige auss griechischen monumenten gezogene Entdeckungen überschicket, und wenn man (meinem Vorschlag nach) von denen in dem grossen Russischen Reich, und an dessen weit-ausgestreckten Grenzen üblichen Sprachen, specimina oder Proben verschaffen wolte; welches vermittelst des Symboli Apostolici und Vater-Unsers (so in solche Sprachen zu bringen auch zu aussbreitung der Christlichen Religion dienlich) am füglïgsten geschehen kan; würde man noch besser vom Ursprung der Völcker urtheilen können, welche theils aus den Scythischen landen in Europam und Asiam gezogen

Weil auch Seine Gross Czarische Mt. mir im Carlsbad be-

*) Das Original befindet sich im Mosc. Archive. Posselt: «P. d. Gr.» p. 271.

deuten lassen, dass Sie auch geneigt Sich meiner bey dem justiz-wesen zu bedienen; bin ich auff eine gerichts-ordnung bedacht gewesen, so das Mittel halte zwischen denen Europäischen verderblichen langen Processen, und der Asiatischen übereileten Richterlichen Willkühr, denn gemeiniglich [sind] bey den Christlichen Völkern in Europa mit denen Studien zugleich die langwierigen Processe eingerissen, dem billig im Russischen Reich vorzukommen

Von dem ganzen Werk der einrichtung und Verbesserung der Studien, und wie nicht allein solche in dem Gross Czarischen Reich noch mehr und mehr in Flor zu bringen, sondern auch die bey den Europäischen Schuhlen, Akademien und Universitäten begangene fehler und eingerissene Missbräuche zu verhüten; von diesem allem werde mit einigen verhoffentlich dienlichen gedanken an hand gehen können

Habe auch bereits ansehnliche Unkosten angewendet, gewisse wichtige inventiones zu dienst Allerhöchstgedachter Seiner Gross Czarischen Mayt. zu präpariren, welche durch dero encouragemens zu stande zu bringen hoffe

Wegen dieses allen erwarte in Unterthänigkeit gewisse allergnädigste Resolutionen und anstalten, damit ich künfftig besser in stand seyn möge vermittelst einer behörigen correspondenz an hand zu gehen, und nüzlich zu dienen. Welches durch E. Excellenz gnädige beförderung am füglichsten geschehen kan, und in erwartung dero ordre verbleibe iederzeit

E. Hochwohlgebornen Excellenz

unterthäniger Diener
G. W. v. Leibniz

Pirmont den 22. junii st. n. 1716.

P. S.

Es können Seine Gross Czarische Mt. mit dero Glori und Nuzen ein grosses beytragen

1) *zum liecht in der alten Histori* wegen ursprung der Völker, wenn Sie alle in dero Reich und angrenzenden Landen übliche Sprachen beobachten, und etwa das Vater Unser und Apostolische Glaubensbekäntniss in solche bringen lassen

2) *Zu ausbreitung der Christlichen Religion*, wenn Sie durch

bequeme Missionarios den Völkern solch glaubensbekentniss bekand machen lassen.

3) *Zu verbesserung der Schifffart*, wenn Sie in dero Landen die declination des Magnets untersuchen lassen, und sich deswegen sonderlich mit Grossbrittannien verstehen

4) *Zur beförderung der Astronomi*, (woran auch bey der Schiffart viel gelegen, wenn Sie nebenst der declination des Magnets auch andere Astronomische observationes anstellen lassen, und gewisse Machinas Astronomicas verfertigen lassen wollen

5) *Zur verbesserung der geographi* wenn Sie ferner erkundigung einziehen lassen, ob Asia an America fest, oder nicht

6) *Zu vermehrung der physik oder Natur-kunde*, betreffend mineralia, plantas und animalia, wenn nicht nur aus dero Reich, sondern auch aus angrenzenden und commercirenden Landen, sonderlich aus orient, alle sonderbare species angeschafft werden; wodurch auch zugleich die commercien zwischen Europa auch Indien und China vermehret, und das Reich Seiner Gross Czarischen Mt. zu deren Band gemacht würde

7) *Zu verbesserung aller Künste und Wissenschafften*, wenn der Kern in allen Fakultäten und disciplinen, in das Russische bracht, und die Handwerke und Lebensprofessionen von allerhand art auff Gross-Czaarische ordre gründlich beschrieben würden.

Anderer vielfältiger guhter absehen und anstalten aniezo zu geschweigen, dadurch Seine Mt. nicht nur dero Unterthanen, sondern auch das ganze Menschliche geschlecht Sich verbinden können

№ 239.

Leibniz's Denkschrift über die Magnet-Nadel *).

Es ist bekand dass die Magnet Nadel an den meisten ohrten nicht allerdings nach Norden weise, sondern gemeiniglich etwas nach Osten oder Westen abweiche, und zwar an unterschiedenen ohrten unterschiedlich

*) Das Orig. befindet sich im Mosc. Archive. Posselt: «Peter d. Gr. und Lb.» p. 214.

Es findet sich auch noch eine Variation dabey, Krafft deren sich solche declination von jahren zu jahren überall in etwas verändert, und also von zeiten zu zeiten von neuen observiret werden muss

Nun hat man zwar viel solche observationes zur See, auch in Franckreich, England, Teutsch- und Welschland zu lande hin und wieder gemacht, es wird auch damit continuiret; aber es fehlen annoch solche observationes von den Nordischen Ohrten in Europa und Asia, deren lücken vermittelst anstalt in dem grossen Russischen Reich ersezet werden köndten

Wenn nun seine Gross Czarische Mayt. dazu anstalt machen lassen wolten, würden Sie ein grosses zu der Verbesserung der Schiffart beytragen und allen Seefahrenden damit zu statten kommen.

Denenienigen so die declination des Magnets zu untersuchen hätten, köndte man zugleich andere untersuchungen auftragen, so situm et naturalia regionum zu beschreiben dienen köndten, und die provincien unter sie vertheilen.

Wenn nun durch zusammengetragene observationes zu See und Land verschiedener Nationen der meisten Öhrter declination zu einer gewissen Zeit, als zum exempel im jahr 1718 bekand; köndte man solche auff einen globum und auf See-Charten tragen, und die magnetischen Linien ziehen, also dass eine Lini gehe durch alle öhrter einer declination, als nehmlich da der Magnet iezo gar nicht, oder um ein, zwey, drey grad etc. nach Osten oder Westen decliniret

Derjenige nun der in der See ist, und zweyerley beobachtet, erstlich die latitudinem oder Höhe des poli, vors andere die declination des Magnets, darf nur auff dem magnetischen Globo die Lini suchen, wo der Magnet die gefundene declination hat, und solcher Lini folgen bis an die Stelle wo sie unter die gegenwärtige elevationem poli komt, so hat er die stelle da er sich befindet

Solches köndte demnach dienen pro succedaneo Longitudinum, denn obschohn die declination sich verändert, dennoch wenn durch beständige anstalt, sowohl Seiner Gross Czaarischen Mayt. als auch ander Potenzen, als sonderlich England Holland und Franckreich solche observationes von Zeiten zu Zeiten erneuert würden: so dürfften nur etwa alle 5 oder 6 jahr neue Magnetische Charten oder globi gemacht werden, welche solche Zeit über dienen köndten. Und also würde es fast eben-so guht seyn, als wenn das arcanum Longitudinum aussge-

funden wäre. Und gleich wie der Calender nur auff ein jahr dienet, würden solche Charten auff 5 oder 6 jahr Vergnügung geben

Und ist kein zweifel dass mit der Zeit in der veränderung selbst sich eine gewisse ordnung zeigen, und die posterität endtlich zu einer nähern erkentniss dieses geheimnisses gereichen würde, dass man nicht mehr so offtmahlige Neue observationes zu machen nöhtig hätte, sondern endtlich die veränderung ziemlich vorhehr sehen köndte, auff welchen fall das längst-gesuchte problema Longitudinum seine gewündschte solution erlangen würde

Weilen auch schliesslich unlängst ein parlament von gross-Britannien wegen der Longitudinum eine gewisse resolution genommen, so wäre vielleicht dienlich, dass diessfals mit Königlicher Mt. zu Gross Britannien eine gewisse unterhandlung gepflogen würde, welches da es Seiner Gross Czarischen Mayt. allergdsten intention gemäss seyn solte, vermittelst des Staats-Secretarii H. Stanhope, welcher vermuhtlich mit Seiner Königl. Mt. heraus kommen wird, durch mich geschehen köndte.

№ 240.

Concept einer Denkschrift Leibniz's über die Verbesserung der Künste und Wissenschaften im Russischen Reich.

Nachdem seine Gross Cz. M. mir allgn. aufgetragen in Wissenschaftssachen mit meinem wenigen Rath an Hand zu gehen, so habe ich nicht ermangelt, sowohl schriftlich als durch dero Ministros mündlich meine schuldigste Dienstwilligkeit anzutragen und befehl zu suchen; habe auch wegen der Russischen antiquitäten dienliche Untersuchungen gethan und unter andern erwiesen, dass die Hunnen und Attila eigentlich aus den Russischen Landen kommen und die Slavonische Sprach gehabt wie ich denn aus alten monumentis angezeiget, wie es eigentlich mit des Attila Person und Hof für Bewandniss gehabt.

Und weil auch S. Gr. Cz. Mt. mir durch dero Grosscanzler mündtlich bedeuten lassen, dass sie auch wegen der Gesetze und Rechte mich als dero geheimte Justiz Rath brauchen wollten, habe ich überleget,

wie insonderheit die Gerichtsordnung bestens einzurichten, damit ein rechtes Mittel zwischen der alten Wilkühriggkeit der Richter und den weitläufftigen verderblichen Europaeischen Prozessen getroffen werde, welche gemeiniglich mit den geschriebenen Gesetzen und der Gelehrsamkeit unterm Vorwand besserer Untersuchung bei den Völkern eingeschlichen, dergleichen, wenn nicht bei Zeiten vorgebauet wird auch in Russland zu besorgen. Die Wissenschaften betreffend, so ist nicht ohne, dass selbigen besser in Friedenszeiten obgelegen werden kann. Nachdem aber S. Gr. Cz. Mt. nicht in dero Landen noch selbst an dero Grenzen, sondern an entlegenen Orthen glückliche und siegreiche Kriege führen, so kann sie nichts verhindern der schöhnen Regel in nöthigen Dingen zu folgen dass in nützlichen Dingen eines zu thun und das andre nicht zu unterlassen, zumal man billig bedacht sein solle, die Zeit als das kostbarste der menschlichen Dinge zu gewinnen.

Die Verbesserung der Künste und Wissenschäft in einem grossen Reich begreift folgendes in sich: 1) Anschaffung der dazu dienlichen Bereitschaften. 2) Unterrichtung der Leute in den Wissenschaften, so bereits aussgefunden. 3) In Aussfindung neuer Nachrichtungen.

Die Anschaffung der Bereitschaften bestehet in Büchern, Cabineten, instrumenten und theatro naturae et artis.

Zu Büchern gehören Bibliotheken Buchläden und Druckereien. Die Bibliothek belangend bedünket mich, dass ein so grosser Monarch als der Czar eine so vollkommene Bibliothek als immer thunlich anzuschaffen trachten solle, zumal da noch lange Zeit nur wenige Bibliotheken in seinem Reiche seyn dürften. Wie dann auch anjetzo der König zu Portugal an der andern extremitet von Europa, in dessen Lande es auch sehr an frembden Büchern gefehlet eine kostbare Bibliothek anschaffen lässet.

Solche Bibliothek muss bestehen aus Manuscripten und gedruckten Büchern und zweiffle ich nicht es werden S. Cz. Mt. recht viele noch in Europa unbekannte Manuscripta aus Griechenland, Türkey und Persien erhalten können.

Es muss auch eine solche Bibliothek in sich halten figuren; Holz und Kupferstiche in grosser Menge, wie denn in der Königl. französischen Bibliothek etliche 100 vol. befindlich blos von figu-

ren und Rissen, darin alles was sonst mit Worthen gegeben auch den Augen vorgestellet wird. Es sollen auch Bücher vorhanden sein in allerhand Sprachen slavonisch, teutsch, lateinisch und in den europäischen lebenden Sprachen als englisch, französisch, welsch, spanisch, sondern auch in griechisch, literal und vulgar hebraeisch, arabisch, syrisch, chaldäisch, aethiopisch, coptisch, armenisch und sinesisch selbst. Doch das grösste Theil muss sein lateinisch. Es gehören auch in eine solche Hauptbibliothek alle Bücher, so vor erfundener Druckerey gemacht, nehmlich nicht nur die alten Griechen und Lateiner, sondern auch derer, so die Studien aus der gothischen Barbarey allmählig haben herausgerissen; jene werden unter die alte gerechnet, diese medii aevi genennet. Derer vor der Druckerey gemachte Bücher Anzahl ist eben nicht so übergross und werden solche billig vor den Grund aller erudition gehalten.

Es muss auch eine solche Hauptbibliothek so bewand [seyn], dass man von allen Historien, Ländern, Sprachen, natürliche und künstliche Dinge, Geschäften, Wissenschaften, Nahrungen und Lebensprofessionen völlige Nachricht so viel möglich darin finde und also der ganze Schatz menschlicher Wissenschaft, so viel in Schriften bracht darin stecke.

Auf die Bibliothek folgt das Cabinet, darin sich billig finden sollen alte und neue medaillen als Grund und Bestärkung der Histori, Ueberbleibsel von Römischen, Griechischen, hebreischen, sinesischen und andern antiquitäten, allerhand raritäten von den 3 Reichen der Natur, nehmlich allerhand Sorten der Mineralien Steine, Erze, Gewächse, insecten und andere frembden Thiere, auch allerhand Kunststücke von Gemählde, sculptur und optischen, astronomischen, architectonischen, militärischen, nautischen, mechanischen und andern inventionen. Hierzu rechne ich auch allerhand instrumenta, die ein Baumeister, ingenieur, mechanicus, astronomus brauchet und die keinen allzu grossen Plaz einnehmen, sondern sich in einem Cabinet zeigen lassen.

Zur Anschaffung einer ansehnlichen Bibliothek und eines trefflichen Cabinets scheinet jetzige Zeit nicht unbequem zu seyn, da man in Frankreich und anderswo von dem grossen Kriege noch nicht gäntzlich respiriret und mancher zumal von den reichen partisanen bey gegenwärtiger Untersuchung seine raritäten loszuschlagen gezwungen wird.

Das Theatrum Naturae und Artis begreifft in sich etwas grösseres; und zwar zum theatro naturae gehören ganze grotten, darin allerhand Sorten der Mineralien und Muschelwerke zu sehen, Garten, darin ungemeine Sorten von Bäumen, Stauden, Wurzeln, Kräuter, Blumen und Früchte zu finden und endlich Thiergarten und vivaria, darin lebende vierfüssige Thiere, Vögel und Fische zu sehen, samt einem theatro Anatomico, darin der Thiere Sceleta zu zeigen.

Zu dem theatro artis gehöret, was ein observatorium, laboratorium, Rüsthaus und Magazin erfordert, darin auch Modelle von allerhand nützlichen inventionen in ziemlicher Grösse sich finden sollen, sonderlich von allerhand Mühlen, Hebzeugen, Wasserwerken auch vielen Arten der bey den Bergwerken gebräuchlichen Maschinen.

Bissher die Bereitschaften zu den Wissenschaften und Künsten. Nun folgt zum andern die Art und Weise, wie solche den Menschen beizubringen. Dazu gehören Schulen vor die Kinder, Universitäten und Academien vor die Jugend und endtlich Societäten der Wissenschaften und dergleichen vor die schon weit kommen und auff die Verbesserung bedacht seyn.

Die Schulen belangend vor die Kinder sollten dieselbige seyn zugleich Tugend- Sprach- und Kunstschuhlen. Tugendschuhlen, dass die Kinder zur Gottesfurcht, Gühte, Gehorsam, Erbarkeit bei Zeiten gewöhnet würden. — Sprachschuhlen, dass die so Handwerksleute und dergl. bleiben sollen im slavonischen die zur Kaufmannschaft gewidmet auch in latein und teutsch; die gelehrt werden sollen dabey in Etwas griechisch, auch wohl französisch und welsch, die geistlichen daneben insonderheit im Hebräischen endtlich die Hauptgelehrt seyn und zu hohen geistlichen und weltlichen Ämtern gelangen sollen in vollkommener Kundschaft der griechischen Sprach und einigermassen im arabischen geübet werden sollen, der Tolmetscher oder interpretum zu geschweigen.

Die Kinderschuhlen sollen wie gedacht neben den Tugend- und Sprach- auch Kunstschuhlen seyn, darinn die Kinder den Grund der Künste und Wissenschaften lernen. Kunstschuhlen sollen solche Schuhlen zugleich seyn, damit die Kinder darin lernen einen catechismum, als auszug aus der heiligen Schrift, dann ferner etwas von der logica oder Schlusskunst, Musik, Rechnen, Zeichnen, theils auch Schnizen, Drechseln, Feldmessen und Haushalters-sachen benebenst

den Anfang vom Gebrauch der Waffen und der Reitkunst, alles nach eines jeden Natur und Neigung.

Zu dergleichen Schuhlen möchten am besten gebraucht werden einige Clöster oder Stifter, darin die Knaben unter einer guhten disciplin und Aufsicht nach Wunsch erzogen werden könnten. Wie denn bekand, dass vor Alters die Schuhlen vornehmlich bey den Klöstern und Kirchen gewesen und bey deren Stiftung gar sehr auf das Schuhlwerk gesehen worden. Und haben bey den hohen Stiftern selbst die Dom-Scholaster eigentlich die Aufsicht der Schuhlen gehabt.

Die Kinder, so zu Handwerken und Kaufmannschaft gewidmet, könnten nach Gelegenheit im 12. oder 14. Jahre ihres Alters aus den schuhlen gelassen werden, umb bey einem Meister oder in einem Handelsladen vor Junge zu dienen, wo bey doch gleich wohl allerhand zu beobachten, dass der in der Schuhle gelegte guhte Grund nicht wieder umbgerissen werde, dem durch guhte Ordnungen Zünfften und Innungen vorzukommen. Diejenigen aber, die bey Studien bleiben, oder zu Hof- Justiz- Kriegs und andern Bedienungen oder Ämter dermahleins gezogen werden sollen, behielte man billig in diesen Schuhlen biss etwa nach Gelegenheit ins achzehndte Jahr ihres Alters, damit sie in Sprachen, Künsten, Wissenschaften, Leibes exercitien, Wohlordenheit und andern wohlanständigen Uebungen es weiter bringen können. Da sich dann auch bald zeigen wird, welche ingenia sich vor andern in diesem oder jenem herfür thun, damit sie nach ihrem Trieb bestens gebrauchet werden.

Nach Verfliessung solcher Zeit kann man die so zum Kriege gebrauchet werden sollen, wie etwa vor weniger Zeit die Cadets in Frankreich in die Garnisonen oder in die Seehäfen schicken die Miliz und was dazu gehörig zu Wasser und zu Lande wohl zu erlernen und aus solchen würden hernach Land und Seeofficiere zu nehmen seyn.

Andere, so zu Civil Ämtern gewiedmet, könnten auff Universitäten auch wohl Ritterakademieen ziehen, müssen aber allda nicht sofort in eine unbeschränkte Freyheit treten, wie dieser schädliche Missbrauch bei den Teutschen Universitäten und Academieen eingerissen, sondern wie vor ein baar hundert Jahre gebräuchlich gewesen und noch an etlichen Orthen ausser Deutschland üblich, in gewissen Colegiis oder Bursis wohnen und allda unter der principalium oder Bur-

sariorum Aufsicht stehen biss sie es so weit gebracht, dass sie einem Amt tüchtig vorstehen, sich verheurathen, ihre Familie regieren und ihre Haushaltung wohl führen können.

Auf denen Universitäten wären die jungen Leute insonderlich in der Vernunftkunst und Beredsamkeit zu üben und nicht allein exercitia, disputatoria, doch förmlicher als insgemein geschieht, sondern auch oratoria sowohl in der gelehrten als in der Muttersprache zu halten.

Weilen aber die Vernunftkunst nirgend besser ausgeübet wird, als in der Mathematik, auch billig in ein[er] jeden Statt einige der vornehmsten Rahtsherren die Baukunst, Wasserwerke und dergl. verstehen sollten, einem jeden Hausvater auch billig der Grund des Feldbaues und was dem anhängig bekannt seyn sollte, so stehe in denen gedanken, dass ein jeder Student beym professore Matheseos sich in Etwas zu unterweisen auch billig auff einer jeden Universität ein professor oeconomices gehalten werden sollte, so in der Hausshaltung selbst gründlich erfahren und solches mit Nutzen practiciret auch bequem andern seine Wissenschaft mitzutheilen.

Ein jeder hätte im Übrigen sich in seiner facultät vollkommen zu machen, die geistlichen in der Theologi, da ihnen der Verstand des hebraeischen und griechischen Grundtextes, Kirchenhistori und der alten Kirchenlehrer schriften bekannt zu machen. Insonderheit wäre ein grosses Theil der geistlichen tüchtig zu machen, dass sie zu Fortpflanzung der christlichen Religion und Unterweisung der Völker in den weitläuftigen Landen S. Cz. Mt. als Missionarii nützlich gebraucht werden könnten, daher sie in der Sprache des Landes zu üben; sonderlich aber mit ohngemeinen Tugenden, Geduld, Standhaftigkeit und Weissheit ausgeziert seyn müsten umb nicht nur mit ihren Worten, sondern auch mit ihrem Exempel zu lehren. Es sollten auch billig diese Missionarii in Mathematicis, Medicin und Chirurgie einige Wissenschaft haben, sich desto mehr bey denen Barbarischen und andern Völkern beliebt und angesehen zu machen.

Die Juristen, so Rechtsämter und obrigkeitliche Stellen vertreten sollen, wären nicht nur mit collegiis practicis und vorfallende nachdenkliche casibus zu üben, sondern hätten auch ander Völker Gesetze, Gewohnheit und polizey gegen die ihrige zu halten.

Die so sich höher schwingen wollten, könnten das jus publi-

cum und die Staatssachen dazuziehen und hätten dazu der Welthistori sonderlich der letzten Zeiten vonnöthen und die wären tüchtig in den geheimbten Rath gezogen auch zu Gesandschaften gebraucht zu werden.

Die Medici, Chirurgi und Apotheker wären in Anatomicis, Botanicis, Chymicis und Praxi medica zu üben und hätten daher zu den grossen Hospitälern oder Krankenhäusern sich zu verfügen und alldahin so wohl als sonst zu den patienten alte erfahrene Medicos und Chirurgicos zu begleiten, hätten auch in denen Apotheken sich umbzusehen und darin visitationen beyzuwohnen.

Nun sind noch übrig diejenigen, so selbst wiederumb andere zu lehren sich begeben wollen — die müsten sich in der Facultät oder in dem Theil der Facultät sowohl, als denen dazu dienlichen professionen zu mehrerer Vollkommenheit erheben, und sollten nicht wie oft bey Teutschen Universitäten und Schuhlen geschieht in Armuth und Verachtung leben, sondern die professores auf hohen Schulen Universitäten und Academieen den Rähten und hohen Beamten bey Höfen und Hauptstädten, die Lehrer der niedrigen Schulen denen vornehmen Beamten im Lande und Landstädten gleich geachtet — guhtentheils aber solche Personen zu Lehrern gebraucht werden, als welchen ohnedem Ehre und respect gegeben wird, und denen auch mit Abtiyen und andern geistlichen Pfründen geholffen werden kann.

Es sollen daher die hohen Schulen (nämlich Universitäten und Ritterakademieen) billig in den Hauptstädten angeleget werden als sonderlich zu Moscou, Kiof, Astrachan etc. denn in grossen Städten die Theologi mit Predigen und gewissensfällen die Juristen mit der praxi derer Rechte die Medici in den grossen Siechhäusern oder Hospitälern am Besten sich vollkommen machen können. Die andern Schuhlen wären nach gelegenheit der Städte und Lande sonderlich vermittelst der Klöster zu vertheilen.

Nun ist noch der dritte Punkt des gegenwärtigen Entwurfs übrig, wie nehmlich die Künste, Wissenschaften und menschliche Nachrichtungen höher zu bringen; dazu hätte man zu gebrauchen nicht nur obige Bereitschaften samt den Lehrern in hohen und niedrigen Schuhlen, auch alle diejenige denen ihre Ämter, Verrichtungen und Geschäfte, Gelegenheit Etwas neues zu beobachten und zu entdecken an Hand geben, sondern auch nach dem Exempel von England,

Frankreich Teutsch- und Welschland eigne Societäten dazu bequemer und geneigter Personen.

Zu solcher Verbesserung und Vermehrung der Wissenschaften würde gehören sowohl die ordentliche Zusammenbringung dessen, das die Menschen schon wissen, als die Erkündigung dessen, was sie noch nicht wissen. Was die Menschen schon wissen ist theils bereits in Schriften enthalten, theils soll es noch aufgezeichnet und in Schriften bracht werden.

Was von menschlichen Nachrichtungen bereits in Schriften verfasset wäre zu bringen in inventaria, systemata und Kernwerke.

Inventaria wären theils alphabetisch, theils systematisch zu verfassen, jenes wären dictionnaria, dieses wären indices reales. Dictionnariorum hat man zwar eine grosse Menge, es fehlen aber fast noch die besten, sonderlich dictionnaria technica, darin termini aller Künste und Lebensprofessionen sich nicht nur mit worthen, sondern auch mit figuren erläutert finden.

Ich solte indices reales viel nützlicher als dictionnaria halten weil in der alphabetischen eintheilung, wo man sich an die Nahmen bindet die Sachen, so zusammen gehören, von einander gerissen werden und also nicht wohl zu verstehen.

Wäre ich also der Meynung die inventaria sollten systematice eingerichtet die sach gehörigen Ohrts mit Worten und Figuren erclä-ret und remissiones zu den Büchern und deren Stellen beygefügt werden, wo sich das übrige, so von der Sach zu wissen dienlich, findet.

Dergestalt würden die Historica eingerichtet nach der Zeit, die Geographica nach den Ländern, die doctrinalia nach denen systematibus jeder Facultät, Wissenschaft oder Kunst. Und zu besserm Gebrauch würde ein index alphabeticus beygefüget.

Hierein würde lauffen sowohl eine rechtschaffene historia literaria, als auch eine vollständige bibliotheca classica.

Historia literaria hielte in sich durch wen, wo und wenn die menschlichen Nachrichtungen herfür bracht, vermehret und fortgepflanzt worden mit einiger Nachricht vom Leben derjenigen, so hierinn berühmt worden, welches dienen würde nicht allein denen, so sich umb das menschliche Geschlecht wohl verdienet gemacht einigen Dank abzustatten, sondern auch andre zur löblichen Nachfolge aufzumuntern.

Eine Bibliothecam Classicam zu machen haben Gesnerus, Frisius, Bolduanus, Draudius, Lipenius und andre sich angelegen seyn lassen. Es ist aber alles noch sehr unvollkommen und nicht zu verfertigen aus den Francfurter und Leipziger Catalogis, wie die Autores zum Theil gethan, viel Bücher benennet als ob sie heraus, da sie doch erst herauskommen sollen, aber nie zum Vorschein kommen, sondern vielmehr aus den Registern schöhner Bibliotheken.

Folgen nun die Systemata, die sollten in sich begreiffen alles was guthes in allen Büchern von der materi des systematis enthalten, und würde eine jede profession ein eigenes systema und jede Fakultät deren etliche erfordern und müsten zu Verfertigung eines jeden systematis leute genommen werden, die sich bey der Materi fast zur Vollkommenheit geschwungen und mit grosser Wissenschaft, judicio, Fleiss und aufrichtigkeit versehen.

Zur Verfertigung solcher systematum würden dienen die diaria eruditorum, welche theils bereits vorhanden, theils noch besser zu fassen, als worin die neuherauskommenden Bücher recensiret und einigermassen anatomirt werden, welches in Frankreich angefangen, von den Engländern, Teutschen, Holländern und Welschen auch andern nachgethan worden und behalten fast die Acta Eruditorum Lipsiensia den Preis.

Man fanget auch an die alten Bücher nachzuholen, wie vor alters der constantinopolitanische patriarch Photius, zu unserer Zeit Clericus, Struvius, Thomasius und andre zu thun angefangen.

Und könnte nicht schaden, dass eigne Leute in Russland bestellet würden alle slavonischen und andre in Russland herausgekommene und herauskommende alte und neue Bücher zu recensiren.

Allein ich finde, dass alle solche diaria des vornehmsten Zwecks gemeiniglich verfehlen, denn von rechts wegen sollte darin angedeutet werden was eigentlich ein jedes Buch dem vorigen Schatz der menschlichen Nachrichtungen beygethan und neues denkwürdiges herfürbracht. Darauss denn eigentlich zu nehmen, was eigentlich daraus zu denen vollständigen systematibus zu gebrauchen.

Und dergleichen wäre aniezo umb so mehr nöthig, da das Bücherwesen fast in infinitum geht und endtlich wegen der übergrossen Menge nicht zu bestreiten sein wird. Indem vermittelst des Drucks nicht nur die alten Bücher grossentheils verbleiben, sondern auch viel 100, ja viel 1000

neue fast jährlich dazu kommen. Dadurch aber oft geschieht, dass gute Bücher durch schlechte wegen der Neugierigkeit der Menschen ausgestossen werden und viel nützliche Nachrichtungen entweder verloren gehen oder doch fast unbekannt werden und lezlich in dem abscheulichen Wald der unzehlharen Bücher nicht wohl mehr werden gefunden werden können, dem dann durch inventaria, excerpta und endtlich vermittelst denn und sonst gemachter vollständiger Werke einzig und allein vorzukommen.

Weil aber die vielen systemata ein grosses und weitläuftiges Werk seyn werden, wozu die Menschen so bald nicht werden gelangen können, so wäre inmittelst auf Vorbereitungen zu gedenken; solche beständen in syntagmatibus einer jeden disciplin.

Die syntagmata wären gleichsam praeludia der systematum und von vortrefflichen Leuten ausszuarbeiten biss mit der Zeit vollkommene systemata daraus entstehen könnten.

Daher wenn solche syntagmata einmahl wohlgefasset, wäre rahtsam das gelehrte Leute solche Werke unter der Hand vermittelst nützlicher Analectorum und Additionum lieber vermehrten, als neue mit unnützlichen Wiederhohlungen ausarbeiteten.

Nun folgen die Kernwerke; solche wären theils einzelne wohlgefassete institutiones in der Disciplin, theils Encyclopediae, darin compendia aller disciplinen enthalten.

Die Institutiones jeder Disciplin wären auch von vortrefflichen Leuten auss denen obgedachten syntagmatibus oder nach dero methode zu verfertigen, worinn auf das nützlichste und zulänglichste zu sehen, nämlich auf das nützlichste, quod ad praxin und auf das zulänglichste quod [ad] theoriam, damit nämlich alle solche principia, so viel möglich in dem Werk enthalten seyen, darauss durch genugsames Nachdenken das Übrige selbst zu schliessen, doch dass zu Erspahrung der Mühe und Zeit auch mehrer Sicherheit des Lesers, so nicht allezeit mit genugsamer Scharfsinnigkeit versehen, die nöthigsten und nützlichsten conclusiones denen principiis angefüget werden.

Die Encyclopedia wäre gleichsam ein syntagma universale, bestehend aus den compendiis aller disciplinen und wäre major, media, minor. Die Encyclopediam majorem wollte ich nennen Atlantem Universalem, so auch mit sehr viel nützlichen Figuren versehen sein müste und aus etlichen voluminibus in folio Atlantischer Form be-

stehen müste; dergleichen Werk hat man noch nicht; wäre aber aniezo vermittelst einer wohlgefassten societät füglich zu verfertigen.

Das opus medium könnte man schlechterdings encyclopediam nennen, dergleichen hat versuchet Keckermannus in seinem systemate systematum, besser aber Alstedius ausgeführet; in den mathemathischen Disciplinen insonderheit können der cursus Herigonii, Schotti und letztens Wolfii (so der beste und neueste) dazu dienen. Es hat aber Alstedius zu einer Zeit geschrieben, da die Menschen bei weitem so hoch nicht kommen als aniezo und würde dahehr ein grosser Theil vom opere Alstedii zu Verfertigung einer neuen encyclopedie wenig dienen.

Es wäre zu wünschen, dass diese encyclopedia media nicht nur systematice, sondern auch demonstrative, und nicht nur demonstrative, sondern auch analytice geschrieben werde — systematice das ist in einer richtigen und bequemen ordnung und demonstrative das nichts ohne nöthigen zulänglichen thunlichen Beweiss gesaget werde.

Aber damit das Werk analytice geschrieben sein möchte, würde über dem erfordert, dass man daraus sehen könnte origines inventionum, wie nehmlich die Menschen auf die Erfindungen und Wissenschaften kommen, oder doch darauf kommen können, denn eine solche Lehrart würde zugleich der Wegweiser [seyn] zu Verbesserung der Wissenschaft und neuer Erfindungen.

Es würde auch nützlich sein die encyclopediam mediam mit Tabellen zu begleiten daraus die Einrichtung und Verbindung der disciplinen und ihrer theile zu ersehen. Wenn solche Tabellen wohl gemacht dienen sie vortrefflich nicht nur zu [m] gedächtniss sondern auch zu erfindung, denn sie weisen, was noch fehlet und welche lücken zu ersetzen.

Die Encyclopedia minor sollte sein ein manuale oder Handbuch welches man bey sich tragen und darin den Kern nützlicher Dinge gleichsam in einer Quintessenz haben könnte. Dergleichen Werke hat man zwar in mathematicis, aber in medicina und physicis noch nicht, in jure nicht genugsam, in historia und geographia einigermassen.

Ich wäre der Meynung, dass von der encyclopedia media anzufangen, welche nicht viel grösser sein sollte als des Alstedii Werk, aus diesem wäre das manuale zu ziehen, aber der grosse Atlas universalis unter der Hand auszuarbeiten.

Folgt nun, welchergestalt dasjenige, so die Menschen von nützlichen nachrichtungen schohn besizen, aber noch nicht zu papier bracht, sondern sich unter den Völkern und Nahrungen zerstreut findet, auch in Schriften einzutragen und gleichsam in den menschlichen Schaz zu bringen, damit es nicht mit der Zeit verloren gehe. Wie denn unzehliche, schöhne Erfahrungen, Vortheile und guthe Gedanken der Römer, Griechen und ander Völker aus Mangel der Aufzeichnung und zulänglicher Beschreibung verloren gangen. Viele Kräuter und daraus gemachte Arzneyen der Alten sind uns unbekannt, weil die Kräuter von dem einigen Dioscoride, den wir haben, nur überhin beschrieben worden. Und so ist es auch bewand mit *)

Die unbeschriebenen und doch vorhandenen nachrichtungen der heutigen Welt sind bey den Bauern, Handwerksleuten, Jägern, Fischern, Kaufleuten und vielen andern Lebensprofessionen anzutreffen, sonderlich aber bey den Handwerksleuten nach eines jeden art.

Derowegen sollten billig alle Lebensprofessionen, Nahrungen und Handwerke mit allen Umbständen von erfahrenen und kundigen Leuten aufs genaueste beschrieben werden und das nicht nur in einem Lande, sondern auch in verschiedenen Ländern, nehmlich nicht nur in Russland sondern auch in Teutschland, England, Frankreich, Italien, weil ein jedes Land seine eignen materialien und Vortheil hat. Doch weil man erwarten muss, was andre länder thun oder nicht thun wollen, kann man bey sich anfangen und was bereits in Russland eingeführt in genaue Beschreibungen bringen.

Man könnte auch tüchtige junge Leute von allerhand Nahrung und professiones in andere Lande reisen lassen umb allda, was ihnen und Russland mangelt zu erlernen. Und sie hernach, wenn sie das Ihrige gethan wohlhalten.

Und weil auch die heidnische und sogar die Barbarische Völker viel Vortheil haben, wie man fast die besten Arzneyen von ihnen lernet, wäre den Missionarien und andern in die Ferne reisenden dero Untersuchung aufzugeben.

Letzlichen sind anstalten zu neuen entdeckungen, dadurch die Wissenschaften vermehret werden zu machen, wozu die weiten Lande des russischen Reichs samt denen so vielen in Europa und

---

*) Der Satz ist nicht beendigt.

Asia angrenzenden Landen vortreffliche Gelegenheit geben, denn weil Russland gleichsam terra vergine, so noch nicht genugsam untersuchet werden, sich darinn sehr viele gewächse, thiere, mineralien und andre naturalia ergeben, so noch nicht beschrieben.

Es kann auch durch ordre S. Cz. Mt. aussgefunden werden ob Asien gegen Norden zu umbschiffen, oder ob das äusserste Eisscap an Amerika hange, welches die Engländer und Holländer durch gefährliche Schifffahrt vergebens gesuchet.

Lezlichen können S. Gr: Cz. Mt. ein grosses zur Schifffahrt beytragen wenn Sie in dero weiten Reich und angrenzenden Landen die variationem magnetis fleissig observiren lassen, wodurch diesem Geheimniss näher zu kommen. Dadurch die Ausführung der Longitudinum oder wie weit man von Ost gegen Westen und mit einem Wort die stelle, auff welcher man sich in der See befindet, wo nicht völlig auszumachen, doch umb ein grosses zu verbessern.

№ 241.

Aus einem Briefe von Leibniz an Bourguet.

Hanover. Ce 2. Juil. 1716.

J'ai fait ma cour au Czar aux eaux de Pirmont, et aussi ici, puisque Sa Majesté est demeurée deux nuits après son retour des eaux à une maison de plaisance tout proche d'ici. Je ne saurois assez admirer la vivacité et le jugement de ce grand Prince.

Il fait venir des habiles gens de tous côtés, et quand il leur parle, ils en sont tout étonnés, tant il leur parle à propos. Il s'informe de tous les arts mécaniques; mais sa grande curiosité est pour tout ce qui a du rapport à la navigation; et par conséquent il aime aussi l'Astronomie et la Géographie. J'espère que nous apprendrons par son moyen, si l'Asie est attachée à l'Amérique.

№ 242.

Aus einem Briefe von Leibniz an Bernoulli *).

26. Jul. 1716.

Ego pene integro octiduo in acidulis Pirmontanis Magni Russorum Monarchae asseclam egi, et quanto magis hujus Principis indolem perspicio, tanto eam magis admiror.

Male factum est, quod Tigurina Respublica ei Scheuchzeros non saltem in aliquot annos indulsit. Id Reipublicae Tigurinae honorificum, Scheuchzeris autem et Reipublicae litterariae utile futurum fuisset. A D-nis Scheuchzeris ab eo inde tempore nihil amplius intellexi aut accepi.

Cum acidulas Monarcha bibere decrevisset, sanguinem misit; misere et alii ex comitatu, quibus idem bibendi consilium, et inter alios sacerdos Russus, quem unum secum habet. Hujus sanguis erat omnium pessimus, subalbidus crassusque. Transacto bibendi tempore Princeps, ut est ingeniosus, experimentum profectus ex aquis sumere decrevit; sacerdotique iterum venam pertundi jussit. Allatus est sanguis emendatissimus, floridus utique et qualem a sanissimo homine expectares; affui ipse cum afferetur. Applausit Princeps non immerito, nam vix est, ut soli diaetae tam brevi temporis tam insignis mutatio adscribatur.

№ 243.

Brief von Leibniz an Areskine **).

Hanover ce 3. Aoust 1716.

Monsieur.

J'espère que vôtre voyage avec Sa Majesté, le grand Czar des Russes aura été heureux, et je prie Dieu qu'il continue de l'être.

Ayant eu sujet dernièrement d'écrire à Mr. de Sleiniz, quand il étoit encore auprès de Sa Majesté, je l'ay prié de vous faire mes com-

*) Commerc. Phil. Leib. et Bern. 1745 p. 306.

**) Gedruckt in der Sammlung der: Briefe von Chr. Wolf, herausg. von der K. Ac. der Wissensch. St. Petersb. (Leipzig.) 1860. p. 225. Auf der K. Bibl. in Hannover befindet sich ein ganz gleichlautendes Concept.

plimens par avance. Maintenant je n'ay point voulu différer d'avantage de Vous écrire pour Vous marquer mon zèle et ma reconnaissance, que je souhaite de pouvoir témoigner mieux.

Ma dispute avec Mr. Clarke, défenseur de Mr. Newton, dure encore, mais j'espère qu'elle sera bientôt finie, car je luy envoye maintenant une répónse assez ample à son dernier écrit, la quelle éclaircit les choses à fonds. Ainsi je crois qu'après cela je n'auray plus grand chose à dire sans répétition, et s'il ne se rend pas à la raison, je le laisseray là, comme invincible.

Aussitôt que cela sera fait, j'envoyeray ad Acta Eruditorum de Leipzig une petite relation Latine de cette controverse, en forme de lettre ádressée à Vous, Monsieur, où je vous en informeray, et me serviray de l'occasion pour dire combien on doit être redevable à Vos soins pour le public, sous les Auspices de notre grand Monarque.

J'ay appris que ce Prince à envoyé non seulement à Ratisbonne pour prendre information de la végétation de Mr. Agricola, mais aussi à Mersbourg pour s'informer de la machine de Mr. Orfiraeus, que l'inventeur appelle Mouvement perpétuel et de la quelle j'auroy pu donner d'assez bonnes informations, si je m'étois souvenu d'en parler. Car Mr. Orfiraeus est de mes amis, et il m'a fait voir autresfois l'expérience de sa Machine, qui alloit continuellement et avec quelque force deux heures durant en ma présence. Mais je ne pouvois point y rester alors pour la voir aller d'avantage, parce que j'y étois allé dans le carosse et avec un gentilhomme de Mr. le duc de Zeiz. Elle ne va plus maintenant, parce qu'on a fait des chicanes à Orfiraeus en luy demandant de l'argent, en forme d'impost sur sa Machine. Je luy ay conseillé de prendre des mesures pour la faire aller quelques semaines avec des précautions qui puissent servir de preuve, et d'une manière qui marque une force suffisante, et après cela, je crois que quelques grands Princes pourroient concourir (comme il le demande) pour luy en payer dignement l'invention. Car quand ce ne seroit pas précisément ce Mouvement perpétuel méchanique dont on parle tant, l'invention ne laisseroit pas d'être d'une grande utilité, si elle soutenoit cette épreuve de quelques semaines. Il m'a promis de prendre des mesures pour cela.

Je Vous envoye ici, Monsieur, la proposition imprimée de Mr. le docteur Lehman à Leipzig touchant sa manière de fournir des fleurs

en plein hyver. Il demande 4000 écus pour la publier, et pour cela il faudroit que 500 personnes souscrivissent chacune pour 8 écus. Je m'imagine qu'il communiqueroit la chose à quelque Seigneur à part pour une moindre somme, si on luy gardoit le secret pour quelque temps.

Voicy, Monsieur, l'empreinte d'une Médaille d'une grandeur sans exemple qu'un médailleur avoit faite pour le Roy de la Grande Bretagne. Mais comme on l'a négligée il en a rompu le coin. S'il m'avoit consulté avant que de le faire, il auroit peutêtre omis les colifichets qui l'ont fait mépriser.

Je crois qu'il pourroit faire quelque chose de grand et de beau pour le Czar, et qui jusqu'icy auroit été sans exemple. Car sa Médaille pour le Roy de la Grande Bretagne doit être comptée pour rien, non seulement parceque le coin en est rompu, mais aussi parce qu'on [n']en a tiré qu'une seule Médaille, que le médailleur a fondue par dépit. Il n'en reste que des formes de gyps, dont il a tiré cette colle de poisson.

Je Vous supplie, Monsieur, de marquer ma dévotion à la Majesté du Grand Czar, et de dire que ma Machine Arithmétique avance à grands pas; et que je fais état d'en monstrer quelque effect. Elle pourra servir un jour de présent au monarque de la Chine ou à un autre Grand Roy, avec une ambassade qu'on auroit dessein de luy envoyer. Je vous supplie aussi de marquer mes respects et mon attachement à Mr. le Baron de Schaffirof. J'espère que Mr. de Sleiniz en aura déjà asseuré aussi son Excellence.

Mr. Blumentrost qui avoit l'honneur d'être en vôtre compagnie à Pirmont, ayant dessein d'aller en France, m'avoit demandé une lettre pour Mr. l'Abbé Bignon. Mais comme je ne l'ay point vu depuis, et ne say point où il est, je dois dire au moins que je seray tousjours prest à le servir de mes petites connoissances, s'il me donne son addresse.

Au reste Vous m'obligerés fort, Monsieur, en me donnant quelques fois de vos chères nouvelles, et je seray tousjours avec zèle

Monsieur

Vôtre très humble et très obéissant serviteur

Leibniz.

PS. Ce qui sera pour moy, pourra être addressé à Mr. Sleiniz, ainsi je le recevray tousjours. Je vous supplie aussi de marquer mes respects à Mr. le Grand Chancelier.

La colle de poisson n'ayant pas été séchée encore, et le tour que je dois faire à Pirmont, pour y trouver le Roy de la Grande Bretagne, ne me permettant pas de différer cette lettre, je Vous enverroy cette empreinte de la médaille à mon retour.

№ 244.

Denkschrift über die Collegien *).

Allerdurchlauchtigster Zaar
Allergnädigster Herr!

Gott als ein Gott der Ordnung regieret durch seine unsichtbare hand alles weisslich und ordentlich. Die Götter dieser welt, oder die Ebenbilder der Macht Gottes, ich meine die Souverainen Monarchen müssen das modell ihrer Regierung nach jener einrichten, wollen Sie anders die süssen früchte eines blühenden Reichs vor ihre grosse Mühe geniessen. Es scheinet dass Ihro Gross Zaarische Majestät von dieser warheit sattsam überzeuget seyn. Denn dero Preiswürdiger Eyfer ihre lande in eine gute Ordnung und Verfassung zu setzen ist schon aller welt bekant, und die Proben von dieser grossen Arbeit sihet Europa mit erstaunenden Augen an. Viele Gemühter werden dadurch entzündet und aufgewecket, alles beyzutragen, was sie nur erkennen zu einem so heylsamen wercke nützlich zu seyn. Ich bekenne frey dass ich unter der Zahl dererjenigen mitbegriffen bin, welche zu der wohlfarth Ihro Gross Zaarischen Majestät Reiche, alles was in ihrem Vermögen ist, aleruntertbänigst zu contribuiren beflissen sind.

Ich hoffe demnach dass dieser allerunterthänigste Vorschlag, so sich in dieser Schrifft befindet, nicht als ein straffbares und kühnes unternehmen, sondern als ein begieriges Verlangen Ihro Gross Zaarische Majestät lande in einem blühenden Zustand zu sehen, von Ihro Gross Zaarischen Majestät, nach dero weltbekanten gütigkeit, allergnädigst werde angenommen werden. In solcher Hoffnung überreiche diese Blätter mit der allertiefsten Submission, und grössten Respecte

---

*) Das Original befindet sich im Mosc. Arch. Posselt: « Pet. d. Gr. und Lb. » p. 226.

alleronterthänigst wünschend dass Gott die grossen Desseins Ihro Gross Zaarischen Majestät von oben herab segnen, und Ihro Majestät geheiligte Person zum aufnehmen dero Reiche noch lange gesund und frisch erhalten wolle.

I) Die Erfahrung hat bissher sattsam bezeuget dass die Reiche und länder in keine bessre Verfassung können gebracht werden, als durch aufrichtung guter Collegiorum.

II) Solche collegia können gar füglich eingetheilet werden in haupt- und neben collegia.

III) Den wie in einer Uhr ein rad von den andern sich muss treiben lassen, also muss in der grossen Staats Uhr ein Collegium das andere treiben, und wofern alles in einer accuraten proportion und genauen Harmonie stehet, kan nichts anders folgen, als dass der Zeiger der Klugheit dem lande glückliche Stunden zeigen werde.

IV) Gleichwie aber die Uhren differiren, indem eine mehr die andere weniger Räder erfodert, also differiren hierinn die reiche auch, und lässt sich kein gewisser numerus derer Collegiorum definiren.

V) Vor die Reiche Ihro Gross Zaarischen Majestät könten anfänglich folgende 9 Collegia als Haupträder in dero Staats Uhr angesehn werden.

I. Ein Etats-Collegium.
II. Ein Kriegs-Collegium.
III. Ein Finanzen-Collegium.
IV. Ein Policey-Collegium.
V. Justice-Collegium.
VI. Ein Commerc-Collegium.
VII. Ein Religions-Collegium.
VIII. Ein Revisions-Collegium.
IX. Ein Gelehrt-Collegium.

VI) Ein iedes dieser Collegiorum erfodert eine besondere Beschreibung und zwar:

1) was eigentlich vor Personen zu einem solchen Collegio gehören.
2) Was ihr Ambt und Verrichtung sey.
3) Was Ihro Maj. und dero lande vor nuzen davon haben.

VII) Ich will ietzo nur das letzte collegium, nehmlich das Gelehrte, nach dieser Methode beschreiben, solten Ihro Gross Zaarische

Majestät hieran ein allergnädigstes gefallen haben, so bin bereit hernach die andern auf dero allergnädigsten Befehl allerunterthänigst aufzusetzen, ausgenommen das Etats und Kriegs Collegium.

VIII) Was nun anbetrifft die qualitäten einer person so in diesem Collegio mit seyn solte, müsste sie so beschaffen seyn das sie ihre Sache gründlich und nicht nur obenhin verstünde. Denn durch Stümpler wird einem lande nichts geholfen. So müsste zum exempel der Architectus seine Architectur in dem Grad als sie bissher einer erreichet hat verstehen, und so folglich der Medicus, der Chymicus, der Mechanicus, der Historicus etc. sein studium wovon er profession machet.

IX) Ihr Ambt und Pflicht müsste darin bestehen.

1) Seine wissenschafft nach der besten Methode zu beschreiben, und solche noch täglich zu excoliren damit noch immer neue Dinge in derselben mögen bekant werden.

2) Dahin sehen dass die Jugend im lande wohl möge unterrichtet und in allen guten wissenschafften auferzogen werden.

3) Wenn die Jugend tüchtig ist ausserhalb landes zu reissen, einen jeden zu prüfen wozu er am geschicktesten, solches alsdenn Ihro Maj. anzeigen, welche alsdenn allergnädigst befehlen werden, dass ein solcher junger Mensch den Endzweck warum er in frembde länder versendet wird observire.

X) Der Nutzen der hieraus folget ist dieser:

1) Wird dadurch die unwissenheit unvermerckt aus dem lande getrieben.

2) Kann man in zweifelhafften fällen bei einem solchen collegio sich rahts erholen.

3) Die Ausländer werden dadurch angelocket dahin zu reissen, wo so viel treffliche Männer sich befinden.

4) Die Jugend komt mit mehrern Nutzen wieder aus frembden ländern zurück und können viele Unkosten zum profit vor Ihro Maj. erspahret werden.

5) Bekommen Ihro Majestät von dero eignen nation leute in allen wissenschafften, und zwar so gut und noch wohl besser als sie in einem Orte von Europa zu finden seyn.

XI) Soll aber die Jugend im lande wohl unterrichtet und auferzogen werden so ist nöhtig dass dazu eine gute Academie angeleget werde.

XII) Hierzu wird nun erfordert:

1) ein grosses wohlangelegtes hauss, in welchem die Professores oder Praeceptores benebst deren Untergebnen commode logiren können.
2) Eine gute Bibliothec.
3) Eine Buchdruckerey.

XIII) Dasjenige aber was die jugend zu lernen bestehet in folgendem, nehmlich:

In Erkäntniss des Schöpfers, und der Geschöpfe. Beyde recht zu erkennen, müssen wir Gottes licht dazu haben welches uns in heil. Schrifft offenbaret ist, daher fliesset:

Theologia.

XIV) Diese aber bestehet nicht im unnützem Zancken und disputiren über ledige Ceremonien, als dadurch Gott nicht gedienet wird, sondern in einer aufrichtigen liebe zu Gott und seinem Nächsten.

XV) Die Geschöpfe sind entweder blosse Geister, davon handelt

Pneumatica

oder geistleibliche oder bloss leibliche.

Die geistleiblichen sind entweder: Ich selbst, oder andre Menschen. Ich selbst muss mich erkennen nach Seel und Leib.

Die Seele hat 2 Hauptkräffte, nehmlich

Verstand und Willen.

Was nun der Verstand sey was seine fehler seyn und wie er zu verbessern ist, wie ich die wahrheit untersuchen und andern mittheilen solle, lehret die

Logica.

Des willens bossheit, seine üble Neigungen und wie dieselben zu recht zu bringen lehret

Ethica.

Meinen Leib zu erkennen, nach seinem Temperament Conservation und Structur lehret

Medicina et Chirurgia.

Andre leute sind entweder tod oder lebende. Die Erkänt-

niss der toden, und was ihre verrichtung in ihrem leben gewesen, zeiget Historia

Historia.

Die Erkäntniss der noch lebenden erfodert dass ich einem ieden das seine gebe und klüglich mich gegen ihm verhalten lerne, dies weiset Jus naturae und Politica

Jus naturae et Politica.

Die leiblichen Creaturen sind entweder über mir als der Himmel, solche zu erkennen lehret:

Astronomia.

Oder sie sind neben mir als die länder diese zu erkennen lehret die Erdbeschreibung:

Geographia.

It. die Gebäude so wohl der Schiffe als häuser und festungen, diese lehret die Baukunst

Architectura.

Die Kunst solche abzumessen bestehet in Geometria oder Messkunst

Geometria.

Deren Grund und Fundament ist die rechenkunst

Arithmetica.

Und damit man alle bequemlichkeit in den häussern und ländern und Schiffen geniesse, dazu contribuiret die Mechanica,

Mechanica.

In den ländern und wassern wie auch in der lufft befinden sich allerley Creaturen deren Art Eigenschafft und natur lehret die

Physica.

Und derselben auflösung zeiget die Scheidekunst,

Chymia.

Und damit der Mensch durch continuirliches arbeiten nicht gar ermüde kan er sich wieder erholen durch die Thonkunst,

Musica.

Will nun der Mensch das was er gelernet auch andern mittheilen so hat er nöthig einige Sprachen zu können, wel-

che wenn sie recht dociret werden in gar kurtzer Zeit können erlernet werden.

Linguae.

XVI) Es ist leicht zu erachtendass dieses werck grosse Unkosten erfodere, wie aber solche auszufinden, ohne dass Ihro Majestäten revenüen etwas abgehe, und die unterthanen auch keinen Schaden dabey leiden, solches will Ihro Gross Zaarischen Majestät mündlich allerunterthänigst auf befehl eröffnen.

XVII) Wofern nun Ihro Gross Zaarische Majestät allergnädigst beliebten ein solches werck einem geschickten und verständigen Directori zu übergeben, würde verhoffentlich in wenigen Jahren unter göttlichem Seegen sich ein solcher Nutzen zeigen, welchen man hier mit der Feder nicht capabel ist auszudrücken.

Die vorliegende Sammlung Leibniz'scher Schriftstücke ist, wie der Leser aus der Vorrede gesehen haben wird, grösstentheils der Hannöverschen Bibliothek entnommen. Bei denjenigen Schriftstücken, welche gedruckten Werken oder dem Moskauer Archive entlehnt sind, ist die Quelle jedesmal angegeben.

Die Aufschriften sind von dem Herausgeber beigefügt. In den Fällen, wo die Aufschrift von Leibniz herrührt, ist dieses jedesmal angegeben. Die Schriftstücke sind entweder als «Concept» bezeichnet, wenn sie den Leibniz'schen Papieren entnommen waren, oder als Brief und Denkschrift, wenn sie ihren Bestimmungsort erreicht hatten, es also festzustellen war, dass sie wirklich von Leibniz abgefertigt worden sind.

Wo das Datum nicht von Leibniz oder den Verfassern der Briefe herrührt, sondern von dem Herausgeber aus dem Zusammenhange ergänzt werden musste, ist dieses durch eckige Klammern bezeichnet.

Bei der Herausgabe der Schriftstücke ist der Grundsatz befolgt worden, von dem Original weder im Wortlaute noch in der Orthographie abzuweichen. In den Fällen, wo ein fehlendes Wort oder einige Buchstaben des Sinnes wegen von dem Herausgeber ergänzt werden mussten, ist das Eingeschaltete durch eckige Klammern bezeichnet worden. Nur in den ersten Druckbogen sind durch Unachtsamkeit einigemal statt eckiger Klammern gewöhnliche gebraucht worden.

Von dem Grundsatze, dem Original treu zu folgen, hat der Herausgeber nur in zwei Fällen abweichen zu müssen geglaubt — in der Accentuirung und Interpunction der französischen Schriftstücke, weil die fehlerhafte und inconsequente Accentuirung und Interpunction der verschiedenen Verfasser, besonders in den flüchtig hingeworfenen Concepten, sinnstörend wirkte und die Beibehaltung der oft zufälligen Fehler in der Accentuirung und Interpunction der Sitte französischer Herausgeber zu sehr widersprochen hätte. Doch ist eine französische Denkschrift Leibniz's aus dem Moscauer Archive, № 148, welche dem Herausgeber nicht im Concepte, sondern in der Reinschrift vorlag, hinsichtlich der Accente und der Inter-

punction genau wiedergegeben. Deutsche Schriftstücke dagegen sind durchgängig unberührt geblieben. Nur ein Umstand verursachte bei dem Copiren und der Correctur der deutschen Schriftstücke manche Verlegen heit — der inconsequente Gebrauch grosser Anfangsbuchstaben in jener Zeit und die Form der Buchstaben, indem manche grosse Buchstaben sich von den entsprechenden kleinen, nicht den Schriftzügen, sondern nur der Grösse nach unterschieden und z. B. das V und das W von Leibniz wie auch vom Herzoge Anton Ulrich sowohl bei Haupt- als auch bei Eigenschaftswörtern fast immer gross geschrieben wurden.

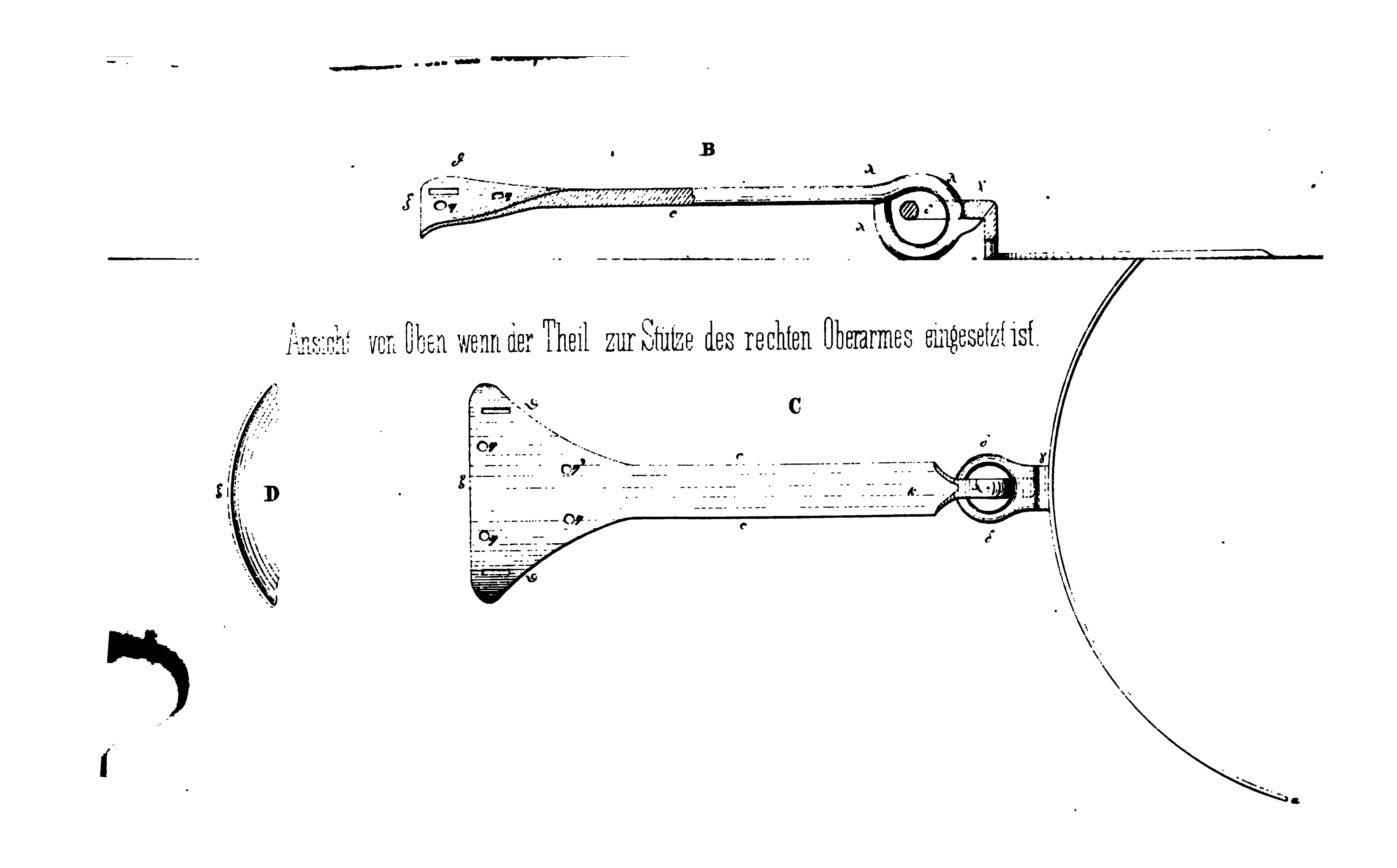
Leider sind die oben bezeichneten Grundsätze nicht streng genug durchgeführt worden. Besonders in den ersten 5 Druckbogen ist nicht selten die alte Accentuirung und Interpunction in den französischen Schriftstücken stehen geblieben, dagegen an einigen Stellen durch Nachlässigkeit des Copisten und Unachtsamkeit bei der Correctur die neuere Schreibweise *ait* an Stelle des früher gewöhnlichen *oit* gekommen.

Zur Entschuldigung möge einigermassen der Umstand dienen, dass in Folge der Entfernung des Druckortes vom Wohnort des Herausgebers alle Schriftstücke zweimal copirt werden mussten und die Correctur nicht immer mit der nöthigen Genauigkeit besorgt werden konnte, da ein grosser Theil der Correcturbogen dem Herausgeber nach Rom und später ins Innere von Russland zugesendet werden musste.

In Betracht jenes Umstandes mögen auch die folgenden, übrigens zum Theil unwesentlichen Druckfehler entschuldigt werden und die Nachlässigkeit, dass bei der Bezeichnung der in die Sammlung aufgenommenen Schriftstücke durch Zahlen — dreimal die richtige Zahl übersprungen (№ 116. 133. 194.) und dagegen eine Zahl (218) zweimal gebraucht ist.

P. 8, Z. 5 v. unt. lies Kniphausen — statt Kniphauson.
» 12, » 9 » oben » Mad. — statt Ms.
» 16, » 21 » » » demande — statt dmande.
» 25, » 1 » » » puissance — statt pnissance.
» 30, » 14 » » » estoit — statt estoil.
» 31, » 8 » unt. » mais — statt m'ais.
» 38, » 4 » oben » [Ant. auf Witsen's Brief vom 5. J. 1698] — statt 5. Juni 1698.
» 43, » 3 » unt. » 1584. — als — statt 1584 als.
» 48, » 4 » » » tVa VVlnera — statt illa UUlnera.
» 53, » 11 » oben » teaches — statt theaches.
» 57, » 7 » » » m'est — statt m'cst.
» 58, » 5 » » » concours des Keikers — statt des ....
» 58, » 20 » » » [im Original *initoit*] — statt (?).
» 63, » 2 » unt. » à l'Histoire — statt à Histoire.
» 64, » 10 » oben » pupugissent — statt propugissent.
» 64, » 17 » » » atque — statt adque.
» 73, » 2 » » » c'a [sic] — statt c'a.
» 76, » 9 » » » ou — statt on.
» 78, » 12 » » » Leibniz — statt Leibnitz.
» 82, » 10 » » » Manuscrite — statt Manucrite.
» 83, » 2 » » » unis [viell. soll es heissen *amis*] — statt unis

P. 93,	Z. 12	v.	unt.	lies	1/11 [sic] — statt 1 (11).
» 101,	» 15	»	»	»	c'est [sic] — statt c'est.
» 101,	» 3	»	»	»	Cursivschrift — statt Sperrschrift.
» 112,	» 9	»	»	»	aye — statt ayce.
» 113,	» 7	»	»	»	il pourroient [sic] — statt pourroit.
» 147,	» 3	»	oben	»	la — statt La.
» 164,	» 1	»	»	»	C'est — statt C'cst.
» 180,	» 6	»	»	»	welche[n] — satt welche.
» 186,	» 15	»	»	»	grosse — statt grosss.
» 186,	» 17	»	»	»	auf — statt aus.
» 186,	» 26	»	»	»	an ihm [sic] — statt an ihm.
» 190,	» 16	»	»	»	Sorge — statt Siege.
» 216,	» 14	»	»	»	faire — statt fairo.
» 217,	» 11	»	unt.	»	Cela posé — statt Cela, posé.
» 218,	» 5	»	»	»	ordres — statt oedres.
» 221,	» 5	»	»	»	meinen — statt meiner.
» 223,	» 9	»	»	»	Persönlichkeiten — statt Parsönlichkeiten.
» 231,	» 3	»	»	»	ne — statt nt.
» 250,	» 16	»	»	»	*adde* [sic; wahrsch. alt. St.].
» 263,	» 1	»	»	»	Briefes — statt Beisfre.
» 302,	» 5	»	oben	»	dont — statt don.
» 302,	» 5	»	unt.	»	m'etes — statt n'etes.
» 302,	» 2	»	»		Uebrigens ist vielleicht gar keine Correctur nöthig und m'etes steht einfach statt mettez. Wenigstens ist dem Herausgeber derselbe Fehler mehreremal in den Briefen der Kronprinzessin Charlotte begegnet.
» 307,	» 14	»	»	»	sures [sic] statt sure.
» 309,	» 12	»	oben	»	intrigue, — statt intrigue.



Ansicht von Oben wenn der Theil zur Stütze des rechten Oberarmes eingesetzt ist.





